Princeton University Library
32101 064785577

Annex A
Size 3

Digitized by Google

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
Mrs. Willard Humphreys.

# Meyers
# Klassiker-Ausgaben
in
150 Bänden.

# Platens Werke.

Zweiter Band.

Digitized by Google

# Platens Werke.

Herausgegeben

von

G. A. Wolff und P. Schweizer.

---

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

---

**Zweiter Band.**

Leipzig und Wien.
Bibliographisches Institut.

Digitized by Google

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

UNIVERSITY
LIBRARY
PRINCETON, N.J.

Digitized by Google

# Die verhängnisvolle Gabel.

Ein Luſtſpiel in fünf Akten.

1826.

*Χαίρων εὖ τελέσειας ὁδὸν μεγάλου διὰ πόντου,*
*Καί σε Ποσειδάων χάρμα φίλοις ἀγάγοι!*[1]

[1] Froh vollende die Fahrt durch des Ozeans mächtige Fluten,
Und den Freunden zur Luſt führe dich ſelber der Gott.
(V. 691 f. der Elegien des griechiſchen Spruchdichters Theognis, ca. 550–500 v. Chr.)



(RECAP) 34A 1895 v.2
NOV 25 1902 169137
Digitized by Google

## Perſonen.

**Damon,** Schultheiß von Arkadien.[1]
**Mopſus,** ein Schäfer.
**Schmuhl,** ein Jude und Chorus der Komödie.
**Sirmio,** Amtsdiener.
**Der Wirt zur Gabel.**
**Phyllis,** des Mopſus Gattin.
**Salome,** ein Geſpenſt.

---

[1] Der griechiſchen Landſchaft, die ſeit Jacopo Sannazaros (1458—1530) Idyll „Arcadia" (1502) als das unſchuldsvolle Paradies friedlicher Hirten gefeiert wurde. Damon, Mopſus und Phyllis ſind bereits Schäfernamen in der antiken Dichtung. Salome iſt ohne Zweifel nach der ränkeſüchtigen Schweſter Herodes des Großen benannt, unter deren verbrecheriſchem Einfluß wie in der „Verhängnisvollen Gabel" nahezu ein ganzes Geſchlecht vernichtet wurde. Sirmios Name findet ſich ſonſt nicht belegt. Schmuhl iſt der bekannte Judenname.

Digitized by Google

# Einleitung des Herausgebers.

Das erste sogenannte aristophanische Lustspiel Platens, „Die Verhängnisvolle Gabel", entstand im letzten Jahre seines Aufenthalts in Erlangen. Er begann mit der Abfassung am 19. März 1826 und beendete sie am 26. April. Schnell, wenn auch für die Ansprüche des Dichters viel zu langsam, wurde die Drucklegung gefördert, an welcher Platens Freund, Graf Friedrich Fugger[1], regen Anteil nahm: am 13. Juni lagen die Aushängebogen vollständig vor, und im Juli 1826 konnte die Dichtung erscheinen.

Die Erwartungen, welche Platen von seinem neuen Werk hegte, waren sehr hohe. Er hatte an Schwab geschrieben: „Sie erhalten hier den ersten Akt einer Komödie, in welcher ich nach langen Pfuschereien endlich hoffe, mein Meisterstück abgelegt zu haben und in die Zunft der Unsterblichen einzugehen.... Halten Sie mich nicht für zu eitel; aber ich sage immer, was ich denke." Besonders ausführlich ist der Bericht vom 30. März an seinen Jugendfreund, Leutnant Max von Gruber in Memmingen, in welchem der Dichter zugleich seine Absichten, die er mit der Komödie verfolgte, eingehend darlegt. Er schreibt: „Ich kann Dir heute eine erfreuliche Nachricht mitteilen, da ich bald mit der Komposition eines Lustspiels zu Ende sein werde, das alles, was ich bisher geschrieben, als Pfuschereien hinter sich läßt und eine neue Epoche in meinem poetischen Wirkungskreis und auch in der deutschen Litteratur beginnen wird. Es ist eine Komödie im aristophanischen Geiste, in welcher die Zeit selbst mit ihren Thorheiten erscheint. Doch ist, wie Du leicht denken kannst, das Politische ziemlich vermieden, und der Dichter beschränkt sich vorerst auf die Theaterthorheiten, und die neuere Tragödie wird auf eine furchtbare Weise gegeißelt, nebenher auch die Scholastiker und andere Narren, alles namentlich, wie sich von selbst versteht; aber alles in einer Form, wie sie bisher in Deutschland, ja, wie sie seit Aristophanes in der Welt nicht mehr versucht worden. Die vorzüglichsten

[1] Seiner Familie hat Platen im 4. Akt des Lustspiels (Bd. 2, S. 69) ein ehrendes Denkmal gesetzt.



Digitized by Google

Rhythmen sind der jambische Trimeter, der trochäische Tetrameter ... und der anapästische Tetrameter. Das Stück heißt „Die verhängnisvolle Gabel“ (mit welcher ein ganzes Geschlecht ausgerottet wird) und enthält eine verwickelte Schicksalsintrigue. Es ist in fünf Akten, und am Schlusse jedes derselben befindet sich nach aristophanischer Manier eine Parabase, d. h. eine Anrede an das Publikum, worin der Dichter sein Herz ausschüttet, zum Teil mit satirischem Tadel, sodann aber öfters in die erhabensten Regionen der Poesie sich erhebt. Ich will Dir den Anfang der Parabase des ersten Akts[1] hiehersetzen. Sie wird von einem der Schauspieler gesprochen, der dann aber als Chorus erscheint:

Wißt ihr etwa, liebe Christen, was man Parabase heißt ...

Dies gibt Dir zugleich ein Musterabschnitzel der Trochäen, die immer gereimt erscheinen.[2] Auch die Parabasen sind alle gereimt, aber in verschiedenen Versmaßen. ... Daß es in einer solchen Komödie nicht an cynischen Brocken fehlt, kannst Du Dir einbilden. Auch an Zoten fehlt es nicht gänzlich, doch sind es hoffentlich Zoten der Grazie, z. B. (S. 28):

Das nenn' ich Freundschaft, welche bis zum Nabel geht,
Allein der Blick der Liebe sinkt verschämt herab.

Dies zugleich als eine Probe des Trimeters.[3] Nun sollst Du auch noch eine Probe der Anapäste[4] haben, die eine höchst pompöse Wirkung auch bei komischen Partien machen. Hier ist jedoch eine malerische Beschreibung des Vorgebürgs der Guten Hoffnung, welches in der Komödie (S. 37) als ein phantastisches Land behandelt wird. Das Metrum ist:

⏑⏑ ⏓ ⏑⏑ ⏓ | ⏑⏑ ⏓ ⏑⏑ ⏓ | ⏑⏑ ⏓ ⏑⏑ ⏓ ⏑⏑ ⏓ ⏑

Auf jenem Gebürg, wo die Hoffnung wohnt, ist's ganz wie im Land der Schlaraffen ...

Daß diese Komödie viele Feinde finden wird, läßt sich erwarten; aber sie ist so durchaus lebendig und mit solcher Leichtigkeit geschrieben, daß sie vielen unwiderstehlich sein wird. ... In dieser Komödie denke ich mein erstes Meisterstück abzulegen.“

---

[1] S. 22 dieser Ausgabe.

[2] Das Schema des Versmaßes ist:

⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ | ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓.

Es begegnet S. 13—17, 22—24, 36 f., 71—73. — An Stelle der letzten stumpfen Silbe findet sich auch der klingende Reim, d. h. ein voller Trochäus: S. 44—49, 64—66, 81—84.

[3] Das Schema des jambischen Trimeters, des gewöhnlichen Verses des Dialogs, lautet:

⏑ ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓ ⏑ ⏓.

[4] Das anapästische Metrum findet sich im antiken Drama besonders in den Chorliedern, da sein Takt ein marschähnlicher ist; es ist angewendet S. 18—22, 32—36, 37—40, 43 f., 49—56, 66—71.

Digitized by Google

Platen fordert uns mit seinen eigenen Worten zum Vergleich mit Aristophanes heraus.[1] Auf den wichtigsten Unterschied macht er selbst aufmerksam, wenn er seine Landsleute noch nicht reif für eine politische Komödie erklärt. Bei Aristophanes waren aber gerade die politischen und sozialen Tendenzen die Hauptsache. Von der wärmsten Vaterlandsliebe erfüllt, führte der Dichter die bedeutendsten Persönlichkeiten seiner Zeit und die allbekannten Tageshelden auf die Bühne und schwang über ihnen die scharfe Geißel seines beißenden Witzes. Was Platen so schmerzlich vermissen mußte, erreichte Aristophanes im höchsten Maße, wahre Volkstümlichkeit und mächtige Wirkung auf die ganze Nation.

Die Verteidiger Platens führen ins Feld, eine politische Komödie im aristophanischen Stil sei in der neueren Zeit überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit. Wir wollen darüber nicht rechten: man könnte z. B. in unsern modernen Witzblättern ein gut Stück echt aristophanischen Witzes wiederfinden. — Wenn aber irgend eine Zeit der Ausgestaltung dieser Gattung ungünstig war, so ist es die Epoche der Demagogenverfolgungen gewesen, in der Platen lebte.

Seine Stärke lag in der litterarischen Kritik, und auch hierin konnte ihm Aristophanes als Muster gelten. Man denke nur an die in vielen seiner Lustspiele wiederkehrende Durchhechelung des zeitgenössischen Tragikers Euripides. Allerdings war Aristophanes auch hier bei der hohen Bedeutung und Berühmtheit seines Opfers einer volkstümlichen Wirkung sicher. Platens Tendenzen waren dagegen zu ephemerischer und abgelegener Natur, um der ganzen Nation ein andauerndes Interesse einzuflößen.

In der Behandlung des Stoffes und den Kunstmitteln wurde es ihm dagegen leichter, dem griechischen Dichter nachzueifern. Mit großer Kunst hat er die charakteristischen Versmaße der aristophanischen Komödie in seinen eigenen Stücken angewendet. Auch im sprachlichen Ausdruck, in den langen Wortbildungen wie in schlagenden Wortwitzen ist er häufig dem Meister gefolgt. Weniger glückte ihm die Verwendung des attischen Chors und der Parabase. Doch zeigt sich in dieser Hinsicht ein bemerkenswerter Fortschritt in Platens zweiter Litteraturkomödie, dem „Romantischen Ödipus".

Wenn wir einen kurzen Blick auf die zahlreichen Anspielungen auf damalige Zeitverhältnisse werfen, so mußte aus bekannten

[1] Vgl. Christian Muff, Platen als Aristophanide. (In den „Grenzboten", Leipzig 1873, Bd. III, S 201—221).

Digitized by Google

Gründen die Politik ganz in den Hintergrund treten. Häufiger sucht er den damaligen „Scholastikern", wie er die Hegelianer bezeichnete, zu Leibe zu gehen. Doch lag auch in dieser Richtung nicht die eigentliche Domäne Platens: Es fehlte dazu dem unbedingten Anhänger Schellings die Gabe der philosophischen Kritik.

Die eigentliche Zielscheibe der Satire bildeten die herrschenden litterarischen Mißstände. Seit auf die glorreichen Tage der Freiheitskriege, in denen das deutsche Volk sich mit erstaunlicher Lebenskraft aus dem Zustande tiefster Erniedrigung erhoben hatte, naturgemäß eine Epoche der Ermattung gefolgt war, spiegelte die Litteratur diesen Zustand nach zwei Seiten hin wider. Einmal boten die Schriftsteller in seichten, alltägliche Vorgänge darstellenden Erzählungen und läppischen Versen, die häufig zu zierlichen „Almanachen" vereinigt wurden, dem Publikum eine ihm zusagende, leichte Kost, die sie nur durch schlecht verhüllte Lüsternheit und süßliche Frivolität zu würzen verstanden. Solche Helden der Feder verspottet die Komödie in den schreibseligen dilettantischen Mitgliedern des Dresdener „Liederkranzes"[1], dessen Organ, die weitverbreitete „Abendzeitung", geradezu ein Sammelbecken für die wässerigen Erzeugnisse der geschilderten Art darbot, und verhöhnte sie in dem durch Hauffs Travestie „Der Mann im Monde" noch heute verrufenen leichtfertigen Berliner Vielschreiber Clauren. Aber es sind weniger diese vergleichsweise harmlosen Schädlinge im Dichtergarten, gegen welche Platen vorgeht: sein ganzer Ingrimm wendet sich vielmehr wider die andere Klasse der „Dichterlingsgenossenschaft", die zum Verderb jeder wahren Poesie und mit größtem Erfolge das erschlaffte und abgestumpfte Interesse des Publikums durch jedes erlaubte und unerlaubte Mittel anzustacheln suchte, wider die Dichter der sogenannten „Schicksalstragödie". In diesen Trauerspielen[2] kämpft der Held nicht mit dem allgewaltigen Schicksal, welches das Leben der Sterblichen nach ihren Thaten lenkt; vielmehr ist das blind waltende Fatum selbst wieder an einen bestimmten verfluchten Tag, etwa den 24. oder 29. Februar, oder an einen rein äußerlichen Gegenstand, wie ein Messer, eine Sense, einen Dolch, geknüpft. Unter seinem Einflusse begehen die Personen des Stückes, einem unwiderstehlichen Zwange folgend, „weil das Schicksal hat beschlossen", die grauenhaftesten Dinge: Ehebruch, Blutschande, Gatten- und Vatermord. In raffinierter Weise folgen einander Auftritte voll

[1] S. 13, Anm. 1.

[2] Vgl. J. Minor, Die Schicksalstragödie in ihren Hauptvertretern (Frankfurt a. M. 1883).

Digitized by Google

düsterer Ahnungen der kommenden Greuel — zur Geisterstunde, in sternenleerer dunkler Nacht, wenn Kauz und Eule schreit, beim Toben der entfesselten Elemente — und bein- und markerschütternde Szenen der Unthaten selbst.

Abgesehen von einigen einflußlosen Vorläufern — Schillers „Braut von Messina" ist nur entfernt zu vergleichen — ist der Vater dieser Spukstücke der Romantiker Zacharias Werner (1768—1823) durch seinen Einakter „Der vierundzwanzigste Februar". Das geniale Stück, von Goethe 1809 angeregt, seit 1810 häufig aufgeführt, aber erst 1814 im Druck erschienen, besitzt freilich so hohen poetischen Wert in der realistischen Durchführung der Charaktere, in der straffen Handlung, der angemessenen Sprache, daß seine Nachahmungen nur als Karikaturen erscheinen. Platen selbst nennt auch Werner nirgends, und er traf dessen Werk nur, wie die Anmerkungen unter dem Text zeigen, indem er die, wenn schon mißgestalteten, doch dem Erzeuger ähnlichen Bastarde geißelte. Von Werners Trauerspiel ließ sich der Weißenfelser Advokat Adolf Müllner (1774—1829), ein Neffe des Dichters Bürger, zu einer ähnlichen Tragödie anregen, die nach dem Tage, an welchem das Schicksal verhängnisvoll in das Leben einer Familie eingreift, „Der neunundzwanzigste Februar" genannt wurde. Der große Beifall, den er damit erntete, veranlaßte den ebenso ehrsüchtigen wie habgierigen Juristen, alle jene oben erwähnten grellen Effekte zu einem einzigen Schauergemälde zu vereinigen. Dieses in andeutungsvoller, bilderreicher, aber wenig edler Sprache geschriebene Musterstück der Gattung, die berüchtigte „Schuld" (1816), hatte unbeschreiblichen Erfolg und beherrschte in den vortrefflichen Aufführungen der großen Schauspieler jener Zeit die Bühne bis in die zweite Hälfte der zwanziger Jahre. Unter den zahlreichen Nachahmungen ragte „Die Ahnfrau" (1817), das Jugendwerk Franz Grillparzers, hervor und erlebte zahlreiche Aufführungen. Die Ahnfrau ist infolge einer Jugendsünde verurteilt, als friedloser Geist den Untergang des durch ihre Schuld verfluchten gräflichen Hauses verfolgen zu müssen, und findet erst Ruhe, nachdem der letzte Sproß ihres Geschlechtes zu Grunde gegangen. Vielen Beifall gewannen ferner die rührseligen Stücke des Sachsen Ernst von Houwald (1778—1845), wie „Der Leuchtturm" und „Das Bild".

Gegen den Ungeschmack, der in diesen Tragödien zu Tage trat, hatten sich zwar schon früher vereinzelte Stimmen, wie die eines Tieck, Börne und Menzel, erhoben; auch waren sie von dem jovialen Wiener Lustspieldichter Castelli (1781—1862) in der Travestie „Der Schicksals-

Digitized by Google

ſtrumpf“ (1818) von der Bühne herab luſtig verhöhnt worden. Aber das Publikum hatte ſolchen Angriffen wenig Gehör geſchenkt. Es griff daher Platen thatſächlich eine „Thorheit“ ſeiner Zeit heraus, wenn er ihre Verhöhnung zum Gegenſtand der „Verhängnisvollen Gabel“ machte.

Die Aufnahme des Luſtſpiels, auf das Platen ſelbſt ſo hohe Stücke hielt, hätte nicht günſtiger ſein können. Begeiſtertes Lob ſpendeten die Freunde, von denen ihm Schellings warmes Lob beſonders wohlthat. Guſtav Schwab verlieh ſeiner Anerkennung öffentlichen Ausdruck in einer eingehenden Würdigung des Dramas im „Morgenblatt“[1]. Gegen Ende derſelben ſchreibt er: „Ich bemerke ... daß der Leſer neben den poetiſchen Reizen der feinſten Ironie, des ſüßeſten Humors, der ſchlagendſten Satire und der lieblichſten Sprache auch noch etwas anderes, ſehr Erfreuliches finden wird, das bei unſern Dichtern, namentlich den Romantikern, immer ſeltener wird, nämlich den geſundeſten Menſchenverſtand, das reine ätheriſche Licht eines beſonnenen Geiſtes, die ſo wohlthätige Klarheit eines aufgeräumten Kopfes, eine Helle, die uns an Leſſing, Lucian und Ariſtophanes mahnte“.

Aber auch von unbeteiligten Seiten verlauteten die günſtigſten Urteile, ſo in der Frankfurter „Iris“[2] und in den „Blättern für litterariſche Unterhaltung“[3]; ja ſelbſt im angegriffenen Lager erklang komiſcherweiſe ſein helles Lob.[4] Michael Beer beſang die Komödie in Diſtichen; doch am tiefſten rührte den Dichter ein poetiſcher Gruß, der ihm zugeſendet wurde, als er bereits jenſeit der Alpen weilte. Es iſt das „Gedicht eines Ungenannten“, das Platen wiederum in Verſen ſo ſchön beantwortete (Bd. I, S. 79). Ein ſchöner Lohn war es auch für den Verfaſſer der Komödie, daß bald nach deren Drucklegung das Vertrauen des Verlegers Cotta es ihm durch Darbietung reicher Geldmittel ermöglichte, ſeinen glühenden Herzenswunſch zu erfüllen und nach dem geliebten Süden zu ziehen, wo er ſich bei ſeinen Landsleuten als den „berühmten Verfaſſer“ der „Verhängnisvollen Gabel“ gefeiert fand

[1] „Litteraturblatt“, 5. Dez. 1826, Nr. 97.
[2] Jahrgang 1827, 2. Bd., S. 610 ff.
[3] Jahrgang 1827, Nr. 158, S. 630 ff
[4] In der von Friedrich Kind, einem Mitglied des verſpotteten Dresdener „Liederkranzes“, und Kraukling herausgegebenen „Dresdner Morgenzeitung“ 1827, Nr. 163, Sp. 1303. Freilich mußte Kraukling in Nr. 170, Sp. 1360, und Nr. 172, Sp 1376, erklären, daß er die Rezenſion ohne Wiſſen ſeines Mitredakteurs aufgenommen habe.

Digitized by Google

# Erſter Akt.

Haus des Schultheißen.

**Damon. Phyllis. Sirmio.**

**Damon.**

Ortsrichter nennt mich dieſes Land Arkadien[1],
Drum werd' ich ſtreng handhaben auch Gerechtigkeit:
Was weiß Sie Näheres über Ihr Entwendetes?

**Phyllis.**

Es war ein altes, zinnernes Tiſchgeſchirr, o Herr,
Doch unſerer Wirtſchaft unentbehrlich Eigentum.
Ihr wißt, es ſind vier Jahre nun, ſeit welchen ich
Den Mopſus, der ein Schäfer iſt, heuratete.
Es ward ein Dutzend Kinderchen auch von uns erzeugt,
Da Gott mit Drillingen ſegnete mich zum viertenmal.
Daß wir Geſchirr verbrauchen viel und mancher Art,
Was auf den Tiſch kommt oder anderweitigem
Gebrauch beſtimmt iſt, werdet Ihr begreifen, Herr!
Deshalb bedien' ich unzerbrechlichen Zinns anſtatt
Des Porzellans mich oder alles Irdiſchen.[2]

**Damon.**

Zur Sache, Frau! Wir leben hier in Arkadien
Und kennen kaum dem bloßen Namen nach das Wort
Umſchweif, wiewohl als einen techniſchen Schulbegriff
Der deutſchen Trauerſpiele wir's von dort entlehnt.
Laßt uns zur Sache kommen!

---

[1] Das Versmaß, der iambiſche Trimeter, dem antiken Drama entlehnt.
[2] Irdenen.

Digitized by Google

**Phyllis.**

Ja, wir müssen auch
Zur Sache kommen, aber zur gestohlenen.

**Damon.**

Wann ward's entwendet?

**Phyllis.**

Heute nacht.

**Damon.**

Von wem und wie?

**Phyllis.**

Durch einen Diebstahl, doch von wem, ist unbekannt.

**Damon.**

Hat man Verdacht?

**Phyllis.**

Wir haben ihn.

**Damon.**

Auf wen jedoch?

**Phyllis.**

Auf einen Juden, welcher gestern schacherte
Mit meinem Manne, während ich im Hofe war
Und unsre Ferkel fütterte. Jenen Abend nun
Fand ich die Tafel abgeräumt; es blieb davon
Nur eine Gabel übrig, weil die Zähne just[1]
Mein Mann mit ihr, da jener stahl, sich stocherte.

**Damon.**

Nur eine Gabel? Aber weilt der Jude noch
Hier in Arkadiens schäferlichem Paradies?

**Phyllis.**

Er geht umher und handelt alte Schachteln ein.

**Damon** (zu Sirmio).

Man such' ihn auf! Ein Schilling werd' auf seinen Kopf
Hiermit gesetzt!

**Sirmio.**

Wohl! Doch den Schilling[2] werd' ich ihm
Wo anders hin versetzen, wenn ich ihn entdeckt.

(Ab.)

---

[1] Bezeichnenderweise ein Lieblingswort der Schicksalstragöden: Vgl. Werner, „24. Februar", V. 8, Szene 1 im Anfang „Ja, um die Zeit just wird's gewesen sein". Ähnliches sehr häufig.

[2] Hier in der doppelten Bedeutung als Geldstück und Schlag, Schelle.

Digitized by Google

Damon. Phyllis.

**Damon.**

Doch sage Sie, weswegen denn Ihr Bettgenoß
Den schlauen Dieb am Stehlen nicht verhinderte,
Wenn er, wie Sie behauptet hat, zugegen war?

**Phyllis.**

Er war zugegen, aber bloß als körperlich;
Sein Geist befand sich anderwärts; er machte just
Die Reise nach der Guten Hoffnung Vorgebürg.

**Damon.**

Wie kam er dorthin?

**Phyllis.**

Wißt Ihr, was Ideen sind?

**Damon.**

Wie sollt' ich nicht?

**Phyllis.**

Auch solche, die man fixe nennt?

**Damon.**

Zwar schätz' ich mehr die Dukaten, die man Füchse[1] nennt;
Doch auch von jenen weiß ich.

**Phyllis.**

Dieses ist der Fall
Mit meinem Mopsus, welcher auf dem Vorgebürg
Der Guten Hoffnung mit der Zeit ein Rittergut
Zu kaufen wünscht und alles diesem Zweck erspart.

**Damon.**

Wie kam er darauf?

**Phyllis.**

Durch Ideenverbindungen,
Die oft Verschiedenartiges aneinanderreihn,
Da just ich guter Hoffnung war und niederkam
Am Tag, wo vierzig Ritter[2] im Kalender stehn.

---

[1] Goldfüchse.

[2] Auch der Tag der „Vierzig Martyrer" (10. März), genannt nach 40 christlichen Soldaten, die während der Licinianischen Verfolgung um 320 zu Sebaste in Armenien für ihren Glauben gestorben sind.

Digitized by Google

**Damon.**

Das gäbe recht den deutschen Psychologen[1] Stoff.
Doch gehe Sie nur zu Hause jetzt, bestohlne Frau!
Den Juden will ich fahen lassen; späterhin
Werd' ich Sie wieder hercitieren.

**Phyllis.**

Doch bedenkt,
Daß wir zu vierzehn Mäulern eine Gabel nur
Im Hause haben!

**Damon.**

Unterdessen könnt ihr ja
Mit den Fingern essen!

**Phyllis.**

Und trinken aus dem Fingerhut,
Wie ein Kanarienvogel? Denn es fehlen uns
Die Becher.

**Damon.**

Trinkt, wie Diogenes[2], aus hohler Hand!
Aus hohler Hand zu trinken ist naturgemäß.

**Phyllis.**

Das leuchtet ein, Herr Schultheiß! Darum macht man auch,
Wenn man ein Trinkgeld fordert, eine hohle Hand.
Ich danke für den guten Rat, gestrenger Herr!

(Ab.)

**Damon.**

Ich imponiere, seh' ich wohl, dem Bauernvolk
Durch meine schwer erworbene Sitzgelehrsamkeit,
Für die ich in Leipzig[3] manchen Scheffel Schweiß geschwitzt.
Ich könnte selbst ankaufen mir ein Rittergut,

---

[1] Gegen Herbart und Beneke gerichtet, besonders gegen des letzteren Lehre von den „Verknüpfungen der Vorstellungen".

[2] Als Diogenes einst einen Knaben aus der Hand trinken sah, soll er seinen hölzernen Becher aus dem Ranzen genommen und ihn mit den Worten „Ein Kind hat mich in der Genügsamkeit geschlagen" weggeschleudert haben.

[3] Anspielung auf die encyklopädische Gelehrsamkeit und Vielschreiberei des Philosophen Wilhelm Traugott Krug (1770—1842), seit 1809 Professors an der Universität Leipzig, der bis 1826, dem Jahre des Erscheinens der „Gabel", 92 selbständige Schriften hatte erscheinen lassen, darunter Werke, wie: „Versuch einer systematischen Encyklopädie der Wissenschaften".

Digitized by Google

Wenn ich verhandeln könnte diesen Arkadiern
Die Exzerptenstöße, welche dort ich angehäuft.
Doch nicht mit Dünger wägen sie sie hier mir auf,
Und selbst die Käsehändler sind mit Druckpapier
Auf lange Zeit vom Dresdner Liederkranz[1] versorgt,
Der viele Geschäfte jetzo macht und reißende;
Doch wär' er klug, er machte viel zerreißende. —
Da kommt der Jude; doch ich will von fern zuerst
Ausspähen seinen äußerlichen Habitus,
Und ob er lange Finger oder kurze hat.

**Damon. Sirmio. Schmuhl.**

**Sirmio.**

Nur den Schnappsack aufgebunden! oder, Herr, ich schlage drein,
Und mein Stock auf Seinem Rücken lehr' Ihm dann das Mein und Dein!

**Schmuhl.**

Laff' Er los mich! Ich gehöre nicht zum Schacherjudenpack.

**Sirmio.**

Auch die besten Juden schachern; nur herab den Bettelsack!

---

[1] Ein litterarischer Verein, der, aus einem Kreis schöngeistiger Dilettanten hervorgegangen, in der Trivialität und Geschmacklosigkeit seiner Schriftstellerei, insbesondere der Lobhudelei und Toleranz der ästhetischen Kritik, seinen ursprünglichen Charakter treu bewahrt hatte. Aber gerade die Mattheit der Erzeugnisse kam dem schlaffen Zeitgeiste entgegen und machte das Hauptorgan des Vereins, die Dresdner „Abendzeitung", zu einem der gelesensten belletristischen Blätter Mittel- und Norddeutschlands. Begründet hatten die Gesellschaft der Jurist F. A. Schulz (pseudonym Fr. Laun; 1770–1820) — er füllte 200 Bände mit seichten, oft frivolen Romanen — und der am Theater und der Kunstakademie beschäftigte Verwaltungsbeamte Hofrat K. G. Th Winkler (pseudonym Theodor Hell; 1775–1856), welcher die Bühne mit einer Unzahl teils selbst verfertigter, teils aus dem Französischen übersetzter Stücke versorgte. Neben dieser einflußreichsten Persönlichkeit führte der Advokat Fr. Kind (1768–1843), der Dramen, Operntexte (z. B. zum „Freischütz") und zahlreiche Erzählungen verfaßte, eine Zeitlang die Redaktion der „Abendzeitung". An letzterer war als verwaschener Kritiker der bekannte „Magister Ubique" des weimarischen Kreises, Hofrat K. A. Böttiger (1760–1835, seit 1806 als Pagiriedirektor, später als Vorstand der Kunstsammlungen in Dresden), lebhaft beteiligt. Von fruchtbaren Schriftstellern des Kreises seien noch angeführt der Hauptmann a. D. Gustav Schilling (1766–1839), der 1810–1830 gegen 200 Erzählungen und Possen in 80 Bänden produzierte, sowie der Verfasser historischer Romane K. A. F. v. Witzleben (pseudonym Aug. v. Tromlitz, 1773–1839), dessen gesammelte Schriften 108 Bände zählen.

Digitized by Google

**Schmuhl.**

Laſſ' Er mich, ich bin ein großer Aſtronom und Nekromant[1],
Der Natur geheime Kräfte ſind mir alle wohlbekannt.[2]

**Sirmio.**

Ja, das will ich glauben, jeder diebiſche, geheime Kniff.

**Schmuhl.**

Sei Er nicht ſo grob, erheb' Er Seine Seele zum Begriff[3]!

**Sirmio.**

Moſes ſagt: „Du ſollſt nicht ſtehlen, oder du empfängſt den Lohn!"

**Schmuhl.**

War das Moſes aus Ägypten oder Moſes Mendelsſohn[4]?

**Sirmio.**

Foppt Er mich?

**Damon.**

Des Juden Stimme hab' ich irgendwo gehört.

**Sirmio.**

Nur herunter mit dem Schnappſack!

**Schmuhl.**

Laſſ' Er ziehn mich ungeſtört!

**Sirmio.**

Was iſt drin? Es klirrt und klappert!

**Schmuhl.**

Talismane mancher Art,
Raritäten, die auf Reiſen ich geſammelt und erſpart:

---

[1] Geiſterbeſchwörer. Schmuhl tritt als Anhänger der Hegelſchen Schule auf, die „allerlei Abenteuerlichkeiten, allerlei alten und neuen Aberglauben (von der Chiromantie, Aſtrologie und Nekromantie bis zur Clairvoyance) mit voller dialektiſcher Notwendigkeit aus dem ſubjektiven Geiſte deduziert" hat (Volkmann).

[2] Die Lehre Hegels erhob den Anſpruch, die abſolute, reine Wahrheit zu ſein und alle Welträtſel zu löſen.

[3] Die „Einheit von Weſen und Sein", das „Prinzip alles Lebens", der Mittelpunkt der Hegelſchen Lehre.

[4] Der bekannte Populärphiloſoph und Freund Leſſings (1729—1786)

Digitized by Google

Einige Wiener Leckerbissen[1], Katechismen aus Turin[2],
Aus Morea Griechenschädel[3] und Scholastik aus Berlin[4].

**Sirmio.**

Alle diese Dinge wären keinen halben Batzen wert;
Nimmer glaub' ich, daß ein Jude sich mit solchem Zeug beschwert.
Zwar die Leckerei'n begreif' ich: der nur ist ein großer Mann,
Der vom Himmel nichts erbittet — außer was man essen kann.
Von den Katechismen schweig' ich; denn der Glaube gilt für blind,
Und die Pfaffen necke keiner, weil sie unversöhnlich sind!
Aber sag' Er, was mit Seinen Griechenschädeln soll geschehn!

**Schmuhl.**

Dosen lass' ich aus den Knochen für die Diplomaten drehn.

**Sirmio.**

Aber die Berliner Phrasen?

**Schmuhl.**

Sag' ich jungen Leuten her,
Die sie wörtlich wiederholen, weil ihr Hirn gedankenleer:
Manche, denen nichts das Leben lehrte, setzen sich in Kopf,
Sie begriffen Erd' und Himmel, wenn von Worten voll ihr Kropf.

**Damon.**

Nein! Ich halte mich nicht länger. Bist du nicht der Jude Schmuhl?

---

[1] Geißelt das genußsüchtige, höherer geistiger Interessen bare Wien der Metternichschen Periode.

[2] In der Königlichen Druckerei zu Turin erschien seit 1761 eine verbreitete Ausgabe des „Catechismus Romanus". Piemont war seit 1818 das klassische Land jesuitischer Pfaffenwirtschaft.

[3] Im Frühjahr 1826, als Platen die Komödie schrieb, bildete Morea den Hauptschauplatz des griechischen Freiheitskampfes (1821–1828) und wurde von Ibrahim Pascha grausam verheert. Während den schwer bedrängten Hellenen die Sympathie aller Gebildeten Europas zugewandt war und sich in moralischer wie materieller Unterstützung auf großartige Weise äußerte, verhinderte gegenseitige Eifersucht und die Furcht, Rebellen Hülfe zu gewähren, die Regierungen und deren Vertreter, zu gunsten des der Vernichtung preisgegebenen Volkes zu intervenieren.

[4] Hegelsche Philosophie; indem sie nach bestimmten Denkgesetzen die gesamte Erscheinungswelt als in Übereinstimmung mit dem Grundgedanken des Systems, daß alles Wirkliche vernünftig sei, stehend erweisen wollte, läßt sie sich mit der Scholastik, der Philosophie des Mittelalters, vergleichen, die, als „Magd der Theologie", nur darauf ausging, mit der übernommenen aristotelischen Logik die Glaubenssätze der Kirche zu stützen.

Digitized by Google

**Schmuhl.**

Aufzuwarten.

**Damon.**

O der Freude! Sirmio, bring' Er einen Stuhl!
Kennst du mich noch?

**Schmuhl.**

Mein Gedächtnis ist verworren und verstört.

**Damon.**

Damon aus Arkadien bin ich, der in Leipzig Jus gehört!

**Schmuhl.**

Wär' es möglich? Find' ich einen akademischen Kumpan?

**Damon.**

Geh' Er, Sirmio! Dieser war es nicht, die Sach' ist abgethan.
(Sirmio ab)
Laß dich tausendmal umarmen! Lege weg den Sack und Hut!

**Schmuhl** (beiseite).

Öfters vor Gerichte stand ich, selten lief es ab so gut.

**Damon.**

Nun gesteh mir im Vertrauen, ob du der Entwender bist!

**Schmuhl.**

Altes Zinn und Eisen braucht' ich; denn ich bin ein Alchimist.
Und so hoff' ich, daß man mich der Kleinigkeiten nicht beraubt.

**Damon.**

O der Wissenschaft ist alles, was sie fördern kann, erlaubt!
Diese Bauersleute nutzen ihr Gerät zu niederm Zweck:
Ist ein Teller bloß vorhanden, um zu schneiden drauf den Speck?
Ward der Pfanne kein genetisch[1] höherer Beruf beschert,
Als um Brei darin zu kochen, ist sie kaum des Stehlens wert!

**Schmuhl.**

Ja, du bist der Alte! Du benimmst mir eine große Last.

**Damon.**

Aber eine Gabel hast du doch vergessen in der Hast.

**Schmuhl.**

Wenn du es erlaubst, so geh' ich auf ein andermal darum,
Und ich schenke diese Gabel dir voraus als Pretium[2].

[1] Durch fortschreitende Entwickelung zu höherer Vollkommenheit.
[2] Ehrenbelohnung.

Digitized by Google

**Damon.**

Güt'ger Freund! Doch nun erzähle, wie es dir bisher erging!

**Schmuhl.**

Noch in Leipzig —

**Damon.**

Teures Leipzig, wo ich öfters Grillen fing!
Freilich in Kollegien hatten Langeweile wir genug,
Aber sonderlich bei Gottsched[1].

**Schmuhl.**

Jetzo hat man sie bei Krug[1].

**Damon.**

Leipzig soll mir keiner schimpfen!

**Schmuhl.**

Brave Leute fand ich dort.

**Damon.**

Ja, die Sachsen[2] sollen leben! Aber fahre weiter fort!

**Schmuhl.**

Noch in Leipzig ergab ich mich ganz, wie du weißt, Schwarzkünsten und chemischen Studien
Und der Chiromantie und der Pyromantie und der Nekromantie des Agrippa[3];
Drauf las ich für mich Pfaffs[4] Astrologie, und in Göttingen trieb ich Punktierkunst;
Doch trieb ich es nur ingeheim, weil dort schon ein denkender Mensch ein Phantast heißt.

---

[1] Der bekannte litterarische Diktator Johann Christoph Gottsched (1700—1766), der seit 1724 an der Leipziger Hochschule dozierte. Außer in der nüchternen und prosaischen Naturanlage, die ihnen gemeinsam war, läßt sich Krug (vgl S. 12, Anm. 3) mit jenem darin vergleichen, daß er noch mit der rationalistischen Wolffschen Philosophie, deren eifriger Verbreiter Gottsched gewesen war, Fühlung behalten hatte, daß beide einflußreiche Blätter redigierten (Krug war Mitredakteur der „Leipziger Litteraturzeitung", für welche er Tausende von Rezensionen lieferte), daß jeder eine Richtung auf encyklopädische Gelehrsamkeit verfolgte und Krug wenigstens an der Leipziger Universität und in seinem engeren Vaterlande sich großen Ansehens erfreute.

[2] In deren Lande auch der Dresdener Liederkranz blüht. Vgl. S. 13, Anm. 1.

[3] Der Arzt und Philosoph Cornelius Heinrich Agrippa von Nettesheim (1487—1535), verfaßte ein mehrfach aufgelegtes Hauptwerk über Magie, „De occulta philosophia sive de magia" (zuerst 1510).

[4] Johann Wilhelm Andreas Pfaff (1774—1835), seit 1818 Professor der Mathematik an der Universität Erlangen, mit Platen nahe befreundet; seine „Astrologie" erschien Nürnberg 1816.



Digitized by Google

Laut rühmen sie sich in derselbigen Stadt, daß nie die Naturphilosophen
Bei ihnen gediehn,[1] ja, daß ein Poet wie Bürger[2] vor Hunger beinah starb.

**Die Vorigen. Sirmio.**

**Sirmio** (beiseite).

Aufreizt mich der Sinn, zu belauschen das Paar; nicht länger bezähm' ich die Neugier.
Was mag er nun wohl an den Herrn Schultheiß, der fatale Hebräer, verschachern?
Und es stachen ihm doch aus dem Schnappsack vor die gestohlenen Messer und Gabeln.

**Schmuhl.**

Als einst bei Nacht ich im Mondschein saß auf der Pfesse[3] romantischen Trümmern
Und ein Zephyr strich durchs Buchengezweig, weit über die Felder der Eb'ne:
Da erschien ein Gespenst mir, lang citiert, Inhaber beträchtlicher Schätze,
Das Salome hieß, in Arkadien einst war's eine Familienahnfrau.[4]
Es begann, und ich selbst aufhorcht' ich genau, denn es redete wienerisch hochdeutsch:
„Du vergeudest die Zeit durch Goldmacherei, statt wirkliche Schätze zu heben!

---

[1] Anspielung auf Gottlob Ernst Schulze (1761—1833), Vertreter des Skeptizismus, seit 1810 Professor der Philosophie in Göttingen, nach seinem Hauptwerke „Äneſidemos ꝛc." (1792) gewöhnlich Schulze-Äneſidemos genannt. Er bekämpfte lebhaft die neueren Systeme, insbesondere das Schellingsche, die er als „Produkte spekulativer Idiosynkrasien" bezeichnete, und gegen die er erinnerte, daß „ihr Absolutes nur das Produkt einer überspannten Phantasie ausmache, und der Verstand dabei gar nichts denken könne". Schelling selbst hatte ihm „Trivialitäten genau derselben Art, wie sie Nicolai und andere dieses Gelichters gegen den Idealismus vorbringen", vorgeworfen.

[2] Der hervorragende Lyriker Gottfried August Bürger (1747-94), der seit 1784 Privatdozent, seit 1789 außerordentlicher Professor an der Göttinger Universität war, ohne indes Gehalt zu beziehen. Platens Worte sind buchstäblich wahr.

[3] Burgruine bei Göttingen, beliebter Ausflugsort.

[4] Das folgende, wie der Dichter durch „wienerisch" selbst andeutet, Parodie auf Grillparzers „Ahnfrau" (Akt 1 Mitte, V. 322 ff, besonders V. 463 ff.) Vgl. die Einleitung.

Digitized by Google

In Arkadien liegt ein beträchtliches Geld drei Schuh tief unter der Erde;
Und fragst du mich: ‚wo?' antwort' ich, es liegt in metallener Kiste verschlossen,
In des Mopsus Gehöf, der Schäfer und Schaf, just unter dem hölzernen Hundstall."

**Sirmio.**

O erfreuliche Post! rasch eil' ich davon, um zuerst zu erteilen die Nachricht.

(Ab.)

**Schmuhl.**

Frau Salome fuhr nach kurzem Verzug im Gespräch fort folgendermaßen:
„Doch hüte dich auch vor dem tückischen Schatz, weil ihm unsühnbare Blutschuld
Anhaftet und er mir ein Erbteil ist, ach! meines ermordeten Eh'herrn,
Den ich, sein Weib, in die andere Welt unschuldigerweise gefördert.
Von der Kindheit auf, wie noch jetzt als Geist, stets fühlt' ich entsetzlichen Abscheu
Vor Spinnen und floh dies häßliche Tier weit mehr als Laster und Eh'bruch.
Als abends ich einst samt meinem Gemahl, dem behaglichen, saß an der Tafel,
Spann plötzlich, o weh! sich ein solches Getüm von der Decke herab in den Mund mir:
Ich schrie wie am Spieß, doch weißt du, o Freund, was nun mein Ehegemahl that?
Er erschrak und stach sich die Gabel in Schlund, da er just Kartoffelsalat aß.
So starb er, und mir blieb stets in der Brust manch grausam nagender Vorwurf,
Obgleich nach ihm drei Männer ich noch heuratete, mich zu betäuben.
Doch hinderlich ging's mir stets und betrübt seit jenem erbärmlichen Unfall:
Wenn ich am Putztisch mich schminkte, vergaß ich gemeiniglich eine der Backen;



Digitized by Google

Wenn ich emsig und schnell Nähnadeln sodann einfädelte, fand ich das Öhr nicht;
Wenn ich mahlte Kaffee, gleich sprangen sofort zur Mühle heraus mir die Bohnen;
Wenn ich beim Backwerk aufstreute den Zimt, so ergriff ich die Büchse mit Streusand;
Wenn im Freien ich saß, hob immer den Fuß bei mir manch pissender Mops auf.
Kurz, alles mißlang, und das Beste mißriet, durch sichtliche Rache der Vorsicht;
Auch muß ich dafür nun tot umgehn und vielleicht bis meines Geschlechtes,
Das viel Unglück in der Gabel ererbt, letztäußerster Sprosse verschieden.
Doch mein Ursohn, weh, weh, weh mir![1] hat zwölf pausbackige Kinder.
O greuliche Brut!"[2] Frau Salome sprach's mit manchem Dacapo von „Weh mir!"[1]
„Du hebe den Schatz", so befahl sie zuletzt, „mir helfe der leidige Satan!"
Sie verschwand, und es teilte der Nachtflor sich, tief sanken zu Thale die Nebel;
Ich selbst ließ drauf nach Arkadien mich einschreiben im Göttinger[3] Posthaus.
Zwar ward ich dafür vom Postpersonal als tollhauswürdig verspottet;
Doch dacht' ich, es scheint ein vorzüglicher Mann stets lächerlich nüchternen Gecken[3].

**Damon.**

So kamst du hieher?

**Schmuhl.**

So kam ich hieher, — doch nicht ohn' alle Beschwerde;

---

[1] „Wehe!" findet sich häufig in den Schicksalstragödien, besonders in Grillparzers „Ahnfrau", doch nirgends so oft als (in Anlehnung an die antike Tragödie) in Schillers „Braut von Messina".

[2] Bei den Schicksalstragöden besonders beliebtes Wort.

[3] Anspielung auf G. E. Schulze, vgl. S. 18, Anm. 1.

Digitized by Google

Denn in Östreich ließ mich niemand durch, in dem Wahn, ich hülfe den Griechen![1]
Ich sprach: „Nicht gilt's mir Gefecht noch Kampf, mir gilt's bloß leidigen Mammon."
Doch glaubten sie fest, ich käme hierher, mein Blut zu versprützen der Freiheit.
Nun hilf mir, o Freund, zu erbeuten den Schatz, und das übrige laß mich behalten!

**Damon.**

Das findet sich, Freund! Wir ziehen uns leicht durch List aus dieser Geschichte.
Doch laß uns hinein ins Tafelgemach, auf Leipzigs oder auf Gottscheds
Wohlsein und Gedeihn ausleeren ein Glas und besingen die Rebe von Chios[2].

**Schmuhl.**

Zwar Gottsched starb, man bewahrt nur noch in Germanien seine Perücke[3];
Doch geht sie von Kopfe zu Kopf alldort, ihr dürfen wir bringen ein Vivat!

**Damon.**

Wer trägt sie denn jetzt?

**Schmuhl.**

Das hält man geheim; doch wie es dem Midas[4] ergangen,
So ergeht's auch hier, und ich fürchte beinah, daß irgend ein Badergeselle

---

[1] Namentlich Metternich suchte aus politischen Gründen eine Unterstützung der Griechen auf alle Weise zu hintertreiben. Vgl. S. 15, Anm. 3.

[2] Griechische Insel an der kleinasiatischen Küste, deren Weine im Altertum zu den edelsten Marken gezählt wurden.

[3] Die hier als Symbol für den Mann steht, der alle Regungen der freieren Natur in die strengen Regeln der Etikette und des nüchternen Verstandes zwängte. Vgl. Goethes „Dichtung und Wahrheit", Teil II, Buch 6.

[4] Nach der griechischen Sage hatte König Midas in einem musikalischen Wettstreite zwischen Apoll und Pan letzterem den Preis zuerkannt. Dafür erhielt er von Apoll Eselsohren. Obwohl er dieselben unter seiner phrygischen Mütze gut verbarg, entdeckte sie doch sein Barbier, der das ihn schwer bedrückende Geheimnis, um sich von ihm zu befreien und es doch auch keinem Menschen zu verraten, in ein Loch flüsterte, welches er in die Erde gegraben. Aus der Grube wuchs indes später Schilf, das aller Welt zuflüsterte: „König Midas hat Eselsohren."

Digitized by Google

In ein Binsengebüsch an der Elster[1] vielleicht sanft lispele:
„Diesem und jenem
Umtrottelt das Haupt, bis fast ans Knie, die Allongenperücke
von Gottsched."

**Damon.**

Nun gehn wir hinein!

**Schmuhl.**

Ich folge sogleich, ich liebe die süd-
lichen Weine.

**Damon** ab. **Schmuhl** wirft Mantel und Bart weg und erscheint als **Chorus**, indem er bis an den Rand des Theaters vortritt.

Wißt ihr etwa, liebe Christen, was man Parabase[2] heißt,
Und was hier der Dichter seiner Akte jedem angeschweißt?
Sollt' es keiner wissen, jetzo kann es lernen jeder Thor:
Dies ist eine Parabase, was ich eben trage vor.
Scheint sie euch geschwätzig — laßt sie! denn es ist ein alter
Brauch:
Gerne plaudern ja die Basen, und die Parabasen auch.
Doch sie wissen, daß in Deutschland, wo nur Gänse wer-
den fett,
Nichts die Bretter darf betreten, was nicht hat vorm Kopf
ein Brett,
Wissen also, daß ich nie vor euch sie recitieren darf;
Darum sind sie um so kecker, um so mehr bestimmt und
scharf.
Ja, sie wagen euch zu tadeln, wie ihr seid mit Sack und Pack,
Euer ungewisses Urteil, euern faden Ungeschmack!
Mittelmäß'gem klatscht ihr Beifall, duldet das Erhab'ne bloß
Und verbannet fast schon alles, was nicht ganz gedankenlos.
Ja, in einer Stadt des Nordens,[3] die so manches Übels
Quell,
Preist man Claurens[4] Albernheiten und verbietet Schillers
Tell!

---

[1] In Leipzig. Gemeint ist Krug, vgl. S. 17, Anm. 1.

[2] Vgl. die Einleitung.

[3] In Berlin. — Schillers „Tell" und Goethes „Egmont" waren wegen ihres freiheitlichen Inhalts von dem Repertoire der Königlichen Bühne ausgeschlossen.

[4] H. Clauren, Pseudonym für Karl Heun (1771–1854), im Dienste der Regierung seit 1819 dauernd zu Berlin, schrieb zahlreiche läppische Erzählungen süßlich-lüsternen Inhalts, deren bekannteste die Heiratsgeschichte von dem Schweizer Maidli „Mimili" wurde (3. Auflage, 1824).

Digitized by Google

Schreibe nur, o Freund, das beste, das gediegenste Gedicht,
Biet' es aber nie der Bühne; denn das Beste will sie nicht.
Dieses mark- und knochenlose Publikum beklatschet nur,
Was verwandt ist seiner eignen Froschmolluskenbreinatur;
Kommt ja von Berlin[1] und Dresden[2] ein Roman mit jeder Post,
Bis die Deutschen kindisch werden über diese Kinderkost[2]!
O verstündet ihr, von bloßen Redensarten überhäuft,
Geistigern Genuß zu schlürfen, der aus ew'gen Rhythmen träuft!
O ihr würdet bald empfinden, daß man lieber hört von dort,
Wo ihr jetzt das Leerste höret, ein mit Sinn begabtes Wort!
Aber hoff' ich, daß ihr jemals an ein Lustspiel euch gewöhnt,
Das ein freies Spiel des Geistes, das der Zeit Gebrechen höhnt?
Nun zu euch, ihr Bühnendichter, sprech' ich, wend' ich mich fortan:
Wollt ihr etwas Großes leisten, setzet euer Leben dran!
Keiner gehe, wenn er einen Lorbeer tragen will davon,
Morgens zur Kanzlei mit Akten,[3] abends auf den Helikon:
Dem ergibt die Kunst sich völlig, der sich völlig ihr ergibt,
Der die Freiheit heißer, als er Not und Hunger fürchtet, liebt.
Zwar Geburt verleiht Talente, rühmt ihr euch, so sei es! — ja! —
Doch der Kunst gehört das Leben, sie zu lernen seid ihr da!
Mündig sei, wer spricht vor allen; wird er's nie, so sprech' er nie!
Denn was ist ein Dichter ohne jene tiefe Harmonie,
Welche dem berauschten Hörer, dessen Ohr und Sinn sie füllt,
Eines reingestimmten Busens innerste Musik enthüllt?
Selten zeigt sich einer, welchem jeder Puls wie Feuer schlägt,
Weil ihn die Natur als ihren Liebling auf den Händen trägt:

---

[1] Außer von Clauren z. B. von Fouqué, W. Häring (pseudonym W. Alexis), F. Horn, A. Kuhn, K. Müchler, K Stein (pseudonym G. Lindner), J. von Voß ꝛc.

[2] Vgl. S. 13, Anm. 1. — In „Kinderkost" liegt wohl eine Anspielung auf Fr. Kind.

[3] Gemeint ist Müllner, „der Advokat von Weißenfels", vgl S. 41, Anm. 1. Freilich wußte Platen nicht, daß dieser bereits 1817 seine Praxis aufgegeben hatte, um sich allein der Poesie zu widmen.

Digitized by Google

Soll's auch diesem nicht mißlingen, hab' er viel und tief gedacht,
Aber ferne von Scholastik, die die Welt zur Formel macht!
Wäre mit so leichten Griffen zu enträtseln die Natur,
Hätte sie auf euch gewartet, ihr zu kommen auf die Spur?
Auch das Beste, was ihr bildet, ist ein ewiger Versuch;
Nur wenn Kunst es adelt, bleibt es stereotyp im Zeitenbuch.
Weltgeheimnis ist die Schönheit, das uns lockt in Bild und Wort;
Wollt ihr sie dem Leben rauben, zieht mit ihr die Liebe fort:
Was noch atmet, zuckt und schaudert, alles sinkt in Nacht und Graus,
Und des Himmels Lampen löschen mit dem letzten Dichter aus!

Digitized by Google

# Zweiter Akt.

Platz vor dem Hause des Mopsus.

**Mopsus.**

Wer kann sich frei erhalten von Versuchungen,
Und wär' er in Arkadien auch, von Wünschen frei?
Wenn einer sich in einen Zobelpelz verliebt,
Zieht's ihn aus freien Stücken nach Sibirien.
Durch mein Gelust verödt' ich dies Elysium,
Wie den Heroen biblischer Silbenstecherei[1]
Das Paradies zur Wüste wird durch eignen Wust.
Vergebens sagt die Phyllis, meine Frau, zu mir:
„Geneuß das Leben, spare nicht fürs Rittergut,
Das doch ja bloß an der Hoffnung Vorgebürge liegt!
Was frommte dir nach einem halben Säkulum
Beständiger Entbehrungen ein Rittergut,
Wenn dir in schlaffer Hose knackt das morsche Knie?
Du solltest lieber idyllisch an des kühlen Quells
Krystallnen Fluten liegen mit dem Dudelsack!"
Doch ich entgegne meiner Frau gewöhnlich:
„Sei weniger fruchtbar, oder ich sende deine Brut[2]
Ins Findelhaus, wie Rousseau[3], jener Erzieher, that
Mit seines Weibs Emilen und Emilien."

---

[1] Theologen, wie etwa dem Königsberger Professor J. G. Hasse (1756 bis 1806), der mit den sonderbarsten Voraussetzungen und Schriftauslegungen das biblische Eden an der preußischen Ostseeküste suchte.

[2] Vgl. S. 20, Anm. 2.

[3] Der berühmte Genfer Schriftsteller (1712—78), welcher bekanntlich seine Kinder im Findelhause aufziehen ließ. Emil und Emilie nennt sie Platen ironisch nach dem Helden von Rousseaus pädagogischem Romane „Émile" (1762)

Digitized by Google

**Mopsus. Phyllis.**

**Phyllis.**

Ich weiß, du hast erspartes Geld; du besinnst dich ja
Bei jedem Heller, den du in den Händen drehst,
Um in die Tasche wieder ihn zurückzuthun.
Gib nur so viel, daß Teller ich und ein Besteck
Für unsre Wirtschaft kaufen kann!

**Mopsus.**

Wir haben ja
Die Gabel noch.

**Phyllis.**

Das ist was Rechtes!

**Mopsus.**

So? Es ist
Ein altes Erbstück einer Ururgroßmama.

**Phyllis.**

Was seufzest du?

**Mopsus.**

Dieselbige Frau soll einen Schatz
Verscharret haben, einer alten Schrift gemäß,
Die ich als Kind gelesen; doch vergebens grub
Ich nach in Hof und Garten, ich entdeckte nichts.

**Phyllis.**

So hast du keine Wünschelruten[1] angewandt?

**Mopsus.**

Sie kleckten nicht[2], sie senken nach Metall sich bloß:
Vielleicht besteht in Diamanten dieser Schatz.

**Phyllis.**

Vielleicht in Aberglauben bloß, wer weiß, worin?
Doch gib das Geld her, wenigstens das nötigste!

**Mopsus.**

Geld ist ja nicht, das Wasser[3] ist das nötigste!
Was wären ohne Wasser wir? Bedenke nur!

---

[1] Zauberstäbe, die verborgene Schätze durch Niedersenken verrieten, wenn sie zufällig in deren Nähe gebracht wurden.

[2] Sie förderten, halfen nicht.

[3] Anknüpfend an des griechischen Lyrikers Pindar (552—448 v. Chr.) Ausspruch (1. Olympische Ode, V. 1): „Das Beste ist das Wasser."

Digitized by Google

Wo nähme denn die Klerisei zur Fastenzeit
Die Karpfen her? Wie würde denn Kaffee gekocht?
Wie kämen unsre Schiffe nach Amerika?
Fouqués Undine[1], wo geriete diese hin?
Die Enten müßten ganz verzweifeln! Ja, was wär's
Mit unsern Wäscherfrau'n, sowohl natürlichen
Als auch metaphysischen[2] Wäscherfrau'n, wie unser Fries[3]?
Trink Wasser, Schatz! Ich werde nach den Schafen sehn.

(Ab)

**Phyllis.**

Der Grobian! Wenn unser Schultheiß nur den Dieb
Indes entdeckte! Ich sollte wieder fragen gehn.

**Phyllis. Sirmio.**

**Sirmio.**

O Glück, allein zu treffen dich, du Teuerste,
Du meines Herzens erste Liebe! Heute gilt
Es ein eleusisch wundervoll Mysterium[4].

**Phyllis.**

Was flüstert Er von Läusen auf dem Mist herum?
Mein Mopsus ist zu Feld gegangen. Sprech' Er laut!

**Sirmio.**

Heut[5] zeige mir, daß unsre Seelen wahlverwandt[6]!

**Phyllis.**

O ja, soweit es möglich meiner Ehepflicht.

**Sirmio.**

O weiter noch! O weiter noch um einiges!

---

[1] Ein Meerfräulein, die Heldin in dem nach ihr benannten, noch jetzt gelesenen Märchen des Romantikers F. de la Motte Fouqué (1777–1843), welches seit 1811 in zahlreichen Auflagen erschien. Undine gewinnt den geliebten Ritter nur mit Hilfe ihres Elementes, des Wassers.

[2] In der Metaphysik handelt die Philosophie von den hinter den Thatsachen der Erfahrungswissenschaft verborgen liegenden letzten Gründen.

[3] Jakob Friedrich Fries (1773–1843), einflußreicher Philosoph der kantischen Schule, habilitierte sich 1801 in Jena, wurde 1805 Professor der Philosophie in Heidelberg, 1816 in Jena. Sein „System der Metaphysik" erschien 1824. Er war ein Gegner Schellings

[4] Die eleusinischen Mysterien, nach Eleusis bei Athen, dem Orte der Feier genannt, waren der angesehenste griechische Geheimkult; er wurde der Göttin des Landbaues Demeter und dem Weingotte Dionysos dargebracht

[5] Die folgenden Verse sind den Stichomythien des antiken Dramas, d. h. Wechselreden, in denen Rede und Gegenrede je eine Zeile umfassen, nachgeahmt.

[6] Anspielung auf Goethes „Wahlverwandtschaften" (1809).

Digitized by Google

**Phyllis.**

Was mir an Ihm gefallen könnte, wüßt' ich nicht.

**Sirmio.**

O ho! Ein hübscher Bursche glaub' ich doch zu sein.

**Phyllis.**

Wo ist an Ihm was Hübsches? Laß Er hören, Freund!

**Sirmio.**

Die roten Haare deuten auf ein Feuerherz.

**Phyllis.**

O geh' Er mit symbolischen Beziehungen!

**Sirmio.**

Des feuchten Auges schwärmerischer Liebesblick.

**Phyllis.**

Nach jeder Schürze schielen solche Blicke gern.

**Sirmio.**

Auf üppiger Unterlippe brennt Schönheitsgefühl.

**Phyllis.**

Brennesseln also wären Seine Lippen? Pfui!

**Sirmio.**

Die knotige Hand vermännlicht jeden Händedruck.

**Phyllis.**

Ich ziehe die weichen Hände vor. Was anderes!

**Sirmio.**

Im hohlen Rücken spiegelt sich der stolze Gang.

**Phyllis.**

Die hohlen Spiegel lieb' ich nicht. Was anderes!

**Sirmio.**

Der Bauch —

**Phyllis.**

Er Unverschämtester in der Christenheit!
Den untern Teil begehr' ich nicht.

**Sirmio.**

Warum denn nicht?
Der unt're Teil des Körpers ist des obern Halt:
Das nenn' ich Freundschaft, welche bis zum Nabel geht,
Allein der Blick der Liebe sinkt verschämt herab.

Digitized by Google

**Phyllis.**

Schon gut! Ich aber halte mir die Ohren zu.

**Sirmio.**

Selbst Schiller[1] sagt: „Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen!" Wie gefällt dir das?

**Phyllis.**

O allerliebst, wie überhaupt die Klassiker.

**Sirmio.**

Noch einen Vorschlag, teures Herz! Wir könnten wohl
Zusammen durchgehn heute nacht, mitsamt dem Geld.

**Phyllis.**

Mit welchem Geld?

**Sirmio.**

Das ist ja mein Mysterium[2]:
In euerm Hof befindet sich ein alter Schatz.

**Phyllis.**

Ein alter Schatz? Wär's möglich? Hätte Mopsus recht?
Allein er grub den ganzen Hof umsonst herum.

**Sirmio.**

Weil er den Hundstall wegzuthun vielleicht vergaß,
Denn der verhüllt der Eisenkiste Heiligtum.
Wenn ich sie finde, Vielgeliebte, gehst du durch?

**Phyllis.**

Durch Feu'r und Wasser geh' ich, wie Pamina[3] that,
Und lasse meinem Gatten hier die Kinderchen.

**Sirmio.**

Ich geh' hinein und grabe. Halte den Mopsus hier
Zurück, wenn heim er kehren sollte, daß er mich
Im Hofe nicht ertappe, ja den Schatz zugleich
Entdecke, jenen köstlichen, welcher morgen früh
Durch Nacht und Nebel uns begleiten soll!

---

[1] In dem Jugendgedicht „Kastraten und Männer"; in der spätern „Männerwürde" betitelten Bearbeitung des Gedichtes fehlt die Stelle.

[2] Geheimnis; vgl. S. 27, Anm. 4.

[3] In Mozarts „Zauberflöte".

Digitized by Google

**Phyllis.**

Nur fort!
Ich warte hier; doch nimm vorm Hunde dich in acht!

(Sirmio ab.)

**Phyllis.**

Das kommt mir doch gerade recht. Der Sirmio
Ist ein gewandter Junge! Meinem Geizigen
Laff' ich die sechs Paar Drillingsbrüder, wie die zwölf
Gestirn' im Tierkreis. Alle zwölf beisammen sind
Die rechte Zahl, indessen man im Trauerspiel[1]
Nur fünfe braucht; doch freilich wird das fünfte bloß
Als Stier bei den Hörnern hergezogen; während doch
Der Dichter selbst das fünfte wär' als Wassermann[2]:
Doch Mopsus kommt. Er will doch nicht ins Haus hinein?
Pst! Mopsus!

**Phyllis. Mopsus.**

**Mopsus.**

Nun?

**Phyllis.**

Erzähle von den Schafen was
Und bleib im Freien!

**Mopsus.**

Keineswegs! Ich geh' hinein.

**Phyllis.**

Bleib, Herzensmann! Erzähle von den Schafen was!

**Mopsus.**

Was soll ich denn erzählen?

**Phyllis.**

Von den Schafen was! —
Mir fällt vor Angst nichts Beff'res ein — bleib, Herzensmann!

[1] Anspielung auf Müllners „Schuld", Akt III, Sz. 4, V. 1693 ff.: „Fünf von ihnen [den Sternbildern] schaun auf mich Wie mein eignes Leben nieder: denn ein Stier ist's und zwei Brüder, Und ein Weib, der Schönheit Kron', Und ein Schütz und Skorpion", und Akt IV, Sz. 5, V. 2110 ff.: „In dem Tierkreis abgebildet Ist mein Leben: Stier und Brüder, Weib und Schütz und Skorpion ... Wär' es nichts, warum denn just Wären ihrer fünf? die Zahl Aus Gerad' und Ungerade." Worte Hugos, der in einem Stiergefecht seinen wie einen Bruder geliebten Freund Karlos rettete, darnach aber, von verbrecherischer Liebe zu dessen Weib entbrannt, ihn erschoß. Der Skorpion erscheint somit überflüssig, wenn er nicht auf die Gewissensqualen des Mörders gedeutet werden soll.

[2] Das elfte Zeichen im Tierkreis.

Digitized by Google

**Mopsus.**

Ich will ins Haus.

**Phyllis.**

Die Stuben werden ausgefegt,
Du kommst vom Feld und beschmutzest alles!

**Mopsus.**

Nun, ich will
Die Schuhe wegthun.

**Phyllis.**

Warte doch!

**Mopsus.**

Warum denn das?

**Phyllis.**

Die Kinder schlafen, morde nicht den süßen Schlaf!
Sonst wird der Gutsherr auf der Hoffnung Vorgebürg,
Der Millionär, nicht länger schlafen. Glaube mir!

**Mopsus.**

So will ich auf den Zehen schleichen. Laß mich doch!

**Phyllis.**

O bleib'! Die Scham verbietet dir, hineinzugehn,
Weil unsere Viehmagd eben ein Klystier bekommt.

**Mopsus.**

So halt ich zu die Augen oder blinzle bloß.

(Ab.)

**Phyllis.**

O du Weltunheil! O du Schicksalstag!
Er enteilt, er entdeckt mir das Geld, er entdeckt
Mir den rötlichen Wicht!
Und er zaust mir den Wicht und erobert das Geld;
Er ergreift, der Barbar, mit der Rechten den Schopf
Des Geliebten, o weh![1] und die Linke durchwühlt
Habgierig indes die Dukaten!

Ha! Soll ich vielleicht ihm gönnen das Glück?
Aufopfern zugleich den metallenen und
Rotlockigen Schatz?

[1] Vgl S. 20, Anm. 1.

Digitized by Google

Das geschieht niemals! das geschieht niemals!
Eh' kehre zurück und verderbe die Welt
Die titanische Brut[1], die unendliche Nacht,
Und das uranfängliche Chaos[2]!

Wie errett' ich das Geld dem Geliebten und mir? --
Aufzuckt im Gemüt mir ein Graunvorsatz,
Ein entsetzlicher Wunsch!
O Medea[3], du schwebst mir beständig im Geist:
Du erstachst herzhaft dein Schlangengezücht,
Dann schwangst du dich frei in die Wolken empor
Auf drachenbespannter Kalesche!

Frau Judith[4] war noch kecker jedoch;
Denn es ging ja mit ihr Holofernes zu Bett,
Und sie hatte den Sack
In Bereitschaft schon für den Kopf des Gemahls.
Ich darf doch wohl, wie mich dünkt, fürs Geld
Und den Sirmio thun, was Judiths Mut
Für bloße Hebräer gethan hat?

Nur Sirmio darf nichts wissen davon;
Denn es ist sein Herz noch kindisch und weich.
Doch mein Eh'herr
Soll heut mir des Nachts mit Tod abgehn!
Und der Hausahnfrau zweizinkiger Dolch
Durchbohre des Manns unersättliche Brust,
Gleich einer gebratenen Gansbrust!

**Phyllis. Mopsus mit Sirmio.**

**Mopsus.**

Dir führ' ich den Dieb bei den Ohren heraus, denn du bist
seine Genossin!
Doch im Haus, unversehrt gottlob! steht noch die gewichtige
Riesenschatulle.

---

[1] Vgl. S. 20, Anm. 2.

[2] Nach der griechischen Mythologie bestand im Anfang das Chaos, der leere, unermeßliche Weltraum. Es erzeugte Erebos, die Urfinsternis, und die Nacht.

[3] Medea, bekannt aus der griechischen Argonautensage, rächt sich an ihrem untreuen Gatten Jason, indem sie dessen neuerwählte Braut Kreusa und deren Vater tötet und ihre eignen mit Jason erzeugten Kinder ermordet. Sie entflieht auf einem mit geflügelten Drachen bespannten Wagen.

[4] „Das Buch Judith", Kap. 13.

Digitized by Google

**Sirmio.**

Was höhnet Ihr mich? Ihr habt mir ja doch zu verdanken
die ganze Bescherung.

**Mopsus.**

Geh heim, Gaudieb! Ich verdanke dir nichts! Mir dank's,
wenn ich nicht in der Zornwut[1]
Dir die Faust anleg' ans glatte Gesicht und den Stock an
die fäbligen Schenkel!

**Phyllis** (leise).

Geh, Sirmio, geh! denn es bleibt ja dabei, und du kommst
frühmorgens und holst mich.

**Sirmio.**

Ach, aber das Geld!

**Phyllis.**

Wir entwenden es schon. Laß mich
nur sorgen und komm brav!

**Sirmio.**

So geschehʼs!

**Phyllis.**

So geschehʼs!

**Mopsus.**

Was flüsterst du noch?

**Phyllis.**

Geh, Sirmio, laß mir den Brummbär!

**Sirmio.**

Ich nehmʼs mit ihm auf!

**Phyllis.**

Geh!

**Mopsus.**

Soll ich dem Herrn mit
dem Flegel die Beine beflügeln?

**Phyllis.**

Geh!

[1] „Wut" Lieblingswort der Schicksalsdichter; besonders häufig in Grillparzers „Ahnfrau", doch auch schon in Schillers „Braut von Messina" in Anlehnung an die μανία (Raserei) der antiken Tragödie.



Digitized by Google

**Sirmio.**

Hab' ich doch schon, an den Sohlen zumal, als Amtsmerkurius[1] Flügel!

(Zur Phyllis.)

Wir sprechen uns noch; denn ich führe mit mir heut abend herüber den Schultheiß.
Dann muß er mich doch ja dulden, der Mops; wir aber besprechen das Weit're.

(Ab.)

**Mopsus.**

Xanthippe[2], hinein!

**Phyllis.**

Bin ich das, gieß' ich auf den Schädel herab dir, du weißt was.

(Ab.)

**Mopsus.**

Abtrünniges Weib! O ich möchte vor Wut umbiegen die Pole des Himmels:
Phraseologie[3], die im Kopfe mir blieb aus einem Tragödienrührei![4]
Doch denk' ich indes an den Schatz, durchströmt mein Herz unsägliche Wollust!
Nur schade, daß rings das Behältnis fest zu ist; nicht Riegel noch Öffnung,
Noch Vorlegschloß sieht man, und es ist hermetisch verschlossen die Kiste;
Aus schwerem Metall aneinandergefügt, schlitzt keiner so leicht ihr den Bauch auf.

---

[1] Merkur, der Götterbote, trug Flügel am Reisehut oder an den Sohlen.

[2] Die zanksüchtige Hausfrau des griechischen Weisen Sokrates (469—399). Von ihr wird erzählt, daß sie den heimkehrenden Gatten mit Schmähreden empfangen und darnach mit Wasser übergossen habe. „Sagte ich nicht, daß Xanthippe donnere und regne?" habe der Philosoph erwidert.

[3] Sammlung von Redensarten, die einem bestimmten Schriftsteller, einer Litteraturgattung, einer Sprache eigentümlich sind.

[4] Aus Müllners „Schuld", Akt II, Sz. 1, V. 559 ff.: „Nie sollten Nord und Süd sich küssen. Pole sind es *eines* Stabes, Ihre Axe trennet sie. Hat die dunkle Macht des Triebes, Stark, den Stab zum Ring gebogen, Und den Pol zum Pol gezogen, Müssen sie sich mächtig fassen." — „Pol" braucht Müllner auch sonst im „Yngurd", Akt I, Sz. 3: „Jetzt zieht der *zweite* Pol [die Liebe] es [das Herz] mächtig an"; „Albaneserin", Akt III, Sz. 4: „Wenn die Elemente, Die feindlichen, Natur und Namen tauschen; Wenn ihren Ort der Menschheit Pole wechseln." — Vgl. S. 77, Anm. 3.

Digitized by Google

Doch hoff' ich noch Rat. O wär' ich bereits, wo mir stets hinwinket die Hoffnung!
Was hält mich zurück in des Reichtums Schoß, da den köstlichen Schatz ich besitze?
Soll hier ich etwa durchbringen das Geld mit den Kindern und meiner Gemahlin,
Statt dort mir ein Gut zu erhandeln und dort zu beschließen in Ruhe das Leben?
Soll hier ich dafür ankaufen Gerät, Breinapf, Reibeisen, Kaffeezeug,
Und Putz für die Frau, Stecknadeln und Shawls, Tanzschuhe, geflitterten Unsinn?
Ja, wächst das Gezücht mir heran, so bedarf's noch Schulgeld samt Abcbuch,
Und zuletzt noch was, wenn gelehrter sie sind, man nennt's Cornelius Nepos[1],
Für die Kinder ein Schreck; wir kannten doch bloß, da wir selbst jung waren, den Wauwau. —
Anwandelt mich Wut[2] und Zerstörungstrieb, wenn ich mir vorstelle den Aufwand!
Wär's unrecht wohl, ans herrliche Ziel wie ein Held auf Leichen zu schreiten?
Zwar Helden auch trifft ein entsetzliches Los: Napoleon starb in Verbannung,[3]
Und der Schillersche Held, der ermordete, geht jetzt über die Bretter als Ynguld,[4]
Zu beweisen der Welt, was Hamlet sagt, daß Helden geknieteter Lehm sind.[5]

---

[1] Die „Lebensbeschreibungen" („De viris illustribus") des Cornelius Nepos (zwischen 94 und 24 v. Chr.), welche in den Schulen gewöhnlich als erste zusammenhängende lateinische Lektüre gelesen werden.

[2] Vgl. S. 33, Anm. 1.

[3] In St. Helena, 5. Mai 1821.

[4] Der Charakter des Helden von Müllners „Ynguld" (1817 erschienen) erinnert in einzelnen Zügen an Schillers „Wallenstein", wenn schon Platen mit „Schillerscher Held" und „Ynguld" nur das Drama des großen Dichters und dasjenige Müllners ganz im allgemeinen gegenüberstellt. Müllner zeichnete übrigens im „Ynguld" offensichtlich Napoleons Schicksal.

[5] Shakespeare, „Hamlet", Aufzug V, Sz. 1, Mitte: „Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir Lehm: und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worein er verwandelt ward, ein Bierfaß stopfen können? Der große Cäsar, tot und Lehm



Digitized by Google

Dies schrecke mich nicht! Auch kommt mir in Sinn, was eine Zigeunerin[1] sagte,
Nachdem sie zuvor in die Hand mir gesehn, in die Karten und ihren Kaffeesatz[2]:
„Wenn du nicht umbringst dein Ehegespons, Elender, so bringt es dich selbst um."
Ich verstand nichts mehr, was weiter sie sprach; doch glaub' ich, sie wollte mir sagen:
„Wenn du nicht umbringst dein Ehegespons, Elender, so bringt es dich selbst um
Kapital und Prozent." Ja, thut sie mir das, dann bringt sie mich sicherlich selbst um.

**Mopsus.** Schmuhl verkleidet.

**Schmuhl.**

Herr! Euch aufzuwarten wagt ein junger Mann von vielem Geist,
Welcher um der guten Hoffnung Vorgebürg herumgereist.

**Mopsus.**

Welche Freude! Seid willkommen! Seid gereist Ihr rings-herum?

**Schmuhl.**

Ringsherum, doch stets vergebens, wie das deutsche Publikum,
Das auf seinen Schaugerüsten[3] einen Löwen hofft zu schau'n,
Aber fast nur schäb'ge Kater schleichen sieht und hört miau'n.

**Mopsus.**

Innig freut mich's, da man selten solche Reisewunder trifft!

**Schmuhl.**

Ach, wer hätte nicht zuweilen jenes Vorgebürg umschifft?
Ja, vor allen fährt die Liebe diesen Klippenweg[4] vorbei,
Aber unter ihren Füßen geht der morsche Kahn entzwei!

---

geworden, Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden. O daß die Erde, der die Welt gebebt, Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!"

[1] In Müllners „Schuld" spielt der Fluch einer Zigeunerin eine Rolle; vgl. Akt III, Sz. 3, V. 1438 ff.: „... ein Weib Von zigeunerhaftem Wesen, Wie sie ... vom Prophetenhandwerk leben ... kreischt: ‚Tagelang wirst du dich quälen ...",

[2] Kaffeesatz bildet ein Orakel wie die Handfläche und Spielkarten.

[3] Der Bühne.

[4] Nämlich den guter Hoffnung.

Digitized by Google

**Mopsus.**

Darf ich wohl um Euren Namen mich erkundigen, Musje?

**Schmuhl.**

Robinson der Jüng're heiß' ich, den sie nennen Crusoe.[1]

**Mopsus.**

Wie? Ihr lebtet noch? Ihr setzt mich wirklich in Verwunderung.

**Schmuhl.**

Da ich stets bei Kindern lebte, blieb ich etwas länger jung.

**Mopsus.**

O erzählt von jenem Vorgebürg, das meiner Wünsche Thron!
Das, was sich auf Eurer Insel zugetragen, weiß ich schon.
Zwar es ist des braven Ritters Erd- und Völkerkunde hier,
Doch unbrauchbar wird sie durch das Reimerische Löschpapier.[2]
O versetzt mich in das schöne Land, das all mein Sinn begehrt,
Wenn ein Adam auch, wie ich bin, keines Paradieses wert!
Setzen ja die Jambenschmierer, deren Vers den Vers zerstört,
Den Spondäus oft an Stellen, wo er gar nicht hingehört![3]

**Schmuhl.**

Auf jenem Gebürg, wo die Hoffnung wohnt, ist's ganz wie im Land der Schlaraffen,
Und der Boden wie Samt, und der Himmel wie Glas, und die Wolken wie Flocken von Purpur.

---

[1] „Robinson der Jüngere" (erschien 1779), die bekannte Jugendschrift J. H. Campes (1746—1818), war eine Erneuerung des „Robinson Crusoe" (1719) von dem Engländer Daniel Defoe (1663—1731).

[2] Des berühmten Geographen Karl Ritters (1779—1859) epochemachendes Werk, „Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte der Menschen ... Gedruckt und verlegt bei G. Reimer." Bis 1826 lagen Platen Bd. 1 in erster (1817) und zweiter (1822), Band 2 nur in erster Auflage (1818) vor. Die sogar für ihre Zeit nach seiten des Druckes wie des Papiers ungewöhnlich schlechte Ausstattung nennt Ritters Biograph G. Kramer (Halle 1864, Bd. I, S. 377) mit vollem Rechte eine „wahrhaft abschreckende".

[3] Gegen die lüderliche Technik der meisten gleichzeitigen Dichter gerichtet, die etwa in iambischen Versen, in welchen allerdings Jamben (⏑–) mit Spondäen (––) im allgemeinen wechseln dürfen, letztere doch auch an verbotenen Stellen, z. B. beim fünftaktigen Jambus im letzten Fuß, setzen; vgl. etwa Müllner, „Yngurd", Akt III, Sz. 4: „Gemachte Arbeit. Wenn ihr heimwärts kehrt." Über Platens eigene strenge Anforderungen vgl. die Einleitung.

Digitized by Google

Und die Sonne, wie lacht sie in Klarheit stets! Doch breitet sich schattige Wölbung
Von Gebüsch zu Gebüsch und von Baume zu Baum, und es neigt sich Rose zu Rose.
Stets knospet's im Laub, und es wimmeln darin Papageien und bunte Fasane;
Stolz wandelt der Pfau durch silbernen Sand, und er schlägt goldaugige Räder,
Und es taucht sich der Schwan, und der Kolibri schläft in dem flammigen Kelche der Tulpen;
Und der Harzbaum würzt die geschwängerte Luft und der feine Geruch des Jasmins auch,
Und die Aloe blüht, und es breiten umher Palmbäume den riesigen Fächer,
Und der Springquell füllt, in beständigem Scherz, alabasterne Becken mit Goldschaum;
Dort kühlt sich im Bade der Jungfrau'n Leib in der Jünglinge nackter Gemeinschaft:
Hyazinthenes[1] Haar fällt über das Haupt, fällt über den prächtigen Nacken,
Es verkündet der Wuchs kein irdisches Maß, und die Haltung schwebet in Anmut.
Sanft plätschert um sie die melodische Flut, und es hebt sich Flötengesäusel,
Vom Winde verweht, der leis im Gefolg balsamischer Düfte daherzieht;
Und er schüttelt vom Ast, im Vorbeigehn mild, den vergoldeten Ball der Orange,
Und die kühlende Frucht der Granate mit ihr, für in Zukunft Dürstende sorgend.
Dort quält kein Schmerz, und die bitterste Pein ist dort wie ein Seufzer der Liebe;
Dort lehnt sich der Freund an die Schulter des Freunds, nie bange vor einstiger Trennung,
Und der Epheu mischt sein ewiges Blatt in die wallenden Locken der Dichter.
Als Lüge nur gilt dort Alter und Tod, das Unmögliche nennen sie wirklich.

[1] Von reicher Fülle und lockig wie die Blütenreihe der Hyazinthen; eine Entlehnung aus Homer, „Odyssee" VI, 229 (wiederholt XXIII, 156).

Digitized by Google

**Mopsus.**

Das leuchtet mir ein; doch findet man dort auch Speziesthaler[1] und Maxdors[1]?

**Schmuhl.**

Wohl! Alles genug, und die Kiesel im Bach sind bloß Holländer Dukaten[1].

**Mopsus.**

O ich reise vielleicht noch morgen dahin, und ich bitt' Euch, mich zu begleiten!

**Schmuhl.**

Verbindlichen Dank! Doch habt Ihr denn auch für die Fahrt hinlängliches Zehrgeld?

**Mopsus.**

Kommt Zeit, kommt Rat.

**Schmuhl.**

Bis morgen jedoch schlägt wenige Zeit von der Turmuhr.

**Mopsus.**

Fürs Geld sorg' ich. Aber nun lebt wohl, Herr Crusoe, weil ich hinein muß!

**Schmuhl.**

So vergönnt, daß ich mit eingehe, damit ich im Haus Euch leiste Gesellschaft!

**Mopsus.**

Schon bin ich versehn, denn ich habe darin zwölf Kinder und eine Gemahlin.

Lebt wohl!

(Ab.)

**Schmuhl.**

Lebt wohl! Was hält er mich denn von der Schwelle zurücke, der Schafpelz?
Wie verschafft er sich denn das benötigte Geld, die gewaltige Reise zu machen?
Wär's denkbar, daß er den Schatz mir entdeckt? Unglaublich! Hätte die Ahnfrau

[1] Hohe, in den zwanziger Jahren kursierende Münzen: 1 Speziesthaler = 4,20 M., 1 Maxdor = 14,02 M., 1 Holländer Dukaten = 9,18 M.

Digitized by Google

Von Göttingen her mich citiert, um hier es zugleich zu vertrauen dem Mopsus?
Wenn die Nacht einbricht, will nochmals hier spionieren ich, ob ich den Eingang
Ins Haus, in den Hof frei finde, sodann geht's über den leidigen Hundstall;
Jetzt muß ich indes ein gewisses Geschäft noch abthun hier in der Eile.

(Hervortretend.)

Wie kommt es, liebes Publikum, daß du die größten Geister
So oft verkennst und stets verbannst die sonst berühmten Meister?
So ist bei dir der Kotzebue[1] in Mißkredit gekommen,
Der sonst doch ganz allein beinah die Bretter eingenommen:
Du klatschtest seinen Herrn und Frau'n, du liebtest seine Späße;
Er war dein Leib- und Herzpoet, der dir allein gemäße.
Was galten dir vor dem Apoll die Musen alle neune?
Auf jeder Bühne fand man ihn, ja fast in jeder Scheune.
Kein andrer Dichter rühmt sich des; drum weigert ihm nicht länger
Als deutschem Äschylus den Kranz, als nationellstem Sänger!
Er schmierte wie man Stiefel schmiert, vergebt mir diese Trope[2],
Und war ein Held an Fruchtbarkeit wie Calderon und Lope[3].
In Versen schrieb er selten zwar; dies konnte wenig stören:
Ihr seid ja Menschen, wollt ihr denn der Götter Sprache hören?
Er sprach wie ihr, euch war das recht; er nahm, um euch zu schonen,
Aus eurem eignen Kreise sich die fadesten Personen.
Auch habt ihr euren Kotzebue nicht ganz und gar verlassen;
Zwar starb er euch, doch blieben euch des Edlen Hintersassen:

[1] Der bekannte Theaterdichter (1761–1819), dessen fade Alltäglichkeit, niedrige Spaßmacherei, große Fruchtbarkeit und außerordentliche Beliebtheit hier genügend gezeichnet werden.

[2] Bildlicher Ausdruck.

[3] Die beiden berühmten spanischen Dramatiker; Pedro Calderon de la Barca (1600—81) dichtete nach seinem Biographen Vera-Tassis mehr als 100 Autos (geistliche Spiele), 120 Komödien, 100 Saynetes (Zwischenspiele), 200 Loas (Vorspiele); fruchtbarer und wohl der fruchtbarste Dichter aller Zeiten war sein Vorgänger Lope Felix de Vega Carpio (1562—1635): die Zahl der Verse, die er geschrieben hat, ist auf 21,316,000 berechnet worden, allein an Komödien verfaßte er zwischen 1500 und 1800.

Digitized by Google

Der Advokat in Weißenfels,[1] und ähnliche Gesichter,
Die klein wie er als Menschen sind und groß wie er als Dichter!
Wir sehen einen solchen Knirps nach Lorberzweigen[2] schielen,
Weil er geborgt ein Trauerspiel aus zehen Trauerspielen,
Indes er euch nur Scheußliches und Niegeseh'nes zollte,
Das man, und wär' es auch geschehn, mit Nacht bedecken sollte.
Schneemännern gleichen solcherlei Tragödienverfasser;
Karikaturen sind sie heut, und morgen sind sie Wasser!
Was sind sie, diese Koryphä'n moderner Dithyramben[3],
Als Kotzebues im Domino,[4] staffiert in lahme Jamben?[5]
Gern hätt' ich manches wörtlich euch aus ihnen nachgewiesen,
Doch ihre Verse sind zu schlecht, sie passen nicht zu diesen.
Wie mancher dünkt sich Virtuos und schlägt gewalt'ge Triller,
Der bloß als leere Phrase drischt, was Goethe sprach und Schiller?
Wenn die sich auch nur des bedient, was andre schon erworben,
So stünden wir bei Ramler[6] noch, der längst in Gott verstorben!
Wen die Natur zum Dichter schuf, dem lehrt sie auch zu paaren
Das Schöne mit dem Kräftigen, das Neue mit dem Wahren;
Dem leiht sie Phantasie und Witz in üppiger Verbindung
Und einen quellenreichen Strom unendlicher Empfindung;
Ihm dient, was hoch und niedrig ist, das Nächste wie das Fernste,
Im leichten Spiel ergötzt er uns und reißt uns hin im Ernste;
Sein Geist, des Proteus[7] Ebenbild, ist tausendfach gelaunet,

---

[1] Müllner.

[2] Vgl. S. 58, Anm. 1.

[3] Begeisterte Festgesänge zu Ehren des Weingottes Dionysos, aus denen später die griechische Tragödie erwuchs; die Koryphäen waren die Vorsänger dieser leidenschaftlich bewegten Chorlieder.

[4] Maskierte Kotzebues; Domino ein Maskenkleid.

[5] Vgl. S. 37, Anm. 3.

[6] Karl Wilhelm Ramler (1725—98), Verfasser lyrischer Gedichte, die sich in alten Gleisen bewegten, und deren Wert allein in äußerlicher Korrektheit bestand. Wegen seiner Formvollendung ward er übrigens von den Zeitgenossen, unter anderen auch von Lessing, hochgeschätzt.

[7] Ein Meergreis, den Menelaos auf der Heimkehr von Troja in der Not überwältigt, um von ihm sein künftiges Geschick zu erfahren. Den Händen des Bedrängers sucht sich Proteus vergeblich zu entwinden, indem er die verschiedensten Gestalten annimmt, eines Löwen, Panthers, Drachen, eines Baumes, von Wasser. Vgl. Homer, „Odyssee" IV, 351 ff., besonders 417 ff., 456 ff.

Digitized by Google

Er lockt der Sprache Zierden ab, daß alle Welt erstaunet;
Er fürchtet keinen neid'schen Feind und keinen tück'schen Spötter,
Und vor dem Tode bangt ihm nicht, als einem Freund der Götter.
Er weiß, daß nach Äonen[1] noch, was sein Gemüt erstrebet,
Im Mund verliebter Jünglinge, geliebter Mädchen lebet,
Indes der Zeit Pedanten längst, verwahrt in Bibliotheken,
Vor Staub und Schmutz vermoderten als wurmige Scharteken.

[1] Weltalter, Ewigkeit.

Digitized by Google

# Dritter Akt.

Hof im Hause des Mopsus.

**Phyllis** allein.

Schon dämmert es rings, und der Liebe Gestirn[1]
Tritt aus dem Gewölk in die Nacht glorreich;
Zwar Sirmio fehlt, und der Schultheiß fehlt!
Doch brennt in der Brust
Die Begierde mir stets nach Blut und Verderb
Und der Fluchtvorsatz in der Seele.

Wie ertrug ich so lang, was dieser Gemahl
Auf's Herz mir gelegt? In der Brautnacht schon,
Als schnarchend ich lag, schor frech mir der Wicht
Das Gelocke vom Kopf
Und verkauft's, und es kauft's in der Frühe sogleich
Der Perückenverfertiger Raupel[2].

Mit den Knaben sodann, was denkt er zu thun?
Will nicht er die zwölf Kernjungen mir als
Karl Wittes[3] erziehn, zu gelehrten Genies?
Und er treibt den Euklid[4]

[1] Der nach Venus, der Göttin der Liebe, benannte Abendstern.

[2] Ernst Benjamin Salomon Raupach (1784–1852, seit 1824 in Berlin), der fruchtbare Verfasser zahlreicher, im wesentlichen nur auf den Bühneneffekt berechneter Trauer- und Lustspiele; besonders seine frühesten Stücke wimmeln von Reminiszenzen an Shakespeare und Schiller: er „fertigte Perücken aus fremdem Haar". Platen hielt den schlesischen Pfarrerssohn, vielleicht durch die Vornamen verleitet, irrig für einen Juden und benannte ihn wohl darum mit dem jüdisch klingenden „Raupel".

[3] Karl Witte, Jurist und Dante-Forscher (1800–83), berühmtes Wunderkind; er bezog 1810 die Universität, wurde 1813 Doktor der Philosophie, 1814 Doktor der Rechte, 1817 Privatdozent in Berlin, 1821 in Breslau, 1823 Professor daselbst; seit 1834 dozierte er Jurisprudenz in Halle.

[4] Euklid, bedeutender griechischer Mathematiker, lehrte im 3. Jahrh. v. Chr.

Digitized by Google

Mit denen, die just drei Jahr alt sind,
Um die Regel de tri zu ergründen!

Mit dem Kleinsten, so noch in die Windel hofiert,
Liest er im Virgil der Harpy'n Unart:[1]
Kurz, alle gedenkt er nach Preußen dereinst
Zu verhandeln, um dort
Sechsjährig bereits Professores zu sein,
Als zwölf Karl Witte die jüngsten.

**Phyllis. Mopsus.**

**Mopsus.**

Deklamierst du hier im Hofe? Geh hinein zu deinen Kindern!

**Phyllis.**

Hier im Mondenschein zu schwärmen, soll mich kein Gemahl verhindern.

**Mopsus.**

Doch es hindert dich der Bullenbeißer und vom Dach der Kater.

**Phyllis.**

Dennoch will ich deklamieren; denn die Welt ist ein Theater.

**Mopsus.**

Aber das Theater selber, ist es zur Türkei geworden?
Denn, wo sonst Heroen schritten, tummeln sich Barbarenhorden.

**Phyllis.**

Stille! stille! lerne lieber nach des Pöbels Pfeife tanzen
Und verehre tief im Staube den Geschmack der Intendanzen!

**Mopsus.**

Freilich! Intendanten machen sich das Schlechteste zu nutze,
Denn das Gute hilft sich selber, das entzieht sich ihrem Schutze.

---

zu Alexandria; sein Hauptwerk: „Die Elemente" („Στοιχεῖα"), bildete bis auf unsere Zeit die Grundlage des Unterrichts in der Geometrie.

[1] Virgils (70—19 v. Chr.) „Äneis", das römische Nationalepos, wird gewöhnlich in Obersekunda des heutigen Gymnasiums gelesen; die Erzählung von den Harpyien, Vögeln mit jungfräulichem Gesicht, welche Äneas und seinen Genossen das Mahl rauben und verunreinigen, s. Gesang III, V. 209 ff.; vgl. besonders V. 215 ff.: „Jungfraunhaft der Vögel Gesicht, scheußlig des Bauches Ekler Erguß, auch die Hände gekrallt, und von Hunger das Antlitz Immer gebleicht", und V. 227: „Sie zerraffen den Schmaus, und mit Unrat schänden sie alles."

Digitized by Google

**Phyllis.**

Demnach aber darf das Gute deutsche Bretter nie besteigen?

**Mopsus.**

Nie, wofern es reich und kräftig, überlegen, keck und eigen.

**Phyllis.**

Wehrt denn diesem Volk zuweilen nicht ein Fürst herab vom Throne?

**Mopsus.**

Schmeichler nahn sich ihm als Flecken, trüben den Brillant der Krone:
Ein Poet stolziert in Waffen, ist des Helikons Bestürmer,
Aber manche kriechen aufwärts wie gekrümmte Regenwürmer,
Und das Publikum, das alte Hökerweib, entblößt von Zähnen,
Schließt sogleich den Mund zum Bravo, wenn er Miene macht zum Gähnen.

**Phyllis.**

Kommt nicht eben hier der Schultheiß?

**Mopsus.**

Noch so spat, was kann er wollen?

Die Vorigen. Damon. Sirmio.

**Damon.**

Nichts als einen nachbarlichen, freundlichen Besuch euch zollen.
Auch versichr' ich: Jener Jude, den des Diebstahls ihr bezüchtigt,
Ist als Ehrlichster von allen Kindern Israels berüchtigt.

**Mopsus.**

Kennt ihr nicht das alte Sprichwort, daß der Hehler wie der Stehler?

**Damon.**

Glaubt mir, Mopsus, Dieberei ist jenes Juden kleinster Fehler.

**Phyllis.**

Nun, wer hat es denn gestohlen?

**Sirmio.**

Stille, Phyllis, mir zuliebe!

Digitized by Google

**Damon.**

Soll ich meine Meinung sagen, waren Elstern eure Diebe.

**Mopsus.**

Elstern! Was für Märchen! Soll ich Elstern vor Gericht verklagen?

**Damon.**

Hat nicht auch Rossinis Elster[1] ein Besteck davon getragen?

**Phyllis.**

Ei Rossini![1]

**Damon.**

Ja, ich könnt' euch einen neuern Fall entdecken,
Der, als Trauerspiel behandelt, tausend Seufzer würde wecken.

**Phyllis.**

O erzählt! Ich lese täglich Meißners Kriminalgeschichten.[2]

**Mopsus.**

Mitternacht ist nah, da hört man Ammenmärchen gern berichten.

**Damon.**

[3]In Arkadien war ein Kuhhirt, welcher hieß Anaximander,
Er und seine Gattin schliefen eines Abends bei einander;
Aber neben ihr, so war es ihr Gebrauch, auf einem Tischchen
Lag ihr Ehering und eine Predigt oder sonst ein Wischchen.
Offen standen alle Fenster, da es Sommer war, und freier
Lüftete des Zephyrs Atem der Gardine grüne Schleier.
Aber mit dem Zephyr kam ein Elsterchen herbeigeflogen;
Dieses wurde durch des Ringes gelben Schimmer angezogen,
Flog ans Tischchen, sah die Predigt, nahm jedoch den Ring alleine,
Ach und läßt ihn gegen Morgen fallen auf dem Rabensteine!

---

[1] In der „Diebischen Elster" („La Gazza ladra"), die damals wie zahlreiche andere Werke des berühmten italienischen Meisters (1792—1868), z. B. „Barbier", „Moses", „Othello", „Tankred", unter großem Beifall über die Bühne ging und mit dazu beitrug, der Oper zu einem beklagenswerten Übergewicht über das ernste Drama zu verhelfen.

[2] August Gottlieb Meißner (1753—1807), seichter und frivoler Nachahmer Wielands, schrieb Dramen und Erzählungen; Kriminalgeschichten finden sich in seinen „Skizzen" (14 Bände, 1778—96).

[3] Parodie auf die Schicksalstragödien.

Digitized by Google

Weil's vom Schicksal war beschlossen, daß es so geschehen sollte,[1]
Sieht ihn dort der Knecht des Henkers, welcher eben rädern wollte,
Steckt ihn an die Hand; doch achtet er nicht weiter dieses Dinges,
Zwar Anaximanders Gattin merkte den Verlust des Ringes
Schon am andern Tag, verschweigt es aber weislich ihrem Gatten,
Weil sie hofft, der Zufall werd' ihr ihn gewiß zurückerstatten,
Doch im Stall Anaximanders — dieses dürft ihr nicht vergessen,
Da's die Quintessenz von allem — war ein Ochs krepiert indessen:
Nach dem Falknecht schickte jener, daß er weg den Ochsen bringe,
Und begegnet an des Knechtes Finger seinem Eheringe.
Zwar er schweigt: doch kann er seine Wut[2] nur kurze Zeit verschließen;
Kennt ihr Eifersucht?[3] Was wollt' er machen, als das Weib erschießen?[4]
Er erschießt es auch, begräbt es heimlich, aller Welt verborgen,
Und vermählt mit einer andern Gattin sich am andern Morgen.
Diese ward ihm aber wirklich ungetreu; sie war umrungen
Von Bewerbern und ersah sich einen allerliebsten Jungen
Zur Gesellschaft. Dieser wollte seiner Liebsten was verehren,
Und er fing ein Elstermännchen, das er wollte sprechen lehren.
Dies gelang: es sprach, worauf er's seiner Herzenskönigin sendet;
Aber ach! Es war der Vogel, welcher einst den Ring entwendet.
Leider konnt' er jetzo sprechen! Er berichtet unbefangen
Dem Anaximander alles, wie es mit dem Ring ergangen;
Dieser fühlt sich, wie begreiflich, ganz von Reu' und Leid zerrissen,

---

[1] Vgl. V. 1 der „Ahnfrau": „Nun, wohlan! was muß, geschehe!"
[2] Vgl. S. 33, Anm. 1.
[3] „Schuld", Akt III, Sz. 3, V. 1649: „Kennt ihr Eifersucht!"
[4] Wie Hugo den Gatten der geliebten Elvire in der „Schuld", a. a. O.

Digitized by Google

Malt sich das Schaffot poetisch,[1] faselt von Gewissensbissen,[2]
Klagt sich selbst an, wird gerichtet auf demselben Rabensteine,[3]
Und es rädert auch derselbe Henkersknecht ihm Arm' und Beine!
Auch das Weib, das ungetreue, starb an Champignons vergiftet.
Und die Elster fiel in Wahnsinn, weil sie all das angestiftet.

**Sirmio.**

O der herrlichen Verwicklung!

**Phyllis.**

Wär' es doch schon auf den Brettern!

**Sirmio.**

Aufgestutzt mit Modefloskeln!

**Phyllis.**

Und durchwebt mit Donnerwettern![4]

**Sirmio.**

Welche wunderbare Fügung!

**Phyllis.**

Und der Rabenstein, mir schaudert!

**Mopsus.**

Doch der Jude scheint mir auch ein Elstermännchen, welches plaudert.

**Damon.**

Plaudert, aber nie gestohlen!

**Phyllis** (zu Sirmio).

Siehst du nicht, wie Damon immer
Nach dem Hundstall schielt hinüber?

**Sirmio.**

Steht der Schatz bereits im Zimmer?

---

[1] Vgl. Hugos Worte in der „Schuld", V. 1700 ff.: „Ein Opferaltar baut Auf sich in der weiten Halle, Und die fromme Menge schaut Bei der Grabeslieder Schalle Nach dem Opfer wartend hin Auf den Altar — Kennt ihr ihn? Thoren nennen ihn — Schaffot."

[2] A. a. O. V. 1679 ff.: „Ich bin Christ und Mensch! und hier Fühl' ich's tief: Es wäscht ein Wort Mich nicht rein vom Brudermord."

[3] „Ahnfrau", Akt III, Mitte, V. 1940: „Zeig' ihm dann am Rabensteine Jene modernden Gebeine."

[4] Vgl. S. 50, Anm. 1. S. 51, Anm. 1.

Digitized by Google

**Phyllis.**

Wohlverwahrt, doch uneröffnet.

**Sirmio.**

Morgen lösen wir die Siegel.

**Phyllis.**

Komm nur pünktlich!

**Sirmio.**

Mit dem frühsten.

**Phyllis.**

Offen stehen Schloß und Riegel.
Aber bring auch einen Karr'n mit, um den Kasten aufzuladen!

**Sirmio.**

Ja doch!

**Damon.**

Gute Nacht, ihr Leute!

**Phyllis.**

Ich empfehle mich zu Gnaden.

(Damon und Sirmio ab, von Mopsus begleitet.)

**Phyllis.**

Nun schleuß dich, o Herz, dem Mitleid zu,
Weil schon des Gehegs Nachtwächter die Zeit
Der entsetzlichen That im Dorfe posaunt
Und der Schwengel sich schon
Zwölfmal in der Glocke des Turms regt![1]

**Mopsus** (zurückkommend).

Nur hinein! Nur hinein! Was weilst du noch hier?
Bald folg' ich dir nach. Unheimlicher läßt
Sich die Nacht jetzt an. Nur hinein ins Haus!

**Phyllis** (beiseite).

Jetzt geh' ich hinein,
Gleich kehr' ich zurück mit der Gabel.

(Ab.)

[1] Die kritische Stunde der Schicksalstragödien; nachdem die Wanduhr auf der Bühne zwölfmal geschlagen, mordet in Werners „24. Februar" Kunz seinen Sohn, erdolchen sich in Müllners „Schuld" Hugo und Elvire; zur Mitternacht öffnen sich im „Yngurd" die Thore der Gruft, ersticht in Houwalds „Bild" der Marchese den Maler Lenz, zieht Grillparzers Ahnfrau den Letzten ihres Geschlechts in den Tod. Im Folgenden viel travestierende Mosaik aus den verspotteten Stücken.



Digitized by Google

**Mopsus.**

Wie es pfeift in der Luft, wie so plötzlich sich das gestirnte Gewölbe verfinstert![1]
Ein Gewitter ist nah, und im Wachsen der Sturm, und es häuft sich Gewölk an Gewölke!
Laut blökt mir das Vieh in den Stallungen rings, und der Kater miaut, und der Hund bellt.
Was deutet mir das? Und wie leg' ich's aus? Gibt's Ahnungen[2], oder was gibt's denn?

**Mopsus. Phyllis.**

**Phyllis.**

Sacht schleich' ich heran; doch treff' ich ihn wohl? Wo steht er? Ich sehe ja keinen
Stich[3] hier in der Nacht, wie soll ich ihm denn beibringen den Stich mit der Gabel?

**Mopsus.**

Es rumort in der Luft, und der Donner beginnt.

**Phyllis.**

O hätt' ich doch Anatomie noch
Als ledig studiert! Nun wüßt' ich den Fleck, wo es ihn zu verwunden am besten.
Wo treff' ich das Herz? Liegt's rechts oder links, daß ich nicht ihn stoß' in den Magen?
Sein Magen verdaut so gewaltsam gut, daß er könnte verdauen die Gabel.

**Mopsus.**

Nun geh' ich hinein, wo die Phyllis träumt, und mach' ihr im stillen den Garaus.

**Phyllis.**

Jetzt wendet er sich, jetzt eil' ich hinzu. Stirb, Gräßlicher[4]! Aber was ist das?

---

[1] Vgl z. B. „Ahnfrau", Akt 1 im Anfang, V. 17 ff.: „Eine grause Nacht ... Losgerissne Winde wimmern Durch die Luft ... der Himmel sternelos Starrt aus leeren Augenhöhlen"; „Schuld", Akt I, Sz. 3, V. 191 ff.: „Der Wind erwacht ... Ausgelöscht sind alle Sterne"; Houwald, „Fluch und Segen", Akt 1, Sz. 1, V. 23: „Der Abend wurde trüber; Es pfiff der Wind."

[2] Schon bei geringerem Anlaß, wie dem Springen einer Saite, dem Fallen eines Messers, erfüllt die Personen der Schicksalsdramen Ahnung und bange Furcht.

[3] Punkt.

[4] Ein Lieblingswort der parodierten Dichter.

Digitized by Google

(Blitz und Donnerschlag. **Salome** erscheint mit Gepolter und Flammen. Phyllis läßt die Gabel fallen und entflieht.)[1]

**Phyllis.**

Ein Gespenst! Ein Gespenst! Fort eil' ich ins Haus! Wenn Gott will, frißt es den Mopsus.

(Ab.)

**Salome.**

Ich rettete dich, mein Ururſohn![2] Heb auf vom Boden die Gabel!

**Mopsus.**

Dank beh'[3] ich dir zu. Wer biſt du, Geſtalt? Ein Geſchöpf, ſprich, oder ein Unding?

**Salome.**

Ein Geſchöpf wie du ſelbſt, vormals teilhaft des verrinnenden Sands in der Sanduhr,
Jahrhunderte jetzt in entſetzlicher Haft, durch nie zu berechnenden Zeitlauf.

**Mopsus.**

Doch ſeh' ich dich frei.

**Salome.**

Um zwölf Uhr bloß, jetzt bloß, in der Mitte der Nacht bloß.
Doch wird mir auch dies zur entſetzlichen Qual; denn die Nacht iſt ſchrecklich um die Zeit!

**Mopsus.**

Zwar hört' ich das oft, doch glaubt' ich es nicht; ich hielt's für ſchimäriſchen Wahnſinn.
Auch hielt ich mich nicht für ein Sonntagskind[4]; denn ich bin ja geboren am Samstag.

---

[1] Vgl. „Ahnfrau", Akt I Mitte, vor V. 322: „Ein Windſtoß ſtreift durchs Gemach; der Sturm heult von außen, und unter ſeltſamem Geräuſche erſcheint die Ahnfrau."

[2] So redet die Ahnfrau auch Jaromir an, Akt V Schluß, V. 3142: „Bin ... Deine Mutter, Sündenſohn!"

[3] „Beben" ungemein häufig bei den Schickſalstragöden aber keiner hetzt das Wort ſo zu Tode wie Grillparzer

[4] Am Sonntag geborene Kinder beſitzen nach deutſchem Volksglauben das „Geſicht", d. h. ſie vermögen Geiſter zu ſchauen.



Digitized by Google

**Salome.**

Thut nichts, da der Sabbat als Sonntag gilt; wir führen den Judenkalender,
Seitdem durch Geist uns Geister bestach der berüchtigte Jude Spinoza[1].

**Mopsus.**

Was wälzt sich denn in der Mitte der Nacht so Entsetzliches über den Erdkreis?

**Salome.**

O glückliches Auge des Menschengeschlechts, das nicht ins Dunkel der Nacht dringt!
Doch erscheint auch euch voll Grauen die Nacht, durch Ahnung mehr als Gewißheit:
O könntet ihr schau'n in den Kern der Natur mit erleuchteten Augen um zwölf Uhr!
Da bewegt sich die subtellurische[2] Macht als Windsbraut unter der Erde,
Und sie weht als Dunst von der Hölle herauf, kohlschwarz wie die Säule des Dampfboots.
Das ist's, was eben verheert die Natur, sonst hättet ihr ewiges Wachstum:
Von der Wurzel des Baums zum Gipfel empor steigt's auf als Gift der Zerstörung,
Und es schleicht als Tod ins tierische Herz und vermählt sich menschlichem Odem.
Drum lebt auch länger der Vogel als ihr, der weniger klebt an der Erde,
Der seltener auch den entsetzlichen Dunst aus höherer Luftregion zieht.
O könntest du jetzt in der Mitte der Nacht durchschweben Gefild und Gebürge!
Aus Schluchten empor widerhallt das Gestein vom Zähnegeklapper der Hölle,
Und vernehmlich krächzt aus Wipfel und Dach halbmenschliche Worte der Uhu;[3]

---

[1] Der berühmte Philosoph (1632—77), bis auf Lessing als Atheist und Ketzer verlästert.

[2] Unterirdische, höllische.

[3] Vgl. Werner, „24. Februar", Auftr. 2, V. 220 ff.: „Mit Krächzen fliegt eine

Denn es irrt die Natur und vermischt greu'lvoll Labyrinthisches untereinander!
Jetzt heben empor aus Quellen und Seen Meernixen ihr schilfiges Antlitz
Und den schuppigen Leib und stören den Traum des Ermüdeten, welcher am Bach schläft;
Und das Mühlrad peitscht aufzischenden Schaum in verdoppelter Schnelle wie rasend,
Und der Mühlknecht stürzt in den Trichter hinab, wenn er just aufgießet das Korn jetzt.
Auf dem Kirchhof stäubt die Gebeine herum lautsausend ein wütender Windstoß,
Und es knarren der Gruft Thürangeln,[1] es flammt, wie von Blitzen erleuchtet, die Grabschrift,
Und die Toten im Sarg, aufwachen sie halb und behorchen mit Schauder den Holzwurm.
Hu, hu! Weh, weh! O Mitte der Nacht, du grausige Stunde, huhu, hu!

**Mopsus.**

Unglücklicher Geist!

**Salome.**

O wär' ich erlöst! Zu betrachten das menschliche Dasein
Ist schrecklich, während man Mensch noch ist, ist schrecklicher einem der Geister:
Die Geburt und der Tod, einander so nah, sind bloß durch Schmerzen geschieden,
Sind Schmerzen sie selbst. O trauriges Los, wohl wert unsterblicher Thränen,
Wie ein Gott[2] sie geweint!

**Mopsus.**

Doch seid ihr erlöst, was thut ihr, lustige Geister?

---

Dohle .. schnarrend, wie des Vaters Ächzen", und öfter. „Schuld", Akt I, Sz. 2, V. 140: „Hörtet Ihr ... den Uhu ‚Hugo' schrein."

[1] Im „Yngurd", Akt I, Sz. 4 hat um Mitternacht der Blitz „das schwere Eisenthor ... der königlichen Gruft Gerissen aus den Angeln, ... Zerschmolzen des Eisensarges silbernes Gehäuse, Zu Staub des Deckels Holz zermalmt, und offen Liegt [der Tote] da".

[2] Christus.

Digitized by Google

**Salome.**

Wir tanzen den Reih'n und berühren im Flug mit schwebenden Sohlen die Sterne.

**Mopsus.**

Was kann ich dir thun?

**Salome.**

Viel, viel, wenn du willst; doch halt' ich das Beste geheim noch.

**Mopsus.**

Nein, sprich, was ich soll!

**Salome.**

Was wolltest du denn mit der Gabel beginnen, o Mopsus?

**Mopsus.**

Ich wollte damit auch Kinder und Weib dort unter die Sterne versetzen;
Doch tadelst du das, so —

**Salome.**

Geniere dich nicht! thu' was der Instinkt dir gebietet!
Man metzelt in neuen Tragödien[1] auch schlechtweg, nach kurzer Versuchung.

**Mopsus.**

Doch, wenn du befiehlst —

**Salome.**

O nein! wie gesagt, ich billige deine Begierden.

**Mopsus.**

Doch möcht' ich dich noch ausfragen, warum —

**Salome.**

Jetzt nicht, da verronnen die Zeit ist;
In den Kerker zurück eilt jetzt mein Geist und schmachtet entgegen der Freiheit.
O Erlösungstag, wann seh' ich entzückt die Vergoldungen deiner Aurora[2]?

(Sie verschwindet.)

[1] Platen denkt außer an die Schicksalstragödien, deren Helden zur Erfüllung des Fluches, welcher auf ihnen ruht, fast instinktmäßig Greuelthaten begehen, auch an die Stücke Raupachs. Vgl. S. 65, Anm. 2.

[2] Morgenröte.

Digitized by Google

**Mopsus.**

Vortrefflicher Geist! Du errietst mich gleich, wohl kennst du das menschliche Herz recht.
Nun könnt' ich vor Mut mein ganzes Geschlecht, als wär's Pappdeckel, zerstechen!
O Gabel, du bist in der Hand mir jetzt der plutonische, gräßliche Zweizack[1]!
Jetzt könnt' ich mit dir in titanischer[2] Kraft aufgabeln als Kugel den Erdball,
Ihn laden und dann totschießen mit ihm die gestirnten Armeen des Himmels!

**Mopsus. Schmuhl,** der über die Mauer steigt.

**Mopsus.**

Was hör' ich denn da?

**Schmuhl.**

Wenn der Hund nicht bellt, so vollend' ich den herrlichen Anschlag.

**Mopsus.**

Was dringt für ein Ton durch Nebel und Nacht? Ist denn schon wieder ein Geist hier?

**Schmuhl.**

Wer wandelt denn dort?

**Mopsus.**

He! He da, Gespenst! Gib Antwort!
Wenn du ein Geist bist,
So verhindre mich nicht an der löblichen That und laß den gefundenen Schatz mir!

**Schmuhl.**

Den gefundenen Schatz? O weh mir, weh!

**Mopsus.**

Gib Antwort, wenn du ein Geist bist!

**Schmuhl.**

Auch ohne das, Freund! Wir kennen uns ja als künftige Reisegenossen.

---

[1] Pluton, in der griechischen Mythologie der Beherrscher der Unterwelt, führte nach Darstellungen auf Münzen eine zweizackige Gabel als Attribut.

[2] Die Titanen, ein älteres gewaltthätiges Göttergeschlecht, kämpften mit den Kroniden, den himmlischen Göttern, um die Herrschaft, und suchten deren Wohnsitz, den Olymp zu erstürmen.

Digitized by Google

**Mopsus.**

Wie? Crusoe, du? Wie kamst du herein in den Hof und eben um die Zeit?

**Schmuhl.**

Das Gewitter, du hast es gesehn; es schlug mich ein Blitz schnurstracks in den Hof her.

**Mopsus.**

Das wundert mich doch! Im übrigen kannst du mich während der Reise begleiten;
Denn ich gehe noch heut und bedarf recht sehr des erfahrenen Wandergefährten.

**Schmuhl.**

Aber laß uns jetzt eintreten ins Haus! Ich helfe dir packen, Geliebter.

**Mopsus.**

O es ist schon gepackt; nichts nehm' ich mit mir als eine Schatulle von Eisen.
Bleib hier nur im Hof! Gleich kehr' ich zurück; dann können wir alles besprechen.
Jetzt laß mich hinein: ich nehme nur noch von Weib und Kinderchen Abschied.

(Ab.)

**Schmuhl.**

Abtrünniges Glück! So muß ich mich denn mit der Hälfte des Schatzes begnügen?
O Geld! Was opfert das Menschengeschlecht nicht dir und deinem Besitztum?
Dir wuchert der Filz, und der Sämann sät nur dir; es bezieht der Soldat bloß
Die Parade für dich und exerziert, und der Schreiber kopiert, und es gucken
Buhldirnen um dich zum Fenster heraus, ja, Schornsteinfeger zum Schornstein!
Vor den übrigen ziehst du das Judengemüt dir zu, wie ein Schiff der Magnetberg.
Aber eins verleihst du, o himmlisches Geld, was wenige, die dich besitzen,
Zu besitzen verstehn, zu genießen verstehn, was ist dies Eine? Die Freiheit.

Digitized by Google

(Er wirft den Mantel ab und tritt als **Chorus** an den Rand der Bühne. Der Himmel wird wieder hell, und die Gestirne treten hervor.)

O goldne Freiheit, der auch ich entstamme,
Die du den Äther wie ein Zelt entfaltest,
Die du, der Schönheit und des Lebens Amme,
Die Welt ernährst und immer neu gestaltest;
Vestalin[1], die du des Gedankens Flamme
Als ein Symbol der Ewigkeit verwaltest:
Laß uns den Blick zu dir zu heben wagen,
Lehr' uns die Wahrheit, die du kennst, ertragen!

Du wolltest gütig uns das Wort verleihen,
Das als ein Funke deinem Herd entglommen;
Du, die du gibst ihm deine sieben Weihen[2],
Durch die's der Menschen Herzen eingenommen,
Die du es tönen läßest und gedeihen
Vom Rednerstuhl, dem weltlichen und frommen:
Leih auch den Genien dieses heitern Ortes
Den schönsten Ausdruck des lebend'gen Wortes!

Wer hier zum Volke spricht in stolzen Tönen,
Der sei auch würdig, vor dem Volk zu sprechen;
Entnervendes zu bieten statt des Schönen,
Ist an der Zeit ein Majestätsverbrechen.
Zeigt ihr der Väter sonst'gen Ruhm den Söhnen,
So sucht, durch stille Größe zu bestechen,
Und wollt ihr treffen mit des Witzes Strahle,
Kredenz' euch Anmut erst die Zauberschale!

Doch laßt ihr stets euch voll Geduld beschenken
Mit allen Gattungen von Mißgebilden,
Die höchst possierlich jedes Glied verrenken,
Um zu gefallen euch, den Allzumilden;
Doch hoffe keiner ohne tiefes Denken
Den ew'gen Stoff zur ew'gen Form zu bilden,
Und schwierig ist's, mit Würde sich zu fassen
Auf einem Stuhl, den Schiller leer gelassen.

---

[1] Die Vestalinnen, keusche Priesterinnen, hüteten zu Rom im Tempel der Vesta, der Göttin des Herdes, ein ewiges Feuer.

[2] Sieben Weihen hat nach theologischer Lehre der katholische Priester empfangen, welcher bis zur höchsten Würde eines Bischofs emporgestiegen ist.

Digitized by Google

Zwar mancher Mann lebt unter euch und dudelt,
Tragödien liefernd eine ganze Reihe,
Nur schmerzt es mich, daß mancher Mann gefudelt;
Es ist ein Fehler, den ich nie verzeihe:
Ein kurzes Lied, das wirklich Leben sprudelt,
Das wirklich trägt an seiner Stirn die Weihe,
Kommt mehr zuletzt in aller Menschen Hände
Als hundert starke, doch gekleckste Bände.

Lernt erst das Edle kennen und erproben,
Und scheiden lernt den Schwätzer vom Propheten!
Wie lange wollt ihr diese Reimer loben,
Die jeden Nachhall schwächlich nachtrompeten?
Verlangt ihr Großes, hebt den Blick nach oben,
Denn nicht herunter steigen die Poeten,
Und selten wird euch schmeicheln ihre Strenge:
Die Kunst ist keine Dienerin der Menge.

Was frommt's dem Stümper, einen Kranz zu tragen,
Und wenn ihr brächtet ihn auf seidnem Kissen?
Im Innern muß ihn bloß die Sorge nagen,
Ein so gemeines Haupt bekrönt zu wissen:
Wer Schönes bildet, kann dem Preis entsagen,
Er kann ein Land, das ihn verkennt, vermissen;
Wer Dichter ist in seiner Seele Tiefen,
Der fühlt von Lorbern[1] seine Schläfe triefen!

Der Frühling kommt, ihr könnt es nicht verwehren;
Die Luft erquickt, ihr könnt sie nicht verschließen;
Der Vogel singt, ihr könnt ihn nicht belehren;
Die Rose blüht, es darf euch nicht verdrießen;
Und naht ein Dichter, eure Lust zu mehren,
So lernt ihn auch in vollem Maß genießen,
Anstatt sein Thun beständig zu verneinen:
Was soll der Mond denn anders thun als scheinen?

[1] Platen schreibt Lorber für Lorbeer, wenn im Verse die zweite Silbe auf eine Kürze fällt.

Digitized by Google

# Vierter Akt.

Vor dem Hause des Mopsus.

**Mopsus.**

Wie bin ich froh, daß meiner Frau Nachkommenschaft,
Sie selbst mit ihr, gesegnet alles Zeitliche!
Man wird doch mancher Sorgen mit den Kindern quitt;
Auch gilt als Wünschenswertestes ein früher Tod,
Wie meine Kleinen fanden durch das Gäbelchen.
Dann war das Weib ein Meisterstück von Gottes Zorn:
Wär' ich in England, hätt' ich lange sie verkauft;[1]
Was aber sollt' ich machen in Arkadien?
Hier sind die Frau'n stets unter oder überm Preis.
Falsch war sie, das bezweifelt kaum ein Skeptiker.
Oft sagt' ich ihr, wenn keiner just zugegen war:
„Und hättest du auch mehr Gürtel als das Gürteltier,
Du löstest doch die sämtlichen um geringes Geld."
Und hätt' ich nun sie schonen sollen? Nimmermehr!
Die Tugend großer Seelen ist Gerechtigkeit.

**Mopsus. Schmuhl.**

**Schmuhl.**

Die Kutsche steht im nächsten Busch bereits bereit,
Und auch gepackt ist alles.

**Mopsus.**

Danke, Crusoe!
Doch fällt in diesem Augenblick noch eins mir bei:
Du weißt doch, was die Polizei Steckbriefe nennt?

[1] Als Karl von Raumer 1835 einen britischen Richter über das beschrieene Weiberverkaufen in England befragte, erhielt er zur Antwort: „In einigen Gegenden glaubten manche aus den niedern Klassen im Fall gütlicher Übereinkunft zwischen Mann und Frau, ein Recht zu solch einem Verkauf zu haben. Die Gesetze haben es aber niemals zugestanden oder anerkannt ... Kommt jetzt noch solch ein Fall zur Sprache, so werden die Kauflustigen gewöhnlich zwei Monate eingesperrt." („England im Jahre 1835." II, 238.)

Digitized by Google

**Schmuhl.**

Visitenkarten, die man an den Spiegel steckt?

**Mopsus.**

Nicht ganz. Genug, ich fürchte diese Briefe sehr
Und darf als Mopsus keineswegs die Reise thun;
Auch reisen Schäfer selten in Arkadien.

**Schmuhl.**

Dann mußt du dich verkleiden, scheint's.

**Mopsus.**

Als was jedoch?

**Schmuhl.**

Je nun, als Musterreiter, wenn dir das gefällt.

**Mopsus.**

Ich reite gar nicht, wenigstens nicht musterhaft.

**Schmuhl.**

Als Virtuos auf irgend einem Instrument.

**Mopsus.**

Ich blase keins, auf welchem man Konzerte gibt.

**Schmuhl.**

Als einer, der Gastrollen spielt, als Bühnenheld.

**Mopsus.**

Als Held, o Gott! Ich bin ja kaum drei Spannen lang.

**Schmuhl.**

Als reisender Gelehrter willst du nicht?

**Mopsus.**

O pfui!

**Schmuhl.**

Auch wohl als Handwerksbursche nicht?

**Mopsus.**

Ich fechte nicht.

**Schmuhl.**

So besteig' als Passagier den Hinrichs.[1]

**Mopsus.**

Wen? Was ist's?

[1] Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs (1794—1861), seit 1825 ordentlicher Professor der Philosophie in Halle, Anhänger der Hegelschen Schule, verdient durch sein Hauptwerk: „Geschichte der Rechts- und Staatsprinzipien. Leipzig

Digitized by Google

**Schmuhl.**

Ein Obertollhausüberschnappungsnarrenschiff.

**Mopsus.**

Wo man den Faust scholastiziert? Da fahr' ich nicht!

**Schmuhl.**

Nur einer Art von Reisenden gedenk' ich noch.

**Mopsus.**

Die ist?

**Schmuhl.**

Als eine Britin.

**Mopsus.**

Wie?

**Schmuhl.**

Als englische
Gemahlin eines reichen Lords. Ich spiele gern
Den Kammerdiener.

**Mopsus.**

Allerdings, das scheint mir klug!
Ich wäre dann aufs sicherste verkappt dabei
Und hinge stets den Schleier vor. Wo kriegen wir
Den Lord jedoch?

**Schmuhl.**

Wir machen überall bekannt,
Daß er aus Langerweile jüngst gestorben ist.

**Mopsus.**

Doch was den Reichtum anbelangt, so weißt du ja,
Daß stets die große Kiste noch unaufgesprengt.

**Schmuhl.**

Laß mich nur sorgen! Was ich will, vermag ich auch.
Den Mond vom Himmel zieh' ich, wenn es mir beliebt,

---

1848—52." 1825 erschienen von ihm „Ästhetische Vorlesungen über Goethes Faust als Beitrag zur Anerkennung wissenschaftlicher Kunstbeurteilung", in welchen er lehrte, „daß die Kunst den Gedanken in der Form der sinnlichen Vorstellung darstellen und die Kunstkritik aus dem Element der Vorstellung auf den in ihr enthaltenen Gedanken zurückgehen müsse". So zwängte er „Faust" in die Zwangsjacke des Hegelschen Systems und machte die Tragödie zum Lehrgedicht und einem Produkte berechnenden Verstandes. Vgl. auch „Romantischer Ödipus", Akt I, S. 102.

Digitized by Google

Als Nekromant und als ein zweiter Archimed[1]
Nehm' ich der Erde Hemigloben[2] in die Hand![3]

**Mopsus.**

Die Hemigloben allenfalls, worauf man sitzt.

**Schmuhl.**

Die ohnedem. Der ew'gen Sphären Harmonie[4]
Sperr' ich, wie ihr die Nachtigall, in Käfige.

**Mopsus.**

Sprich doch von dir bescheidener, o Crusoe!

**Schmuhl.**

Ein großer Mensch spricht edel von der Welt und sich,
Ein kleiner klein und niedrig; aber das gefällt,
Das nennen dann die Niedrigsten Bescheidenheit.

**Mopsus.**

Verschone mit Sentenzen mich, o Crusoe!

**Schmuhl.**

Genug! Ich öffne deinen Schatz; ich führ' es aus,
Und sollten drohn mir alle Schauder der Natur,
Der Tod von Basel[5] und der Neid von Weißenfels[6].

**Mopsus.**

Ich geh' in irgend eine Trödelbude jetzt
Und schaffe mir die Kleider einer englischen
Mylady an.

**Schmuhl.**

Ich eile fort und kaufe Thee;
Denn ohne Thee reist keine Lady.

**Mopsus.**

Wehe mir!
Thee trinken muß ich? Kaufe doch zum wenigsten
Wohlfeilen ein, Holunderthee!

---

[1] Der berühmte Geometer aus Syrakus (287 – 212 v. Chr.); ihm wird bekanntlich der Ausspruch zugeschrieben: „Gib mir, wo ich stehe, und ich rücke die Erde."

[2] Halbkugeln.

[3] Geißelt die Prätensionen der Hegelschen Philosophie, vgl. S. 14, Anm. 2.

[4] Nach dem griechischen Weisen Pythagoras (um 530 v. Chr.) bewegten sich die Weltkörper in harmonischen Tönen um das Zentralfeuer.

[5] Der bekannte Totentanz im Predigerkloster zu Basel; er war sprichwörtlich.

[6] Müllner.

Digitized by Google

**Schmuhl.**

Der treibt den Schweiß.

**Mopſus.**

Was mögen erſt die andern treiben!

**Schmuhl.**

Schnell davon!
Ich höre Leute kommen.

(Beide ab.)

**Damon** tritt auf.

**Damon.**

Wo der Schmuhl nur bleibt,
Muß ich mich doch erkundigen. Wie leicht, daß ihn
Der rohe Mopſus, wenn er ihn ertappt, entleibt!
Wenn ich es wünſchen könnte, wär' es etwa nur,
Um beizuſitzen einem Kriminalprozeß,
Was für die Menſchenkennerſchaft höchſt förderlich.
War etwa Shakeſpear irgend Kriminaljuriſt,
Da es heißt in den äſthetiſchen Kompendien,
Daß er ein Menſchenkenner war? Doch konterfein
Ihn andre wieder anders, und er malt ſich ſelbſt
Als einen, der die Naſe nicht in alles ſteckt,
Verſchloſſen, ſtill, zartfühlend bis zum Eigenſinn,
Und in ſich eine größere Welt als außer ihm.
Iſt das gegründet, würd' ich, wär' ich Präſident
Von einer wiſſenſchaftlichen Akademie,
Aufſtellen als Preisfrage dieſen kurzen Satz:
„Wo nehmen denn die Dichter die Gedanken her?"
Viel weiß man, wenn man das nur weiß. Man ſchickte dann
Kompilatoren, Schwätzer und Pedanten hin,
Und nebenbei bedürftige Dramatiker.

Er geht ins Haus. **Sirmio** kommt von der andern Seite.

**Sirmio** (ſingend).

O wonnigliche Reiſeluſt,
An dich gedenk' ich früh und ſpat!
Der Sommer naht, der Sommer naht,
Mai, Juni, Juli und Auguſt;
Da quillt empor,
Da ſchwillt empor
Das Herz in jeder Bruſt.

Digitized by Google

Ein Thor, wer immer stille steht;
Drum lebewohl, und reisen wir!
Ich lobe mir, ich lobe mir
Die Liebe, die auf Reisen geht!
Drum säume nicht
Und träume nicht,
Wer meinen Wink versteht!

**Sirmio. Damon.**

**Sirmio.**

Aus dem Hause stürzt der Schultheiß! Was ist das? Was ist geschehen?

**Damon.**

Jammer über Jammer! Wehe! Wehe mir! Was mußt' ich sehen!

**Sirmio.**

Blutig ist er, in den Händen hält er eine blut'ge Gabel.

**Damon.**

Ha! Das geht noch über Kain; Kain schlug doch bloß den Abel![1]

**Sirmio.**

Ei, warum so früh, Herr Schultheiß, und aus welchem Interesse —

**Damon.**

Was für Untersuchungskosten! Was für Kriminalprozesse!

**Sirmio.**

Hört Ihr mich denn nicht, Herr Schultheiß? Sagt mir nur, woher so frühe?

**Damon.**

Eile selbst hinein zum Mopsus und erspare mir die Mühe!

(Sirmio ab.)

Nein! Ich beb' an allen Gliedern! Hätte Schmuhl mir das begangen?
Einen Universitätsfreund sieht man doch nicht gern gehangen!
Er, der in Moralkollegien schlummernd neben mir gesessen!

[1] Kain und Kainszeichen öfters in den Schicksalstragödien, in der „Schuld", Akt I, Sz. 3, V. 1591; „Ahnfrau", Akt V, Anfang und Mitte, V. 2565, 2942; „24. Februar", Sz. 3, V. 465; Houwald, „Leuchtturm", Akt II, Sz. 5, V. 1261.

Digitized by Google

Zwar es kann der beste Mensch sich einen Augenblick vergessen!
Doch in einigen Minuten hat er das wohl nicht verbrochen;
Sicher hat er an so vielen stundenlang herumgestochen.
Läßt er nicht sich doch verteid'gen? Bin ich denn umsonst
belesen?[1]
Ließe sich denn nicht behaupten, daß es bloß ein Spaß ge-
wesen?
Daß die Kinder Wechselbälge, die zu töten nur zur Ehre
Kann gereichen? Dann auch sind ja Gabeln keine Mord-
gewehre:
Selbst in Raupachs Trauerstücken sah man nie mit Gabeln
spießen.[2]
Weiß man, ob sich nicht die Kleinen etwa selbst zur Ader
ließen?
Ob sie sich nicht duellierten, weil ums Butterbrot sie schmollten?
Ob sie nicht Ideen hatten und für diese sterben wollten?
Ist denn auch der Tod ein Übel? Ist er wirklich ein Ver-
derben?
Ja, sogar der beste Mensch, was kann er Bessers thun als
sterben?

**Sirmio** (zurückkehrend).

Weib und Kinder! Welch Entsetzen! O weswegen kam ich
später
Als der Räuber an, der Mörder? Wehe dir, verruchter Thäter!

**Damon.**

Ich der Thäter? Rast der Bursche?

---

[1] In den Schicksalsdramen; vgl. die Sophistik im „24. Februar", Sz. 2, V. 101 ff., als Trude ihren Mann zum Diebstahl überreden will: „Wie ein Leih'n Ist solch ein Nehmen! — Diebstahl, Gott soll behüten! — Nein! — Doch sich im Notfall Ehr' und Leben Durch solch ein — Nehmen retten, was man durch Fleiß und Streben Zu seiner Zeit ersetzt! Kann das wohl Sünde sein!"; Sz. 3, V. 448 ff.: „Ich hab's ihm doch nur nach dem Kopf geschmissen, Das Messer! — Freilich starb er; — doch starb er denn davon? Er war ja alt genug — wer kann das wissen!"; V. 859 ff., als Kunz den Sohn morden will: „Er sprach: — er hab' 'nen Mord begangen! — Ei! So ist der Kerl ja vogelfrei! — Ein jeder kann ihn plündern ... Ihn töten ... Daß er ein Räuber ist — nun, das ist sonnenklar! Ein Zaub'rer gar vielleicht! — So'n Kerl, der bringt Gefahr der Eidgenossenschaft!" Vgl. auch V. 908 ff., ferner „Ahnfrau", Akt V, V 2516 ff. und 2834 ff., Houwalds „Heimkehr", Auftr. 11 u. ö.

[2] Dafür begegnet der Tod durch Stich und Schuß, Wasser und Gift; vgl. z. B. in den Trauerspielen: „Die Fürsten Chawansky" (1818), „Lorenzo und Cecilia" (1818), „Die Gefesselten" (1821), „Die Königinnen" (1822).



Digitized by Google

**Sirmio.**

Wer denn sonst? Das möcht' ich wissen!
Seiner Geldbegierde wegen haben sie ins Gras gebissen.

**Damon.**

Phyllis hatte falsche Zähne, ja die Kinder fast noch keine.

**Sirmio.**

Wie? Er spottet noch, Verruchter? Sah man eine Schuld wie Seine?
Doch Er soll mir kahler werden, als ein Vogel in der Mause!

**Damon.**

Bin ich denn der Mörder, Gimpel?

**Sirmio.**

Nun, was that Er sonst im Hause?
Hält Er nicht die blut'ge Gabel noch in Händen? Soll ich schweigen,
Geb' Er mir den Schatz! Wo nicht, so geh' ich fort, es anzuzeigen.

**Damon.**

Weiß denn der nun auch vom Schatze? Sirmio, laß mich ziehn in Ruhe!

**Sirmio.**

Mörder! Mörder!

**Damon.**

Ei beileibe!

**Sirmio.**

Nun, wo hat Er denn die Truhe?

**Damon.**

Hätt' ich sie, wie gerne teilt' ich sie mit dir aus alter Liebe!

**Sirmio.**

Mörder! Mörder!

**Damon.**

Ei beileibe!

**Sirmio.**

Mörder! Mörder! Diebe! Diebe!
(Ab.)

**Damon.**

Dämonisches Los, das just jetzt mich zur mißlichsten Stunde hiehertrieb!
Wie errett' ich mich nun? Wie wend' ich von mir den Verdacht, der allzuberedt spricht?

Digitized by Google

Ich ergreife die Flucht! In der Nähe zumal ist ja die arkadische Grenze.
Ach, aber zu Fuß, ach, ohne Kredit, ach, ohne die nötige Barschaft,
Wie frist' ich das Ding, das Leben genannt wird unter den Physiologen?
Mit dem Dinge vielleicht, das bei Polizeidirektorien Betteln genannt wird?
Wie romantisch dacht' ich mir doch vormals das gemütliche Leben der Bettler!
Wenn geschäftslos sie, durch Nichtsthun fett, Almosen erzwingen vom Mitleid,
Wenn sie sorglos ziehn in den Städten umher, durch sonnige Dörfer und Märkte,
Das Erhaschte sogleich aufzehren und nichts in den lumpigen Taschen behalten,
Stets leicht und vergnügt, und sodann ausruhn in dem blühenden Schatten der Linde
Und dabei gleichsam wie ein ernstes Geschäft abfangen den hüpfenden Floh sich!
Doch jetzt deucht mich's ein beschwerliches Los, um Pfennige flehen mit Inbrunst.
Doch muß ich daran! Ja, fort! fort! fort! Sonst köpfen sie ohne Verzug mich.
Bin ich weg, dann mögen sie ohne Verzug in effigie mich an den Galgen
Festnageln, wo Stoff ich liefere dann für eine Tragödie Deutschlands,
Und es singt sie der ohnmachtfloskelragoutsteifsleindürrnüchterne Houwald[1],
Und es preist sie ein Volk, vor welchem zugleich Iphigenie steht und Pandora[2]!
Jetzt fort, denn man kommt!

(Ab.)

[1] In Houwalds „Bild" (vgl. die Einleitung) baut sich die Fabel des Stückes auf dem Umstand auf, daß ein politischer Gefangener sich der über ihn verhängten Todesstrafe durch die Flucht zu entziehen gewußt hatte und deshalb in effigie, d. h. durch Annagelung seines Bildnisses an den Galgen, hingerichtet worden war; die große Ähnlichkeit des Porträts hatte indes dazu geführt, den Flüchtling wieder einzufangen und an ihm die Strafe nun wirklich zu vollziehen.

[2] Die Goetheschen Stücke.



Digitized by Google

Schmuhl tritt auf

**Schmuhl.**

He, Damon! he! Der nimmt ja gewaltigen Reißaus;
Was hat er im Kopf? Doch sei's, wie's sei, mein Schäflein bring' ich ins Trockne.
Da kommt ja der Mopsus als Lady bereits mit seinem entsetzlichen Strohhut.

Schmuhl. Mopsus.

**Mopsus.**

Hier steh' ich verkappt als britisches Weib; doch kommt mir das Englische hart an:
Kein voller Accent und ein Sprachwirrwarr und stets einsilbige Wörtlein:
Nie könnt' ich damit anapästischen Schwung in die raschen Tetrameter zaubern;
Da lob' ich mir doch vielgliedrige, ja, weltkugelumsegelnde Worte.
Dies führt mich zurück auf unsere Fahrt. Hier hab' ich ein Reiseverzeichnis,
Marschroute genannt, — denn wir ziehn doch wohl durch Deutschlands beste Provinzen —
Und du wirst mir dabei angeben, was nur Merkwürdiges etwa zu schau'n ist.
Hier unten zuerst an dem östlichen Punkt steht Wien, Augarten und Prater[1].

**Schmuhl.**

Ein bewässertes Land, von Gelehrten bewohnt, die aber dem Griechischen abhold,[2]
Und ein Volksluftspiel, das lustiger ist, als sämtliche deutsche Theater.[3]
Dort waltet der edle von Metternich[4] auch.

**Mopsus.**

Wer ist er?

---

[1] Die bekannten Wiener Volksgärten.

[2] Parodiert die der griechischen Sache feindselige Politik der österreichischen Diplomatie; vgl. S. 15, Anm. 3.

[3] Am Leopoldstädter Theater, wo die klassischen Volksstücke eines Bäuerle und Gleich und des genialen Raimund alle Welt entzückten.

[4] Fürst Clemens von Metternich (1773—1859), der vergötterte Staatsmann der jeder freiheitlichen und nationalen Bewegung feindlichen Restaurationsperiode.

Digitized by Google

**Schmuhl.**

Ein sterbliches Wesen.

**Mopsus.**

Das dacht' ich mir wohl. Nach München sodann —

**Schmuhl.**

Dort ist jetzt alles in Gärung.[1]
Wer weiß, was es gibt?

**Mopsus.**

Über Augsburg dann —

**Schmuhl.**

Wo die Fugger[2] zu Hause.

**Mopsus.**

Nach Stuttgart.

**Schmuhl.**

Von dorther dringt ein gemütlicher Ton zartfühlender, heimischer Lieder.[3]

**Mopsus.**

Dann zieht sich der Weg über Onolzbach[4] —

**Schmuhl.**

Dort siehst du das Uzische Denkmal.[5]
In demselbigen Jahr, als Uz wegstarb, und zwar im erfreulichen Weinmond,
Ward dort überdies noch ein zweiter Poet höchst würdigen Eltern geboren:
Doch löst er dem Uz sein Schuhband kaum und war ein geringer Ersatz bloß.[6]

**Mopsus.**

Nach Dresden sodann —

---

[1] Seit der Thronbesteigung des bayrischen Mäcens Ludwig I. (13. Oktober 1825), der mit Feuereifer eine Reihe von Reformen, zumeist in liberalem Sinne, durchzuführen strebte. Platen hatte den König mit großer Erwartung begrüßt in seiner Ode „Vom Sarg des Vaters richtet das Volk sich auf".

[2] Das berühmte, später in den Grafen- und Fürstenstand erhobene Kaufherrengeschlecht; übrigens ein Kompliment des Dichters an seinen nächsten Freund, Friedrich Grafen von Fugger-Kirchberg († 1838).

[3] Der schwäbischen Schule: Uhlands, Schwabs, Kerners, K. Mayers; Platen stand zu ihnen seit seinem Besuche in Stuttgart (1825) in persönlichen Beziehungen.

[4] Der ältere, noch Anfang dieses Jahrhunderts gebrauchte Name für Ansbach.

[5] Der Anakreontiker und Odendichter Johann Peter Uz war in der fränkischen Residenz am 3. Oktober 1720 geboren und starb daselbst am 12. Mai 1796.

[6] Am 24. Oktober 1796 kam Platen in Ansbach zur Welt.

Digitized by Google

**Schmuhl.**

Dort möcht' ich, wenn dort nicht wären so schöne Gemälde,
Auch gemalt nicht sein.[1]

**Mopsus.**

Dann leiden wir fast Schiffbruch im berlinischen Sandmeer.

**Schmuhl.**

Dort lehre man uns, wie man Sprache verdirbt, mit Schrauben sie foltert und radbricht![2]
Was geschmacklos ist, manieriert und gesucht, das ging vom süßen Berlin aus.[3]
Beduinische Kunst[4], kritisierende bloß kommt fort im dasigen Klima,
Und gesellt ist ihr in Geschwisterlichkeit feigherzige, feile Scholastik.[5]
Doch werd' auch diese soldatische Stadt durch Lob und Gesänge verherrlicht;
Denn des Volks Aufschwung, in heroischer Zeit, der ging vom großen Berlin aus![6]

**Mopsus.**

Dann schiffen wir uns bei Hamburg ein.

**Schmuhl.**

Nun geht's die verödete See durch;
Nur treib' uns nicht ein verdrießlicher Wind nach meiner ermüdenden Insel![7]

**Mopsus.**

Hier sind' ich nur noch Sankt Helenas Strand.[8]

---

[1] Gegen Hell und Kind; vgl. S. 13, Anm. 1.

[2] Gegen Zeune und seinen Kreis; vgl. S. 167, Anm. 2.

[3] Gegen Clauren.

[4] Kritik, welche den Gegner unversehens überfällt, wie Beduinen den Reisenden in der Wüste.

[5] Vgl. S. 15, Anm. 4; Hegels Lehre stützte die reaktionäre Politik der preußischen Regierung.

[6] Von Preußen in den Freiheitskriegen 1813 durch Friedrich Wilhelms III. „Aufruf an mein Volk".

[7] Nach Defoes Erzählung eine der kleinen Antillen; ermüden kann der sonst so spannend erzählte Roman durch die Breite, mit der jede Einzelheit des Lebens auf der Insel erzählt wird.

[8] 1826 noch Bonapartes Grabstätte.

Digitized by Google

**Schmuhl.**

Dort siehst du die Stürme des Weltmeers,
Und feierlich klingt's, wenn die Flut aufrauscht, wie Homerische Heldengesänge.

**Mopsus.**

Nun, Crusoe, rasch in die Kutsche hinein!

**Schmuhl.**

Nur eins noch will ich dich fragen:
Was thun wir zuerst an der Hoffnung Kap?

**Mopsus.**

Wir bauen ein neues Theater.

**Schmuhl.**

Und die Bauart sei?

**Mopsus.**

Im dorischen Stil.

**Schmuhl.**

Was setzen wir in die Metopen[1]?

**Mopsus.**

Abbildungen wohl von den Affen des Kaps und die Schicksalsdichter dazwischen.

**Schmuhl.**

Jetzt weiß ich genug; ich folge dir nach.

**Mopsus.**

O wären wir über der Grenze!
(Ab.)

**Schmuhl** (als Chorus).

Eh' ich in den Wagen steige, bring' ich euch noch hier zu Fuß
Unsres euch bekannten Dichters euch bereits bekannten Gruß:
Merkt ihr endlich, liebe Christen,[2] zwischen diesem seinem Lied
Und den sonstigen Komödien einen kleinen Unterschied?
Merkt ihr endlich, daß es komisch keineswegs ihm dünkt und fein,
Euch Gemeines nur zu geben und zu geben es gemein?
Nein! Was häßlich scheint und niedrig und entblößt von Halt und Norm,

[1] Der griechische Stamm der Dorer (Hauptrepräsentanten sind die Spartaner) galt für rauh und den Musen wenig hold. Diesen herben Charakter trägt auch der ihnen eigentümliche Baustil; nur in ihm begegnen Metopen, d. h. Verzierungen des Frieses.

[2] Vgl. die Parabase des ersten Aktes, S. 22.

Digitized by Google

Werde zierlich wie das Schöne durch des Geistes edle Form!
Nichts von allem, was das Leben euch vergiftet, fecht' euch an:
Alles taucht die Hand des Dichters in der Schönheit Ozean!
Nicht allein der Glauben ist es, der die Welt besiegen lehrt,
Wißt, daß auch die Kunst in Flammen das Vergängliche verzehrt:
Um den Geist emporzurichten von der Sinne rohem Schmaus,
Um der Dinge Maß zu lehren, sandte Gott die Dichter aus.
Widerfahre denn auch unsrem Freunde Billigkeit und Recht:
Seid ihr taub, so höre du ihn, ungeborenes Geschlecht!
Denn es werden gute Geister schweben über seinem Wort,
Wenn es geht von Mund zu Munde, wenn es wechselt Ort um Ort!
O wie manche Quasidichter (sie zu nennen fehlt die Zeit),
Die man ihm als Muster lobte, ließ er hinter sich so weit!
Gerne beugt er sich der Stirne, die ein Zweig mit Recht umlaubt,
Beugt vor Goethes greisen Schläfen ein noch nicht bekränztes Haupt;
Doch vor Eingedrung'nen, sei'n sie auch begabt mit Sinn und Witz,
Die er nicht erkennt als Meister, springt er nicht empor vom Sitz.
Größ'res wollt' er wohl vollenden; doch die Zeiten hindern es:
Nur ein freies Volk ist würdig eines Aristophanes.
Zwar der Dichter freut sich eines großgesinnten Königs Gunst[1];
Doch Europas Seufzer steigen um ihn her als Nebeldunst.
Da der Sonnenstrahl der Freiheit seine Tage nicht erhellt,
Gibt er statt des Weltenbildes nur ein Bild des Bilds der Welt[2].
Mag er wissen, was vom deutschen Schaugerüst man sich verspricht,
Wie es steht in deutschen Landen, frage man Poeten nicht!
Einem spätern Meister überläßt er die berühmte That,
Volk und Mächtige zu geißeln, ein gefürchtet Haupt im Staat.
Zürnt ihr ihm, wenn seine Feder, die die Bühne sich als Stoff
Auserwählt, von Tadel reichlich wie die Reb' im Lenze troff?

[1] König Ludwigs I. von Bayern.
[2] Der Bühne.

Digitized by Google

Der Begeisterung Altäre sind in Dampf gehüllt und Qualm,
Und im Pantheon der Helden singen Pfuscher ihren Psalm:
Wo Gestalten schreiten sollten, schwebeln Schatten leer und hohl,
Und der Dichter sagt den Brettern ein entschied'nes Lebewohl!
Wehe jedem, der vertrauend unter ein Geschlecht sich mischt,
Welches heute klatscht der Thorheit und der Wahrheit morgen zischt;
Ein Geschlecht, das gern die Mühe, Großes zu verstehn, erspart,
Ach, und dem den Sinn des Schönen nie ein Gott geoffenbart!
Das jedoch mit dreister Stirne jeden gleich zu meistern denkt,
Der der Kunst sein tiefstes Sinnen, ja das Leben selbst geschenkt;
Ein Geschlecht, das stets zerrissen, stets vom Halben halb erfaßt,
Jede Seele, die als Ganzes sich harmonisch rundet, haßt!
Gönne das Geschick dem Dichter nur den Wunsch, für den er glüht,
Bald sich in ein Land zu flüchten, wo die Kunst so reich geblüht[1],
Bis zuletzt die deutsche Sprache seinem Ohre fremder tönt,
Eine Sprache, die sich eh'mals unter seiner Hand verschönt:
Ja, dann mag er sterben, wie es schildert euch ein früh'res Lied[2],
Lanzenstiche viel im Herzen, als der Dichtkunst Winkelried!

[1] Am 10. April 1826 vollendete Platen den 4. Akt, am 3. September trat er die Reise nach Italien, dem Lande seiner Sehnsucht, an.

[2] Wie der Dichter seinen Eltern in einem Briefe auf Anfragen selbst mitteilt, meint er im 12. Ghasel die Stelle: „Der Dichtung Lanzen fass' ich miteinander Und berge sie gesamt in meinem Busen."

Digitized by Google

# Fünfter Akt.

Saal im Gasthof zur Gabel.

Der **Wirt** (allein).

Verdächtig kommt mir diese fremde Lady vor,
Die nie den Schleier lüftet und so wenig spricht.
Reich mag sie sein, nach allem, was der Diener sagt,
Steinreich; doch eine Fledermaus an Häßlichkeit,
Wenn nicht was Fürchterlich'res noch dahintersteckt;
Man hat Exempel in der Zeit, daß Affen selbst
Auf Reisen gingen[1], Urang-Utangs ihren Geist
Ausbildeten und hie und da schriftstellerten.
Doch bergen solche mit Bedacht ihr Angesicht
Und bleiben stets, wie Rezensenten, anonym.
Vielleicht auch ist die Lady jene berüchtigte
Prinzessin mit dem Schweinerüssel[2], welche sich
Vormals in Deutschland sehen ließ, wiewohl man glaubt,
Daß eine bloß symbolische Person sie war,
Des deutschen Nationalgeschmacks Versinnlichung;
Denn bloß Gemeines nutzt sich ab in der Hand des Volks,
Wie würde gäng und gäbe das Erhabene?
Auch fällt noch eine dritte Möglichkeit mir ein:
Vielleicht, daß einst der guten Lady Mutter sich
An Herrn von Kamptz[3] versehen hat und hinterdrein

[1] In dem beliebten, von dem Pariser Tänzer Mazurier arrangierten Ballet „Joko", welches mit Lindpaintnerscher Musik seit 1825 über die Bühne ging, war ein Affe die Hauptperson.

[2] Die „Prinzessin mit dem Schweinerüssel", eine Posse des Satirikers J. D. Falk (1768–1826), erschien 1804.

[3] K. A. Ch. H. v. Kamptz (1769–1849), 1817–25 Direktor des preußischen Polizeiministeriums, berüchtigt durch seine Thätigkeit als Mitglied der Untersuchungskommission gegen „demagogische Umtriebe".

Digitized by Google

Ein Demagogenriechernashornsangesicht
Zur Welt gebracht, ein immerwährend schnüffelndes.

**Wirt. Schmuhl.**

**Schmuhl.**

Hat man der Lady Thee serviert?

**Wirt.**

Drei Kannen voll;
Reicht's hin?

**Schmuhl.**

Es reicht. Doch zündet jetzt die Lichter an!

**Wirt.**

Sogleich!

(Ab.)

**Schmuhl.**

Da steht der verwünschte Schatzbehälter noch,
Zwar uneröffnet, aber schwer wie Blei. Ich ließ
Hier in den Vorsaal setzen ihn geflissentlich;
Vielleicht gelingt mir's heute nacht im Mondenschein
Ihn fortzuschaffen, während unsre Lady schnarcht.

**Wirt** (zurückkommend).

Die Dame sitzt im Schleier stets. Sprecht, ist sie schön?

**Schmuhl.**

Nicht eben blendend.

**Wirt.**

Aber doch auffallend?

**Schmuhl.**

Ja,
So ziemlich.

**Wirt.**

Das vermut' ich. Wird sie reich geschätzt?

**Schmuhl.**

Was meint Ihr, daß dem Postillon Trinkgeld sie gab?

**Wirt.**

Je nun, vielleicht dasselbige, was Gellert einst,
Um das Rhinozeros zu sehen, eingesteckt?[1]

[1] In der bekannten Erzählung „Der arme Greis": „Um das Rhinozeros zu sehn (Erzählte mir mein Freund), beschloß ich auszugehn. Ich ging vors Thor mit meinem halben Gulden."

Digitized by Google

**Schmuhl.**

Ein Stück Papier als unbegrenzten Wechselbrief,
Zahlbar für jeden, und nebenbei Besitzungen
Im Norden Grönlands.

**Wirt.**

Himmlische Verschwenderin!
Den Göttern dank' ich, daß sie dich ins Haus geführt!

**Schmuhl.**

Vielleicht, wenn etwa morgen Ihr die Zeche macht,
Gibt sie zum Angedenken Euch Australien.

**Wirt.**

Wie konnte sie so vieles denn erübrigen,
Wofern sie nicht aus fürstlichem Geblüte stammt?

**Schmuhl.**

Das fragt bei Rothschilds oder sonst in Israel!
Ich lege nachgerade mich zu Bette jetzt.

(Ab.)

**Wirt.**

Schlaft wohl! — Das nenn' ich einmal eine Reisende!
Wenn aber diese Lady nicht ein Töchterchen
Von einem Dalai Lama[1], ja, Großmogul[2] ist,
So will ich nicht der Speisewirt zur Gabel sein!
Sie ist vielleicht dieselbe Tibetanerin,
Von welcher neulich mitgeteilt ein Reisender,
Daß sie die künftige Heldin eines Trauerspiels
Des Dichters[3] wäre, der die „Schuld" geschneidert hat.
Die Geschichte war höchst tragisch, ungefähr wie folgt:
Ein frommer Taschenspieler ging als Missionär
Nach Asien, wo er verliebte sich mit Leidenschaft
In eine hübsche, reiche Tibetanerin;
Doch um sie sein zu nennen, soll der Bräutigam
Den Glauben wechseln, eine Sache, die vorerst
Ihm nur geringe Skrupel macht. Er dachte so:
Da doch auf keine Weise sich das Christentum
Anheischig macht, in dieser Welt die Gemüter schon

[1] Dalai Lama ist der eine der beiden obersten Bischöfe der buddhistischen Priester in Tibet, die immer wiedergeborne Verkörperung Buddhas.

[2] Der europäische Name der früheren Beherrscher Indiens (1526—1803).

[3] Müllners.

Zu beglücken, wie's das fröhliche Heidentum gethan,
Da es höchst naiv jenseitiges Glück allein verspricht,
So reicht's ja hin, in der andern Welt ein Christ zu sein,
In dieser bloß, was jeder wünscht, ein Glücklicher.
So dachte dieser philosophische Proselyt.
Nun aber kam das Schwerste, was er nicht bestand:
Er soll, um ganz zu bewähren sich als Gläubiger,
Verzehren eine Speise, die, bereits verdaut,
Im Darm des Dalai Lama schon gewesen war.
Er stutzt, er kommt auf keine Weise zum Entschluß:
Umsonst beschwört der Priester ihn, der Lama selbst,
Die Geliebte läßt ihn ihre Reize hoffend schaun,
Auf goldnem Teller bringend ihm die Süßigkeit.
Vergebens! Stets noch zaudert jener, kehrt sich ab,
Und Ekel frißt ihm innerlichst der Seele Mark.
(Wie wird der große Dichter diesen großen Kampf
Uns konterfein, den ärgsten, den ein Mensch gekämpft,
In einem wahren Meisterstück von Monolog!)[1]
Beleidigt tritt die Tibetanerin zuletzt
Von ihm zurück, um einem Eingeborenen
Die Hand zu reichen. Dieser führt sie zum Altar.
Der Missionär verzweifelt, krampfhaft windet sich
Sein tiefstes Ich, von eifersüchtiger[2] Qual bewegt.
Und horch! Auf einmal jubelt es hoch im Tempel auf:
„Halt! Halt! Er hat gegessen jenes Heiligtum;
Er ist der Sieger seiner selbst, bekrönet ihn!"
Doch ach, zu spät! Die beiden waren bereits vermählt.
Welch eine Lage! Wehe! Welch ein tragisches
Geschick für unsern Helden! Mit den Zähnen knirscht
Er laut und schlägt die Stirne sich und flucht sich selbst;
„Umsonst verschluckt' ich", heulet er, „das Gräßliche!
O wehe, dreimal wehe, wenn die Pole sich
Berühren, wenn des einen Pols Produkte durch
Den andern Pol verschlungen werden, wehe dann!"[3]
Er spricht's, und nun, in jenen widersinnigen,
Hiatusreichen Halbtrochä'n, die jeder kennt,

---

[1] Vgl. S. 48, Anm. 1.
[2] Vgl. S. 47, Anm. 3.
[3] Vgl. S. 34, Anm. 4.

Digitized by Google

Wo bald ein Reim sich findet, bald auch wieder nicht,[1]
Bricht unser Missionarius den Geist heraus,
Versteht sich bloß den Müllnerischen, doch vermischt
Mit eines Lamas heiligen Ingredienzien.

Wirt. Damon.

**Damon.**

Seid Ihr der Wirt zur Gabel?

**Wirt.**

Ja, zu dienen, Herr!

**Damon.**

Kann ich ein Obdach finden hier, für diese Nacht?

**Wirt.**

Die Stuben zwar sind schon besetzt; doch wollt Ihr hier
Im Saale bleiben, schaff' ich eine Streu herein.

**Damon.**

Ich ziehe vor, zu schlafen auf dem Kanapee.

**Wirt.**

Wie's Euch beliebt. Doch bitt' ich, schnarcht mir nicht zu laut!
Hierneben schläft die reichste Lady von der Welt.
Seht Ihr die Kiste, welche voll von Louisdors?
Doch ist das nichts, verglichen mit dem Übrigen!
Zwar ganz geheuer ist sie nicht, den Schleier legt
Sie nie von sich, und ihre Mutter hat vielleicht
Sich in Berlin, wie's häufig dort geschieht, versehn.
Doch geht man leicht darüber weg; ein Billionär
Darf bis auf einen gewissen Grad unleidlich sein. —
Doch seid Ihr müde, wie mir scheint; gehabt Euch wohl
Und macht Euch hier, so gut Ihr könnt, im Saal zurecht!
Bis morgen räumt die Lady dort das Kabinett.

(Ab.)

---

[1] Die vierfüßigen Trochäen, in welchen die „Schuld" abgefaßt ist, werden ganz systemlos um einen oder mehrere Füße bald gekürzt, bald verlängert; mit gleicher Willkür behandelt Müllner den Reim, den er je nach Bedürfnis setzt oder unbeachtet läßt. Außer Betracht bleiben die Regeln der Prosodie, und unbequeme Wörter werden durch sprachwidrige Zerdehnung oder Kürzung für ihren Platz im Verse zurechtgemacht; völlig fern bleibt da auch die Rücksicht auf Vermeidung des Hiatus, d. h. des Mißklanges, welcher dadurch entsteht, daß ein Wort mit einem Vokale, besonders einem wenig betonten e, schließt und das nächste mit einem Vokale beginnt.

Digitized by Google

**Damon.**

Hier wär' ich indes vom Galgen befreit,
Doch hungrig und ärmer als Hiob!
Nichts konnt' ich mit mir fortnehmen und nicht
Die Exzerpten einmal, die in Deutschland kein
Buchhändler verschmäht
Und verabsäumt hätte, das weiß ich![1]

Denn zu Haus ist dort die Philisternatur
Und die dumpfige Stubengelahrtheit,
Die düster und stier, mit der Pfeif' im Mund,
Ein verdrießliches Maul zieht. Diese Nation
Salbadert so gern,
Salbadert herab von der Kanzel,

Salbadert zu Haus, salbadert sodann
Vor Gericht, salbadert im Schauspiel!
Drum nimmt sie allein Salbader in Gunst,
Salbader in Schutz; drum liest sie nur dich,
Statt Goethe und statt
Jean Paul, salbadernder Clauren.

Ach, während der Wirt mir erzählte, befiel
Im Gemüt mich starke Versuchung!
Ach! Hätt' ich doch nur die geringste Partie
Von dem britischen Geld! Es erfordert ja doch
Ein gerechtes Gesetz
Gleichmäßige Güterverteilung!

Mag sein, daß drin in dem Schlafkabinett
Zur Seite der Lady die Börse
Auf dem Nachttisch liegt; die könnt' ich ja wohl
Ganz ohne Gefahr abmüßigen ihr:
Doch, wacht sie mir auf?
Dann muß ich verstopfen den Mund ihr.

Wie verhängnisvoll, daß eben ich noch
Mithabe die Gabel des Mopsus!
Nur ein Stich, so spaziert noch heute sie durch
Die elysische Flur: Glückseliges Los!
Auch nannte der Wirt
Sie ein Scheusal, seinem Gefühl nach!

[1] Vgl. S. 12 f.

Digitized by Google

Hat Herkules nicht von dergleichen Getüm
Die gesäuberten Länder befreit einst?[1]
Thu' ich's, kann sein, daß Tempel sie mir
Aufrichten, wie ihm! Nun will ich hinein!
Doch horch, mich dünkt,
Daß eben die Lady heraus will!

**Damon. Mopsus.**

**Mopsus.**

Was fliehst du mich, Schlaf? Ihr Ahnungen[2], ach! was legt ihr euch über die Brust mir,
Wie ein Alp, der fest sich die Klau'n einklemmt in den atmenden Busen des Mägdleins?

**Damon.**

Das wundert mich sehr, daß sie Mägdlein ist annoch; doch sagt sie es selbst ja.

**Mopsus.**

O mußte denn auch der Gasthof just zur Goldenen Gabel getauft sein!

**Damon.**

Was flüstert sie da von der Gabel? Sie hat mich am Ende belauscht, die Verschmitzte.

**Mopsus.**

Abscheulicher Traum[3], wie quältest du mich! Ich sah den lebendigen Satan;
Zwar anfangs wandt' er den Rücken mir zu; doch plötzlich steckte den Kopf er
Sich zwischen die Beine hindurch und besah mich in dieser entsetzlichen Stellung
Mit funkelndem Blick und lohendem Bart und feurigen Zähnen im Rachen.

**Damon.**

Wenn sie lange so fort vom Teufel erzählt, gleich fällt in die Hose das Herz mir.

---

[1] Z. B. von der Hydra, dem erymanthischen Eber, den stymphalischen Vögeln, den Stuten des Diomedes.

[2] Vgl. S. 50, Anm. 2.

[3] Träume gehören wie Ahnungen zu den erprobten Mitteln der Schicksalstragödie, um Stimmung zu machen; vgl. etwa „Schuld", Akt IV, Sz. 9 und 10; „29. Februar", Sz. 1; „Ahnfrau", Akt I, V. 422 ff.; „Leuchtturm", Akt I, Sz. 7, V. 621 ff.

Digitized by Google

**Mopsus.**

Dann sah ich den Tod mit der Sense vor mir, und er mähte mich unter die Bettstatt.

**Damon.**

Jetzt siehst du den Tod mit der Gabel vor dir; gib drein dich, oder du stirbst doch!

**Mopsus.**

Wie wird mir, o Gott! Ist's Damon nicht? Ist's nicht mein Richter und Schultheiß?
Mit der Gabel, o weh! Jetzt bin ich dahin, jetzt hat mir geschlagen das Stündlein[1]

**Damon.**

Was lispelt sie da?

**Mopsus.**

Stich zu! Stich zu! Gern ruf' ich dem Leben Ade zu!

**Damon.**

Wie entschlossen! Das ist kein weibliches Weib; die ist wie Johanne, die Päpstin[1].

**Mopsus.**

Stich zu! Stich zu!

**Damon.**

Ich getraue mich nicht; stich selbst, hier hast du die Gabel!

**Mopsus.**

Ja, ich sterbe; ja, mich Arme drückt die Schuld und kneipt die Sünde:
Meine Kinder stach ich selbst ab, wie die Gräfin Orlamünde;
Diese läßt als weiße Frau nun ihre Schlüsselbündel kollern,
Wenn ein Fleck sich soll verdunkeln an der Sonne Hohenzollern![2]

---

[1] Die Fabel berichtet, daß Johanne in Mannskleidern nach Rom kam und durch ihre Gelehrsamkeit es dahin brachte, 885 als Johannes VIII. zum Papst gewählt zu werden; 888 sei sie während der Prozession eines Kindes genesen und gestorben.

[2] Gräfin Agnes von Orlamünde soll nach der Sage ihre beiden Kinder, welche einer ehelichen Verbindung mit dem Burggrafen von Nürnberg, Albrecht dem Schönen, im Wege standen, durch eine goldene Nadel getötet haben; so oft dem Hohenzollerschen Hause ein Unglück bevorstehe, erscheine sie mit Poltern und Kettengerassel als „weiße Frau".



Digitized by Google

**Damon.**

Sagt' ich's nicht? Man wird poetisch auf des Lebens letzten Stadien.[1]

**Mopsus.**

Sieh mich sterben; aber wisse, daß ich Mopsus aus Arkadien!

(Er ersticht sich.)

**Damon.**

Ist es möglich? Ja, die Stimme fiel mir auf; ich ruf' um Rettung:

Hülfe, Hülfe her!

**Mopsus.**

Vergebens! Dies ist des Geschicks Verkettung; Nichts errettet mich.

**Damon.**

Mir ist es bloß zu thun um dein Vermächtnis; Schenke mir vor ein'gen Zeugen deine Gelder zum Gedächtnis! Hülfe, Hülfe!

Die Vorigen. Schmuhl. Der Wirt. Dienerschaft.

**Schmuhl.**

Nun, was gibt es?

**Damon.**

Mopsus hat sich selbst erstochen.

**Schmuhl.**

Du hier, Damon?

**Damon.**

Schmuhl, und du hier?

**Wirt.**

Kommt die Hoheit in die Wochen?

**Damon.**

Nein, sie stirbt; doch mir vermacht sie diese mächtige Schatulle.

**Wirt.**

Solch ein Testament ist wirklich eine wahre Goldne Bulle[2].

**Schmuhl.**

Mir gehört die Kiste, Mopsus!

[1] Vgl. S. 48, Anm. 1.

[2] Bulle ursprünglich die Kapsel für das große, an Fäden hängende Siegel der Urkunden, dann das Siegel, schließlich die Urkunde selbst; Goldene Bulle insbesondere hieß bekanntlich nach dem goldenen Siegel das unter Karl IV. 1356 zu stande gekommene Gesetz, welches den Kurfürsten die alleinige Wahl des Kaisers einräumte.

Digitized by Google

**Damon.**

Daß der Böse dich verderbe!
Mir gehört sie!

**Mopsus.**

Teilt euch beide brüderlich darein! ich sterbe.
(Er stirbt.)

**Schmuhl.**

Her die Kiste!

**Damon.**

Her die Kiste!

**Wirt.**

Was rumort denn drin im Kasten?
Horch, es kracht, es springt der Deckel, wie emporgesprengte Lasten!

(Der Deckel springt auf; Salome erscheint in einer Glorie.)

**Damon.**

Was? Ein Geist anstatt des Geldes? Schafft mir solche Schätze weiter!

**Schmuhl.**

Das ist Salome; doch jetzo scheint sie ganz verklärt und heiter.

**Salome.**

Ja, gekommen ist die Stunde! Diese Brut[1] ist ausgerottet,
Und ihr seht den Geist erlöset, welcher nun der Bande spottet,
Welcher, da dies fratzenhafte, mörd'rische Geschlecht bezwungen,
Seinen Fittich stolz erhebet von der Erde Niederungen.
Folget seinem Flug und lasset unter euch der Sorgen jede,
Und mit Adlerklau'n zum Himmel trägt er euch als Ganymede[2],
Wo die Schönheit mit verschämtem Lächeln senkt den Blick, den süßen,
Und von steter Jugend träumet zu des ew'gen Vaters Füßen
Wo ein holder Wonnetaumel spielt in alle Seelentriebe,
Holder als ein menschlich Auge, wenn es blickt den Blick der Liebe!
Dort, wo Friede wohnet, mögt ihr seligen Gesängen lauschen;
Aber lebet wohl, es fangen meine Flügel an zu rauschen!
(Sie verschwindet.)

[1] Vgl. S. 20, Anm. 2.

[2] Ganymed, Sohn des Tros, der Liebling des Zeus, den der Vater der Götter durch seinen Adler vom Berge Ida zum Olymp entführen ließ, wo der schöne, in ewiger Jugend blühende Knabe ihm den Becher füllte.



Digitized by Google

**Damon.**

Hast du vom Gallimathias[1] dieses Geists ein Wort verstanden?

**Schmuhl.**

Wenig gilt ein Wort im Leben; wäre nur das Geld vorhanden!

**Damon.**

Dürfen Geister denn betrügen? Welch ein schändliches Verfahren!

**Schmuhl.**

Freilich, doch die Menschen ködert man so selten mit dem Wahren.
Darum lenkt als Arzt der Dichter noch am ersten ihren Willen;
Denn in Süßes eingewickelt reicht er die verhaßten Pillen.

**Damon.**

Wenigstens zufrieden bin ich, daß ich vom Verdacht gereinigt
Und kein Sirmio mit einem peinlichen Prozeß mich peinigt;
Alle ruf' ich hier zu Zeugen wider eine solche Fabel!
Aber im Archiv bewahren werd' ich diese Wundergabel.
Jetzo geh' ich nach Arkadien, wo ich meine Schweine mäste,
Unterdessen Gott befohlen!

(Ab mit den übrigen, die den Leichnam wegtragen.)

**Schmuhl.**

Nun beginnt, ihr Anapäste!

(Er tritt vor.)

Sein Abschiedswort thut euch durch mich der Komödienschreiber zu wissen,
Der oftmals schon, im Laufe des Stücks, vortrat aus seinen Kulissen:
Übersehet huldreich die Gebrechen an ihm, laßt euch durchs Gute bestechen!
Man liebt ein Gedicht, wie den Freund man liebt, ihn selbst mit jedem Gebrechen;
Denn, wolltet ihr was abziehen von ihm, dann wär' es derselbe ja nicht mehr,
Und ein Mensch, der nichts zu verzeihen vermag, nie seh' er ein Menschengesicht mehr!
Wohl weiß der Poet, daß dieses Gedicht ihm Tausende werden verketzern,

[1] Verworrenes Geschwätz; angeblich hervorgegangen aus einer Verdrehung von gallus Matthiae, der Hahn des Matthias, in galli Matthias, der Matthias des Hahns.

Digitized by Google

Ja, daß es vielleicht niemandem gefällt als etwa den Druckern und Setzern;
Es verleidet ihm auch wohl ein Freund sein Werk, und des Kritikers Laune verneint es,
Und der Pfuscher vermeint, er könne das auch; doch irrt sich der Gute, so scheint es.
Durch Deutschland ist, die Latern' in der Hand,[1] nach Menschen zu suchen so mißlich;
Wohlwollende trifft du gewiß niemals, kurzsichtige Tadler gewißlich.
Zwar möchte das Volk aus eitler Begier an poetischen Genien reich sein,
Doch sollen sie auch Bußprediger, ja, Betschwestern und alles zugleich sein!
Doch, reichten sie nichts als milchige Kost, als ganz unschuldige Speise,
Dann wären sie wohl viel weiser als Gott, der Thoren geschaffen und Weise.
Was jedem geziemt, das üb' er getrost, mit dem Seinen bescheide sich jeder:
Im Sonnensystem ist Raum für mehr als für des Zeloten Katheder!
Wir schelten es nicht, will einer die Welt und die weltlichen Dinge verpönen;
Doch wer anschaut die Gebilde der Kunst, geh' unter im Geiste des Schönen!
Ein Pedant, den nichts zu begeistern im stand', armselig steht er und einsam;
Zwar hat er vielleicht mit den Tieren den Fleiß, doch nichts mit den Menschen gemeinsam!
Glaubt nicht, daß unser Poet, der gern, was krank ist, sähe geheilet,
Mißgünstigen Sinns Eingebungen folgt, wenn er auch Ohrfeigen verteilet:
Wer Haß im Gemüt, wer Bosheit trägt und wer unlautere Regung,

[1] Von Diogenes wird erzählt, daß er am hellen Tage mit einer brennenden Laterne durch die Straßen gegangen sei, und auf die Frage, was er denn da treibe, geantwortet habe, er suche Menschen.

Digitized by Google

Dem weigert die Kunst jedweden Gehalt und die Grazie jede Bewegung.
Wen kümmert es, was ein Poet urteilt? Doch, zeigte sich einer empfindlich,
Übertreff' er ihn auch; denn er macht sich dadurch zu gediegneren Worten verbindlich.
Doch, kommt er kutschiert mit leichtem Gepäck und gekrixelter Stümperdepesche,
Gleich schicken wir ihn über Schilda[1] zurück, in des Fritz Nicolai[2] Kalesche!
Euch aber, zur Gunst und zur Liebe geneigt, weissage der Dichter vertraulich
Des Gedichts Vorzug, wie er selbst es versteht; denn er hält es für hübsch und erbaulich:
Ihr findet darin bei sonstigem Spaß auch Rat und nützliche Lehre,
Und alles zum Trotz dem Verkehrten der Zeit und dem Trefflichen alles zur Ehre.
Ihr findet darin manch witziges Wort und manche gefällige Wendung,
Mit erfindender Kraft und Leichtigkeit auch eine gewisse Vollendung;
Denn, wie sich enthüllt jemaliger Zeit Volkstum in den epischen Liedern,
So spiegelt es auch in Komödien sich, samt allen Gelenken und Gliedern.
Drum hat der Poet euch Deutschland selbst, euch deutsche Gebrechen geschildert;
Doch hat er den Spott durch freundlichen Scherz, durch hüpfende Verse gemildert.
Nicht wirkungslos bleibt dieses Gedicht, das glaubt nur meiner Beteurung!
Und der wahren Komödie Sternbild steht im erfreulichen Licht der Erneurung.

---

[1] Dem Schauplatz der aus dem Volksbuch bekannten thörichten Schildbürgerstreiche.

[2] Christoph Friedrich Nicolai (1733—1811), Lessings Freund, der einflußreiche Verleger; er kam später in Verruf als Apostel des nüchternen, rein verstandesmäßigen Rationalismus; hier wird auf seine Reise durch Deutschland und die Schweiz angespielt, welche er im Jahre 1781 machte und die er in 12 Bänden (1783—96) sehr ausführlich beschrieb.

Digitized by Google

Der Ästhetiker wird's, da es nun da ist, als ganz alltäglich ermessen;
Doch bitt' ich, das Ei des Columb, ihr Herrn, in dem Anschlag nicht zu vergessen!
Liebhaber jedoch, gern werden sie mir's anhören, und gern es in Lettern
Anschauen sofort, auch würden sie gern es vernehmen herab von den Brettern;
Laut heischten sie dann mit Heroldsruf, nach Weise der alten Thesiden[1]:
„Es erscheine der Chor, es erscheine der Chor des geliebten Aristophaniden!"
Wie bedarf er des Ruhms und der Liebe so sehr, im Bewußtsein gärender Triebe,
Ihm werde zum Ruhm der Befreundeten Gunst; denn Ruhm ist werdende Liebe.
Nun sei es genug! Stets reiht an die Zeit des musikaufwirbelnden Reigens
Sich die Stunde des Ruhns, und ich lege sogleich an die Lippe den Finger des Schweigens;
Denn die Zeit ist um. Nun schlendert nach Haus, doch ja nicht rümpfet die Nasen,
Und begnügt euch hübsch mit dem Lustspiel selbst und den zierlichen Schlußparabasen.

[1] Der Athener, so genannt nach dem Nationalheros Theseus, dem Begründer und Ordner ihres Staates.

# Der romantiſche Ödipus.

Ein Luſtſpiel in fünf Akten.

1828.

Digitized by Google

## Perſonen des Luſtſpiels.

**Rimmermann**, Romantiker.
**Das Publikum**, als Reiſender.
**Der Verſtand**, exiliert.
**Chor der Heidſchnucken.**

## Perſonen des Zwiſchenſpiels.

**Lajus**, König von Theben.
**Jokaſte**, ſeine Gemahlin.
**Ödipus**, beider Sohn.
**Polybus**, König von Korinth.
**Zelinde**[1], ſeine Gemahlin.
**Diagoras**, ihr Liebhaber.
**Tireſias**, Zeichendeuter.
**Kind**[2] } Hofpoeten der Jokaſte.
**Kindeskind** }
**Melchior**, Bedienter des Lajus.
**Balthaſar**, Bedienter des Polybus.
**Die Pythia.**
**Die Sphinx.**
**Zwei Hebammen.**

Das Stück ſpielt auf der Lüneburger Heide[3], Zeit der Handlung das Jahr 1827.

---

[1] In der Sage hieß ſie Merope, Meduſa oder Periboia; den Namen Zelinde führt ſie hier nach der Heldin von Immermanns „Carbenio und Celinde". Vgl. die Einleitung.

[2] Verſpottet wird der Dichter Friedrich Kind; vgl. S. 13, Anm. 1.

[3] Die öde hannöverſche Landſchaft, deren ausgedehnte Strecken zumeiſt nur dürftigen Weidegrund für die Zucht der Heidſchnucken, einer winzig kleinen Schafraſſe, bieten.

Digitized by Google

# Einleitung des Herausgebers.

Die erste Idee zu seiner zweiten Litteraturkomödie scheint in Platen gegen das Ende des Jahres 1827 lebendig geworden zu sein. Während seines Aufenthaltes in Sorrent, am 20. September dieses Jahres, schreibt er ins Tagebuch: „Ich brüte über einer neuen Komödie, die mich dem Trauerspiel näher bringen soll. Sie heißt: ‚Der romantische Ödipus', die Geschichte des Ödipus nämlich, wie sie von einem deutschen Romantiker behandelt wird." Anfang Dezember ist der erste Akt fertig, am 11. Januar 1828 sendet er ihn an Schwab, damit dieser wegen des Verlags mit Cotta verhandle. Denn nur von letzterem hoffte er in seinen Honoraransprüchen befriedigt zu werden, und außerdem war Cotta, wie der Dichter glaubte, „vermöge seiner ganzen Stellung der einzige, der den ‚Romantischen Ödipus' ohne Gefahr herausgeben" konnte. Im Februar schickte er die ersten Szenen an Schwab, damit sie als Probe im „Morgenblatt" veröffentlicht würden. Bald sollte noch „eine der brillantesten Szenen aus dem 5. Akt" dazu kommen. Am 12. März lag der 2. Akt vor, und er hoffte bestimmt, das ganze Werk im Herbst desselben Jahres gedruckt zu sehen. Doch sollten mannigfache Störungen den Abschluß der Dichtung hinausschieben. Unter anderm erlebte der Dichter noch in demselben Monat einen recht komischen Vorfall. Er erhielt nämlich von einem gewissen Medizinalrat Sander aus Braunschweig ein Trauerspiel zugeschickt, das seine Tochter verfaßt hatte, und das diese von Platen beurteilt zu sehen wünschte. Zunächst war es ihm nicht gerade erbaulich, daß er für das Opus 24 Gulden Porto entrichten mußte; aber das Tollste war, daß es den Titel „Ödipus" führte, so daß der gute Medizinalrat mit einem gewissen Recht annehmen konnte, Platen habe seine satirische Komödie gegen ihn und sein dichtendes Töchterlein gerichtet.

Die nötige Ruhe zur Vollendung des Stückes fand er während

Digitized by Google

seines einsamen Sommeraufenthaltes auf der Insel Palmaria. Am 28. September 1829 konnte er endlich das fertige Manuskript an Fugger abschicken. Der Druck verzögerte sich noch durch Honorarstreitigkeiten: denn Platen verlangte nicht weniger als 1000 Gulden, die Cotta denn auch endlich bewilligte. Das Stück sollte sogleich in die Setzerei wandern, „damit", schreibt Platen am 5. Januar 1829 an Fugger, „das Heinische Gesindel keine Intrigue mehr zu spielen vermag, den Druck zu verhindern oder gar sich des Manuskripts zu bemächtigen und darin zu streichen u. s. w." Ende März erhielt er den letzten Bogen, nachdem ihm der Satz noch mannigfachen Verdruß bereitet hatte.

Platens „Romantischer Ödipus" ist seine zweite, vollendetere Leistung in der Gattung der aristophanischen Komödie. Die Tendenz war auch hier vorwiegend eine litterarische. Das Stück ging hervor aus der allgemeinen Oppositionsstimmung Platens gegen das romantische Drama, von dessen Einflüssen er sich selbst nur mit Mühe losmachen konnte, ja vielmehr sich vor allem erst durch seine beiden Litteraturkomödien losgemacht hat. Zum „Stellvertreter der ganzen tollen Dichterlingsgenossenschaft" wählte er Karl Immermann, und zwar aus mehr oder weniger zufälligen Gründen und mit zweifellosem Ungeschick. Denn das war irrig, was von vielen Seiten behauptet wurde, daß Platen sich an Immermann nur wegen der im zweiten Teil der Heineschen „Reisebilder" veröffentlichten „Distichen gegen die östlichen Poeten"[1] habe rächen wollen. Platens eigene Worte in einem Brief an Fugger vom 18. Februar 1828 sprechen deutlich dagegen: „Übrigens ist es kein Werk der Rache, und es ward früher geschrieben, als ich von Dir die Epigramme Immermanns erhielt. Der Armselige wird sie teuer bezahlen müssen. Übrigens werde ich auch diese benützen, und auch Heine soll seine Salve bekommen. Doch möchte ich dazu noch einiges von ihm wissen. Vorzüglich mußt Du mir etwas aus Immermanns ‚Andreas Hofer' mitteilen, etwas von der Handlung und einigen pikanten Unsinn. Ich brauche es zum Schluß des 5. Aktes, wo ich ihn vollkommen überschnappen lasse."

Wie wenig er mit Immermanns Persönlichkeit und Dichtungen bekannt war, zeigt sich wie in diesen Worten, so auch in einer früheren

[1] Das letzte der in gleicher Weise gegen Rückert und Platen gerichteten Distichen lautete (vergl. Heines Werke, herausgeg. von E. Elster, Bd. III, S. 123):

„Von den Früchten, die sie aus dem Gartenhain von Schiras stehlen,
Essen sie zu viel, die Armen, und vomieren dann Ghaselen."

Digitized by Google

brieflichen Äußerung Platens. Nachdem er schon den ersten Akt seines Lustspiels vollendet hatte, schrieb er nämlich an Gustav Schwab, am 11. Januar 1828: „Sagen Sie mir doch etwas von dem Dichter Immermann. Ich habe ihn in dieser neuen Komödie als Hyperromantiker benutzt, habe aber nichts von ihm gelesen als ‚Cardenio und Celinde', wogegen freilich die Müllnerschen Stücke wahres Gold sind. Dieser Mensch vereinigt mit allen erdenklichen poetischen Fehlern auch die größte dramatische Ungeschicklichkeit. In der letzten Zeit, wie ich höre, soll er viel Aufsehen machen, besonders in Berlin."

Immermanns 1826 erschienenes Trauerspiel „Cardenio und Celinde", eins seiner mißlungensten Produkte, wies allerdings alle jene Fehler der romantischen Dramatik auf, die Platen verspottet. Nicht ohne Grund nennt er es:

„Die größte, mehr als ekelhafte Metzelung,
Die je der fette Frosch Bombast im dunstigen
Irrlichtersumpf poetischen Wahnsinns laichete."

Auch Immermanns 1827 veröffentlichtes „Trauerspiel in Tirol" bot schon wegen des verfehlten Stoffes mannigfachen Grund zu scharfer Kritik. Der Verfasser selbst hat später diese Mängel eingesehen, und die umgearbeitete Fassung unter dem Titel: „Andreas Hofer" zeigt, wie bereitwillig er auf die Stimmen ernsthafter Kritik gehört hat.

Platens Hauptfehler war, daß er die angreifbaren Seiten seiner Gegner zu wenig kannte. Einer der gelungensten Abschnitte in Heines Entgegnung ist die Belehrung, wie es Platen hätte machen müssen, um Heine wirksam zu verspotten. Von letzterem scheint Platen nur die „Reisebilder" oberflächlich gekannt zu haben. In wenig feiner Weise wird er nicht müde, in seinen Briefen über den „schamlosen Juden", den „armseligen Schmierer und Sanskülotten" loszuziehen, weil er es gewagt hatte, Immermanns Distichen zu veröffentlichen.

Heines ungemein witzige, aber freilich auch äußerst schmutzige Erwiderung auf Platens Angriffe im dritten Teil seiner „Reisebilder" (1829)[1] ist bekannt.

Immermanns Entgegnung ist anständiger, aber viel weniger treffend als die Heines. Sie führte den Titel: „Der im Irrgarten der Metrik umhertaumelnde Kavalier. Eine litterarische Tragödie" (Ham-

[1] Vgl. Heines Werke, Bd. III, S. 338—368.

Digitized by Google

burg 1829) und stellte Platens abgeschmacktes Selbstlob und übertriebene Verskünsteleien an den Pranger.

Platen selbst konnte nichts Besseres thun, als schweigen. Übrigens bekam er bei der mangelhaften Postverbindung und bei seinem geringen Interesse für die heimische Tageslitteratur die Schriften seiner Gegner zunächst überhaupt nicht zu Gesicht und erfuhr einzelnes darüber nur gelegentlich durch Bekannte, die ihn besuchten. Daß der Streit beim deutschen Publikum großes Aufsehen machte und in allen Tagesblättern und Zeitschriften durchgesprochen wurde, ist selbstverständlich.

Von der Kritik wurde der „Romantische Ödipus", wie es Platen erwartet hatte, noch über die „Verhängnisvolle Gabel" gestellt. Schelling schrieb an den Dichter, er hätte „nichts Besseres thun können, als diese beiden Stücke zu schreiben. Es sei eine außerordentliche Gewalt darin, und wenn irgend jemand litterärisch totzumachen sei, so sei es Immermann". Wolfgang Menzel veröffentlichte eine ziemlich unparteiische Kritik des Lustspiels in Cottas „Morgenblatt"[1]. Mit Recht wies er darauf hin, wie wenig glücklich Platen in der Wahl seiner Gegner gewesen sei, und wie störend seine Personalsatire wirke. „Aber", fährt er fort, „scheiden wir diese Fehler aus, so ist in allem übrigen der „Romantische Ödipus" ein tadelloses Kunstwerk von seltener Trefflichkeit. Platen hat sich diesmal in der Meisterschaft des Verses selbst überboten, und wo seine Satire nicht rein persönlich wird, wo sie den tragischen Unfug im großen und ganzen angreift, ist sie ebenso sicher treffend und vernichtend, als würdig und vom edelsten Zorn diktiert. . . . Über das ganze Gedicht aber hat Platen den unnachahmlichen Reiz des Wohlklangs ausgegossen, der seine Verse vor denen aller jetzt lebenden Dichter auszeichnet und ihn den besten Dichtern des Altertums an die Seite setzt. Schon Aristophanes machte seine Satiren dadurch so pikant, daß er die verkehrtesten und lächerlichsten Personen in einer sehr harmonischen Sprache reden ließ. Platen aber übertrifft ihn noch an Wohllaut, und dieser Wohllaut allein ist schon die bitterste Satire gegen den Unsinn, den er darein kleidet. Man kann den Esel nicht lächerlicher machen, als wenn man ihm eine Löwenhaut umhängt."

[1] „Litteraturblatt", 1829, S. 129 ff.

Digitized by Google

# Erſter Akt.

Das Publikum als Reiſender. Chor der Heidſchnucken.

**Publikum.**

Das iſt die ſchöne Lüneburger Ebene,
Wohin des Rufs Trompete mich von fern gelockt:
Hier, ſagt man, wandle Tag und Nacht, romantiſche
Blasbälge tretend, ein berühmter Verſeſchmied;
Doch weit und breit erblick' ich nichts Poetiſches,
Bloß dort im Vorgrund eine Schar von Beſtien.

**Chor.**

Wer biſt du, Fremdling? Äußere dich beſcheidener!

**Publikum.**

Wie? Sprechen könnt ihr? Leben wir zur Zeit Äſops[1]?
Ich wollte mich beruhigen, wenn ihr Pferde wärt;
Denn Pferde, dünkt mich, ſprechen beim Homer ſogar.[2]

**Chor.**

Äſop! Homer! Enthalte dich vom Griechiſchen![3]
Blind war Homer, es war Äſop ein Buckliger:
Wir dienen keinem Krüppel!

**Publikum.**

Nun, wem dient denn ihr?

**Chor.**

Dem Nimmermann.

---

[1] Des griechiſchen Fabeldichters; er wird ins 6. Jahrh. v. Chr. geſetzt; die Kunſt ſtellte ihn, von deſſen Lebensumſtänden faſt nichts bekannt iſt, als höckerigen Krüppel dar.

[2] Ilias, XIX, 404 ff., verkündet das eine ſeiner Roſſe Achillen den nahen Tod.

[3] Den Bewunderern der Afterpoeſie Nimmermanns müſſen die Griechen, deren Kunſtprinzip zu ihren beſten Zeiten auf „Einfalt und ſtiller Größe" beruhte, begreiflicherweiſe als ein Greuel erſcheinen.

Digitized by Google

**Publikum.**

Dem Nimmermann? So ist es wahr,
Daß hier der schwulsteinpöckleriſche Muſenſohn,
Der deutſche Shakeſpeare atmet? Unter Schafen hier?
Das wundert mich!

**Chor.**

Warum?

**Publikum.**

Wer hätte das gedacht!

**Chor.**

Warum? Er iſt Beſitzer einer Schäferei:
Trieb nicht auch Paris, welchem doch Olympier
Schiedsrichteramt verliehen[1], trieb Adonis[2] nicht
Heidſchnucken? Was auch ſollte ſonſt der Treffliche
Vornehmen, hier in dieſer Abgeſchiedenheit?

**Publikum.**

Wenn ich's gerade ſagen ſoll, Scharfrichterei:
Ich las entzückt ſein Trauerſpiel „Cardenio",
Die größte, mehr als ekelhafte Metzelung,
Die je der fette Froſch Bombaſt in dunſtigen
Irrlichterſumpf poetiſchen Wahnſinns laichete.
Denn ſo charakteriſieren's uns die Kritiker;
Doch eben was mißfallen hat den Kritikern,
Entzückte mich. Ich flog hieher, dem Dichter ſelbſt
Die Hand zu ſchütteln. Aber ſprich, wo find' ich ihn?

**Chor.**

Er überlegt ein Trauerſpiel.

**Publikum.**

Schon wieder eins?

**Chor.**

O zehn für eins! Leicht fertig ſind Romantiker,
Die's laufen laſſen, wie es läuft.

---

[1] Zur Hochzeit des Peleus mit der Göttin Thetis, die auf dem Olymp gefeiert wurde, war die Göttin der Zwietracht, Eris, nicht gebeten worden. Sie rächte ſich, indem ſie einen goldenen Apfel mit der Aufſchrift: „Der Schönſten" unter die Geſellſchaft warf. Um den Streit, der ſich zwiſchen den Göttinnen Hera, Pallas und Aphrodite über die Zuerkennung des Preiſes erhob, zu ſchlichten, wurde Paris, der ſchöne Sohn des Königs Priamos von Troja, berufen, der eben die Herden ſeines Vaters weidete.

[2] Der holde, von der Göttin der Schönheit Aphrodite ſelbſt geliebte Jüngling, der Sohn des Theias oder des Kinyras und deſſen eigner Tochter Myrrha.

Digitized by Google

**Publikum.**

Wo sitzt er denn?

**Chor.**

Dort! Siehst du nicht die spanische Wand?

**Publikum.**

Dort dichtet er?

**Chor.**

Das eben nicht. Abthut er ein Privatgeschäft:
Er las gerade den Ödipus des Sophokles;[1]
Doch war derselbe keineswegs ihm homogen[2]
Und geht sogleich nun wieder als Purganz[3] von ihm.

**Publikum.**

Ein eigner Fall!

**Chor.**

Der Hochbegabte schleuderte
Das fade Buch ins allerdürrste Heidekraut:
„Das also", rief er, „wäre solch ein Meisterstück,
Der tragische Kanon eures Aristoteles?[4]
Pedanten ihr! Nun will ich einen Ödipus,
Ich selbst erfinden, zeigen euch, wie jener Mensch
Es hätte machen sollen, ein historisches
Vorzeitsfamilienmordgemälde bühnenhaft
Dem Publikum vorbeizuführen. Jenes Stück
Ist bloß als Bruchstück anzusehn! Wo wäre denn
Die Breite, die dem Trauerspiel notwendig ist?
Der Nebenbeipersonen reiches Übermaß?
Aufwärter, Mägde, Narren, kleine Kinderchen,
Kanzleiverwandte, Taugenichtse, Krämervolk,
Stallknechte, Hasenfüße, Kriminalbedienstete,
Bordellgenossen, und so weiter? Ja, wo wäre denn
Dekorationsveränderung und sonstige
Freischützkaskadenfeuerwerkmaschinerie?
Wo ist was Komisches eingestreut? Die nötigen
Anachronismen fehlen; geographische,
Selbst andre Schnitzer find' ich nicht. Der schülerhaft

[1] Vgl. die Einleitung.
[2] Gleichgeartet.
[3] Abführmittel.
[4] Die Regeln und Gesetze, welche der große griechische Philosoph (384—322 v. Chr.) in seiner Schrift „Über die Dichtkunst" für die (griechische) Tragödie nachwies und aufstellte.



Digitized by Google

Holprichte Versbau mangelt und der Floskelschwall,
Den stets als schöne Sprache rühmt das Publikum.“[1]

**Publikum.**

Das Publikum? Heidschnucken! Nannte wirklich er
Das Publikum?

**Chor.**

So that er, ja.

**Publikum.**

Nun mache mich
Die Freude nicht wahnwitzig!

**Chor.**

Ei, was hast du denn?

**Publikum.**

Ich bin ja selbst das sogenannte Publikum!

**Chor.**

Du selbst? Unmöglich!

**Publikum.**

Sieh von hinten mich, und sieh
Von vorne mich! Ich bin es selbst.

**Chor.**

So jugendlich,
So völlig bartlos, eingezwängt in den neusten Frack,
Mit steifem Halstuch angethan, so dacht' ich mir
Dich nicht.

**Publikum.**

Ich bin das Publikum. Die Hände sind
Noch brennend rot mir, weil ich beim Houwaldischen
„Leuchtturme“[2] neulich beide fast mir wundgeklatscht;
Und forderst du noch mehr Beweis, so trag' ich hier
In meinem Busentäschchen Claurens Mimili![3]

**Chor.**

Auf, auf, o Genossen! den Zweifel erstickt
Und eröffnet den Tanz! Der erwartete Freund,
Der ersehnte, betrat dies leere Gefild:
Nun sei're der Dank in Ergießungen ihn
Nie müden Gesangs! Freiwillig zerfällt
In gemessene Silben der Willkomm.

---

[1] Vgl. die Einleitung.

[2] Der „Leuchtturm“ (aufgeführt 1820, erschienen 1821) gehört zu den Schicksalstragödien.

[3] Vgl. S. 22, Anm. 4.

Digitized by Google

Auf, auf, o Genossen! Umtanzt ihn rings
Und die Hymne beginnt, die gewaltige, die,
Wie ein Bote des Glücks, wie ein Aar, der keck
Von dem Idagebürg Ganymeden[1] geraubt,
Die Gestirne vorbei, sich siegstolz wiegt
Auf silberner Schwinge des Wohlklangs!

Auf, auf, o Genossen! Und rufet empor
Den Romantiker, der in melodischen Traum
Sein Dasein lullt! Es erschien, o Poet,
Der erwartete Gast, nach welchem du längst
Schweratmend erhubst, voll süßer Begier,
Sehnsüchtig unsterbliche Seufzer!

**Die Vorigen. Nimmermann.**

**Chor** (vorstellend).

Der Dichterheros Nimmermann — Das Publikum —

**Publikum.**

Geraume Zeit schon wünscht' ich, Wertgeschätztester —

**Nimmermann.**

Schon lange brannte mein Gemüt, Verehrliches —

**Publikum.**

Von Angesicht zu Angesicht Sie anzusehn —

**Nimmermann.**

Auf Ihren Altar legend meine Dichtungen —

**Publikum.**

Um nicht von Gall[2] zu lernen oder Lavater[3] —

**Nimmermann.**

Weihrauch zu ziehn in meiner Nase Riechorgan.

**Publikum.**

Was ein Genie für eine Gattung Nase hat.

**Chor.**

Da trifft das Sprichwort wieder ein, daß immer sich

[1] Vgl. S. 83, Anm. 2.

[2] Franz Joseph Gall (1758–1828), hervorragender Anatom, der Begründer der Phrenologie oder Schädellehre, welche aus der äußeren Form des Schädels die seelischen Eigenschaften des Menschen erkennen will.

[3] Der schweizerische Theolog und Freund Goethes, Johann Kaspar Lavater (1741–1801), berühmt durch seine „Physiognomischen Fragmente" (1775–78), einem Versuche, aus den Gesichtszügen den inneren Menschen zu erschließen.



Digitized by Google

Begegnen schöne Geister, weil zu gleicher Zeit
An einer Nasenspitze beide landeten,
Ihr Schiff regierend übers Meer der Redekunst.

**Nimmermann.**

Entschuldigung erbitt' ich mir, da eben ich
Auf meinem Beichtstuhl, wie ich ihn aus Schicklichkeit
Benenne, saß.

**Publikum.**

O Zartgefühl!

**Nimmermann.**

Den Dichtern auch
Begegnet jezuweilen etwas Menschliches.

**Publikum.**

Sie haben ja die spanische Wand! Ich bitte sehr —

**Nimmermann.**

Wir wollen gleich zur Sache kommen! Zwar ich bin
Kein Müllner, keiner, der im ersten Augenblick,
Sobald ein Fremder über seine Schwelle tritt,
Von seinen eignen Werken an zu sprechen fängt;[1]
Doch Ihnen muß ich frank und frei herausgestehn,
Ich dichte jetzt ein ungemeines Meisterstück.

**Publikum.**

Wie immer; doch gewähren Sie das Nähere!

**Nimmermann.**

Ausforschen muß ich Ihren wahren Glauben erst:
Was sagen Sie zum Ödipus des Sophokles?

**Publikum.**

Ich las in meiner Jugend auf den Schulen ihn;
Er schien mir nicht gelungen.

**Nimmermann.**

Eine Pfuscherei,
Wie's keine gibt! Höchst tragisch ist der Gegenstand:

[1] Der Schicksalstragiker, vgl. die Einleitung. Müllner hatte sich einen guten Teil seines weitverbreiteten Ruhmes durch eine beispiellose Reklame selbst geschaffen; er benutzte hierzu auch die zahlreichen Fremden, welche den berühmten Dichter aufsuchten, „und war so eitel auf diese Besuche, daß er regelmäßig die Woche ein paarmal in den ersten Weißenfelser Gasthof ging, um die Fremdenliste daselbst einzusehen, und jeder Litterat, den er darin verzeichnet fand, ohne daß derselbe ihm seinen Besuch gemacht hatte, konnte gewiß darauf rechnen, daß er als Rezensent ihm bei Gelegenheit einer Kritik seiner Schriften es gedenken würde" (Schütz, „Müllners Leben").

Digitized by Google

Blutschande, Greuel jeder Art, ein Vatermord,
Die Sphinx, die Pest, ein Übermaß von Irrungen,
Verwickelungen ohne Zahl! Wie wenig hat
Der Dichter diesen fürchterlichen Stoff benutzt!
Geradezu hinausgerückt das Gräßliche,
Verhüllt in schöne Reden jede Schändlichkeit,
Des Stücks Effekt vernichtet, aus dem Personal
Sogar die Sphinx gestrichen, die aufs Publikum
Den tiefsten Eindruck machen müßte.

**Publikum.**

Ja, gewiß!
Denn völlig grundlos sagen uns die Kritiker,
Die tragische Kunst vertrüge nichts Dämonisches,[1]
Und bloß der Leidenschaften reine Menschlichkeit.

**Nimmermann.**

Und wissen Sie, was jenes nüchternen Trauerspiels
Hauptfehler?

**Publikum.**

Nein!

**Nimmermann.**

Sie kennen doch das Rätselchen,
Das jene Sphinx gab?

**Publikum.**

Allerdings. Sie sprach: „Was ist
Das Ding, das früh des Morgens auf vier Füßen geht,
Auf zwei des Mittags und des Abends drei gebraucht?"

**Nimmermann.**

Es ist der Mensch. Nun zeigte zwar den Ödipus
Als Mann der Dichter, wie er auf zwei Füßen geht;
Ja, da er blind ihn werden läßt, so leiht er ihm
Auch wohl den Stab als dritten Fuß. Wo aber geht
Im ganzen Stück auf allen vieren Ödipus?

**Publikum.**

O feiner Scharfsinn!

**Nimmermann.**

So zerstörte Sophokles
Des eignen Helden sogenannte Menschlichkeit!

[1] Wie in den Tragödien eines Müllner und Houwald die Handlungen der Personen nicht durch ihre Charaktere, sondern durch das Walten eines blinden Geschickes bestimmt werden.

Digitized by Google

Denn weil er nie auf vieren geht, so ist er mir
Kein wahrer Mensch entweder, oder Ödipus
Erriet das Rätsel keineswegs und hätte dann
Von jener Sphinx den Tod verdient.

**Publikum.**

O Teuerster!
Sie brächten einen Dromedar durchs Nadelöhr,
Geschweige denn ein bloß Kamel.[1] -- (Welch tiefer Geist!) —

**Chor.**

Weltweise, heran! Und gelagert im Kreis
Lernt nun Tiefsinn! Und ein Hinrichs[2] hier,
Und ein Hinrichs dort, ehrfürchtig und still,
Mag schmiegen das Haupt
An die duftigen Zeh'n des Dichters!

**Nimmermann.**

Ein Mensch des Platon ist er, dieser Ödipus
Mit seinen beiden Füßen, ein gerupfter Hahn![3]

**Chor.**

Ein Eroberer zieht der Poet einher:
Ihm diene die Welt und der Menschheit Herz
Wie ein Ball in der Hand, den übungsreich
Bald fängt, bald wirft
Des erhabenen Spielers Anmut!

**Publikum.**

So haben Sie den Ödipus als Kind gezeigt?

**Nimmermann.**

Noch mehr als dies. Das Trauerspiel beginnt mit zwei
Hebammen vor dem Wochenbett der Königin
Jokaste.

---

[1] Anspielung auf die Bibelstelle Mark. 10, 25: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme." — Platen, wohl verleitet durch den volleren Klang des Wortes, verkehrt das Verhältnis zwischen Dromedar und Kamel; letzteres, das zweihöckerige Lasttier, ist größer und schwerer als der einhöckerige, besonders zum Reiten verwendete Dromedar.

[2] Der Ästhetiker der Hegelschen Schule, vgl. S. 60, Anm. 1. Inzwischen war 1827 von ihm ein weiteres Werk: „Das Wesen der antiken Tragödie", erschienen.

[3] Plato hatte den Menschen als ein zweifüßiges, ungefiedertes Wesen definiert. Diogenes verspottete diese Definition, indem er dem Philosophen einen gerupften Hahn mit den Worten vor die Füße warf: „Der Mensch des Plato!"

Digitized by Google

**Publikum.**

Herrlich! Musterhaft! Die Geburt ja ist
Des Lebens erste Szene.

**Nimmermann.**

Wahr und fein bemerkt!

**Publikum.**

Ach, dürft' ich doch anhören jenes köstliche
Produkt des Geistes, oder wird's durch Druck bekannt?

**Nimmermann.**

Sie sollen gleich es spielen sehn und werden auch
Dem Verstand begegnen, welcher als Zuschauer mich
Bewundern will; denn kürzlich ward in die Heide her
Verbannt der allen Deutschen Überlästige:
Mir gilt er keinen Pfifferling; doch duldet ihn
Als Exilierten einerseits und überdies
Als jener tausend Einen meine Muse noch,
Die ihr den Handkuß leisten, wie zu hoffen steht;
Drum haben Sie Geduld mit ihm! Einstweilen, Freund,
Ziehn hinter diese spanische Wand zurück wir uns:
Ich muß die Puppen[1] ordnen, deren Augenschein
Sie nehmen können. Besondre Mühe macht dabei
Mir stets der Anzug. Über das alte Hofkostüm
Von Theben walten Zweifel ob. Wie breit der Latz
Am kurzen Galahosenpaar des Ödipus
Gewesen ist, bleibt unentschieden; dieserhalb
Wies auch Berlin das Stück zurück[2], wiewohl der Staat
Von Theben nie ein freier Staat und Ödipus
Ein legitimer Volkstyrann gewesen ist.[3]

**Publikum.**

Dort hält man viel auf alles Augenfällige,
Mit Recht. So mußte neulich aus Berlin sogar
Bis Aranjuez ein Maler sich mit Extrapost
Begeben, bloß um nachzusehn im Garten dort,
Wo die von Schillers buhlerischer Eboli

[1] Die Marionetten des Zwischenspiels.

[2] Graf Brühl, der von 1815—28 Intendant des Berliner Schauspiels war, hielt streng auf historische Treue der Kostüme, stieß aber mit diesem Bestreben oft auf den Spott und Widerstand des Publikums.

[3] An der Berliner Bühne war die Aufführung von Stücken freiheitlichen Inhalts, wie von Schillers „Tell", Goethes „Egmont", verpönt; vgl. S. 22, Anm. 3.

Digitized by Google

Gepflückte Hyazinthe steht.[1] Er fand sie nicht,
Und wissen Sie, weswegen?

**Nimmermann.**

Weil gepflückt sie war.

**Publikum.**

O süßer Witz! Sie bringen jede Sphinx zu Fall:
Kein Rätsel gibt's für solche Geister!

**Nimmermann.**

Kommen Sie!

(Beide ab.)

**Chorführer** (an den Rand der Bühne vortretend).

Wem Kraft des Gemüts, wem Tiefsinn fehlt und die Kunst, die Jegliches ordnet,
Der wird niemals dem versammelten Volk vorführen die wahre Tragödie:
Zu erweisen, wodurch sie entsteht, liegt nicht in des Lustspieldichters Ermessen;
Ihm ist es genug, wenn er lehrt, was ihr wie Sirenengesänge zu fliehn habt,
Und wovon heut' euch sein schaffender Sinn darstellt ein lebendiges Beispiel.
Zwar lebt er entfernt; doch lebt er vielleicht in dem Land, das Oder und Elbe,
Das Weser und Rhein und der Donaustrom durchziehn, nicht ganz ein Vergess'ner,
Seitdem er zuerst, zu Gefechten bereit, wie ein Leu voll trotziger Weltscheu
Vortretend (es liebt der energische Mut des bewußten Gefühls die Metapher[2]),
Durch wirklichen Witz[3] urkräftig erlegt den prozeßanspinnenden Witzbold[4],

[1] Vgl. „Don Karlos", Akt I, Sz. 4 Die Königin, die im Garten von Aranjuez mit Posa ein unbelauschtes Wort zu wechseln wünscht, zur Eboli: „Mir deucht, Prinzessin Eboli, ich sehe dort eine Hyazinthe blühen — Wollen Sie mir sie bringen?"

[2] Den bildlichen Ausdruck.

[3] In der „Verhängnisvollen Gabel".

[4] Gemeint ist Müllner; er hatte zwar 1815 die Advokatur niedergelegt, benutzte indes eingestandenermaßen seine juristischen Kenntnisse, um aus den litterarischen Werken, die er in Verlag gab, möglichst viel Geld herauszuschlagen; er scheute nicht vor Prozessen zurück, die, wie z. B. mit Brockhaus, in erbitterter Weise geführt wurden.

Digitized by Google

Der kleinlichen Geists und der Zanksucht voll, wie ein Spitz
an der Kette, gebelfert[1]
Und zuerst mißbraucht den erhabenen Stil und die tragischen
Formen entwürdigt,[2]
Der ohne Natur und Charaktergehalt manch überherodisches[3]
Machwerk
Aneinandergeflickt und zusammengekleckst rabulistische Galgen-
intriguen[4]:
Nicht wichtig er selbst und des Streits unwert, da von selbst
sich Nichtiges auflöst,
Nur wichtig, indem euch einst er gefiel und bestach kurzsich-
tiges Urteil;
Drum ließ das Gedicht ihn schmelzen wie Frost an den
üppigen Strahlen des Frühlings.
Wohl weiß der Poet, daß Fromme zumal ihn vielfachst
haben gescholten,
Ihn eitel gehöhnt und versichert sodann, er gefalle sich selber
unendlich.[5]
Solch Urteil zeigt stumpfsinnige bloß, bloß eigene Seelen-
gemeinheit:

---

[1] Diesen zänkischen Geist hatte Müllner als Redakteur am Cottaschen „Litteraturblatt" (1820–24) sowie in der von ihm begründeten „Hekate" (1823) reichlich bewiesen und zeigte ihn aufs neue in dem seit 1826 von ihm herausgegebenen „Mitternachtsblatt", in welchem ein ständiger Artikel unter der Spitzmarke „Litterarische Kriegszeitung" wiederkehrte.

[2] In den Schicksalstragödien.

[3] Bezieht sich auf die Metzelei in den Trauerspielen, insbesondere wohl auf „Yngurd"; hier steht die grausame Ermordung eines Jünglings im Mittelpunkte des Interesses.

[4] In der „Albaneserin" beruht die Verwickelung des Stückes darauf, daß ein Prinz gerettet in die Heimat zurückkommt, dessen entseelten Körper man am Mast eines feindlichen Schiffes aufgeknüpft zu sehen geglaubt hatte, und in dessen Rechte als Gatte und Thronfolger daraufhin sein Bruder eingetreten war

[5] Einen Frommen hatte der Dichter Mitte 1827 kurz vor der Entstehung dieser Parabase in dem preußischen Geheimrat C. W. S. Semler (1788–1838), „der, ohne gerade selbst Sektierer zu sein, doch der Beschützer aller religiösen Vereine und Bestrebungen war" (Neuer Nekrolog" 16, 1132), kennen gelernt. Das anfangs freundliche Verhältnis — Semler hatte Platen ein anerkennendes Gedicht über die „Verhängnisvolle Gabel" gewidmet — erfuhr bald, wohl durch den herben, heftigen Sinn des Dichters, eine Störung, deren Charakter sich aus einem das Ende des Verdrusses schildernden Briefe Gündels an Platen vom 4. Oktober 1827 erschließen läßt. Gündel entledigt sich eines ihm gewordenen Auftrages, indem er schreibt: „Er, der Geheimrat also, läßt zuvörderst den Grafen Platen von Herzen grüßen; alsdann gesteht er ihm, daß er in seinem Briefe manche treffende Wahrheiten gefunden, für welche er ihm aufrichtig dankt; schließlich aber warnt er ihn vor Stolz und Argwohn und wünscht ihm mehr Milde."

Digitized by Google

Wer selbst sich gefällt, bleibt stehn, wo er steht; doch wer in beständigem Fortschritt
Zu bewältigen sucht und zu steigern die Kunst, nicht scheint's, daß selbst er gefällt sich.
Die, welche verzeihn, was jener gethan, sie erwägen der Zeiten Bedingnis
Und den Zustand auch, wie er Deutschland fand und die jetzige herrschende Dichtkunst,
Wo ein Clauren[1] sogar Reichtum sich erschreibt, als wär's ein gewaltiger Byron![2]
Ihr Fromme zumal, in der Schrift so gelehrt, seht lieber ein sichtliches Vorbild
In dem Göttlichen selbst, der nie es verschwieg, was ihm in der Seele so tief lag!
Als ihn des Bezirks Landpfleger gefragt: „Sprich! Bist du der König der Juden?"
Nicht leugnete der es bescheiden hinweg; er erwiderte ruhig: „Du sagst es."[3]
Euch sagt der Poet: „Das bin ich", und nie, nie hat er verwegen behauptet,
Mehr gelte vor Gott ein gefühlter Gesang als irgend ein frommer Gemeinplatz!
Gönnt einst das Geschick ihm höheren Flug, ihm ernstere Fülle der Bildkraft,
Dann möge dem Volk der Erfolg darthun, wer schönere sittliche Reinheit,
Wer mehr Andacht den Gemütern entlockt, ihr oder die weltliche Dichtkunst,
Wenn je sie den Schritt in Kothurne[4] verhüllt und die Stirn wie ein Priester belorbeert.

---

[1] Über den beliebten frivolen Erzähler vgl. S. 22, Anm. 4.

[2] Der große englische Dichter (geb. 1788), dessen tragischer Tod (1824) bei Missolunghi im Kampfe für die hellenische Freiheit (vgl. S. 15, Anm 3) die gebildete Welt tief ergriffen hatte; er weilte 1819–23 auf italischem Boden, und öfters sieht sich Platen veranlaßt, des ihm innerlichst sympathischen Byron zu gedenken.

[3] Ev. Matth. 27, 11: „Jesus aber stand vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragte ihn und sprach: „Bist du der Juden König?" Jesus aber sprach zu ihm: „Du sagst es."

[4] Der Kothurn war die auf hohen Sohlen ruhende Fußbekleidung der griechischen Schauspieler, die sie in der Tragödie trugen.

Digitized by Google

Wohl äußert vielleicht ein bedächtiger Mann, ja ſelbſt ein geduldiger Freund wohl,
Weshalb der Poet auf Fehlende ſtets hinweiſt in der tragiſchen Dichtkunſt,
Und doch nie ſelbſt den Kothurn feſtſchnallt an die Knöchel und ernſteren Tanz tritt?
Zwar könnt' er darauf antworten, es ſei die Komödie ſeines Bereichs nur,
Weil Scherz ihn bloß und der Huldgöttin[1] leichtſinnige Laune dahinreißt,
Weil ſelten ein Haupt zwei Kränze verträgt (noch weniger drei, wie der Papſt hat![2]);
Doch ſagt er dafür, aufrichtigen Sinns, weit lieber den wirklichen Grund euch:
In dem Lande des Teut[3] ſingt mancher Geſell frühreife Tragödien ab ſchon,
Wenn müßig der Stahl in dem Schacht noch ruht, der einſt ſoll ſcheren den Flaum ihm;
Doch unſer Poet, ſeit Jahren erwägt ſein Geiſt die gefährliche Laufbahn:[4]
Was andern ein Spiel bloß dünkt, was leicht wie den Schaum von der Fläche ſie ſchöpfen; —
Er findet es ſchwer, ihm liegt es ſo tief, ja, tief, wie die Perle des Tauchers!
Noch ſtets mißtraut er der eigenen Kraft. Sechs Luſtra[5] begehrten die Griechen
Von dem Jüngling, der zu dem Wettkampf ſich, zu dem tragiſchen Kampfe ſich anbot:[6]

---

[1] Den Namen Thaliens, der Muſe der Komödie, welche gemeint iſt, führt auch eine der drei Charitinnen (im lateiniſchen Grazien), d. h. der Huldgöttinnen, und beide vereinigt der Dichter hier zu einer Perſon.

[2] Er trägt bekanntlich die Tiara, die dreifache Krone, als Symbol der leidenden, ſtreitenden und triumphierenden Kirche.

[3] Ein aus dem Namen Teutſchland willkürlich erſchloſſener Stammvater der Deutſchen, den weder die Sage noch die Geſchichte kennt.

[4] Zu Platens Verſuchen in der tragiſchen Dichtkunſt vgl. die Einleitung über „Platens Leben und Werke" (Bd. I).

[5] Ein Luſtrum umfaßte fünf Jahre; eigentlich bezeichnet es das nach dieſem Zeitraum regelmäßig wiederkehrende allgemeine Sühn- und Reinigungsopfer des römiſchen Volkes.

[6] Das griechiſche Theater war keine ſtändige Inſtitution wie in der modernen Welt. Nur an zwei der großen Staatsfeſte, die zu Ehren des Weingottes Dionyſos begangen wurden, fanden zu Athen Schauſpiele ſtatt, und ihre Aufführung bildete

Digitized by Google

Kaum hat sie erreicht der Poet; drum gönnt
Langatmende Muße dem Wanderer, der
An des südlichen Meers Felsufer (da schon
Das Gespann des Apoll in die Wag' eintrat)[1]
Sturmwinde belauscht, Anapäste[2] betont
Und Erfindungen denkt,
Zu belustigen Krethi und Plethi.[3]

einen Teil des Gottesdienstes. Für die besten Stücke, deren stets eine größere Anzahl gespielt wurde, waren Preise ausgesetzt. Zum Wettkampfe wurde zugelassen, wer in das sechste Lustrum eingetreten war, also das 25. Lebensjahr zurückgelegt hatte. Platen irrt, wenn er das dreißigste annimmt. Als der Dichter diese Verse schrieb (September 1827), fehlte ihm noch ein Monat an 31 Jahren (24. Oktober 1796).

[1] Wenn der Sonnengott Apoll, welcher auf glänzendem Wagen den Himmel durcheilt, in das Sternbild der Wage eintritt, bedeutet dies Herbstanfang. Zu dieser Zeit weilte Platen in Süditalien, abwechselnd zu Neapel und Sorrent.

[2] Für die Chöre seiner Komödien.

[3] Krethi und Plethi, nämlich Kreter und Philister, heißt die ausländische Leibwache König Davids, vgl. 2. Sam. 2, 18. 15, 18; danach im Volksmunde als gleichbedeutend gebraucht mit „Gesindel", und mildernd als „Alle Welt", ohne besondere Unterschiede unter den Einzelnen zu machen.

Digitized by Google

# Zweiter Akt.

Palast in Theben.

**Jokaste** und die **Hebammen.**

**Jokaste.**

Hat man alles vorbereitet für die nahe Niederkunft?

**Erste Hebamme.**

Alles, Königin, was immer Pflicht gebietet und Vernunft:
Auf dem Tische hier die Zangen[1], auch das Horoskop[2] dabei,
Um's dem Kind sogleich zu stellen, und im Pfännchen hier der Brei.

**Zweite Hebamme.**

Siebenhundert weiße Häubchen dort im Korb, in gleicher Zahl
Stehn in deiner Garderobe Steckenpferde nach der Wahl.

**Jokaste.**

Pferdchen auch mit Pfeifen hinten, die ich mir zugleich erbat?

**Zweite Hebamme.**

Diese nicht, auf unsres Königs eignes Schlafgemachsmandat,
Weil er ungestört zu sein wünscht, wann er schnarcht und wann er schnauft;
Abgesehen, daß die meisten schon nach Dresden sind verkauft,
Wo den Calderon[3] man auspfiff und den Clauren auserkor.

---

[1] Geburtszangen.

[2] Der Stundenzeiger, welcher den Punkt angibt, der bei der Geburt eines Menschen im Tierkreis aufgeht; aus der Stellung desselben glaubten die Astrologen das künftige Schicksal des Neugeborenen erschließen zu können.

[3] Vgl. S. 40, Anm. 3. — Tieck, seit 1825 Dramaturg des Dresdener Theaters, hatte im Beginn seiner später glänzende Resultate erzielenden Thätigkeit mit einer lebhaften Gegnerschaft, die sich aus den Mitgliedern des „Liederkranzes" (vgl. S. 13, Anm. 1) zusammensetzte, zu kämpfen. So war ihm der Versuch, Calderon dem Repertoire einzufügen, anfänglich mißglückt.

Digitized by Google

**Erste Hebamme.**

Hinter jedem Spiegelrahmen guckt ein Birkenreis hervor.

**Jokaste.**

Auch Erziehungsschriften, hoff' ich, hat man reichlich angeschafft?

**Erste Hebamme.**

In der ersten Eile wurden tausend Stück herbeigerafft,
Nebst Philosophien für Kinder, unter andern die von Fries[1],
Der den deutschen Waisenhäusern diesen großen Dienst erwies.

**Jokaste.**

Wehe mir! Hinweg aus meinen Haaren, schaudervolles Tier!

**Zweite Hebamme.**

Was befiel die Königin?

**Erste Hebamme.**

Was ist geschehen?

**Jokaste.**

Siehst du hier
Nicht die Fledermaus, die eifrig zwischen meinen Locken pfuscht,
Da sie durch das offne Fenster abendlich hereingehuscht?

**Erste Hebamme.**

Schnell heraus mit ihr!

**Jokaste.**

Vergebens! Sie verwirrt sich im Genick.

**Zweite Hebamme.**

Böses Omen!

**Jokaste.**

Und gerad' in diesem schwangern Augenblick!
Sendet nach Berlin, nach Doktor Raupels[2] ärztlichem Beschluß,
Wie man's etwa bei so trag'schen Fehlgeburten machen muß!

---

[1] Vgl. S. 27, Anm. 3. Gemeint ist Fries' Buch: „Die Lehre der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung, oder die Hauptsätze der Tugendlehre für den späteren Unterricht an Jünglinge und Mädchen" (Heidelberg 1823), welches aus einem Unterricht in der Moral und Religion erwachsen war, den der Philosoph an Stelle der Konfirmandenlehre selbst seinen Töchtern gegeben hatte.

[2] Vgl S. 43, Anm. 2. — Raupach hatte viele Beziehungen zu Rußland; er lebte dort 1804—22 teils als Hauslehrer, teils an öffentlichen Schulen Unterricht erteilend; seine früheste Tragödie, „Fürst Chawansky", behandelte einen Stoff aus der russischen Geschichte, und das Trauerspiel „Timoleon" war eine verschleierte Verherrlichung Kaiser Alexanders. Auch das jüngste Stück „Isidor und Olga oder die Leibeigenen" (1826) spielte im Zarenreiche, geißelte indes im Gegensatze zu den genannten Werken die dortigen sozialen Verhältnisse. Platens Meinung von der Sibirienreise Raupachs drückt wohl nur den Wunsch aus, daß der Tragiker dahin verduften möge

Digitized by Google

**Zweite Hebamme.**

Jener, heißt's, ist im Begriffe, nach Sibirien zu gehn.

**Erste Hebamme.**

Will die Fledermaus am Ende bloß vielleicht Gevatter stehn?

**Jokaste.**

Wehe mir, es naht die Stunde, meiner Last zu werden quitt,
Wie's der Dichter nennt, der neulich über unsre Bretter schritt![1]
Immer war ich hold den Dichtern und der holden Dichterei,
Und so fällt ihr guter Stil noch auf dem Wochenbett mir bei;
Aber ruft den König jetzo!

**Erste Hebamme.**

Wohl! Ich eile schnell hinaus.

**Zweite Hebamme.**

Wendet ab dies Omen, Götter! Wendet ab die Fledermaus!

---

Palast in Korinth.

**Zelinde. Diagoras.**

**Diagoras.**

Dreißig Jahre sind vergangen, und ich hab' umsonst gefleht;
Täglich, ob der Wind aus Westen, ob der Wind aus Osten weht,
Lag ich hier zu deinen Füßen, bat, beschwor dich, seufzte tief,
Ach, und gestern schrieb ich meinen millionten Liebesbrief!
Beide sind wir alt geworden, fünfzig ich und sechzig du:
Wann denn endlich wirfst du mir den ersten Blick der Liebe zu?

**Zelinde.**

Nie, Diagoras! Doch besser dünkt mich ein platon'scher Sinn,[2]
Als der Sinn des Ehebrechers und der Ehebrecherin.

**Diagoras.**

Ich bewundre deine Tugend; doch bedenke, dein Gemahl
Ist ein Wütrich, und du nahmst ihn nicht einmal aus freier Wahl.[3]

**Zelinde.**

Was er über mich verhänget, bin zu dulden ich bereit;
Doch er tadelt nichts an mir als meine Kinderlosigkeit.

---

[1] In Müllners „Schuld", Akt III, Sz. 3, V. 1445 ff.: „Tagelang wirst du dich quälen, Eh' du quitt wirst deiner Last. Ist, was du gebierst, ein Knabe."

[2] Nach dem griechischen Philosophen Plato ist die wahre Liebe rein seelisch und ohne Sinnlichkeit.

[3] In den gleichzeitigen Stücken beliebtes Motiv, Ehebruch zu entschuldigen.

Digitized by Google

**Diagoras.**

Hätteſt du Gehör mir früher eingeräumt, vielleicht —

**Zelinde.**

O ſtill!
Unterdrücke den Gedanken, den die Lippe bilden will!

**Diagoras.**

Jetzt ſogar, o laß mich ſprechen, da wir ohne Zeugen ſind!

**Zelinde.**

Nur auf legitime Weiſe wünſch' ich mir ein kleines Kind.

**Diagoras.**

Länger dieſe Qual zu tragen, fehlen mir Geduld und Kraft.

**Zelinde.**

O bedenke, dreißig Jahre warſt du fromm und tugendhaft;
Willſt du nun den Preis verlieren, den du dir mit Müh' errangſt,
Bitter wirſt du's dann bereuen in der letzten Todesangſt.

**Diagoras.**

Meinem Tode bin ich näher, als du glaubſt, o hartes Weib!

**Zelinde.**

Für gewiſſenhafte Seelen iſt der Tod ein Zeitvertreib.

**Diagoras.**

Doch der Selbſtmord, ſprich, Zelinde! deucht er dich moraliſch gut?
Denn ich will ins Waſſer ſpringen, um zu löſchen meine Glut.

**Zelinde.**

Gottes Langmut gönnt dem armen Sünder oft zur Reue Zeit:
Mög' er ſenden einen Haifiſch, der dich ſchnappt und wieder ſpeit![1]

**Diagoras.**

Nach der Apotheke lauf' ich und vergebe[2] mich mit Gift.

**Zelinde.**

Arzenei'n zu kaufen, Lieber, braucht's des Arztes Unterſchrift.

---

[1] Wie den Propheten Jonas im Alten Teſtament.
[2] Älteres und jetzt nur noch mundartlich vorkommendes Wort für vergiften.

Digitized by Google

**Diagoras.**

Einen Holzstoß bau' ich, wie der Phönix sein entflammtes Nest.[1]

**Zelinde.**

Und wie Dejanira[2] schick' ich dir ein Kleid; doch von Asbest.[3]

**Diagoras.**

Nun, so wird das Schwert mir halten irgend ein geduld'ger Christ.

**Zelinde.**

Leichter ist, es vorzuhalten, als hineinzurennen ist.

**Diagoras.**

Sei es; doch mich auszuhungern, fehlt Entschluß und Mut mir nicht.

**Zelinde.**

Morgen lad' ich dich zur Tafel; denn es gibt dein Leibgericht.

**Diagoras.**

Phlegma scheint mir deine Tugend!

**Zelinde.**

Hitze scheint mir dein Vergehn!

**Diagoras.**

Wann denn endlich darf ich hoffen?

**Zelinde.**

„Wann die Toten auferstehn!"[4]

**Diagoras.**

Nun, so laß mich sterben! Lebe wohl und deinem Gatten treu!
Eher als dein Herz entzündet sich ein Schober nasses Heu!
Dorten will ich sterben, wo ich dich zum erstenmal gesehn,
Wo die grünen Bäume rauschen, wo die leisen Lüfte wehn,
Auf Cithärons[5] hohem Gipfel, wo mit jugendlichem Sinn
Birschend einst im Wald du schweiftest, aufgeschürzte Jägerin!
Frühling war's, die Myrten blühten, voll und rauschend ging der Bach,

---

[1] Nach ägyptischer Sage verbrennt sich der Vogel Phönix in hohem Alter mit seinem Neste, in welches er würzige Hölzer zusammengetragen hat, um aus der Asche verjüngt emporzusteigen.

[2] Dejanira übersandte dem Herkules, ihrem Geliebten, unwissentlich ein vergiftetes Gewand, welches ihr als Liebeszauber geschenkt war; als es der Held angelegt, zerfraß das Gift den Körper, und der von Schmerzen Gefolterte errichtete einen Scheiterhaufen, auf dem er sich den Feuertod gab

[3] Ein unverbrennlicher Stoff.

[4] Schlußworte von Müllners „Schuld": „Was geschieht, ist hier nur klar; Das Warum wird offenbar, Wenn die Toten auferstehn!"

[5] Waldgebirge bei Theben.



Digitized by Google

Rings erklang der Schafe Blöken und der Nachtigallen Ach.
Unter einer Pinie lagst du, deinen Köcher unterm Kopf,
Dir zur Seite, samt den Hunden, ein erschoss'ner Wiedehopf;
Schlummernd hielt ich dich für eine Göttin, und ich wagte nicht
Dich zu wecken; aber lange sah ich dir ins Angesicht:
Eine Mücke fing ich endlich, und ich setzte dieses Tier
Auf die Nasenspitze keck dir, auf die rote Stelle hier.
Du erwachtest, zürnend aber; stammelnd rief ich: „O verzeih!"
Greifend an die Stirn nach einem schon gehofften Hirschgeweih;
Doch du lächeltest und sagtest: „Nicht Diana bin ich, nein!
Aber keuscher, und auf Latmos gab ich nie ein Stelldichein.[1]
Willst du mich platonisch lieben, magst du folgen deinem Drang:
Flüchtig ist gemeine Liebe, flüchtig wie der Wolke Gang:
Diese schwebt ihr ganzes Leben, rosig heute, morgen grau,
Ohne Heimat auf und nieder und zerfließt in Thränenthau."
Also sprachst du, jede Silbe merkt' ich mir und jeden Blick,
Und an jenes Baumes Äste knüpf' ich heute noch den Strick.

**Zelinde.**

Wie du willst!

**Diagoras.**

Grausame! Deine letzten Worte wären das?

**Zelinde.**

Ja!

**Diagoras.**

So lebe wohl, Zelinde!

**Zelinde.**

Lebe wohl, Diagoras!

(Diagoras ab.)

Dieser dauert mich, doch ihn zu retten, fiele mir zu schwer:
Eh' ich meine Tugend lasse, lass' ich sterben sechs wie er!

---

Palast in Theben.

**Jokaste. Lajus. Die Hebammen. Ödipus** in der Wiege.

**Jokaste.**

O mein Gemahl, verlange nicht das neugeborne Kind zu sehn!

[1] Diana, die keusche Göttin des Mondes und der Jagd, hatte den sie im Bade belauschenden Aktäon in einen Hirsch verwandelt; doch nahte sie allnächtlich auf dem Berge Latmos in Karien dem schönen, von ihr in ewigen Schlaf versenkten Jäger Endymion, um ihn zu küssen.

Digitized by Google

**Lajus.**

Warum denn nicht, o Königin? Warum denn nicht? Was ist geschehn?

**Jokaste.**

Vernimm! Allein es schaudert mir! Hebammen, sprecht und sagt es aus!

**Erste Hebamme.**

O Majestät!

**Zweite Hebamme.**

Die Königin —

**Erste Hebamme.**

Erschrak vor einer Fledermaus,

**Zweite Hebamme.**

Die frevelhaft verwirrend sich in ihres Haupts Frisur gesetzt.

**Lajus.**

Sie that doch nichts Unrechtes dort?

**Zweite Hebamme.**

Das eben nicht; doch eben jetzt,
Als unser Prinz geboren ward, da zeigte sich auf seiner Brust
Die Fledermaus als Muttermal[1]; sonst ist gesund er und robust.

**Lajus.**

Das ist noch nicht so schauderhaft! Regieren kann er immerhin,
Wofern er nur zwo Fäuste hat, das Zepter festzuhalten drin;
Denn jetzo will's gehalten sein! Auf einem Spieltisch neulich blieb
Das meine liegen aus Versehn, indem ich just[2] Gesetze schrieb:
Die blöde Stubenmagd erscheint; sie hält's für einen bloßen Pflock,
Setzt einen Kopf von Holz darauf und braucht's als ihren Haubenstock.

**Die Vorigen. Tiresias.**

**Tiresias.**

O fürchterliche Neuigkeit!

[1] Parodiert Werners „24. Februar"; hier trägt der Sohn eine blutige Sense als Muttermal, welches die Wiedererkennung des Totgeglaubten herbeiführt Vgl. unten S. 157 f.

[2] Vgl. S. 10, Anm. 1.



Digitized by Google

**Lajus.**
Was gibt's?
**Tiresias.**
O schreckenvolles Wort,
Wie sprech' ich dich?
**Jokaste.**
So rede doch!
**Tiresias.**
Ich stellte kaum dem Prinzen dort
Das Horoskop, so fand ich —
**Jokaste.**
Was?
**Tiresias.**
Er wird —
**Lajus.**
Er wird?
**Tiresias.**
Es ist zu viel!
**Lajus.**
Doch nicht im Whist verlieren einst?
**Tiresias.**
O wär' es bloß ein Kartenspiel!
**Jokaste.**
Doch keinen Kern verschlucken, wenn er Kirschen ißt?
**Tiresias.**
O Kinderei'n!
Den Vater wird er töten einst und überdies die Mutter
frein!
**Jokaste.**
Hebammen, helft der Königin!
**Lajus.**
Und solch ein Weh, wie wird's erspart?
**Tiresias.**
Ihn aus dem Wege räume schnell!
**Jokaste.**
Nur keine schlechte Todesart!
**Tiresias.**
In einem Mörser allenfalls zerstoßen ihn?

Digitized by Google

**Jokaste.**

Im Mörser? Nein!
Die Köchin stieße Krebse drin ein andermal. Das ist gemein!

**Tiresias.**

In ein Kanönchen laden ihn?

**Jokaste.**

Das Schießen greift die Nerven an.

**Tiresias.**

Vorwerfen einem wilden Tier?

**Lajus.**

So sei's, und werde schnell gethan!
Denn sicher sind wir beide nicht, so lang' er lebt. He! Melchior!

**Die Vorigen. Melchior.**

**Melchior.**

Gestrenger Herr!

**Lajus.**

Den Prinzen nimm und wirf ihn wilden Tieren vor!

**Melchior.**

Zu scherzen liebt die Majestät!

**Lajus.**

O keineswegs!

**Melchior.**

Das wilde Tier,
Wo fänd' ich das? Denn heutzutag sind alle zahm und voll Manier.[1]

**Lajus.**

Zum Berg Cithäron trage du das Kind; in jenen Wäldern ward
Noch neulich mancher Leu gesehn und mancher bunte Leopard.

**Melchior.**

Doch wenn ein solcher fertig mit dem Prinzen ist, so frißt er mich.

**Lajus.**

Hat nichts zu sagen!

**Jokaste.**

Melchior! Er fürchtet vor dem Tode sich?

[1] Sie debütieren sogar auf der Bühne; vgl. S. 74, Anm. 1.

Digitized by Google

**Melchior.**

Das eben nicht.

**Lajus.**

Schnell! Fort mit ihm!

**Jokaste.**

Doch wickl' Er ihn sorgfältig ein,
Der Knabe kriegt den Schnupfen sonst.

**Melchior.**

Ganz wohl! — Du armes Würmelein!
(Ab mit Ödipus.)

**Jokaste.**

Mich dauert nur der Geldbetrag an Kinderzeug und an Papier:
Im Volk versteigern könnte man die pädagog'schen Schriften hier.

**Lajus.**

Die Bücher nicht! Mein Unterthan soll pflügen, zahlen und zugleich
In Devotion vor mir vergehn; dadurch allein besteht ein Reich!
(Ab.)

---

Berg Cithäron.

**Diagoras** allein.

Dies ist die Stelle, wo mit bitterm Schafte
Der Gott der Liebe mir die Brust zerteilet,
Wo ich gesehn die schöne Tugendhafte,
Die mich so schnell verletzt und nie geheilet;
Denn solche Wunden trotzen jedem Tafte!
Mit ihrer Säge hat die Zeit gefeilet
In meine Stirn indessen manche Linie,
Ja, fast verknorpelt deinen Stamm, o Pinie!

Hier mögen glückliche Verliebte schweifen,
Den Schmerz genießen und die Freude klagen;
Hier mag ein Hirt der Hirtin Lieder pfeifen
Und einen Kuß nach jedem Liede wagen;
Hier mag ein Faun nach einer Nymphe greifen,
Wo Büsche laubenhaft zusammenschlagen:
Mich mögen Schäfer hier im Moos begraben,
Und über mich die sanfte Herde traben.

Digitized by Google

Doch eh' den Hals ich mit dem Seil umzwirne,
Will hier ich noch einmal des Schlafs genießen,
Er lehre mich und meine müde Stirne,
Wie leicht es ist, die Augen zuzuschließen:
Die Welt vergeht im menschlichen Gehirne,
Der Elemente Bildungen zerfließen,
Die Seele sieht, wie Sonn' und Mond erbleichen,
Und hört den Tod wie auf den Zehen schleichen.

(Er schläft ein.)

**Diagoras. Melchior** mit **Ödipus.**

**Melchior.**

Du armes Kind! Auf diesem grünen Platze
Blüht weiches Moos; hier will ich hin dich legen.
Nie möge hier die wilde Tigerkatze
Auffahrend schnauben ihrem Fang entgegen,
Nie hier der Löwe strecken seine Tatze,
Und nie die Natter sich im Kreis bewegen:
Nein, eine Ziege, wie den Gott der Blitze[1],
Mag säugen dich und reichen dir die Zitze!

Festbinden will ich dich an diesen Zweigen,
Und wenn du sollst dein bitt'res Los bezwingen,
So werden Nymphen hier dem Bach entsteigen,
Dir im Krystallglas einen Trunk zu bringen,
Und Oreaden[2] ihren wilden Reigen
Bei Mondenschein in deiner Nähe schlingen,
Dich rufen hören, finden dich und laben
Mit süßen Früchten oder Honigwaben!

Was aber such' ich lange nach Dämonen,
Die ohne Mitleid in des Meeres Gründen,
Auf unersteiglichen Gebürgen thronen,
In Strömen baden, welche nie sich münden?
Hier schläft ein Mensch: Was keine Götter schonen,
Er schont's vielleicht zu Ehren seiner Sünden.
Ihm überlass' ich fliehend dich, o Kleiner;
Er finde, rette dich und pflege deiner!

(Er entfernt sich; Ödipus fängt an zu schreien.)

[1] Den Donnergott Zeus, welchen seine Mutter auf Kreta heimlich geboren, und den Nymphen mit der Milch der Ziege Amalthea nährten.

[2] Die Bergnymphen.

Digitized by Google

**Diagoras.**

Was für ein Ton? Was ſehen meine Blicke?
Ein kleines Kind, das an der Pinie hanget,
Beſtändig ſchreit und zappelnd ſchwebt am Stricke,
Ja, wie es ſcheint, nach einer Bruſt verlanget?
Habt ewig Dank, ihr himmliſchen Geſchicke!
Ihr Arme, ſchließt euch, daß ihr's feſt umfanget!
O welch Geſchenk, o welch ein Angebinde
Für deine kinderloſe Bruſt, Zelinde!

(Ab mit Ödipus.)

---

Palaſt in Korinth.

**Zelinde** allein.

Heute braucht mein Gatte lange, bis er ſich zu Tiſch begibt;
Dreißig Jahre ſind es, ſeit er jeden Tag mich minder liebt;
Täglich kommt zu Tiſch er ſpäter: Als wir Hochzeit kaum gemacht,
Aßen wir um elf des Morgens, jetzt um elf Uhr in der Nacht!

**Zelinde. Diagoras.**

**Zelinde.**

Wie? Du kommſt zurück, nachdem ich dich bejammert als erhenkt?

**Diagoras.**

Iſt das Leben dir zuwider, das ein Gott mir neugeſchenkt?

**Zelinde.**

Deine Drohung, dieſes wußt' ich, war geſprochen in den Wind.

**Diagoras.**

Und ein zweites Leben bring' ich dir zurück, ein kleines Kind.

**Zelinde.**

Wie? Ein Kind? Was ſeh' ich! Sage, wie du's überkommen haſt!

**Diagoras.**

Auf dem Berg Cithäron, an der Pinie hing die ſüße Laſt.

**Zelinde.**

Welches Wunder! Iſt des Kindes Name dir vielleicht bekannt?

Digitized by Google

**Diagoras.**

Da ich fand es in der Öde, hab' ich's Ödipus genannt.[1]

**Zelinde.**

Schenkst du mir's, so leg' ich's meinem Gatten als mein eignes vor.

**Diagoras.**

Gern, doch zeige mir von nun an einen leidlichern Humor!

**Zelinde.**

Wie? So hast du mir den Säugling bloß aus Eigennutz gebracht?

**Diagoras.**

Zürnst du, wenn ich stets an dich nur, immer nur an dich gedacht?

**Zelinde.**

Dein Gemüt durchschau' ich endlich, welches, dies erkenn' ich klar,
Nie das Rauchgefäß der wahren, überird'schen Liebe war,
Das, von reiner Hand geschwungen nach des reinen Himmels Dom,
Dampft vom Wohlgeruch der Seele wie von Myrrhen und Amom![2]

**Diagoras.**

Gern in solche Höhen hätt' ich meine Phantasie geschraubt,
Die sich wider meinen Willen andre Phantasien erlaubt:
Statt des Himmels Dom erblick' ich deines Bettes Himmel bloß,
Und am Vorhang zieh' ich, knüpfe seine goldnen Schnüre los.

**Zelinde.**

Hör' ich recht? O welche Sitten! Welch ein Abscheu! Welche Pest!
Deine Kühnheit tötet meiner kühlen Liebe schwachen Rest!
Dieses Kind, das du soeben in die Hände mir gespielt,
Hast du sicherlich mit einer Konkubine selbst erzielt:
Während ich platonisch klagte, bist du heimlich mir entschlüpft,

[1] Eine scherzhafte Etymologie; Ödipus bedeutet eigentlich Schwellfuß; nach der Sage war er mit durchstochenen Knöcheln und zusammengebundenen Füßen ausgesetzt worden und lahmte deshalb.

[2] Wie das geschwungene Rauchfaß der katholischen Kirche; Amom, wohlriechende tropische Pflanze.

Digitized by Google

Hast Gardinen aufgezogen, goldne Quasten aufgeknüpft;
Mich begabst du mit dem Bankert, den du in die Welt gesetzt,
Machst mich glauben, auf den Pinien wüchsen kleine Kinder jetzt?
Doch das Kind behalten will ich, und damit es nicht verrucht
Wie der Vater werde, will ich's auferziehn in strenger Zucht;
Aber du entweiche, fliehe dies Gemach in raschem Lauf!
Eine lange Probe leg' ich, o Diagoras, dir auf:
Dreißig Jahre sollst du, meine Blicke meidend, irre gehn,
Kehren dann nach dreißig Jahren, eine Probe dann bestehn,
Da bisher du nichts als Täuschung, nichts als Hochverrat erfannst,
Ob du mich platonisch lieben und aus Liebe sterben kannst.

**Diagoras.**

Überzeugen dich, ich könne sterben, will ich alsobald
Fliehen nach der Löwenhöhle, fliehen zum Hyänenwald,
Oder fliehn ans Meeresufer, wo ein lecker Nachen winkt;
Ihn besteigend, will ich schiffen, bis er berstend untersinkt!
(Ab.)

**Zelinde.**

Drohe nur! Nach dreißig Jahren seh' ich dich gesund und frisch
Hier am Hofe wieder; doch da kommt ja mein Gemahl zu Tisch.

**Polybus. Zelinde.**

**Zelinde.**

O mein Gemahl! Gedenke nicht der Nahrung,
Und freue jetzt dich einer süßern Gabe,
Die ich nach mancher ehlichen Erfahrung,
Wie eine Sara[1], dir zu bieten habe:
In dieser Windeln stiller Aufbewahrung
Schläft, was du lange dir ersehnt, ein Knabe:
Sieh, dieses Kind, ich hab' es dir geboren
Und ihm den Namen Ödipus erkoren.

**Polybus.**

Warum verbargst du diesen großen Segen,
Anstatt die Schwangerschaft mir mitzuteilen?

[1] Sara war 90 Jahre alt, als sie den Isaak gebar; vgl. 1. Mos. 17, 15; 21, 1 ff.

Digitized by Google

**Zelinde.**

Ich that's, o Freund, des Überraschens wegen.

**Polybus.**

Nie pflegt' ich ja dein Lager mehr zu teilen.

**Zelinde.**

Auch dieser Vorwurf macht mich nicht verlegen.

**Polybus.**

Besuchte dich Diagoras zuweilen?

**Zelinde.**

Zuweilen zehenmal des Tags; doch eben
Hab' ich verbannt ihn auf ein Menschenleben.

**Polybus.**

Du weißt, ich mache selten viele Worte,
Doch durch Exempel[1] lernt man oft das meiste:
Es war einmal an einem sichern Orte
Ein junger Kaufmann, welcher sich verreiste;
Und als er wiederum an seine Pforte
Nach Jahren klopft mit allzufrohem Geiste,
Kommt seine Frau entgegen ihm und bringet
Ein jährig Kind ihm, welches ihn umschlinget.

„Wo kommt das Kind her?" fragt der Gatte trocken,
„Da ich so lang' gewesen in der Weite?"
Das Weib erwidert, ohne nur zu stocken:
„Ich lag am Fenster, als es eben schneite,
Da flogen, Schatz, mir in den Mund die Flocken,
Wodurch ich augenblicks gewann an Breite,
Bis dieses Kind zuletzt zur Welt ich brachte
Und meines lieben Ehgemahls gedachte."

Dies alles glaubt der Mann, so scheint es, gerne;
Doch als das Knäbchen lesen kann und schreiben,
Da nimmt er's mit sich in die weite Ferne,
Auf daß es zeitig sich herumzutreiben
Und auch die Kaufmannschaft zugleich erlerne,
Wiewohl die Gattin ihn ersucht zu bleiben;
Doch ging und endlich kam zurück der Gatte,
Der keinen Sohn an seiner Seite hatte.

[1] Vom „Schneekind", einem alten, seit dem 10. Jahrhundert im Mittellatein und den meisten Volkslitteraturen nachweisbaren Schwank.

Digitized by Google

„Wo ist das Kind hin?“ fragt das Weib erschrocken,
„Das ich so sehr dich flehte, wohl zu wahren?“
Der Mann erwidert, ohne nur zu stocken:
„Es ist mir ganz was Eignes widerfahren
Mit diesem wunderbaren Sohn der Flocken;
Denn als wir über einen Berg gefahren,
Den just der Sonnenstrahl beschien, der warme,
Schmolz mir das Kind in meinem Vaterarme!“

**Zelinde.**

Du spottest mein, statt eine Frau zu preisen,
Die weit erhaben über jedem Lobe!

**Polybus.**

Kannst du die Unschuld nicht sogleich beweisen,
So mord' ich dich in deiner Garderobe!

**Zelinde.**

Kehrt einst Diagoras von seinen Reisen,
Dann will ich geben dir die höchste Probe!

**Polybus.**

So lange magst du zittern vor der Strafe!

**Zelinde.**

In meine Tugend hüll' ich mich[1] und schlafe!
(Ab.)

**Polybus.**

Diagoras! Ich werd' es nicht vergessen,
Und wenn Zelinde schlafen will, ich wache,
Und sollten fliehn auch dreißig Ostermessen,[2]
Bevor du wiederkehrst zu meinem Dache!
Anlegen aber will ich selbst indessen
Den Schacht, aus dem ich, meine süße Rache,
Den Gran Arsenik denke noch zu fördern,
Der einst mich beigesellen soll den Mördern!

[1] Eine Reminiszenz an Ode III, 29, V. 55 des Horaz (65 – 8 v. Chr): „Ich hüll' in meine Tugend mich und redlich tracht' ich zu sein.“ Mit derlei Citaten und zahlreichen anderen drolligen Anspielungen auf Dinge, die den Personen des Stückes unbekannt sein müssen, karikiert der Dichter die Anachronismen der romantischen Trauerspiele.

[2] Die jährliche Hauptmesse der Buchhändler in Leipzig.

Digitized by Google

# Dritter Akt.

Palaſt in Theben.

Lajus. Jokaſte.

**Lajus.**

Ja, nach Delphi will ich reiſen, teures Weib, mit Melchior,
Und ich lege dann der Pythia meinen Traum[1] von heute vor:
Krank in einem Schiffe ſaß ich, durch den Schwung der Welle krank,
Die ſich bald erhob zu Bergen, bald in tiefe Thäler ſank.
Endlich wollt' ich mich erbrechen, und ich öffne ſchon den Mund,
Sieh, da flattert eine große Fledermaus mir aus dem Schlund!
Dieſe ſetzt ſich auf die Bruſt mir, frißt mir Leber weg und Milz,
Nur anſtatt des Herzens fand ſie nichts als einen roten Pilz.

**Jokaſte.**

Bloß Erinnerungen ſind es von dem Schickſal jener Nacht,
Als ich unſern Sohn vor zwanzig Jahren einſt zur Welt gebracht:
Wollten wir an Träume glauben, welch ein Ende nähme das?

**Lajus.**

Mir den Tod von Sohnes Händen kündete Tireſias.

**Jokaſte.**

Jenen hat ein Leu Cithärons zwanzig Jahre lang verdaut.

**Lajus.**

Ach, und wüßteſt du, was in der Unterwelt ich dann geſchaut,
Als ich tot hinabgeſtiegen! Schon in Charons Nachen[2] ſtand

[1] Vgl. S. 80, Anm. 2.

[2] In der griechiſchen Mythologie war Charon der Fährmann, der die Toten über die Ströme der Unterwelt ſetzte.

Digitized by Google

Fast ein ganzes Volk, vernichtet, ohne Herd und Vaterland,
Das gebracht die letzten Opfer, seinem Könige zulieb,
Der's zum Dank dann strich mit Ruten, ja mit Skorpionen hieb![1]
Mehr gekrönte Gimpel sah ich, als es Grillen gibt im Gras,
Einen Vatermörder endlich, welcher fromm im Kempis[2] las;
Aber nur mit einem Auge, denn das andre schielte dreist
Nach verbuhlten Frau'n, es blieb ihm keins für seines Vaters Geist[3],
Der mit offnen Augen hinter seinem Sessel schnarchend schlief;
Aber ich erwachte schaudernd, während ich um Hülfe rief.

**Jokaste.**

Laß die Nachtgespenster, freue dich des Tags!

**Lajus.**

Ich eile fort,
Hole mir von Delphis Dreifuß irgend ein Orakelwort.
(Ab.)

**Jokaste.**

Kann ich doch indes mit meinen beiden Sängern mich erfreun,
Ein'ge Lesefrüchte sammeln, einige Gedichte streun!
Ach, da las ich just im Houwald eine Stelle, welche nie
Wieder aus dem Kopfe geht mir, oder aus der Phantasie;
Denn in einem Trauerspiele[4] tritt („Die Feinde" heißt das Stück)
Eine Fürstin auf um Mitternacht und wünscht den Tag zurück.
Und sie sagt, dies auszudrücken, wie's nur ein Genie vermag:
„Daß ich wäre deine Mutter, um zu wecken dich, o Tag!"
Welch ein kühnes Bild, wie würdig eines Wesens auf dem Thron!
Welch ein zarter Wunsch von dieser königlichen Weibsperson!

[1] Das spanische Volk, dessen konstitutionell gesinnter Teil die grausamste Verfolgung unter Ferdinand VII. (1808–33) erduldete, dem der heldenmütige Volkskrieg von 1808–14 den Thron gerettet hatte.

[2] In des Priesters Thomas a Kempis (1380–1471) berühmtem Andachtsbuche „Von der Nachfolge Christi".

[3] Kaiser Alexander I. von Rußland, der am 1. Dezember 1825 zu Taganrog gestorben war. Er hatte die Verschwörung gegen seinen Vater, Kaiser Paul I., welche zu dessen Ermordung führte, sanktioniert. Mit dem Hange zu sinnlicher Ausschweifung verband er mystisch frömmelnden Sinn, den besonders die religiöse Schwärmerin Frau von Krüdener (1766–1824) zu nähren verstanden hatte.

[4] Akt 1, Sz. 1: „O, wär' ich deine Mutter, junger Tag, Längst hätt' ich dich geweckt, dich ausgesendet Nach der Entscheidung unsers Schicksals!"

Digitized by Google

Jene wäre gern des Tages Mutter; fragte mich genau,
Was ich gerne wäre, Hohwald, würd' ich sagen: Deine Frau!
(Ab.)

---

Palast in Korinth.

**Zelinde** allein.

Wie oft entstieg bereits der Badewanne
Des Meers Apoll und tauchte neu sich nieder,
Und immer lebt Diagoras im Bann,
Wiewohl ich wünschte fast, er kehrte wieder,
Damit ich zeigte meinem bösen Manne,
Welch einen Busen mir bedeckt das Mieder,
Getreu und fleckenlos nach achtzig Lenzen
Und immer voll moralischer Sentenzen!

Ein keckes Wagstück komme mir zu statten
Und offenbare meiner Tugend Zauber,
Da jener Buhler, der sie stellt in Schatten,
Mich täglich spröder fand und täglich tauber:
Bald siehst du jeglichen Verdacht ermatten,
O Polybus, und siehst mich rein und sauber,
Wie wenig auch für deine Frau du glühest
Und bloß ums Bergbauwesen dich bemühest!

**Zelinde. Ödipus.**

**Ödipus.**

Dich um was zu fragen, Mutter, kam ich; doch es fällt mir schwer.

**Zelinde.**

Immer laufst du doch mit deinen Freunden in der Stadt umher!
Bei Bankett und Tanz und Ballspiel, Stiergefecht, Turnier und Streit
Bist du Tag und Nacht beschäftigt und verlierst die schöne Zeit.

**Ödipus.**

Um die Zeit, o liebe Mutter, ist es ein besondres Gut,
Der verliert sie nie, der immer, was gebeut die Stunde, thut:
Bloß die lange Weile nenn' ich Zeitverlust, und diese kaum,
Denn sie lehrt, wie lang das Leben, das uns dünkt ein kurzer Traum.

Digitized by Google

**Zelinde.**

Was begehrst du?

**Ödipus.**

Bei dem Ringspiel gab es Widerspruch und Zank,
Und es schalt mich einer Bastard, der vor mir zu Boden sank:
Dieses Wort hat augenblicklich meinen ganzen Mut gebeugt,
Und ich bitte, mir zu sagen, ob ich ehlich bin erzeugt.

**Zelinde.**

Welche Frage! Welche Sitten! Fällt man mit der Thür ins Haus?

**Ödipus.**

Bin ich, oder bin ich nicht es?

**Zelinde.**

Fragt man denn so rund heraus?

**Ödipus.**

Wie ein Pfeil nach seinem Ziele fliegt des braven Mannes Wort.

**Zelinde.**

Wenn du so verfährst, so scheuchst du nächstens alle Menschen fort.

(Ab.)

**Ödipus.**

Will es diese nicht entdecken, frag' ich beim Orakel an;
Denn die Wahrheit hat von jeher bloß den Schurken weh gethan.

(Ab.)

---

Platz vor dem Tempel in Delphi.

**Die Phythia** allein.

Dem Gotte klag' ich, der mich hält gebunden
An diesen Dreifuß, meine Leiden alle
Und zeig' ihm alle meine Seelenwunden:

Zwar ist sie herrlich, diese Tempelhalle,
Die Säulen schlank, das Thor in Erz gegossen,
Und auf dem Dache selbst erglühn Metalle;

Doch hab' ich Glück und Freude hier genossen?
Hat je gedankt mir ein beredter Frager,
Dem ich der Zukunft Himmel aufgeschlossen?

Digitized by Google

Da grau vor Alter ich und bleich und hager,
Wie könnt' ich kosten je das Blut der Rebe?
Wie könnt' ich ruhn auf einem weichen Lager?

Die Rosen bilden überall Gewebe,
Und Liebe schläft an jedes Baches Borden;
Ich aber kenne nur den Gott und bebe!

Da silberweiß mir jedes Haar geworden,
Was frommt's, wenn mein Orakelspruch erklinget
Unwiderstehlich wie ein Sturm im Norden?

Mit keiner Blumenkette mehr umschlinget
Die Erde mich, und mancher Thor verlachte
Mich als Betrüg'rin, welche Märchen singet:

O schnöder Pöbel, den ich ganz verachte,
Der gern mir möchte jedes Wort verpönen,
Als ob er könnte denken, was ich dachte!

Er läßt ein bloßes Rabenlied ertönen;
Doch wenn ich öffne meine blassen Lippen,
So ist's, als öffne sich der Quell des Schönen!

Den Schiffer warn' ich vor des Lebens Klippen,
Doch läßt er sich vom Wellentanz ergötzen,
Bis er zu Grunde geht an Felsenrippen.

Was sing' ich Wahrheit diesem Volk von Klötzen,
Das kaum ertragen kann ein bißchen Lüge,
Denn selbst die Götter sind ihm nichts als Götzen!
Ich winde Kränze bloß um Aschenkrüge.

(Ab in den Tempel.)

**Ödipus**, späterhin **Lajus** und **Melchior**.

**Ödipus.**

Heil'ge Stätte, wo zu schwachem, sterblich eingeschränktem Sinn
Unerschaffne Wesen reden durch den Mund der Priesterin!
Dich begrüß' ich, deiner Schatten, deiner Lorbeerbüsche Nacht,
Deine Gipfel, deine Quellen, deines Tempels alte Pracht!



Digitized by Google

Lehre mich mein eignes Wesen kennen[1], lehre mich verstehn,
Wer ich bin, woher ich komme, und wohin ich werde gehn!
(Ab in den Tempel.)

Lajus. Melchior.

**Lajus.**

Überall zu wenig Ehrfurcht zeigt man mir und Devotion.

**Melchior.**

Welchem Steiße läßt sich ansehn, daß er saß auf einem Thron?
Wenn die Leute wissen könnten, daß du, Herr, der König bist,
Würden mehr Respekt sie zeigen, als bisher geschehen ist.

**Ödipus** (zurückkehrend).

Kurz und dunkel war das Wort der Pythia, das ich kaum verstand:
„Meide stets", so sprach sie, „meide, meide stets dein Vaterland!"
Nun, so will ich nach Böotien[2], wenn man mich Korinths beraubt:
Nach Korinth zu gehn, nicht jedem, sagt das Sprüchwort, ist's erlaubt.[3]

**Lajus.**

Aus dem Wege mir!

**Ödipus.**

Warum denn?

**Lajus.**

Aus dem Wege, Vagabund!
Oder mit dem Zepter schlag' ich dir die Nasenspitze wund.

**Ödipus.**

Was verlangst du?

**Lajus.**

Mehr Respekt, Mensch!

---

[1] In der Vorhalle des Delphischen Tempels sah man den Spruch: *Γνῶθι σεαυτόν*, d. h. Erkenne dich selbst!

[2] Sein Geburtsland, dessen Hauptstadt Theben ist.

[3] Dies Sprichwort: *Οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς*, ist von Strabo VIII. 6, 20 überliefert. Es zielt ursprünglich auf das üppige Leben, welches die reiche Handelsstadt den Fremden bot. Bekannter ist der Spruch aus Horaz' „Episteln" I. 17, 36, der ihn allgemeiner in dem Sinne faßt, daß es nicht jedem glücke, sein vorgesteckes hohes Ziel zu erreichen.

Digitized by Google

**Ödipus.**

Mehr Respekt vor deinem Bart
Allenfalls, doch keineswegs Respekt vor deiner Lebensart!

**Lajus.**

Aus dem Wege, Wurm! Ich schlage dir die Kniee sonst entzwei!

**Ödipus.**

Ich zerbreche dir den Schädel wie ein hartgesottnes Ei!
(Er erschlägt ihn und entflieht.)

**Melchior.**

Wehe, weh mir! Wie nach Theben bring' ich nun ein solches Wort?
Ahnung also war es, was ich gestern abend hörte dort?
Denn Jokastens Harfe krachte, mächtig erst und dann gelind[1];
Doch ich dachte bloß, es wäre neben ihr der Dichter Kind!
(Ab mit dem Leichnam.)

---

Palast in Theben.

**Jokaste** mit ihren Hofdichtern **Kind** und **Kindeskind.**

**Jokaste.**

Was gibt's im litterär'schen Fach für Neuigkeiten, Freunde, jetzt?

**Kindeskind.**

Ein Epigramm auf unsern Kind.

**Jokaste.**

Auf unsern Kind? In Schrecken setzt
Mich solch ein Wort! Wer wagt zu schmähn den besten Sänger dieser Flur?

**Kind.**

Auch sagt das Sinngedichtchen nichts, als daß ich klein sei von Statur,
Und fordert mich zum Wachsen auf! Das nenn' ich einen leichten Witz!

---

[1] Vgl. Elvirens Worte in Müllners „Schuld", Akt I, Sz. 1, V. 39 ff., als eine Saite ihrer Harfe gesprungen: „Und der Riß gespannter Saiten, Wie der Klang, der sanft verhallet, Ist ein Schall, Der den Fall Eines Menschen kann bedeuten." — Von Ahnung erschreckt: „Gott! Wenn Hugo —"



Digitized by Google

**Kindeskind.**

Auch schreibt das Ganze noch sich her von unserm Dresdner Musensitz[1]
Und einem Anekdötchen, das man vorgesucht aus altem Kram.

**Kind.**

Als nämlich einst Napoleon auf seiner Flucht durch Dresden kam
Von Moskwa, ließ er bitten mich, damit er fördre seinen Zug,
Die Siebenmeilenstiefel ihm zu borgen, die das Däumchen trug[2].

**Jokaste.**

Das ist für Sie nur ehrenvoll, und jener Spötter war zu dreist.

**Kind.**

Und wenn ich kurz bin von Statur, so bin ich doch ein langer Geist!

**Jokaste.**

Das ist gewiß, und jeder fühlt's, der Ihre Poesien vernimmt.

**Kindeskind.**

Sie sind ein wasserreicher Strom, den keiner bis ans Ende schwimmt!

**Jokaste.**

Verachten wir die Spötterei'n und bilden, wie wir täglich thun,
Den akadem'schen Minnehof[3] und stellen eine Frage nun,
Von euch erörtert und glossiert[4]!

**Kindeskind.**

Das Thema geb' uns deine Gunst,
Wir schmücken dann es reichlich aus mit jedem holden Schmuck der Kunst.

**Jokaste.**

So stell' ich euch die Frage denn, ob ein verliebter Dichter mehr,
Ob mehr ein unverliebter gilt beim litterärischen Verkehr.

---

[1] Dem Liederkranz; vgl. S. 13, Anm. 1.

[2] In dem bekannten Märchen vom „Däumling".

[3] In Minne- oder Liebeshöfen, einem geistreichen Spiele der höfischen Gesellschaft zur Zeit der Troubadours, saß man scherzhaft zu Gericht über Fragen der Liebe und Ehe.

[4] So entsteht eine Glosse, ein Gedicht, dessen einzelne Strophen der Reihe nach mit je einer Zeile von dem als Aufgabe gestellten und in Versen abgefaßten Thema schließen.

Digitized by Google

**Kind.**

Mich dünkt, daß ein verliebter mehr vermag.

**Kindeskind.**

Ein unverliebter, mich.

**Jokaste.**

Ein Thema, das man oft gloſſiert, ich geb' es euch gefliſſentlich:[1]

„Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken ſtehn zu ferne,
Nur in Tönen mag ſie gerne
Alles, was ſie will, verſchönen."

**Kind.**

Soll das Herz ſich ganz ergießen,
Strömen laſſen alle Triebe,
Muß es voll ſein und genießen;
Aber was, ſo möcht' ich ſchließen,
Macht das Herz ſo voll wie Liebe?
Tauſend Harmonien entkeimen
Unſerm Buſen im geheimen
Durch die Gegenwart des Schönen:
Liebe ſpricht von ſelbſt in Reimen,
Süße Liebe denkt in Tönen.

**Kindeskind.**

Liebe nimmt den Sinn gefangen,
Schafft Verdruß und wirkt Verblendung:
Wer im Buſen hegt Verlangen,
Trachtet nur nach ſchönen Wangen,
Aber nicht nach Kunſtvollendung.
Wem das Herz, von Liebeszwickeln
Eingepreßt, Begierden prickeln,
Dem erliſcht des Geiſts Laterne;
Seufzer wird er bloß entwickeln,
Denn Gedanken ſtehn zu ferne!

**Kind.**

Nein! Die Liebe wird gerade
Jeden Gegenſtand verklären,

[1] Aus Tiecks Gedicht „Liebe". Gloſſiert z. B. auch von A. W. v. Schlegel („Die Sprache der Liebe"), F. Schlegel („Lied"), Uhland („Gloſſen, 1. Der Rezenſent").

Digitized by Google

Wird den Pfad der Huld und Gnade
Wandeln und auf diesem Pfade
Göttlichen Gesang gebären!
Kriechen mag sie nicht am Boden,
Nicht in steifen Perioden
Mag sie fliegen an die Sterne,
Nur in Liedern, nur in Oden,
Nur in Tönen mag sie gerne!

**Kindeskind.**

Sei's der Liebe zugegeben,
Daß sie hoch den Liebsten feiert;
Doch an ihm nur wird sie kleben,
Wird vergessen Welt und Leben,
Während sie von Liebe leiert:
Nein! die freie Seele rette
Sich von jeder Sinnenkette!
Himmlisch wird sie dann ertönen,
Wird mit Engeln um die Wette
Alles, was sie will, verschönen!

**Die Vorigen. Tiresias.**

**Tiresias.**

O Königin! Welch Mißgeschick brach über unsre Stadt herein!
Wie bin ich froh, zu finden dich im Kreise deiner Sängerlein!
Sie mögen retten uns!

**Jokaste.**

Was gibt's?

**Kind.**

Mit Waffen bin ich nicht vertraut.

**Tiresias.**

Nicht Waffen gilt's, nur einen Vers, der gut und richtig ist gebaut.
Es hat erzürnt Apollo sich von uns Thebanern abgekehrt,
Weil wir den Götzen Kotzebue[1] statt seiner hier im Land verehrt;
Drum hat er uns die Sphinx geschickt, so nennt sie sich und ist ein Weib
Mit großen Flügeln an der Brust und einem langen Drachenleib.

[1] Vgl. S. 40, Anm. 1.

Digitized by Google

Sie sagt, sie wäre Mautnerin[1], und sitzt auf einem Fels am Weg,
Wo jedermann vorüber muß, weil nahe dran ein schmaler Steg;
Und keck behauptet diese Sphinx, es hätte sie gesandt Apoll,
Ein fehlerloses Distichon[2] zu heischen hier als Straßenzoll.
Wer nun ein fehlerhaftes bringt, den stürzt sie gleich hinab die Kluft,
Und diese ward dem größten Teil der Stadt bereits zur Totengruft;
Doch wird ein wahres Distichon ihr dargebracht, so will sogleich
Sie selbst sich stürzen in den Schlund, und Friede kehrt in dieses Reich.

**Jokaste.**

Was gibt es Leichtres wohl als das? Ich schicke hier die beiden Kind.

**Kind.**

Jedoch bedenke, Königin, daß auch die Sänger Menschen sind,
Und Irren menschlich ist! So hat ein Rezensent mich jüngst geputzt,
Bloß weil ich Holzklotzpflock einmal als einen Daktylus benutzt.

**Jokaste.**

Dergleichen kommt ja täglich vor, seit man in Theben Verse leimt;
So las ich einen Dichter jüngst, der Löwe gar auf Schläfe reimt!

**Kindeskind.**

Und freun auf Wein! Wir sind noch nicht die Letzten; laß uns, Bruder, gehn
Und sinnend auf ein Distichon den Kampf mit dieser Sphinx bestehn!

(Beide ab.)

---

[1] Zöllnerin.

[2] Ein daktylisches Verspaar, aus einem Hexameter und einem Pentameter bestehend.

Digitized by Google

Die Vorigen. Melchior.

**Melchior.**

O Königin! Wie künd' ich dir die Schreckenspost?

**Jokaste.**

Welch neu Geschick?

**Melchior.**

Erschlagen ward dein Eh'gemahl von einem jungen Galgenstrick!

**Jokaste.**

Wenn schon von hier und dort zugleich die Welle schlägt ins lecke Boot,
Dann zeigt sich Geistesgegenwart am höchsten bei der höchsten Not!
Zwar bin ich nur ein schwaches Weib; doch fühl' ich mich gefaßt im Schmerz
Und weiß zu sorgen für das Volk, zu sorgen für das eigne Herz!
Durch einen Herold lasse man trompeten durch das ganze Land:
„Derjen'ge, der die Sphinx erlegt, erhält Jokastens Kron' und Hand!"
So wird vom Zolle frei die Stadt, und da gestorben ihr Tyrann,
Verschaff' ich einen neuen ihr, und mir verschaff' ich einen Mann;
Und wenn mich auch, wie früher ich geschwärmt, der Ehe süßes Joch
Mit meinem Houwald nicht vereint, bekomm' ich einen Dichter doch!

(Ab.)

---

Felsiger Weg mit einem Zollhäuschen.

**Die Sphinx** allein.

Ein traurig Los bestimmten mir die Mören[1]:
Ich muß verbannt auf diesem öden Berge,
Solang ich lebe, schlechte Verse hören
Und dies Geschlecht bestrafen dann als Scherge;

[1] Schicksalsgöttinnen.

Digitized by Google

Und zeigt sich einer, der mit Musenchören
Vertrauter ist als diese Dichterzwerge,
So muß ich selbst in Charons Nachen[1] steigen,
Anstatt dem süßen Klang das Ohr zu neigen.

Man nennt mich herb und allzuhart und spröde,
Doch geht's mit mir wie mit den andern Dingen:
Wer leicht und frech mit mir verfährt und schnöde,
Dem wird der Sieg zu keiner Zeit gelingen!
Mich quälen täglich Sänger und Tragöde,
Doch keiner konnte mich bis jetzt bezwingen:
Unüberwindlich ward ich schon gescholten
Von einem, welcher mir so viel gegolten![2]

Ihr Millionen oder Milliarden,
Die ihr genippt aus Hippokrenes[3] Lache,
Versorgend jährlich mit so viel Bastarden
Die Findelhäuser aller Almanache[4]:
Ich bin die Sphinx, die Zöllnerin der Barden[5],
Indem ich zinsbar eure Verse mache;
Zwar Verse dünken euch bequeme Zölle,
Doch sind sie schlecht, so schick' ich euch zur Hölle!

Eine Menge Dichter, worunter auch Kind und Kindeskind, gehn vorüber. Jeder hält eine Schreibtafel in der Hand, worauf ein Distichon geschrieben steht. Die Sphinx liest die Disticha und wirft die Verfasser nach allen Seiten in den Abgrund. Zuletzt erscheint **Ödipus**.

**Ödipus.**

Bist du das Ungetüm, von dem sie sagen,
Du littest keine Verse, welche hinken,
Und ließest alle, die dergleichen wagen,
Den bittern Tod in diesem Schlunde trinken,

---

[1] Vgl. S. 125, Anm. 2.

[2] In der Sphinx symbolisiert der Dichter die deutsche Sprache (vgl. die Einleitung) und spielt hier auf Goethes „Epigramme, Venedig 1790", Nr 76 an: „Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre verwegen, Das zu fragen; denn meist will es mit vielen nicht viel. Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär' ihm gelungen, Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt."

[3] Quell der Musen, am Berge Helikon in Böotien, entstanden durch den Hufschlag des Pegasus.

[4] Alljährlich erschienen Dutzende poetischer Almanache, deren Inhalt einige Kupfer, eine große Anzahl lyrischer Gedichte, eine oder mehrere Erzählungen und hie und da ein Drama ausmachten.

[5] Der keltischen Berufssänger, die früher (von Klopstock u. a.) irrig auch den alten Deutschen zugesprochen wurden. Seit Klopstocks bardischen Gesängen wurde das Wort „Barden" oft im Sinne von „Dichter" im allgemeinen gebraucht; so hier.

Digitized by Google

Und ständest ab, das arme Land zu plagen,
Wenn unter allen diesen lauten Finken
Nur eine Nachtigall zu finden wäre,
Die ohne Fehl ein Distichon gebäre?

**Die Sphinx.**

Daß jeder das, was er betreibt, verstehe,
Wag' ich zu fodern und aus guten Gründen:
Zwar scheint ein schlechter Vers ein kleines Wehe,
Und doch erzeugt er eine Menge Sünden;
Denn allzuleicht nur wird in wilder Ehe
Sich eine schlechte That mit ihm verbünden:
Wer durch sich selbst kann keinen Kranz erreichen,
Der muß denselben ränkevoll erschleichen.

**Ödipus.**

Du scheinst die Fodrung nicht zu hoch zu stellen;
Doch wundert kaum es mich, erhab'nes Wesen,
Daß unter allen jenen Junggesellen
Für keinen Deut Geschicklichkeit gewesen:
Tragödien hab' ich oft von hundert Ellen,
Doch nie ein richtig Distichon gelesen.
Hier siehst du eins auf dieses Blatt geschrieben;
So nimm es hin und lies es nach Belieben!

(Distichon in Transparent erscheinend.)

„Möge die Welt durchschweifen der herrliche Dulder Odysseus,
Kehrt er zurück, weh euch, wehe dem Freiergeschlecht!"

(Nachdem es die Sphinx gelesen, stürzt sie sich ins Orchester hinunter, und Ödipus verläßt den Schauplatz.)

**Die Sphinx** (an die Zuschauer).

So sprang ich denn zu euch herab und kam so ziemlich gut davon;
Doch wag' ich nicht euch anzuflehn, zu zollen mir ein Distichon!
Auch bitt' ich, habt Geduld mit mir! An Lebensart und an Kostüm
Gebricht es meiner Wenigkeit, ich bin ein heidnisch Ungetüm.
Ich weiß, daß hier verboten ist, ein bißchen derb zu sein und frei,
Denn überall, wo Menschen sind, versteckt ihr eure Polizei!

Digitized by Google

Ihr möchtet von der Henne Milch, ein Ei gewinnen von der Kuh
Und zwingt den Fuß des Herkules in euren schmalen Kinderschuh;
So that man nicht in Griechenland, woher ich komme! Jede Kraft
Fand ihren Spielraum, keine gab dem Unvermögen Rechenschaft!
Gewähren ließ man, was Natur aus diesem Mann gemacht und dem,
Und ehrte jeden großen Trieb in diesem großen Weltsystem:
Im Äschylus den hohen Trotz[1], den Duldersinn im Sokrates[2],
Die Weichlichkeit Anakreons[3], den Witz des Aristophanes[4];
Da nahm der Tänzer[5] seinen Kranz, der Fechter seiner Fäuste Preis[6],
Dem Schönen ward ein schöner Freund, dem Weisen ward ein Schülerkreis;
Da wuchsen echte Männer auf und Frauen groß, wie Sappho[7] war,
Holdselig wie Aspasia[8], wie Diotima[9] wunderbar!
Drum könnte lernen mancherlei, so scheint's, von ihnen mancher Christ,
Die Tugend unter andern auch, die nicht der Güter letztes ist!

---

[1] Wie ihn besonders „Der gefesselte Prometheus" des großen Tragikers zeigte.

[2] Der den Giftbecher trank.

[3] Des anmutigen, von Liebe und Wein singenden Dichters aus dem ionischen Teos, der um 530 v. Chr. am üppigen Hofe des Tyrannen Polykrates von Samos lebte

[4] Des Komödienschreibers, dessen Spuren Platen folgt.

[5] Wie die Kenntnis der Musik und Dichtkunst gehörte auch Fertigkeit im Tanz zur höheren Bildung des freien Hellenen; bei der Salaminischen Siegesfeier (480 v. Chr.) entzückte der junge Sophokles die Athener als Führer des Festreigens.

[6] Während der großen griechischen Nationalfeste, z. B. auf den Olympischen Spielen.

[7] Die berühmte lyrische Dichterin von Mytilene auf Lesbos, um 600 v. Chr.

[8] Geliebte des großen Staatsmannes Perikles, geb. um 470 v. Chr.; sie vereinigte Anmut und Schönheit mit der feinsten attischen Bildung.

[9] Eine Priesterin aus Mantinea; von ihr hatte Sokrates nach der freilich wohl fingierten Darstellung Platos in seinem Dialog „Sympofion" die Lehren über das Wesen der Liebe empfangen.

Digitized by Google

Doch weil ihr besser seid, so ruft die Besten unter euch empor:
Wohlan! Es zeige sich Lykurg[1]! Epaminondas[2] trete vor!
Ihr schweigt? Je nun, zum Lobe dient es euch, von Gott so reich begabt,
Daß ihr in eurem frommen Klub nicht einen einz'gen Heiden habt!
Euch Schande bringen könnte bloß, ja selbst dem Staate bloß Ruin
Ein einziger Timoleon[3] an einem Orte wie Berlin!
Denn wißt, ich hege für Berlin im Herzen einen kleinen Groll[4]:
Viel edle Männer walten dort; doch ist der große Haufe toll,
Dort, wo bewundert ward Fouqué[5], und wer in dessen Stapfen trat,
Wo man den Raupel jetzt verehrt und sein Tragödienfabrikat[6].
(Deswegen, heißt es, soll er auch wie ein Genie die Backen blähn;
Doch will er Philomele[7] sein, so muß er flöten, statt zu krähn:
Es ist der Ruhm an manchem Ort ein gar zu leicht erworb'ner Schatz,
Wo alles nach den Sphären lauscht[8], wenn auf dem Schlote singt ein Spatz!)
O stünde doch im Lande Teuts[9] ein Solon[10] auf und sagte dreist:
„Nie schreibe mehr ein Trauerspiel, wer ganz verstimpelt ist an Geist!"
Und da's so viel Calvine[11] gibt, durch ihre Strenge wohlbekannt,
So werde wöchentlich ein Stoß Tragödien öffentlich verbrannt:

---

[1] Der berühmte Gesetzgeber Spartas, um 850 v. Chr.

[2] Edler, aufopfernder Charakter (418—362 v. Chr.); er errang für seine Vaterstadt Theben die Führerschaft über Griechenland.

[3] Er stammte aus Korinth und befreite deren Tochterstadt Syrakus von der Tyrannei Dionysos' des Jüngern (345 v. Chr.).

[4] Vgl. oben S. 15. 22 f. 70. 103.

[5] Vgl. S. 27, Anm. 3.

[6] Vgl. S. 43, Anm. 2.

[7] Der griechische Name der Nachtigall.

[8] Vgl. S. 62, Anm. 4.

[9] Vgl. S. 107, Anm. 3

[10] Der Gesetzgeber Athens (635—559 v. Chr.).

[11] Johann Calvin (1509—64), der Reformator Genfs, führte die Kirchenerneuerung mit größter Strenge durch und scheute bekanntlich auch vor der Verbrennung Andersgläubiger nicht zurück.

Digitized by Google

Die Flamme ſchlage hoch empor, und mächtig lodernd ſchwäng're ſie
Tholucks[1] gelehrte Stubenluft mit einem Hauch von Poeſie,
Verwandle vor dem trüben Blick des ganz asceticſchen Kumpans
Die ew'gen Fröſte von Berlin in einen Frühling Kanaans!
Doch merk' ich, daß umſonſt ich nur, der Poetaſterei zu Trutz,
Die Rechtsgelehrten angeregt, die Geiſtlichen gefleht um Schutz:
Euch Ärzte ruf' ich endlich auf, da ſonſt mir keine Hülfe bleibt,
Euch Ärzte, die ihr manchem Mann manch nützliches Rezept verſchreibt,
Verbietet doch Romantikern Papier und Federkiel und Stift
Und ordiniert, wenn nichts verſchlägt, ein kleines Gränchen Rattengift!
Sonſt wird noch eure Poeſie ſo frei, ſo burſchikos und flott,
Bis endlich ganz Europa ruft: „Ihr Deutſchen ſeid ein Kinderſpott!"

[1] **Friedrich Auguſt Gottreu Tholuck** (1799—1877), hervorragender proteſtantiſcher Theolog und einflußreicher Vertreter des Pietismus, ſeit 1823 Profeſſor in Berlin, ſeit 1826 in Halle. 1828—29 weilte er als vikarierender Geſandtſchaftsprediger zu Rom. Platen hat übrigens ſein Urteil ſpäter zurückgenommen.

Digitized by Google

# Vierter Akt.

Palast in Korinth.

**Diagoras. Zelinde.**

**Diagoras.**

Ja, nach dreißig langen Jahren kehr' ich wieder, schönes Weib!
Und die ganze Welt besah ich, was ein hübscher Zeitvertreib:
Sah das Herz Europas[1], wie sie's nennen; leider ist's von Speck;
Dein massives Herz, Zelinde, liegt allein am rechten Fleck.

**Zelinde.**

O du bist umsonst gewandert, da du tief in deiner Brust
Wiederbringst dieselben Laster und dieselbe böse Lust!
Hättest wirklich im Sarmatenlande[2] du so süß und lind
Grafen sehn die frommen Schäflein, die mitunter Katzen sind,
Hören können, wie die Krüdner als Velleda[3] dort geschrien,
O es wäre deine Seele voll erhab'ner Psalmodien!

**Diagoras.**

In Kampanien[4], wo man auf den platten Dächern drischt das Korn,
Wenn Vertumnus[5] ausgeschüttet seines Überflusses Horn,

---

[1] Deutschland.

[2] Rußland, so genannt nach den Sarmaten, die zur römischen Kaiserzeit das Land zwischen Germanien und Wolga bewohnten; sie gingen in der Völkerwanderung zu Grunde.

[3] Vgl. S. 126, Anm. 3. Velleda, eine deutsche Priesterin, welche zur Zeit des Krieges unter Civilis gegen Rom (69 v. Chr.) ihre Volksgenossen zum Kampfe begeisterte.

[4] Ehemalige Landschaft Süditaliens, nördlich und nordöstlich von Neapel.

[5] Der römische Gott der Veränderungen in der Natur, des Frühlings und insbesondere der Erntezeit des reifenden Herbstes. Die Kunst stellte ihn als schönen Jüngling dar, welcher ein mit Früchten gefülltes Füllhorn im Arme trägt.

Digitized by Google

In Kampanien vor die Augen trat mir ein Berliner Christ[1],
Und ich sah, daß dieser Leute Gott ein bloßer Apis[2] ist;
Auch die Krüdner, wo sie jemals lehrte, wo sie wirkte je,
Nicht Velleda war sie, scheint es, aber wohl Pasiphaë[3]!

**Zelinde.**

Hast du denn auf deinen Reisen nichts als Heuchlervolk erblickt,
Keinen, welcher gegen Himmel wirkliche Gebete schickt?

**Diagoras.**

Einen wahren Frommen sah ich, den das Erzgebürg gebar,
Der, was jene tölpisch äffen, wirklich in der Seele war[4];
Doch wie mancher, der so linkisch itzt den Himmel klimmt hinan,
Thut es, weil gerad' er eines frommen Königs[5] Unterthan:
Wäre noch, wie sonst, ein Freigeist[6] Flügelmann, wie schnell belehrt
Würden jene Gott verleugnen durch ein steifes Rechtsumkehrt!

**Zelinde.**

Laß uns von uns selber sprechen! Liebst du wirklich mich getreu?

**Diagoras.**

Kannst du fragen?

**Zelinde.**

Deine Worte, sind es keine leere Spreu?

**Diagoras.**

Prüfe mich! Die größte Probe scheint mir dir zuliebe klein.

**Zelinde.**

Nun so schenke mir dein Herz[7]!

**Diagoras.**

Seit sechzig Jahren ist es dein!

---

[1] Der preußische Geheimrat Semler; vgl. S. 104, Anm. 5.

[2] Apis, der heilige Stier der Ägypter zu Memphis; seine Verehrung war naturgemäß ein rein äußerlicher Götzendienst.

[3] Die Gemahlin des mythischen Königs Minos von Kreta; sie entbrannte in unnatürlicher Liebe zu einem von Poseidon gesandten göttlichen Stier.

[4] Gemeint ist der Theolog Gustav Gündel (1794—1860), geboren zu Johanngeorgenstadt im sächsischen Erzgebirge. Platen hatte ihn im Oktober 1827 zu Neapel kennen gelernt. Vgl. „Platens Leben und Werke" in Band I.

[5] Friedrich Wilhelms des Dritten.

[6] Friedrichs des Großen, des Philosophen von Sanssouci.

[7] Das Folgende Parodie auf Immermanns „Cardenio und Celinde" I, 5. II, 2. IV, 4. Vgl die Einleitung.

Digitized by Google

**Zelinde.**

Nein, so mein' ich's nicht! Dergleichen Phrasen sind für ein Sonett!
Nein, ich will das körperliche Herz, ein Herz mit wahrem Fett:
Da du stets materiell warst, werd' auch ich materiell:
Ein platonisch[1] Herz genügt mir keineswegs! — Entscheide schnell!

**Diagoras.**

Immer schlug mein Herz für dich nur!

**Zelinde.**

Aber sinnlich und verrucht,
Und dadurch mit Recht erregend meines Mannes Eifersucht;
Glaube mir, auf keine Weise thu' ich seinem Zorn genug,
Wenn ich nicht das Herz ihm schenke, das für mich in Liebe schlug.

**Diagoras.**

Dieser Antrag kommt mir etwas unerwartet, ja sogar
Grob und unmanierlich wag' ich ihn zu nennen.

**Zelinde.**

Sonderbar!
Also Redensarten waren's, wenn du sagtest mir und schriebst,
Daß du mehr mich als das Leben, mehr als deine Seele liebst?
Lüge waren deine Seufzer, deine Schwüre waren Scherz?
Und das Herz, das jetzt du weigerst, war es nur ein falsches Herz?
O der Männer! O des Meineids, den sie jeden Tag begehn,
Sie, die nicht die kleinste Prüfung, auch die kleinste nicht, bestehn!
Welche Freude dir zu machen, wähnt' ich! Jahre sann ich nach,
Zu befrei'n von jeder Qual dich und mich selbst von jeder Schmach:
Endlich fand ich dieses Mittel, fand es und du schlägst es aus!

**Diagoras.**

Steigst du selbst mit mir hinunter, tret' ich gern in Plutos Haus[2].

---

[1] Vgl. S. 111, Anm. 2.
[2] Die Unterwelt, deren Herrscher Pluto ist.

Digitized by Google

**Zelinde.**

Sterben, ich? Noch lang zu leben denk' ich, meinem Gatten treu.

**Diagoras.**

Alte Hekuba![1]

**Zelinde.**

Was hör' ich?

**Diagoras.**

Hältst du dich vielleicht für neu?

**Zelinde.**

Welch ein Zorn ergriffe jetzt mich, gäb' es meine Tugend zu.

**Diagoras.**

Schöne Tugend!

**Zelinde.**

Wie? Du zweifelst? Alter Rabe!

**Diagoras.**

Kakadu!

**Zelinde.**

Nun, ich hoffe, nicht vergebens schiltst du meine Tugend alt!

(Im Abgehen.)

Was er mir im Guten weigert, das ertrotz' ich mit Gewalt!

(Ab.)

**Diagoras.**

Welch ein Vorschlag! Auszuschneiden mir das Herz in seiner Kraft!
Und dergleichen Leute gelten heutzutag für tugendhaft!
Aus dem Staube mach' ich schnell mich! Nein, dem Himmel sei's geklagt,
Daß dem weiblichen Geschlechte die Vernunft er hat versagt!

**Polybus. Diagoras.**

**Polybus.**

Ei, Diagoras, willkommen!

**Diagoras.**

Sieh zu Füßen deinen Knecht;
Doch vergönne, daß ich gehe!

**Polybus.**

Nein, du kommst mir eben recht!

[1] Hekuba, die Gattin des Königs Priamus von Troja, erreichte ein hohes Alter.



Digitized by Google

Gern um Rat dich fragen möcht' ich, werter Freund! Ich weiß, du bist
Weit gereist und kannst mir viel entdecken, was mir nützlich ist:
Mit dem Bergbau mich beschäftigt hab' ich in der letzten Zeit,
Und du bist gewiß hierüber zu belehren mich bereit.

**Diagoras.**

Zwar in Sachsen[1] und in Polen[2] untersucht' ich manchen Schacht,
Und es eilte meine Schwermut gern hinab ins Reich der Nacht,
Wo sich keine Möve schaukelt auf dem unterird'schen Teich,
Wo Natur so nah zu uns tritt und so totenstill zugleich;
Aber jetzt vergönne —

**Polybus.**

Nicht doch! Was du sagst, gefällt mir sehr:
Komm, Diagoras, in mein Gemach, denn gerne hört' ich mehr!
Über Berg- und Hüttenkunde hab' ich oft und viel gedacht,
Gold und Silber, Erz und Schwefel mannigfach zu Tag gebracht,
Und besonders viel Arsenik, wie du sehn wirst. Komm herein!
Wir besprechen dann noch manches über einem Glase Wein.

**Diagoras.**

Deine Huld ist allzu huldvoll. Könnt' ich nicht ein andres Mal —

**Polybus.**

Nein, du leerst auf deines Königs Wohl sogleich den Goldpokal!

(Beide ab.)

---

[1] Berühmt durch seinen Bergbau.

[2] Im südlichen Polen, in der Berggruppe von Łysa-Gora, finden sich zahlreiche Gruben.

Digitized by Google

Festlicher Saal in Theben.

Ödipus auf dem Thron; um ihn die Großen des Reichs, unter ihnen Tiresias.

**Ödipus.**

Im zehnten Jahr gebiet' ich diesen Reichen,
Seitdem befreit ich euch von jenem Gaste,
Den durch ein Distichon ich zwang zu weichen,
Und mich vermählt der Königin Jokaste:
Nun hör' ich, daß ein Jammer ohnegleichen,
Trotz meiner Hut, auf diesem Lande laste,
Und daß, gequält von Hungersnot und Seuchen,
Im schweren Joche die Thebaner keuchen.

Drum hab' ich hier zusammen euch geladen,
Um Rat zu schlagen, Männervolk und Greise!
Ob einer wisse, wie der große Schaden
Ins Land gekommen und auf welche Weise?
Ein guter Rat ist wie der goldne Faden
Der Ariadne[1] für die Lebensreise,
Und wir Monarchen um so mehr bedürfen
Des guten Rats bei Planen und Entwürfen.

**Tiresias.**

So will ich denn zuerst zu sagen eilen,
Was mir im Geist gelungen auszuspüren:
Durch welche Mittel jene Pest zu heilen
Mit allen ihren Beulen und Geschwüren,
Das weiß ich nicht; doch kann ich Kund' erteilen,
Wie sie hereinbrach und durch welche Thüren,
Und für die Meinung muß ich mich entscheiden,
Daß jene Sphinx die Quelle dieser Leiden.

Längst war sie selbst den Fels hinabgesprungen,
Dank deinem Distichon und deinem Witze!
Eh' noch die Nachricht durch die Welt gedrungen,
Daß solch ein Wesen hier in Theben sitze;
Und jeder Sänger, welcher je gesungen,
Geriet in solche Wut und solche Hitze,
Hieherzukommen und den Vers zu schmieden,
Daß aus der Welt gewichen schien der Frieden!

[1] Ariadne, die Tochter des Königs Minos von Kreta, ermöglichte dem Theseus, welcher im Labyrinth den dort verborgenen Minotauros getötet hatte, den Rückweg durch einen Garnknäuel.



Digitized by Google

Solang ein Fuhrwerk war noch aufzutreiben,
Ein Gaul, ein Kütschchen oder nur ein Nachen,
Solang 's noch einiges Papier zum Schreiben,
Noch etwas Tinte gab zum Versemachen,
So wollte keiner mehr zu Hause bleiben:
Die Greise kamen selbst, die alterschwachen,
Es rissen sich die Säuglinge vom Busen
Der Mutter ab und saugten an den Musen.

Das Jüdchen Raupel erst begann zu singen,
Das itzt als Raupach trägt so hoch die Nase:
Es suchte sich zur Trunkenheit zu zwingen
Durch Schillers zehnmal abgebrühte Phrase[1],
Und als der Rausch ihm wollte nicht gelingen,
Da rief es aus: „Ich taum'le schon! Ich rase!"
Der Edle rief's und eilt' in seine Kammer
Und schmiert' ein Trauerspiel im Katzenjammer.

Sein Freund nur wollte nicht sich herverfügen,
Ihm war die matte Seele wie vernichtet,
Und seine Leier, nach so stolzen Flügen,
Im Hof als Brennholz zierlich aufgeschichtet:
Familienschwächen sucht er jetzt zu rügen
Und spielt den Teufel, den er sonst gedichtet,
Indes er selbst zufrieden ruht und eisern,
Zwar nicht auf Lorbeern, aber Birkenreisern[2].

Houwald[3] hingegen kam herangefahren,
Ein alter Mensch, doch ähnlich einem jungen,
Ein Abschütz von gereiften Jahren,
Der oft im Schweiß des Angesichts gesungen;
Und höchst bescheiden forschend nach dem Wahren,
Fragt er den Leser: „Ist es mir gelungen?
Die Gans, von welcher ich entlehnt die Kiele,
Spaziert sie auch durch meine Trauerspiele?"

---

[1] Vgl. S. 43, Anm. 2.

[2] Gegen Müllner gerichtet. Die Birkenreiser beziehen sich auf seine Rezensententhätigkeit; vgl. besonders S. 105, Anm. 1.

[3] Houwald löste Müllner, der mit der „Albaneserin" 1820 der Bühne entsagt hatte, als Theaterschriftsteller ungefähr ab; sein erstes erfolgreiches Stück: „Das Bild", erschien 1821. Der Dichter, geboren 1778, zählte also bereits 43 Jahre.

Digitized by Google

Nach diesen sah ich ganze Züge wallen,
Wie könnt' ich nennen dir so viele Meister?
Und aus der Tasche guckte leider allen
Ein schwerer Band von Poesien, ein fetster:
Man hörte nichts als lauter Verse knallen,
Und alle rochen nach Papier und Kleister,
Und alle wollten uns die Zeit verkürzen
Und suchten nebenbei die Sphinx zu stürzen.

Allein der Hauch, den diese Sänger hauchten,
Verpestete die Straßen und die Plätze,
Auch kam dazu, daß viele Musen schmauchten,
Und andre litten vollends an der Krätze,
Wofür sie leider eine Salbe brauchten,
Die als mephitisch[1] ich vor vielen schätze:
Und so in kurzem roch es allenthalben
Nach schlechten Versen, nach Tabak und Salben.

Im Norden kann man solchen Duft ertragen,
Und aus dem Norden kamen jene Musen;
Bei uns jedoch fing alles an zu klagen,
Und schalt sie Kamtschadalen und Tunguſen[2];
Doch schon begann die schnöde Pest zu nagen
An mancher Brust, an manchem schönen Busen:
Es ächzten Männer sich zu tot und Weiber,
Doch unermüdlich blieben jene Schreiber!

**Ödipus.**

Und solche Musen fahren fort zu klexen,
Und wollen hier vielleicht noch Ruhm gewinnen?
Ihr habt noch nicht sie mir verbrannt als Hexen,
Noch nicht gestäupt als Beutelschneiderinnen?
Glaubt ihr, ich könne, gleich den Versifexen,
Verdrehungen um alles Gute spinnen
Und Mittelmäß'ges bis zum Himmel heben?
Glaubt ihr, ich sei der Böttiger von Theben?[3]

---

[1] Höchst übelriechend, so daß man nicht atmen kann.

[2] Die Bewohner Kamtschatkas, der rauhen Halbinsel im äußersten Nordosten Asiens; die Tunguſen, ein mongolischer Volksstamm Sibiriens.

[3] Der Rezensent der Dresdener „Abendzeitung"; vgl S. 13, Anm. 1.

Digitized by Google

**Tiresias.**

Wir glauben's nicht; doch lange sind zerstoben
Die bösen Reime, die die Pest verbreitet:
Uns kam Apoll, der über goldne Globen
Im lichten Himmel auf und nieder schreitet,
Zu Hülfe selbst, er kam herab von oben
Und zürnte streng, durch unser Flehn geleitet,
Der Reimerzunft und ihren tollen Händeln;
Denn viele wagten selbst mit Gott zu tändeln!

Und schnell verwandelnd jene Dichterscharen,
Was ihm gelang mit allzuleichtem Siege,
Macht' er zum Affen den mit langen Haaren,
Und den zum Trampeltier und den zur Ziege.
Die meisten wurden Papagei'n und Staren;
Houwaldchen[1] ward in eine matte Fliege
Und Raupel, der mit Trauerstücken handelt[2],
In einen Wiedhopf[3] alsobald verwandelt.

Doch ist der Krankheitsstoff im Volk geblieben,
Und immer neu beginnt der Tod zu wüten:
Er sichelt frech mit ihren vollsten Trieben
Die Jugend ab, mit ihren schönsten Blüten!
Und täglich hören Herzen auf zu lieben,
Die gestern noch von einem Feuer glühten,
Das eine Welt umher entzünden könnte,
Wofern es ihnen das Geschick vergönnte.

**Ödipus.**

Welch Mittel fruchten soll und welche Sühne,
Nur einer Götterlippe kann's entschallen;
Drum alsogleich verlaß die Rednerbühne,
Und flehend eile nach den Tempelhallen,
Wo jener Gott, der mächtige, der kühne,
Der schöne, der melodische vor allen,
Wo jener fromme Lautenschläger weilet,
Der Drachen tötet und Gebrechen heilet![4]

---

[1] Als Verfasser sentimentaler Rührstücke, wie es z. B. das „Bild" ist.

[2] In den Jahren 1826--28 waren von ihm gegen 20 neue Stücke erschienen oder aufgeführt worden.

[3] Der bekannte unreinliche, schnell verdauende Vogel.

[4] Nach Delphi; Apoll, der Gott der Dichtkunst, wurde besonders bei den

Digitized by Google

Und durch ein Lied auf seinem weichen Psalter,
Das unsre Dürre wie ein Strom umflute,
Verkünde gnädig uns der Welterhalter
Das Opfer, das für diese Zeiten blute:
Wir leben nicht in jenem goldnen Alter,
Wo auf dem Siegerwagen schläft das Gute,
Um welchen Lorbern oder Myrten sprossen;
Denn diese Zeiten sind aus Erz gegossen![1]

Er steigt mit raschen Schritten vom Thron herab; Tiresias verläßt den Saal, indem er dem **Balthasar** begegnet.

**Balthasar.**

Schlimme Botschaft dir zu bringen, komm' ich, König, aus Korinth.

**Ödipus.**

Führen wieder mich die Götter durch ein neues Labyrinth,
Schwieriger vielleicht als jenes, das bei Nürnberg ward gepflanzt,
Wo der Pegnitz Blumenorden unter grünen Buchen tanzt?[2]

**Balthasar.**

Polybus ist tot, gestorben ist Zelinde, seine Frau.

**Ödipus.**

Dieses Doppeljammers Anlaß, schnell erzähl' ihn und genau!

**Balthasar.**

Es kam zurück nach zehentausend Tagen
Diagoras zum Hofpalast des Fürsten;
Doch dieser schien, voll eifersücht'ger Plagen,
Seit Jahren schon nach jenes Blut zu dürsten,
Um seiner Königsehre Mantelkragen
Von jenen Fasern allen rein zu bürsten,
Die aus Zelindens Bett, so wähnt betrogen
Der Fürst Korinths, ihm waren angeflogen.

---

Römern als ein von Seuchen befreiender Gott verehrt. Nach dem Mythus tötete er als Kind den seine Mutter verfolgenden Drachen Python.

[1] Anspielung auf die griechische Sage, welche drei Zeitalter in der Vergangenheit der Menschen unterschied: das goldene, silberne und eherne.

[2] In Kraftshof bei Nürnberg besitzt die deutsche Sprachgesellschaft der „Pegnitzschäfer" (gegründet 1644) einen Irrhain. Dort begeht der „Gekrönte Blumenorden an der Pegnitz", wie er sich auch benennt, noch jetzt alljährlich sein Jahresfest mit Spiel und Tanz.

Digitized by Google

In seine Zimmer läßt er jenen winken,
Zu fragen ihn nach seinen Abenteuern:
Er sucht mit Freundlichkeit den Haß zu schminken,
Durch Höflichkeit der innern Wut zu steuern,
Reicht ihm Konfekt und gibt ihm Wein zu trinken
Und pflegt bei jedem Schluck ihn anzufeuern;
Allein im Weine war ein Gift verborgen,
Das jenen töten soll am andern Morgen.

Es hat verlassen kaum den Tisch der Rache
Diagoras, so schrecklich hintergangen,
Als auf der Treppe bei dem Schlafgemache
Zelindens ihn Zelindens Frauen fangen:
Gebunden wird an Hand und Fuß der Schwache,
Aufs Lager hingestreckt mit bleichen Wangen,
Und aus dem Busen ihm das Herz geschnitten:
O wie verderbt sind heutzutag die Sitten![1]

Versprochen hatte dem Gemahl Zelinde,
Wie sehr sie schuldlos wäre, zu beweisen,
Wann ihren Freund Diagoras die Winde
Zurückgeführt von seinen weiten Reisen;
Drum will sie schenken ihm als Angebinde
Das Herz des Liebsten, und er soll es speisen[2];
Er soll die Probe, die sie denkt zu liefern,
Höchsteigen kau'n mit seinen beiden Kiefern!

Sie ließ das Herz auf eine Weise kochen,
Wodurch das Zähste selbst sich läßt verdauen:
Der König aß es ohne Herzenspochen,
Und ohne Vorgefühl und ohne Grauen;
Da rief Zelinde: „Was sie dir versprochen,
Es hat's gethan die keuscheste der Frauen!
Gegeben hab' ich dir die höchste Probe,
Nun liebe mich, und meinen Mut belobe!

[1] Vgl. oben S. 143, Anm. 7.

[2] Eine Verdrehung der mittelalterlichen Erzählung vom „Herzen", nach welcher der eifersüchtige Ehemann seiner Gattin das Herz des geliebten Ritters als Speise vorsetzt. Bekanntlich hat Uhland im „Kastellan von Coucy" den Stoff behandelt.

Digitized by Google

Was war Lukretia[1] gegen mich, die rasche,
Die doch dem Gatten bloß zum Schmerz gestorben?
Was Artemisia[2], welche mit der Asche
Des Eh'gemahls sich ihren Wein verdorben?
Doch ist's vergebens, daß ich Namen hasche,
Da gleichen Ruhm sich keine hat erworben:
Des Liebsten hat noch keine sich entledigt,
Wie sehr die Nachwelt ihre Namen predigt!

Auf daß du könnest mein Verdienst ermessen,
Und meine ganze Tugend ganz erfassest,
So wisse denn, und woll' es nie vergessen,
So wahr du jetzt aus Neubegier erblassest:
Das kleine Ding, das eben du gegessen,
Es war das Herz des Mannes, den du hassest,
Das Herz des liebenden Diagoras war's!" —
„Was", fragte wütend sie der König, „was war's?"

Schon springt er auf mit rasender Gebärde
Und reißt das Vorlegmesser aus der Scheide:
„So sei'n verflucht der Himmel und die Erde,
Denn keinen Anspruch hab' ich mehr an beide!
Der Himmel werde schwarz wie Pech, es werde
Die Erde weiß und farbenlos wie Kreide!
Das Herz, vernimm, das ich gespeist soeben,
Es war mit Gift, es war mit Gift vergeben[3]!"

Er spricht's, indem er seine Messerspitze
Der treuen Gattin durch den Busen rennet,
Die sterbend sinkt von ihrem goldnen Sitze;
Ihm selbst bereits im Eingeweide brennet,
Des Giftes Wirkung, ungewohnte Hitze.
Von dir jedoch, mein Ödipus, bekennet
Zelinde noch in ihren letzten Stunden,
Man hätte dich als Findelkind gefunden.

[1] Die keusche Gemahlin des Tarquinius Collatinus, die, von dem Königssohn Sextus Tarquinius entehrt, sich selbst den Tod gab. Nach der Sage bot diese Schandthat den Anlaß zum Sturze des Königtums in Rom (510 v. Chr.).

[2] Die Schwester und zugleich Gemahlin des Königs Mausolos von Karien; in übergroßem Schmerze über den Verlust ihres Gatten (353 v. Chr.) soll sie nach den alten Geschichtschreibern dessen Asche unter ihren Wein gemischt und getrunken haben.

[3] Vgl. S. 112, Anm. 2.

Digitized by Google

**Ödipus.**

Das iſt ein Vorfall, wahrlich, ohnegleichen!

**Balthaſar.**

Im Erdenſchoße liegt er nun begraben.

**Ödipus.**

So wurden ſchon beſtattet jene Leichen?

**Balthaſar.**

Sie ſind ein Raub der Motten und der Schaben.

**Ödipus.**

Du geh und laß dir Trank und Speiſe reichen!

**Balthaſar.**

Ich denke nicht, mich lange hier zu laben!

**Ödipus.**

Du willſt zurück ſchon nach Korinth dich wenden?

**Balthaſar.**

Wo meine Herrſchaft modert, will ich enden.

(Ab)

**Ödipus.**

So iſt die Herkunft mir in tiefe Schleier
Aufs neu verhüllt, ich bin beraubt der Lieben,
Und dieſes Volk, dem einſt ich als Befreier
Erſchienen bin, ich ſeh' es aufgerieben:
Warum erfreu'n wir uns am Klang der Leier,
Am Spiel des Glücks, an tauſend ſüßen Trieben,
Wenn ſtets im Hintergrund die Furie lauert,
Und unſer Leben zwo Sekunden dauert?

Die Vorigen. Jokaſte.

**Jokaſte.**

Gemahl! Von etwas Tragiſchem Bericht erſtatten muß ich dir.

**Ödipus.**

O wehe mir! Wie bin ich ſatt vom Hören ſchon! O wehe mir!

**Jokaſte.**

In wenig Worten bloß beſteht's: Es hat Tireſias gefragt
Den Gott, woher dies Übel ſtammt, und dieſer dann ihm ausgeſagt,

Digitized by Google

So lange wüte hier die Pest, bis daß du strafst die Mörderhand,
Die unsern König einst erschlug, den Lajus, der geherrscht im Land.

**Ödipus.**

Und wer erschlug ihn?

**Jokaste.**

Keiner kennt den Mörder; doch der Seher mag
Hinuntersteigen in die Gruft, da schon gesunken ist der Tag,
Und meines vor'gen Mannes Geist citieren, und der Schatten soll
Verkünden, der's am besten weiß, wer ihn erschlug so schaudervoll,
Daß noch nach zehen Jahren uns Verderben bringt die schnöde That;
Denn Lajus war ein braver Mann und gar ein strenger Potentat!

**Ödipus.**

So sei's! Ihr alle folget mir hinab zum Kirchhof, um sogleich
Wahrheit zu holen uns und Licht, und wär' es aus dem Totenreich!

(Ab mit den übrigen.)

**Jokaste.**

Mir ist so bang' und schauerlich, als käm' ich just aus einem Stück
Von Müllner oder sonst wovon, wo man beträchtlich weint, zurück;
Denn eben hatt' ich ein Gespräch mit unserm Knechte Melchior,
Zu forschen nach des Lajus Tod; doch bracht' er nichts Gescheutes vor:
Verlegen schien er und verblüfft, und dann gestand er noch zuletzt,
Daß unsern kleinen Sohn er einst den Tieren gar nicht vorgesetzt,
Daß jenes Kind noch lebt vielleicht, was mich erschreckt hat und bestürzt,
Da stets das Schicksal tückisch ist, sobald es seine Knoten schürzt.

(Ab.)

---

Digitized by Google

Kirchhof mit Cypressen und Denkmälern.

**Tiresias**, den Zug führend. **Ödipus** mit dem ganzen Gefolge.

**Tiresias.**

Kommt heran, wir sind zur Stelle, diesen Hügel steigt herauf;
Aber tretet leise, leise[1], wecket nicht die Toten auf!

**Ödipus.**

Männer, kommt mit euren Fackeln, bildet einen Kreis umher!

**Tiresias.**

Leise mit den Fackeln, leise; denn erwachen soll nur er!

**Ödipus.**

Welch ein Vorgefühl befällt mich! Mir im Herzen starrt wie Eis
Jeder Tropfe Blutes!

**Tiresias.**

Wandelt leise!

**Ödipus.**

Bildet einen Kreis!

**Tiresias.**

Wecket nicht die Toten!

**Ödipus.**

Wehe! Düster mit Gewölk' umhing
Sich der ganze Himmel.

**Tiresias.**

Leise!

**Ödipus.**

Bildet einen großen Ring!

**Tiresias.**

Steig' empor, o Geist des Lajus! Wenn dem Tode was entschlüpft,
Wenn's ein Band gibt, das die Schatten an des Tags Gebilde knüpft,

---

[1] Die mehrfache Wiederholung desselben Wortes charakterisiert wesentlich die Sprache der Schicksalstragödien, die hier verspottet werden; ein bezeichnendes Stück bildet z. B. der Monolog Berthas in der „Ahnfrau", Akt IV am Ende: „Stille, still! Hier liegt mein Vater, Liegt so sanft und regt sich nicht. Stille! Stille! Stille! Stille!... Ei, ich will nur schlafen gehn, Schlafen, schlafen, schlafen gehn ... Ach, der Schlummer! ja, der Schlummer! Laß an deinem Rand mich nippen, Kühlen diese heißen Lippen, Aber leise — leise — leise."

Digitized by Google

Wenn die Seele nicht vergebens nach dem Wahrheitsfunken forscht,
Wenn ein Teilchen deines Wesens, nur ein Teilchen unvermorscht:
Bei den Wolken, über denen ewig jauchzt der Götter Chor,
Bei der Erde, voll von Moder, steige, steige, steig' empor!
(Die Gewölbe senken sich, die Fackeln verlöschen, der Geist des Lajus erscheint.)

**Ödipus.**

Wehe! Welch Gespenst! Ich kenn' es! Mir vor allen winkt es zu!
Mir, ich kenn' es!

**Tiresias.**

Leise, leise!

**Ödipus.**

Wer erschlug dich, Alter?

**Geist des Lajus.**

Du!

(Er verschwindet, die Fackeln entzünden sich.)

**Ödipus.**

Wehe mir, wie früh vollendet seh' ich meiner Tage Lauf!
Ich erschlug ihn.

**Tiresias.**

Leise!

**Ödipus.**

Weh mir!

**Tiresias.**

Wecke nicht die Toten auf!

**Die Vorigen. Jokaste.**

**Ödipus.**

O Jokaste! Was geschehn ist, wurde klar, und was zu thun:
Deinen Gatten, ich erschlug ihn, übe selbst die Rache nun!
Nimm ein Schwert, und aus der Scheide zieh's mit eigner Hand heraus!
Meine nackte Brust, du siehst sie!

**Jokaste.**

Wehe mir! Die Fledermaus!

**Ödipus.**

Welch ein neues Übel?

Digitized by Google

**Jokaste.**

Wahrgesprochen hat des Sehers Mund:
Daß ich dich, ich dich geboren, thut das Muttermal mir kund!
Unser Sohn, du bist es, den wir, als er kaum den Tag gesehn,
Ausgesetzt als Fraß den Tieren; doch es sollte nicht geschehn!
Man verschonte dich, dem Schicksal ließ man, uns zu strafen, Raum;
Doch ich eile fort, und schleunig häng' ich mich an einen Baum.

(Sie erhenkt sich im Hintergrunde.)

**Tiresias.**

Jammer über Jammer!

**Jokaste.**

Hörwald!

**Tiresias.**

Horch! Sie rief mit letzter Kraft
Ihrem Hörwald, offenbarend jene tiefe Leidenschaft
Für den Sänger, die sie lebend stets in ihrer Brust verbarg.

**Ödipus.**

Männer Thebens, löscht die Fackeln, bringt herbei mir einen Sarg!

**Tiresias.**

Glücklich, die hier unten schlummern, ringsumher verscharrt im Sand:
Wenn die Erde dröhnt und zittert, halten sie dem Stoße stand!
Doch auf ihrer Oberfläche bebt der Mensch auf seinem Sitz,
Überm Haupt ihm brüllt der Donner, ihm ums Auge zuckt der Blitz!
Ödipus! Dein Jammerschicksal nicht verschließ' es tief ins Herz,
Rede, gib ihm Luft in Worten und ergieße deinen Schmerz!

(Bei den letzten Worten des Tiresias wird der Sarg gebracht und in die Mitte der Szene gestellt.)

**Ödipus.**

Ich schaud're wechselnd vor mir selbst und staune,
Als ob wir alle bloße Träume wären:
Da doch der Mensch nur ein Geschöpf der Laune,
So sollten Weiber lieber nicht gebären!

Digitized by Google

Wo ist des Ruhms allmächtige Posaune,
Die meinen Namen mitgeteilt den Sphären?
Wo sind die Harfen, welche siebentönig
Mich einst gepriesen als den größten König?

Ich zwang die Sphinx, vor der ich alle wanken
Und stürzen sah; doch ich bestand die Proben,
Und das, was vielen ward zu Dornenranken,
Hab' ich zum Rosendiadem verwoben;
Und während tausend Nachen untersanken,
Ward ich vom leichten Element gehoben,
Durchschwamm die Fluten mit behender Schnelle,
Und mich umtanzte voll Musik die Welle!

Ich ging, ein Jüngling, ungekannt von allen,
Wohin, so wähnt' ich, mich die Pythia schickte,
Und ließ die Herrscherworte kaum erschallen,
Als jedes Haupt sich beugte mir und nickte;
Doch war ich schon dem Untergang verfallen,
Eh' ich den Glanz der Sonne noch erblickte,
Und was ein Gott mir statt des Seins gegeben,
Ein Zweifel war es zwischen Tod und Leben.

Nun aber weiß ich, wem ich angehöre,
Als Kind zum Raube schon bestimmt den Tieren:
Es sagen mirs die stummen Trauerflöre,
Die diesen Sarg zu meinen Füßen zieren,
Es rufen mirs der Sterne goldne Chöre,
Und was ich muß, das will ich auch verlieren,
Will ohne Schuld, doch solcher Thaten Thäter,
Lebendig steigen in die Gruft der Väter!

(Er legt sich in den Sarg; während der Deckel geschlossen wird, fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

# Fünfter Akt.

Das Publikum. Chor der Heidschnucken.

**Chor.**

Was hältst du, Freund, von diesem neuen Trauerspiel?

**Publikum.**

O zum Entsetzen meisterhaft! Zum Fressen schön!

**Chor.**

Wie antisophokleïsch[1] er's behandelt hat!

**Publikum.**

Anachronismen eingestreut zu tausenden!

**Chor.**

So ganz unendlich tragisch! Alle sterben fast.

**Publikum.**

Bis auf die zwei Hebammen.

**Chor.**

Diese hat gewiß
Die böse Pest mit weggerafft.

**Publikum.**

Wie aber kam
Die Sphinx bis ins Orchester? Dieses that sie, scheint's,
Auf eigne Faust?

**Chor.**

Ja, leider war die treffliche
Schauspielerin der Rolle wegen aufgebracht!
Sie stellte sonst Liebhaberinnen, zärtliche
Koketten dar und sollte nun ein heidnisches
Geschwänztes Ungeheuer spielen; dieserhalb
Sprach aus dem Stegreif jene grobe Rede sie.

[1] Im Widerspruch zu Sophokles' „König Ödipus".

Digitized by Google

**Publikum.**

Doch ihr Kostüm war ausgesucht! Welch himmlischer
Theaterschneider!

**Chor.**

Allerdings! Doch ist er auch
Weit besser, Freund, als bloße Dichter honoriert,
Und wem da viel gegeben ist, von diesem wird
Auch viel gefordert.

**Publikum.**

Aber sieh! Wer naht sich uns?

**Chor.**

Ein Exilierter aus Berlin, er heißt Verstand.

**Publikum.**

Ihn hab' ich nennen hören, aber nie gesehn.

Die Vorigen. Der Verstand.

**Chor.**

Du hast das hohe Meisterwerk mit abgehorcht:
Nun gib ein Urteil!

**Verstand.**

Alles schier so lappenhaft
Geflickt, und eins ans andre nur so hingenäht,
Daß ich den Bühnenschneider für den wirklichen
Verfasser halte.

**Publikum.**

Sagt' ich nicht dasselbe just?
Wie herrlich war der Königin Jokaste Schlepp[1]:
Kinds Frack allein war schmutzig.

**Chor.**

Weil der Frack es war,
Den ein Pygmäenkorporal[2] getragen einst,
Von eines Kranichs Blut besprützt! Die blutige
Tragödiendichtung aber ist von Nimmermann.

---

[1] Der Schlepp, eine Nebenform zum weiblichen Schleppe.

[2] Pygmäen, d. h. Fäustlinge, ein fabelhaftes Zwergvolk, welches Homer an die Ufer des südlichen Okeanos versetzt. Im Herbst werden sie von den nach Süden ziehenden Kranichen befehdet. — Vgl. oben S. 132, wo Platen den Dichter als Däumling verspottet.



Digitized by Google

**Verstand.**

Ich will es glauben, ausgenommen einzelnes,
In keinem Fall die Verse; doch der Plan gewiß.
Auch hat vielleicht ein lustiger Vogel hier und dort
Was Witziges eingeflochten, unterhaltender
Das lahme Spiel zu machen.

**Chor.**

Also kennst du nicht
Die Mode, daß man Tragisches jetzt und Komisches
Naturgemäß zusammenschachtelt insgemein[1],
Weil ja das Menschenleben selbst buntscheckig ist?

**Verstand.**

Das Leben freilich; aber sicher nicht die Kunst.

**Publikum.**

O! Kritisieren, lieber Herr, ist federleicht,
Doch Bessermachen schwierig.

**Verstand.**

Ja, ich wünschte selbst,
Daß einer käme, welcher ganz auf praktischem
Weg euren Stümpern zeigte, daß sie Stümper sind;
Denn nie geglaubt noch haben sie's den Kritikern.
Auch wird Kritik noch stümperhafter ausgeübt
Und meist von Dichterlingen selbst. Verrücktes wird
Gemütlich tief, Gedankenloses klar genannt,
Und Plattes höchst natürlich; aber dieses Lob
Ist nicht das Schlimmste! Denn es wird Vorzügliches
Zugleich herabgewürdiget durch den leichten Kniff,
Zu sagen: „Dieses fehlt dem Werk", und freilich muß
Gar vieles jedem Werke fehlen, freilich ganz
Unmöglich ist es, Calderon[2] und Äschylus[3],
Molière[4] und Aristophanes[5] zugleich zu sein!

---

[1] Vgl. die Einleitung.

[2] Der klassische Dichter der christlich-romantischen Tragödie; vgl. S. 40, Anm. 3.

[3] In ihm verkörpert sich die Strenge und Herbigkeit des antiken Dramas.

[4] Der große französische Dichter (1622—73) aus dem absolutistischen Zeitalter Ludwigs XIV., der glänzendste Vertreter des bürgerlichen Charakterlustspiels.

[5] Der Bürger des freien athenischen Staates, welcher in seinen Komödien die Schäden des öffentlichen Lebens geißelt.

Digitized by Google

**Publikum.**

Es spricht der Mann gescheuter, als ich's dachte mir,
Und freigesinnt fast macht er mich: Ich glaubte sonst,
Daß alles, was ein Rezensent abdrucken läßt,
Buchstäblich wahr sei.

**Chor.**

Schweige nun! Es nähert sich
Der Stolz des Weltalls.

**Publikum.**

Nimmermann?

**Chor.**

Er ist es selbst!

**Die Vorigen. Nimmermann.**

**Chor.**

Auf, auf, o Genossen! Den Sänger begrüßt!
Er bezwingt die Natur, fügt Steine dem Bau,
Lehrt Bären den Tanz! Im Erschaffenen rings
Kommt nichts ihm gleich; es besiegt sein Lied
Der Cikade Gezirp und den Unkengesang
Und des Kuckucks reiche Gedanken!

Auf, auf, o Genossen! Er kommt! O bedenkt,
Da ein Schöpfer er selbst, was bieten wir ihm?
Ach! Würde sofort des Gehegs Sumpfteich
Ein befruchtender Strom, und ein Lorbeerwald
Dies Heidegewächs, und die Wolken umher
Babylonische hangende Gärten![1]

Auf, auf, o Genossen! Er wandelt heran
Lichtschön wie Apoll, der Köcher und Pfeil
Im Gebüsch ablegt und die Leier bezieht
Mit Saiten! Es spült der kastalische Quell[2]
An die Knöchel des Gotts, und es schleicht Sehnsucht
In die liebliche Seele der Musen!

**Nimmermann.**

Mit Dank empfang' ich wohlverdienten Lobtribut.

[1] Die berühmten, auf künstlichen Terrassen gepflegten Gärten der Semiramis, angelegt von König Nebukadnezar (604–561 v. Chr.).

[2] Kastalia in Delphi am Fuße des Parnaß, der den Musen und Apoll heilige Quell.



Digitized by Google

**Publikum.**

Dich selber übertrafst du nun, das herrliche,
Superlativische Trauerspiel Cardenio[1]
Und manches andere Kraftprodukt, durch neidische
Kritiken bloß verspottet.

**Verstand.**

Diese nannten es
Hochschule für die Wissenschaft der Gähnerei,
Des Mittelmäßigen Mittelmeer und ähnliche
Verbrauchte Bilder.

**Nimmermann.**

Und du selbst? Was denkst du denn?

**Verstand.**

Anmaßend wär' ich, wollt' ich noch urteilen, wo
Deutschland entzückt gerichtet!

**Nimmermann.**

Zwar veracht' ich dich;
Doch zürnt dem armen Knaben nicht der höchste Gott,
Der ihm das Rauchfaß knieend bei der Messe schwingt;
Ich lasse mir dein Lob gefallen: Räuchere!

**Verstand.**

Wer kann erschöpfen dein Verdienst?

**Nimmermann.**

Ich bin zugleich
Poet und Kriminaljurist[2] und Rezensent,
Von drei Talenten eine Tripelallianz!

**Verstand.**

Wie ist der Staat zu beneiden, dem du dergestalt
Von allen Seiten dienst!

**Nimmermann.**

Es ist der preußische.

**Verstand.**

Glückseliges Östreich!

**Nimmermann.**

Bin ich nicht ein großer Mensch?
Berlin vergöttert meine Kunst, und meiner Kunst

[1] Vgl. die Einleitung.
[2] Immermann war 1826 als Landgerichtsrat nach Düsseldorf versetzt worden.

Digitized by Google

Kritiken stehn im Hegelischen Wochenblatt[1]
Als Pfand von seinem Werte. Dort erklärt' ich auch,
Weshalb der getaufte Heine[2], mein Mitstrebender[3],
Kein Byron bloß mir, aber ein Petrarca[5] scheint.

**Verstand.**

(Du ganz kompletter Gimpel!) Mir ein Pindarus[6].

**Nimmermann.**

Ihn nennen hätt' ich dürfen auch den Pindarus
Vom kleinen Stamme Benjamin; er nannte mich
Des jetzigen Zeitabschnittes ersten Tragiker!

**Verstand.**

O Lessing! Lessing! Drehe dich im Grab herum!

**Nimmermann.**

Nie hört' ich diesen Namen noch.

**Verstand.**

O Winckelmann![7]

**Nimmermann.**

Was für Pedanten rufst du an? Wer sind sie denn?

**Verstand.**

Mein großer Klopstock!

**Nimmermann.**

Welch ein Kleeblatt nennst du da?

**Verstand.**

Ein schönes Kleeblatt; aber längst dahingewelkt!

**Nimmermann.**

Fast ahn' ich, welcher Dichterschule, Nüchterner,
Du Huldigung darbringest! Deiner Lieblinge

---

[1] In Jahrg. 1827, Sp. 767 ff. der „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik", dem Organ der Hegelschen Schule, hatte Immermann die „Reisebilder" Heinrich Heines rezensiert. Er stellt den Dichter über Byron und schreibt Sp. 774: „Soll einmal verglichen sein, so möchten wir eher sagen, daß uns bei Heine Gedanken aufgegangen sind, die uns an Petrarca erinnern."

[2] Heine war 1825 zur evangelischen Kirche übergetreten.

[3] Seinen „hohen Mitstrebenden" hatte Heine in den „Reisebildern. Die Nordsee III" Immermann genannt.

[4] Lord Byron (1788–1824), der größte englische Dichter der Neuzeit.

[5] Francesco Petrarca (1304–74), der berühmte Verfasser der „Sonette an Laura".

[6] Pindar (522–448 v. Chr.), der klassische Lyriker der Griechen.

[7] Johann Joachim Winckelmann (1717–67), Archäolog, erschloß das Verständnis der antiken, d. h. nach Platen der wahren Kunst.

Digitized by Google

Modernster ist gewißlich jener Dürftige,
Von welchem längst behauptet meine Xenien,
Daß er die Verse, die er schreibt, vomiere bloß?[1]
Gedankenarmut, denn ich hab' ihn arm genannt,
Verbirgt er hinter Künstlichkeit!

**Verstand.**

Der Vogel, der
Sein Nest erbaut im zugeschornen Buchenlaub,
Bedient sich dessen als Natur.

**Nimmermann.**

Wer's nicht vermag,
Der also, glaubst du, könne keine Nester baun?

**Verstand.**

Ich zweifle dran. Weitschweifigen Halbtalenten sind
Präzise Formen Aberwitz; Notwendigkeit
Ist dein geheimes Weihgeschenk, o Genius!

**Nimmermann.**

Ich glaube gar, du ziehst mir jenen gräflichen
Und herrschbegierigen Dichter vor, Aristokrat?[2]

**Verstand.**

Noch hab' ich niemals Anarchie begünstiget,
Und anzugreifen einen weit Gewaltigern,
Ist eine That, die sicherlich Verderben bringt.

**Nimmermann.**

Sich breit zu machen wagen Exilierte noch?
Die Pietisten[3] haben dir Berlin verpönt
Mit Fug und Recht! Wer kümmert um Verstand sich noch?
Hat unser Hoffmann, jener große Callotist[4],
Dich nicht magnetisch eingelullt, mit Fug und Recht?
Die Schüler Hegels[5] bieten dir spitzfindiglich
Die Spitze dar: Wer kümmert um Verstand sich noch?

---

[1] Vgl. die Einleitung.

[2] Unsern Platen.

[3] Vgl. S. 105, Anm. 5.

[4] E. T. A. Hoffmann (1776—1822), der Verfasser grotesker Erzählungen, lebte als Kammergerichtsrat in Berlin. Die erste Sammlung seiner Geschichten betitelte er „Fantasiestücke in Callots Manier" (Bamberg 1814), nach den phantastischen Stichen des berühmten französischen Kupferstechers Jacques Callot (1592—1635).

[5] Vgl. S. 14 f.

Digitized by Google

Mich lies, Fouqué[1] studiere dann und sämtliche
Franz-Horn-Zigeunerzeunedeutsch-Berlinerei[2]:
Wir haben keinen Teil an dir im Preußischen!
Aus meinen Augen weiche nur, wert bist du nicht
Mich anzuschaun! Wer kümmert um Verstand sich noch!

**Verstand.**

Was fällt dir ein? Bezähme deinen Übermut!
Nicht kennst du mich, so scheint es. Muß ich zeigen dir,
Aufknöpfend meinen Überrock, den Ordensstern,
Wie die Fürsten thun in Kotzebues Komödien?[3]
Zwar als Verbannter schleich' ich jetzt allein umher;
Doch vom Exil abruft mich einst das deutsche Volk:
Schon jetzt erklingt im Ohre mir sein Reueton,
Schon zerrt es mich am Saume meines Kleids zurück!
Dir aber, welchen schonend ich behandelte,
Dir schwillt der Kamm gewaltig, bitter höhnst du mich
Und hältst für deinesgleichen mich, Betrogener!
Für jener Leutchen einen, welche sonst vielleicht
Um deinen Schreibtisch drängten sich, beklatschten dich,
Von dir mit Schwulst sich stopfen ließen, Gänsen gleich.
Unseliger, der du heute nun erfahren mußt,
Welch einen Schatz beherzter Überlegenheit,
Biegsamer Kraft im Vorgefühl des Bewältigens,
Welch eine Suada[4] dichterischer Redekunst
In meines Wesens Wesenheit Natur gelegt!
Denn jeden Hauch, der zwischen meine Zähne sich
Zur Lippe drängt, begleiten auch Zermalmungen!

**Chor.**

Was thust du? Wehe! Höhne nicht das Kraftgenie!

---

[1] Seine ungeheuerlichen Rittergeschichten voll Spuk und Minne; vgl. S. 27, Anm. 1.

[2] Franz Horn (1781—1837), früher Gymnasiallehrer, seit 1809 in Berlin privatisierend, schrieb verschwommene Kritiken, redselige ästhetische Kommentare, unzulängliche Litteraturgeschichten und produzierte weichliche Dramen und Romane. — August Zeune (1778—1853) gehörte zu den deutschtümelnden, dilettantischen Germanisten, die sich in Berlin um F. H. v. d. Hagen scharten; er machte sich durch sonderbare Verdeutschungen schwer übersetzbarer Fremdworte lächerlich.

[3] Ein Typus des Kotzebueschen Lustspiels ist der inkognito auf Abenteuer ausziehende und sich später legitimierende Fürst oder Graf.

[4] Redefülle.

Digitized by Google

**Verstand.**

Du blickst herab verächtlich auf Gescheutere,
Als Pfuscher pfuschend, spielst du noch den Kritikus;
Doch schelten darf nicht jeder, das bedenke du!
Denn selbst die Schicksalsnymphen[1] will ich lieber sehn
Als dich, den Eimer füllend am Poetenborn:
Du bist die Rachel, welche nur die Schafe tränkt![2]
Und wäre Müllners Musengott ein Satyr[3] auch,
Mit dir verglichen ist er ein Hyperion[4],
So wahr der Sohn der Maja[5] mir die Laute gab,
Ja, selbst die Pfeife, die den Argus eingewiegt!
Du bist allein ein ganzer Tollhaushelikon[6],
Der neunundneunzig Musen hat zu Närrinnen;
Der langen Weile nie versiechender[7] Quell entspringt,
Wo nur den Boden stampfen mag dein Pegasus;
Wie Holperpflöcke pflanzest deine Verse du,
Auf daß du selbst im Rausche drüber stolperest,
Wofern der Krätzer, den ich biete, trunken macht:
Komm, thu' Bescheid mir, Bruder! Ich kredenze dir's!
Wie schäumt in meinem Becher dir der herbe Spott!

**Chor.**

Weh! Schone deine Gurgel, Unersättlicher!

**Verstand.**

Und kraft der Vollmacht, welche mir die Kunst verlieh,
Und kraft des Scherzes, welchen ich bemeistere,

---

[1] Die Dichter der Schicksalstragödien.

[2] 1. „Mose", Kap. 29, 9: „Als er [Jakob] noch mit ihnen [den Hirten] redete, kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters, denn sie hütete der Schafe"

[3] Einer der bocksgestaltigen, ausgelassenen Begleiter des Weingottes Dionys; sie blasen die Hirtenflöte und gelten als Vertreter niederer Dichtkunst. Mit ihnen teilte Müllner den boshaften Charakter. Vgl. S. 105, Anm. 1.

[4] Hyperion, der Hochwandelnde, ein Beiname des griechischen Sonnengottes Helios; hier als Zuname des Apoll gedacht, dem gleichfalls die Sonne heilig war, des Gottes der Lyra und des erhabenen Gesanges.

[5] Hermes, der griechische Götterbote, der Gott der Diebe und Kaufleute, war der Erfinder der Leier. Im Auftrage des Zeus tötete er Argus, den hundertäugigen Wächter der vom Göttervater geliebten Io, indem er dem Hüter als junger Hirte nahte und ihn mit den Klängen der Flöte einschläferte.

[6] Helikon, der Sitz der neun Musen.

[7] Platen schreibt und reimt irrig „versiechen" statt „versiegen", in falscher Etymologie das Wort von „siech" = „krank", „hinfällig" ableitend. Das im Mittelhochdeutschen sigen lautende Zeitwort bedeutet vielmehr „fallen", „tropfen", vgl. neuhochdeutsch „versickern".

Digitized by Google

Der unter meinen Händen fast erhaben klingt,
Als wär's der Andacht hoher Ernst, und kraft der Kraft
Zerstör' ich dich und gebe dich dem Nichts anheim!
Zwar wäre, dich vernichten, eine kleine That;
Allein gesalbt zum Stellvertreter hab' ich dich
Der ganzen tollen Dichterlingsgenossenschaft,
Die auf dem Hackbrett Fieberträume phantasiert
Und unsere deutsche Heldensprache ganz entweiht;
Ja, gleich wie Nero[1] wünscht' ich euch nur ein Gehirn,
Durch einen einzigen Witzeshieb zu spalten es,
Um aller Welt zu zeigen eine taube Nuß,
Mit ungenießbar'm Floskelmoder angefüllt.
Verstumme, schneide lieber dir die Zunge weg,
Die längst zum Ärgernisse dient Vernünftigen!
An deiner Rechten haue dir den Daumen ab,
Mitsamt dem Fingerpaare, das die Feder führt:
An Geist ein Krüppel, werde bald es körperlich!

**Chor.**

Flieh, Nimmermann, die mörderischen Trimeter![2]

**Verstand.**

Wohin du fliehn willst, nimmermehr entrinnst du doch,
Und gleich Armeen umzingeln dich Verwünschungen!
Sachwalter gibt es keine für den Versifex,
Und aus dem Schoße schütteln dich die wenigen,
Die noch geneigt dir waren, wie gemeinen Staub!
In meinen Waffen spiegle dich, erkenne dich,
Erschrick vor deiner Häßlichkeit und stirb sodann!
Ich bin im Jambenschleudern ein Archilochus!
Ein Zeus in meinem Silbenfall, ein Donnerer!
Indem sie treffen, blenden meine Keile dich,
Von mir getötet, gaffst du noch Bewunderung!

(Ab)

[1] Vielmehr über Caligula berichten Sueton (20) und Dio Cassius (59, 13), er habe dem römischen Volke nur einen einzigen Kopf gewünscht, um ihn mit einem Streich abschlagen zu können.

[2] Die iambischen Trimeter hatte der griechische Lyriker Archilochus von Paros (um 650 v. Chr.) erfunden, der sie in beißenden Spottgedichten anwendete. Mörderisch wirkten sie nach der Sage an Lykambes und seiner Familie, welche dem Dichter die versprochene Braut vorenthalten hatten; in Scham und Verzweiflung erhängten sich die schonungslos Angegriffenen.

Digitized by Google

Nimmermann. Publikum. Chor.

**Publikum.**

O Grobian!

**Nimmermann.**

O Grobian!

**Chor.**

O Grobian!

**Publikum.**

Doch schien mir ziemlich wahr zu sein, was jener sprach.

**Chor.**

Auch ich empfinde mannigfach mich umgestimmt;
Nur sprach er, dünkt mich, viel zu viel, und überdies
War dieser Mensch handfester noch, handgreiflicher
Als ein Tirolerjäger aus dem Zillerthal.[1]

**Nimmermann.**

Tirol? Wie wird mir! Jucken mich Tragödien?

**Chor.**

Gib acht, er brütet wieder was Dramatisches!

**Nimmermann.**

Der Himmel hangt voll Geigen, voll abscheulicher,
Fünffüßiger Jamben[2] uns! O seht!

**Publikum.**

Wie rüttelt ihn
Begeisterung! Wie scheint er außer sich zu sein!
Weswegen kratzt er aber auf dem Schädel sich?

**Chor.**

In seinen Lorber'n[3] nistet jenes kluge Tier,
Das wohl versteht zu schätzen einen Mann von Kopf.

**Nimmermann.**

O mein Andreas Hofer, der erschossen wird!

**Publikum.**

Erschossen? Nicht doch! Schone diesen Ehrenmann!

**Nimmermann.**

Nicht lass' ich selbst erschießen ihn, ein Engel thut's:

---

[1] Hier beginnen die Anspielungen auf Immermanns „Trauerspiel in Tirol" (1828, die Vorrede vom 5. August 1827). Platen fingiert, daß die Idee zum Stücke im Dichter eben erst entstehe

[2] Das Versmaß, in welchem die Tragödie abgefaßt ist.

[3] Vgl. S. 58, Anm. 1.

Digitized by Google

Schon warf in eine Felsenschlucht das Mordgewehr,
Vom Kriege matt, der Bauerngeneral Tirols;
Ein Engel holt es aber aus der Schlucht zurück
Und legt's dem Helden wiederum zur Seite hin,
Um ihn zu Grund zu richten.[1] Vom Historischen
Abweichen darf ich nimmermehr!

**Publikum.**

Der Engel soll
Zum Teufel gehn mit seiner Scheindienstfertigkeit!

**Nimmermann.**

Es ist ein Engel, den man auch weglassen kann,
Wie mir es vorschwebt darzuthun im Vorbericht.[2]

**Publikum.**

Doch dünkt es mich entsetzlich, ohne Geld und Paß,
Verfolgt von Gassenjungen, durch die Welt zu ziehn
Als weggelassener Engel eines Trauerspiels!

**Nimmermann.**

Ich folge treu den respektiven Zeitungen
Damaliger Zeit, mich haltend ans Historische,
Beginnend, eurem Dichterling Horaz[3] zu Trotz,
Mit Ledas Ei die Pusterthaler Ilias.

---

[1] Der fromme Hofer fühlt sich vor der Schlacht am Berge Isel zum Kampf durch einen „wundersamen Traum" ermutigt, in welchem er dreimal sein Schwert in eine Schlucht geschleudert und es ihm dreimal ein Engel wieder zurückgebracht hatte (Akt II, Sz. 4). — Als er auf das Gerücht, der Friede sei geschlossen, in das französische Lager eilt, um die Wahrheit zu erfahren, wird ihm bejahender Bescheid und die Mitteilung, daß ein Schreiben seines Kaisers an ihn unterwegs sei. Auf der Heimkehr wirft er bei einbrechender Nacht wirklich sein Kriegsschwert von sich in einen Abgrund; aber dem Entschlummerten legt es der Engel wieder zur Seite mit den Worten, er solle sein Schwert behalten (Akt IV, Sz. 5). Da Hofer indessen durch Zufall (vgl. S. 172, Anm. 2) das kaiserliche Schreiben nicht erhält, glaubt er in dem nächtlichen Begegnis die Stimme Gottes zu vernehmen und beginnt den Krieg aufs neue, der seinen Tod zur Folge hat.

[2] Gegen den Schluß der „Vorrede" zum „Trauerspiel". In einer beigegebenen „Variante für die Aufführung" hat Immermann den Engel fortgelassen, um „n cht eigensinnig zu erscheinen", obwohl er das Wunder „für vorbereitet durch den ganzen Gedanken des Trauerspiels und für einen dichterischen Lichteffekt darin hält".

[3] Der formvollendete römische Dichter (65 – 8 v. Chr.) gab in seinem Brief „Von der Dichtkunst" („Ars poetica") eine Reihe goldener Regeln. V. 136 ff. empfiehlt er Einheitlichkeit und raschen Fortschritt der Handlung und warnt vor breitspuriger Darstellung, welche beginne „den trojanischen Krieg vom Zwillingsei der Leda" (V. 147). (Leda von dem in einen Schwan verwandelten Zeus Mutter der Helena.)

Digitized by Google

**Publikum.**

Doch werden dann behaupten unsre Kritiker,
Daß die Erfindungsgabe ganz und gar gebricht,
Wenn lediglich den unverdauten Stoff du reichst;
Denn öfters hört' ich sagen über ein Trauerspiel,
Es wäre mit Begebenheiten vollgepfropft,
Doch ganz erfindungslos.

**Chor.**

Dann aber weißt du nicht,
Was als Erfindung rühmen uns Romantiker:
Histörchen, Abenteuer, plattes Volksgewäsch,
Statt folgerechten Gegenstands Entwickelung.[1]

**Nimmermann.**

Was seh' ich? Oder besser noch, was riech' ich da?
Es wehet aus Tirol mir ein verloderter
Papiergeruch! O wehe mir! Die Depeschen sind
Zu Staub verbrannt, an denen Hofers Leben hing![2]

**Publikum.**

Was riecht er denn? Jetzt scheint er ganz verzückt zu sein.

**Nimmermann.**

Treuloses Weib! Verrätst du deinen Ehemann,
Dem wandelbar'n Franzosenoffizier zulieb?
Untreu verläßt auch dieser dich; doch kehrt er ein
In deine Hütte wiederum, du aber brennst
Ihm überm Kopf das Haus zusammen, während er
Das Schreiben trägt in seiner Ficke Heiligtum!

---

[1] Immermanns Trauerspiel stellt den tirolischen Volkskrieg seinem ganzen Verlaufe nach dar, ohne die Ereignisse und deren Reihenfolge mehr als äußerlich zu verknüpfen und ohne die Handlungen der vorgeführten Charaktere als notwendig zu erweisen.

[2] Um seinen Helden, welcher den beendigten Krieg aufs neue entfacht, nicht als Aufrührer erscheinen zu lassen, erhält der Dichter ihn in Unkenntnis über den wirklichen Friedensschluß. Zu diesem Zwecke erfindet er die Elsi. Sie ist die junge Frau des Gastwirts zum Isel, läßt sich von einem einquartierten französischen Oberst verführen und verrät ihm Geheimnisse der Verschwornen. Von ihrem Manne verstoßen läuft sie dem Welschen nach, der sie indes von seiner Schwelle treibt — Der Oberst ist später der Überbringer der kaiserlichen Friedensdepesche an Hofer (vgl. S. 171, Anm. 1). Elsi erfährt seine Rückkehr und beschließt Rache. Sie eilt in das vom Wirte gerade verlassene Gasthaus zurück, empfängt den einkehrenden Offizier und versöhnt sich mit ihm. Als der Fremde, welcher den kaiserlichen Brief bei sich führt, eingeschlafen ist, wirft Elsi den Brand ins Haus. Sie selbst stürzt sich in einen Abgrund.

Digitized by Google

**Publikum.**

Jetzt scheint er mir verrückt zu sein!

**Nimmermann.**

O schändliche
Depeschenmordbrandehebruchstirolerin!

**Publikum.**

Wahnsinn umflammt den Zirkel seines Dichteraug's!

**Chor.**

Weh! Offen gesteht's des Gesangs Wehmut:
Der berühmte Poet ist übergeschnappt!
Nun klage das All, nun werfe Natur
Nachtflöre des Tods
Auf jede Geburt des Frühlings!

**Nimmermann.**

Faßbinder, bindet wieder mir ein Tintenfaß,
Meins ist vor Schmerz zersprungen! Meine Thräne fließt!

**Chor.**

Schon plätschert herab sein Zährenerguß,
Und dem Heidegefild droht Sündflutschmach!
Wo entdeck' ich des Heils noachidischen Kahn?
Wo verheißt Trost uns
Ein poetischer Regenbogen?[1]

**Nimmermann.**

Dies sing' ich dir, mein Heine, Samen Abrahams!

**Chor.**

Er stirbt, und wimmernd fleht er schon Freund Hein herbei!

**Publikum.**

Du irrst; er ruft Freund Hein ja nicht, den herrlichen
Petrark des Lauberhüttenfests beschwört er bloß.

**Nimmermann.**

Du bist der ersten Dichter einer, sagst du selbst!

**Publikum.**

Wahr ist's, in einem Liedelein behauptet er's;[2]
Doch keiner glaubt's, wie's immer bei Propheten geht.

[1] Vgl. 1. „Mose", Kap. 8—9.

[2] „Die Heimkehr", Nr. 13 (Werke, hrsg. v. Elster, Bd. 1, S. 102): „Ich bin ein deutscher Dichter, Bekannt im deutschen Land; Nennt man die besten Namen, So wird auch der meine genannt."

Digitized by Google

**Nimmermann.**

Welch einen Anlauf nimmst du, Synagogenstolz!

**Publikum.**

Gewiß, es ist dein Busenfreund des sterblichen
Geschlechts der Menschen Allerunverschämtester.

**Nimmermann.**

Sein Freund, ich bin's; doch möcht' ich nicht sein Liebchen sein;
Denn seine Küsse sondern ab Knoblauchsgeruch.

**Publikum.**

Drum führt er sein Riechfläschchen auch beständig mit.

**Nimmermann.**

Mein Heine! Sind wir beide nicht ein Paar Genies?
Wer wagt zu stören, Süßer, uns den süßen Traum?

**Chor.**

Mir ist's, als hört' ich schlagen eine Pendeluhr,
Die einen sehr gefährlich lauten Wecker hat.

**Nimmermann.**

Wär's möglich? Drohte meinem Stern Verfinsterung?

**Publikum.**

Dem deinen nebst noch vielen, wenn ihr Sterne wärt;
Doch Blendlaternen schließen bloß Talgstümpfchen ein.

**Chor.**

Ihr seid die Jungfrau'n, deren Lampen ausgelöscht:
Was ist zu thun? Schon naht sich euch der Bräutigam,
Klangvollen Takt in seiner Schritte jeglichem,
Und bräutlich ruht am Busen ihm die Poesie![1]

**Nimmermann.**

Auch ihr verhöhnt mich?

**Publikum.**

Lieber, komm! Ich führe jetzt,
Um Muße dir zu schaffen, dich an jenen Ort,
Den Briten Bedlam[2] heißen, Deutsche Narrenhaus.

**Chor.**

Er sagt es englisch, weil er dich Shakespear genannt.

---

[1] Anspielung auf das Gleichnis von den fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen. „Ev. Matthäi" 25, 1—13.

[2] Bedlam, aus „Bethlehem", das Londoner Irrenhaus.

Digitized by Google

**Nimmermann.**

Auch ihr verhöhnt mich? Weſſenthalb, Verblendete?

**Publikum.**

Wir waren's, lieber Nimmermann! Der heilende
Verſtand benahm die Schuppen uns als Augenarzt.

**Nimmermann.**

Ihr wolltet Shakeſpear'n länger nicht anbeten mehr?

**Publikum.**

Wir lieben Shakeſpear; aber wärſt Shakeſpear du ſelbſt,
Der nichts du biſt, als ſeiner Affen grinzendſter[1],
Du kämſt zu ſpät der Forderung des Augenblicks:
Es hat die Welt verſchleudert ihren Knabenſchuh!

**Nimmermann.**

O wehe, weh mir! Meine letzte Stütze wankt.

**Publikum.**

Einfache Wahrheit bloß gefällt, kein Stelzenſchritt,
Kein Harlekinsrock über einem Katafalk![2]

**Nimmermann.**

Weh, wehe meinen ſiebenfach geſeiherten[3],
Phantaſtiſchplatten Quinteſſenztragödien![4]

**Chor.**

O Kraft der Wahrheit! Alſo ſelbſt geſtehſt du es?

**Nimmermann.**

Wem deklamier' ich künftig euch? Weh, wehe mir!

**Publikum.**

In jener Anſtalt fehlt es nicht an Hörenden:
Wahnwitzige bilden ebenfalls ein Publikum,
Ein ſehr gemiſchtes, überaus vollzähliges.

**Nimmermann.**

So treff' ich auch jenſeitige Mäcenaten an?

**Publikum.**

Tollhäusler zwar; doch immerhin Bewunderer.

---

[1] Falſche, aber auch noch heute begegnende Schreibform für „grinſen".

[2] Vgl. oben S. 162: „Alſo kennſt du nicht die Mode, daß man Tragiſches jetzt und Komiſches ... zuſammenſchachtelt?"

[3] Geſteigertes „ſeihen", Nebenform zu „ſeigern".

[4] Deren Gehalt in Auszügen und Entlehnungen aus fremden Trauerſpielen beſteht.

Digitized by Google

**Nimmermann.**

Triumph! Ich gehe, führe mich! Triumph! Triumph!
(Vom Publikum abgeführt.)

**Chorführer** (an den Rand der Bühne vortretend).

Wenn streng der Poet, voll feurigen Spotts, der empor sich schraubenden Ohnmacht
Schwerfälligen Wahn, der platt, wie er ist, den begeisterten Schwärmer sogar noch
Will spielen, wie einst in die Saiten Apolls des Silens Maulesel hineingriff:[1]
Wenn streng der Poet ihn strafte, verdient er den Dank und die Liebe der Mitwelt.
Da die Feinde zumal und die Hefe des Volks und die Stimmangeber in Deutschland
Ihn tief in den Staub ziehn möchten, damit er verliere sich unter der Mehrzahl,
So geziemt es gewiß der befreundeten Schar, um so mehr ihn rettend zu flüchten,
Auf prangendem Schild ihn tragend empor, den Beherrscher des Worts in der Dichtkunst!
Seit ältester Zeit hat hier es getönt, und so oft im erneuenden Umschwung,
In verjüngter Gestalt aufstrebte die Welt, klang auch ein germanisches Lied nach.
Zwar lange verhallt ist jener Gesang, den einst des Arminius Heerschar
Anstimmend gejauchzt in des Siegs Festschritt, auf römischen Gräbern getanzt ihn;[2]
Doch blieb von der Zeit des gewaltigen Karls wohl noch ein gewaltiges Lied euch[3],

[1] Der ewig trunkene, auf einem Maulesel reitende Begleiter des Bacchus; er wagte als Meister der Flöte einen Wettkampf mit Apoll, in welchem er unterlag und zur Strafe in einen Fluß verwandelt wurde.

[2] Nach der Schlacht im Teutoburger Walde (9 v. Chr.); der Dichter fingiert den Vorgang, aber er ist nach den Mitteilungen über die germanische Poesie, wie wir sie römischen und griechischen Schriftstellern verdanken, zu seiner Annahme nicht unberechtigt.

[3] Das Nibelungenlied ist nicht mit Recht an das Zeitalter Karls des Großen (768—814) angeknüpft. Sein Sagengehalt bildete sich während der heroischen Zeit der Völkerwanderung und stand in seinen Hauptzügen gegen Ende des 6. Jahrhunderts fest. Die uns überlieferte Fassung des Nationalepos fällt erst um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Ein gewaltiges Lied von der mächtigen Frau, die erst als zarteste Jungfrau
Dasteht und verschämt, voll schüchterner Huld, dem erhabenen Helden die Hand reicht,
Bis dann sie zuletzt, durchs Leben gestählt, durch glühende Rache gehärtet,
Grau'nvoll auftritt, in den Händen ein Schwert und das Haupt des enthaupteten Bruders.
Auch lispelt um euch der melodische Hauch[1] aus späteren Tagen des Ruhms noch,
Als mächtigen Gangs zu des Heilands Gruft die gepanzerten Friedriche wallten[2];
An den Höfen erscholl der Gesang damals aus fürstlichem Mund, und der Kaiser[3],
Dem als Mitgift die Gestade Homers darbrachte die Tochter des Normanns,
Sang lieblichen Ton! Kaum aber erlosch sein Stamm in dem herrlichen Knaben,
Der, unter dem Beil hinsterbend, erlag capetingischer teuflischer Unthat[4],
Schwieg auch der Gesang, und die göttliche Kunst fiel unter die Meister des Handwerks.[5]
Spät wieder erhub sie die heilige Kraft, als neue befruchtende Regung
Weit über die Welt, aus Deutschlands Gau'n, der begeisterte sächsische Mönch[6] trug;
Doch strebte sie nun langsamer empor, weil blutiger Kriege Verderbnis[7]
Das entvölkerte Reich jahrhundertelang preisgab der unendlichen Roheit;

---

[1] Der Ritterpoesie des Minnesanges und des höfischen Romans.

[2] In den Kreuzzügen; Friedrich Barbarossa (1152—90) und Friedrich II. (1209—50).

[3] Kaiser Heinrich VI. (1190—97), vermählt mit Constantia, der Erbtochter Wilhelms II. von Sizilien; unter seinem Namen überliefern die Liederhandschriften einige Minnelieder. — Die Gestade Siziliens und des südlichen Italien sind Stationen in der Irrfahrt des Odysseus.

[4] Mit der Enthauptung Konradins, des letzten Staufers, durch den Capetinger Karl von Anjou am 29. Oktober 1268 zu Neapel.

[5] Im Meistersang seit dem 14. Jahrhundert.

[6] Luther (1483—1546).

[7] Des Dreißigjährigen Krieges (1618—48).



Digitized by Google

Weil Wechsel des Lauts erst hemmte das Lied, da der bibel-
entfaltende Luther
Durch männlichern Ton auf immer vertrieb die melodische
rheinische Mundart.[1]
Doch sollte das Wort um so reicher erblühn, und es lehrte
zugleich es Melanchthon
Den gediegenen Klang, den einst anschlug die beglücktere
Muse von Hellas[2],
Und so reifte heran die germanische Kunst, um entgegen zu
gehn der Vollendung.
Lang schlich sie dahin, lang schleppte sie noch nachahmende
Fessel und seufzte[3],
Bis Klopstock naht und die Welt fortreißt in erhabener Oden-
beflüglung,
Und das Maß herstellt und die Sprache beseelt und befreit
von der gallischen Knechtschaft,
Zwar starr noch und herb und zuweilen versteint, auch nicht
jedwedem genießbar;
Doch ihm folgt bald das Gefällige nach und das Schöne
mit Goethischer Sanftheit.
Manch großes Talent trat später hervor und entfaltete himm-
lischen Reichtum;[4]
Doch keiner erschien in der Kunst Fortschritt dem unsterb-
lichen Paare vergleichbar:
Keusch lehnt Klopstock an dem Lilienstab, und um Goethes
erleuchtete Stirne
Glühn Rosen im Kranz! Kühn wäre der Wunsch, zu er-
singen verwandte Belohnung!

---

[1] Während die Poesie des deutschen Mittelalters in ihren edelsten Erzeugnissen eine hochdeutsche, von Süddeutschen geschaffene, ist, gewinnt im neuen Schriftdeutsch, dessen Entstehung der Dichter von Luthers Auftreten datiert, das mitteldeutsche Element die Vorhand. Wenn Platen darin einen für den Fortschritt der Dichtung hemmenden Einfluß erblickt, so ist ihm insoweit beizupflichten, als im Neuhochdeutschen eine poetische Sprache erst hervorzubringen war, die das Oberdeutsche in hohem Grade entwickelt hatte. Nur darf nicht vergessen werden, daß ihr dieser Schatz schon lange vor dem großen Reformator verloren gegangen war.

[2] Melanchthon (1497–1560), der Lehrer Deutschlands („Praeceptor Germaniae"), führte neben Erasmus und Reuchlin das Griechische als Unterrichtsgegenstand in den höhern Schulen ein.

[3] Im 17. und der ersten Hälfte des 18 Jahrhunderts unter italienischem, holländischem, französischem Einfluß.

[4] Wie vor allen Schiller.

Digitized by Google

Ansprüchen entsagt gern unser Poet, Ansprüchen an euch.
An die Zukunft
Nicht völlig, und stets wird löblicher That auch löblicher
Lohn in der Zukunft.
Er beneidete nie die gefeierte Schar um ein rauschendes Zeichen des Beifalls,
Wenn lallenden Tons sie zu stammeln begann die gestotterte
Phrase der Unkunst;
Denn er hörte sie wohl und erkannte sie wohl und verbiß
die gerechte Verachtung:
Nie wird er sie nun mehr hören vielleicht, und er wandelt
im Garten Europas[1],
Der ihn schadlos für manchen Verlust, für manches verkannte
Gedicht hält:

In dem Pinienhain, an den Buchten des Meers,
Wo die Well' abfließt voll triefenden Schaums,
Geht gern er allein, und wofern kein Ohr
Ihm mehr zuhorcht jenseits des Gebürgs,
Dann spornt zum Gesang zwar kein Beifall
Der Befreundeten ihn,
Doch Fülle des eigenen Wohllauts.

[1] Platen vollendete das Stück auf Palmaria. Vgl. seine Schilderung der Insel in dem Idyll „Wo Spezias siebenbusiger Golf".



Digitized by Google

# Nachschrift an den Romantiker.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Vorwürfe hab' ich gehört, noch eh' ich zu stand gebracht
Das Werk, mit welchem ich dich, mein süßer Gesell, bedacht;
Es sprachen Freunde zu mir: „Wir sind an Poeten reich,
Was wählst du Helden dir aus, die schwach und verrückt zugleich?
Wer Nachtigallengesang zu tönen versteht wie du,
Zieht sich das Rachegekreisch des Krähengeschlechtes zu!
Nie hat Apollo gezielt auf Hasen und andern Troß,
Die stolze Niobe[1] nur demütigte sein Geschoß."

Ich muß vor solchem Verdacht verteidigen jenes Lied:
Mein Held, was bist du mir denn, mein hinkender Jambenschmied?
Ein Überbleibsel der Zeit, die hoffentlich nun vorbei,
Jahrzehntelangen Gequicks romantischer, letzter Schrei!
Zwar macht dich keiner so leicht samt deinen Gefährten stumm;
Doch denken lerne die Welt und scheide Gerad' und Krumm!
Irrtümern bin ich gefolgt und habe, da falscher Schein
Betrügt, die Hefe geschöpft, zu zeigen, wie schlecht der Wein,
Dem Volk zu zeigen, wohin, in welches Gewölk von Dunst
Unreifer Schwindel geführt, und kindische, lahme Kunst:
Erst war man bloß paradox, bald folgte der tollste Quark,
Wahrheit ergrimmte zuletzt, und siehe, sie war so stark!
Gewiß, mir hätte den Ton der Leier die Scham gedämpft,
Wenn dein Geklimper ich bloß, langweiliger Mensch, bekämpft!
Volkstümlich nennen sie dich; drum hörtest du wohl, wie's scheint,
Daß auf die Säcke man schlägt, indes man den Esel meint?
Ich muß, damit sich dabei beruhige dein Geschmack,
Gestehn dir, daß du allein im obigen Fall der Sack.

[1] Niobe hatte sich Leto, der Mutter des Apoll und der Artemis, gleichgestellt, da sie zwölf Kinder, jene nur zwei geboren habe. Diese Überhebung straften der Gott und Artemis an ihr, indem sie sämtliche Kinder derselben mit ihren Pfeilen erlegten.

Digitized by Google

# Die Liga von Cambrai.

Geſchichtliches Drama in drei Akten.

1832.

Digitized by Google

## Perſonen.

**Leonardo Loredano,** Doge von Venedig.
**Katharina Cornaro,** Königin von Cypern.
**Francesco Contarini**
**Marco Vendramin**
**Andreas Gritti**
**Domenico Trevisani** } Senatoren.
Der Kardinal **Grimani.**
**Johannes Stella,** Geſandter am kaiſerlichen Hof.
Der ſpaniſche Botſchafter in Venedig.
**Lodovico Loredano,** Sohn des Dogen.
**Marin Sanudo,** Hiſtoriograph.
**Franz von Murano,** Schiffshauptmann.
Bürger, Volk, Senatoren, Gefolg der Königin von Cypern.

Schauplatz: Venedig. Zeit der Handlung: Das Jahr 1509.

---

Digitized by Google

# Einleitung des Herausgebers.

Die „Liga von Cambrai“ schrieb Platen Ende Dezember 1832, als er nach dem Tode des Vaters in München bei der Mutter weilte.

Das Stück spielt in einer Zeit, in welcher fast die gesamte Christenheit sich gegen Venedig verschworen hatte. Seit die Republik durch die Entstehung mächtiger italischer Fürstentümer zur Sicherung ihres Ansehens und ihrer Selbständigkeit nicht nur genötigt war, See und Küste sich botmäßig zu erhalten, sondern auch nach eigenem Ländererwerb auf dem Festlande streben mußte, und diese Politik von großem Erfolge begleitet gewesen war, waren dem Staat zahlreiche Gegner, auf deren Kosten er sich bereichert hatte, erstanden, und auch bei Unbeteiligten hatte sich über seine wachsende Macht der jämmerlichste Neid geregt. Bereits 1504 war zu Blois ein Bund zu stande gekommen, welchem König Ludwig XII. von Frankreich (1498—1515), der Mailand besaß und an Venedig gefallene Städte des Fürstentums zurückzuerobern wünschte, sodann der deutsche Kaiser Maximilian I. (1493—1519), der auf die kaiserlichen Städte Oberitaliens und österreichisches Erbgut in Friaul Anspruch erhob, und endlich Papst Julius II. (1503—1513) angehörten, der Teile des Kirchenstaates zurückbegehrte. Aber die Venezianer hatten es verstanden, die beiden ausländischen Herrscher in Krieg zu verwickeln; Ludwig XII. wurde ihr Verbündeter gegen den Kaiser, dieser ward besiegt und 1508 für einen dreijährigen Waffenstillstand gewonnen. Trotzdem kam es zwischen den beiden Monarchen noch im gleichen Jahre zu einem neuen Bündnis gegen die Republik, das in der berüchtigten „Liga“ (d. h. vorübergehender Bund) zu Cambrai durch Maximilians Tochter Margarete und den französischen Kardinal George d'Amboise am 10 Dezember 1508 in geheimem Vertrage abgeschlossen wurde. Den Verbündeten traten der Papst bei, so sehr er der Stadt, welcher er seine Wahl verdankte, verpflichtet war, ferner der spanische König Fernando, der zugleich über Neapel regierte und die Gelegenheit benützte, mehrere an Venedig verpfändete Städte Apuliens auch ohne Rückzahlung der Pfandsummen wiederzuerlangen; zugleich

Digitized by Google

ergingen Aufforderungen an die Könige von England und Ungarn, wie an alle christlichen Fürsten, sich dem Zuge anzuschließen. In dieser verzweifelten Lage bewahrte die Republik bewundernswürdige Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart; unerschöpflich erwiesen sich die Quellen ihres Reichtums und der Opfermut ihrer Bürger, so daß der Staat, zwar nicht ohne Schaden, aber doch in ungeschmälerter Freiheit und stolzer Unabhängigkeit aus dem Kampfe gegen eine Welt hervorging.[1]

Aus den Ereignissen jener schweren Zeit greift der Dichter einige Episoden heraus, um aus ihnen weniger ein „historisches Drama" als vielmehr eine „dramatische Skizze" zu gestalten. In diesem Sinne wurde dem Schauspiele eine verständige Beurteilung im „Neuen allgemeinen Repertorium der neuesten in- und ausländischen Litteratur für 1833" (Leipzig 1833, Bd. II, S. 455 f.) gerecht. Wer freilich den Titel gelten ließ und an das Schauspiel den hohen Maßstab eines wirklichen Dramas legte, mochte wie die „Blätter für litterarische Unterhaltung" (Leipzig 1834, Band I, S. 87) schreiben: „Um den Namen eines selbständigen Dramas zu verdienen, müßte das Stück vor allen Dingen so beschaffen sein, daß darin gehandelt würde, daß uns Charaktere entgegenträten, die sich in diesen Handlungen vor unsern Augen entfalteten. Das sucht man hier aber vergebens!" — Boshafter noch verglich der Rezensent der dem Dichter wenig freundlich gesinnten Berliner „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik" (Stuttgart und Tübingen 1833, Bd. II, Sp. 599 f.) das Schauspiel mit den Stücken Shakespeares, bezweifelte, ob patriotische Gesinnung überhaupt den Gegenstand eines Dramas bilden könne, wie es bei dem Briten auch nie der Fall sei, vermißte Charaktere („Kein einziger der hier auftretenden Charaktere — ist ein Charakter") und gewährte „den angehängten kurzen Noten mehr faktisches Interesse als der Dichtung selbst".

Das Stück erschien zugleich mit den „Geschichten des Königreichs Neapel" zur Ostermesse 1833 bei Sauerländer in Frankfurt a. M., da der Dichter „nach Cottas Tode mit der Cottaschen Buchhandlung wieder die größten Verdrüßlichkeiten gehabt" („Nachlaß" II, 267). Die italienische Übersetzung des Dramas durch einen jungen Grafen Mulazzani ist wohl nie gedruckt worden („Nachlaß" II, 275, 283).

[1] Die obige Darstellung folgt der allgemeinen Auffassung jener Vorgänge, wie sie auch Platen teilte; die feineren Fäden sind auseinander gelegt bei Ranke, „Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494–1514" („Werke", Bd. 33, Leipzig 1874), S. 229 ff; Brosch, „Papst Julius II." (Gotha 1878), S. 134 ff.; Ulmann, „Kaiser Maximilian I" (Stuttgart 1891), Bd. II, S. 359 ff.

Digitized by Google

# Erſter Akt.

(Platz vor dem Arſenal[1] mit den beiden athenienſiſchen Löwen.)

Volk, Bürger, Arſenalotten[2] in bunter Bewegung; unter ihnen **Franz von Murano**, Schiffshauptmann.

**Erſter Bürger.**

Das war ein gräßlicher Ausbruch! Das ganze Pulvermagazin ſprang in die Luft; halb Venedig iſt mit Aſche bedeckt. Und gerade jetzt, wo die ganze Welt wider uns aufſteht!

**Zweiter Bürger.**

Es iſt ein trauriges Vorzeichen.[3] So fuhr neulich der Blitz in die Citadelle von Brescia und zerſprengte die dickſten Mauern, als ob er ſie den Feinden noch vor der Belagerung öffnen wollte. Venedig ſoll untergehn!

**Ein Arſenalotte.**

Pah, was ihr ſchwatzt! Die Mauern werden wieder aufgebaut, das Pulver iſt leicht zu erſetzen. Die Signorie[4] iſt reicher als alle Könige über den Alpen.

**Erſter Bürger.**

Auch die Archive ſind verbrannt.

**Arſenalotte.**

Papier! Papier!

---

[1] Werft und Zeughaus des Staates; die vor dem äußeren Thor ſtehenden antiken Löwen, eine Beute Moroſinis bei der Eroberung Athens 1687, befanden ſich freilich zur Zeit der Handlung des Stückes noch nicht in Venedig.

[2] Arbeiter im Arſenal.

[3] Hiſtoriſch wie die folgenden Vorzeichen.

[4] Der Kleine Rat, beſtehend aus dem Dogen und ſechs Nobili (Adligen); er übte mit den drei Häuptern des Großen Rates die thatſächliche Herrſchaft aus

Digitized by Google

**Zweiter Bürger.**

Aber die Barke, die mit dem Truppensold nach Ravenna fuhr und unterging, das waren mehr als papierne Schätze!

**Erster Bürger.**

Und die fünfzehntausend Zechinen[1], die der Senat nach Rom an den Feldhauptmann Savelli schickte, um ein Heer aufzubringen, und die dieser in die Tasche steckte, ohne auszurücken, weil ihn der Papst mit dem Bann bedrohte, wenn er uns beistünde!

**Franz von Murano** (der unter sie tritt).

Beruhigt euch, Kinder! Wir haben ein treffliches Heer am Oglio stehn, die Orsini sind wackere Hauptleute.[2] Haben wir nicht schlimmere Feinde gesehn? Waren die Türken nicht schon im Friaul?[3] Saht ihr nicht selbst, wenn ihr auf den neuen Fundamenten* spazieren gingt, die Feuersbrünste vom festen Land herüberleuchten, die die Ungläubigen entzündet hatten?

**Arsenalotte.**

Uns läßt Sankt Markus[4] nicht untergehn! Ich hörte einen blinden Sänger in Chioggia[5]; der sang, Venedig sei eine ewige Stadt. Der Himmel hätte sich im Meer gespiegelt, und sein Widerschein wäre Venedig.

**Ein Matrose.**

Venedig ist älter als alle Königreiche. So pflegte Antonio Grimani zu sagen, unter dem ich diente.

**Zweiter Bürger.**

Antonio Grimani? Der als Verbannter in Rom lebt? Dessen brauchst du dich nicht zu rühmen![6]

---

* Die Fondamenta nuove befinden sich auf der Nordseite der Stadt. Sie sind ein gepflasterter Damm zwischen den Häusern und der Lagune.

[1] Venezianische Goldmünze.

[2] Mehr als 35,000 Mann standen am Oglio, einem Nebenfluß des Po, unter dem Oberbefehl von Niccolò Orsini, Grafen von Pitigliano, und von Bartolomeo d'Alviano, welcher derselben Familie entstammte.

[3] 1499. Das Herzogtum Friaul (die heutige italienische Provinz Udine), seit 1420 den Venezianern gehörig, grenzt im Nordwesten unmittelbar an deren Gebiet; die Türken waren nur noch etwa 10 Meilen von der Hauptstadt entfernt gewesen.

[4] Der Evangelist, der Schutzheilige der Republik.

[5] Die alte, am südlichen Ende der Lagune gelegene, Venedig gleichalterige Seestadt.

[6] Antonio Grimani (1436—1523) war Admiral in dem 1499 von Bajazeth II. gegen die Republik unternommenen Vernichtungskrieg. Obwohl die vene-

Digitized by Google

**Franz von Murano.**

Es ist ein braver Mann; aber unschlüssig. Er hätte den Türken besser Widerpart halten sollen. Seine Verurteilung war nicht ungerecht. Ich stand selbst auf dem Markusplatz, als er in Ketten hier eingebracht wurde. Er blickte zur Erde; aber so ernst, so edel! Sein Sohn, der Kardinal, war von Rom herbeigeeilt; er nahm seinem Vater die Ketten ab und trug sie selbst, und so ging er mit ihm in die Signorie.

**Zweiter Bürger.**

Das rührte aber den Senat keineswegs.

**Franz von Murano.**

War's nicht um so größer, daß Grimani sich so demütig unterwarf, so geduldig in die Verbannung ging? Er, der so reich ist, daß er ein Königreich kaufen könnte!

**Matrose.**

Auch rühm' ich mich nicht des Admirals. Aber mein Schiffskapitän war Andreas Loredano[1], und dessen darf ich mich rühmen. Unsere Galeere geriet in Brand, als wir ein türkisches Schiff anfielen. Ich und andere, wir sprangen ins Meer, um ans nächste Fahrzeug zu schwimmen. „Rettet Euch, Herr Andreas", riefen wir ihm zu. Er aber ergriff das Markusbanner, das aufs Verdeck gepflanzt war, und schwang es in der Rechten und rief: „Unter diesem Banner bin ich geboren, unter diesem will ich sterben!" Und sprang mitten in die Flammen.

**Franz von Murano.**

Das soll eure Richtschnur sein!

**Mehrere Stimmen.**

Die Loredani sollen leben!

**Franz von Murano.**

Und alle Freunde der Republik!

---

zianische Flotte die türkische an Tüchtigkeit weit übertraf, wagte Grimani aus unbegründeter Furcht vor der Überzahl der Gegner keinen Angriff. Sein Zögern und schließlicher Abzug bewirkte, daß Lepanto sich den Türken ergab. Der Admiral wurde seines Amtes entsetzt und nach der Insel Cherso (nicht nach Rom) verbannt.

[1] Aus dem erwähnten unrühmlichen Kampfe leuchtete nur die Heldenthat des Andreas Loredano hervor, welcher mit einem albanesischen Kapitän ein kolossales feindliches Schiff kenterte; letzteres warf zur Abwehr türkisches Feuer, das indes auf dem eignen Verdeck niederfiel und Freund wie Feind verzehrte.

Digitized by Google

Die Vorigen. Francesco Contarini.

**Contarini.**

Sie hat nur wenige, viel zu wenige jetzt,
Das Ungewitter zieht sich schwer zusammen.

**Erster Bürger.**

So ist es wahr, daß alles uns verläßt?

**Contarini.**

Nur allzuwahr! Ein tiefer Schleier hat
Zu lang das arge Bündnis eingehüllt;
Er ist zerrissen, alles ist am Tag.
Es war zu Cambrai[1], wo geheimnisvoll
Ein Weib mit einem Pfaffen* sich besprach:
Sie wurden handelseinig über uns,
Sie teilten unter sich die Republik!
Derselbe Papst, dem wir zum Thron verholfen,
Derselbe König, unser Bundsgenoß,
Derselbe Maximilian, mit dem
Wir einen Stillstand kürzlich abgeschlossen,
Sie reißen jedes heilige Band entzwei
Und knüpfen eins und nennen's heilige Liga!
Der Kaiser heischt Vicenza, Padua,
Verona, Roveredo nebst Friaul,
Indes der Papst Faenza, Rimini
Sowie Ravenna fodert. Ludewig
Will mit Cremona, Brescia, Bergamo
Und andern Städten sich begnügen; auch
Der strengkatholische Meister Ferdinand,
Von dessen Listen alle Welt erzählt[2],
Verlangt Gallipoli, Trani, Brindisi
Und alle Häfen, die in Apulien
Für jene Summen uns verpfändet wurden,

* Margarete von Savoyen, Maximilians Tochter, und der Kardinal d'Amboise.

[1] Vgl. die Einleitung.

[2] Ferdinand V. von Aragonien (1479—1516), welcher als Unterwerfer der mohammedanischen Mauren vom Papste den Beinamen „der Katholische" erhielt, der staatskluge, von Machiavelli bewunderte Begründer der spanischen Weltmonarchie und Erneuerer des Inquisitionsgerichtes. Er war seit 1503 zugleich im Besitze des Königreichs Neapel, zu welchem Apulien gehörte.

Digitized by Google

Die wir dem jungen Ferrantin[1] geliehn.
Savoyen[2] will der Insel Cypern uns
Entledigen. Dies ist alles, was ich weiß!

**Zweiter Bürger.**

Wir sind verloren! Hab' ich's nicht gesagt?

**Contarini.**

Mit nichten, Freunde! Zum Verzweifeln bleibt
Uns keine Zeit! Bereitet euch zum Kampf
Und blickt umher, und wo ihr seid, bedenkt!
Seht hier die Löwen, aus Athen geraubt:
Venedig strotzt von unsren Siegstrophäen.*

(Er eilt ins Arsenal.)

* Daß ein Mann wie Contarini[3] sich hier gleichsam mit dem Pöbel unterhält, darf nicht befremden. Man hat einen ganz verkehrten Begriff von Venedig, wenn man der dortigen Aristokratie einen Adelstolz unterlegt, wie er bloß in Monarchien vorkommt, und wie er sich namentlich in den damaligen Kriegen auf das empörendste aussprach, wovon man die Belege in der Lebensgeschichte Bayards[4] suchen mag. Dieser Ritter ohne Furcht und Tadel behandelte die Rotüriers[5] nicht viel besser als Hunde. Von dieser Art von Chevalerie war in Venedig, wo es weder Titel noch Adelsdiplome gab, nicht die leiseste Spur. Im Gegenteile waren

[1] Ferdinand II., dem jungen König von Neapel (1494—96), 1496 bei der Rückeroberung seines ihm von dem französischen König Karl VIII. entrissenen Reiches. Ferrantino ist im Italienischen Koseform zu Ferrante, einer Nebenform von Ferdinando. — Vgl. auch S. 201, Anm. 2.

[2] 1458 war mit Johann II. der legitime Mannesstamm des cyprischen Königshauses der Lusignans, welches die Insel seit 1192 beherrscht hatte, ausgestorben. Als Nachfolger kamen die mit Ludwig von Savoyen verlobte und bald auch vermählte Tochter des verstorbenen Königs, und in zweiter Linie dessen unechter Sohn Jakob in Betracht. Es gelang dem letztern mit Venedigs Hilfe, welche der auf Cypern weilende Patrizier Marco Cornaro vermittelt hatte, sich in den Besitz des Thrones zu setzen. Zur festern Stütze desselben genötigt, sich der Republik näher zu verbinden, vermählte er sich 1471 mit Katharina, der Nichte Cornaros, nachdem diese vom Staate als „Tochter des heiligen Markus" adoptiert worden war. Bereits 1473 starb aber Jakob und bald nach ihm sein nachgeborener Sohn, so daß Katharina Herrscherin der Insel wurde. Venedig nötigte die Königin indes zum Verzicht auf den Thron, wobei sich die Stadt des Bruders derselben, Georg, als Unterhändlers bediente. Die Ansprüche Savoyens nicht achtend, trat die Republik nun in die Rechte ihrer „Tochter". Katharina kehrte in die Heimat zurück und erhielt in Asolo einen fürstlichen Witwensitz angewiesen, den sie zu einer berühmten Pflegstätte der Künste und Wissenschaften machte

[3] Die Contarini gehörten zum ältesten Adel Venedigs. Nach der Sage war ein Mitglied ihrer Familie einer der zwölf Wähler, welche 697 den ersten Dogen kürten.

[4] Der bekannte französische Heerführer unter Ludwig XII. und Franz I., eigentlich Pierre du Terrail, Seigneur de Bayard (1476—1524). Als wahren Ritter feiert ihn auch Ranke: „Sein Leben ist spiegelhell".

[5] Französische Bezeichnung für einen Unadeligen.

Digitized by Google

**Franz von Murano.**

Ich wollte, daß ich bei unserm Heer stünde! Aber ich tauge nur aufs Verdeck. Das feste Land ist für die Bauern.

**Zweiter Bürger.**

Ich wette, daß die Franzosen längst über der Adda[1] sind.

**Franz von Murano.**

Wir werden siegen, sag' ich euch. Die Orsini sind tapfer: Pittigliano alt, aber klug; Alviano voll Feuer. Und unsre Provveditoren[2] —

**Arsenalotte.**

Wer sind die Provveditoren?

**Franz von Murano.**

Georg Cornaro und Andreas Gritti. Welche Namen! Cornaro, dem wir das Königreich Cypern verdanken, der seine Schwester zur Abdankung vermochte.[3] Und Andreas Gritti —

**Ein Mädchen.**

Der schönste Mann in Venedig.

**Franz von Murano.**

Der schönste und der beste! Lange hielt ihn der Sultan Bajazeth in Konstantinopel gefangen, wie alle unsre Kaufleute; aber selbst in Banden wußt' er uns zu nützen, selbst in Ketten vermittelte er jenen Frieden, der den Staat vom Abgrund rettete.[4]

---

dort Volk und Patrizier durch das Band der Gevatterschaft, damals ein heiliges und bedeutendes Band, eng verbunden; denn es war nach den Gesetzen auf das strengste verboten, daß ein Nobile[5] bei einem andern Nobile zu Gevatter stand.

---

[1] Der nächste Nebenfluß des Po unterhalb des Oglio, an welchem das venezianische Heer stand; vgl. S. 186, Anm. 2.

[2] So hießen die politischen Kommissäre, welche den gedungenen Söldnerheeren, an deren Spitze meist fremde Feldherren standen, zur Überwachung beigegeben waren.

[3] Vgl. S. 189, Anm. 2.

[4] Andreas Gritti, glänzender Staatsmann, 1524—38 Doge, wurde mit den Venezianern, welche sich bei dem Ausbruch des türkischen Krieges 1499 in Konstantinopel befanden, von Sultan Bajazeth II. zum Gefangenen gemacht. Der anfangs für die Republik sehr unglückliche und ihr den Untergang drohende Kampf nahm durch die Hilfe verbündeter Mächte, vor allem aber durch eigne Unglücksfälle des Gegners, eine günstigere Wendung, und es gelang Gritti, 1503 einen für Venedig verhältnismäßig vorteilhaften Friedensvertrag mit dem türkischen Reiche zu schließen.

[5] Nobili sind die edlen, herrschenden Familien der Republik. Sie verzeichnete das sogenannte „Goldene Buch"

Digitized by Google

**Arsenalotte.**

Ihr kommt von Konstantinopel?

**Franz von Murano.**

Jetzt komme ich von Marseille.

**Zweiter Bürger.**

Von Marseille? Ihr habt die Franzosen von der Nähe gesehn?

**Franz von Murano.**

Gott gebe, daß du sie nicht von der Nähe siehst! Ich war auch in Genua, Kinder; eben damals, als die Stadt sich dem Könige Ludwig auf Gnade und Ungnade ergab.

**Zweiter Bürger.**

Er soll sie gütig behandelt haben.

**Franz von Murano.**

Ja, die Güte eines Tyrannen! Er saß recht freundlich auf dem Pferd, als er seinen Einzug hielt; aber mit dem blanken Schwert in der Hand. Er grüßte rechts und links und versprach, alles zu vergeben und zu vergessen. Aber kaum war die Amnestie ausgeschrieben, so ging das Hängen an. Der Doge selbst, Paul von Novi, hatte sich geflüchtet; aber ein falscher Freund lieferte ihn aus. Der König ließ ihn vierteilen, die Stücke seines Leibs an den Stadtthoren anheften und den Kopf auf eine Pike stecken. Und doch floß alles über von seiner Gnade, bloß weil er die Schweizer nicht in die Stadt ließ, denn die hätten das letzte Haus geplündert und das Kind im Mutterleibe nicht verschont.[1]

**Arsenalotte.**

Sind die Schweizer so schlimm?[2]

**Franz von Murano.**

Wie machten sie's dem Herzog von Mailand, der nun in Frankreich gefangen sitzt?[3]

---

[1] Genua war 1500 mit Mailand, unter dessen Oberhoheit es stand, an Frankreich gefallen. Als die Stadt sich 1508, durch die Venezianer verleitet, gegen die verhaßte Herrschaft auflehnte und sich unter den Schutz des deutschen Kaisers stellte, wurde sie in der geschilderten Weise gezüchtigt.

[2] Bekanntlich waren die Schweizer seit ihren siegreichen Kämpfen gegen Österreich im 14. Jahrhundert vielbegehrte Mietstruppen.

[3] Lodovico Sforza, mit dem Beinamen Il Moro, seit 1480 Regent, seit 1491 Herzog von Mailand, ward von Ludwig XII., welcher durch Erbschaftsrecht selbst Anspruch auf das Herzogtum erhob, im Frühjahr 1500 nach Frankreich in die Gefangenschaft geführt. Dort starb er 1510.

Digitized by Google

**Mädchen.**

O erzählt vom Herzog Lodovico!

**Franz von Murano.**

Er hatte ein Heer von Schweizern in Dienst genommen und zog den Franzosen entgegen. Da verlangten sie plötzlich den Sold, den er ihnen noch schuldig war, und drohten, sie wollten abziehn. Der Herzog suchte sie zu begütigen und ließ seine Kleinodien und sein Silberzeug unter sie austeilen, das Geld erwarte er jeden Tag aus Mailand. Aber sie sagten, es wären zu viele Schweizer im französischen Lager, sie wollten nicht gegen Landsleute fechten und in ihr Vaterland heimkehren. Da bat er sie, sie möchten ihn zum mindesten nicht allein lassen, sie möchten ihn verkleidet mit sich nehmen. Lodovico war lang und hager und leicht kenntlich. So ein Gesicht sieht man nicht wieder! Aber er hüllte sich in eine Mönchskutte und setzte sich auf ein Maultier. So versteckte er sich zwischen den Reitern, die mitten durchs französische Heer zogen. — Da verkauften sie ihn an den König.

**Arsenalotte.**

O pfui!

**Franz von Murano.**

Was wollt ihr von Leuten hoffen, denen Leib und Seele feil ist? Die sich an den Meistbietenden verhandeln?

**Einige Stimmen.**

Platz, Platz am Ufer!

**Gondoliere.**

Platz dem Prokurator[1]!

**Arsenalotte.**

Der Prokurator, Marco Vendramin,
Steigt aus der Gondel.

**Zweiter Bürger.**

Wie bestürzt er scheint!

---

**Die Vorigen. Marco Vendramin.**

**Franz von Murano.**

Was ist das Neuste, vielverehrter Herr?

---

[1] Prokuratoren hießen die neun höchsten Beamten der Republik.

Digitized by Google

**Vendramin.**

Es ist das Schlimmste, was es gibt! Wir sind Geschlagen!

**Bürger.**

Weh uns!

**Franz von Murano.**

Lasset Euch herab,
Erzählt uns, wo's geschah.

**Vendramin.**

Bei Agnadel
Am Addastrom. Dem Frankenkönig kam
Dort ins Gehege' Alviano, Pittiglian
Hingegen wollte sich entziehn der Schlacht
Und blieb entfernt. Doch werden handgemein
Die andern bald, und ein Gefecht beginnt:
Zwar sind im Vorteil erst die Unsrigen,
Denn eines Rebenfeldes dicht Gestrüpp
Verhinderte lang die feindliche Reiterei,
Doch als das Heer ins Freie ward gelockt,
Da strömten auch von allen Seiten schon
Die Schweizer und Franzosen über uns.
Alviano ward verwundet und ins Zelt
Des Königs als Gefangener eingebracht;
Doch unsre Romagnolen aus dem Thal
Lamone[1] wehrten sich wie Wütende
Und fielen auch bis auf den letzten Mann.

**Franz von Murano.**

O Tag der Trauer!

**Vendramin.**

König Ludewig
Nahm Caravaggio dann im ersten Sturm,
Und ihm die Schlüssel sandte Bergamo.

**Erster Bürger.**

Ach, Freunde findet bloß der Siegende!

**Vendramin.**

Ist Contarini schon im Arsenal?

[1] Bewohner der Romagna aus dem Val di Lamone, den Venezianern seit 1440 unterthan, mustergültige Fußtruppen.



Digitized by Google

**Arsenalotte.**
Hier tritt er eben wiederum hervor.

**Die Vorigen. Contarini.**

**Vendramin.**
Wir sind geschlagen! Pittigliano zog
Gen Brescia; Schlimmeres noch erwartet man
Jedwede Stunde, Freund! Die Signorie
Will nun Galeeren, fünfzig an der Zahl,
Bemannen, weil im Genuesischen
Der Frankenkönig eine Flotte rüstet.
(Ab ins Arsenal.)

**Franz von Murano.**
Was Hände hat, ins Arsenal! Und ihr,
Unwaffenfähiges Zungendrescherpolk,
Eilt nach San Marco[1], fleht den Heiligen,
Den Schutzpatron der erlauchten Republik!
(Alle ab nach verschiedenen Seiten.)

**Contarini** (der zurückbleibt).
Wohl handelt jetzo sich's um Größeres,
Als bloß die Hände zum Gebet zu falten;
Doch wär' es Betenszeit, so wüßt' ich wohl,
Wohin ich ginge! Nach San Stefano:
Dort liegt der große Doge Contarini,
Mein Ahn, im säulenschlanken Klosterhof.*
Vor jenem alten Sarkophag gebückt,
Dort wollt' ich beten, jener Zeit gedenk,
In der Venedig war bedrängt wie jetzt:[2]

* Das Chiostro von San Stefano, so wie wir es jetzt sehn, ward erst im Jahr 1532 gebaut; doch war ohne Zweifel das frühere von ähnlicher Art. Die Kirche selbst ist vom Jahr 1325. Andreas Contarini, der im Chiostro begraben liegt, starb 1382.[3]

[1] Der Kirche des heiligen Markus.

[2] Im Kampfe mit Genua ward 1379 die venezianische Flotte bei Pola vernichtet. Die Genuesen waren in die Lagune eingedrungen, hatten sich Chioggias bemächtigt und belagerten die aller Hilfsmittel entblößte Stadt. Unter Aufbietung übermenschlicher Kräfte gelang es der scheinbar schon der Vernichtung preisgegebenen Republik, eine neue Flotte aufzubringen, die es wagte, ihrerseits den Feind einzuschließen. Doch würden die erschöpften Venezianer den ungleichen Kampf nicht haben fortführen können, wenn nicht die letzte Hilfe, ihre bei Candia (Kreta) unter Karl Zenos Führung stehende Flotte, in der höchsten Not Rettung gebracht hätte.

[3] Er war Doge seit 1367.

Digitized by Google

Als deine mächtige Flotte, Genua,
Die Lagune drohend uns umzingelte
Und ein Gebiß zu ſchmieden trachtete
Den Markuspferden[1]! Sieh, da raffte ſich
Die ganze Jugend dieſer Inſel auf,
Da fuhr hinaus der achtzigjährige Greis
Mit ſeinen Schiffen und belagerte
Die Belagerer ſelbſt und ſchloß in Chioggias Bucht
Sie ein; zum Beiſtand kam von Candia
Karl Zeno her, mit wehenden Siegesflaggen,
Und ließ um Gnade flehn die Trotzigen!*

* Daß zwiſchen den Akten ein gewiſſer Zeitraum verſtreicht, wird jeder leicht bemerken. Doch folgten ſich auch in der Wirklichkeit die Ereigniſſe mit der größten Rapidität. Die Schlacht von Agnadello, mit der das Drama beginnt, ward am 14. Mai geſchlagen; die Einnahme von Padua, mit der es endigt, erfolgte am 17. Juli.

[1] Den vier antiken Roſſen über dem Portal der Markuskirche, 1204 von dem Dogen Dandolo aus Konſtantinopel nach Venedig gebracht. — Die Drohung Pietro Dorias, des genueſiſchen Admirals, lautete: „Bei Gott, die Venezianer ſollen nimmer den Frieden mit unſerer Republik haben, bevor wir nicht den bronzenen Pferden, welche auf euerm Markusplatz ſtehen, einen Zaum angelegt haben. Haben wir ſie erſt mit unſerer eigenen Hand gezügelt, dann wollen wir ſie ſchon hübſch in Ruhe halten.“



Digitized by Google

# Zweiter Akt.

(Nacht. Versammlungssaal des Großen Rats, mit Bildern aus der venezianischen Geschichte geschmückt; würdig erleuchtet.)

Der **Doge** auf dem Thron, die Mitglieder auf ihren Sitzen, einige stehend. Unter den Anwesenden **Andreas Gritti, Francesco Contarini, Domenico Trevisani, Johannes Stella.**

**Doge.**

Zur ungewohnten Stunde ladet euch
Die Signorie. Die Gefahr des Staats gebeut's.
Kaum ist von Frankreichs Überfall in Rom
Der Ruf erschollen, schleudert Julius
Uns seinen Bannstrahl, weil die Städte[1] wir,
Die er nennt sein Eigentum, und welche sich
Nach Cäsar Borgias Fall uns anvertraut,
Ihm vorenthalten, weil wir ein Asyl
Den Bentivoglios[2] überdies verliehn,
Die aus Bologna jüngst vertrieb der Papst.
Uns einen Kreuzzug droht er an, er will
Zu ewigen Feinden uns der Christenheit
Erklären, jeder dürfe fürderhin
Sich unsres Eigentums bemächtigen,
Uns selbst verkaufen in die Sklaverei.

---

[1] Faenza und Rimini in der Romagna. Cesare Borgia (1476—1507), der berüchtigte Sohn Papst Alexanders VI. (1492—1503), verlor sein erobertes Fürstentum, zu welchem die beiden Städte gehörten, mit dem Tode des Vaters.

[2] Die Bentivoglios bildeten die herrschende Familie in Bologna, wie die Medici in Florenz, die Sforza in Mailand ꝛc. Sie waren von Julius II. in erbittertem Kampfe aus der Stadt vertrieben worden und hatten sich auf venezianisches Gebiet gerettet.

Digitized by Google

**Trevisani.**

Er hat in frischem Angedenken noch,
Wie seinen Oheim wir gebändiget.*

**Doge.**

Hier steht Johannes Stella, welchen wir
Zum Kaiser abgesandt, und den er nicht
Vorließ. Es scheint, das Unverträgliche
Vermählt sich gegen uns. So wird erzählt,
Der Kaiser hab' in Speyer jüngst ein Buch
Mit eigner Hand verbrannt, in welchem seit
Uralter Zeit absichtlich jegliche
Unbill bemerkt war, die das Deutsche Reich
Erlitt von Frankreich.

**Johannes Stella.**

An den Grenzen schon
Regt sich Tridents unruhiger Erzbischof,
Schon zieht sich Braunschweigs Herzog[1] gen Friaul.
Auch hat der Kaiser einen Plan entworfen,
So wird erzählt, die Stadt Venedig selbst
Zu erobern, was ihm leichte Sache dünkt:
In vier Bezirke teilen will er sie,
In jedem will er eine Festung baun:
Ein Teil verbleibt ihm selbst, die übrigen
Soll Spanien, Frankreich und der Papst erhalten.

**Trevisani.**

Das nenn' ich kaiserliche Phantasien!

**Contarini.**

Zum Ruhm gereicht ein solcher Plan für uns:
So braucht man also vier Besatzungen,
Im Zaum zu halten eine freie Stadt?

---

* Sixtus den Vierten. Trevisani meint den Krieg von Ferrara.[2]

[1] Herzog Erich I. von Braunschweig-Calenberg (regierte 1495—1540) als Feldherr Maximilians.

[2] Im Jahre 1482 hatte Papst Sixtus IV. (1471—84) mit der Republik einen gemeinsamen glücklichen Krieg gegen Ferrara unternommen; den Venezianern indes ihre Eroberungen mißgönnend, verlangte er bei Strafe des Interdikts deren Preisgabe. Venedig setzte sich zur Wehr und zwang den Papst sowie die mit ihm verbündeten Mächte zu einem Vertrag, den Sixtus mit den Worten unterzeichnete: „Das ist ein Schand- und Schmachfrieden, den ihr mir da bringt." In der folgenden Nacht starb er an einem Gichtanfall.

Digitized by Google

**Doge.**

Welch neues Unheil aber Ludewig
Bereitet, magst du selbst, Proveditor[1],
Berichten hier; denn meine Stimme schwankt.

**Gritti.**

Zehnfältig wuchert stets der erste Sieg,
Zehnfach entmannt die erste Niederlage:
Alvianos unglückselige Wagethat,
Die unserm Plan entgegen — doch warum
Durch müßigen Umschweif euch ermüden? Sei's
In einem Wort gesagt! Cremona fiel,
Und Crema fiel und Brescia durch Verrat;
Und wahrlich, eines größeren Muts bedarf's
In mir, um hier euch dieses kund zu thun,
Als Ludwig brauchte zur Eroberung!

**Contarini.**

Nicht dich verteidigen sollst du! Daß des Kriegs
Du kundig seist, hat im entschwundnen Jahr
Der deutsche Söldner im Friaul gefühlt![2]

**Gritti.**

Verhöhnend jedes Völkerrecht, erklärt
Der König, wo er dringt in eine Stadt,
Jedweden venezianischen Edelmann
Zum Kriegsgefangnen und begehrt von ihm
Ein unermeßlich Lösegeld. Er hofft
Dadurch den Staat mit Sicherheit zu schwächen.

**Contarini.**

Das feste Land vergeudet unsre Kraft:
O wären wir, den Vätern ähnlicher,
Seefahrer bloß geblieben! Hier nur ist
Der Sitz der Freiheit, auf den Inseln weht
Ihr frischer Atem; doch ein Kerker ist
Das feste Land für Söldner und für Sklaven!

---

[1] Vgl. S. 190, Anm. 2.

[2] Im Jahre 1508 bei dem mißglückten Angriff Kaiser Maximilians auf die venezianischen Grenzen.

Digitized by Google

Die Vorigen. Marco Vendramin.

**Vendramin.**

Jedwede Stunde bietet neue Schmach,
Jedwede Barke bringt verhaßte Zeitung.
Es kam ein Fischerkahn aus Caorle[1] —

**Ein Senator.**

Was kündet der?

**Vendramin.**

Triest und Fiume haben
Die österreichischen Zeichen aufgepflanzt.

**Doge.**

Von diesem Körper löst sich Glied um Glied.

**Vendramin.**

Noch nicht genug! Mit Peter Bembo[2] traf
Ich auf dem Broglio[3] just zusammen; der
Versichert mich, daß auch Alfons[4] bereits
Sich feindlich offenbare, gegen uns
Sein selbstgegossenes Feldgeschütz zu richten.
Es schreibt's ein Freund, der bei dem Kardinal
Von Este[5] dient, soeben aus Ferrara.

**Doge.**

Man weiß bereits, daß unsern Vizedom[6]
Alfons der Stadt verwiesen.

**Trevisani.**

Selbst die Krabben
Gehn endlich vorwärts? Kehrt Natur sich um?

**Vendramin.**

Gonzaga[7] rüstet ebenfalls.

---

[1] Ort an der venetischen Küste, mit der Stadt durch Kanäle verbunden.

[2] Dem Humanisten Pietro Bembo (1470—1547), der Beziehungen zum Hofe von Ferrara unterhielt, an welchem er 1498—1500 den Musen gedient hatte. Er entstammte einem venezianischen Adelsgeschlecht.

[3] Dem Teile der Piazzetta (vgl. S 209, Anm. 1), welcher vor dem Dogenpalast liegt.

[4] Alfonso I., Herzog von Ferrara (regierte 1505—34), für Kriegstechnik u. Ingenieurwissenschaften lebhaft interessiert, goß sich thatsächlich seine Kanonen selbst.

[5] Kardinal Ippolito von Este, der bekannte Gönner Ariosts.

[6] Den Bisdomino, welcher die Rechtsprechung über die in Ferrara ansässigen Venezianer ausübte.

[7] Giovanni Francesco II., Markgraf von Mantua (1466—1519).

Digitized by Google

**Doge.**

Es muß
Die kleine Welle wohl dem Strome folgen:
Das Meer gehört uns noch.

**Thürsteher.**

Der spanische
Botschafter bittet um Gehör.

**Ein Senator.**

Was gilt's,
Er kommt, den Frieden aufzukündigen,
Und fodert Urlaub!

**Trevisani.**

Ein vortrefflicher
Schauspieler ist der König Ferdinand;
Doch hätt' er alle Rollen eingelernt,
Den Freund im Unglück spielt er nimmermehr.

---

**Die Vorigen. Der spanische Botschafter.**

**Botschafter.**

Durchlauchtiger Doge! Hocherleuchtete
Genossenschaft der mächtigen Republik!
Mit welcher Freundschaft mein Monarch bisher
Für diesen Freistaat war begeistert, ist
Der Welt bekannt! Wehmütig sieht er jetzt
Französischen Eingriff, auch des Deutschen Reichs
Ansprüche geltend wider euch gemacht:
Sein Tadel träfe selbst den heiligen
Statthalter Christi, welcher euch verfolgt;
Doch nicht geziemt's katholischem Könige[1],
Den Stellvertreter Gottes anzutasten,
Und was er thut, ist immer wohlgethan.
Wer trotzt dem Schicksal? Selbst Venedig nicht!
Doch seinen Ratschluß hüllt in Dunkelheit
Der ewige Lenker alles Menschlichen,
Und will er züchtigen diese Republik,
So kann sie nur beseufzen mein Monarch.

---

[1] Vgl. S. 188, Anm. 2.

Digitized by Google

**Doge.**

Thut uns die Liebe, Herr, und kommt zur Sache!

**Botschafter.**

Da länger nicht die Markusflagge wird
Im stande sein, den Türken Trotz zu bieten,
So wünscht der König, daß die apulischen
Seehäfen ihr ihm willig öffnetet,
Die er behüten wird an eurer Statt,
Wie's einem treuen Freunde wohl geziemt.

**Doge.**

Wer wüßte nicht, wie sehr der Christenheit
Panier erhoben König Ferdinand!
Doch war's gewissermaßen schwieriger
Für uns, der Türkenwut zu widerstehn,
Sie abzuhalten von Italiens Küsten,
Als in Granada Scheiterhaufen[1] baun.

**Botschafter.**

Wohl schwierig war's, glorwürdiger war es nicht.

**Doge.**

Der König möge jene Summen uns
Zurückerstatten, die wir seinem Neffen,
Dem Sohn Alfons des Zweiten[2], vorgestreckt;
Dann sind die Städte sein.

**Botschafter.**

Er aber kann
Nicht eines Bastards Enkel anerkennen,
Wie Ferrantin gewesen; denn es ist
Neapels Krone längst ein Eigentum
Der aragonischen Herrscher, seit der Zeit
Von König Peter, der ein Tochtermann
Manfredis war.[3]

---

[1] Zur Verbrennung der Ketzer, Juden und Morisken. Vgl. S. 188, Anm. 2.

[2] Vgl. S. 189, Anm. 1. Alfons II. Vater, König Ferdinand I. von Neapel (1458—94), war ein natürlicher Sohn Alfons' V. von Aragonien gewesen, welcher das Königreich 1442 erobert hatte. Er hatte Neapel dem Sohne Ferrantin hinterlassen, während in den Erblanden Sizilien und Aragonien sein Bruder Johann II., der Vater Ferdinands V., gefolgt war.

[3] Peter III. von Aragonien (1276—85). Sein Schwiegervater, der Staufer Manfred, welcher seit 1258 über Sizilien und Unteritalien herrschte, hatte 1266 das Königreich an das Haus Anjou verloren. Dessen hinterbliebenen Söhne waren im Gefängnis gestorben.

Digitized by Google

**Doge.**

Das ist unzweifelhaft
Weither!

**Botschafter.**

Wie dem auch sei —

**Doge.**

Die Welt erstaunt
Mit Recht, wie König Ferdinand sogar
Die eignen Blutsverwandten stieß vom Thron[1]
Und ihnen nicht einmal das Königreich
Neapel gönnt, um dermaleinst es auch,
Mit seinen großen Monarchien vereint,
Dem österreichischen Fürstenhaus zu schenken![2]

**Botschafter.**

In seine tiefe Seele sieht nur Gott.

**Doge.**

Den Ruhm der Undurchschaulichkeit vermag
Ihm keiner vorzuenthalten.

**Botschafter.**

Wie es auch
Sein mag, soviel verkünd' ich als gewiß:
Er ist gewillt, die erlauchte Republik
Mit Krieg zu überziehn, wofern sie nicht
Apuliens Häfen abzutreten denkt.

**Doge.**

Habt unsern Dank! Nun wissen wir das Beste.

**Botschafter.**

Mit schwerem Herzen, wenn vergönnt es ist,
Von mir zu sprechen, scheid' ich aus Venedig,
Da gern und lang ich mir den Aufenthalt
Gefallen ließ in dieser thätigen,
Lastträgerisch geschäftigen Handelsstadt,
Wiewohl ein Grand von Spanien.

---

[1] Den Enkel seines Oheims, König Friedrich von Neapel, welchen er 1501 mit französischer Hilfe verräterischerweise der Krone beraubt hatte.

[2] Sein Erbe ward 1516 der spätere Kaiser Karl V., der erstgeborene Sohn des österreichischen Erzherzogs Philipp.

Digitized by Google

**Trevisani.**

Unterthan
Des Königs ohne Zweifel?

**Botschafter.**

Allerdings.

**Trevisani.**

Wir sind vorerst niemandem unterthan,
Obschon wir bloß Kaufleute; Zepter sind
Uns leichte Ware, wir verschenken sie.
Betrachtet, Herr Botschafter, jenes Bild
Dort überm Fenster!* Heinrich Dandolo,
Der eine Krone selbst verschmähte, krönt
Den byzantinischen Kaiser Balduin[1].

**Botschafter.**

Ich liebe nicht so sehr die Malerei,
Wie's hier gebräuchlich scheint, allwo sie fast
Staatskunst geworden: Man erwärmt sich an
Gemalter Hoheit.

**Trevisani.**

Irr' ich nicht, so ließt
Ihr kürzlich ebenfalls Euch konterfein,
Wie mir der Meister Tizian[2] erzählte?

**Botschafter.**

Verdiente Männer unterstütz' ich gern,
Ich zahle gut.

**Trevisani.**

Wir bleiben wenig schuldig.

**Doge.**

Herr Abgesandter, wir entlassen Euch!

(Botschafter verneigt sich und geht ab.)

---

* Diese Bilder existieren noch, es sind jedoch nicht mehr dieselben von 1509, wiewohl sie dieselben Gegenstände behandeln. Die älteren, die von den größten venezianischen Meistern aus der besten Zeit der Kunst herrührten, gingen durch eine Feuersbrunst im Jahr 1577 zu Grunde.

---

[1] Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Venezianer und Kreuzfahrer (1203) lehnte der Doge Heinrich Dandolo (1192—1205) die ihm angetragene griechische Kaiserwürde (1204) ab und lenkte die Wahl auf Graf Balduin von Flandern.

[2] Venedigs größter Maler Tiziano Vecellio (1477 oder 1480—1576).

Digitized by Google

**Bendramin.**

Und doch — es bleibt uns keine Wahl, wir sind
Gezwungen, diesem Ferdinand sofort
Die apulischen Küsten abzutreten.

**Trevisani.**

Wie?
Freiwillig? Ohne Kampf?

**Doge.**

Nur allzuviel
Bleibt uns zu bekämpfen übrig außerdem:
Wir müssen einen dieser Mächtigen
Entziehn der Liga. König Ferdinand
Ist weniger eifrig; denn er sieht mit Neid
Frankreich und hadert mit dem Kaiserhof
Ums Recht als Vormund für den jungen Karl[1].
Zwar seine Dienste hat uns Bajazeth[2]
Großmütig angeboten: aber ihr
Habt seinen Antrag zürnend abgelehnt:
Wir wollen nicht durch Türkenfäuste siegen!*

**Trevisani.**

Das überlassen wir dem heiligen Stuhl,
Der wahrlich jetzt um vieles türkischer
Als jener Sultan ist![3]

**Thürsteher.**

Es harren zween
Eilboten draußen, die das Wichtigste
Zu melden kommen, einer aus Ravenna,
Der andere Veroneser.

---

* Gewiß eine großartige Politik der Venezianer, die den Deutschen von 1813 als Spiegel vorgehalten werden sollte.[4]

---

[1] Vgl. S. 202, Anm. 1.

[2] Sultan Bajazeth II (1481—1512).

[3] So hatte gemeinsam mit Lodovico Moro (S. 191, Anm. 3) der sittenlose Papst Alexander VI. den S. 186, Anm. 6 erwähnten Angriff der Türken auf Venedig im Interesse der Eroberungen seines Sohnes, Cesare Borgia, veranlaßt.

[4] Wegen der russischen Hilfe. Vgl. Platens Epigramm, „Sogenannte Freiheitskriege": „Freiheitskriege fürwahr! Stand einst Miltiades etwa Mit Baschkiren im Bund, als er die Perser bezwang?"

Digitized by Google

**Doge.**

Führe sie
Sogleich herein! Daß endlich doch ein Sieg
Nach langem Unheil uns erfreuen möchte!

Die **Boten** treten ein.

**Erster Bote.**

Erlauchter Senat! Die Päpstlichen sind in unser Gebiet eingefallen. Man zählt achthundert Reiter und achttausend Mann Fußvolk. Der Herzog von Urbino, Franz Marie della Rovere[1], befehligt sie. Auch ein Schweizerheer soll der Papst geworben haben. Sie haben Brisighella erobert, und nun stehn sie vor Cervia. Auch Ravenna und Rimini wollten kapitulieren.

**Zweiter Bote.**

Ich komme von Verona, wo der General Pittigliano stand. Peschiera ist über. Der König ließ eine Bresche in die Mauer schießen, die Schweizer und Gascogner drangen mit Ungestüm hinein, die ganze Besatzung mußte über die Klinge springen. Den Befehlshaber der Festung, Andreas Riva, und dessen Sohn ließ der König aufknüpfen. Bei den Barbaren gilt kein Gesetz. Pittigliano will sich gegen die Lagunen ziehn, um Venedig zu schützen; aber seine Milizer verlassen ihn scharenweise. Die Verzweiflung ist grenzenlos

(Die Senatoren springen von ihren Sitzen auf, und einige verlassen den Saal Allgemeine Bestürzung. Der Doge steigt vom Thron herab.)

**Doge.**

Bleibt! bleibt! Wohin? Hat panischer Schreck[2] vielleicht
Den ganzen Staat ergriffen? Scheucht ein Wort,
Bläst ein Gerücht euch aus dem Gleichgewicht?
Nie war Besinnung, wahrlich, nötiger!

**Trevisani.**

Leonardo Loredano, mäßige dich!
Welch eine Sprache führst du?

**Doge.**

Die der Not.

[1] Der Neffe des Papstes.

[2] Pan, der bocksfüßige griechische Hirtengott, war auch ein Dämon des Schreckens.

Digitized by Google

**Trevisani.**

Die Not entschuldigt kein gewaltsam Wort!
Wer denkt zu fliehn, und wem gebricht's an Mut?
Hat Ludwig hier, hat Maximilian
Schon unsrem Leu'n gestutzt die Fittiche[1],
Daß du mit uns, als sei'n wir Sklaven, sprichst?

**Gritti.**

Beruhigt euch, wägt nicht die Silben ab!

**Trevisani.**

Noch ist der Grund, auf den wir treten, frei!

**Doge.**

Er schwankt auf seinen Pfählen[2]! — Was ich will,
Ist Sorge bloß für diese Republik,
Zu deren Diener ihr mich ausersehn.
Beruhigt euch, verlaßt die Sitze nicht!

(Alle nehmen Platz, der Doge fährt fort:)

Hört mich! — Ich schlage zwei Beschlüsse vor,
Die im Senat wir allbereits bedacht:*
Der eine lautet, daß vergütet wird
Jedweder Schaden durch die Republik,
Den jetzt die Provinzen leiden unserthalb:
Verkündet sei's und streng gehalten auch.
Der zweite Vorschlag aber lautet so:

---

* Man darf den Senat nicht mit dem Großen Rat verwechseln. Der Große Rat umfaßte die ganze Aristokratie und war die eigentliche Souveränetät des Staats. Der Senat zählte höchstens 300 Mitglieder; er war ungefähr das, was man in monarchischen Staaten die Regierung nennt. Der Doge hatte bekanntlich nichts als die äußeren Zeichen der Hoheit, sonst bloß eine Stimme wie die übrigen. Bei dieser Gelegenheit fällt mir eine wunderliche Geschichte vom Dogen Lorenzo Celsi ein (erwählt 1361), die vielleicht nicht allen Lesern bekannt ist. Der Vater des Dogen lebte noch, und er fand es vollkommen unschicklich, vor seinem eignen Sohn das Haupt zu entblößen. Hierauf ließ Lorenzo ein Kreuz an der Dogenmütze befestigen, das ihr seitdem verblieben ist, und so zog auch der Vater das Barett ab. Diese Anekdote zeigt recht den derb-ehrlichen Charakter des Zeitalters und verrät gewiß mehr Religiosität, als wenn der Doge aus Pietismus (wie es heutzutage geschehen würde)[3] das Kreuz auf seine Mütze gepflanzt hätte.

[1] Venedig führte das Bild des heiligen Markus und mit ihm dessen Attribut, den geflügelten Löwen, im Wappen.

[2] Die Stadt ist bekanntlich in die Lagune auf Roste gebaut.

[3] Der Vorwurf geht indirekt auf die preußischen Verhältnisse der dreißiger Jahre. Vgl. S. 142 f.

Digitized by Google

Die Städte sei'n, es sei'n die Bürger all
Des festen Lands entbunden ihres Eids,
Wie das der Weisheit dieses Staats geziemt:
Somit erfahren alle, wenn sie je
Zu uns zurück sich wenden oder auch
Zufallen wieder uns durch Waffenglück,
Daß wir sie nicht behandeln als Rebellen.

(Allgemeiner Beifall, der Doge fährt fort:)

Man sammle gleich die Stimmen! — Du sodann,
Andreas Gritti, geh zum Heer zurück,
Wo dein an Mitteln immer reicher Geist
Ermutigen wird die schon Entmutigten.
Ihr aber alle — nicht Ermahnung braucht's,
Doch sag' ich nur, was jeder fühlt — o seid
Wachsam und standhaft, euren Vätern gleich,
Und lasset uns nicht bloße Freunde — nein —
Lebendige Teile sein des Vaterlands!
Kein Opfer sei zu groß, und jeder Schlüssel,
Der neidisch unsre Schätze noch versperrt,
Werd' in des heiligen Markus Hand gelegt!
Dann werden bald vielleicht die Völker auch
Eintauschen gerne fürs gezückte Schwert
Geldgieriger, blutverschwendender Könige
Das milde Zepter dieser Republik!*
Doch — wenn ein herbes, unerbittliches
Geschick verfolgt uns, wenn der Überzahl
Der Feinde nicht wir widerstehn, und wenn
Venedigs Boden, welcher unser Werk,

---

* Man weiß, daß neuere französische Geschichtschreiber sich ein Geschäft daraus machten, die Venezianer, nachdem sie sie auf die treuloseste Art zu Grunde gerichtet, als Tyrannen auszuschreien. Man wird dabei unwillkürlich an eine Stelle aus Corneilles „Mort de Pompée"[1] erinnert, wo der König Ptolemäus, nachdem er den Pompejus ermorden lassen, ihn auch beim Cäsar schwarz zu machen sucht, worauf ihm Cäsar antwortet:

„Tout beau! Que votre haine, en son sang assouvie,
N'aille point à sa gloire: il suffit de sa vie!"[2]

---

[1] „Tod des Pompejus", Akt III, Sz. 2.

[2] „Gemach! Euer Haß, welchen Ihr in seinem Blute gelöscht habt, verfolge nicht auch seinen Ruhm: es genügt seine Ermordung!"

Digitized by Google

Das Werk der Kunst[1], und welchen nie ein Feind
Betreten hat in mehr als tausend Jahren,
Erzittern soll, und wenn herunterstürzt
Von seinen Höhen dieser alte Staat[2],
Und wenn zerrissen ist das goldne Buch[3],
Und wenn zertrümmert ist der Bucentaur[4],
Und diese Tempel dann zur Plünderung
Barbarenvölkern offen stehn — so laßt
Uns fallen dann, wie jener Cäsar fiel,
In seine Toga schweigend eingehüllt.[5]

[1] Vgl. S. 206, Anm. 2.
[2] Vgl. S. 223, Anm. *
[3] Vgl. S. 190, Anm. 5.
[4] Die Galeere, auf welcher alljährlich zum Himmelfahrtsfest der Doge in feierlicher Weise auf die hohe See fuhr, um durch Hinabwerfen eines goldenen Ringes Venedig mit dem Meere zu vermählen.
[5] Nach kurzem Widerstande gegen die auf ihn eindringenden Verschworenen verhüllte Cäsar sein Haupt und bewahrte auch angesichts des Todes Anstand und Würde.

Digitized by Google

# Dritter Akt.

(Piazzetta.[1] Im Hintergrund der Dogenpalast; rechts am Ufer des Meers die kolossalen Säulen aus dem Archipel[2], links ein Teil des Platzes[3] und der Markuskirche mit dem Basrelief von Harmodius und Aristogiton[4] und den Säulen aus Ptolemais[5].)

**Bürger, Nobili, Gondoliere.**

**Ein Bürger.**

Was sagt man am Rialto[6]?

**Ein Anderer.**

Man schweigt, man zuckt die Achseln, der ganze Handel liegt darnieder. Die Nachrichten verschlimmern sich jeden Augenblick.

**Ein Dritter.**

Verona und Vicenza haben sich dem Bischof von Trient im Namen des Kaisers übergeben. Padua öffnete dem Trissin[7]

[1] Platz, südöstlich vom Markusplatz, an die Lagune stoßend.

[2] Im Jahre 1120 nach Venedig gebracht, trägt die eine der mächtigen granitenen Säulen seit 1329 den geflügelten Löwen des heiligen Markus, die andere das Standbild des heiligen Theodor, des früheren Schutzpatrons der Stadt.

[3] Des Markusplatzes.

[4] An der Südwestseite der Kirche sind zwei angeblich aus Ptolemais stammende Porphyr-Reliefs angebracht, deren Figuren verschieden erklärt werden. Platen deutet sie auf Harmodius und Aristogiton, welche 514 v. Chr. den Sohn des athenischen Tyrannen Pisistratus ermordeten und als die Wiederhersteller der Freiheit ihres Vaterlandes gefeiert wurden.

[5] Im Kampfe mit den Genuesen 1256 erbeutet; sie gehörten zu einer alten, von den Venezianern zerstörten Kirche in der syrischen Hafenstadt Akka (Ptolemais ist der ältere Name der Stadt).

[6] Der „Börse" des alten Venedig, einem großen Platze in der Mitte der Stadt, auf welchem in der ersten Nachmittagsstunde die Kaufleute zur Erledigung ihrer Geschäfte zusammentrafen.

[7] Leonardo Trissino, ein verbannter Vicentiner, kam als Beauftragter Maximilians.



Digitized by Google

die Thore. Der Friaul ist voll deutscher Truppen, die unsrigen stehn bei Mestre[1].

**Erster.**

Zweihundert junge Edelleute haben die Waffen ergriffen, um Padua wieder einzunehmen. Auch die Söhne des Dogen sind dabei. Sie werden heute noch nach dem festen Land eingeschifft.

**Zweiter.**

Da kommt der alte Marin Sanudo[2], der täglich auf allen Plätzen umhergeht und fragt, was vorgefallen. Nun, lieber Herr, was wißt Ihr uns zu erzählen? Ihr habt immer etwas mitzuteilen.

**Sanudo.**

Gutes weiß ich für heute wenig. Die Städte sind alle verloren, bloß Treviso hielt sich tapfer. Die Vornehmern wollten den Trissino einlassen; aber das Volk raffte sich zusammen, ein Schuster, Namens Callegaro, trug die Standarte des heiligen Markus voran, und die Deutschen wurden zurückgeworfen. Dafür hat der Senat, der immer groß im Belohnen ist, die Trevisaner auf fünfzehn Jahre von Abgaben befreit und die Steuerlisten öffentlich verbrennen lassen. Die Landleute sind überall für uns. In Verona ließ der Bischof von Trient viele Bauern aufknüpfen, bloß weil sie nicht dazu zu bringen waren: „Es lebe der Kaiser!“ zu rufen.

**Erster Bürger.**

Seht dorthin, Ser[3] Marino! Warum trägt man die vielen Geschirre nach der Münze?

**Sanudo.**

Die Patrizier lassen ihr Silberzeug in Geld umschmelzen. Man bringt es körbeweis.

**Zweiter Bürger.**

Welche Reichtümer!

**Sanudo.**

Ja, seht! Als der französische Gesandte am deutschen Reichstag eine Rede hielt, um gegen unsre Vaterstadt aufzureizen,

---

[1] Mestre, der nächste Hafen am Festlande, liegt nur eine Meile von Venedig entfernt.

[2] Vgl. S. 216, Anm. *.

[3] Meister.

Digitized by Google

da sagte er zu den dortigen Fürsten: „Die Venezianer speisen auf Silber, das könnt ihr nicht!“

**Zweiter Bürger.**

Die Venezianer werden nun auch auf Zinn speisen!

**Sanudo.**

O wär's auf Thon, wenn nur die schöne Stadt
Gerettet wird! O Kinder, seid versichert:
Wer nie ein Vaterland verloren hat,
Weiß nicht, wie schön es, eins zu haben, ist!
Gleichgültig seh' ich manchen schleichen, jetzt
In diesem tödlich ernsten Augenblick.
Gedenkt an das, was ihr verlieren könnt!
Hier herrscht der Ordnung segenreicher Geist,
Die schöne Schöpfung seiner selbst betrachtend:
Erst nur ein kümmerliches Fischerdorf,
Aus ödem Sumpf erhob sich diese Stadt!
Wer hätte damals ihr ein Netz gestellt?
Wer hätte neidvoll auf sie hingeblickt?
Allein der Bürger hohes Selbstgefühl
Und Schweiß und Arbeit und der Riesenschwung
Beglückender Freiheit stellten sie so hoch:
Zehntausend leichte Gondeln fahren jetzt*
Geschäftig unter ihren Brücken durch,
Und Maste schwanken um sie her! Wie lachend
Entsteigt sie diesen Gewässern, und zugleich
Wie majestätisch überwältigend!
Und sollte je die Stunde kommen — nein —
Ich wag' es nicht zu denken!

**Erster Bürger.**

Welch ein Zug
Von Barken naht sich dort? Sie wollen hier
Anlanden, scheint's.

**Sanudo.**

Es ist die Königin
Von Cypern, kenntlich am gekrönten Leu'n,

* So viel zählte man im 16. Jahrhundert. Die Anzahl mag beim Untergang der Republik nicht viel geringer gewesen sein, da man vor den Palästen reicher Familien noch öfters 12 bis 15 Gondeln stehn sah. Jetzt hat sie außerordentlich abgenommen.



Digitized by Google

Der auf dem Gondelwappen abgebildet:
Dies ist das Wappenschild der Lusignans,
Das ihnen Richard Löwenherz verliehn.[1]

**Bürger.**

Wo kommt sie her?

**Sanudo.**

Sie kommt von Asolo,
Verjagt aus ihren trevisanischen
Landsitzen durch das kaiserliche Heer.

(Katharina Cornaro* mit ihrem Gefolge steigt aus an der Piazzetta.)

**Bürger.**

Noch jetzt ein schönes Weib!

**Sanudo.**

Als ehedem
Sie in Cypern landete, jenem Könige
Die Hand zu reichen, rief das dortige Volk
Wie trunken aus, es wäre wiederum
Die Göttin Aphrodite heimgekehrt
Zu ihrer Lieblingsinsel![2]

**Bürger.**

Seht, es steigt
Der Doge selbst die Riesentreppe schon
Herunter, um entgegen ihr zu gehn.

---

* Die Königin Cornara[3] starb 1510 in Venedig, wohin sie sich geflüchtet hatte. Sie wurde zuerst in den Apostoli beigesetzt, später in San Salvatore begraben, wo ihr die Familie ein Denkmal errichten ließ. Sie ist auf einem Basrelief abgebildet, wie sie dem Dogen die Krone von Cypern überreicht. Die Familie Cornaro, die der Republik vier Dogen gab, wovon der letzte 1709 erwählt wurde, ist erloschen; der jüngste Sproß derselben starb 1812 in Moskau und hatte das traurige Schicksal, für den Würger seines Vaterlands den Geist auszuhauchen. Einige Seitenlinien existieren noch.

---

[1] Guido von Lusignan († 1194) trat 1192 die Rechte auf das Königreich Jerusalem, welches er seit 1186 innehatte, aber nicht zu halten vermochte, an Englands König, Richard Löwenherz (regierte 1189—99), gegen die Herrschaft über die Insel Cypern ab. Vgl. S. 189, Anm. 2.

[2] Aphrodite, die Göttin der Anmut und des Liebreizes, nach dem griechischen Mythos aus dem Schaume des Meeres geboren, war zuerst auf Cypern ans Land getreten. Hier befand sich die Hauptstätte ihrer Verehrung

[3] Weibliche Mitglieder der Familie Cornaro heißen Cornara, wenn sie ohne ihren Vornamen genannt werden.

Digitized by Google

(Der Doge mit Senatoren tritt aus dem Portal des Palastes und trifft mit der Königin zusammen.)

**Doge.**

O Königin! Ein jammervoller Tag
Führt Euch zurück in Eure Vaterstadt!
Nicht Feste kann Venedig Euch bereiten,
Ihr seht es eingehüllt in Trauerflor.
Als Ihr das letztemal[1] erschient, da fuhr
Der Doge Barbarigo festlich Euch
Im Bucentaur[2] entgegen, tausend Nachen
Umschwärmten ihn, und jeder war bekränzt.
Doch ich vermag nur einen Thränenbecher
Euch darzureichen, bis zum Rande voll
Von Bitterkeit.

**Königin.**

Ich bin der Thränen nicht
So ungewohnt! Als meinen blühenden
Gemahl nach kurzem Jubel ich verlor,
Und meine Söhne[3] noch im zartsten Alter,
Und als Cornar und Bembo, meine zween
Oheime, raubte mir ein Meuchelmord[4],
Da lernt' ich weinen, und das Leben, das
Mir wie ein lachender Lenz erschienen war,
Trieb seine rabenschwarzen Wolken auf!
Seitdem jedoch, im stillen Asolo,
Lebt' ich zufriedene Jahre neidenswert
Im Schoß der Dichtkunst, im Genuß des Tags.
Nun rafft noch einmal mich der Sturm empor;
Doch wiederum wohlthätig schleudert er
Mich an der Heimat mütterlich Gestade.

---

[1] Bei der Rückkehr von Cypern, als die Königin auf die Regierung verzichtet hatte, 1489 unter dem Dogen Agostino Barbarigo (1486—1501).

[2] Vgl. S. 208, Anm. 2.

[3] Katharina hatte zwei Söhnen das Leben geschenkt, von welchen der erstgeborene nur wenige Tage lebte, der andere, ein nachgeborenes Kind, im Alter von kaum zwei Jahren verstarb. Vgl. S. 189, Anm. 2.

[4] Andrea Cornaro und Lodovico Bembo, welche der Königin nach dem Tode ihres Gemahls zugleich als Vormünder des Sohnes zur Seite standen. Von feindlichen Kronprätendenten verdächtigt, den Gatten Katharinas heimlich ermordet zu haben, um die Insel für Venedig zu gewinnen, wurden beide von dem aufgereizten Pöbel erschlagen.

Digitized by Google

**Doge.**

Man sagte mir, daß Ihr den Kaiser spracht?

**Königin.**

So ist's. Er bat um eine flüchtige
Zusammenkunft.

**Doge.**

Und was er Euch vertraut,
Ist's ein Geheimnis für die Republik?

**Königin.**

Mit nichten, edler Loredan! Er hat
Mich ausgeforscht, ob ich das Inselreich
Freiwillig oder durch Gewalt bedrängt
Verlassen hätte? Seiner Tochter dann
Gedacht' er von Savoyen, fragte mich,
Ob einigen Anhang ihre Kinder wohl
In Cypern finden möchten?[1]

**Doge.**

Nun, und Ihr?

**Königin.**

Die Cyprioten, also sagt' ich ihm,
Sie wären längst vom Sultan unterjocht,
Wenn nicht die Markusfahne flatterte
Auf ihren Schlössern. Meine Vaterstadt
Bedarf des Eilands; denn sie beut die Brust
Dem Feinde dar, die narbenvolle Brust,
Für dich und für die gesamte Christenheit.

**Doge.**

Und über Euch, was sagtet Ihr dem Kaiser?

**Königin.**

In meinen Adern fließt Cornelierblut,
Und mein Geschlecht war einst die Zierde Roms[2],

---

[1] Des Kaisers Tochter, Margarete von Burgund, war eine verwitwete Herzogin von Savoyen. Über die Ansprüche Savoyens auf Cypern vgl. S. 189, Anm. 2.

[2] Venedig wurde bekanntlich während der Völkerwanderung durch italische Flüchtlinge seit 452 angesiedelt, welche sich vor dem Ansturm der Italien überflutenden Barbaren in die schwer zugänglichen Lagunen retteten. So leiteten die Cornari ihren Ursprung von den Corneliern her, dem hochangesehenen patrizischen Geschlechte Roms, welchem unter anderen die Scipionen, die Retter ihres Vaterlandes in den punischen Kriegen, entstammten.

Digitized by Google

Und jetzt der Stolz Venedigs! Aufgetürmt
Ward aus den Meerlagunen jene Stadt
Durch meiner Ahnherrn Hülfe, die hieher
Sich vor Despoten flüchteten — sagt' ich ihm —
Und dieses Staates Bürgerin zu sein,
Gilt mehr als Diademe. Längst empfing
Aus meiner Hand die Krone, die ich trug,
Das Oberhaupt der erlauchten Republik,
Die mir den Ehrennamen Tochter gab.

**Doge.**

So wollt' ich Euch, Cornara[1]! So geziemt
Es einer Venezianerin zu reden!

**Königin.**

Und daß ich eine solche bin, ich hab'
Es nie, wie jetzt, o Loredan, gefühlt,
Seit unser Vaterland Gefahr bedroht.
Das einzele[2] Dasein ist ein bloßer Traum,
Doch was bereits jahrhundertelang ein Volk
Zusammenknüpft, ist heilig! Dies Gefühl
Begleite stets mich, nicht der Witwe Schmerz,
Und nicht der Stolz der Königin, sobald
Sankt Markus mir die Thore seines Doms
Gastfreundlich öffnet, und Venedig nur
Sei mein Gebet!

**Doge.**

Es gibt kein größeres.

(Die Königin mit den Ihrigen tritt in die Markuskirche, der Doge sieht ihr lange nach. Unterdessen haben sich einige Kinder herzugedrängt, die seinen goldenen Mantel betrachten.)

**Doge** (sich umkehrend).

Geliebte Kinder!

**Einige Stimmen.**

Segnet, segnet sie!

**Doge.**

Ihr guten Kinder! Euch behagt das Gold,
Das unsre Feinde lockt wie euch! O geht!

[1] Vgl. S. 212, Anm. 3

[2] Ältere Form für „einzeln".

Digitized by Google

Abbilden laſſet euch als Engelchen
Von unſerm ſüßen Meiſter Gian Bellin*,
Mit Geigen oder Lauten in der Hand!
Seid ihr erwachſen, dann ergreift das Schwert:
Dies iſt der Segen, den ich euch erteile.

(Er erblickt den Sanudo.)

Du hier, Marin Sanudo? Biſt du noch
So thätig, Freund,** um auch des böſen Tags
Begebenheiten aufzuzeichnen?

**Sanudo.**

Stets
Wird meine Feder unermüdlich ſein,
Wie mein Gemüt, für dieſen großen Staat!

**Doge.**

Ich weiß, du lebſt beinah' in Dürftigkeit,
Du wünſcheſt deine Tochter auszuſtatten:
Jetzt ſind wir ſelbſt nur allzuſehr bedrängt;
Doch, wann vorüber dieſer Sturm, o Freund,
Dann ſchlag' ich ſelbſt es im Senate vor,
Dir auszuſetzen einen Jahrgehalt.

**Einige Stimmen.**

Platz! Platz! Der Kardinal Grimani!

---

**Die Vorigen. Der Kardinal.**

**Doge.**

Wie?
Du in Venedig, Kardinal? Und nicht
Des Papſtes Bannfluch ſchreckte dich zurück,
Und nicht die Gefahr der Stadt?

---

* Gian Bellin[1] ſtarb erſt im Jahr 1515.

** Gedrucktes hat man von Marin Sanudo: 1) Das Leben der Dogen bis an ſeine Zeit fortgeführt. 2) Den Krieg von Ferrara von 1483. 3) Den franzöſiſchen Krieg von 1494. Sodann handſchriftlich ein ausführliches Tagebuch von 1494 bis 1533, ſo daß jeder Jahrgang einen ſtarken Folioband ausmacht.[2] Nie gab es einen Geſchichtsaufzeichner, der mehr geſchrieben hätte. Er ſtarb wahrſcheinlich 1534 im hohen Alter.

---

[1] Giovanni Bellini (1427—1516, nicht 1515), das Haupt der älteren venezianiſchen Malerſchule.

[2] Seit 1879 erſchienen auch dieſe reichhaltigen Tagebücher im Druck; jeder Jahrgang füllt zwei Quartbände.

Digitized by Google

**Kardinal.**

Nein, diese nicht:
Die trieb hieher mich! Günstiger, als du wähnst,
Hat sich in Rom der Dinge Lauf gewendet.
Mein Vater sendet mich, der verbannte Greis,
Der im Exil nur seines Vaterlands
Gedenkt. Die Schätze, die der Handel ihm
Im reichsten Maße zugeführt, er legt
Sie dir und dieser Republik zu Füßen.
Auch häufige Zwiesprach hält er mit dem Papst,
Und in lebendigen Farben malt er ihm
Die Not, in der bereits Italien,
Ausländischen Schwertern überliefert, seufzt;
Noch mehr das fernher drohende Mißgeschick,
Der Unabhängigkeit Verlust, sobald
Venedigs Bollwerk in die Flut versinkt.

**Doge.**

Nein, diesen Julius überzeugt man nicht,
Wovon er nicht sich selber überzeugt!

**Kardinal.**

Du kennst nur halb ihn, edler Loredan!
Er glüht im tiefsten für Italien,
Und Wut erregt ihm jede Tyrannei;
Es ist im stillen seine große Seele
Für diesen Freistaat voll Bewunderung.
Er war in Frankreich lang genug und haßt
Den zwölften Ludwig, den als Orléans
Er wohl gekannt.[1] Ja, mir erzählte jüngst
Der Florentiner Michel Angelo,
Der nun die Kapelle, die des Papstes Ohm
Ließ bauen, malt[2], wie neulich Julius,

---

[1] Julius II. erfüllte 1483—84 eine päpstliche Mission am französischen Hofe und lebte dann wieder 1494—99 sowie 1502—1503 unter Papst Alexander VI. als Verbannter in Frankreich; Ludwig XII., ein Herzog von Orléans, folgte Karl VIII., der ohne Hinterlassung männlicher Erben gestorben war, erst 1498 auf dem französischen Throne. Über die Entfremdung zwischen dem Papste und Ludwig vgl. die Einleitung.

[2] Gemeint sind Michel Angelo Buonarrotis (1475—1564) berühmteste Gemälde, die Fresken in der von Papst Sixtus IV. erbauten und nach ihm benannten Sixtinischen Kapelle, welche der Künstler 1508—12 im Auftrage Julius' II. schuf.

Digitized by Google

Der dort ihn aufgesucht, die göttliche
Komödie[1] liegen fand auf einer Bank,
Denn Buonaroti führt sie stets mit sich.
Da blätterte lang der Papst und las zuletzt
Die berühmte Stelle, welche so beginnt:
„Ich war die Wurzel dieses bösen Stamms!"
Und endlich sprach er: „Wenn Italien
Jemals zu Grunde geht, geschieht's gewiß
Durch jenes Volks unruhigen Übermut."

**Doge.**

Du meldest mir, was hocherfreulich ist.
Und sei versichert, daß die Republik
Auch deines Vaters nicht vergessen wird:
Sie weiß zu strafen; doch sie kann verzeihn,
Und ohne Kranz bleibt keine gute That![*]

**Kardinal.**

O möchte bald ein günstiger Siegeshauch
Das edle Schiff von dieser Klippe lösen!

**Doge.**

Noch sind wir nicht so völlig unterdrückt:
Zwar Padua selbst fiel in der Feinde Hand;
Doch steht Andreas Gritti vor den Thoren,
Und alles hofft von diesem thätigen,
Erprobten Mann die Republik. Von ihm
Erwart' ich Nachricht jeden Augenblick.
Ein andres Mittel ward sodann versucht:
Es ist ein alt Gesetz in diesem Staat,
Daß kein venetischer Edelmann als Krieger
In unsrem Heer bewaffnet dienen darf:
Der Väter Weisheit wollte dergestalt
Den Mut der Jugend auf die Flotte lenken
Und nichtiger Ehrsucht eine Schranke baun,

[*] Antonio Grimani wurde nicht nur aus seinem Exil zurückberufen, sondern auch nach Loredans Tod im Jahr 1521 als siebenundachtzigjähriger Greis zum Dogen erwählt. Ihm folgte 1523 Andreas Gritti, der die Dogenwürde bis 1538 bekleidete.

[1] Dante Alighieris (1265–1321) „Divina Commedia"; die Stelle findet sich im 20. Gesang des „Fegefeuers". Der Dichter gibt dort seinem Groll über das Geschlecht der Capetinger Ausdruck, dem sein Todfeind Karl Valois entstammte. Er läßt Hugo Capet V. 43 beginnen. „Io fui radice della mala pianta".

Der Art gedenk, wie Rom' zu Grunde ging.
Doch wo das Übel ungewöhnlich ist,
Sei'n ungewöhnlich auch die Heilungen:
Ich selbst erbot mich bei der Signorie,
Zwei meiner Söhne, deren jeglicher
Ein Kriegsgefolg von ihm Befreundeten
Aus eignen Mitteln sich erwerben solle,
Aufs feste Land zu senden. Augenblicks
Entstand ein Wettstreit im Senat, und jeder
Bot seinen Sohn und jeder bot sein Gold.
So kam in kurzer Zeit ein kleines Heer
Zu stand, und heute schifft es nach Fusina!*

**Kardinal.**

Daran erkenn' ich dich, o Loredan,
Und meiner Jugendfreunde groß Gemüt.
Noch eins jedoch versäume nicht, o Herr!
Laß zehn Gesandte, die den berühmtesten
Geschlechtern sind entsprossen, alsobald
Nach Rom sich wenden, um den Papst zu flehn,
Den Bann zu lösen, der die Stadt bedrückt.
Ihn rühren wird es, und ich weiß, zugleich
Auch seinem Stolze schmeicheln; denn er denkt
Sehr hoch von dieser alten Republik,
Und jeder Name, den Vergangenheit
Mit Ruhm gestempelt, zuckt in seine Seele.

**Doge.**

So sei's noch heut beschlossen, Kardinal!

---

**Die Vorigen. Andreas Gritti.**

**Gritti.**

Erlauchter Doge!

**Doge.**

Gritti! Seh' ich recht?
Bringst du vielleicht uns neue Schreckenspost?

---

* Fusina ist der Landungsplatz der Venezianer nach der Seite von Padua.

[1] Durch die Bürgerkriege

Digitized by Google

**Gritti.**

Nein, eine Jubelkunde! Padua
Ist unser!

**Doge.**

Unser! O vernehmt es alle:
Venedigs Banner wehn in Padua!

**Volk und Senatoren.**

Sankt Markus lebe hoch! Der Löwe siegt!

**Gritti.**

Gedenkend unser voll Begeisterung
War stets das Volk uns völlig wohlgesinnt;*
Auch hat der Feind es durch Barbarenbrauch,
Durch namenlose Grausamkeit verletzt.**
Daß wir der Pflicht sie entlassen gegen uns,
Ward tief empfunden, und es rührte tief,
Daß wir bedacht noch jener Städte Wohl
Zur selben Zeit, in der sie uns verließen.

---

* Dies war auch im Jahr 1797 der Fall, als die Republik zu Grunde ging. Noch jetzt trifft man bei den ältern Leuten unter dem gemeinen Volk eine große Ehrfurcht vor dem gefallenen Staat, wovon ich, aus vielen, einen Zug mitteilen will. Ich wollte eines Tags bei einem Büchertrödler, wie sie besonders auf den venezianischen Brücken ihre Ware feil zu bieten pflegen, eine Tragödie kaufen. Das Werk an sich selbst war unbedeutend und hatte, wenn ich mich recht entsinne, den Orso Ipato, einen Dogen aus dem achten Jahrhundert, zum Gegenstand. Ich konnte billigerweise nicht geben, was der Alte verlangte, bis er endlich beinahe aufgebracht ausrief: „Ma, Signore, è un fatto Veneto!“ („Es ist aus der venezianischen Geschichte!“), worauf ich gerührt seine Foderung sogleich bewilligte. Der Stolz in den Augen eines zerlumpten Trödlers, worauf ich in diesem Augenblick den tausendjährigen Ruhm Venedigs reduziert sah, würde auch bei einer größern Summe unwiderstehlich gewesen sein.

** Hievon ein paar Beispiele: Sechstausend Vicentiner hatten sich in eine große Höhle unweit der Stadt geflüchtet. Ein französischer Hauptmann drang hinein, und da es ihm zu mühsam war, die einzelnen in den weitläuftigen Irrgängen der Grotte, die zugleich als Steinbruch diente, aufzusuchen, so ließ er ein großes Feuer in derselben aufschüren und die engen Eingänge bewachen. Auf diese Art erstickten alle bis auf einen Knaben, der zufällig an eine Spalte zu liegen kam. Die Deutschen machten es um nichts besser. Sie richteten Hunde ab, um die Frauen der Landleute, die sich ins hohe Korn zu flüchten pflegten, herauszufangen. Als sie Monselice belagerten, und die Venezianer, in zu geringer Anzahl, um die Festungswerke zu verteidigen, sich zuletzt in den höchsten Turm geflüchtet hatten und bereit waren, sich zu ergeben, legten die Lanzknechte Feuer an den Turm, und fingen diejenigen, die sich durch einen Sprung aus den Flammen retten wollten, mit untergehaltenen Piken auf.

Digitized by Google

Es war der Adel bloß uns abgeneigt;
Denn dieser hoffte, durch Vereinigung
Mit jenen überalpischen Monarchien
Sein Feodalrecht wieder aufzuwecken
Vom Todesschlaf, um unter sich sofort
Zu teilen Land und Leute. Dies jedoch
Mißfiel dem Landvolk wie der Bürgerzunft.

**Doge.**

Doch wie gelang dir solch ein rascher Sieg?

**Gritti.**

Es ist die Zeit, wo auf dem festen Land
Das Heu geerntet wird, und jeden Tag
Fuhr Karr'n an Karr'n durchs Thor von Padua,
Und alle Wachen waren dies gewohnt.
Da ließ ich einziehn ein Gefolg von Wagen,
Und nach dem sechsten oder siebenten
Stellt' ich ein Häuflein meiner Truppen auf:
Die schossen augenblicks die Wache nieder
Und stießen laut ins Horn. Ich kam herbei
Mit unsrem Heer, wir drangen plötzlich ein,
Indes von andrer Seite Christoph Moro
Durch falschen Angriff angelockt den Feind,
Und unsre Barken auf dem Brentafluß
Der Stadt genaht. Es griff die Bürgerschaft
Zu den Waffen, jug[1] die Deutschen vor sich her:
In wenig Stunden war die Stadt erobert.

**Doge.**

O segenreicher Tag!

**Gritti.**

Noch nicht genug.
In einem Dorf unweit Verona fiel
In unsre Hand Gonzaga mit den Seinen:
Gefangen schifft man ihn bereits hieher.

**Ein Senator.**

Er mag den Weg der Seufzerbrücke[2] gehn!

[1] Die seltene, stark flektierte Form von jagen läßt sich seit dem 16. Jahrhundert nachweisen.

[2] Die Brücke, welche hoch oben am Dogenpalast in die gegenüberliegenden Staatsgefängnisse führt.

Digitized by Google

**Doge.**

Gonzaga selbst?

**Gritti.**

Aus einem Fenster war
Der kühne Markgraf zwar hinabgesprungen,
Und um der Schmach zu entgehn, verbarg er sich
In einem Haufen Hirsekorn; allein
Die Bauern fanden ihn. Er bot umsonst
Ein ungeheures Lösegeld; sie führten
Den Stradioten[1] ihn gefangen zu.

**Senator.**

Kein Schein verblendet unverderbte Seelen!

(Kriegerische Musik. Die zweihundert jungen Edelleute mit ihren Truppen ziehen über den Markusplatz, um sich an der Piazzetta einzuschiffen. Sie machen Halt vor dem Dogen.)

**Lodovico Loredano.**

Mutentflammt und kampfgerüstet ziehn wir nach dem festen Land,
Treten in die leichten Barken, die der geflügelte Löwe schmückt:
Vater, gib uns deinen Segen! Doge, gib uns dein Panier!

(Die Fahne wird gebracht, der Doge überreicht sie seinem Sohne.)

**Doge.**

Ziehet hin, und euren Händen anvertraut sei Padua!*
Nimmer wird es nun, ich weiß es, durch Barbaren unterjocht:
Eure Panzer sind wie Mauern, euer Busen ist ein Wall!
Aber festlich sei gefeiert dieser Tag auch künftighin,
Wo die erste Siegesbotschaft nach so viel Erniedrigung
Unsern Herzen war Erquickung, unsern Ohren war Musik:
Alle Tempel sei'n geöffnet, alle Kniee sei'n gebeugt!

(Er läßt sich auf ein Knie nieder, die Anwesenden folgen seinem Beispiele.)

Heiliger, der du in den Händen hältst das Evangelienbuch,
Unser Schützer, dessen Knochen dieser Tempel birgt! Und du,

* Padua ward so tapfer und beharrlich von den jungen Venezianern verteidigt, daß Maximilian mit seinen hunderttausend Mann wieder abziehen mußte. Im Heer des Kaisers befand sich damals (nebenher gesagt) ein deutscher Ritter, der bestimmt war, für eine bessere Sache zu fechten — Ulrich von Hutten.

[1] So hieß die Reiterei aus den Venedig unterworfenen Teilen Griechenlands, besonders aus Morea.

Digitized by Google

Die du sitzest auf dem Löwen, hohes Weib Venetia,
Die so lang du hast behütet diesen Freistaat unverwelkt!
Gegen ihn ist jung verstorben jene römische Republik,*
Die in der Menschen Angedenken für das Größte wird geschätzt!
Die du ihm, dem meerumströmten, Mut und weisen Rat verliehn,
Ihn bewahrt vor fremden Waffen, ihn vor innerm Zwist bewahrt,
Während seufzte ganz Italien unter Welf und Giebeling;[1]
Die du ihn, Unwandelbare, vor Tyrannen hast geschützt.
Denn der einzige, der's versuchte, ward im Augenblick bestraft!**

* Der römische Freistaat, auch wenn man ihn von der Vertreibung der Tarquinier[2] bis zur Schlacht bei Philippi[3] ausdehnt, hat keine 500 Jahre gedauert. Der venezianische war im Jahr 1509 bereits über ein Jahrtausend alt. Die Einführung des Tribunats auf den venetischen Inseln, wodurch der Staat konstituiert wurde, fällt ins fünfte Jahrhundert.

** Marin Faliero[4]. Ich erlaube mir hier eine, wiewohl nicht hieher gehörige Bemerkung. Die Verse, die Michele Steno auf den Stuhl des Dogen schrieb, lauten im Sanudo[5] folgendermaßen:

Marin Faliero dalla bella moglie,
Altri la gode ed egli la mantiene.[6]

Diese Verse sind dann in alle spätere Geschichtschreiber übergegangen. Ohne Zweifel wollte Sanudo bloß eine Umschreibung liefern; denn lächerlich wäre es anzunehmen, daß ein Venezianer im 14. Jahrhundert florentinische versi

[1] Unter den Kämpfen der Welfen und Ghibellinen zur Zeit der Staufer.

[2] 509 v. Chr.

[3] 42 v. Chr.

[4] Der Doge Marino Faliero (1354—55) versuchte 1355 das Patriziat zu stürzen und sich mit Hilfe des niederen Volkes zum Fürsten von Venedig zu erheben. Den ersten Anlaß zur Verschwörung gab ein Ereignis, welches den selbstbewußten und jähzornigen Mann mit der größten Erbitterung gegen den Adel erfüllte. Ein junger Edelmann, Michele Steno, hatte sich auf einem Fastnachtsballe eine kleine Unschicklichkeit zu Schulden kommen lassen und war deshalb vom Dogen angesichts seiner Dame aus dem Saale gewiesen worden. Der schwer Beleidigte rächte sich, indem er am Stuhle des achtzigjährigen, aber jung vermählten Faliero einen Zettel mit den obenstehenden Versen heimlich befestigte. Als der Urheber des Skandals entdeckt war, verurteilte ihn der Rat der Vierzig zu einer gelinden Gefängnisstrafe. Diese milde Ahndung reizte den Dogen, der nur in Tod oder ewiger Verbannung entsprechende Sühne zu finden vermeinte, zur höchsten Wut.

[5] Vgl. S. 216, Anm *.

[6] E. T. A. Hoffmann (vergl. S. 166, Anm. 4), welcher das Ereignis in seiner schönen Novelle „Doge und Dogaresse" behandelt, übersetzt die Verse: „Zwar ist der Doge Falier Der schönen Dame Eheherr, Doch hält er nur und hat sie nie, Und andere, die gewinnen sie."

Digitized by Google

Da du nun so große Dinge hast gepflanzt und aufgenährt
In dem sterblich schwachen Busen, der dem Wechsel unterthan:
Schütze ferner uns und alle, die vor diesem Banner knien,
Laß den Leu'n Venedig schirmen, bis der Ozean es deckt!

**Volk und Senatoren.**

Laß den Leu'n Venedig schirmen, bis das Meer es überspült.

---

sciolti[1] bei einer solchen Gelegenheit sollte zum besten gegeben haben, da man damals noch gar keine reimlosen Verse kannte, und da man in Venedig bis auf die neuste Zeit, selbst in den Staatsverhandlungen, venezianisch sprach. In einer andern Chronik befinden sich die ursprünglichen Verse, die bedeutend kürzer und schon deshalb witziger sind:

Becco Marin Falier
Dalla bella mugier.[2]

---

[1] Freie, d. h. nicht gereimte Verse.
[2] „Hahnrei ist Marin Falier von der schönen Gattin!"

Digitized by Google

# Die Abbaſſiden.

Ein Gedicht in neun Geſängen.

1830.



Digitized by Google

# Einleitung des Herausgebers.

Das berühmte Chalifengeschlecht der Abbasiden[1], das seinen Namen von dem Ahnherrn Abbas trägt, herrschte zu Bagdad, der prächtigen, in Mesopotamien an den Ufern des Tigris gelegenen Hauptstadt, über die Anhänger Mohammeds, die Welt der „Gläubigen", mehr als fünfhundert Jahre (750 –1258). Ihr glänzendster Vertreter ist Chalif Harun al Raschid[2], d. h. „der Gerechte" (786–809), unter dessen Regierung das gewaltige Reich auch in Kunst und Wissenschaft zu hoher Blüte gedieh. Noch heute erfreut er sich Weltruhms als Held zahlreicher Geschichten in „Tausendundeiner Nacht", der berühmten, im 15. Jahrhundert verfaßten arabischen Rahmenerzählung, in welcher das kluge Mädchen Scheherasad durch immer neue spannende Märchen den grimmigen Sultan von seiner schlechten Gewohnheit abbringt, die Geliebte, bei der er einmal geruht hat, jeweils töten zu lassen.

Aus dieser Sammlung, die Platen bereits 1822 im Verfolg seiner orientalischen Studien „außerordentlich angezogen hatte" („Tagebuch", S. 231), wählte er teils ganze Novellen, teils einzelne Züge, um daraus das wundervolle Märchenbild der „Abbassiden" zusammenzustellen. So entlehnte er die Geschichte vom Zauberpferd der gleichnamigen Erzählung[3], Assads und Amins Erlebnisse in der Magierstadt entnahm er der „Geschichte Nureddins mit Enis Aldjelis"[4], aus

[1] Platen schreibt weniger richtig „Abbassiden"; in der Ausgabe der „Werke" von 1839 setzten die Herausgeber gänzlich falsch „Abassiden", und diese Schreibung erbte in allen späteren Drucken bis zu dem textgeschichtlich epochemachenden von 1877 fort, welcher die von dem Dichter gewählte Orthographie wieder einführte.

[2] Über ihn vgl. G. Weil, „Geschichte der Chalifen", Bd. II, S. 126–172 (Mannheim 1848), und besonders A. v. Kremer, „Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen", Bd. II, S. 61 ff. (Wien 1877).

[3] „Tausendundeine Nacht." Übersetzt von G. Weil. 3. Aufl., 2. Abdr., Stuttgart 1872, Bd. I, S. 338–354.

[4] A. a. O., Bd. I, S. 324 ff., 332–338.



Digitized by Google

„Sindbads Reisen" wählte er die Episode vom Walfisch, dessen breiter Rücken für eine Insel gehalten wird, das Motiv vom Vogel Rock und dem Diamantthal, die Rettung auf ein Eiland durch Ergreifen eines ins Meer ragenden Baummastes.[1]

Platen begann die „Abbassiden" Ende 1828 in Siena während seiner Arbeit an dem größern Epos „Die Hohenstaufen"; er berichtet am 19. Dezember 1828 an Fugger: „Während ich über den Hohenstaufen brüte, schreibe ich einstweilen ein komisches oder ariostisches Epos, wozu ich den Stoff aus ‚Tausendundeiner Nacht' nehme." Es sollte ursprünglich 10 Gesänge umfassen und den Titel „Assur und Assad" führen. Viel Schwierigkeit bereitete es dem Dichter, die rechte Form zu finden. Er begann mit Stanzen, ging dann zu Hexametern über, versuchte es auch einmal mit der Nibelungenstrophe, kehrte zum Hexameter zurück und gelangte erst spät, im April 1830, zu dem endgültigen Entschluß, ein „Gewand" zu wählen:

„Ganz schlicht und einfach und bequem zu fassen,
Das kaum verhüllt den Stoff in keusche Massen."

(S. 231[2].) Er schreibt an Fugger (Rom, den 16. April 1830, „Nachlaß" II, 198): „Die dummen Leute sollen sehen, daß ich meine Verskunst nicht nötig habe, um etwas Gutes zu schreiben, ja, wie ich glaube, etwas weit Besseres, als ich bisher geschrieben habe." Die Verse sind fünffüßige Trochäen, in denen die epischen Volkslieder der Serben abgefaßt sind, und die auch Goethe im Klagesang der Frauen des Asan Aga angewendet hat.[3] Indem der Dichter mit den Trochäen Daktylen und Spondeen wechseln läßt, vermag er den Klang reicher zu modulieren; z. B. S. 249:

„Ihm beflügelte rasch der Gefühle Chaos
Seines Herzens lauten Schlag;"

oder S. 297:

„Die Beute
Doppelter Drangsal wählt der hoffende Jüngling
Schmerzensvolleren, aber ungewissern
Untergang."

---

[1] A. a. O., Bd. I, S. 357, 363 f., 358.

[2] Vgl. Platen an Minckwitz (Neapel, 28. August 1835, Nachlaß VII, 416): „Diejenigen, die das einfache Versmaß der ‚Abbassiden' tadeln, verweise ich auf den Prolog, wo ich mich ausdrücklich darüber ausgesprochen."

[3] Vgl. über das Versmaß Putz in Schnorrs „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. 10, S. 534 f. (Leipzig 1881).

Digitized by Google

und zahlreiche andere Stellen. — Am 16. Januar 1830 berichtet Platen aus Rom den Frizzoni, seinen Freunden: „Im ersten Feuer habe ich bereits sechs Gesänge geschrieben" („Nachlaß" II, 190 f.), und von der gleichen Anzahl gibt er Fugger Kunde (Rom, 6. Februar 1830, „Nachlaß" II, 194) mit dem Zusatze: „Ich denke in jedem Fall im Frühling oder im Sommer die noch fehlenden vier Gesänge hinzuzufügen und das Werk dann im Spätjahr herauszugeben." Aber am 6. Juli sind es immer nur erst sechs Gesänge, die er, wie er den Eltern aus Sorrent schreibt, bei Bunsen vorgelesen habe. Erst am Ende des Jahres, am 12. Dezember, teilt er seinen lieben Frizzoni aus Neapel die gute Nachricht mit, daß „das kleine Epos vollendet ist".[1] Er fügt hinzu: „Was jedoch die Bekanntmachung desselben betrifft, so wird sie noch großen Verzögerungen unterliegen, da ich mit Cotta nicht ins reine kommen kann."

In der That ließ die Veröffentlichung noch lange auf sich warten. Der Grund liegt in Platens Worten, die er wieder an die Frizzoni (Neapel, 19. April 1831, „Nachlaß" II, 220 f.) richtet: „‚Die Abbassiden' für ein lumpiges Honorar abzugeben, wäre unklug; weil ich nicht einsehe, warum ich der einzige sein soll, der so schlecht honoriert wird, und weil ich zum Teil von dem Ertrag meiner Arbeiten leben muß, denn was ich sonst noch habe, reicht keineswegs aus."[2] Ein Dr. Rost, ferner der Historiker Ranke und der Bonner Jurist Böcking bemühten sich vergeblich um einen Verleger. Erst 1833 gelang es ihm, durch Vermittelung eines gewissen Huber, „der ihn in München 1832 besuchte, dann später ein Gedicht schickte" („Nachlaß" II, 345), das Epos in dem zu Wien erscheinenden Almanach „Vesta" aufgenommen zu sehen. Die selbständige Ausgabe erschien nach vielen, zum Teil vergeblichen Verhandlungen, z. B. mit Sauerländer in Frankfurt a. M., erst 1835 bei Cotta und war im November vollendet, aber Platen schied aus dem Leben, ehe er ein fertiges Exemplar zu Gesicht bekam.

[1] Vgl. Platen an Bunsen vom 25. Dezember 1830 in F. Nippold, „Th. K. J. Freiherrn von Bunsen", Bd. I, S. 365 (Leipzig 1868): „Was das morgenländische Gedicht betrifft, so ist es seit dem 19. dieses fix und fertig. Ich habe die drei letzten Gesänge in sieben Tagen geschrieben und also die fast jahrelange Pause hinlänglich eingebracht. Es thut mir leid, daß ich Ihnen damals den Brouillon der sechs ersten Gesänge vorgelesen, da das Gedicht eigentlich bloß als Ganzes Effekt macht, und erst am Schlusse sich zeigt, wie die zerstreut scheinenden Märchen durch eine Art verbunden sind, wodurch eins das andere bedingt."

[2] Über die weiteren Schicksale von der Drucklegung vgl. „Nachlaß" II, 224, 225, 227, 236, 245, 251, 255, 262, 275, 281, 282 f., 285 f., 345.

Digitized by Google

Wie sehr das Gedicht feinfühlende Zeitgenossen zu packen vermochte, lehrt eine schöne Charakteristik desselben durch Gündel, der an Platen nach Durchlesung des Epos schrieb („Nachlaß" II, 373): „Ich fand mich sogleich von der Schönheit des Gedichtes angezogen und ununterbrochen bis ans Ende festgehalten, wo das kunstreiche In- und Durcheinander jener lieblichen Schöpfungen so befriedigend sich abschließt. Es fühlt sich die Phantasie, ohne alle Ermüdung, mannigfach bereichert. Die verschiedenen Märchen gestalten sich, indem sie auseinander sich entwickeln, sich wieder ineinander verschränken und, obgleich selbständig ein jedes für sich, zum gemeinsamen Ziele gelangen, zu dem schönsten Ganzen; und so erscheint Ihr Gedicht, in dem Gebiete der Märchenwelt, ein entzückendes Familienepos, bei dessen Behandlung sich auf die innigste Weise griechische Kunst mit morgenländischer Art und Sitte verschwistert hat. Doch wird die Phantasie nicht bloß ergötzt, unser Gemüt sieht sich in gleichem Maße durch den innern Gehalt des Gedichtes gerührt und erhoben. Es weht durch das Ganze die zarteste Sittlichkeit; das Ingredienz des Bösen ist nur insoweit vorhanden, als es zur Verklärung des Schönen wirkt."

Gegenüber dieser liebevollen, nicht unverdienten Charakteristik sei indes auch des nicht minder gerechten Vorwurfs gedacht, den ein Rezensent der „Blätter für litterarische Unterhaltung"[2] dem Dichter macht: daß er nämlich zu sehr in weite Fernen schweife und übersehe, daß die Poesie das Leben der Gegenwart schildern und gestalten solle.

Böswillig müssen freilich karikierende Angriffe erscheinen, wie sie der Dichter in den „Epigrammen" (Bd. I, S. 274) gegenüber einem Kritiker zurückweist, von dem Platen den Frizzoni aus München am 15. Januar 1834 („Nachlaß" II, 288) schreibt: „Der Rezensent sagt, durch das ganze Werk herrsche eine aalglatte Kälte, und die Charaktere seien wie hölzerne Hofschranzen, die sich umeinander herumbewegten. Es sei, fügt er hinzu, in Deutschland allgemein bekannt, daß ich durch äußere Glätte den gänzlichen Mangel an Gehalt zu verstecken suche."[1]

[1] Eine lebhaft anerkennende Kritik vergleiche dagegen in Gersdorfs „Repertorium der gesamten Litteratur", Bd. 6, S. 91 (Leipzig 1835).

[2] 1835, Nr. 322, S. 1328.

Digitized by Google

## Prolog.

Ich möchte wieder wie ein junger Schwärmer
Auf meinem Pegasus ein bißchen reiten,
Doch da die Zeit betrübter wird und ärmer,
So möcht' ich fliehn in fabelhafte Zeiten:
Ich, der ich ehedem, an Jugend wärmer,
Herunterstieg in spröde Wirklichkeiten
Und mit dem Unverstand begann zu turnen,
Der stelzenhaft gespreizt sich auf Kothurnen.[1]

Ihr wendet weg von jenem Volk der Zwitter
Die müden Augen, und ich muß es preisen
Und will, da viele mich verschrien als bitter,
Euch meine Süßigkeit einmal beweisen:
Die Sonne bring' ich nach dem Ungewitter,
Einladend euch, mit mir ein Stück zu reisen,
Ein Märchen aus dem Orient zu lesen,
Der meiner Jugend schon so lieb gewesen![2]

Und weil mir vorgeworfen ward, es wäre
Mein Vers zu gut für eure blöden Ohren,
Und allzu kunstreich meine ganze Sphäre,
Weil euch der Wein behagt unausgegoren,
Den sonst ich gern wohl durch Gedanken kläre,
So hab' ich diesmal ein Gewand[3] erkoren,
Ganz schlicht und einfach und bequem zu fassen,
Das kaum verhüllt den Stoff in keusche Massen.

---

[1] In der „Verhängnisvollen Gabel" (1826) und dem „Romantischen Ödipus" (1828), den Lustspielen, mit welchen der Dichter die Schicksalstragödien und romantischen Trauerspielen verspottet hatte. Zu „Kothurn" vgl. S. 106, Anm. 4.

[2] 1821, in Platens 25. Lebensjahre, war die erste Sammlung seiner „Ghaselen" erschienen, welche „die Hülle vom glühenden, farbenreichen Oriente borgten".

[3] Über das Versmaß des Epos vgl. die Einleitung.

Digitized by Google

Auch mir zuweilen macht's ein bißchen Galle,
Daß ich so wenig noch gethan auf Erden,
Und wenn ich euch im ganzen nicht gefalle,
So führ' ich deshalb keineswegs Beschwerden;
Doch wünscht' ich manchmal, wie die andern alle,
Zu euren Klassikern gezählt zu werden:
Die Ehre freilich ist ein bißchen mager,
Denn wer ins Horn bläst, heißt sogleich ein Schwager[1].

Drum hab' ich euch dies neue Lied gesponnen,
Das weder Zeit mir noch Kritik verheere;
Es ist, wofern mir unter wärmern Sonnen
Gereift ein Lorber[2], seine reifste Beere:
Im alten Siena hab' ich's ausgesonnen,
Und dann mit mir geschleppt an beide Meere[3],
Und schlepp' ich's weiter, bitt' ich nicht zu staunen;
Denn häufig wechseln meine Reiselaunen.

Und weil so mancherlei den Geist verführet,
So wechsl' ich Aufenthalte gern und Ziele,
Und unter Welschlands Firmament gebühret
Ein bißchen Trägheit, das bezeugen viele:
Ich habe mehr gedacht als ausgeführet,
Und hätt' ich alle jene Trauerspiele,
Zu denen ich den Plan gemacht, geschrieben,
Ich wäre nicht so unberühmt geblieben![4]

Nie kann der Mensch, wie viel er auch vollende,
Wie kühn er sei, sich zeigen als ein Ganzes,
Und was er ausführt, gleicht es nicht am Ende
Zerstreuten Blumen eines großen Kranzes?
Drum Heil den Dichtern, deren reicher Spende
Deutschland verdankt den Gipfel seines Glanzes,
Die nie mit Denken ihre Zeit verputzen
Und statt des Geistes bloß die Feder nutzen![5]

---

[1] „Schwager", der noch heute gebrauchte vertrauliche Scherzname für den Postillon.

[2] Über die Schreibung: „Lorber" vgl. S. 58', Anm. 1.

[3] Das Adriatische und das Tyrrhenische Meer, von welchen jenes die Ostküste, dieses das westliche Gestade Italiens bespült.

[4] Vgl. darüber „Platens Leben und Werke" in Bd. I.

[5] Wie Raupach (S. 150, Anm. 2 und 3) und Immermann (S. 170, V. 7), wie die Dichter des Dresdener Liederkranzes (S. 13, Anm. 1) und die Berliner Romanschriftsteller (S 23, Anm. 1) und zahlreiche andere.

Digitized by Google

Und will Begeist'rung ihnen nicht erscheinen,
So hilft die Mokkafrucht, so hilft die Rebe:[1]
Vom Trunk erhitzt und auf gelähmten Beinen
Hält sich der deutsche Pindus[2] in der Schwebe;
Ich zähle mich hingegen zu den kleinen
Poeten, der ich mäßig bin, und gebe
Mich ganz und gar für einen schlechten Prasser:
Auch misch' ich täglich meinen Wein mit Wasser.[3]

Drum konnt' ich wenig eure Gunst gewinnen,
Entzünde nicht, da selbst ich nicht entzündet,
Da meine Musen, als Begleiterinnen
Des Wahren, nie dem Pöbel sich verbündet.
Es war ein allzu jugendlich Beginnen,
Daß ich, wie Joseph, meinen Traum verkündet;
Draus hat sich mir der Brüder Neid entsponnen,
Die gern mich würfen in den tiefsten Bronnen.[4]

Doch bis hieher zu weit entferntem Strande
Kann Lieb' und Haß den Dichter nicht beschreien!
Hier mag er weilen, unzerstreut vom Tande,
Vom bunten Wirrwarr deutscher Klatschereien;
Er konnte hier, in einem Zauberlande,
Die bange Brust von jedem Schmerz befreien:
Es steht bei dir, ihm vorzuziehn Lappalien,
Du nordisch Volk, ihn aber schützt Italien!

Deutschland verehrt zu vielerlei Pagoden,
Und einer stets bekämpft des andern Meinung:
Dies trübe Chaos tausendfacher Moden,
In welchem Punkte fänd' es je Vereinung?

---

[1] Die „Mokkafrucht" weist auf die Dresdener Dichter; starker Weingenuß ließ sich Romantikern, wie etwa E. T. A. Hoffmann (S. 166, Anm. 4), nachreden.

[2] Der Pindus, ein Gebirge, welches Thessalien und Epirus scheidet, galt in der griechischen Sage als einer der Sitze der neun Musen.

[3] Dies gehörte thatsächlich zu den Lebensgewohnheiten des bedürfnislosen Grafen, welcher einmal seinen Eltern schreibt, daß er täglich nur 2 Gläser Wein, mit Wasser gemischt, trinke.

[4] Der hohe, selbstbewußte Ton, mit welchem der Dichter seine Mission verkündete (z. B. oben, S. 72 ff., 84 ff., 104 ff., 179 u. ö.), war ihm von Rezensenten bitter verargt worden. Josephs Geschick erzählt 1. Mose, Kap. 37.

Digitized by Google

Der Dichter steht auf einem solchen Boden
Gleich einer fremden, sonderbar'n Erscheinung:
Er hört das wilde Heer von ferne wüten[1],
Erschrickt und flieht und birgt sich unter Blüten.

Hier kann er froh sein und des Tags genießen,
Dort müßt' er frieren, Buße thun[2] und darben;
Hier kann Gesang am reinsten sich ergießen,
Denn welche Dichter lebten hier und starben![3]
Drum kann zu fliehn er sich noch nicht entschließen
Das Reich des steten Lenzes und der Farben.
Indessen wünscht er sich geneigte Leser
Vom Strand der Donau bis zum Strand der Weser!

Zwar hie und da bewirkt er kein Behagen,
Weil ihn die Mandarine[4] streng verbieten:
Doch, fürcht' ich, wird sie Langeweile plagen,
Wenn sie die Welt zurückgeführt auf Nieten.
Auch läßt sich Wahrheit nicht so leicht verjagen:
Johannes Huß[5] und andre Ketzer brieten,
Ihr Wort jedoch erklang von Ort zu Orte:
Welch eine Tugend ist die Kunst der Worte!

Zwar hier und da gibt's keine Demagogen;
Doch Seelen gibt's, durch Worte nicht erreichbar,
Mit siebenfachem Leder überzogen,
Dem Schild des Ajax im Homer vergleichbar.[6]
Sie sind wie steile Klippen in den Wogen,
Auf ewig hart, auf ewig unerweichbar:

---

[1] Anspielung auf den Spuk der „Wilden Jagd" Wodans.

[2] Etwa im pietistischen Berlin.

[3] Römer wie Virgil und Horaz, Welsche wie Dante und Ariost, Nordländer wie Shelley und Byron (er starb 1824 nach mehrjährigem italienischen Aufenthalt [1819—23] im nahen Griechenland). Auch Goethe dachte wie Platen.

[4] Der Dichter vergleicht mit den chinesischen Mandarinen die „Demagogenrieche" (S. 74, Anm. 3) und Bücherzensoren der Reaktionszeit. Wenn Platen mit den letzteren durch seine Vorsicht auch nicht in Konflikt geriet, so gaben doch seine Komödien frommen Gemütern vielen Anstoß.

[5] Johannes Hus, der böhmische Reformator (geboren 1369), wurde 1415 als Erzketzer verbrannt.

[6] Ajax, der Sohn des Telamon, trug nach Homer, Ilias VII, 219 ff., einen türmenden Schild, den Tychios aus sieben Häuten feistgenährter Stiere und schließlich einer achten Schicht aus Erz hergestellt hatte.

Digitized by Google

Es ſpritzt die Flut empor mit leiſen Scherzen
Und ſchmiegt ſich an, als hätten Steine Herzen!

Doch nun erzähl' ich, ſtatt ein Grillenfänger
Zu ſcheinen euch und euch die Zeit zu rauben,
Wenn ihr mir anders noch ein Stündchen länger
Zuhören wollt und meinen Worten glauben,
Wenn anders je mich wie Horaz, den Sänger,
Als blondes[1] Kind verliebte Turteltauben
Beſtreut mit Lorber, den ſie mit dem Schnabel
Für mich gepflückt im ſchönen Land der Fabel.[2]

---

[1] Platen hatte blondes Haar.

[2] „Oden" III, 4, 10 ff. erzählt Horaz von ſich: „Da fern der Heimat Schwellen ich niederſank, Vom Spiele laß und Schlummer, deckten Tauben, berühmt im Geſang, den Knaben, Mit jungem Hainlaub; ... daß ich in hüllendem Feſtlorbeer ruht' und Myrtenreiſig." (Voß.)

## Erster Gesang.

Tausend Zelten[1] waren aufgeschlagen
Durchs Gefilde vor den Thoren Bagdads,
Um das Fest des neuen Jahrs[2] zu feiern.
Auf dem Throne saß der große Harun
Als Kalif mit allen Würdezeichen,
Rings im Zirkel seine Kronbeamten;
Doch zunächst die drei geliebten Söhne,
Prinz Amin und neben Assur Assad.
Durch die Gärten lag zerstreut die Menge,
Trank und Speise wurde rings verteilt ihr.
Unter Lauben, aus Jasmin gebildet,
Ruhten Frau'n und Männer; doch die Knaben
Schlangen Tänze mit den jüngsten Mädchen.
Vor des Herrschers Pavillon indessen
Trat ein Mohr mit einem Pferd am Zügel:
Nicht ein Roß war's aus arabischem Blute,
Nicht ein Hengst aus Andalusien[3] war es;
Nein — von Künstlerhand aus Holz gebildet,
Erz die Hufe nur und Gold die Mähne.

---

[1] „Die Zelt, die Zelten", eine Form, welche bei Platen mehrfach vorkommt, gehört zu den Bajuvarismen des Dichters.

[2] Das Neujahrsfest „Nauruz" fiel nach der vom arabischen Reiche übernommenen altpersischen Zeitrechnung mit der Frühlingsnachtgleiche zusammen. „Es dauerte sechs Tage, doch das eigentliche Fest fand erst am letzten Tage statt. Der Fürst erteilte allgemeine öffentliche Audienz im großen Empfangssaale der Königsburg, umgeben von seinen Garden und Palastbediensteten; zuerst nahten die Wezyre und höchsten Staatsbeamten und nach ihnen alles, was die Stadt an Notabeln enthielt; jeder brachte hiebei dem Fürsten eine Gabe dar, welche dieser dadurch erwiderte, daß er Ehrenkleider und Geschenke verteilte" (v. Kremer, „Kulturgeschichte des Orients unter den Kalifen", Wien 1877, Bd. 2, S. 78).

[3] Andalusien, durch Pferdezucht berühmt, stand zu Haruns Zeit unter arabischer Herrschaft.

Digitized by Google

Zum Kalifen ſprach der Mohr: „Beherrſcher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan![1]
Manche Gabe bringt an dieſem Tage
Zum Geſchenk dir deiner Sklaven mancher.
Doch die wundervollſte biet' ich ſelbſt dir:
Mehr als Trojas Pferd, wiewohl's ein großes
Reich zerſtörte, ſchätz' ich dieſen Rappen,
Den ein Magier durch Magie gebildet.
Wenn du je von Hippogryphen[2] hörteſt,
Die verſchmähn, der Erde Grund zu ſtampfen,
Flatternd aber durch den Äther ſchweben;
Wenn du's je für eine Fabel hielteſt,
Bilden kann ich aus der Fabel Wahrheit."
Auf den Rappen ſchwang ſogleich der Mohr ſich,
Flog empor und ſchien ein Punkt im Luftmeer,
Senkte wieder dann zum Zelt herab ſich.

Alles ſtaunte, ſtaunend ſagte Harun:
„Wahrlich, mehr gilt dieſes Pferd, als meiner
Krone hundert beſte Kronjuwelen:
Willſt du dieſe, nimm ſie, laß den Gaul mir!"
Ihm verſetzte drauf der Mohr: „Beherrſcher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Gold und Edelſteine wiegen keinen
Zauber auf, wie dieſen! Nur die Schönheit
Im Verein mit hoher Würde. Laß mich
Dein Weſir[3], o Harun Alraſchid, ſein,
Dein Weſir, und laß als deiner Tochter
Eh'gemahl mich ihren Schleier lüften!
Meine Wünſche ſind, wie meine Gaben,
Groß und kühn, Kalif! Erwäge beide!"

Lange ſchwieg der überraſchte Harun.
Allzu frech erſchien des Mohren Fod'rung;

---

[1] In der älteren Zeit des Kalifats wurde der Herrſcher einfach mit „Du" und „Fürſt der Gläubigen" angeſprochen.

[2] Es iſt ein Anachronismus, wenn der Dichter das aus den Märchen der „Tauſendundeinen Nacht" entnommene Wunderpferd hier als „Hippogryph" bezeichnet. Dieſes Fabelweſen, ein geflügeltes Roß mit Geierkopf, entſtammt wie ſein griechiſcher Name („Roßgreif") der Phantaſie des italieniſchen Epikers Bojardo (1430—94). — Über die Anachronismen des Gedichtes vgl. im übrigen die Einleitung

[3] Wezyr, Vezier; der erſte Beamte des Kalifenreiches.

Digitized by Google

Doch der Rappe war ein ſolches Wunder,
Daß der höchſte Preis an Wert gering ſchien.
Schnell vom Sitze ſprang Amin dagegen,
Haruns Erſtgeborener, auf und ſagte:
„Sohn Mohadis, großer Abbaſſide!
Kannſt du zaudern, dieſes Hexenmeiſters
Kecken Anſpruch mit dem Tod zu ſtrafen?
Abgewogen gegen Fürſtenehre
Scheint der größte Diamant ein Sandkorn:
Mehr als Bagdad, mehr als tauſend Städte
Gilt der fliegende Rappe; darfſt du aber
Dieſen Sklaven bis zum Thron erheben,
Aller Schätze holden Schatz, Amine,
Deine Tochter, einem Neger opfern?
Länger wäre nicht, nach ſolchem Entſchluß,
Harun Alraſchid das Bild der Weisheit!
Nur ein Blendwerk iſt vielleicht des Mohren
Zauberpferd; ich will es ſelbſt verſuchen:
Trägt es mich und liefert mir die Probe,
Zahle dann mit Gold und Gut, Kalif, es,
Aber nicht mit deiner Kinder Wohlfahrt!“

Sprach's Amin und ſchwang ſich auf den Rappen,
Flog empor und ſchien ein Punkt im Luftmeer;
Doch vor Harun Alraſchid verzweifelnd
Warf der Mohr ſich hin und rief: „Beherrſcher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Ohne Schuld an deines Sohns Verderben,
Wenn's den Unvorſichtigen trifft, du ſiehſt mich's:
Eh' zuvor ich ihn belehren konnte,
Allzu plötzlich ſtieg empor der Jüngling!
Schwingt ſich einer auf des Roſſes Rücken,
Fliegt ſogleich in alle Höh'n hinauf es;
Doch um wieder es ſanft herabzulenken
Nach der Erde, dient die kleine Schraube
Unterm Hals des flüchtigen Wunderpferdes.
Wenn der Prinz ſie nicht entdeckt, ſo fliegt es
Ewig weiter durch den Raum der Sterne,
Bis zuletzt ihn Müdigkeit und Hunger
Jeder Kraft entledigen, bis zuletzt ihn

Digitized by Google

Jäher Todessturz am Fels zerschmettert
Oder tief in die tiefe See hinabtaucht."

Namenloser Schmerz ergriff den Vater,
Namenloser Schmerz das ganze Bagdad:
Schnell zur Trauer sank das Fest zusammen,
Wie zur Asche sinkt ein Jubelfeuer,
Das von Fischern am Johannisabend
Aufgeschichtet ward aus alten Scheitern,
Die das Meer am sandigen Ufer auswarf.
Eingekerkert ward sogleich der Neger,
Ausgesendet wurde Bot' um Bote
Gegen Nord und Ost und Süd und Abend;
Keine Kunde kam, und kein Amin kam.
Tiefe Schwermut, immer tiefere nährte
Harun Alraschid, der Sohn Mohadis.

Doch zum Bruder eines Morgens sagte,
Bei der Hand ihn zärtlich fassend, Assad:
„Vielgeliebter, durch dieselbe Mutter
Mir Verwandter, meines Auges Apfel!
Thatenlos nicht länger, als Beschauer,
Mag ich ansehn unsres Vaters Leiden,
Dem ich schadenfroh vielleicht erscheine,
Weil die Flucht des älteren Sohns dem Throne
Näher bringt mich selbst. Ich will davonziehn,
Ihn, und wär's am fernen Sonnenaufgang,
Wär's am Sonnenuntergang, zu suchen;
Sollt' ich nichts als seine Leiche finden,
Laß beerdigen mich des Bruders Asche!"

Ihm erwidert Assur: „Süßer Assad!
Glaubst du denn, ich könnte je die Seele
Vom Gespielen meiner Jugend scheiden?
Laß zusammen uns im Land umherspähn!
Traurig ist es, durch die Welt verlassen,
Ungesellig allein sich durchzuwinden;
Jedes Hindernis erscheint verdoppelt,
Ja, der Mensch verzehrt sich selbst in sich nur,
Der allein an fremde Menschen anstößt;
Aber brüderliche Liebe zaubert

Digitized by Google

Jeden Gram hinweg, und durch Gemeinschaft
Sind Gefahren als Genuß zu schätzen."

Ihm erwidert sein gerührter Bruder:
„Allzu reizend malst du jene Fahrt mir,
Allzu reizend durch den Bund der Freundschaft;
Aber nein, du mußt des Vaters Trost sein!
Soll verwaist er aller Söhne werden?
Zwei verschwinden ihm, der dritte bleibe!"

Ihm versetzt der jüngste Sproß des Abbas:
„Beide Söhne mögen ihm den dritten,
Arm in Arm, an seine Brust geleiten!
Frommt ein thatenloser Sohn dem Harun?
Unser Vater einst eroberte kühn sich
Manches Reich, ihm dienen hundert Völker;
Selbst der Herr des fernsten Abendlandes,
Karl, der Sohn Pippins, der mächtige Cäsar,
Schickt an Harun Alraschid Gesandte![1]
Nicht verweichlichen darf der Stamm des Großen!
Besser ist's, er sieht die Söhne sterben,
Als verkümmern auf dem Samt der Polster.
Leere Täuschung nenn' ich Glück und Ruhe,
Bloß im Eden[2], zwischen schönen Jungfrau'n,
Ziemt die Rast dem kampfesmüden Kämpfer;
Doch der Mensch, bevor zu ruhn gedenkt er,
Wissen muß er erst, wovon er ausruht.
Laß ins Ferne wandern uns, Geliebter!
Glückt es nicht, den Bruder aufzufinden,
Stähle doch und kräftige doch die Welt uns!"

So besprachen sich die Abbassiden.
Als zu graun begann der nächste Morgen,
Nahmen beide vom Kalifen Abschied,
Unterm Vorwand eines großen Jagens;

[1] 797 führte gemeinsame Feindschaft gegen die spanischen Mauren und gegen Byzanz Harun mit Karl dem Großen (768—814) zusammen. 801 schickte der fränkische Kaiser eine Gesandtschaft nach Bagdad zum Austausch von Geschenken und um vom Kalifen Duldung der christlichen Pilger und Kaufleute in dessen Reichen zu erwirken.

[2] Den gläubigen Mohammedaner erwarten im Paradiese sinnliche Freuden in den Armen der Huris, ewig junger Mädchen.

Digitized by Google

Doch sie ließen diesen Brief zurück ihm:
„Harun Alraschid, Kalif in Bagdad!
Wenn du nicht zu sonst gewohnter Stunde
Assur wiederkehren siehst und Assad,
Traure nicht, denn dir zum Troste flohn sie:
Deine Söhne suchen deinen Sohn auf!"

Bald entfernten sich vom Jagdgefolge
Beide Brüder, durch der Wälder Dickicht,
Über Berg und über Heide schweifend,
Forschend überall und kurze Rast nur
Unterm Dache bärtiger Hirten findend.
Eines Tags, an eines Stromes Ufer,
Der dem Hochgebirg entbrauste, trafen
Einen Fischerknaben beide Brüder.
Dieser Knabe, den sie fragten, sagte:
„Gestern sah ich durch die Luft ein Wesen,
Großgeflügelt, doch unkenntlich, schweben;
Für den Vogel Rock[1], o Freunde, hielt ich's,
Der aus jenen sandigen Wüsten seinen
Raub entführt, Elefanten selbst hinwegträgt
Über Berg und Meer zu felsigen Inseln,
Wo er brütet seine Rieseneier;
Doch es war vielleicht der fliegende Rappe,
Welchem nachforscht eure Neubegierde."

Also sprach der Knabe. Diesem falschen,
Diesem ungewissen Schein der Hoffnung
Folgte kühn das Brüderpaar, entschlossen,
Übers Hochgebirg hinwegzusteigen,
Das vor ihnen wolkenhoch getürmt schien.
Sieben Tage nun und sieben Nächte
Ging die Wagefahrt. In tiefe Thäler
Oft hinuntergleitend, wiederum dann
Schroffe Wände gemsenhaft erklimmend,
Lebten beide vom Ertrag der Jagd nur,
Oder nährten auch von wilder Frucht sich,
Die sie schüttelten aus den Pinienästen,
Die vom Erdbeerbaum sie durstig pflückten.

[1] Ein Fabelwesen aus „Tausendundeiner Nacht" Vgl unten S. 298.



Digitized by Google

Gleich dem Manne, welcher hastig wandelt,
Spät des Nachts, an einem Hafendamme,
Wo, mit Tau'n geknüpft an Marmorpflöcke,
Angebundene Schiffe ruhn, und jener
Unaufhörlich über die Seile strauchelt:
Also drohte jeder Schritt den Brüdern
Jähen Fall, und über Fels und Baumstumpf
Ging die Fahrt durch ungebahnte Wildnis.
Aber als der achte Morgen graute,
Als die Jünglinge vom bemooften Lager
Auf sich richteten, Arm in Arm geschlungen,
Welch ein Schauspiel bot sich dar! Sie sahen
Angelangt sich auf des Berges Gipfel:
Unter ihnen lag die weite Landschaft
Segenreich und unabsehlich lieblich,
Wo das Maisgefild, die Olivenpflanzung
Grünend wucherte, wo der edle Weinstock
Um Platanen wob unzählige Ranken;
Doch im Hintergrund, ein Sonnenspiegel,
Lag im Morgenlicht das Meer, von Schiffen
Übersät, von Kähnen übervölkert,
Und im Halbmond, um gekerbte Buchten,
Dehnte reich sich eine Stadt, es mengten
Am Gestade Masten sich und Türme.
Assur sprach: „O schöne Vorbedeutung
Froher Zukunft! Laß in fliegender Eile,
Neugestärkt, in dieses Land des Frühlings
Niedersteigen uns, geliebter Bruder!"

Voll Bedacht darauf erwidert Assad:
„Mich, wie dich, beflügelt solch ein Anblick
Nach der Drangsal! Aber ohne Vorsicht
Ziemt es nicht dem unbekannten Fremdling
Sich zu mischen unter Unbekannte.
Laß zuerst mich, ohne dich, hinabziehn,
Auszuforschen jener Menschen Sitten,
Ihr Gemüt und ihren Gottesglauben;
Bald, mit Lebensunterhalt beladen,
Kehr' ich wieder, bringe baldige Kundschaft."
Ihm entgegnet Assur: „Zwar den Jüngern

Digitized by Google

Nenn' ich mich, doch nicht an Mut Verzagtern;
Trugst du doch des ganzen Zugs, o Bruder,
Größere Mühe, der du stets die Pfade,
Mir voran, mit deinem Schwerte bahntest!
Diesem Späherdienst hingegen fühl' ich
Mich gewachsen; als ein Liebeszeichen
Fodr' ich ihn von deiner Huld, Geliebter!"

Also sprechend drückt er rasch die Hände
Seines Bruders, rafft sich auf und schreitet,
Mehr im Lauf als im gemess'nen Wandel
Steile Felsenwege fröhlich abwärts.
Als am Thor der Stadt er angelangt war,
Kommt ein Greis entgegen ihm, mit langem
Bart und breitem Gürtel um die Lenden;
Der betrachtet ihn, und dann beginnt er:
„Wenn der Schein mich nicht betrügt, so kommst du
Aus dem Reich der fernen Mosleminen,
Hier ein Gast in dieser Stadt, o Fremdling?"

So der Greis, und ihm entgegnet Assur:
„Nicht das Vaterland und nicht der Väter
Glauben möcht' ich und Gesetz verleugnen,
Und um Gastlichkeit zu bitten wag' ich.
Aber wird bei diesem Volk, in diesem
Blühenden Himmelsstrich, in diesen Tempeln
Nicht der Herr und sein Prophet gepriesen?"

„Sprich gemach", entgegnet ihm der Alte,
„Daß vom Volk dich keiner hier vernehme;
Denn verhaßt sind alle Mosleminen!
Was du siehst, es ist die Stadt der Magier,
Welche Sonn' und Sterne göttlich ehren.
Noch vor kurzem hat ein milder König
Hier geherrscht, dem Alkoran[1] befreundet;
Aber Schehriar, sein Großwesir, nahm
Thron und Leben ihm und weihte wieder
Dieses Land dem Feuerdienst der Väter.[2]

[1] Dem Religionsbuch des Islam.

[2] Feueranbeter waren die Perser, welche, 652 von den Arabern unterworfen, nur teilweise die Lehre des Propheten angenommen hatten. Trotz strenger Ver-



Digitized by Google

Selig preise dich, o holder Jüngling,
Daß ich dir auf deiner Fahrt begegnet!
Denn zerrissen hätte dich der Pöbel.
Komm in meine Hütte, gerne will ich
Trank und kräftige Speise dir und deinem
Müden Leib ein laues Bad bereiten!"

So der Greis, es folgte dankend Assur:
Auf geheimen Wegen führt den Prinzen
Jener Alte durch die Stadt, und endlich
Langt er an vor einem hohen Burgthor.
Beide treten ein, es thut ein weiter
Saal sich auf. Und rings im Zirkel saßen
Um ein Feuer silberbärtige Greise:
Lange, faltige Kleider trugen alle,
Blendendweiß, und eine bunte Schärpe
Hielt den weiten Schlepptalar zusammen.
Assur staunte; doch es neigte tief sich
Assurs Führer vor dem Kreis der Alten:
„Heilige Pfleger", rief er aus, „der Flamme,
Die die Welt erleuchtet und befruchtet!
Feuer ist es, was die Sterne schimmern,
Feuer ist es, was den Tag zum Tag macht;
Was der Nahrung rohen Stoff dem Gaumen
Zubereitet, ist die Kraft des Feuers;
Feuer ist es, was den Mann der Männin
Beigesellt und Menschen schafft. Erfindung,
Die des Dichters Brust entflammt und kalte
Herzen flieht, es ist die Kraft des Feuers!
Sie belebt das All, dem seelenlosen
Kiesel selbst entspringt der ewige Funke!
Nimm den Funken aus der Sonne, schleunig
Sinkt zu Moder diese Welt zusammen.
Drum ertönt euch mein Gebet, der Flamme
Heilige Pfleger! Aber nehmt das Opfer!
Dieser Jüngling, der den falschen Götzen
Frönt am Grabe Mekkas[1], möge bald er,

bote und Verfolgungen gelang es den Kalifen nicht, den Parsismus, die Religion Zoroasters, welche noch heute Anhänger zählt, zu unterdrücken.

[1] Mekka, der Geburtsort Mohammeds und die Stätte, an welcher sich das arabische Nationalheiligtum der „Kaaba" befindet, ist der Hauptwallfahrtsort der

Digitized by Google

Wann der Neumond wiederkehrt und euer
Heiliges Schiff zur Feuerinsel steuert,
Anzuzünden unser jährlich Opfer,
Möge bald er auf dem Scheiterhaufen,
Den der Aloë Gedüft umweihraucht,
Asche werden durch die Kraft des Feuers!"

So der Greis. Die heiligen Pfleger nickten
Ohne Laut ihm allzumal, und schweigend
Winkten alle mit der Hand den Schergen,
Die den Hintergrund des Saals erfüllten.
Diese faßten schnell den überraschten
Sohn des Harun Alraschid und trugen
Auf gewaltigen Schultern ihn von dannen.
Doch im Grund des Saals ergreift der erste
Häscher plötzlich einen Ring von Eisen,
Welcher auf der Erde lag, und öffnet
Eine Fallthür. Siebenhundert Stufen
Führten niederwärts ins Reich der Nächte.
Dort hinabzusteigen winkt gebiet'risch
Jener Schergenfürst dem Abbassiden.
Assur, halb entseelt und fast bewußtlos,
Steigt hinab in eine Kerkerhöhle,
Wo der Schein der Sonne nie hineindrang.
Jene schließen mit Geräusch die Fallthür.

## Zweiter Gesang.

Auf dem Vorsprung einer Felsenkuppe,
Peinlich harrend, stand indessen Assad.
Wie die Braut den Bräutigam erwartet,
Der, dem vaterländischen Ruf gehorsam,
Taub für Liebe, zog der Schlacht entgegen:
So, von Ungeduld gequält, erwartet
Seines Bruders Wiederkunft der Jüngling.
Sieben Stunden sind bereits vorüber,
Vom Zenith zum Untergange neigt sich

Bekenner des Islam. Das Grab des Propheten birgt indes nicht Mekka, sondern Medina.

Digitized by Google

Schon der Sonne Bahn. Die Ungewißheit,
Länger trägt sie nicht Mohadis Enkel.
Selber steigt er vom Gebirg in Eile
Nach der Stadt hinunter, durch des Ölbergs
Lockere Schollen, durch Cypressenhaine,
Welche riesenhafte Schatten warfen.
Als der Abendstern im Westen aufging,
Stand er vor dem Thor und drängte kühn sich
Durch die wildbewegte Menschenmenge,
Die die kühlere Luft gelockt ins Freie.
Bald gewahrt er, daß in dieser großen
Stadt nur wenige Muselmänner hausen,
Ja, des Feuerdiensts Altäre sieht er.
Durch die Straßen irrt er auf und nieder,
Nach dem Bruder, doch vergebens, forschend,
Und zuletzt beschließt er, erst den Morgen
Abzuwarten und die Nacht in irgend
Eines Hauses Portikus[1] zu schlafen.

Als er dies erwägt, vernimmt er plötzlich
Paukenschall, Drommetenklang und Pfeifen,
Ja, Gesang erhebend naht ein langer
Zug von Fackeln. Junge Frau'n und Männer
Gingen paarweis', um die Schläfe Rosen
Und in goldenen Körben Rosen tragend,
Die sie singend auf den Weg verstreuten;
Aber vier geschmückte Knaben führten
Einen weißen Zelter, bunt behangen.
Auf dem Zelter saß die schönste Jungfrau,
Übersät von Perlen und Rubinen;
Aber Thränen blitzten ihr im Auge,
Thränen fielen über bleiche Wangen,
Und unendlich, wie der Seele Schönheit,
Schien der Schmerz in ihrer schönen Seele.
Ihr zur Seite ritt ein Zwerg, phantastisch
Aufgeputzt, mit einem spitzen Höcker.
Wie die alte Fabel uns die Göttin
Ewiger Reize malt und widersinnig

[1] Offene Säulenhalle am Eingang.

Digitized by Google

Zugesellt ihr einen lahmen Unhold:[1]
Also ritt auch jenes Paar selbander.
Aber Haruns Sohn verwandte keinen
Blick vom nassen Angesicht der Jungfrau.
Aufgeweckt von Mitgefühl, entschwebte
Seiner Brust der ersten Liebe Seufzer,
Und in Sehnsucht schmolz das tiefste Herz ihm.
Einen jungen Flötenspieler endlich
Aus dem Zug beiseite ziehend, lispelt
Schüchtern Assad dieses kurze Wort ihm:
„Was bedeutet dieses Fest, und welche
Schöne Dame reitet auf dem Zelter?
Was beweint sie? Sag' es mir, Geliebter!"

Ihm versetzte drauf der Flötenbläser:
„Welchem fernen Land entsprossen kommst du,
Daß du nichts von Diwisadens Kummer,
Nichts erfuhrst von Diwisadens Hochzeit?
Dieses Mädchen ist die holde Tochter
Unseres einstigen Königs Abdorrachmans;
Aber Schehriar, sein Großwesir, nahm
Thron und Leben ihm und weihte wieder
Dieses Land dem Feuerdienst der Väter;
Doch die königliche Diwisade
Wollt' als Erbin Schehriar vermählen
Mit dem Behram, seinem wilden Sohne,
Der Korsarenschiffe sonst befehligt.
Aber standhaft trotzte stets die Jungfrau,
Treu dem Alkoran und ihres Vaters
Mörder hassend wie den Pfuhl der Hölle.
Drob ergrimmte Schehriar und sagte:
‚Stolze Thörin, wenn der tapfere Behram
Deinem Dünkel mißbehagt, so werde
Dein Gemahl der letzte meiner Sklaven!'
Fahen läßt er einen Zwerg (du siehst ihn),
Den er bettelnd auf dem Markt erblickte,
Läßt in Purpur ihn und Seide kleiden,

[1] Nach der griechischen Mythologie war Aphrodite, die Göttin der Anmut und Schönheit, mit Hephäst, dem hinkenden, rußigen Gotte der Schmiede, vermählt.

Digitized by Google

Schenkt ein Haus ihm, Diener und Eunuchen,
Zur Gemahlin unſere Diwiſade.
Feiern ſoll ſie heute nacht die Hochzeit;
Ihr zum Hohne läßt der König alſo
Durch die Stadt ſie mit Muſik begleiten;
Alle ziehn wir nach des Zwergs Behauſung."

Angekommen unter dieſen Reden
War am Hochzeithaus die Menge. Hohe
Kandelaber brannten vor den Thüren,
Aus den Fenſtern hingen reichgeſtickte
Scharlachteppiche nieder. Doch in Aſſads
Seele glühten unbeſtimmte Wünſche,
Schmerz und Sehnſucht, Zweifel und Verzweiflung.
Bald erhob ſich ſein Gemüt und ſank dann
Wieder mutlos nieder bald; am Ende
Siegte männlich aber doch die Kühnheit.
Mitten unter jene Scharen drängt er
Keck ſich ein. Er hatte ſeidene Börſen
Voll Zechinen[1], diamantene Schnüre,
Goldene Ketten und Juwelenſchätze
Für die Reiſe mitgebracht von Bagdad:
Die verteilt er nun umher an alle.
Gierig haſchten Mohren und Trabanten,
Paukenſchläger und Guitarrenſpieler,
Frau'n und Knaben nach den holden Schätzen,
Die verſchwend'riſch ſeine Fauſt verſtreute.
Alles wich dem milden Geber, alles
Wich dem hohen, majeſtätiſchen Jüngling.
Schon im Saale, wo die Sängerinnen
Vor der kummervollen Diwiſade
Tänze ſchlangen, ſteht der Sohn des Harun.
Alle Herzen flogen ihm entgegen,
Leiſe ſprachen unter ſich die Mädchen:
„Dieſer königliche Knabe wäre
Wohl ein würdiger Bräutigam der Fürſtin,
Statt des Zwergs mit ſeinem ſpitzen Höcker."
Alſo ſprechend führten ſie die ſchöne

[1] Goldmünzen.

Digitized by Google

Diwisade nach dem Schlafgemache;
Aber Assad löst vom Zeigefinger
Seinen Siegelring (ein großer Demant,
Der ein Königreich zu kaufen hinreicht),
Und den Mohren, die allein im Saale
Ehrerbietig um den Zwerg beschäftigt,
Noch zurückgeblieben, gibt den Ring er,
Worte flüsternd, die sie wohl verstanden.
Schnell ergriffen wird der Zwerg, der Mund wird
Ihm verstopft, man schleppt zum Feuerherd ihn,
Hängend ihn an einen Eisenhaken,
Der den Kessel sonst zu tragen diente;
Jener zappelte nun, den Kopf nach unten.

Doch des Harun Alraschids Erzeugten
Führen untern Baldachin zum Thron sie,
Wo der Zwerg gesessen; ehrerbietig
Neigen dreimal alle sich vor Assad,
Händ' und Arme kreuzend, rasch hinweg dann
Fliehn die Mohren, mit dem teuren Kleinod
Aus der Stadt entweichend. — Unter hellen
Kandelabern, unter tausend Kerzen,
Die von Wand und Decke festlich flammten,
Sitzt allein im weiten Saal der Jüngling.
Ihm beflügelte rasch der Gefühle Chaos
Seines Herzens lauten Schlag, er dachte
Bald an Assur, bald an Diwisade.
Aus gedankenvoller Qual befreiten
Ihn die Dienerinnen; diese kehrten
Aus dem Schlafgemach zurück der Fürstin,
Die mit Zähren ihre Polster netzte.
Staunend sehn sie auf dem Thron den Assad.
Aber still und im Gehorchen selig
Neigen tief sich ihm die Frau'n und scheiden.
Leise tritt zum Schlafgemach der Holden,
Aber kühn und voll Verlangen, Assad:
„Abdorrachmans Tochter, Diwisade",
Ruft er aus, „der Weiber schönste Perle!
Meinem Wagestück vergib und meiner
Liebe neige dein verklärtes Antlitz!

Digitized by Google

Wenn von meinem Aug' in deins ein Funke
Wiederstrahlt von meiner Glut, empfange
Dann zum Diener deinen Knecht und knüpfe
Dein Geschick an meins; des kühnen Tausches
Frucht genießen laß den seligen Fremdling,
Der, berauscht von deinem Zauber, Schwüre,
Ewige Schwüre zum Propheten sendet,
Den du selbst verehrst, und dem er huldigt:
Eide schwör' ich unverrückter Treue!
Nicht ein Sklave steht vor dir, o Fürstin:
Mein Geschlecht ist edel, mein Erzeuger
Harun Alraschid, Kalif in Bagdad."

So des Jünglings Rede. Nicht versagte
Diwisade sich dem schönen Freier.
Worte wurden, Liebe ward gewechselt,
Bis der Schlaf die müden Augenlider
Beiden schloß. — Doch plötzlich fühlt sich Assad
Aufgeweckt durch einen lichten Schimmer,
Welcher schien ums ganze Haus zu fließen.
Durch den Glanz geblendet, Angst im Herzen,
Schlägt die Augen auf der Abbasside,
Der Entdeckung schon und Tod vorhersieht.
Wie ein Erdstoß oft erschreckt die Schläfer,
Der des Lagers feste Pfosten rüttelt,
Während rings Paläste dröhnen, Glocken,
Nicht von Menschenhand geschwungen, läuten:
So betäubte dieser Glanz den Assad.
Doch emporgerichtet sieht er eine
Hohe Frau, von einer Strahlenkrone
Haupt und Nacken göttlich überschimmert.
Diese spricht zu ihm melodische Worte:
„Sohn des Harun Alraschid in Bagdad!
Fürchte nichts, ich bin die Fee Melinda,
Deiner Braut Beschützerin von frühster
Jugend an, soweit es mir die Sterne,
Über denen heilige Wesen walten,
Welche mächtiger als ich selbst, vergönnten.
Warnen kann ich, kann in höchster Drangsal
Durch ein Wunder meine Freunde retten.

Digitized by Google

Dich, den Gatten dieses holden Kindes,
Dessen Los mit deinem Los verknüpft ist,
Hab' ich nun erkoren mir zum Schützling.
Fleuch, bevor dich Schehriars Trabanten,
Voll Begier nach deinem Blut, betreffen!
Fleuch hinweg aus dieser Stadt und nimm hier
Diesen Talisman, in eines Ringes
Diamantenzauber eingeschlossen:
Eines Wunsches Kraft enthält er in sich.
Wenn du drehst ihn um den Zeigefinger,
Magst du sprechen ein Verlangen; diesem
Folgt, sobald gerecht es ist, Erfüllung.
Doch die Kraft versiegt, sobald sie einmal
Diesem Talisman geheim entsprungen;
Drum gebrauch' ihn nicht zu früh und niemals,
Wenn Vertrau'n du hegst in andern Beistand!
Aber jetzt entfliehe, Sohn des Harun!"

So die Fee; darauf erwidert Assad:
„Holde Göttin, die du wie ein Traumbild
Mich versuchst, wie soll ich Diwisaden
Fliehend ihren Feinden überlassen?
Schützen laß mich meine Braut und diesen
Talisman gib meinem Bruder Assur,
Wenn du kennst den Aufenthalt des Guten.
Mehr bedarf der Zartere deiner Hülfe,
Der vielleicht in dieser Stadt umherirrt,
Ohne Freund und ohne seinen Bruder."

„Nicht mit Undank lohne mir", versetzte,
Sanften Vorwurf im Gesicht, Melinda:
„Vorzugreifen wage nicht dem Schicksal!
Nimm den Ring, ich schütze deine Gattin.
Einst vielleicht vermag ich auch des Bruders
Aufenthalt in meinen Zauberbüchern,
Ihm zu helfen willig, auszuforschen.
Lebe wohl indes, o Sohn des Harun!"
Also sprach und dann verschwand Melinda.
Stille kehrte mit dem Dunkel wieder,
Während ruhig Diwisade fortschlief.

Digitized by Google

Assad aber säumte noch, er träumte
Halb und wachte halb, und halbgereifte
Nachtgedanken wälzt' er im Gemüte.
Doch gemach erschien der Morgenröte
Sanftes Licht. Da war ein lautes Pochen
An der Thür des äußern Saals vernehmbar.
Aus dem Schlaf erwachte Diwisade:
„Wehe mir! Mit seinen Häschern naht sich
Schehriar! Er ist's! Er hat es gestern
Mir vorausverkündet, nach der Brautnacht
Mich zu höhnen ob des schnöden Gatten!
Wenn ich selbst dir teuer bin, so fliehe!"

„Dich verlassen!" rief der Abbassiде.
„Wiedersehn", erwidert ihm die Gattin,
„Werden wir in schönerer Zeit vielleicht uns.
Jetzt entfliehe! Nicht dem Tod entgingst du,
Wenn du bliebst. Nicht meinethalben fürchte;
Denn vor Weibern zittert nicht der Wüt'rich,
Nimmer drum beraubt er mich des Lebens.
Grausam ist er, aber nie von Jähzorn
Hingerissen; ohne Not und Vorteil
Pflegt er nicht im Blute sich zu baden.
Flieh und rette dich für mich, Geliebter!"
Rasch vom Lager springt der Fürst, den Kaftan
Wirft er um und gürtet sich den Säbel;
Flugs enteilt er nach der Thür des Vorsaals,
Öffnet schnell und sieht mit vier Trabanten
Stehn den König Schehriar und stößt ihn
Vor die Brust, so daß zur Erd' er hinsank.

Während um den König seine Sklaven
Noch beschäftiget sind, gewinnt den Vorsprung
Harun Alraschids Erzeugter, Assad.
Auf dem Markte drängt er durch die Menge
Rasch hindurch sich, im Gewühl verborgen,
Bis er atemlos am Hafen anlangt.
Eben war ein Schiff hinweggesegelt,
Weiter kaum entfernt vom letzten Steindamm,
Als ein Knabe mit der Schleuder schleudert.

Digitized by Google

Nach dem letzten ihm gebliebenen Goldstück
Greift er schnell, und einen Mann erblickend,
Welcher müßig in einen Kahn gestreckt lag,
Wirft er's diesem zu mit diesen Worten:
„Fördere schnell nach jenem Schiff, o Freund, mich!"

Dieser auch befestigt unverzüglich
An den Pflock das Ruder mit der Schlinge;
Hurtig sprangen andere vier Matrosen,
Die das Gold gesehn, zugleich ins Fahrzeug.
Alle, vorgebeugt den jugendlichen,
Rüstigen Leib, beschleunigen flugs die Reise,
Rudernd emsiglich. Sie sind zur Stelle.
Gern empfängt der Schiffspatron den Flüchtling;
Denn ein Kaufmann war's, dem Magierkönig
Wenig hold, weil für die Waren dieser
Übermäßigen Zoll bedungen hatte.
Leichter schlägt das Herz dem Abbassiden,
Gleich dem Manne, der im Traum von einem
Hohen Turm gemach gemach herabfiel,
Endlich wachend seines Wahns gewahr wird.
Doch das Schiff durchschnitt der Woge Purpur.

## Dritter Gesang.

Prinz Amin auf seinem Flügelpferde
War indessen weit umhergegaukelt.
Zwar im Anbeginne schien's erfreulich,
Hinzuschweben über Städt' und Länder;
Willig deshalb überläßt Amin sich
Seines flüchtigen Rosses wilder Laune.
Wie ein Pfeil vom Bogen schwirrt, gewaltsam
Durch die Luft ein fernes Ziel verfolgend,
Also schwirrend flog der mächtige Rappe.
Doch, zuletzt ermüdet, denkt der Heimkehr
Prinz Amin; er zerrt des Rosses Zügel,
Will zurück es lenken, will zur Erde
Niedersenken seinen Flug. Vergebens!
Unbekümmert um den Wink des Reiters

Digitized by Google

Schießt der Rappe seinen Weg, und über
Weite Länderstrecken rastlos eilt er.
Tief ins Meer gesunken war die Sonne,
Hesper stand im Westen, diesem folgte,
Samt dem Siebengestirn, das Schwert Orions;
Wieder dann erschien der Morgenröte
Sanftes Licht; doch immer schwebte Haruns
Erstgeborener Sohn im duftigen Äther.

Todesangst ergreift den edlen Jüngling;
Matt und schweißgebadet läßt den nutzlos
Eitlen Zaum er aus den Händen gleiten,
Die gefaltet er zum Himmel aufhebt;
Denn im Tode, der unfehlbar annaht,
Tauscht der Mensch zuletzt den eignen Willen
Mit dem Willen Gottes aus. Der Arbeit
Müde, glich Amin dem dürftigen Landmann,
Der den Tag hindurch und bis zur Dämm'rung
Fleißig harkt; ertönt der Abendsegen
Aus der Stadt jedoch, so läßt er fallen
Seinen Karst und nimmt vom Haupt die Mütze.

Weitersteuernd, bis die Nacht noch einmal
Feucht emporstieg aus der dunstigen Erde,
Ging des Jünglings eilige Fahrt. Entkräftung
Faßt zuletzt ihn, seine Glieder zittern,
Um den Hals des Pferdes schlingt er fest sich,
Wartend auf den letzten Schlaf. Und siehe!
Durch den Druck der Arme drückt er einwärts
Jene kleine Schraube, die den Rappen
Sinken macht. Der Rappe sinkt zu Boden,
Leis' und langsam. Neue Lebensregung
Fühlt Amin, die schon begrabene Hoffnung
Hebt empor sich; wie ein jugendliches
Weib, vom Scheintod auferweckt, dem Gatten
Zeigt ein allzufrüh beweintes Antlitz.

Plötzlich steht der Rappe still, im Mondschein
Blickt umher der edle Sohn des Harun.
Auf dem flachen, weitgeräumigen Dache
Eines prächtigen Hospalastes steht er:

Digitized by Google

Schlanke Säulen aus geflecktem Marmor
Trugen blühende Myrtenlaubgewölbe,
Wohlgeruch verbreitend; auf Geländern
Standen ringsumher bemalte Krüge,
Schöngeformt und voll der schönsten Rosen:
Einem Landhaus glich das Schloß, und einsam
Auf Terrassen, durch Zitronenwäldchen
Sanft beschattet, die das Meer bespülte,
Lag's in hügelreicher Küstenlandschaft.

Längst vom Pferd herabgestiegen, wandelt
Auf dem Dach umher Mohadis Enkel.
Bald entdeckt er eine schmale Treppe,
Die hinab in einen großen Vorsaal
Führte, ringsherum belegt mit Polstern.
Dort erblickt er zwölf Eunuchen, schlummernd
Ausgestreckt und schnarchend. Weiter eilt er
Durch Gemächer, königlich behangen
Mit verschwenderischen Goldtapeten,
Halb erleuchtet durch den sanften Vollmond.
Plötzlich schimmert ihm ein Licht entgegen;
Dies verfolgt er, auf den Zehen schleichend,
Bis er tritt in ein Gemach, wo goldne
Lampen hingen an metallenen Ketten
Von der Decke nieder; alle Wände
Waren Spiegel und des Zimmers Boden
Elfenbein in schöngetäfelter Arbeit;
Doch gelehnt auf einen prächtigen Armstuhl
Saß, den Rücken wendend ihm, ein Mädchen.
Ihre langen, schwarzen Locken waren
Aufgelöst, und samt den eingeflocht'nen
Perlenschnüren hingen tief herab sie.
Eine Laute lag auf einem Tischchen
Neben ihr; mit lauter Stimme lesend,
Doch in fremder, niegehörter Sprache
Für den Prinzen, saß die schöne Jungfrau.
Endlich hebt das Auge weg vom Buch sie
Und erblickt im Spiegel gegenüber
Erst sich selbst und hinter ihr den Fremdling.
Staunend springt vom Sitz empor sie, sprachlos

Digitized by Google

Blickt sie hinter sich mit vorgehalt'ner
Hand, wie einer, der ein Übel abwehrt.
Auf die Kniee läßt Amin sich nieder
Vor der Schönen, diese Worte sprechend:
„Wie du heißen magst, erlauchte Jungfrau,
Blicke gnädig auf den Unbekannten,
Den ein wunderbar Geschick von seinem
Vaterland vertrieb, ein schönes aber
Unter dieses Daches Schirm geführt hat.'

So der Prinz; und als er Stand und Namen
Ihr entdeckt, erzählt des Abenteuers
Ganzen Lauf er. Lächelnd spricht die Schöne:
„Sohn des Harun Alraschid in Bagdad!
Wem ein seltsam eigenes Los zu teil ward,
Dem bestimmt ein Gott, auch viel zu leiden.
Sei getrost! Nicht mädchenhaft gezierte,
Falsche Scham verhindere mich, o Jüngling,
Dich zu nennen dieses Hauses Gastfreund.
Doch, ermüdet wie du bist, bedarfst du
Schnell Erquickung. Meine Frauen werden
Trank und Speise dir sogleich bereiten;
Auf das Lager dir zu streun die Polster,
Sei die Sorge meiner alten Amme.
Ihr, entsprossen aus dem Land Ägypten,
Ihr verdank' ich's, daß ich deiner Sprache
Laut verstehe, daß ich gleiche Worte
Dir erwidern konnte." — Dieses sprach sie,
Rief der Alten, und es kam Zulika.
Unterrichtet durch den Mund der Schönen
Über Schicksal und Geburt des Fürsten,
Führt zum Gastsaal ihn sogleich Zulika,
Weckt die Frau'n, von denen schnell die Tafel
Reich mit Früchten, Reis und Wein besetzt ward:
Jene, schön getürmt in Silberschüsseln,
Dieser perlend aus krystallenen Flaschen.
Polster legt und Purpurteppiche breitet
Aufs erhabene Bett die emsige Greisin,
Rückt sodann den ebenholzenen Schemel,
Um hinaufzusteigen. Doch die Neugier

Digitized by Google

Unterdrückt nicht länger Prinz Amin mehr:
„Würdige Dienerin der besten Herrin",
Ruft er aus, „beschwichtige mein Erstaunen!
Welch ein Land ist dieses? Welchem König
Unterthan? O sage mir! Und welches
Ist der Name jener hehren Jungfrau,
Deren Feenpalast den Pilger aufnahm?"

So der Prinz, und ihm versetzt Zulika:
„Sohn des Harun Alraschid in Bagdad,
Fern der Heimat, fern den Deinen weilst du:
Dieses Lustschloß liegt in blühender Meerbucht
Bei Byzanz[1], und meine schöne Herrin
Ist des Kaisers Tochter Heliodora."

Sprach's und ließ hierauf allein den Prinzen.
Dieser wirft aufs Lager sich, ermüdet,
Aber ohne Schlummer, Heliodorens
Bild bemeistert seine wache Seele.
Auch der Fürstin schwebt des Fremden Bildung
Stets vor Augen, ihr Gemüt bewältigt
Eine nie gekannte süße Schwermut.
Ihre Heiligen ruft sie an, und immer
Mischt der Gastfreund unter ihr Gebet sich.
Nicht ein Fremdling deucht er ihr, er deucht ihr
Wie ein Jugendfreund bekannt und lieblich.
Selbst im Traume schien es ihr, vom Fenster
Ihn zu sehn in einem schmalen Nachen,
Den er steuerte weit hinaus ins glatte,
Ruhige Meer, und als er weit entfernt war,
Schien zurück er seinen Blick zu wenden;
Doch sie winkt' ihm mit der Hand, da rief er:
„Soll ich wiederkehren, Heliodora?"
Als sie sprechen wollte, floh der Traum sie.

Beide sahn sich drauf am nächsten Morgen,
Als die neuaufgehende Sonne lieblich
Aus den tauigen Tulipanen blitzte,

[1] Byzanz ist der alte Name für Konstantinopel, damals der Hauptstadt des christlichen, auf griechischer Bildung ruhenden oströmischen Kaiserreichs (395—1453).



Digitized by Google

Die mit buntem Farbenglanz des Gartens
Beete schmückten. Durch die schönen Gänge
Führt den Fremdling Heliodora, heißt ihn
Auf die Hügel klimmen, um des Meeres
Flüssigen Spiegel und der Hochgebirge
Blaue Fernen anzuschaun. Gespräche
Wurden mannigfach gewechselt, tausend
Worte fielen, nie ein Wort von Liebe;
Denn im Worte lauert schon Entweihung:
Wie ein wohlgefügter Scheiterhaufen
Stürzt zusammen, wenn du draus entführst nur
Eine Trümmer[1]. — Wochen flohn dem jungen
Paar vorüber; doch so oft ein keckes
Wort dem Gastfreund durch die Seele schwebte,
Ließ den Blick er auf das Kreuz von Demant,
Das am Busen trug die Schöne, fallen,
Und die ewige Scheidewand des Glaubens
Schlug in eh'rne Bande seine Zunge.

Endlich fühlte Prinz Amin, die Stunde
Sei gekommen für den Schmerz des Abschieds:
Länger wagt er nicht, mit banger Zög'rung
Aufzuschieben notgedrungene Heimkehr.
Eines Morgens vor die Holde tritt er,
Diese Worte sprechend: „Edle Jungfrau!
Allzulang mißbraucht' ich eine Zuflucht,
Die dem Fremdling deine Huld vergönnte!
Leicht zurück in meines Vaters Palast
Wird der Flügelrappe, den zu lenken
Nun ich lernte, tragen mich; jedoch nicht
Leichten Herzens! Am Gestad des Tigris[2]
Werd' ich dein und Griechenlands gedenken!"

Sanften Blicks versetzte Heliodora:
„Bald verlass' ich selbst den ruhigen Landsitz,
Nach Byzanz in meines Vaters Arme
Wiederkehrend; aber allenthalben

[1] Die Einzahl „Trümmer" begegnet männlichen und weiblichen Geschlechts, und zwar häufiger in letzterem.

[2] In Bagdad, welches vom Tigris durchströmt wird

Digitized by Google

Werd' ich gern mich deines heitern Umgangs,
Durch den Zufall mir gewährt, erinnern.
Lebe wohl und sei das Glück der Deinen!"

So die Fürstin. Doch indem sie sprachen,
Stürzet atemlos herein Zulika:
„Eine schreckenvolle Kunde", rief sie,
„Muß ich künden dir, o Heliodora!
Doch es drängt der Augenblick, in kurze
Worte namenlosen Schmerz zu fassen:
Überfallen durch Bulgarenhorden[1]
Ward Byzanz, die alte Kaiserfeste
Liegt im Sturm bezwungen, panische Furcht[2] hat
Unser Heer und Volk ergriffen, zahllos
Ist der Schwarm der Feinde; beutelustig,
Mordbegierig wüten ihre Scharen
Durch die blühende Stadt des Konstantinus.[3]
Frage nicht nach deines Vaters Schicksal,
Nicht der Brüder Heldentod erforsche!
Schnell ins nahe Gebirg mit uns entrinne;
Denn dem Schlosse nahn sich schon von weitem
Wilde Schwärme, die dem Schreckensboten
Auf den Fersen folgten. Nicht zu Schiffe
Kannst du fliehn: O blick' hinaus! In Aufruhr
Ist das Meer, und alle Stürme sausen!"

So Zulika. „Gegen tausend Schwerter",
Rief der Gastfreund, „schützt das Schwert Amins dich.
Meinem Schwert vertraue, Heliodora!"

Doch entsetzt erwidert ihm Zulika:
„Willst du tollkühn, einer gegen alle,

[1] Seit dem 8. Jahrhundert lagen die benachbarten Bulgaren mit dem griechischen Reiche in ständiger Fehde. Es wäre freilich vergebliche Mühe, ein bestimmtes Ereignis ausfindig machen zu wollen, auf welches unser Märchendichter anspiele. Auch haben die Bulgaren Konstantinopel nie erobert, und das einzige Begebnis, welches in Frage kommen könnte, die Niederlage und der Tod des Kaisers Nikephoros durch den wilden Chan Krum (811), fällt zwei Jahre nach Harun Alraschids Tod (809).

[2] Zu „panisch" vgl S. 205, Anm. 2.

[3] Kaiser Konstantin der Große (306—337) machte 330 Byzanz zur Hauptstadt des römischen Reichs und gab der neuen Residenz seinen Namen (Konstantinopel, d. h. Stadt des Konstantin).



Digitized by Google

Niegehörten Kampf vergeblich fechten?
Retten will ich ganz allein die Fürstin:
Wirf hinein dich ins Gewühl der Feinde,
Wenn zu sterben dich so sehr gelüstet!"

„Sichere Rettung weiß ich, ganz allein ich",
Rief Amin zu Heliodorens Füßen.
„Laß die Frau'n sich im Gebirg verbergen;
Doch du selbst, in meinem Schutz, besteige
Mein geflügelt Wunderpferd, es soll dich
Über alle deine Feinde tragen!
Hier erwartet dich nur Schmach und Elend;
Doch in Bagdad soll ein ganzes Volk dir
Dienen. Fürchte nichts! Verwegener Wunsch wird
Nie beleidigen deine heilige Jugend!
Väterlich empfangen wird und niemals
Kränken dich in deiner Väter Glauben
Harun Alraschid, das Bild der Weisheit!
Folge mir!" — Ihm folgte Heliodora,
Halb entseelt und durch den Schreck bewußtlos.

Längs der schattigen Gärten floh Zulika
Samt den Frau'n; Amin indessen jagte
Schleunig auf dem Wunderpferd von dannen;
Ihm am Busen lehnte Heliodora.
Allzufrühe für den Abbassiden
Sahn sie Bagdads hohe Mauern leuchten
Zwischen Palmen. Aber nicht zur Hauptstadt
Mochte Prinz Amin die Holde führen,
Daß dem Volke nicht zur Schau sie diene;
Doch besaß er ein entlegenes Landhaus
Hart am Tigris, wo Cypressenhaine
Stolz erhoben ihre schlanken Wipfel.
Als er dort sich senken ließ den Rappen,
Führt ins reichste Gemach das holde Weib er,
Sprechend also: „Schöne Heliodora!
Hier, nur wenige Stunden, wag' ich, einsam
Dich zurückzulassen. Flugs gen Bagdad
Eil' ich, aufzusuchen meinen hohen
Vater Harun Alraschid; er selbst soll

Digitized by Google

Hier begrüßen dich mit allen Großen
Seines Reichs, als eines Kaisers Tochter,
Der die Krone Griechenlands anheimfällt.
Was an Christensklavinnen lebt in Bagdad,
Sei sogleich für deinen Dienst geworben.
Lebe wohl! Ich kehre schleunig wieder."

So der Prinz. Er läßt den Flügelrappen
Auf dem Schloß zurück, um sonder Aufsehn
Sich der Stadt zu nähern; ein arabisch
Roß besteigt er, das mit Blitzeseile
Gegen Bagdad führt den edlen Jüngling.
Vorm Palaste kommt der Fürst der Schwarzen
Froh entgegen ihm, der greise Mesrur.
Übers Kreuz die Hände faltend, heißt er
Auf den Knien willkommen ihn in Bagdad;
Aber augenblicks befragt der Prinz ihn:
„Wo verweilt mein Vater und Gebieter,
Harun Alraschid, der Sohn Mohadis?"
Ihm versetzte drauf der greise Mesrur:
„Nicht in Bagdad weilt der Fürst des Glaubens,
Der dem Eidam feierlich Geleit gibt.
Aus Ägypten kam ein schöner Jüngling,
Prinz Alasnam, welcher herrscht in Kairo.
Dieser warb um deine Schwester; Harun
Gab zum Weib sie ihm, von seines Körpers
Ebenmaß, von seiner Sitten Zauber,
Seiner Kunst zu reden hingerissen.
Heute führte dieser aus dem keuschen
Frau'ngemach die jugendliche Braut sich,
Aller Schätze holden Schatz, Amine.
Wenige Meilen vor die Stadt geleitet
Jenes teure Paar der Fürst des Glaubens,
Der so lang um seine Söhne weinte;
Denn, um dich zu suchen, flohen Assur
Auch und Assad aus der Stadt am Tigris.
Heil, o heil uns, daß du wiederkehrtest!
Möchten bald auch folgen deine Brüder!"
Ihm versetzte Prinz Amin dagegen:
„Weilt am Hofe jener kluge Mohr noch,

Digitized by Google

Der das flüchtige Zauberpferd gebildet,
Dessen Rücken ich bestieg, und welches,
Zwar gefahrvoll, doch zum eigenen Glück mich
Über Länderstrecken trug und Meere?"

Drauf erwidert ihm der greise Mesrur:
„Jener lebt, jedoch er lebt im Kerker,
Seit wir dich, erlauchter Fürst, vermissen.
Nicht vermochten seine Zauberkünste
Aus der Haft zu lösen ihn; die Schlüssel
Führ' ich selbst und weiß sie wohl zu wahren."

„Schnell befrei' ihn", rief Amin dagegen,
„Länger nicht verdient er meines Leichtsinns
Schuld zu büßen!" — Ihm gehorchte Mesrur,
Jenen Zauberer vor des Prinzen Antlitz
Führend; huldreich nimmt Amin den Mohren
Auf, er dankt ihm für das seltene Schicksal,
Welches ihm das Flügelpferd bereitet.
Ohne Hehl erzählt er ihm und arglos
Sein Geschick und seines Abenteuers
Ganzen Lauf, mit diesem Wort beschließend:
„Harre mein, ich eile meinem Vater
Jetzt entgegen. Kehrt er wieder, magst du
Für das Wunderpferd den Preis bedingen,
Der dir billig scheint und uns, wo nicht, auch
Jenes Roß, wohin du willst, entführen!"

So der Prinz, und aus den Thoren Bagdads
Jagt er spornstreichs mit verhängtem Zügel,
Ihm zur Seite ritt der greise Mesrur.

## Vierter Gesang.

Eingewurzelt stand der Mohr, dem Prinzen
Blickt' er nach und rief ergrimmt: „Der Undank
Ist der Fürsten allgemeines Laster!
Handels einig soll ich werden also
Um den Gaul, wo nicht, so bleibt die Wahl mir,
Hinzugehn, woher ich bin gekommen!

Digitized by Google

So bezahlt er mir die Schmach des Kerkers?
So bezahlt er mir der schönen Griechin
Raub, zu dem ihm jenes Pferd verholfen?
So bezahlt er mir das höchste Kunstwerk?
Durch Alasnam ist der Fürst des Glaubens
Schlimmer, als er wähnt, bestraft; die Wahrheit
Soll er wissen, seiner Tochter Schicksal
Bald erfahren! Doch am Prinzen räche
Mich ein Wagestück, und sein Gelingen
Sichere mir, was jene stolzen Thoren
Streng verweigert meinem billigen Wunsche."

Sprechend also, ging er längs des Tigris
Nach dem Landhaus, wo den Flügelrappen
Ließ Amin, wo Heliodora wohnte:
Doch zuvor aus seinem Busen zog er
Eine kleine pergamentene Tafel,
Um zu richten einen Brief an Harun
Alraschid, den mächtigen Sohn Mohadis.
Als er den geschrieben, ruft er einen
Armen Fischer, der am Tigrisufer
Saß, herbei; mit einem blanken Goldstück
Gibt er ihm die pergamentene Tafel:
„Willst du, Freund, mir diesen Dienst besorgen?"
So beginnt er, „besser als der Geber
Wird belohnen dich des Briefs Empfänger,
Harun Alraschid, der Abbasside.
Aber erst nach zehen Tagen darfst du
Überreichen ihn dem großen Harun:
Lebe wohl indes und sei gehorsam!"

Dankend grüßt und Pünktlichkeit verheißend
Jener Fischer; doch der Mohr begibt sich
Nach dem Lustschloß, wo mit freudigem Sinn er
Seines magischen Flügelpferdes wahrnimmt.
Drauf zur Fürstin tritt er kühn, und also,
Tief sich beugend, fängt er an zu reden:
„Nicht entgelten laß die schlimme Botschaft
Deinen Sklaven! Vom Kalifen komm' ich,
Der entrüstet seinen Sohn zurückhielt,

Digitized by Google

Ob des nie gehörten Abenteuers
Zürnend ihm. Es ist der Fürst des Glaubens
Stellvertreter eines Weltpropheten[1],
Ewiges Ebenbild des Bilds der Wahrheit!
Gastlich öffnet seine Thore Bagdad
Jedem Gläubigen, keinem Christen aber,
Wenn den Irrtum nicht beschämt er abschwört.
Dies verkündet dir, o Heliodora,
Mein Gebieter. Selbst die Hand des Prinzen
Schenkt er dir, wofern dem Alkoran[2] du
Huldigen willst; allein im Fall der Weig'rung
Heißt er mich, auf jenem Flügelrappen
Bis zur Grenze dich des Reichs zu führen,
Wo im Hochgebirg ein Frauenkloster
Deines Glaubens liegt, am öden Waldstrom."

Tief gekränkt erwidert Heliodora:
„Wär' es möglich, daß der weise Harun
Eines großen Kaisers große Tochter
Fähig hielte, seinen schmählichen Vorschlag
Eines Worts zu würdigen? Schnell zu Pferde!
Unter meinen Füßen brennt der Boden
Dieses Hauses, selbst der Flügelrappe
Scheint zu langsam meiner glühenden Sehnsucht!
Heilige Klostermauern! Schon von ferne
Grüßt verlangend euch die erlauchte Nonne!
Hier zum letzten Male lodere meiner
Seele königlicher Stolz, ich will ihn
Bald als Büßerin im Grab versöhnen!"

So die Fürstin. Eilig hebt der Mohr sie
Auf den Sattel seines Pferds, besteigt es
Neben ihr und peitscht es durch die Lüfte.
Aber, als er fern sich sieht von Bagdad,
Läßt er ruchlos jede Maske fallen,
Sprechend also: „Schöne Heliodora!
Für Gefangene ziemt sich nicht der Hochmut;
Drum vergib mir, wenn ich meine Sklavin

[1] Des Religionsstifters Mohammed.
[2] Vgl. S. 243, Anm. 1.

Digitized by Google

Nenne dich! Du bist es. Solche Rosen
Nicht zu pflücken, wäre Schimpf und Thorheit;
Doch als Gatte biet' ich dir die Hände:
Meine Macht ist nicht gering, ich rühme
Dieses Pferds Besitzer mich, um welches
Alle Könige mich beneiden. Laß mich
Nicht vergebens bitten, holde Griechin!"

Wie ein Mann, der plötzlich aus dem Schlafe
Durch das Heulen eines Hundes aufwacht,
So erschrak bei jenes Bösewichtes
Schnödem Wort auch plötzlich Heliodora:
Schnell gefaßt jedoch und scheinbar lächelnd
Kehrt sie gegen jenen sich und stößt ihm
Beide Hände vor die Brust. Er taumelt
Klaftertief hinunter, bis ein Felsstück
Ihn zu Staub zerschmettert. Heliodoren
Trägt das Wunderpferd im Fluge weiter;
Doch, wohin sie wenden soll die Zügel,
Weiß sie nicht; nach tiefem Schreck erfüllt ihr
Inneres plötzlich allgewaltige Wehmut.
Mehr als je nach dieser kühnen Handlung
Fühlt sie sich ein schwaches Weib, verlassen,
Preisgegeben jedem Trug des Schicksals.

Aber wenden wir den Blick zurück nun
Nach dem Schiff, auf dem befand sich Assad.
Jenes zog gen Indien, Elfenbein dort
Einzuhandeln. Alle Segel schwollen,
Glücklich schien die Fahrt. In weniger Tage
Frist erhob sich ein geringes Eiland,
Grün und flach, vor ihrem Blick. Sie steigen
Dort ans Land, weil eben Meeresstille
Eingetreten war; sie nehmen alles
Kochgerät mit sich und schüren Feuer.
Aber plötzlich schreckt ein heftiger Erdstoß,
Also schien's, sie auf, und ihren Irrtum
Sehn sie voll Entsetzen. Was ein Eiland
Allen dünkte, war ein ruhig schlafend
Hingestreckter, ungeheurer Walfisch.
Nach und nach durch jenes Feuers Hitze

Digitized by Google

Wach geworden, dehnt er seines Leibes
Riesenmasse, schleudert ab die Mannschaft,
Stürzt ergrimmt sich auf das Schiff, zerschlägt es,
Daß die Trümmer nach den Wolken flogen;
Dann verfolgt er seine stolze Reise.

Zween Matrosen bloß, mit ihnen Assad,
Retten schwimmend auf den öden Wrack[1] sich.
Ohne Hoffnung, zwischen Tod und Leben
Bringen dort die Nacht sie zu, der tiefste
Friede lag, wie brütend, auf dem Wasser.
Gegen Morgen aber blies der Wind sie
Heftig an; zu ihrem Glück erhalten
War das Steuer, und so gut sie konnten,
Lenkten sie's, das mastenlose Fahrzeug
Fürder treibend. Einige Fässer Weines
Lagen noch im untern Raum und karge
Lebensmittel; doch der Wind beharrte
Günstig. Assad saß am Steuerruder,
Seine zwei Gefährten aber schöpften
Unablässig aus dem Wrack das Wasser.
Als zu graun begann der zweite Morgen,
Sahn sie Land in duftiger Nebelferne;
Doch das Fahrzeug war zu leck, und jeder
Augenblick schien ihres Lebens letzter.

Endlich zeigt sich einer Barke weißes
Segeltuch. In ihre Hände klatschten
Alle drei vor Freuden unwillkürlich:
Jene Barke nähert sich, sie rufen.
Bald am Steuer zeigt ein alter Mann sich,
Silberhaarig; aber vorne standen
Zwei gebräunte, lockige Knaben, welche
Mit Harpunen nach den Fischen warfen.
Als den Wrack sie gewahrten, griffen diese
Schnell zum Ruder, und in kurzer Frist sieht
Samt den Freunden sich gerettet Assad.

[1] Das aus dem Niederdeutschen entlehnte Neutrum „Wrack" hat im Hochdeutschen gleichfalls zumeist sächliches Geschlecht, doch wird es daneben, z. B. von Goethe, auch als Maskulinum gebraucht.

Digitized by Google

Gegen Abend langt er an im Hafen
Einer kleinen, handelsthätigen Seestadt.

Bald verdungen jene zween Matrosen
Ihren Dienst an einen reichen Fischer,
Der mit korkbehangenen Netzen ausfuhr.
Assad aber, auf den Rat des alten
Mannes, dem er schuldig war das Leben,
Ging am andern Morgen nach der Wohnung
Eines Kaufmanns, welcher, wohlbegütert,
Wie ein Fürst in jenem Städtchen herrschte.
„Herr", begann er, „Mißgeschick und Schiffbruch
Warfen mich an dies Gestad, den Fremdling;
Not bezwingt die Besten, nicht des Bettlers
Los verdien' ich; aber Euch, dem Reichen,
Der der Menschenhände viel beschäftigt,
Biet' ich meinen jugendlichen Arm an."

Lange strich das bärtige Kinn der Kaufmann,
Sinnend hin und wieder; dann versetzt er:
„Weißt du Pfeil und Bogen wohl zu führen?"

Ihm erwiderte drauf der Sohn des Harun:
„Als ich einst mich besserer Tage rühmte,
War die Jagd mein auserwählt Vergnügen:
Unter allen meinen Freunden aber
Kam als Bogenschütze keiner gleich mir."

„Eine Probe gelt' es", sprach der Kaufmann:
„Jene Waldungen gegen Westen dienen
Oft zum Aufenthalt Elefantenschwärmen.
Dort begib dich morgen hin, versuche
Dein Geschick und deine Kunst! Erlegst du
Wirklich einen, schneide dann die beiden
Vorderzähn' ihm aus und bringe diese
Mir zurück; und vom Gewinne jeder
Jagd bewahr' ich dir getreu die Hälfte.'

Als zu graun begann der nächste Morgen,
Nahm den Bogen auf die Schulter, schnallte
Sich den Köcher um der Sohn des Harun.

Digitized by Google

Durch die Heide streift er nach der öden
Riesigen Waldung, halb in Gram verloren,
Wann er dachte seiner Diwisade,
Halb im Kraftgefühl der Jugend fröhlich,
Freien Schritts auf Gottes Erde wandelnd,
Seinen Lebensunterhalt erwerbend.
Völlig elend ist der thätige Mensch nie,
Und Natur in ihrer wilden Schönheit
Stärkt die Seele selbst dem leidenvollsten.

Als er dies im Geist erwägt, da sieht er
Aus dem Dickicht zween Elefanten annahn,
Ihre Rüssel hin und her bewegend,
Und den Boden, daß es dröhnte, stampfend.
Hinter einem Myrtenbusch verbirgt sich
Unser Jäger, auf des Bogens Rinne
Legt den Pfeil er, zielt und trifft das Untier:
Dieses stürzt und brüllt, das andere flüchtet.
Als das Leben aus der schwerverletzten
Körperlast gewichen war, beraubt sie
Ihres Elfenbeins der freudige Jüngling.
Triumphierend kehrt er heim und seinen
Herrn beschenkt er mit der stolzen Beute.

Manche Woche strich vorbei, das Glück blieb
Stets dem Jäger hold, und gleich dem eignen
Sohn behandelt ihn der greise Kaufmann.
Aber als er eines Morgens wieder
Durch die Wälder schweifte, kommt entgegen
Ihm ein Schwarm der riesigen Ungetüme:
Hurtig stürzt ins tiefste Dickicht Assad;
Eins jedoch der klugen Tiere scheint ihn
Wahrzunehmen und verfolgt behend ihn.
Ihm entfliehn durch Schnelligkeit der Füße,
War undenkbar; aber es klimmt der Jüngling
Rasch empor an einer schlanken Palme.
Wie ein Vogel auf den Vogelsteller
Blickt er schelmisch aus dem sichern Gipfel
Auf das grimmige Tier herab, und dieses
Blickt den Jüngling wieder an mit großen,

Digitized by Google

Klugen Menschenaugen. Endlich jägt es
Voll geschäftiger Rührigkeit und eifrig
Mit den Zähnen ab den Stamm der Palme;
Diese kracht, und ihre Krone zittert
Wie der Wimpel eines Schiffs, und Assad
Glich dem Seemann, der im höchsten Mastkorb
Nistet, wenn der Sturm im Wachsen, jede
Welle schreckt ihn, und er sieht im Geist schon
Eine kommen, die herunterschleudernd
Taucht ins Meer ihn, das bacchantisch[1] aufschwillt.

Doch zum Glücke für den kecken Jäger
Brach der Baum allmählich, neigte langsam
Seine Wipfel niederwärts, und Assad
Mit verwegenem Sprung berührt den Boden
Unversehrt. Allein das Tier ergreift ihn
Mit dem Rüssel, ihn erhebend setzt es
Ihn als Reiter auf den breiten Rücken.
Drauf im Trabe jagt es fort, und endlich
Sieht der Prinz in einem wiesigen Thal sich,
Welches baumfrei mitten in öder Wildnis
Wie von Wäldern lag umzäunt. Das Untier
Wirft den Reiter ab und eilt von dannen.
Staunend blickt der Prinz umher, und staunend
Sieht die Erde rings er mit Gebeinen
Übersät und weißgebleicht; er sieht sich
Am Begräbnisort der mächtigen Tiere,
Wo sie hinzuschleppen ihre Toten
Pflegten. Aufgehäuft zu ganzen Hügeln
Lag das Elfenbein; es bürdet Assad
Eine Last sich auf, so viel die Schulter
Tragen mochte, Pfeil und Bogen aber
Wirft er weg, denn keiner Jagd bedurft' es
Fürder mehr. Er pflanzt die Todeswaffen
Als ein Denkmal auf, den klugen Tieren
Als ein Zeichen seines Danks. Die Stelle
Prägt er wohl sich ein, bezeichnet seinen
Weg mit Steinen, bis derselbe wieder

[1] Wie trunken, rasend.

Digitized by Google

Ihn zurückführt nach bekanntern Plätzen;
Dann im Sturmschritt eilt zur Stadt der Jüngling.
Hocherfreut empfängt der greise Freund ihn;
Täglich neue Schätze bringt er diesem,
Neuen Reichtum ihm zurück. Der Kaufmann
Teilt die Hälfte seines Guts mit Assad.
Aber Assad suchte nicht Bereich'rung;
Nur so viel behält er, um ein Fahrzeug
Auszurüsten. Seine glühenden Wünsche
Trieben nach der Magierstadt zurück ihn.
Eine Ladung Elfenbeins befrachtet
Seinen Schiffsraum; denn mit Gold am ersten
Diwisaden auszulösen hofft er.
Frohe Tage seinem Herrn und Vater
Wünscht er dankbar. Ihm versetzt der Kaufmann:
„Lebe wohl! Wo keines Wiedersehens
Ferne Hoffnung schimmert, schmerzt der Abschied.
Doch getrost! Ich preise jene glücklich,
Deren Küste dich empfängt, und deren
Freunde deine Freunde sind; es wuchert
Glück und Segen, wo du weilst, o Jüngling!"

So der Greis. Die Anker sind gelichtet,
Aus dem Hafen schwebt das Schiff, die Segel
Werden aufgezogen. Sanfte Lüfte
Wehn in Assads jugendliche Locken.
Aber als die zweite Nacht herbeikam,
Wölkt der Himmel schwer sich an, die Sterne
Leuchten einsam durch gehäufte Nebel,
Dann verlöschen alle; finster schwärzt sich
Jede Purpurwoge, heftige Windsbraut
Peitscht die Flut, und aus der fadenlosen[1]
Tiefe rollen ungeheure Donner.
Wetterleuchtend zuckt die Luft, die Wellen
Wälzen meilenlang beschäumte Kämme,
Wie ein Heer, zur Schlacht gereiht, dem Schiffskiel
Dumpf entgegen; dieser steigt, gehoben

[1] Unermeßlichen; „Faden", ein Längenmaß zur Bestimmung der Tiefe des Fahrwassers.

Digitized by Google

Durch den aufgetürmten Schwall, zu Berge.
Trotzend länger nicht der riesigen Ohmacht,
Eilt die Mannschaft todesmatt und triefend
Nach dem untern Raum des Schiffs, es möge
Nun zerschmettern oder nicht zerschmettern.
Lange wirft es hin und her sich unstet;
Aber als der erste Morgenschimmer
Dunkelrot im wolkigen Osten aufging,
Legte die See sich, heftig blies der Wind noch,
Doch geregelt. Aufs Verdeck begibt sich
Schnell der Steuermann; allein mit Grausen
Schlägt er vor die Stirne sich und jammert:
„Wehe, weh uns! Alles ist verloren!
Unaufhaltsam jagt der tückische Wind uns
Zum Magnetberg[1] jene Strömung nieder!
Nahn wir diesem, löst das ganze Fahrzeug
Ohne Frist sich auf, und jede Klammer,
Jeder Eisenstift und was Metall'nes
Sonst das Schiff zusammenhält, es trennt sich
Aus den Fugen, durch den mächtigen Zauber
Jenes Klippensteines angezogen!"

Jammernd hört die ganze Schar die Botschaft:
Alles strengt sich an, es bietet Assad
Alles auf, durch Ruderkraft das Fahrzeug
Abzulenken, das der sausende Nordwind
Pfeilgeschwind in schräger Lage fortjagt.
Rein und heiter war die Luft geworden;
Jene kahle Klippe stand im klarsten,
Schroffen Umriß vor den Blicken Assads:
Eine schmale Felseninsel war es,
Steil und pflanzenlos, ein Herd der Sonne.

Sieh, und plötzlich wich das ganze Fahrzeug
Aus den Fugen seines Baus und teilte
Seinen mächtigen Busen; nicht mit Krachen
Barst es, friedlich öffnete sich's und langsam,

[1] Fabelhafte Insel, aus den Märchen von „Tausendundeine Nacht" bekannt und in Erzählungen des Mittelalters oft geschildert, den Schiffern verderblich.

Digitized by Google

Wie die Flügel eines Thors sich öffnen.
Bretter fluteten, Ruder, Maste, Segel
Weitzerstreut, wo mancher rüstige Schwimmer
Sicherm Untergang entgegenkämpfte.

## Fünfter Gesang.

Außerhalb der Stadt und längs der schönen
Gärten Bagdads trabten jene beiden,
Prinz Amin und ihm zur Seite Mesrur.
Endlich nahm das Wort der Sohn des Harun:
„Länger nicht verhehle mir, Vertrauter
Meines Vaters, wie so schnell Alasnam
Sich zum Weib die Abbassidentochter,
Meine Schwester sich zum Weib erworben!"

Ihm versetzte drauf der greise Mesrur:
„Huldigung dem Oberherrn des Glaubens
Und Geschenke bringend, kam von Kairo
Prinz Alasnam. Galt's ein Roß zu tummeln,
Galt's ein Lied zu dichten für die Laute,
Galt's des Gliederbaus harmonische Fülle
Schlank und leicht zu drehn in Reigentänzen,
Kam dem Fremdling keiner gleich; er glänzte
Wie ein tauiger Morgenstern der Jugend.

„Eines Abends, als der Fürst des Glaubens,
Um die Schwermut über seiner Söhne
Flucht zu mildern, durch die Straßen Bagdads
Mit dem Großwesir verkleidet schweifte,
Ließen ermüdet unter eines Hauses
Hohem Altan, der von Palmen reichlich
Überschattet war, sich beide nieder.
Da vernahmen vom Balkon herunter
Zweier Männerstimmen leis Gespräch sie.
Einer sagte: ‚Höre mich, Alasnam,
Meinem Rat gehorche, fleuch von Bagdad!
Im Gewühl der sittenlosen Hauptstadt

Suchst du stets umsonst das stets Gesuchte.
Immer trübt sich dein metallener Spiegel,
Welcher nie ein weiblich Bild zurückwarf.'
Unvernehmlich blieb des Prinzen Antwort,
Welcher seufzend bald verließ den Altan;
Aber Harun ward von Neubegierde
Diese ganze Nacht hindurch gepeinigt.
Als zu graun begann der nächste Morgen,
Läßt entbieten er ins Serai[1] den Prinzen,
Offenbart ihm, was des Nachts erlauscht er,
Fordernd Auskunft, um Erklärung bittend
Jener rätselhaften Worte wegen.

„Voll Bestürzung sah der Prinz zur Erde;
Dann sich fassend, fing er an: ‚Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Manches Kleinod hinterließ Abdalla,
Mein Erzeuger, mir im alten Kairo:
Unter diesen einen ‚Zauberspiegel,
Dessen wunderbar'n Gebrauch er sterbend
Lehrte mich, wofern ich eine Gattin
Wollte wählen aus des Landes Mädchen.
Nur die Unschuld kann in jenem Spiegel
Schaun sich selbst; nur einer reinen Jungfrau,
Deren Inneres nie geheimer Vorwitz
Nach verbot'ner Lüsternheit bewegte,
Wird das eigene Bild entgegentreten
Aus der Fläche meines goldenen Spiegels.
Jede trübere Seele trübt sogleich ihn,
Und er zeigt ihr, statt bestimmter Formen,
Bloß gestaltlos einen feuchten Anhauch.
Laß, Kalif, mich dir's gestehn! So mancher
Jungen Schönheit, sei es hier in Bagdad,
Sei's in Kairo, hielt ich vor den Spiegel;
Jedem Eindruck unempfänglich aber
Blieb verschleiert sein geschliff'nes Eirund.'

[1] „Serai" (französisch „Serail") ist der türkische Name für die Residenz des Sultans in Konstantinopel. Der Kalifenpalast in Bagdad hieß dagegen arabisch „Harym" (Weihgebiet), ein Name, welcher später allein zur Bezeichnung der Frauengemächer diente.



Digitized by Google

„So beschloß der Prinz. In langes Schweigen
Blieb versunken dein erlauchter Vater;
Endlich sprach er dieses Wort: ‚Alasnam,
Sohn Abdallas, der geherrscht in Kairo!
Willst du mir auf weniger Tage Frist nur
Anvertrauen deinen Zauberspiegel?‘

„Diesen knieend überreicht Alasnam
Deinem Vater. Der entließ den Prinzen,
Und zum Frau'ngemache, halb mit schnellen,
Halb mit bangen Schritten, eilte Harun,
Seine Tochter suchend. Diese trifft er
Auf dem Lager noch in süßem Schlummer.
Leis' und nicht aus ihrem Schlaf sie weckend,
Hält den Spiegel er ihr mit Zuversicht zwar
Vors Gesicht; doch bebten seine Hände.
Sieh, und leuchtend warf die goldene Fläche
Stirne, Wang' und Mund und alle Züge
Jenes seelenvollen Angesichtes,
Das du kennst, zurück in höchster Klarheit.
Thränen stürzten aus den Augen Haruns;
Lange noch sein teures Kind betrachtend,
Schlich er fort, und väterliche Rührung
Schien im Kampf mit seiner Vaterfreude.

„Wenige Tage drauf entbot den Prinzen
Abermals zu sich der Fürst des Glaubens.
Wiedergebend ihm den Spiegel, sprach er:
‚Sohn Abdallas, der geherrscht in Kairo!
Eine jahrelang erprobte Freundschaft
Knüpfte mich an deinen Vater, der mir
Nicht Vasall war, wie so viele, der mir
Kampfgefährte war und Zeltgenosse,
Der die Schlüssel meines Herzens führte.
Untergebene schmeicheln unserm Ehrgeiz,
Unserer Sinnlichkeit geliebte Weiber;
Doch der schönste Ruheplatz der Seele,
Außer Gott, ist eines Freundes Busen.
Aber nicht bloß deines Vaters wegen
Schenkt' ich meine Gnade dir, Alasnam;

Digitized by Google

Nein — um deiner selbst, von deines Körpers
Ebenmaß, von deiner Sitten Zauber,
Deiner Kunst zu reden hingerissen;
Doch es stellt dich höher noch die Sehnsucht,
Nur das seelenreinste Weib als Gattin
Heimzuführen. Deinen Wunsch gewähr' ich;
Denn ich kann's. Ich habe deinen Spiegel
Wohl geprüft; er warf ein Bild zurück mir,
Meines großen Reiches größtes Kleinod;
Doch ich schenk' es dir, o Sohn Abdallas!'

„Dieses redete dein erlauchter Vater.
Was geschehn, errätst du; nur Alasnam
Schien so froh mir nicht zu sein, so dankbar
Als ein solch Geschenk verdient von einem
Solchen Geber." So der greise Mesrur.

Aber kaum beschloß er seine Rede,
Als Amin gen Himmel blickt und plötzlich
Durch die Lüfte hin den Flügelrappen
Schweben sieht, und allzudeutlich glaubt er
Wahrzunehmen seine Heliodora,
Samt dem Zauberer, der das Pferd gebildet.
Pfeilgeschwind und kaum dem greisen Mesrur
Lebewohl zurufend, jagt er über
Berg und Thalschlucht, über Feld und Heide
Hinter jenem Meteor von dannen.
Nur zu bald verschwand der flüchtige Rappe
Seinem Blick; doch eher nicht beschließt er
Umzukehren, bis er Heliodorens
Spur gefunden und die Spur des Räubers,
Sollt' er jagen bis zum fernsten Indien.

Schreckensbleich und diese Flucht für Wahnsinn
Haltend, bleibt zurück der greise Mesrur,
Zweifelnd, soll er eine solche Heimkehr
Seinem Herrn verhehlen oder melden.
Bald im Zug erschien der edle Harun
Als Kalif mit allen Würdezeichen,
Ihm zunächst sein Großwesir; es ritten
Hinter ihm Begleiter und Trabanten.



Digitized by Google

Staunend hört er aus dem Mund des Dieners
Seines Sohns Geschick und schwebet unstet
Zwischen Furcht und Hoffnung. Soll er freun sich,
Daß Amin sich eingefunden, soll er,
Daß er wiederum verschwand, beklagen?
Aber Mesrur tröstet ihn und läßt ihn
Stund' um Stunde, Tag um Tag den teuern
Sohn erwarten; doch er harrt vergebens.
Als der zehnte Tag herangekommen,
Bringt des Mohren pergamentene Tafel
Ihm der Fischer, die der Fürst des Glaubens
Öffnet, liest und diese Worte findet:

„Harun Alraschid, Kalif in Bagdad!
Einer, den in ungerechter Haft du
Lange hieltest, sagt ein Lebewohl dir!
Wie den Stolz ich deines Sohns bestrafte,
Mag er selbst verkünden; meine Rache
Gegen dich war Schweigen erst, und jetzo
Seien's Worte. Als es dich zu warnen
Zeit gewesen, warnt' ich nicht, ich warne
Jetzt, da fruchtlos wurde jede Warnung.
Wisse, daß ich einst im Land Ägypten
Deinen Eidam wohlgekannt, an seinem
Hof als Gastfreund manchen Tag verlebte.
Höre nun, Kalif, die lautere Wahrheit,
Wem du deine Tochter gabst, vernimm es!
Manches Kleinod hinterließ Abdalla,
Sein Erzeuger, ihm in der Todesstunde:
‚Sohn Alasnam', sprach der Greis, ‚ich gebe
Dir die Schlüssel meines Schatzes, nutz' ihn
Dir zum Trost und andern; doch bezähme
Deines flüchtigen Sinns Verschwenderlaune!
Aber sollte dir ein böser Zufall
Mangel je bereiten, höre, wie du
Dich befrein kannst aus dem Netz des Übels!
Wo der siebenarmige Nil sich mündet,
Tritt ein Eiland aus dem Schoß der Welle,
Das dem Volke heißt die Geisterinsel.
Dort, in einer Höhle haust ein Derwisch,

Digitized by Google

Hundertjährig, ausgeschmückt mit jeder
Wissenschaft, in jeder Kunst erfahren,
Den ich eh'mals meinen Lehrer nannte.
Diesen suche, diesem Greis vertraue
Deine Not an und erwarte Hülfe.'

„Also sprach und dann verschied Abdalla;
Doch Alasnam, der sich unbeschränkter
Herrscher sah, ließ seiner Leidenschaften
Zügel schießen, jedem Pomp und Aufwand
Zugethan. Paläste ließ er türmen,
Brücken schlagen und Moscheen vergolden;
Wo er ging, umgab ein namenloses
Heer von Dienern ihn; Eunuchen ritten
Auf arabischen Rossen, schöne Weiber
Zogen hinter ihm in Purpursänften.
Wie ein Sämann Körner streut, verstreute
Seine Hand den Dürftigen Gold und Silber.
Gegen Freunde kannt' er keine Grenzen;
Was dem einen wohlgefiel, dem andern
Wünschenswert schien, alles gab Alasnam!
Kam ein Spielmann, kam ein fremder Dichter,
Sein Serai besuchend, wog er ihnen
Jedes Wort mit Perlen auf und jeden
Weichen Flötenton mit Edelsteinen:
So versiechte[1] bald der Schatz Abdallas.
Bald den Nil auf einer Gondel abwärts
Zog der Prinz, nach jenem alten Derwisch,
Nach der stillen Geisterinsel fragend.
Mild empfing der edle Greis den Jüngling.
Dieser klagt ihm sein Geschick; der Derwisch,
Bei der Hand ihn fassend, gab zur Antwort:
‚Sohn Abdallas, der geherrscht in Kairo!
Nicht ich selbst besitze Geld und Güter:
Alles, was ich widmen kann den Erben,
Ist ein Krug, ein Alkoran und diese
Betkorallen[2]. Thätig unter Menschen

[1] Über „versiechen" statt „versiegen" vgl. S. 168, Anm. 7.
[2] Der mohammedanische Rosenkranz, eine Gebetschnur, welche aus 99, der

Lebt' ich eh'mals; aber mein Gedanke
Wuchs in mir von Jahr zu Jahr, bis endlich
Dieser Schatz mir ganz allein genügte.
Aber dennoch hoff' ich, Prinz Alasnam,
Dich zu retten. Meine Wissenschaft hat
Mit dämonischen Wesen eng verknüpft mich,
Welche tief im Erdengrund des Reichtums
Wächter sind. Du siehst die Pyramide,
Welche dort sich aus dem Sand emporhebt:
Wenigen Menschen ward's vergönnt, in ihren
Schlund hinabzusteigen, der des hohen
Geisterkönigs unterirdischer Sitz ist.
Ihn erblickt kein sterblich Auge, seine
Stimme tönt jedoch dem weisen Forscher.
Deinethalb befragt' ich ihn; das Leben,
Das du führtest, blieb mir kein Geheimnis.
Dein Besuch, noch ehe du mein gedachtest,
Schwebte mir im Geiste vor, und ehe
Her du kamst, um Hülfe heischend, half ich.
Diesen Schlüssel nimm, o Sohn Abdallas,
Denn er öffnet jene Pyramide.
Steig hinab, und wenn in einem großen
Saal du anlangst, dessen gläserne Wände
Tausendfach dein eigenes Selbst verdoppeln,
Wirst du finden sechs metallene Bilder
Aus massivem Gold, Juwelenkronen
Auf dem Haupt und diamantene Zepter
Jede haltend. Diese magst du laden
Auf ein Schiff und gegen Kairo führen;
Denn sie sind dein Eigentum, und willig
Überläßt sie dir der Geisterkönig.
Aber höre, was er mild hinzufügt!
Noch ein siebentes Bild besitzt in seinem
Schatzgewölb' er, ein unschätzbar Kleinod,
Das allein, wiewohl ein einziges, höhern,
Millionen Male höhern Werts ist
Als die sechs genannten. Jenes Bildnis
Bietet gern dir an der Geisterkönig;

Zahl der Beinamen Gottes entsprechenden, kleinen Kügelchen sowie einer größeren Schlußkugel besteht.

Digitized by Google

Doch bedingnisweise nur, du mußt ihm
Einen Dienst erzeigen. Höre, welchen!
Eine Jungfrau, welche sechzehn Sommer
Überschritten hat, jedoch in höchster
Herzensunschuld keines bösen Triebs sich
Je bewußt war, eine solche mußt du
Als ein Opfer für den Geisterkönig
Meinen Händen überliefern! Nimm hier
Diesen Spiegel! Nur der reinen Jungfrau,
Deren Inneres nie geheimer Vorwitz
Nach verbotener Lüsternheit bewegte,
Wird ein Bild aus ihm entgegentreten;
Jede trübere Seele trübt sogleich ihn.
Draus vermagst du, die du suchst, zu kennen;
Aber willst du, solch ein Weib zu suchen
Dich entschließen, mußt du erst in meine
Hände schwören einen heiligen Eidschwur,
Nie die Aufgefundene selbst mit weltlich
Frechem Sinn zu berühren, nein — als Opfer
Jene widmend für den Geisterkönig,
Mir hieher sie zu führen, Sohn Abdallas!'

„So der Derwisch. Was darauf erfolgte,
Leicht errätst du das, o Fürst des Glaubens!
Jene sechs Bildsäulen schleppt Alasnam
Gegen Kairo, nach der siebenten aber
Ward er mehr von Tag zu Tag begierig;
Denn sie schien auf ewige Zeiten jedes
Mangels ihn zu überheben. Seinen
Wunderspiegel fängt er an zu prüfen,
Leistend erst den begehrten Schwur dem Derwisch
Was geschehn, Kalif, du weißt es besser
Als ich selbst. Dein eigenes Kind, Amine,
Die du mir versagtest, hast du jenem
Abenteuerer gläubig aufgedrungen.
Wenn du liesest diese Zeilen, ist sie
Heimgefallen schon dem Geisterkönig.
Lebe wohl, Kalif! Verbiete künftig
Deinen Schmeichlern, dich das Bild der Weisheit,
Dich den Vater alles Glücks zu nennen!"

Digitized by Google

So des Mohren Brief. Der große Harun
Steht zerschmettert, todesblaß; Verzweiflung
Hebt das edle Gleichgewicht der Seele
Stürmisch auf, und jammernd ruft er also:
„Harun Alraschid, du bist am Ziele
Deines Lebens, deiner stolzen Laufbahn,
Die so schön begann, so schrecklich endet.
Ehedem an diesem Busen ruhte
Mein Amin und neben Assur Assad:
Diese flohn, Amine blieb, und thöricht
Stürzt' ich auch die Tochter ins Verderben!
Meine Throne stehen leer; ich steige
Selbst herunter, ich zerreiße diesen
Blutigen Purpur! Wem darnach gelüstet,
Nehm' ein Stück sich hin! Für ewige Tage
Mög' aus Bagdad fliehn Gesang und Freude!
Brecht entzwei die Flöten, und in Trümmer
Schlagt den schöngewölbten Bau der Laute!
Jeder Ton verstumme! Schweigende Nacht nur
Lehre mich, ins eigene Grab zu blicken!"

So der Fürst. Und augenblicklich schickt er
Seinen Großwesir mit einem Heere
Nach Ägypten, um zu retten, wäre
Rettung möglich, oder um zu strafen.

Doch Alasnam, der die schönste Beute
Trug von hinnen, fühlte tief im Busen
Größern Schmerz noch als der Schmerz des Harun,
Halb von Reue, halb verzehrt von Liebe
Durch des Mädchens holden Reiz. In Thränen
Schwamm der ehedem so heitere Jüngling.
Aber hoffend, daß der kluge Derwisch
Ihn und seine Braut beschützen werde,
Bringt den Raub er nach der Geisterinsel.
Knieend fleht den Greis er an, die Holde
Nicht zu weihn dem unterirdischen Dämon,
Gern verzichtend auf das letzte Kleinod.
Ihm versetzte drauf der alte Derwisch:
„Was du wolltest, ist geschehn. Am zweiten

Digitized by Google

Morgen wirst du jenes siebente Bildnis
Tief im Schlund der Pyramide finden.
Übergib indes die Tochter Haruns
Ihrem Schicksal; denn du hast geschworen!"

## Sechster Gesang.

Auf der Magierstadt indessen schwebte
Manch Verhängnis, einem Sturm vergleichbar.
Schehriar ergrimmte gegen Assads
Holde Gattin. Lebenslanger Kerker
Sei der Lohn des Hochverrats, beschließt er.

Außerhalb der Stadt besaß ein altes,
Festes Schloß er zwischen rauhen Bergen:
Himmelhohe Mauertürme schützten
Im Geviert es, und es wand ein Strom sich
Um den inselhaften Bau der Feste.
Kahle Hügel ragten menschenfeindlich,
Nie bebaut umher, und lehmige Schluchten,
Ausgehöhlt von wilden Regengüssen,
Fielen jählings ab und wellenförmig
Ausgezackt. Der immergrünen Eiche
Dunkle Schattendächer bloß verhüllten
Dort und hier die totenstille Wildnis.

Dieses Schloß zum Aufenthalt bestimmte
Schehriar der schönen Diwisade:
Eine Schar Eunuchen, ihr zu Wächtern
Beigesellt, und wenige Frau'n umgaben
Dort der Fürstin frühbegrabene Jugend.
Auf den Zinnen stand sie oft und blickte
Übers öde Gefild und bis zur Salzflut:
„Holder Assad", fing sie an zu klagen,
„Sohn des Harun Alraschid in Bagdad,
Sprich, wo weilst du? Zeigt ein liebender Traum dir
Meinen Kerker nicht, und ziehst du niemals
Mit dem Jagdspieß dieses Thal hinunter,
Daß ich riefe dich und sähe? Deine

Digitized by Google

Schlanke Form war wie des Walds Cypresse;
Stolz und Liebe mischten sich in deines
Auges Blick, und diese schöne Mischung
Überwand das Herz und hob die Seele
Wie das Anschaun eines höhern Wesens.
Schließt die Magierstadt in ihre Mauern
Meinen Gatten? Oder wiegt das Meer dich
Unbekannt in unbekannte Buchten?"

Also klagt die Tochter Abdorrachmans.
Schehriar indes bereitet alles
Für des Neumonds nächstes Jubelfest vor:
Ausgerüstet wird ein großes Fahrzeug,
Welches Behram selbst befehligen sollte,
Um das Opfer nach dem Feuereiland
Abzuführen. Aus dem Burggefängnis
Ward befreit der jüngste Sohn des Harun.
Schwebenden Schritts, die Hände vor den Augen,
Durch das Licht geblendet, wandelt Assur;
Seine kerkermüde Seele strebte
Baldigem Untergang voraus, und jeder
Lebensmut verließ den holden Jüngling.
Schweigend stieg er aufs Verdeck des Fahrzeugs,
Kaum die Stadt und kaum das Meer betrachtend;
Aber Behram ließ die Anker lichten.

Glücklich war die Fahrt; am zweiten Morgen
Blies der Wind jedoch gewaltsam westwärts,
Und zu Behram sprach der kluge Meister,
Der das Steuer lenkte: „Sohn des Königs!
Allzuwidrig ist der Gegenwind uns;
Nicht zu fördern ist für jetzt die Reise;
Besser scheint's, in einem sichern Hafen
Uns zu bergen. Nahe liegt die schöne
Palmenstadt der Königin Selmira:
Dort erwarten laß die günstige Luft uns."

Ihm versetzte drauf der finst're Behram:
„Jeden sonstigen Ort beträt' ich lieber
Als die Palmenstadt; denn allzufeind ist
Jene Königin dem Magierglauben.

Digitized by Google

Wenn den Hafen auch sie nicht verschließt uns,
Wird sie doch durch Hinterlist und Argwohn
Quälen uns und, wie sie kann, bedrücken!
Doch das Leben lieb' ich mehr, als eines
Weibes Grimm ich fürchte; laß dem Wind uns
Folgen, Freund, und steure klug das Fahrzeug!"

Dem gehorcht der Steuermann; es stiegen
Bald empor des Strandes Vorgebirge.
Wie ein zugespitzter Keil ins Meer sich
Streckend lag die Stadt, und tausend Palmen
Ragten mächtig über stolze Bauten
Und Moscheen empor. Die Häuser waren
Abgeplattet, und von einem schritt man
Leicht zum andern; denn zu Straßen dienten
Diesem Volk die Dächer. Alle waren
Durch Orangenlauben vor der Sonne,
Wenn sie wandelt im Gestirn des Löwen[1],
Wohl geschützt. Das Schiff indessen wand sich
Zwischen kleinen, rings verstreuten Inseln,
Die zum Sommeraufenthalt dem reichen
Bürger dienten, durch und fuhr der Stadt zu.
Eingezogen wurden schnell die Segel,
Dann, mit Ruderhülfe, ward das Steuer
Nach dem Strand, der Kiel ins Meer gewendet,
Emsiglich. Die Königin Selmira,
Kaum vernehmend, daß ein Magierfahrzeug
Angekommen, sendet augenblicklich
Eine Schar Trabanten aus, die Mannschaft
Alsogleich vor ihren Thron zu führen.

Unter einem Säulendach von schlanken
Marmorschäften, die dem Stamm des Palmbaums
Nachgebildet schienen, stand der goldne
Baldachin der Königin Selmira.
Blendendschön, im vollsten Glanz der Jugend,
Saß die Fürstin. Reigerbüsche wehten
Hoch vom Turban ihr, Rubine blitzten
Um den Gürtel wie gesäte Sterne.

[1] Die Sonne tritt am 1. August in das Zeichen des Löwen.

Digitized by Google

Als sie Behram mit den Seinigen wahrnahm,
Ward verdüstert ihre Stirn; da fiel ihr
Blick zuvörderst auf den Abbassiden,
Und ein ungewohnter Schauer schlich sich
Ihr ins Herz. Die Wohlgestalt des Jünglings,
Seines Auges melancholische Tiefe,
Seine Jugend, sein getrübtes Aussehn
Schmolz der Königin bewegten Busen.
Überrascht vergaß sie eine Zeitlang
Wort und Rede; doch zuletzt begann sie,
Gegen Behram hingewendet, also:

„Was begehrt ihr, schnöde Götzendiener,
Hier im Vaterland des wahren Glaubens?
Welch Geschäft trieb euch an meine Küsten?
Oder war's die ungeduldige Windsbraut,
Die den Auswurf aller Völker auswarf?
Steuert ihr zur Feuerinsel etwa,
Eurem lästerlichen Brauch zu frönen,
Um den Holzstoß euren falschen Göttern
Aufzurichten über Naphthaquellen,
Ja, des Menschenopfers blutige Greuel[1],
Die der Herr und sein Prophet[2] verabscheut,
Gotteslästerlich entmenscht zu feiern?
Aber Allah" — Hier begegnete wieder
Ihren Blicken Assurs Blick; sie stockte,
Und im Weibe ging die Herrin unter.

Ihr versetzte drauf der listige Behram:
„Hohe Königin! Von deiner Weisheit
Ist die Erde voll, und nicht allein hier,
Wo du herrschest, werde, nein — im fernen
Magierland gepriesen deine Milde!
Kurze Freistatt nur für wenige Stunden

[1] Orte mit Naphthaquellen, deren entweichende Gase, entzündet, in mächtigen blauen Flammen emporschlagen, mußten den Parsen als Offenbarungsstätten des von ihnen angebeteten heiligen Feuers erscheinen. So bestand einer ihrer angesehensten Tempel, die „sabäischen Altäre" der Alten, in dem erdölreichen Baku am Kaspischen Meere. — Menschenopfer wurden zur Versöhnung Ahriman, dem bösen Prinzip, von einigen persischen Sekten dargebracht.

[2] Gott („Allah") und Mohammed, sein Prophet.

Digitized by Google

Oder wenige Tage sei vergönnt uns
Hier im Hafen, den des Windes Ungunst
Aufzusuchen voll Vertrau'n genötigt.
Nicht zum Opfer eilen wir; ein Kaufmann
Bin ich selbst, und diese sind Matrosen:
Einzutauschen Spezerei'n in Indien
Fuhr ich aus. Was unsere Warenfässer
Auch enthalten, alles werde willig
Dir gewidmet; aber laß die Heimat
Wiedersehn uns, Eltern und Geschwister,
Weib und Söhne wiedergrüßen laß uns!"

Wie den starren Reif der heiße Südwind
Leicht bewältigt und in Tropfenform ihn
Strömen läßt von überfrorenen Dächern:
Also leicht bezwang der Fürstin Busen
Menschlichkeit, und mit der Hand dem Behram
Winkend, schon entläßt sie ihn. Da kehrte,
Während alle sich entfernten, Assurs
Thränenvolles Auge noch einmal sich
Nach der schönen Königin Selmira.
Tief erschüttert saß die stolze Fürstin,
Und dem Mitleid mußte zugestehn sie,
Was sie zugestanden nicht der Liebe.
Gegen Scham in ihrem Herzen kämpfte
Mitgefühl; sie rief den eiligen Behram
Noch einmal zurück und sprach die Worte:
„Zeuch im Frieden samt den Deinen! Wähne
Nicht, als könnt' ich deiner schwererworb'nen
Güter dich berauben; doch verkünde
Noch das eine! Jener sanfte Jüngling,
Der so schwermutsvoll den Blick hinabsenkt,
Dessen Gang und Tracht und edle Haltung
Keines Ruderknechts Geschlecht verraten,
Wer es ist, verkünde mir und gehe!"

Ihr versetzte drauf der listige Behram:
„Deine Huld, o Königin, ergießt sich
Gnadespendend über alles! Dieser
Knabe, den du deiner Frage wert hältst,

Digitized by Google

Meines Oheims jüngſtes Söhnchen iſt er,
Dient als Schreiber uns im Schiff. Geſchieden
Aus dem Arm der hochbeſorgten Mutter,
Peinigt Heimweh ſein Gemüt, in dieſem
Zarten Alter ein gewohntes Übel!"
Aber länger hält ſich nicht der Jüngling;
Mächtig tritt er aus dem Kreis des ſchnöden
Schiffervolks, die Schüchternheit bezwingend.
Würdigen Schritts und königlicher Miene
Naht er ſchnell dem Thron, und vor der Fürſtin
Beugt ein Knie er voll beſcheidener Anmut.
„Edle Herrſcherin! Das Netz der Lüge",
So beginnt er, „ſpinnt um deines Auges
Ewige Klarheit ihre falſchen Schleier!
Kenne dieſe, kenne mich! Verräter
Lockten einſt in dieſes Volks Gewalt mich;
Als ein Opfer ward ich auserleſen,
Das ſie jährlich nach dem Feuereiland,
Ihrem Götzendienſt zu frönen, ſchleppen.
Dieſen nicht gehör' ich an, ich rühme
Mich des Glaubens aller Mosleminen:
Aſſur iſt mein Name, meines Vaters
Name Harun Alraſchid, Beherrſcher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!"

Raſch vom Thron herunter ſtieg Selmira,
Und der ſilberſtoffene Mantel rauſchte
Hinter ihr. Dem knieenden Sohn des Harun
Reicht ſie dar die lilienweiße Rechte:
„Stehet auf, erlauchter Fürſt", begann ſie,
„Dieſer Thron iſt Euer; mir geziemt es,
Eure Sklavin hier zu knien im Staube!"
Gegen Behram aber hingewendet,
Fuhr ſie fort: „Verdank' es meiner Milde,
Wenn ich nicht dein eigen Haupt und deiner
Fahrtgenoſſen ihre durch den Henker
Augenblicks auf meines Schloſſes Zinne
Heften laſſe! Fleuch, und nie betrete
Mehr die Palmenſtadt! Der Tod bezahle
Für des Windes Laune, wenn ſie jemals

Digitized by Google

Dich zurück an diese Küsten trüge!
Meine Langmut gönnt die heutige Nacht dir;
Doch, sobald der Morgenstern im Osten
Flimmert, ehe dein verhaßtes Fahrzeug
Meinen Strand verlassen, wehe, dreimal
Wehe dir und deiner ganzen Schar dann!"

So die Königin. Es neigte Behram
Mit den Seinen sich und schlich von dannen.
Assur aber nahm das Wort und sagte:
„Nimm das Leben, das du selbst gerettet,
Edle Fürstin, als ein Weihgeschenk an!
Deinem Dienste widm' ich jede Stunde
Dieses Daseins." Ihm versetzt Selmira:
„Sohn des Harun, der der Sohn Mohadis!
Wenig thät' ich, wenn das Leben bloß ich
Dir erhalten hätte; selbst den letzten
Aller Sklaven hätt' ich gegen Willkür,
Wo Gerechtigkeit es heischt, verteidigt.
Nicht ja Schutz allein verleiht den Bürgern
Einer Stadt die hochgetürmte Mauer,
Aber[1] Schatten auch an heißen Tagen:
Nimm das Dasein; aber nimm zugleich auch,
Was es Liebliches uns gewährt, und alles,
Was du siehst, als Eigentum betracht' es!
Meine Länder, dieses Schloß und diese
Gärten, die der Ozean umbrandet,
Nenne dein und deines großen Vaters,
Welcher Bagdad als Kalif und alle
Welt befehligt, Eigentum! Vergönne
Mir indessen, daß auf kurze Zeit ich
Mich entferne, diese tiefbewegte
Brust zu sammeln und zugleich mit meinen
Frau'n und Sklaven dir ein Fest zu ordnen,
Würdig eines Abbassiden!" — Also
Spricht Selmira, dann entfernt sie schnell sich
Samt den Dienerinnen, ihres Herzens
Innere Glut verbergend. Assur sieht ihr

[1] „Aber" statt „sondern", im Mittelhochdeutschen sehr häufig, findet sich vereinzelt noch bei den Klassikern.

Digitized by Google

Lange nach, und aus dem Schlund der Hölle
Glaubt er plötzlich sich versetzt nach Eden.
Also mag sich ein Verdammter fühlen,
Der zum Richtplatz wird geführt, das Beil schon
Sieht geschliffen; aber plötzlich hört er
Gnade schrein, und ihn begrüßt das frohe
Tausendstimmige Lebehoch des Volkes.

Um der Seele vollen Drang zu stillen,
Sich am Glück zu sättigen, auszusprechen
Allen Lüften seine Lust und Liebe,
Eilt hinunter nach den Gärten Assur,
Die vom Meer bespült und weitverbreitet
Rings der Königin Palast umgaben.

Eben sank der Sonnengott in seinen
Ozean, um schlafend, wie es alter
Völker Glaube war, in goldnem Kahne
Längs der Erde morgenwärts zu schiffen.[1]
Assurs Auge trank der letzten Strahlen
Milde Glut, und durch des heiligen Lorbers
Grüne Wände, durch der Myrtenbüsche
Wohlgeruch beflügelte seinen Gang er,
Rosen pflückend für den schönsten Busen
Und dem jungen Abendstern die eigne
Seligkeit verkündend; nichts vermissend
Als die Nähe seines Bruders Assad.
Immer aber wandte sein Gedanke
Nach der schönen Königin Selmira,
Wie die Blume nach dem Licht, zurück sich.
Ein Gewässer hört er endlich rauschen
Und gelangt an einen prächtigen Springquell,
Der mit silberklaren Fluten über
Blanke Marmorstaffeln niedertanzte:
Unten teilend sich in Doppelarme,
Links und rechts, war über nied're Mauern,

[1] Nach griechischer Sage legt der Sonnengott Helios am Himmelsbogen nur den Weg von Meer zu Meer zurück. Während der Nacht gleitet er in süßem Schlummer auf goldenem Kahne über den Ozean hin, vom abendlichen Gestade wieder nach dem östlichen Lande der Äthiopier zurückgeführt, wo Wagen und Rosse für den neuen Tag seiner harren.

Digitized by Google

Hingeführt er, welche, ganz bekleidet
Mit Jasmin, nur duftige Hecken schienen;
Schritt vor Schritt auf jener Mauer standen
Lange Reih'n von schöngehenkelten Urnen,
Aus den Urnen aber stieg die Springflut
Rein empor wie eine schlanke Lilje.
Allzulieblich schien die Stelle; sanftes
Murmeln scholl umher, und Nachtigallen
Tauschten Wehmut. Auf den Wiesenteppich,
An den Rand des Brunnens streckt sich Assur,
Zwischen Müdigkeit und innerer Sehnsucht,
Halb in ruhigen, halb in ruhelosen
Traum geschaukelt. Und zuletzt entschläft er.

Unterdessen stand der finstere Behram
Auf dem Schiffsverdeck, den Zug der Wolken
Samt dem Lauf der Sterne wohl beachtend.
Endlich, als des Abendrotes letzte
Streifen unterm Horizont verborgen
Lagen, hob sich sanft ein günstiger Fahrwind.
Schnell beruft an ihre Ruderbänke
Seine Schar des Schehriars Erzeugter,
Und er sendet einen Teil der Mannschaft,
Einzuschöpfen süßes Wasser eilig,
Um das Ankertau sodann zu lösen,
Um die Palmenstadt vor Tagesanbruch
Hinter sich zu lassen, jenes Machtworts
Eingedenk der Königin Selmira.
Mit Gefäßen auf der Schulter wandeln
Jene Wasserträger fort. Doch scheun sie,
Nach dem Markt zu eilen, wo ein Brunnen
Stand und reichlich aus dem Mund der Sphinxe
Fluten warf in schöngehauene Tröge;
Aber jene scheun den Hohn der Bürger
Und vermeiden drum die Stadt; sie wandeln
Längs der Gärten hin und finden endlich
Angelehnt ein kleines Seitenpförtchen,
Das zum Park der Königin sie führte;
Nach dem Strande ging die Thüre, deren
Oft bediente sich die schöne Fürstin,

Wenn sie abends oder früh des Morgens,
Kühlere Luft zu schöpfen, eine Seefahrt
Auf bemalter Gondel wagte. Dieses
Offene Pförtchen fand die Schar des Behram.

In den Garten tretend, hören fern sie
Quellen rauschen, und der Schall geleitet
Bald sie nach dem Brunnen, wo entschlummert
Assur lag. Sie trauen kaum den eignen
Augen; einer zeigt dem andern flüsternd
Diesen Fund, der Kühnste gibt den Anschlag.
Vier von ihnen setzen ihre Krüge
Weg und laden auf die starken Schultern
Ihn, den lang sich sträubenden Sohn des Harun,
Mit den Schärpen ihm den Mund verbindend.
Triumphierend durch das Pförtchen eilen
Kräftigen Schrittes jene vier Matrosen
Nach dem Ufer; schleunig folgen ihnen
Ihre Freunde mit gefüllten Krügen.
Tiefer sinkt die Nacht, am Borde stehn sie.
Einer löst das Seil, die andern schreiten
Auf dem schwanken Brett ins Schiff hinüber,
Leichten Gangs. Der überraschte Behram
Sieht sich unverhofft am Ziel der Wünsche
Und empfängt aus ihrer Hand ein Opfer,
Dem er knirschend schon entsagt. Es eilen
Nach den Ruderbänken alle; seewärts
Wird das Schiff gedreht, und durch der Sterne
Widerschein, der aus den Wogen glänzte,
Gräbt der schneidende Kiel beschäumte Furchen.

## Siebenter Gesang.

Unterdes erwartete lang vergeblich
Ihren Freund die Königin Selmira:
Ordnen ließ sie ein verschwend'risch Gastmahl,
Um den Großen ihres Reichs den teuern
Sohn des Harun Alraschid zu zeigen;
Doch es fehlt der Gast. Selmira sendet

Frau'n und Diener aus mit Fackelbränden,
Die den Fremdling durch des weiten Gartens
Schattige Lauben und Terrassen suchten.
Endlich wurden jene Thongefäße,
Vom Matrosenvolk zurückgelassen,
Bei der Quelle wahrgenommen; offen
Stand die Seitenthür des Parks, und Behrams
Flüchtiges Fahrzeug war hinweggesegelt.
Daß er selbst verrät'risch eingeschlichen,
Daß er weggeschleppt den Abbassiden,
Schien Gewißheit. Eilig ward der Fürstin
Diese Schreckenspost verkündet. Plötzlich
Überrascht von ihrem Schmerze, stand sie
Wie versteinert; doch die Herrscher kleidet
Selbstbewußter Sinn, und wo den armen,
Niedern Erdensohn ergreift Verzweiflung,
Ziemt's dem Mächtigen, seiner mächtigen Mittel
Eingedenk, Verhängtes abzuwehren:
So verstrickt im Netz ein Vogel leicht sich,
Das der Löwe leicht zerreißt. Selmira
Brach in solche Worte schnell gefaßt aus:
„Auf! Im Nu verfolgt die Hochverräter!
Auf! und rüstet meine ganze Flotte!
Schleunig wandle durch die Stadt ein Herold,
Anzuflehn des Volkes ganze Jugend!
Was an Mannschaft auf der sandigen Reede,
Was im sichern Hafen weilt, besteige,
Eure Königin voran, die Schiffe!"
Sprach's, und vom Palaste ging ein lautes
Rufen durch die Palmenstadt; die Schläfer
Fuhren aus dem Schlummer auf, von Fackeln
Leuchtete rings der Strand, das Volksgewimmel
Füllte tosend mit Geschrei den Steindamm.
Ohne Zaudern stieg die schöne Fürstin
Selbst hinunter, noch im Schmucke schimmernd,
Den sie angelegt, dem Fest zuliebe:
Ein Juwelendiadem in ihren
Üppigen schwarzen Locken, trat sie mutig
Als Beschleunigerin der trägen Arbeit
Aufs Verdeck des segelfertigen Schiffes.



Digitized by Google

Endlich zieht an Bord das ungeheure
Ankertau das junge Volk mit frohem
Wechselsang. Der Königin zum Lobe
Scholl der Hymnus und zum Trotz den Feinden.

Weiten Vorsprungs war das Magierfahrzeug
Auf der glatten Fläche hingesegelt;
Doch Selmiras mastenreiche Schiffe
Glitten schneller durch die Flut, und Behram,
Eh' ins Meer versank die nächste Sonne,
Sah verfolgt sich und gemach umzingelt.
„Keine Rettung", rief er aus, „erspäh' ich;
Aber doch ein Mittel bleibt. Den Jüngling
Bindet los und vom Verdeck hinunter
Schleudert ihn ins dunkle Bad! Der Salzflut
Sei geweiht dies Opfer; mög' ein andres
Sühnen einst die Majestät des Feuers!"

So befahl er, seine Schar gehorchte:
Assurs Bande lösend, strebt das Schiffsvolk,
Ihn ergreifend, über Bord zu schleudern;
Doch verächtlich stößt der Abbasside
Seine Henker weg, und leichten Schwunges
Springt er selbst ins wallende Meer hinunter.
Jene steuern weiter. Als der Jüngling
Wieder aufgetaucht, versucht er schwimmend
Nach dem Ufer sich zu retten, welches
Zwar entfernt, doch nicht zu sehr entfernt war;
Aber allgemach versagt die Kraft ihm.

Sieh, da ward die gute Fee Melinda
Des dem Assad einst gegebenen Wortes
Eingedenk, den Bruder ihm zu schützen,
Sollte je die höchste Not bedrohn ihn.
Einen Delphin sendet ihm Melinda,
Welcher lustig durch die Purpurwogen
Schien zu scherzen um den müden Jüngling.
Assur schlingt den Arm um ihn, der Delphin
Rauscht der Küste zu. Sobald die Brandung
Tosen hört der edle Sohn des Harun,
Läßt er los des Fisches riesigen Nacken,

Digitized by Google

Bis zum Uferkies gemächlich schwimmend.
Eine kleine Felsenbucht erreicht er,
Wo mit halbgestürzten Säulengängen
Stand ein Landhaus, dessen morsche Halle
Dürftigen Fischern nun zum Aufenthalte
Dienen muß. Ins Meer hinaus gefahren
Waren diese, keine Menschenseele
Findet Assur. Sein Gewand an eine
Säule hängend, um's zu trocknen, legt er
Schlafbedürftig in den nächsten Kahn sich,
Der, geknüpft an einen knotigen Ölbaum,
Überschattet war von dessen Zweigen.

Unterdessen — wie man oft im Norden
Schwanenhälsige Schlitten pfeilgeschwind sieht
Gleiten übers Schneegefild und lustig
Glöckchen wehn hört um den Hals der Pferde —
Zog heran in unaufhaltsam raschem
Zuge, mit Triumphgeschrei, mit wilder
Festmusik Selmiras rüstige Flotte.
Während Behrams Steuermann im Nacken
Schon zu fühlen wähnt der Feinde Bugspriet,
Ruft dem Sohne Schehriars die Fürstin
Vom Verdeck zu diese stolzen Worte:
„Hochverräter, der du mein Vertrauen
Schnöd gemißbraucht, meiner Gnade Hohn sprichst!
Gib heraus das Opfer, das du rücklings
Uns entführt, den jungen Abbassiden
Überliefere meiner Schar, wofern dir
Samt den Deinen teuer ist das Leben!"

Ihr versetzte drauf der listige Behram:
„Wär' es möglich, daß du solchen Argwohn
Gegen mich, o Königin, von dem du
Dank erwarten darfst und Hülfe, nährtest?
Auf! Herüber sende deine Krieger!
Findet sich auf meinem Schiff der Flüchtling,
Gern das Haupt dann biet' ich dar dem Henker;
Doch bewährt sich meiner Rede Wahrheit,
Ziehen laß uns dann in Frieden, halte
Dein gegebenes Wort, ich hielt das meine!"

Digitized by Google

Augenblicks das Magierſchiff beſetzen
Läßt die Königin durch ihre Mannen:
Eifrig ſuchend ſteigen vom Verdeck ſie
Mit den Fackeln bis zum untern Schiffsraum;
Doch ſie finden keine Spur des Prinzen.
Wiederum durchſpäht und immer wieder
Jeden Winkel ihre bange Sorgfalt,
Immer fruchtlos! Grimmig dann verlaſſen
Zwar das Schiff ſie; doch von allen Seiten
Stecken ſie's in Brand mit ihren Fackeln.
Praſſelnd kracht es, und die Flamme lodert,
Maſt und Segelwerk verzehrend, hoch auf.
Schmerzbewegt erblickt von fern Selmira
Dieſen Brand und fühlt die ſchönſte Hoffnung
Ihres Herzens auch zur Aſche werden.
Aber bald beſiegen Groll und Rache
Jedes ſanftere Schmerzgefühl der Liebe;
Mächtig gegen ihre Schar beginnt ſie:
„Mögen ſchuldlos am Verſchwinden Aſſurs
Jene Böſewichter ſein, ſo büßen
Nur mit Recht ſie jetzt die frühere Schandthat!
Doch des Menſchenopfers blutige Greuel,
Die der Herr und ſein Prophet verabſcheut,
Sollen länger nicht beſtehn! O meine
Segler, jetzo gilt's zu ſegeln, jetzo
Gilt's mit Mut zu kämpfen, meine Kämpfer!
Auf! Es folge mir die ganze Flotte
Nach der Magierſtadt, um auszurotten
Jenen ſchnöden Götzendienſt auf ewig,
Um den Wüt'rich, der mit eh'rnem Zepter
Dort gebeut, zu ſtürzen! Auf! Es lebt noch
Abdorrachmans Tochter Diwiſade,
Jenes angemaßten Thrones Erbin:
Wieder ſoll ſie ihn beſteigen, dankend
Mir, der Herrſcherin, und euch, den Helden!"

So die Fürſtin unter lautem Beifall.
Schleunig wendet ſich die ganze Flotte,
Wie im Herbſt ein Schwalbenzug, gen Mittag.
Dieſen Augenblick benützte Behram:

Digitized by Google

Aus dem brennenden Schiffe springt ins Boot er
Samt den Seinen, die mit kräftigen Rudern
Emsig streben nach der nächsten Küste.
Diese wurde bald erreicht; sie steigen
Froh ans Land, und eine Fischerwohnung
Sehn sie lehnen sich an alte Mauern:
Jener nahn sie sich. Es war indessen
Nacht geworden, eine sichere Zuflucht
Sucht die Schar; sie finden leer die Wohnung,
Doch sie schüren Feuer; einige Krüge
Weins entdeckt in einem Winkel Behram,
Und es zechen ohne Wirt die Gäste.
Aber nachbarlich und solche Nachbarn
Nicht vermutend, schlief Mohadis Enkel,
Wenige Schritte nur entfernt, im Nachen.
Als er Lärm vernimmt, erwacht er; schleunig
Rafft er seine Kleider auf; ein gastlich
Licht gewahrt er aus der Hütte schimmern;
Dieses lockt ihn, pochend einzutreten.
Schon das Wort des Grußes auf der Lippe,
Steht er mitten unter Feinden plötzlich,
Denen kaum er wunderbar entronnen.

Wie ein Knabe, der im Meer die frischen
Glieder badet, wenn er unversehens
Auf der Seekastanie[1] stets bewegte,
Spitzige Stachel tritt, im Nu zurückfährt,
Blaß vor Schrecken, also that es Assur.
Aber Behrams scharfes Auge hatte
Schon erspäht die unverhoffte Beute:
„Sohn des Harun aus dem Stamm des Abbas",
Rief er aus, „willkommen! Unsere Götter
Sind gewaltiger als der Gott Muhammeds!
Ihnen, scheint es, sind Kalifensöhne
Zwar ein selt'nes, doch gefälliges Opfer,
Dem sie nun und nimmermehr entsagen.
Komm, empfange meinen starken Handschlag!
Teil' als Gastfreund unser Fest, und deine

[1] Die Seekastanie ist eine Abart des Seeigels (Echinus gratilla), eines in der Nähe der Küsten lebenden kugelförmigen Tieres, mit einem Kalkmantel, aus dem bewegliche Stacheln heraustreten.

Digitized by Google

Rechte fest in meiner, mit der Linken
Nimm aus meiner Linken diesen Becher!"
Dieses rufend, hält er ihn und reicht ihm
Dar den Wein; doch scheint die süße Labung
Gift dem Jüngling, welcher trinkt und zittert,
Halb noch ungewiß, ob Wirklichkeit ihn
Oder ein böser Traum die Seele peinigt.
Während dessen kehrten heim die Fischer,
Zwei den Fang und zwei die Netze tragend.
Aber zögernd standen, offenen Mundes,
Auf der Schwelle da die Junggesellen,
Solcher Freunde nicht gewärtig. Behram
Rief entgegen ihnen: „Heil der Mahlzeit,
Die den Hungrigen bringt zur rechten Frist ihr!
Fürchtet nichts, ihr Männer! Eure Hütte,
Räumt sie gastlich uns für diese Nacht ein,
Teilt mit uns, was euer Netz erobert:
Dann, sobald der nächste Morgen anbricht,
Werd' ein Führer uns der Kundigen einer,
Um den Weg ins Magierland zu finden.
Reichlich, Freunde, werd' ich euch belohnen!"

Spricht's, und willig drauf genehmigen jene;
Assur aber ruft sie an: „Geliebte,
Werte Männer! Mit Gewalt und Unrecht
Halten diese Räuber mich gefesselt.
Rettet mich! Und wenn zu schwach ihr selbst seid
Gegen diesen Haufen, eilt dem nächsten
Flecken zu, der nächsten Stadt, um Hülfe
Mir zu schaffen; Schirm verdient die Unschuld!"

Aber schnell darauf versetzte Behram:
„Hütet euch, Verbrechern euch zur Brustwehr
Aufzuwerfen! Schuldig ist der Jüngling,
Meuchelmords und alles Bösen schuldig.
Wolltet ihr ihn retten, was vermöchtet
Gegen uns ihr wenigen? Bis zur Stadt ihr
Eure Botschaft brächtet, wären lange
Wir hinweggezogen: Nein! Bereitet
Uns ein Mahl, bereitet uns ein Lager;
Andere Sorgen überlaßt der Vorsicht!"

Digitized by Google

Spricht's, und schweigend unterziehn die Fischer
Seinem Wort sich. Drauf, am nächsten Morgen,
Führt die ganze Schar der Kundigen einer
Durchs Gebirg, dem fernen Magierland zu.

Aber wenden wir den Blick zurück nun
Nach der Not, in der befand sich Assad,
Welcher schwimmend zwischen kantigen Klippen
Schwebte zwischen Tod und Leben. Jeden
Augenblick droht ihm der Fels Zerschmett'rung,
Dessen schneidende, durch die Flut zerfress'ne,
Scharfe Spitzen hindern jede Landung.
Aber, droht der tückische Fels Gefahr ihm,
Mehr Gefahr noch droht das uferlose,
Tiefe Bett des Ozeans; die Beute
Doppelter Drangsal, wählt der hoffende Jüngling
Schmerzensvolleren, aber ungewissern
Untergang. So wählt ein wunder Krieger
Statt des Todes, den Natur herbeiführt,
Oft Verstümm'lung durch die Hand des Arztes,
Die vielleicht ein qualenvolleres Ende,
Doch der Rettung Möglichkeit zugleich beut.
Rings umschwimmt das kleine Felseneiland
Spähend Assad, und zuletzt entdeckt er
Ein Gestrüpp von immergrünen Eichen,
Dessen wehende Zweige nach der Flut sich
Senkten windbewegt. Mit raschem Sprunge
Faßt er einen starken Ast und schwingt sich
Auf den Fels. Der Insel flachen Gipfel,
Bald erreicht er kletternd ihn und mühsam.
Aber ach! Wozu so vieler Arbeit
Schweiß und Kampf? Auf einer schmalen Klippe
Steht er hoffnungslos, er sieht das weite,
Blaue Meer und hört es mächtig branden;
Doch er sieht kein Menschenschiff. Das Eiland
Bietet nichts als wilde Myrten, nirgend
War ein Obdach, nirgend eine Quelle,
Während schonungslos die Sonnenpfeile
Seine Scheitel treffen, seine Ferſen
Ihm der heiße Boden sengt, und dennoch

Digitized by Google

Schwellt noch Hoffnung seinen jungen Busen.
Sieh, da tritt, indem er sinnend wandelt,
Ihm ins Aug' ein hohes, kreidiges Felsstück;
Aber, als er näher tritt, erkennt er
Statt des Steins ein weißes, ungeheures
Ei, das Ei des Vogel Rocks[1]. Verwundert
Staunt er's an und will's zuletzt zerschlagen,
Nahrung draus zu saugen. Plötzlich aber
Fällt ein keckes Wagestück in seine
Stets erfinderische, wache Seele.
Horch, und kaum war sein Gedank' im Werden,
Als er über sich ein lautes Schwirren
Hört, und eine Wolke schien den Himmel
Einzuschleiern! doch der Vogel Rock war's,
Der die mächtigen Riesenfittige senkte.
Assad wirft zu Boden sich, der Vogel
Setzt sich brütend auf das Ei. Bedächtig
Kriecht heran der atemlose Jüngling:
Mit dem seidenen Gürtel knüpft er fest sich
An die Klau'n des Flügelungeheuers.
Dieses hebt sich über eine Weile
Leicht empor und schneidet durch den Äther:
Eine lustige Reise für den Vogel,
Eine bange für den Sohn des Harun
Übers Meer und über Länderstrecken.
Endlich schwebt das Ungetüm in langen
Kreisen über einer Schlucht, es neigt sich
Allgemach, und dann berührt's den Boden.
Mit der letzten Kraft ermannt sich Assad,
Leise lösend seine seid'ne Binde.
Doch der Vogel hascht sich eine Beute,
Die er ausgespäht von oben; wieder
Schwingt er hoch sich dann und war verschwunden.

Seiner kaum bewußt und totenähnlich
Lag der Jüngling, bis ein tiefer Schlaf ihn
Überfällt, der ihn erquickt und rettet.
Doch der Ort, wohin der Vogel trug ihn,

[1] Diese jetzt ungewöhnliche Flexion statt „des Vogels Rock" ist altertümlich und war im Mittelhochdeutschen für gewisse Formeln die allein übliche. — Über den Riesenvogel vgl. oben, S. 241.

Digitized by Google

War das tiefe Thal der Diamanten,
Durch der Felsenwände jähsten Abfall
Unzugänglich jedem Erdensohne.
Nur mit List beraubt der Mensch und spärlich
Diese Thalschlucht ihrer Schätze. Große
Klumpen Fleisches wälzen vom Gebirge
Jährlich nieder ins Gethal die Hirten:
Diese Beute lockt das Raubgevögel,
Die empor sie fischen; doch am Fleische
Bleiben einzele Diamanten kleben:
Lärmend jagen dann die Junggesellen
Jenen Tieren ihren reichen Fang ab.

Dies das Thal, in dem erwachend Assad
Um sich blickt; er sieht die wundervollen,
Prächtigen Steine, deren Werts er kundig.
Mit den schönsten füllt er froh die beiden
Ärmel an; doch abermals erkennt er
Einer fruchtlos angestrebten Rettung
Wahnversuch. Die schroffen Wände bilden
Einen Kerker um den Sohn des Harun.
Nahrung spendet ein Johannisbrotbaum
Kärglich ihm, der aus dem Felsen aufsproß;
Hülfe sieht er nirgend. Traurig setzt er
Untern Schatten sich und fährt verzweifelnd
Mit der Rechten nach der Stirn; da blitzet
Ihm ins Aug' der schöne Ring Melindas.
„Konnt' ich dich", so ruft er aus, „vergessen,
Mächtiger Talisman der holden Göttin?
Ewige Kurzsicht ist das Los des Menschen!
Während hier ich nach Juwelen suchte,
Trug den schönsten ich am eignen Finger,
Der allein mich retten kann! Zu sparen
Bis zum Augenblick der höchsten Not ihn,
So befahl die Geberin des Ringes,
Und ich that's; jetzt aber schlägt die Stunde
Seiner Kraft und Wirksamkeit!" — Er sprach es,
Während mächtig Diwisadens Bildnis
Ihm erwacht und seines Bruders Assur.
Um den Zeigefinger dreht den Ring er:

Digitized by Google

„Möcht' ich rasch und augenblicks", so ruft er,
„Stehn am Thor der Magierstadt!" Er hatte
Kaum vollendet, als er stand am Thore.

## Achter Gesang.

Welch ein Anblick ward dem guten Assad,
Als er rund umher den Blick versandte!
Seinen Bruder sieht zum Thor er einziehn,
Doch gefesselt, einem Sklaven ähnlich;
Ihn bewacht ein bärtiger Söldnerhaufen,
Einem Führer folgend, roh von Ansehn.
Schehriars Erzeugter war's, und eben
Bracht' er heim zur Magierstadt den Assur,
Triumphierend, freudigen Ganges. Wütend
Stürzt sich Assad auf den Führer, reißt ihm
Pfeilgeschwind den Säbel aus der Scheide,
Und im Nu sinkt schwergetroffen Behram
Durch das eigene Schwert entseelt zur Erde.
Seine Mannen aber dringen, jeder
Mit entblößter Waffe gegen Assad
Vor; ein Paar nur hütet seinen Bruder,
Der in Ketten dieses blutige Schauspiel,
Überrascht vom Schmerz und Freude, müßig
Sich entfalten sieht und keine Hülfe
Dem verleihn kann, der so sehr bedarf sie,
Den er liebt, wie seines Wesens Hälfte:
„Allzugroß ist", ruft er aus, „der Schergen
Übermacht, geliebter Bruder! Fliehe,
Rette dich, vielleicht vermagst dereinst du
Mich zu retten, den die schnöden Magier
Ausersehn zum Menschenopfer. Fliehe!"

Lange kämpft mit jenem Haufen Assad,
Sieben streckt er nieder; aber endlich
Übermannt ihn ihre Zahl, ein neuer
Schwarm gesellt sich aus der Stadt zu ihnen.
Jetzt gedenkt er, statt des schartigen Säbels
Seiner Füße Schnelligkeit zu prüfen.

Digitized by Google

Nah' am Thore zog ein schmaler Bergpfad
Steil empor sich, diesen wählt der Jüngling:
Jene folgen, wie dem Wild die Hunde.
Durch die Schergen ward indessen Assur
Nach der Stadt geführt, in jenen Kerker,
Den er einst verlassen, als die Magier
Ihn zum Opfer auf der Feuerinsel
Ausersehn. Mit einem Strahl von Hoffnung
Steigt er niederwärts die lange Treppe,
Wissend, daß der Bruder seines Schicksals
Härte kennt. Es flüchtete dieser keuchend
Durch unwegsam rauhe, steinige Pfade,
Auf den Fersen stets die Knechte Behrams.
Plötzlich sieht er einen Steg, geleitet
Übern Bach, der durch die waldige Bergschlucht
Hell und stahlgrün sich ergoß und rauschend.
Allzuhastig will der Sohn des Harun
Überspringen jene schmale Brücke;
Doch er strauchelt, und ein eiliger Fehltritt
Stürzt hinunter ihn; es führt der Bach ihn
Rasch hinweg mit angeschwoll'nen Wassern.
Als die Häscher ihn hinabgestürzt sehn,
Jubeln laut sie auf; der Vordere ruft es
Seinem Hintermann, und alle kehren
Nach der Stadt zurück, gestillt die Rache.
Doch das Schicksal wollte nicht den frühen
Untergang des mutigen Abbassiden.
Lang besinnungslos im Wellenstrudel
Fortgewälzt, erwacht zuletzt der Jüngling
Und genest von seinem Traum. Was sieht er,
Als das Aug' er halb im Taumel aufschlägt?
Nicht das Waldgebirg erkennt er wieder,
Das er kaum verlassen, nein — verwundert
Sieht er mitten in einem großen Saal sich,
Altertümlich ausgeschmückt. Das Rätsel
Löst sich endlich. Eine Badehalle
War's, geziert mit einem Marmorbecken:
In das Becken goß von außenher sich
Jener Bach durch eine Maueröffnung,
Stets mit frischer Flut die schöne Muschel

Digitized by Google

Füllend, während durch die Gegenwand er
Wieder plätschernd und gediegen abfloß.

Kaum gewahrte dies Mohadis Enkel,
Als sich aufthut eine Thür des Saales;
Auf die Schwelle tritt ein halb verschleiert,
Blühend Weib von königlichem Wuchse.
„Wär's Melinda", denkt im Geist der Jüngling,
„Die vielleicht in ihren Feenpalast mich
Hergezaubert?" Nicht Melinda war es,
Nein — es war die schöne Diwisade!
Ihres Gatten Angesicht mit einem
Lauten „Ach!" erkennet Abdorrachmans
Holde Tochter, ihr entgegen stürzt sich
Atemlos und freudetrunken Assad.

Als des Willkomms erster Drang gestillt war,
Ruft die Fürstin ihren Frau'n und Wächtern,
Deren Schweigen Gold verbürgt; die Tafel
Wird bereitet im Gemach, Gewänder
Läßt sie reichen, ja, mit eignen Händen
Schmückt sie selbst den langentbehrten Liebling,
Füllt dem Freund den langentbehrten Becher.
„Welch ein Zauber", ruft der Abbasside,
„Hat sich hier begeben? Welches Wunder
Führt hieher dich, vielgeliebte Gattin?"
Ihm erwidert Diwisade: „Welches
Wunder, Assad, muß zuerst ich fragen,
Führte dich hieher? Du weilst in einem
Festen Schlosse Schehriars, wohin mich
Jener Mörder meines Stamms verbannte."

Nun erzählt ihr auch der Sohn des Harun
Seiner Abenteuer lange Kette:
„Doch", beschließt er, „selbst an deinem Busen
Darf ich jetzt nicht ruhn, o Diwisade!
Denn vor allem gilt es, meinen Bruder
Aus den Klau'n des Wüterichs zu retten."

„Angstbekümmert" (dies versetzt die Holde)
„Laff' ich ziehn dich; doch entgegenstellen

Digitized by Google

Darf ich nichts, du folgst dem reinsten Triebe!
Hör' indessen meinen Rat! Die Schätze,
Die du aus dem Thal der Diamanten
Mitgeführt, erheben dich zum reichsten
Mann der Erde. Dir gelingen möcht' es,
Schnell ein Heer zu werben, um die Herrschaft
Schehriars im Waffendrang zu stürzen;
Doch bedenke, daß indessen Assur
Leicht ein Opfer fallen kann dem Wüt'rich.
Lieber schlage drum des Friedens Weg ein:
Um zu bluten auf der Feuerinsel,
Ward erlesen dein gefangener Bruder;
Doch den König hat er nie beleidigt,
Keinen Groll hegt gegen ihn der König.
Wenn du diesem wär' es nur ein Dritteil
Deiner Diamanten beutst, so wird er
Statt des Lösegelds ein solches Kleinod
Gern empfangen für den Abbassiden."

So die Fürstin. Ihr gehorcht der Jüngling;
Dieser Weg erscheint auch ihm der klügste.
Unbekannt war's Diwisaden, wie es
Unbekannt geblieben war dem Assad,
Daß der Führer jenes Zugs am Stadtthor,
Den im Kampf er niederstreckte, Behram
War gewesen, Schehriars Erzeugter,
Ja, der eigene Nebenbuhler Assads.

Drauf in Kaufmannstracht am nächsten Morgen
Eilt der Jüngling nach der Stadt. In kurzer
Tage Frist gelingt bei Schehriar ihm
Offener Zutritt. Sich zur Erde beugend,
Reicht er fünf der größten Diamanten
Als Geschenke dar dem gierigen Herrscher.
Solch unschätzbar hohen Schatz betrachtend,
Staunet lange Schehriar: „O Fremdling",
Spricht er endlich, „jede königliche
Gnade sei für dies Geschenk gewährt dir!"
Ihm erwidert Assad: „Nichts erbitt' ich,
Nichts als eines deiner Sklaven Freiheit,

Digitized by Google

Eines Jünglings, der dem Feuerdienste
Ward bestimmt zum Opfer." Drauf der König:
„Nichts, fürwahr, für solchen Schatz erflehst du!
Nimm der Sklaven wen du willst, es finden
Meine Priester leicht ein neues Opfer;
Ja, gefällt dir's, nimm die Knaben alle,
Die zur Zeit in meinem Kerker schmachten,
Wär' es selbst der kaum zurückgeführte
Sohn des Harun Alraschid in Bagdad!"

Dies gesagt, entläßt er ihn. Mit frohem
Schlag des Herzens eilt von dannen Assad;
Aber, auf der Schwelle schon, gewahrt ihn
Jener Schergen einer, die dem Behram
Nach dem Schiff gefolgt; ins Auge faßt er
Scharf den Jüngling, starret immer wieder
Ihm ins Aug' und ruft zuletzt, die Thür ihm
Weigernd, gegen Schehriar die Worte:
„Dies, o Herr, ist deines Sohnes Mörder!"

Racheschnaubend springt empor der König,
Seines Hofs Trabanten übergibt er,
Wut im Blick, den edlen Abbassiden.
Diese schleppen ihn gefesselt mit sich
Ins Gefängnis. Finstere Plane brütet
Schehriar und überlegt Vergeltung.

Doch wir wenden nach Amin zurück uns,
Welcher weit indes umhergepilgert,
Stets umsonst der schönen Heliodora
Spur verfolgend und die Spur des Räubers.
Endlich langt er an im Lande Kaschmir:
Dort, gesellend einem Wandersmann sich,
Kündet dieser ihm verbürgte Sage:
Eine Jungfrau sei im Reich erschienen,
Wundervoll, auf einem Flügelpferde.
Sie begrüßt, empfangen habe Kaschmirs
Greiser Sultan; doch, in Lieb' entzündet,
Seine Hand geboten ihr und Krone;
Doch sie habe stets sich ihm geweigert,
Ja, sie sei zuletzt in tiefe Schwermut,

Die dem Wahnsinn ähnlich war, versunken,
Sei's Verstellung oder wahre Krankheit.
Seine klügsten Ärzte habe Kaschmirs
Greiser Sultan aufgefodert, keinem
Sei gelungen jenes Übels Heilung.
Hohe Preise habe dann der Sultan
Dem gesetzt, durch dessen Kunst der Jungfrau
Gram genese. Dies erzählt dem Prinzen
Jener Pilger. Mächtig fühlt Amin sich
Aufgeregt im Geist; er eilt zur Hauptstadt.
Sinnend, wie er seine Heliodora
Mög' erlösen aus tyrannischer Willkür,
Schwillt das bange Herz so sorgenvoll ihm:
Gleich dem Dichter, der ein hohes Werk sich
Ausgedacht in seinem Geist, und welchem,
Bis vollendet er's in That und Worten,
Füllt erhabene Bangigkeit die Seele.

Vor den Sultan läßt der Abbassside
Sich geleiten, dann gebückt beginnt er:
„Ein arabischer Arzt, gewaltiger Herrscher,
Steht vor dir; ich hörte dein erlauchtes
Aufgebot und biete meine Kenntnis,
Meine Dienste gern dir an. Zur Fürstin
Führe mich und sei gewiß der Heilung!"
Gnädig neigt sich ihm der greise Sultan;
Dann befiehlt er seinen Sklaven, Zutritt
Ihm zu gönnen bei der edlen Jungfrau.
Aber ehe noch Amin zu ihr eilt,
Sendet erst er einen Brief, erflehend
Ihr Vertrau'n vor allem, baldige Rettung
Ihr verheißend und zugleich beteurend,
Beim Verrat des tückischen Mohren jedes
Fernen Anteils frei zu sein und schuldlos.
Drauf begleiten ihn zur holden Fürstin
Jene Sklaven, die sich rasch entfernen.
„Welch ein Wiedersehn, o Heliodora!",
Ruft er aus; „ich wähnte dich zu retten,
Ach, und stürzte tief dich ins Verderben!
Land um Länder hab' ich durchgewandert,



Digitized by Google

Deinen Aufenthalt umsonst erforschend.
Doch getrost! Mit kluger List gedenk' ich
Dich zu entreißen dieser Haft, und ewig
Bleib' ich dein und deinem Dienst gewidmet!'

Ihm versetzt die schöne Heliodora:
„Wohl erscheinst du mir ein guter Engel,
Sohn des Harun Alraschid, und keinem
Möcht' ich williger danken meine Freiheit.
Doch Gefangenschaft und bittere Leiden
Führten manches Bild an mir vorüber,
Dessen streng Gepräge tiefer Ernst ist.
Dein gedacht' ich; was ich dachte, laß es
Ohne Hehl mich, ohne Scheu verkünden:
Alles trennt uns! Nicht der Menschen Urteil
Ist's allein und nicht die Form des Betens,
Nein, des Geistes innere, tiefste Hoffnung.
Soll ich auch des Vaterlands erwähnen,
Soll erwähnen, wie das Schwert Muhammeds
Stets verderblich war dem Stamm der Meinen?[1]
Ja, wie Harun einst in frühster Jugend
Schon bekriegt die Kaiserin Irene?[2]
Doch du fühlst es selbst, daß unsre Trennung
Unabweisbar ist, Amin, und ewig!
Nicht Besitz ist alles, auch Entsagen
Schwellt das Herz mit einem edlen Hochmut.
Rasch von hinnen flieht der Tag des Menschen,
Eine kurze Spanne; dem vergeht er,
Der geschwelgt in eitler Lust, wie jenem,
Der entsagt. Der Tod erwartet alle. —
Auf des Libanons erhab'nem Gipfel
Liegt ein Kloster, das für heilige Jungfrau'n
Einst ein Cäsar Griechenlands gegründet.[3]

[1] Seit 632 bekämpften die Araber mit Erfolg das christliche byzantinische Reich und hatten ihm reiche Provinzen, wie die Länder am Euphrat und Ägypten, entrissen.

[2] Irene herrschte 780—790 als Regentin, 797—802 als Kaiserin in Byzanz. Seit 780 war dem jungen Harun (geb. 766) von seinem Vater, Kalif Almahdi, der Oberbefehl über das gegen Ostrom gerüstete Heer übertragen worden, und 782, in seinem 16. Lebensjahre, stand der Prinz vor den Thoren Konstantinopels. Irene erkaufte durch hohen Tribut einen schmählichen Frieden.

[3] Der oströmische Kaiser Theodosius der Große (379—395) soll auf dem Libanon das jetzt maronitische Kloster Kanobin erbaut haben. Freilich ist gerade

Digitized by Google

Wenn, o Freund, es dir gelingt, aus dieser
Haft zu führen mich, so leite dorthin
Meinen Gang! Dies bittet Heliodora."

Ihr versetzt Amin: „Ich ehre jedes
Wort von dir wie ein Gebot des Himmels.
Nicht geringer will ich scheinen, als es
Dein Vertrau'n erheischt, und jede Zähre,
Die an meiner Wimper hängt, verleugn' ich.
Was von dir mich scheidet (mich bekennen
Laß es offen), nicht begründet fühl' ich's
Durch die wahre Wesenheit der Dinge;
Aber Formen schmieden solche Ketten
Oft zusammen, daß des Menschen Vorwitz
Ungestraft sie nicht zerreißt. — Vor allem
Werde meine Sorge, dich zu retten!"

So enteilt er. Tiefe Qual im Busen,
Doch Besonnenheit in seine Seele
Durch des Geistes Kraft erzwingend, tritt er
Vor den Sultan: „Nicht ein leiblich Übel",
Hebt er an, „o Herr, bedrängt die Jungfrau,
Nein — Bezaub'rung ist es, die sie peinigt.
Jener Flügelrappe, der sie hertrug,
Ist das Werkstück eines Hexenmeisters:
Durch das Pferd nur kann es uns gelingen,
Sie vom Bann zu lösen, der sie fesselt.
Laß in deinen Hof sogleich den Rappen
Führen, laß besteigen ihn die Jungfrau;
Dann versprech' ich, durch Magie den Zauber
Überwindend aufzulösen." — Schleunig
Läßt das Pferd ins Freie ziehn der Sultan;
Heliodora wird herbeigerufen,
Und es hebt Amin sie auf den Sattel.
„Nun vergönne", ruft er aus, „o Sultan,
Daß ich meine Wunderkunst erprobe,
Magische Räucherung beschwörend streue!"

dieses unter den zahlreichen Mönchs- und Nonnenklöstern, von welchen das Gebirge überſät ist, ein Mannskloster. Doch wäre es hier ebensowenig am Platze, eine völlig zutreffende geschichtliche Begebenheit ermitteln zu wollen, wie oben S. 259, Anm. 1.



Digitized by Google

Augenblicklich auf ein Kohlenbecken,
Das er hält in Händen, wirft er Weihrauch;
Rings umgeht er so das Pferd, und als es
Völlig unsichtbar verhüllt in Dampf war,
Springt er auf die Gruppe[1], gibt das Zeichen,
Und es fliegt in alle Höh'n der Rappe.
Offenen Mundes starrt der greise Sultan;
Aber jene waren längst verschwunden.

Erst am Libanon und zwischen alte
Zedernhaine, wo das Frauenkloster
Friedlich ragte, senkt den Gaul der Jüngling.
Nach dem Vorhof führt er Heliodoren,
Klopft und fleht die Pförtnerin, des Klosters
Abbatissin[2] ihm hervorzurufen.
Zwar erschrickt die Nonne vor dem hohen
Sarazenen[3]; doch gehorcht sie. — „Wartet",
Hebt sie an, „in diesem Hof indessen;
Wann die Vesper ausgesungen, werd' ich
Euern Wunsch der Abbatissin melden."

Dies gesagt, enteilt die Nonne. Bebend
Steht Amin und bebend Heliodora,
Ganz die Seele voll vom Schmerz des Abschieds.
Eine Kette nimmt vom Hals die Jungfrau,
Die ein Goldschmied aus Byzanz mit edlem,
Reichen Bildwerk schön verziert, und diese
Reicht sie dar dem würdigen Freunde, schweigend,
Keines Wortes mächtig; jener flicht sie
Feuchten Blicks um seinen prächtigen Turban.
Dann beginnt er: „Nicht ein bloß Geschenk sei
Diese Kette, nein — sie werd' ein Pfand mir!
Wenn in Bagdad meiner Väter Sitz ich
Einst besteige, mahne mich an meine
Schönste Pflicht dies Unterpfand; ich führe
Dich zurück auf deinen Thron, entsagend
Jedem Lohn, du gabst den Lohn voraus mir!

[1] Gruppe, gewöhnlich Kruppe (aus franz. croupe): Kreuz des Pferdes.
[2] Äbtissin, der lateinischen Form „abbatissa" wieder angeglichen.
[3] Mittelalterlicher Name (= Morgenländer) für die Araber, dann auch für alle nichtchristlichen Völker, die in Glaubenskriegen befehdet wurden.

Digitized by Google

Ja, und wenn du diese stille Freistatt
Lieber solltest als Byzanz bewohnen,
Deines Rechtes seist du nicht verlustig,
Nicht als Flüchtige sollst du hier genannt sein! —
Nun zum letztenmal, o Heliodora,
Lebe wohl!" — So spricht Mohadis Enkel.

„Lebe wohl", versetzte Heliodora.
Seine dargebotene Hand mit leisem
Druck berührend, trat sie scheidend rückwärts.
Auf der Schwelle stand der Abbatissin
Strenge Form; sie winkte. Beide Frauen
Waren bald verschwunden. Auf den Rappen
Steigt Amin, und jener schwingt empor sich.

## Neunter Gesang.

Durch die Magierstadt indessen wälzte
Sich Tumult, und nach dem Hafen drängt sich
Alles Volk. Man sieht mit ausgespannten,
Vollen Segeln nahn sich eine Flotte.
Bald ans Land in einer leichten Barke
Steigt ein Herold; dieser heischt, dem König
Vorgeführt zu sein, und augenblicklich
Vor den König führen ihn Trabanten.
Drauf zu Schehriar beginnt der Fremdling:
„Mächtiger Herrscher, der du diese Reiche
Durch Gewalt erobert, dir entbietet
Ihren Gruß die Königin Selmira,
Die sich gürtet mit dem Schwert Muhammeds.
Dir gebeut sie, dieses Land vom schnöden
Feuergötzendienste rein zu waschen,
Wieder aufzubaun Moscheen und Türme,
Um die Gläubigen zum Gebete fünfmal
Jeden Tag zu rufen[1]. Deiner Krone
Dir nur angemaßten Reif befiehlt sie,

[1] Gemeint sind Minarets, die schlanken, neben den Moscheen stehenden Türme, von deren Zinnen die wohlklingende Stimme des Ausrufers, des Muezzin, am Morgen und Mittag, am Nachmittag und Abend sowie einige Stunden nach Sonnenuntergang feierlich die Gebetsstunden verkündet.

Digitized by Google

Auf das Haupt der Tochter Abdorrachmans,
Deren Eigentum er iſt, zu ſetzen.
Doch vor allem dieſes eine heiſcht ſie:
Wenn vielleicht in dieſer Stadt, von deiner
Böſen Liſt umgarnt, verweilt der jüngſte
Sohn des Harun, der der Sohn Mohadis,
Sollſt du ſonder Zögerung den Jüngling
Meinen Händen übergeben. Gnade
Mag dir dann vielleicht ein Wink verheißen;
Doch, verſagſt du dich gerechter Fod'rung,
Wird ſie dich zerſtören, ihre Pflugſchar
Führen über dieſe Stadt und ackern
Auf den Trümmern deiner falſchen Herrſchaft!
Nicht vergeblich droht ſie dir: ans Fenſter
Komm, es weht in dieſen Wimpeln allen
Dir der Zorn der Königin entgegen!
Hier beſchützen dich allein Trabanten,
Feige Söldner, denn es haßt das Volk dich;
Dies bedenk' und weigere nicht Gehorſam!"

Stolzen Blicks erwidert Schehriar ihm,
Raſch den Säbel aus der Scheide reißend:
„Melde deiner Königin, wie glänzend
Dieſe Waffe ſei, wie frei von Roſt noch.
Mag ſie landen, wenn es ihr gelüſtet;
Aber nie mehr wird ſie dann im Schatten
Ihrer Palmenhaine weichlich wandeln!
Nicht Moſcheen und Türme, Gräber wollen
Baun wir ihr und allen ihren Sklaven."

So der König, der den Feind entlaſſend
Raſch zu Pferd ſteigt. Mit verhängtem Zügel
Jagt er durch die Stadt, um ſeine Söldner
Einzuſammeln. Auf des eignen Palaſts
Flaches Dach indeſſen läßt die beiden
Abbaſſiden wohlbewacht er führen,
Wohlgefeſſelt: „Sollten je", gedenkt er,
„Sieg erfechten hier die Moslemînen,
Möge Harun Alraſchid in Bagdad
Durch der eignen Söhne ſchmählich Ende
Seines gläubigen Volks Triumph bezahlen!"

Digitized by Google

Unterdessen wehte hoch und stattlich
Längs der Reede schon Selmiras Flagge:
Durch den günstigen Wind getrieben, drängte
Schiff an Schiff sich, folgend eins dem andern,
Um die Wette steuernd. Also folgen
Auf der Rennbahn oft sich edle Rosse
Pfeilgerade, wenn sie losgelassen
Nebenbuhlerisch den Preis erjagen.

Kaum der Landung widersetzt das Volk sich.
Schehriar, der seine Mannen anführt,
Reiht sich außerhalb des Thors in Ordnung;
Doch den Schiffen fort und fort entsteigen
Immer neue Krieger, nach der Stadt zu
Drängt das Heer der Königin den König.
Wie die See, wenn sturmbewegt sie brandet,
Stets mit schäumiger Flut die Felsengrotten
Füllt am Ufer, aber immer wieder
Weichend abfließt; so mit stetem Andrang
Führte Schehriar voran die Seinen;
Aber immer ward zurückgestoßen
Seine Schar, und selbst die Mauern schützen
Länger nicht ihn, hinter die zuletzt er
Sich verbirgt. Es dringt der Feind gewaltig
Durch das Thor ihm nach. In allen Gassen
Wütet bald der laute Kampf. Selmira
Zieht den Ihrigen selbst voran, und eine
Tapfere Jünglingsschar umgibt sie, schwenkend
Überm Haupt ihr wehende bunte Fahnen.
Als der König bis zum eignen Palast
Sich zurückgetrieben sieht, besetzt er
Alle Thore mit dem Rest der Seinen;
Doch er selbst besteigt das Dach, wo Assad
Bei dem Bruder stand. Von schweren Ketten
Waren beide zwar belastet; dennoch
Voll von Hoffnung folgten ihre Blicke,
Nach der Stadt hinabgewandt, dem Ausgang
Jenes Kampfs. Doch Schehriar, mit bitterm
Hohn im Angesicht, erscheint vor ihnen:
„Junge Thoren", ruft er aus, „bejubelt

Digitized by Google

Nicht zu zeitig meine Niederlage,
Die beſchleuniget euren Tod wie meinen!
Freudig unterwerf' ich mich dem Schickſal,
Wenn ich denke, daß der Freund Selmiras,
Daß der Mörder meines Sohns zugleich fällt."

Drauf zum Rand des Daches, das mit ſchönem
Steingeländer war umgeben, tritt er:
„Blick' empor, o Königin der Palmen,
Laß die Banner über deinem Haupte
Sich zerteilen, um das prächtige Schauſpiel
Nicht zu miſſen, das ich vorbereite!
Schehriar, dein überwundener Feind, will
Deinen Sieg mit ſeinem Tod beſiegeln;
Aber ehe dieſer Speer (du ſiehſt ihn)
Meinen Buſen ſpaltet, erſt erproben
Seine Schärfe will ich hier an beiden
Söhnen Harun Alraſchids, Beherrſchers
Aller Gläubigen aus dem Stamm des Abbas.
Doch getroſt, o Königin! Sobald ich
Ihre Leichen dir hinabgeworfen,
Stoß' ich ſelbſt in meine Bruſt die Lanze."

So der finſtere Schehriar. Verzweiflung
Faßt das Herz der Königin Selmira:
Lebewohl zurufen ſich die Brüder.
Aber als die gute Fee Melinda
Schon das edle Paar anheimgefallen
Sieht dem ſichern Untergang, erbarmt ſich
Ihre milde Seele. Schleunig läßt ſie
Einen Falken fliegen. Dieſer Falke
Richtet nach dem Libanon den raſchen
Zauberflug, wo eben Prinz Amin ſich
Durch den Äther wiegte. Mit dem Schnabel
Raubt der Vogel ihm den prächtigen Turban,
Den er weit entführt in Blitzeseile;
Doch es folgt in gleicher Haſt der Jüngling
Angſtbekümmert auf dem Flügelrappen,
Denn der ſchönen Heliodora goldne
Kette war gewunden um den Turban.

Digitized by Google

Nach der Magierstadt enteilt der Vogel,
Auf dem Dach von Schehriars Palaste
Läßt er fallen seinen Raub, wie eben
Schon den Spieß erhub der greise König,
Nach der Brust der Abbassiden zielend.
Mit Entsetzen sieht Amin gebunden
Seine Brüder stehn, er sieht den Wüt'rich
Im Begriff des Mords. Ein Stein, geworfen
Durch die Schleuder eines Knaben, donnert
Nicht so schnell zu Boden, als herunter
Fährt Amin auf seinem Flügelrosse.
Drauf mit einem Hieb zerhaut des Königs
Schädel zornentbrannt der mutige Jüngling.

Schon entfliehen Schehriars Trabanten,
Eingeschüchtert durch ein solches Wunder,
Lauter Beifall schon ertönt von unten
Aus dem Heer der Königin, die Brüder
Halten schon frohlockend sich umschlungen.
Doch sie steigen schnell herab, in Ehrfurcht
Ihre Kniee vor Selmira beugend,
Welche friedlich nun die stolzen Fahnen
Senken läßt. — Im feierlichen Zuge
Nach dem Schloß, wo Diwisade hauste,
Ziehn des Magiervolkes Abgesandte,
Ihr des Herrschertums Symbol, die Krone,
Darzubieten. Prinz Amin geleitet
Selbst den Zug; vor ihnen schwang sich Assad
Auf das Flügelroß, der teuern Gattin
Diese Botschaft anzukündigen. Assur
Und Selmira weilen unterdessen
Im Palast, Gespräche süßen Inhalts
Fröhlich wechselnd. „Mehr als einmal dank' ich
Dir das Leben", ruft der Sohn des Harun,
„Möcht' ich einst dir jenes Glück verdanken,
Ohne welches selbst das reichste Dasein
Leer und drückend uns erscheint und spurlos
Geht vorüber. Schelten möchte Harun
Meine jugendliche Flucht, wofern ich
Nichts gewann als lange Schmach und Leiden.

Digitized by Google

Preisen wird er meinen Bruder Assad,
Der am Arm der schönen Königstochter
Wieder heimkehrt ans Gestad des Tigris!"

Ihm versetzt die Königin Selmira:
„Nicht verdankst du mir das Leben, meinem
Willen weigerte stets Erfolg das Schicksal;
Aber gerne würde dich als Gastfreund
Noch einmal die Palmenstadt begrüßen,
Selbst als König — wenn du willst — und soll ich
Wählen einen Vater mir, so sei es
Harun Alraschid, Kalif in Bagdad!"

Dankend sinkt zu ihren Füßen Assur;
Bald erscheinen seine Brüder, ihnen
Folgt die königliche Diwisade,
Auf dem Haupt ein Diadem. Es grüßen
Beide Frau'n sich liebevoll, und Assur
Zeigt dem Volk als seine Braut Selmira.

Doch Amin beginnt: „O teure Brüder!
Mögt genießen ihr des Glücks der Liebe;
Morgen aber laßt der Kindespflicht uns
Weihn den Tag! Wiewohl zu drei'n, es wird uns
Tragen leicht der Hippogryph nach Bagdad.
Uns im feierlichen Zuge mögen
Dann die Frau'n gemach in Sänften folgen."

So geschah's. — Und als der Abend taute,
Sehn die Brüder sich am Thore Bagdads,
Steigen ab und wandeln längs des Flusses
Zum Palast. Ihr Auge ward indessen
Angezogen durch ein heiteres Schauspiel:
Auf dem Tigris schwamm, mit seid'nen Wimpeln
Schön vergoldet, eine prächtige Gondel;
Perlgestickte, reiche Teppiche hingen
Vom Verdeck herab, und tausend Fackeln
Wurden rings von Sklavenhand geschwungen:
Zimbeln tönten und Gesang im Innern.
Vorn am Kiele stand ein bunter Herold,
Dieser rief: „Ihr Gläubigen, beugt die Kniee
Vorm Kalifen aller Welt und Bagdads!"

Digitized by Google

Froh vernehmen dies die Söhne Harums,
Einen Fischerkahn sogleich besteigend,
Der sie nach der Gondel führt. Sie werden
Eingelassen: aber welch Erstaunen
Faßt die Fürsten, die anstatt des Vaters
Einen Fremden sehn! Ein schlanker Jüngling,
Als Kalif mit allen Würdezeichen,
Tritt gelassen ihrem Gruß entgegen:
Prinz Alasnam war's, der Sohn Abdallas.

Doch vernehmt indessen, welches Schicksal
Ihm zu teil ward, seit dem alten Derwisch
Übergab er seine Braut Amine:
Nicht die Habsucht, nein — es treibt Verzweiflung
Ihn hinunter in der Pyramide
Tiefen Schlund, sobald der zweite Morgen
Stieg empor. Das ihm verhießene Kleinod
Sucht er nicht, er sucht den Tod: „Begraben",
Ruft er schmerzlich, „mag der Geisterkönig
Meine Leiche hier mit ihrer Leiche!"
Dies gesagt, betritt den großen Saal er,
Dessen Spiegelwände mächtig leuchten.
Dort, auf einem Fußgestell von Marmor,
Sieht er stehn das ihm geweihte Bildnis,
Dessen Reichtum allen Erdenreichtum
Überbieten soll an Wert. In einen
Flor verhüllt war's: „O wie dürftig scheinen
Jetzt die Güter dieser eitlen Welt mir",
Ruft er aus; „so wandelbar'm Metall nach
Durfte geizen meines Sinns Verblendung?"
Zürnend reißt den Schleier weg der Jüngling;
Doch, o Himmel! Was erblickt er? Lächelnd
Steht vor ihm in ihrer seligen Unschuld
Aller Schätze holder Schatz Amine.
Freundlich reicht ihm ihre Hand das Mädchen
Die er wonnetrunken faßt, von Wahnsinn
Fast ergriffen, zwischen Schmerz und Jubel.

Drauf aus Tageslicht die Braut geleitend,
Sinkt in Staub er vor dem klugen Derwisch.

Digitized by Google

Dieſer ſpricht zu ihm: „O Sohn Abdallas,
Sei beglückt und kehre heim! Das eine
Wort, vernimm es noch: Der Geiſterkönig
Lebt im Mund des Volks allein, die Schätze
Waren deines Vaters, jener Spiegel
Iſt die Schöpfung meiner Kunſt; ich wollte
Lehren dich des Lebens beſte Güter!“

Dankend eilt mit ſeiner ſchönen Hälfte
Prinz Alasnam nach dem alten Kairo;
Aber bald vernimmt er, daß von Bagdad
Seinen Großweſir mit einem Heere
Gegen ihn geſandt der Fürſt des Glaubens.
Mehr als alles galt es nun, den Vater
Auszuſöhnen. Selbſt Aminens Rettung
Möchte kaum beſchwichtigen billigen Unmut.
Eine Liſt drum ſinnt er aus, in Bagdad
Ungehindert und zugleich im Schutze
Seiner Mannen einzudringen. Reichlich
Nimmt er Gold mit ſich und einen Haufen
Rüſtiger Sklaven; doch vor allem ſeine
Holde Gattin. Am Geſtad des Tigris
Läßt er ſchmücken jenes Schiff, in Bagdad
Selbſt bereiten einen prächtigen Palaſt,
Dort ein Feſt zu feiern, um die Neugier
Harun Alraſchids dahin zu locken,
Unter deſſen Namen ihm die Einfahrt
Nach der Stadt gelingt. Und alſo fanden
Ihn die Fürſten. Bald erklärt ſich alles,
Und die Schweſter übernimmt Vermitt'lung.

„Wolltet ihr, o Freunde“, ſpricht Alasnam,
„Nur für wenige Stunden eures Vaters
Wiederſehn verſchieben, wolltet ihr mich
Nach dem Palaſt ungeſäumt begleiten,
Dann, fürwahr, befürcht' ich nichts; es wird mir,
Bring' ich wieder ihm die langentbehrten,
Ihm zurück die vielgeliebten Kinder,
Gern verzeihn der milde Sohn Mohadis:
Solche Pfänder ſind die höchſte Bürgſchaft!“

Digitized by Google

So geschah's; sie landen am Palaste,
Wo sie hoch im Saal Musik bewillkommt,
Während tausend Kandelaber brannten.
Lieblich wanden blühende Tänzerinnen
Ihren Reigen zwischen schöne Knaben
Hand in Hand hindurch mit selt'ner Anmut.

Doch der nächsten Prunkgemächer eines
Schließt Alasnam auf, wohin er selbst sich
Hinbegibt, mit ihm die teuern Lieben;
Denn er wußte, daß um diese Stunde
Jeden Abend samt dem greisen Mesrur
Harun Alraschid vorüberginge.
Wenige Zeit verstrich, da wandelte wirklich,
Wie gewohnt er war, der Fürst des Glaubens
Samt dem greisen Freunde längs des Tigris.[1]
Als das schön erleuchtete Haus er wahrnimmt,
Fragt er, wer ein solches Fest bereite?
Ihm versetzt die Menge: „Dieses Fest wird
Vom Kalifen, der in prächtiger Goudel
Eben angelandet ist, gefeiert."

Voll Erstaunen tritt der Sohn Mohadis
Einen Schritt zurück. Sodann beschließt er,
Nach dem Saal emporzusteigen. Eben
Ließ ein üppiger Chor von Sängerinnen
Dieses Lied zur Laute hold ertönen:
„Heil der Schönheit, die dem Erdenbürger
Ganz allein versüßt das flüchtige Dasein!
Alles andere täuscht das Herz mit eitlen
Leeren Bildern. Ruhm und Gold und Würde
Haben keinen noch beglückt in Wahrheit.
Nur die Schönheit lehrt den Erdenbürger,
Daß das Glück kein bloßer Wunsch und Traum ist,
Nein, zu fassen ist mit beiden Armen!"

So das Lied. Es horchte wohlgefällig
Harun Alraschid, und dann beginnt er:

[1] Harun liebte es, in Begleitung Mesrurs, „des Fürsten der Schwarzen", oder des Wesirs Djafar, am Abend die Straßen seiner Hauptstadt verkleidet zu durchstreifen. Darum erkennt ihn die befragte Menge nicht.

Digitized by Google

„Holde Mädchen! Wer vermag zu ſagen,
Wo des Hauſes gütiger Wirt verweile?"

Spricht's, und plötzlich zeigt ſich ihm Alasnam.
Schaudernd wendet ſich der Fürſt des Glaubens,
Seine Hand am Schwert. „Für Augenblicke
Nur bezähme deinen Zorn, o Harun",
Spricht Alasnam, „bis ich die gefunden,
Deren Fürwort dich vielleicht beſänftigt!"

Sagt's und öffnet ſchnell die Thür. An ihres
Zärtlichen Vaters Buſen ſinkt Amine,
Sinkt Amin und neben Aſſur Aſſad.
Überwältiget vom Gefühl der Wehmut,
Lange ſprachlos, drückt die holden Kinder
Feſt ans Herz der überraſchte Harun.
Arm in Arm, Erzeuger, Söhne, Tochter,
Weinten laut die edeln Abbaſſiden;
Dann beginnt zuletzt der Fürſt des Glaubens:

„Sohn Abdallas, meines Buſenfreundes!
Mit dem Geber ſolcher Gaben darf ich
Nicht zu rechten mich erkühnen! Was auch
Leichter Sinn und Unbedacht verbrochen,
Sei bedeckt vom Schleier zarter Liebe!
Hin und her bewegt vom Sturm des Schickſals,
Zeigt der Menſch uns bald die ſchönere Seite,
Bald die ſchlimmere, wie die Malereien
Auf dem Wimpel eines Schiffs. Im Leben
Iſt Vergeſſen nicht die letzte Tugend."

So der Abbaſſide. Freudig drängen
Seine Söhne ſich um ihn, erzählend
Wechſelſeits der allzulangen Irrfahrt
Mißgeſchick und ihr vergnügtes Ende.
Wenn ein Fürſt hienieden je beglückt war,
War es Harun Alraſchid in Bagdad.

Digitized by Google

# Geschichten

des

# Königreichs Neapel.

Digitized by Google

Altri studi men dolci, in ch'io riponga
L'ingrato avanzo della ferrea vita,
Eleggerò. L'acerbo vero, i ciechi
Destini investigar delle mortali
E dell'eterne cose ... E se del vero
Ragionando talor, fieno alle genti
O mal grati i miei detti o non intesi,
Non mi dorrò, che già del tutto il vago
Desio di Gloria antico in me fia spento:
Vana Diva non pur, ma di Fortuna
E del Fato e d'Amor Diva più cieca.

Leopardi.[1]

---

[1] Graf Giacomo Leopardi (1798—1837), hervorragender italienischer Lyriker und Patriot. Über den unglücklichen, mit Platen befreundeten Dichter vgl. „Platens Leben und Werke" in Bd. I. — Die Stelle ist dem Gedichte „An den Grafen Carlo Pepoli" („Poesie", Livorno 1869, S. 81) entnommen. Paul Heyse („Giacomo Leopardi", Berlin 1878, I, S. 141) übersetzt:

V. 136: „Dann will ich, bettelnd um den letzten Trost,
Zu andrem, minder frohem Thun mich wenden,
Des ew'rnen Lebens undankbaren Rest
Nur ihm noch weihn. Erforschen will ich dann
Die herbe Wahrheit: was die blinden Lose
Der sterblichen und ew'gen Dinge meinen" ...

V. 150: ... „Denn erkannte Wahrheit, ob sie
Auch trostlos sei, hat ihren Reiz. Und sind
Dann meine Worte, Wahrheit kündend, nicht
Der Welt willkommen oder unverständlich,
Mich kränkt es nicht, da längst die alte schöne
Begier nach Ruhm mir wird erloschen sein:
Ruhm — jener Götze, der nicht nur ein Wahn,
Nein, blinder auch als Schicksal ist und Liebe.

Digitized by Google

# Einleitung des Herausgebers.

Nach dem Erscheinen des „Romantischen Ödipus“ schrieb Platen aus Rom, den 10. Dezember 1829, an Fugger („Nachlaß“, II, 190): „Allerdings kann ich eine Periode meiner litterarischen Laufbahn als abgeschlossen ansehen und werde wohl so bald nichts herausgeben. Hier werde ich die Zeit wohl mehr zu historischen Studien als zu eigenen Arbeiten benutzen.“ Im Winter lernte er den in Rom zum Zweck archivalischer Studien weilenden, Platen ungefähr gleichalterigen Schöpfer der modernen Geschichtschreibung, Leopold von Ranke, kennen. Er meldet es seinen Eltern aus der ewigen Stadt am 5. Januar 1830 und schildert den neugewonnenen Freund aufs wärmste seinen teuren Frizzonis (Rom, 17. April 1830, „Nachlaß“, II, 201): „Mein Hauptumgang diesen Winter war ein sehr talentvoller junger Historiker, Namens Ranke, der Gündel sehr genau kennt. . . . Seine Schriften, die höchst interessant sind, sollten Sie sich verschaffen. Die zwei größeren Werke sind nicht vollendet. Es ist eine ‚Geschichte der germanischen und römischen Völker von 1494—1514‘ und ‚Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert‘. Letzteres ist kein erzählendes Werk, sondern beschäftigt sich mit der innern Geschichte der Staaten und enthält völlig unbekannte Thatsachen, die er alle aus Manuskripten und Gesandtschaftsberichten geschöpft hat.“[1] Zugleich erbittet sich

[1] Diese Unterscheidung, die der Dichter, der bei seinem eigenen Werke naturgemäß großen Nachdruck auf die Erzählung legte, hier wie im Vorwort zwischen den verschiedenen Arten geschichtlicher Darstellung macht, ist zur Beurteilung der „Geschichten von Neapel“ nicht ohne Interesse. Jedenfalls ist der geschichtsphilosophische Maßstab, den der Kritiker in Brandes' „Litterarischer Zeitung“, Jahrg. 13, Sp. 493 f. (Berl. 1846) an Platens Darstellung in einseitiger Weise anlegt, nicht gerechtfertigt. — Über Ranke äußert sich der Dichter noch „Nachlaß“, II, 210, 218, 223. Vgl. auch Rankes „Werke“, Bd. 53 und 54.



Digitized by Google

Platen von den Freunden historische Bücher: der Dichter hat sich wie im Wetteifer mit seinem großen Bekannten ernsthaftesten Geschichtsstudien zugewendet. „Ich mußte mir zu jenem Behuf den ganzen Muratori, der aus 30 Folianten besteht[1], kaufen, was eine starke Ausgabe war. Doch war ohne denselben nicht auszukommen, und auf den Bibliotheken habe ich ohnehin viele andere Bücher und Manuskripte nachzusehen. (An die Frizzoni; Neapel, 20. November 1831. „Nachlaß", II, 235.)

Auf Grund dieses reichen Quellenmaterials[2], welches in den Anmerkungen citiert wird, und über dessen Benutzung sich der Dichter im „Vorwort" ausspricht, begann Platen den 23. September 1831 in Neapel, am Orte der Begebenheiten selbst, das Werk auszuarbeiten; die Originalhandschrift ist bis auf den Schluß in der Hof- und Staatsbibliothek zu München verwahrt. Sie bestätigt in ihrer flüchtigen, aber leicht leserlichen Schrift und in den verhältnismäßig nicht zahlreichen Korrekturen die Äußerung Fuggers über die Entstehung des Werkes, die dieser Minckwitz, dem Herausgeber des „Nachlasses", gegenüber machte, und die von letzterem Bd. 2, S. 227, wiedergegeben wird: „Fugger wohnte den Winter über (1831/32) in der ihm so oft gastlich angebotenen Wohnung seines Freundes und sah ihn hier die ‚Geschichte des Königreichs Neapel' niederschreiben, und erzählte dem Herausgeber, wie Platen

---

[1] Die große Sammlung italienischer Geschichtschreiber, welche der Historiker Lodovico Antonio Muratori (1672—1750) in 28 Bänden seit 1723 herausgegeben hatte. Der letzte Band erschien 1751.

[2] Es finden sich in Muratori, Bd. 17: Johannes Stella, Annales Genuenses; — in Bd. 19: Aretinus, Historia sui temporis; Campanus, Vita Braccii; Cribellus, Vita Sforzii; Redusio, Chronicon Tarvisinum; — in Bd. 20: Bonincontrius, Annalen; Petrus Cyrnäus, De rebus Corsicis; Candidus Decembrius, Vita Philippi Vicecomitis; — in Bd. 21: Simoneta, Vita Francisci Sforzii; — in Bd. 24: Antonio Petri, Diarium Romanum ab anno 1404—1417. — Mehrere der übrigen benutzten Quellenschriften finden sich bei J. G. Grävius, in dem „Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae" (9 Teile in 30 Bänden, Leiden 1704—23), und zwar in Bd. I, 1: Folieta, Historia Genuensis; — in Bd. I, 2: Bracelli, De bello inter Genuenses et Hispanos; — in Bd. IX, 3: Facius, De rebus gestis ab Alfonso primo. — Die Büchermasse, die Platen anhäufte, läßt sich aus einem Briefe ersehen, welchen der Rothschildsche Geschäftsführer Haller in Neapel, zu dem der Dichter in näheren Beziehungen stand, an diesen nach München am 18. April 1833 richtete: „Von Ihren hier lagernden Büchern wird wohl in diesen Tagen Herr Bellermann den ganzen Muratori, wovon Sie ihm einige Bände in Händen gelassen, entlehnen. Ich glaube seinem Wunsche entsprechen zu können, zumal ich mich zugleich einer andern Art von Verantwortlichkeit entlade derjenigen nämlich, die mir daraus erwachsen könnte, wenn mir der Boden unter den Folianten einbräche! —"

Digitized by Google

am Schreibtisch saß und aus dem Gedächtnis ruhig und gemächlich alles aufzusetzen pflegte, wobei es ihm selten begegnet sei, daß er eine Zeile wieder ausstreichen müssen. ‚Welche Fertigkeit und Gewandtheit in der Darstellung', sagte Fugger, ‚offenbarte dies, wenn man die Nettigkeit und Anmut des Stiles in diesem Geschichtswerke betrachtet.'" Wie eine Notiz im Manuskript ausweist, war im Februar 1832 die Arbeit bis zum dritten Kapitel des dritten Buches, deren jedes in 12 Kapitel zerfällt, gediehen. Am 11. April hat er überhaupt nur noch drei Kapitel zu schreiben („Nachlaß", II, 238), und am 23. Juni ist von dem vollendeten Werk eine Abschrift genommen („Nachlaß", II, 239). Nachdem sich die Verhandlungen mit Cotta, die der Dichter während des Winteraufenthalts zu München gegen Ende des Jahres wegen Übernahme des Verlages persönlich geführt, zerschlagen hatten, kündigte er den Brüdern Frizzoni am 12. März 1833 an, daß das Buch bei Sauerländer in Frankfurt a. M. herauskommen werde. Hier erschien es auch noch im gleichen Jahre und geschmückt mit einer lithographischen Nachbildung des Marmorbildnisses der Königin Johanna II. von Neapel, das er am Schlusse des zweiten Buches (S. 441) beschreibt.

Über die Bedeutung der dargestellten Periode aus der Geschichte des Königreichs Neapel verbreitet sich der Dichter selbst im „Vorwort" (S. 325). Er kommt darauf eingehender in einem Schreiben an die Frizzoni (München, den 25. März 1834: „Nachlaß", II, 296) zu sprechen, in welchem er sich gegen eine abfällige Kritik des Kunstschriftstellers Rumohr, die dieser den Brüdern gegenüber geäußert hatte, verteidigt: „Was soll man aber vollends zu seinem Urteil über das historische Werk sagen? Es ist keineswegs eine Episode, sondern eine der wichtigsten Epochen der neapolitanischen Geschichte, und nicht bloß folgenreich für Neapel, sondern für die ganze Welt! Denn aus ihr ging die Rivalität zwischen Spanien und Frankreich und der Kampf zwischen Karl V. und Franz I. hervor, durch den Europa eine andere Gestalt erhielt. Und einige Punkte im Administrativwesen sollen erfolgreicher gewesen sein! Ist es möglich, elender zu radotieren? Gerade die Wahl des Stoffs ist das Glücklichste bei dieser Produktion, und jener kurze Zeitraum enthielt eine Fülle von interessanten Vorfällen und Persönlichkeiten, die jeden Unbefangenen anziehen. Schelling war entzückt über dieses Werk, und selbst die gewöhnlichen Rezensenten fanden es interessant und suchten bloß meine poetischen Werke dagegen herabzusetzen."



Digitized by Google

Mit den letzten Worten spielt der Dichter sehr wahrscheinlich auf eine beifällige Rezension[1] in den „Blättern für litterarische Unterhaltung“ (Jahrgang 1833, Nr. 270, S. 1113—15) an, die das „liebenswürdige Buch“ rühmt, „das dem ausruhenden Dichtergeiste zu weit mehr Ehre gereicht als der traurige Ödipusstreit mit Immermann. ... Steigt er vom Pegasus herab, so geschehe es, um aus dem ewig jugendlich frischen Quell der Geschichte zu trinken und an Klios Hand einen Gang durch den alten Hain der Vergangenheit zu machen. Trifft er bei diesem dann auf eine so schattig wonnige, so dunkle Stelle, als die Geschichte der vielverleumdeten Johanna II., Königin von Neapel, ist, und bleibt er an einer solchen Stelle stehen, erhellt er das Dunkel durch Wegräumen und Ausbiegen verdunkelnder Wucherpflanzen ... bis er zur Hellung durchgelangt, so verdient er unsern aufrichtigen Dank, fast ebenso sehr — oder mehr — als für einen Band neuer, klangvoller, aber nicht sehr poetischer Sonette oder für eine neue spitzige, elektrische, aber nicht tief eindringende ‚Gabel‘.“

Lebhafte Anerkennung fand der Dichter auch bei den Fachgelehrten[2], z. B. in den „Göttinger gelehrten Anzeigen“, 1834, Bd. 1, Stück 52, S. 516—520. Große Befriedigung mußte ihm auch das Lob eines Historikers wie Schlosser gewähren, der ihm über das Werk zu seiner Freude schrieb: „Ihr historisches Buch könnte einen andern berühmt machen, es lieset sich sehr gut.“ Doch fügte er hinzu: „Wer aber einen so großen Beruf hat, wem diese Begeisterung, diese Sprache, dieser Vers (in der zweiten Auflage der Gedichte) zu Gebote steht, der kann etwas Besseres thun.“

Auch in Italien wurden die „Geschichten“ mit vielem Beifall aufgenommen, und 1864 erschien zu Neapel eine italienische Übersetzung: „Storia del Reame di Napoli dal 1414 al 1443 narrata dal Conte A. di Platen e tradotta dal tedesco da Tommaso Gar“.

---

[1] Wie Herr Dr. Karl Heinemann in Leipzig die Güte hatte, mir mitzuteilen, rührte sie von W. v. Lüdemann in Zyrus bei Freistadt in Schlesien her.

[2] Dieselbe äußerte sich bei dem freilich nur halbzünftigen C. G. Seibert darin, daß er in seiner „Geschichte des Königreichs Neapel“ (Bremen 1862) viele Seiten aus Platen wörtlich herübernahm.

# Vorwort.

Bei einem mehrjährigen Aufenthalte in Neapel konnte es nicht fehlen, daß ich mich mit der Geschichte dieses Landes zu befreunden suchte, und so geschah es auch, daß eine oder die andere Epoche derselben einen so großen Reiz auf mich ausübte, daß ich mich zu näherer Betrachtung und Nachspürung, ja zu eigener Darstellung aufgefodert fühlte. Dies war besonders bei dem vorliegenden Zeitraume der Fall, der einen höchst merkwürdigen Wendepunkt bildet. Da derselbe kaum drei Jahrzehnte begreift, so glaubte ich ihn bis in seine Einzelheiten verfolgen zu können, ohne den Vorwurf einer zu kleinlichen Ausführlichkeit zu verdienen. Teils war es mir um eine umfassendere Darstellung zu thun, als die bisherigen Erzähler jener Begebenheiten im Auge hatten, teils konnte es mir durch jene Einzelheiten am besten gelingen, die Sitten und Charaktere der damaligen Zeit in ein lebendiges Licht zu stellen, worauf mein Augenmerk vorzüglich gerichtet war. Es gibt zwei Arten von Geschichtschreibung, die betrachtende und erzählende. Erstere wird kurzgefaßt am meisten anziehn, letztere wird, wie das epische Gedicht, ohne Einzelheiten langweilig und ermüdend scheinen. In beiden wird freilich der ordnende Geist das meiste thun müssen.

Bei einer Nation wie die deutsche, die so oft ihre eigene Universalität zu rühmen pflegt, mag ein so kleingezogener Kreis, wie der hier gegebene, befremdend erscheinen; aber zuweilen läuft die schwere Kunst, alles zu wissen, auf die leichte hinaus, nichts gelernt zu haben. In Italien fehlt es zwar an Weltgeschichten,

Digitized by Google

woran wir so reich sind; doch findet man daselbst, fast durch alle Jahrhunderte hindurch, einen so reichhaltigen Schatz von Chroniken und vortrefflichen zeitgenossischen Geschichtschreibern, daß wir wohl Ursache haben könnten, dieselben mit Neid zu betrachten.

Diese Bemerkung bezieht sich allerdings mehr auf Nord- und Mittelitalien, zumal Toscana und Venedig, als auf das Königreich Neapel, wo eher über Armut an historischen Quellen zu klagen wäre, und namentlich auch in dem Zeitraume, von welchem hier die Rede ist. Doch sind die Beziehungen desselben so mannigfach, daß da, wo einheimische Hülfsmittel abgehn, die genuesischen und aragonischen Geschichtschreiber sowie die Biographen der Päpste, des Königs Alfons und der berühmtesten Feldherrn jener Zeit hinlängliche Aufklärung gewähren. Aber eben durch die große Verschiedenartigkeit der Quellen war die hier gesetzte Aufgabe schwerer zu lösen, als es bei ihrem geringen Umfange der Anschein zeigen möchte.

Was die Anführung jener Quellen betrifft, so schien sie mir nur bei auffallenden und weniger bekannten Thatsachen nötig zu sein; bei solchen aber, die fast ohne Ausnahme von allen Gesamthistorikern Neapels erzählt werden, hielt ich sie für nutzlos, da es mir weder um Störung des unbefangenen Lesers, noch um Darlegung von Gelehrsamkeit zu thun war.

Hoffentlich, wenn diese persönliche Schlußbemerkung erlaubt ist, wird man dem Dichter die Fähigkeit zu historischen Arbeiten nicht absprechen können, oder vielmehr, man wird gestehen müssen, daß es keinen Geschichtschreiber, der von poetischem Genie entblößt wäre, geben kann; denn wie wäre Geschichtschreibung möglich ohne darstellende Kraft? Das eigentliche Verdienst des Dichters beruht auf der Wahrheit seiner Darstellung, und die wirkliche Erfindung beschränkt sich auf die Kenntnis der Natur und der menschlichen Seele. Ohne diesen Grund und Boden der Wirklichkeit würden selbst Homer und Ariost als geringe Poeten erscheinen müssen; denn der würdige Mensch kann nichts Würdiges unternehmen, dessen Hintergrund nicht die Wahrheit wäre. Wie wohlfeil das bloße Aushecken phantastischer Begebenheiten und Abenteuer zu haben ist, dies erhellt täglich aus der Sünd-

Digitized by Google

flut von Novellen und Romanen, die davon wimmeln.[1] Eine solche, großenteils entnervende Lektüre allmählich zu verbannen und den Geist des Volkes an edlere Beschäftigungen zu gewöhnen, ist eine Aufgabe, zu welcher auch der Verfasser dieser Blätter sein Scherflein beizutragen sich berufen fühlt. Möchte es dieser und einigen andern noch vorbehaltenen Darstellungen gelingen, die Deutschen mehr und mehr zu überzeugen, daß bloß das Bedeutende ewig fortwirkt, und daß kein Roman so romantisch ist als die Geschichte selbst.

Neapel im Mai 1832.

[1] Über diese seichte Tagesschriftstellerei vgl. die spottenden Verse des Dichters in der „Verhängnisvollen Gabel", oben S. 13 und 23 f., sowie die dort gegebenen Anmerkungen.

Digitized by Google

# Erstes Buch.

## Erstes Kapitel.

Um den Süden Italiens kämpften in der Auflösungsperiode des römischen Reichs Griechen, Longobarden und Sarazenen wechselseitig. Ein solches Chaos zu entwirren und die herrlichen Länderstrecken, welche wir gegenwärtig unter dem Namen der beiden Sizilien[1] begreifen, in ein Reich zu vereinigen, war normännischen Abenteurern vorbehalten. Graf Roger, dessen Vater die Insel Sizilien erobert, dessen Oheim den morgenländischen wie den abendländischen Kaiser besiegt hatte[2], setzte in Palermo im Jahre 1130 die Königskrone auf sein Haupt. Er und seine Vorfahren hatten sich der Päpste, die öfters als Gefangene in ihrer Gewalt und denen sie völlig überlegen waren, zur Bestätigung ihrer Rechte bedient; ja, sie hatten, unscheinbare Förmlichkeiten gering achtend, die eroberten Provinzen als Lehen aus den Händen der Statthalter Christi empfangen wollen.[3] Schwer jedoch büßten die unterworfenen Länder und alle nachfolgenden

[1] Heute bildet das „Königreich beider Sizilien" seit der Vertreibung seines letzten Herrschers, Franz II., durch Garibaldi (1860) einen Teil des geeinigten Italiens. Als Platen schrieb (1831/32), umfaßte es die Insel sowie die südlichen Landesteile Abruzzen mit Molise, Kampanien, Apulien, Basilicata und Kalabrien.

[2] Graf Roger II. von Sizilien (1097—1154, regierte seit 1129) war der Sohn Rogers I., der in dreißigjährigem Kampfe 1061—91 Sizilien von den Sarazenen eroberte, und der Neffe des kühnen Herzogs von Apulien, Robert Guiscard, welcher 1081 den griechischen Kaiser Alexius I. unter nichtigem Vorwand mit Krieg überzog und bei Dyrrhachium schlug und 1084 Papst Gregor VII. aus der Gewalt des deutschen Kaisers, Heinrichs IV., rettete.

[3] So ließ sich Robert Guiscard 1059 von Papst Nikolaus II. als Herzog von Apulien und Kalabrien, Roger I. von Alexander II. 1063 als Graf von Sizilien und Roger II. durch Anaklet II. 1130 als König von Sizilien belehnen

Digitized by Google

Könige bis in die späteste Zeit die Gestattung kirchlicher Ansprüche, und in demselben Zeitpunkte, in welchem jene Königreiche gegründet wurden, ward auch der Same zu ihrem Verderben, zu ewigen Kriegen, zu Umwälzungen ohnegleichen ausgestreut.

Vierundsechzig Jahre nach der Krönung Rogers regierten er und sein Stamm. Seine nachgeborene Tochter Konstanze brachte die Krone an das schwäbische Kaiserhaus, nicht ohne blutigen Zwiespalt der Parteien und eine mit Greueln befleckte Eroberung.[1] Zweiundsiebzig Jahre, bis zur Schlacht von Benevent, dauerte die Herrschaft der Deutschen. Die Päpste hatten den Bruder des Königs von Frankreich, Karl von Anjou, mit beiden Sizilien belehnt; er kam, die Hohenstaufen unterlagen ihm, und er vertilgte das Geschlecht.[2] Seine Regierung jedoch war verhängnisvoll. Zwei Jahre vor seinem Tode (1282) verlor er Sizilien, das seine Nachfolger vergeblich wiederzuerobern suchten.[3] Verzweifelnd und seinen einzigen Sohn in der Gefangenschaft seiner Todfeinde zurücklassend, starb er.[4]

Glücklicher war die Regierung Karls II., durch zahlreiche

---

[1] Auf Roger II. folgte 1154 Wilhelm I., 1166 Wilhelm II. Als letzterer 1189 kinderlos starb, hätte die Herrschaft auf die einzige rechtmäßige Erbin Konstanze, die Gemahlin des Sohnes Barbarossas, des nachmaligen römisch-deutschen Kaisers Heinrich VI. (1190—97), übergehen sollen. Indessen erhoben die neapolitanischen und sizilianischen Großen, die in der deutschen Fremdherrschaft den Untergang der Selbständigkeit ihres Reiches erblicken mußten, nach Unterdrückung der staufischen Partei den im Lande geborenen Grafen Tankred von Lecce, einen illegitimen Sprossen des normännischen Königshauses, auf den Thron. Nach einem vergeblichen Feldzuge (1191) gelang es Heinrich erst infolge Tankreds Tod 1194, sich mit Hilfe der Genuesen und Pisaner dauernd in den Besitz von Krone und Land zu setzen; nicht ohne Greuel: denn der Kaiser betrog seine Verbündeten um den eidlich versprochenen Lohn, er schändete Tankreds, des „unrechtmäßigen Königs" Grab, ließ dessen jungen Sohn blenden, Gemahlin und Töchter ins Kloster führen und die jenem treu gebliebenen Anhänger unter den grausamsten Martern hinrichten.

[2] Konradin, der letzte freie Hohenstaufe, wurde 1268 in Neapel enthauptet.

[3] Durch die sogenannte „Sizilianische Vesper", ein ungeheures Blutbad, in welchem zur Vesperstunde des 30. März 1282 die mit Karl von Anjou übersiedelten Franzosen fast bis auf den letzten Mann ermordet wurden, befreite sich die Insel von der tyrannischen Fremdherrschaft.

[4] Während Karl Hilfsquellen zu erneuter Aufnahme des Kampfes gegen Pet r von Aragonien in der Provence flüssig machte, wurde sein als Statthalter in Neapel zurückgelassener Sohn Karl von der feindlichen Flotte gefangen und nach Spanien überführt. — Karl I. starb am 7. Januar 1285 (nicht 1284, wie früher, auch von Platen, irrig angenommen wurde).

Digitized by Google

Nachkommenschaft gesegnet. Ungarn erbte er durch seine Gemahlin und ließ seinen ältesten Sohn, Karl Martell, der jedoch früh verstarb, zum dortigen König krönen.[1] Ihm folgte in Neapel sein zweiter Sohn Robert[2], mit Übergehung Caroberts, des Sohnes Karl Martells. Vierunddreißig Jahre mit großem Ansehn und als Hort aller Welfen in Italien herrschte König Robert. Dem raschen Tode Kaiser Heinrichs VII.[3] und der Schwäche Ludwigs des Bayern[4] verdankte er seine Größe. Er mußte jedoch den eigenen Sohn[5] überleben und ernannte zur Nachfolgerin seine Enkelin Johanna, die er mit Andreas, dem Sohne Caroberts von Ungarn, verlobte.[6] Zwei Jahre nach seinem Tode ward Andreas, als Ausländer verhaßt, durch neapolitanische Barone ermordet. Dessen älterer Bruder Ludwig, König von Ungarn und Polen, fällt in Neapel ein, um den Tod des Andreas, den er der Königin aufbürdet, zu rächen.[7] Johanna entflieht nach der Provence, dem Erblande der Anjou, zu Papst Clemens VI., der dort seinen Hof hielt. Ihm verkauft sie aus Geldnot Avignon.[8] Nach Ludwigs Abzug wird sie nach Neapel zurückgerufen, wo sie mild und weise

---

[1] Karl II. regierte von 1285–1309. Er war mit Maria, der Tochter König Stefans V. von Ungarn (1270–72), vermählt.

[2] Robert (1309–43) war durch das Testament des Vaters zum Nachfolger in Neapel bestimmt worden. Den Einsprüchen, welche sein Neffe Carobert von Ungarn trotzdem erhob, wußte er durch Benutzung des päpstlichen Einflusses zu begegnen.

[3] Als der deutsche Kaiser Heinrich VII. (1308–13), unterstützt von allen Ghibellinen Italiens, mit weit überlegenen Streitkräften gegen den in die Reichsacht erklärten König von Neapel heranrückte, ereilte ihn vor Siena ein jäher Tod. Das führerlose Heer zerstreute sich, und Robert wurde vor drohender Vernichtung bewahrt.

[4] Kaiser Ludwig IV. (1313–47) weilte 1327–30 in Italien. Auch er that Robert in den Bann, ohne freilich, durch Kämpfe in Rom und Oberitalien aufgehalten und an Geldmangel leidend, gegen den König etwas auszurichten.

[5] Roberts einziger Nachkomme, Herzog Karl von Kalabrien, starb 1328 an einem Fieber. Der früh Verstorbene hinterließ zwei Töchter, Johanna und Marie.

[6] 1332 fand die Verlobung der fünfjährigen Johanna mit dem damals erst sieben Jahre alten Andreas statt, der seine Erziehung am neapolitanischen Hofe erhielt.

[7] Ludwig der Große (1342–82) kam im Januar 1348 nach Italien und kehrte, nachdem er blutige Rache genommen hatte, infolge der Pest bereits im Mai des gleichen Jahres wieder nach Ungarn zurück.

[8] In Avignon residierten die Päpste, die Herren der benachbarten Grafschaft Venaissin mit Vaucluse, seit 1305. Johanna verkaufte die Stadt als Gräfin von Provence.

Digitized by Google

herrscht, die Zügel der Regierung selbst führend, wiewohl sie sich, nach dem Wunsche des Volks, noch dreimal vermählt. Das letzte Mal mit Otto von Braunschweig im Jahre 1376.[1] Dieser hatte sich im nördlichen Italien durch die Vormundschaft der jungen Fürsten von Monferrat einen ehrenvollen Namen erworben und war, schon seiner Familie nach, ein Welfe. Aber furchtbare Mißgriffe, die unabsehliches Elend über Neapel brachten, bezeichnen die letzten Regierungsjahre der Königin Johanna; und wenn unsre nachfolgende Erzählung nicht unverständlich bleiben soll, so müssen wir hier die damaligen Zustände Italiens näher betrachten.

Seit 1305 war durch den Einfluß des Königs von Frankreich der Sitz der Päpste in Avignon.[2] Die römischen Provinzen gerieten dadurch in Verfall[3], und die Sitten der Geistlichkeit verwilderten so sehr, daß der Unwille allgemein ward. Da geschah es im Jahre 1375, während der Regierung Gregors XI.[4], daß die meisten Städte des Kirchenstaats sich empörten, teils die Freiheit wiederherstellten, teils unter die Gewalt kleiner Oberherrn sich schmiegten. Gregor sandte mit einem Söldnerheere den Kardinal von Genf[5], der sich jedoch unerhörte Grausamkeiten erlaubte. Nun erschien Gregor selbst, starb aber bald, indem er alles in der größten Verwirrung zurückließ. Die Kardinäle, meist Franzosen, versammelten sich im Konklave[6]. Das römische Volk, im stürmischen

[1] Otto, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, aus der Grubenhagenschen Linie, „der Tarentiner" (geb. um 1319, gest. gegen 1399), stand seit früher Jugend in fremden Kriegsdiensten, am längsten in denen Markgraf Johanns von Monferrat, welcher vor seinem Tode dem treuen Waffengenossen die Vormundschaft über seine unmündigen Söhne anvertraute.

[2] Philipps des Schönen (1285–1314). Er bewirkte, daß der päpstliche Hof in Frankreich residierte, zuerst in Lyon, seit 1309 in Avignon. Diese zweite „babylonische Gefangenschaft" dauerte bis 1378.

[3] Der italienische Kirchenstaat zerfiel damals im wesentlichen in die Republiken Bologna und Rom, die Herrschaften Camerino, Ravenna, Rimini und Urbino sowie das Fürstentum Benevent, welche mit wechselndem Glück sich von der fernen päpstlichen Oberherrschaft frei zu machen bestrebt waren.

[4] Papst Gregor XI., wie alle seine Vorgänger in Avignon von Geburt Franzose, regierte 1370–78.

[5] Kardinal Robert von Genf, Bischof von Cambrai; er wurde später als Clemens VII. (1378–94) der erste Papst des Schismas (1378–1409), wie man die Kirchenspaltung bezeichnet, während welcher sowohl in Rom wie in Avignon, den Gegner befehdend, ein heiliger Vater residierte.

[6] Konklave heißt der Saal und auch die Versammlung, in welcher die Kardinäle bei verschlossener Thür die Papstwahl vollziehen.

Digitized by Google

Auflauf, foderte einen einheimischen Papst. Sie erwählten den Erzbischof von Bari, der den Namen Urban VI.[1] annahm, ein Charakter von unerbittlicher Strenge und herrisch bis zur Unbändigkeit. Den Lebenswandel der Kardinäle zu verbessern, war sein erstes Geschäft, Unzufriedenheit von Seite der letztern dessen Folge. Die Franzosen sehnten sich nach Avignon zurück, König Karl V.[2] sah einen römischen Papst höchst ungern. Otto von Braunschweig war von seiner Gemahlin an Urban gesandt worden, um ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen. Allein sei es, weil Johanna früher, im Bunde mit den Florentinern, den Aufruhr im Kirchenstaat unterstützt hatte,[3] sei es, weil sie auf Beschränkung der Geistlichkeit antrug und gegen ihren ehemaligen Unterthan höhere Ansprüche für erlaubt hielt, sei es aus was immer für Ursache, der Papst behandelte den Herzog hochfahrend und beleidigend, ja er soll geäußert haben, daß er die Königin ins Kloster von Santa Clara[4] schicken wolle, um dort zu spinnen. Was Wunder also, wenn Johanna, als die französischen Kardinäle in Fondi[5] unter dem Vorwand, daß ihre Wahl in Rom durch den Pöbel erzwungen worden sei, den Papst in den Bann thaten und statt seiner den Kardinal von Genf unter dem Namen Clemens VII. erkoren, was Wunder, wenn sie zugleich mit Frankreich dem Gegenpapst huldigte? Bald aber mußte sie ihres Irrtums, den sie mit Krone und Leben bezahlte, gewahr werden. Nicht einmal in Neapel, wo sie ihn festlich empfing, war Clemens im stande, sich zu behaupten; das Volk stand wider ihn auf, und er war gezwungen, sich nach der Provence zu flüchten. Was frommte ihr ein ferner und machtloser Beschützer gegen einen nahen und unversöhnlichen Feind?

---

[1] Papst Urban VI. (1378–89), mit bürgerlichem Namen Bartholomäus Prignano, stammte aus Neapel.

[2] König Karl V. von Frankreich (1364–80); der französische Einfluß mußte durch die Rückkehr des Papstes nach Italien eine empfindliche Einbuße erleiden.

[3] Johanna hatte den oben erwähnten Aufstand vom Jahre 1375 unterstützt, in welchem sich fast der gesamte Kirchenstaat unter der Führung der Republik Florenz gegen die weltliche Macht des Papstes erhoben hatte.

[4] Frauenkloster in Neapel.

[5] Vielmehr zu Anagni, einer päpstlichen Sommerresidenz, wohin sie sich zurückgezogen hatten, erklärten die französischen Kardinäle Urbans Wahl für ungültig. Die Neuwahl selbst fand sechs Wochen später (21. Sept. 1378) im nahen Fondi statt.

Digitized by Google

Durch Verkauf der Kirchengüter bereitete sich Urban Hülfsmittel, ja er verwandelte sogar die silbernen und goldenen Geräte, Kelche, Kreuze und Heiligenbilder in klingende Münze. Hierauf wandte er sich an den vermutlichen Thronerben Neapels, Karl von Durazzo[1]; denn Johanna war kinderlos. Dieser, ein Abkömmling Karls II., befand sich lange in Ungarn und that Kriegsdienste bei seinem Oheim, der ihn nach Italien geschickt hatte, um an jenem berühmten Kriege teilzunehmen, in welchem Venedig von den Genuesern so hart bedrängt wurde.[2] Jenen Karl nun berief Urban nach Rom und krönte ihn zum Könige von Neapel im Jahre 1381.

Johanna, die keinen andern Stützpunkt als Frankreich hatte, ernannte Ludwig von Valois[3] zu ihrem Nachfolger und bat ihn um Beistand. Dieser Schritt bereitete dem Lande jahrhundertelanges Verderben und brachte es zuletzt in die Hände der Könige von Frankreich und Spanien. Auch gereichte er der Königin nicht zum Heil; denn Ludwig ward durch den Zustand, in welchem sich damals Frankreich befand, und durch den Tod seines Bruders Karls V. abgehalten, ihr schleunige Hülfe zu gewähren. Unterdessen rückte Karl von Durazzo vor. Otto von Braunschweig stellte sich ihm an der Grenze entgegen; doch bei der geteilten Stimmung seines Heeres mußte er sich zurückziehn. Verräter öffneten Karln die Thore von Neapel, die Königin zog sich ins Castel nuovo[4] zurück. Aber die dazu Beauftragten hatten verabsäumt, es mit Lebensmitteln zu versehn. Otto wagte noch eine Schlacht, er ward verwundet und gefangen, das Heer zerstreut, und Johanna kapitulierte. Sechs Tage später kam der Graf von Caserta[5] mit zehn Galeeren aus Frankreich, um die Königin zu

[1] Karl von Durazzo, 1381–85 als Karl III. König von Neapel, war der Urenkel König Karls II. (1285—1309).

[2] Auf diesen Kampf wird auch in der „Liga von Cambrai" Bezug genommen; vgl. oben S. 194, Anm. 2.

[3] Ludwig von Valois († 1384) war der jüngere Bruder König Karls V. von Frankreich und nach dessen Tode (1380) Regent und Vormund für dessen unmündigen Sohn Karl VI. (1380–1422).

[4] Castello nuovo, die „neue Citadelle" der Stadt, von Karl I. (1266–85) erbaut.

[5] Der Graf von Caserta, ein Unterthan der Königin, war von ihr im Jahre zuvor mit zehn Schiffen als Unterhändler nach der Provence geschickt worden. Würde er früher zurückgekehrt sein, so wäre wahrscheinlich Johanna gerettet gewesen.

Digitized by Google

entsetzen. Ludwig von Valois bemeisterte sich jedoch der Provence, welche seinen Nachkommen verblieb und nie mehr mit Neapel vereinigt wurde. Im folgenden Jahre sammelte er ein bedeutendes Heer und rückte in Italien ein. Karl III., so nannte sich jetzt der neue König, wandte alles an, um Johanna für sich zu gewinnen. Er vergönnte ihr, mit den Befehlshabern der provenzalischen Galeeren zu sprechen, um diese zur Unterwerfung aufzufodern. Aber Nachgiebigkeit lag nicht im Charakter dieser an Geist wie an äußerer Gestalt großartigen, an Herrschaft gewöhnten Frau. Sie erklärte den Provenzalen, Karl von Durazzo, von ihr einst mit Wohlthaten überhäuft, sei der schnöde Räuber ihrer Krone, ihr einziger Erbe Ludwig, dem zu gehorchen sie sie feierlichst beschwöre. Sie selbst betrachte sich als tot, und nur ihres Leichenbegängnisses eingedenk zu sein, bitte sie die Getreuen. Hierauf ließ sie der König auf eines seiner Schlösser in der Provinz Basilicata[1] führen und erwürgen. Dies geschah im Jahre 1382. Ihr Leichnam ward nach Neapel gebracht und öffentlich ausgestellt. In Santa Clara liegt sie begraben.

## Zweites Kapitel.

Wir können nun das Folgende kürzer zusammenfassen, um uns dem eigentlichen Anfangspunkte unserer Erzählung zu nähern. Nur wenige und sehr stürmische Jahre genoß Karl III. seines Triumphs. Ludwig von Valois eroberte Apulien, starb jedoch unverhofft nach der Einnahme von Bisceglie, zum großen Glück seines Gegners. Dieser hatte sich unterdessen mit Urban VI. völlig entzweit. Dem Neffen des letztern, Namens Butillo[2], hatte er früherhin Capua, Nocera und Amalfi versprochen, und der Papst kam nun nach Neapel, um den König an seine Zusage zu mahnen. Butillo jedoch, ein Wüstling, war in ein Frauenkloster eingedrungen und hatte dort einer Nonne Gewalt angethan,

[1] Basilicata ist die südwestlich von Neapel gelegene Provinz des Königreichs.

[2] Francesco Prignano, genannt Butillo, ist durch nichts als seine Schamlosigkeit und die ihm zugewandte päpstliche Protektion bekannt.

Digitized by Google

worauf er nach den bestehenden Gesetzen zum Tode verurteilt wurde. Der Papst sprach ihn los, entschuldigte den Vierzigjährigen mit seiner Jugend und bestand auf Abtretung der Fürstentümer, worauf er sich selbst mit seinem Neffen nach Nocera begab. Karl, des Papstes Ränke fürchtend und besorgend, daß er dem Butillo das ganze Reich in die Hände spielen wolle, wünschte ihn außer Landes oder unter seinen Augen in Neapel. Heftige Streitigkeiten entstanden, und Urban belegte Neapel mit dem Interdikt, dem jedoch keine Folge geleistet ward. Nun ließ Karl durch seinen Feldhauptmann Alberigo da Barbiano[1] Nocera belagern, und der Papst verfluchte den König täglich dreimal. Ersterm gelang es jedoch, zu entwischen, und in Salern ging er auf genuesischen Schiffen zur See.

Schon früher war in Ungarn König Ludwig[2] gestorben. Er hinterließ zwei Töchter[3], wovon die eine Polen erhielt, die andere von den Ungarn erwählt wurde, die ihr den Titel König Maria gaben. Karl III. jedoch glaubt nähere Ansprüche an das Reich seines Oheims zu besitzen, und kaum ist er des päpstlichen Besuchs entledigt, so begibt er sich jenseits des Adriatischen Meers; und da er als schon Bekannter auftritt und den meisten männliche Herrschaft wünschenswert scheint, so findet er großen Anhang und wird in Buda gekrönt. Aber die Königinnen (denn Ludwigs Witwe lebte noch), die zuerst in verstellter Freundlichkeit ihn als Beschützer bewillkommten, verrieten ihn. In ihrer Gegenwart ward er erstochen (1386).

Groß hierüber war die Bestürzung seiner Gemahlin Margarete

---

[1] Alberigo da Barbiano, Graf von Cunno (gest 1409), berühmter Feldherr, ward durch Gründung eines fast nur aus Italienern bestehenden Söldnerhaufens, der „Kompagnie von St. Georg", der Vater der italienischen „Kondottieri", jener Bandenführer, die sich und ihre Truppen je nach Vorteil in beliebige Dienste verdangen.

[2] Ludwig der Große, König von Ungarn (1342—82) und seit 1370 auch Beherrscher Polens, war wie Karl III von Neapel ein Urenkel Karls II. von Anjou.

[3] Der jüngeren Tochter Hedwig oder Jadwiga fiel Polen zu, und sie wurde durch Vermählung mit Jagello von Litauen die Stammmutter der über Polen herrschenden Jagellonischen Dynastie. Maria, die ältere, brachte später durch ihre Vermählung mit dem deutschen Kaiser Sigismund Ungarn an das Haus Luxemburg.

Digitized by Google

in Neapel, die sich mit zwei unmündigen Kindern, Ladislaus und Johanna, allein sah. Der französische Anhang erhob sich mächtiger als je, und an die Venezianer, die sie beleidigt hatte, verlor Margarete Durazzo und die Insel Corfu. Bald darauf mußte sie auch Neapel, das von den Häuptern der provenzalischen Partei, den Sanseverinen[1] und Otto von Braunschweig, erobert wurde, verlassen. Sie zog sich mit ihren Kindern nach Gaeta zurück, wo sie eine Reihe von Jahren verblieb. Ludwig II., Sohn des in Apulien verstorbenen Valois, wurde ins Land entboten. Er schickte einstweilen den Herrn von Montjoie[2] mit einem Heere, den er zum Vizekönig ernannte. Dieser hatte jedoch zu wenig Geschmeidigkeit und entfremdete sich die Barone. Selbst der Braunschweiger, der sich zurückgesetzt fand, spielte den Kondottiere und ging später zu der Partei des Ladislaus über. Solange Papst Urban lebte, verhielt sich dieser ebenso feindlich gegen das Haus Durazzo als gegen die Franzosen; als jedoch Bonifaz IX. im Jahr 1389 den apostolischen Thron bestieg, erklärte er sich offen für Ladislaus, da Ludwig II. durch den Gegenpapst belehnt worden war. Dieser letztere starb 1394, und an seiner Stelle wurde in Avignon ein Spanier, Benedikt XIII., gewählt.

Es gehört nicht zu meiner Aufgabe, die wechselnden Kriegsfälle zu beschreiben, die zwischen Ludwig von Valois, der seinen Sitz in Neapel hatte, und dem nun herangewachsenen Ladislaus stattfanden. Überdies leiden die Geschichten dieser Epoche an Verworrenheit, da sich an einheimischen und gleichzeitigen Berichterstattern ein großer Mangel zeigt. So viel ist klar, daß die provenzalische Partei sich von Jahr zu Jahr verkleinerte und endlich durch den Abfall der mächtigen Sanseverinen den letzten Stoß erhielt. Ladislaus eroberte die Hauptstadt 1400, und Ludwig schiffte sich in Tarent nach Frankreich ein.

Vier Jahre später, durch das Beispiel seines Vaters ungewarnt, machte Ladislaus einen Kriegszug nach Ungarn; doch

[1] Die Sanseverinen, eine mächtige Familie Neapels, an ihrer Spitze Thomas von San Severino, standen auf Ladislaus' Seite.

[2] Clement von Montjoie landete 1389 als Generalkapitän und Vizekönig, mi. einer starken Flotte in Neapel.

Digitized by Google

war ihm der Anhang Sigismunds (Gemahls der Königin Maria und nachmaligen Kaisers) überlegen, und Ladislaus mußte sich zurückziehn. Bloß Zara behielt er und verkaufte es im Jahr 1409 an die Venezianer.

Desto mehr beschäftigten ihn die Angelegenheiten Italiens. Er hatte, wie mehrere Herrscher der damaligen Zeit (vor allen Gian Galeazzo Visconti[1]), den Gedanken gefaßt, sich zum König der ganzen Halbinsel aufzuwerfen, ja die Kaiserkrone schwebte ihm vor, und sein Wahlspruch war: „Aut Caesar aut nihil".[2] Sein Augenmerk hatte er vorzüglich auf Rom gerichtet, und die Gelegenheit schien günstig. Schon 1404, bei der Wahl Innocenz' VII., hatte er sich der Engelsburg bemächtigt, mußte sie aber, als der Papst sich mit den Römern aussöhnte, wieder preisgeben. Auf Innocenz folgte Gregor XII. Da dieser jedoch trotz des lebhaften Wunsches der ganzen Christenheit mit dem Gegenpapst Benedikt zu keiner Verständigung gelangen konnte, so versammelten sich 1409 die Kardinäle in Pisa und erwählten einen Kandioten[3], Alexander V., welchem bald der in damaliger Zeit so berüchtigte Balthasar Coscia unter dem Namen Johann XXIII.[4] nachfolgte. Deshalb gaben nun aber Gregor und Benedikt ihre Ansprüche keineswegs auf; Ladislaus nahm den erstern in Schutz, eroberte unter diesem Vorwande den größten Teil des Kirchenstaats und drang bis Cortona und Siena vor.

Da kam Ludwig von Valois mit einem Heere noch einmal nach Italien. Im Bündnis mit den Florentinern machte er den Paolo Orsino, des Ladislaus Feldhauptmann, von jenem ab-

---

[1] Die Visconti herrschten seit 1295 in Mailand. Der hochstrebende Galeazzo Visconti (1378—1402) hatte wenigstens die Herrschaft über den größten Teil der Lombardei erworben und war 1395 in den Besitz der Herzogswürde gelangt.

[2] „Entweder Cäsar oder Nichts!" Nach der Eroberung Roms (1409) habe Ladislaus diesen Spruch auf sein Gewand sticken lassen.

[3] Peter von Kandia (Kreta) erschien für die Wahl (er regierte 1409—10 als Alexander V.) besonders geeignet, da er keinem der beiden um den päpstlichen Thron rivalisierenden Völker (Engländer und Franzosen) angehörte.

[4] Balthasar Cossa, 1410—15 auf dem päpstlichen Stuhle, soll in seiner Jugend Seeräuberei getrieben haben. Als er 1415 seine Abdankung widerrief, wurde ein Kriminalprozeß gegen ihn angestrengt, in welchem dem Angeklagten nicht weniger als achtzig gemeine Verbrechen, darunter Mord und Blutschande, vorgeworfen wurden.



Digitized by Google

trünnig, und unter dessen Anführung ward Rom im Namen Alexanders erobert. Zwei Jahre später[1] erfolgte die Schlacht bei Roccasecca, in welcher Ladislaus gänzlich geschlagen wurde. Da er jedoch einen Separatfrieden mit den Florentinern schloß, und die Genueser, die sich der französischen Herrschaft kurz vorher entzogen (daher den Franzosen sich feindlich zeigten), einen glücklichen Seekrieg für ihn führten, da endlich Ludwig durch gänzlichen Geldmangel gelähmt war, so ward jene Niederlage zum Sieg, und Ludwig ging in die Provence zurück. Johann XXIII. mußte den Frieden mit Geld erkaufen, und dafür verjagte Ladislaus den Papst Gregor, der sich bei ihm niedergelassen, aus seinen Staaten.

Ladislaus jedoch hatte das Geld, nicht den Frieden gewollt. Im Jahr 1413 ließ er seinen Feldhauptmann Sforza in die Mark Ancona einfallen, und den Tartaglia, einen andern Kondottiere, schickte er nach Rom, wo er später selbst unter glänzenden Festen seinen Einzug hielt. Johann XXIII. hatte sich zuerst nach Florenz, dann nach Bologna zurückgezogen, und da er eines Bundesgenossen bedurfte, so wandte er sich an den Kaiser Sigismund, der damals in Krieg mit den Venezianern verwickelt war. Er wußte den Kaiser, der vor allem das Ende der Kirchenspaltung wünschte, durch den Vorschlag eines allgemeinen Konzils zu gewinnen und traf mit ihm in der Lombardei zusammen. Das Konzil wurde gegen die Meinung des Papstes in Kostnitz ausgeschrieben. Johann hatte Ursache, seinen voreiligen Schritt zu bereuen; denn bald darauf erfuhr er den Tod seines Feindes, des Königs Ladislaus. Dieser, der in beständigen Ausschweifungen lebte, ward in Perugia durch ein Mädchen vergiftet. Er ließ sich unter großen Schmerzen zuerst nach Rom, dann ins Castel nuovo zu Neapel tragen, wo er im August 1414 verschied. Da die Lustseuche in damaliger Zeit noch unbekannt war[2], so hielt man es für ein künstliches Gift, das der Vater jenes Mädchens, ein Arzt, auf Anstiften der Florentiner seiner eigenen Tochter beigebracht haben

[1] Am 19. Mai 1411.

[2] Sie trat zuerst gegen Ende des 15. Jahrhunderts in den Heeren König Karls VIII. von Frankreich auf.

Digitized by Google

sollte. Ladislaus starb im achtunddreißigsten Jahr seines Alters, der letzte männliche Sproß des Hauses Anjou.

## Drittes Kapitel.

In Neapel ward nun des Verstorbenen Schwester drei Tage nach dessen Tode zur Königin ausgerufen. Johanna II., so nannte sie sich, war früher an Wilhelm von Östreich, Sohn Leopolds III., vermählt gewesen; nach dem Tode ihres Gemahls, dem sie keine Kinder gebracht hatte, kehrte sie in ihr Vaterland zurück. Bei ihrer Thronbesteigung fuhr sie, die Krone auf dem Haupte, durch die Stadt, ließ Geld unter das Volk streuen, befreite alle, die sich in den Gefängnissen befanden, und verzieh den abgefallenen Baronen, was bei der Durazzischen Partei keine gute Wirkung hervorbrachte.*

Unverweilt nach ihrem Regierungsantritt erschien Sforza Attendolo an ihrem Hof, unter den Feldhauptleuten des verblichenen Königs der angesehenste. Da er eine Hauptrolle in der nachfolgenden Erzählung spielt, so gereicht es vielleicht den Lesern zur Aufklärung, aus seiner frühern Geschichte das Wichtigste zu vernehmen. Sforza ist uns zugleich als ein Musterbild des damaligen Kondottieren-Charakters und als Stammvater eines berühmten Fürstengeschlechts[1] merkwürdig.

Jakob Mutius degli Attendoli kam im Jahr 1369 zu Cotignola, einem Städtchen bei Faenza, zur Welt. Seine Familie war begütert und angesehn, ohne vornehm zu sein. Einundzwanzig Kinder hatte seine Mutter geboren, und der strenge Charakter dieser Frau hatte die Knaben frühe an geringe Kost, an Abhärtung und soldatische Übungen gewöhnt, so daß das Haus der Attendoli eher einem Waffensaale als einem Wohngebäude gleich sah.** Da habe nun einmal, so wird erzählt, der junge Mutius,

* Mazzella, „Vite de Re di Napoli".

** Jovius, „Vita Sfortii".

[1] Die Sforza folgten 1447 den Visconti als Herzöge von Mailand.



Digitized by Google

den Kopf voll kriegerischer Träume, im Garten seines Vaters mit dem Karst gearbeitet; aber des bäurischen Geschäfts müde und vom Himmel sich einen Schicksalswink erflehend, habe er die Hacke nach einem hohen Eichbaum geschleudert. Falle sie herab, so solle er seine Feldarbeit fortsetzen, bleibe sie hangen, so sei er zu Kriegsdiensten bestimmt. Die Hacke jedoch blieb in den Zweigen hangen, und der junge Mutius griff zu den Waffen. Von vielen wird diese Geschichte bezweifelt, wiewohl sie von Sforza selbst in einem Witzwort, das man ihm beilegt, anerkannt und von seinen Nachkommen geglaubt wurde. Wie dem auch sei, er entfloh in seinem dreizehnten Jahre mit einem Pferd aus dem väterlichen Hause, und der erste Feldhauptmann, unter welchem er diente, war Boldrino, ein Mann, der eines so großen Rufs bei seinen Truppen genoß, daß diese sogar seinen Leichnam einbalsamierten, auf allen Kriegszügen mit sich führten und jedesmal im Lager ein eignes Zelt für ihn aufschlugen; denn sie hielten auch seine Hülle noch für die beste Gewähr des Siegs.

Später begab sich Sforza unter die ersten Feldherrn seiner Zeit, den Giovanni Acuto, wie er von den Italienern genannt wird*, und den Alberigo da Barbiano, Großconnetabel[1] von Neapel. Durch letztern erhielt er wegen seiner Hartnäckigkeit bei Gelegenheit einer Beuteverteilung den Beinamen Sforza.[2] Dem erstern eiferte er vor allen andern nach und bewunderte ihn besonders deshalb, weil er, ein Fremdling und aus einer barbarischen Insel stammend[3], durch Klugheit und Tapferkeit zu so hohen Ehren gelangt war, daß selbst ein Visconte ihm

* Er hieß Hawkwood.

[1] Der Großconnetable (Oberstmarschall) besaß die höchste Würde am neapolitanischen Hofe; er führte den Oberbefehl über die königlichen Truppen.

[2] Sforza (ital.) heißt Trotz. „Eines Tages stritt Sforza mit zwei Kameraden über ein Beutestück, wobei ein Lärm gemacht wurde, der Alberich von Barbiano in Person auf den Platz führte. Der Großkroufeldherr Neapels war eine Autorität, bei deren bloßem Erscheinen alles verstummte; in diesem Falle bewährte sich die Regel indessen nicht. Attendolo behauptete sein Recht und wies jeden Vergleich mit beiden Händen von sich. Alberich war ganz erstaunt. ‚Wie', rief er aus, ‚auch mir willst du trotzen? Wohl, so sollst du den Namen Trotz (sforza) führen.'" (F. Steger, „Geschichte Franz Sforzas". Leipz. 1853. S. 134 ff.)

[3] Er war Engländer.

seine Tochter antraute[1] und die florentinische Republik ihn mit Reichtümern überhäufte, ja nach seinem Tode sein Andenken durch eine Reiterstatue ehrte, welche letztere noch heutzutage im Dom von Florenz vorhanden ist.[2]

In jene Jugendzeit fällt auch Sforzas Freundschaft mit Braccio da Montone aus dem Perugini schen, einem der größten Kriegshelden jener Epoche. Viele Jahre hindurch schienen beide unzertrennlich; Waffen, Pferde und Gefahren waren gemeinschaftlich, selbst Farben und Abzeichen. Wir werden im Laufe dieser Geschichte sehn, wie ein so langdauernder Bund zerrissen ward.

Wir finden sodann Sforza zuerst als Anführer von den Peruginern gewählt, die ihre Freiheit gegen Gian Galeazzo Visconte verteidigten. Die Stadt unterlag; Galeazzo jedoch, der Sforzas Verdienste zu schätzen wußte, nahm ihn in seinen Sold, entließ ihn aber nach kurzer Zeit, weil er ihm als Welfe verdächtig schien. Hierauf begab sich dieser zu den Florentinern, welche im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts den Kaiser Ruprecht von der Pfalz nach Italien riefen, um ihnen gegen den Visconte beizustehn. Jenem stellte sich Sforza mit seiner Schar im Paduanischen vor. Der Kaiser bewunderte die schöne Haltung der Truppen sowie des Anführers Gewandtheit als Reiter, und bemerkend, daß Sforza (auf den Namen seiner Vaterstadt anspielend) eine Quitte[3] im Schild führte, sagte er ihm: „Ich will dir einen Löwen beilegen, der deinen Apfel hält." So entstand das Wappen der Sforza.*

Als im Jahr 1402 Gian Galeazzo, dem sich die Florentiner widersetzten, Bologna eroberte, ward Sforza durch die feige Flucht Tartaglias, der neben ihm eine Schar befehligte, gefangen; Alberigo da Barbiano jedoch, Galeazzos damaliger Feldhauptmann, entließ ihn, und mit 300 Reitern, denen man eben-

* Cribellus, „Vita Sfortii". Jovius, l. c.

[1] Barnabo Visconte vermählte ihn 1368 mit seiner natürlichen Tochter Donnina.

[2] Platen irrt; das geplante Standbild kam nicht zur Ausführung. Dagegen findet sich ein Freskobildnis des Generals von der Hand Paolo Uccellos an der rechten Eingangswand des Domes.

[3] Sforza stammte, wie oben S. 339 bemerkt ist, aus dem Städtchen Cotignola; cotogna aber heißt im Italienischen die Quitte.

Digitized by Google

falls Pferde und Waffen abgenommen, kehrte er zu Fuß über die Apenninen nach Florenz zurück. „Wir haben tapfer gefochten", sagte er zu den Vorstehern der Republik, „aber das Glück war uns abhold. Gebt uns Pferde und Waffen und unsre Anstrengungen werden eurem Vertrauen entsprechen."

Bald nach der Einnahme von Bologna starb der Visconte. Seinem natürlichen Sohne Gabriel (der später in Genua enthauptet wurde) hatte er Pisa hinterlassen. Dieser verkaufte es an die Florentiner; die Pisaner jedoch waren keineswegs damit einverstanden, und es entspann sich ein Krieg, in welchem die seit ältester Zeit so berühmte und als Königin der Meere begrüßte Republik zu Grunde ging. Hier leistete Sforza den Florentinern so wichtige Dienste, daß sie ihm nicht nur die Lorbeerkrone zuerkannten, sondern auch ihm einen Sold von jährlichen 500 Liliendukaten[1] aussetzten. Als hierauf Florenz einige Friedensjahre genoß, trat er in die Dienste des Beherrschers von Ferrara, Nikolaus von Este. Dieser war in einen Krieg mit Ottobono Terzo verwickelt, welcher letztere, früher ein Feldhauptmann Gian Galeazzos, nach dessen Tode sich Parmas bemächtigt hatte. Ottobono, durch Sforza gedrängt, wünschte den Frieden; doch wahrscheinlich nur, damit Nikolaus seine Söldner entlassen und desto wehrloser erscheinen möge. Eine Zusammenkunft beider Fürsten ward verabredet, unterblieb aber, da Nikolaus durch Ottobons Boten gewarnt wurde. Bald darauf fiel Ottobono in die Hände der Sforzesken und wurde von Michael Attendolo niedergestoßen* (1409). Michael war nämlich früher mit andern Gefährten in Ottobons Gefangenschaft geraten, und dieser hatte sie sämtlich in Ketten legen und den ganzen Winter hindurch jede Nacht nackend ausziehn und mit kaltem Wasser begießen lassen. Einige schreiben Ottobons Tod dem Sforza selbst zu. Wie dem auch sein mag, so viel ist gewiß, daß diese Todesbotschaft von Ottobons Unterthanen mit Jubel aufgenommen wurde. Als

* Cribellus.

[1] Zechino gigliato, gewöhnlicher Name der toscanischen Zechine.

Digitized by Google

sein Leichnam nach Modena gebracht ward, zerriß ihn das Volk, und einige aßen von seinem Fleische.

Nachdem Sforza für die Estenser Parma erobert hatte, kehrte er zu den Florentinern zurück und wohnte noch in demselben Jahre der Einnahme von Rom unter Ludwig von Valois bei. Auch die Schlacht von Roccasecca wurde durch ihn entschieden, und Johann XXIII., in dessen Sold er stand, seit die Florentiner sich mit Ladislaus ausgeglichen, verlieh ihm Cotignola, seine Vaterstadt, worüber Sforza die reinste Freude empfand. Schon früher hatte er sich manche Besitzung erworben. Nikolaus hatte ihm Montecchio, ein Schloß im Parmesanischen, geschenkt, und durch seine erste rechtmäßige Gemahlin, einer Seneserin[1] aus dem berühmten Geschlecht der Salimbeni, besaß er die Stadt Chiusi und einige andere Kastelle in Toscana.*

Wegen der Beleidigungen und beständigen Nachstellungen des Paolo Orsino verließ Sforza Rom und trat später in den Dienst des Königs Ladislaus, nachdem er sich feierlich vom Papste losgesagt und dessen Sold zurückgewiesen hatte. Johannes war jedoch hierüber so sehr erbittert, daß er ihn, nach damaliger Sitte, am rechten Fuß aufgehenkt malen ließ, zugleich mit einer ehrenrührigen Inschrift, in der ihm seine niedrige Abstammung vorgeworfen ward.** Ladislaus empfing ihn freundlich; aber da dieser König die Kondottieren, deren er sich nur aus Not bediente, haßte, so mußte Sforza seinen ältesten Sohn Francesco (den er mit einer Beischläferin erzeugt hatte) aus Ferrara, wo er Edelknabe bei dem Estenser war, kommen lassen, und Ladislaus behielt denselben als Geisel, wiewohl er ihn, den damals zwölfjährigen Knaben, zum Grafen von Tricarico ernannte.

Als Ladislaus gestorben war, eilte Sforza nach Rom; doch konnte er die Stadt gegen den allgemeinen Volksaufstand nicht behaupten. Bloß Ostia, Civita Vecchia und die Engelsburg er-

* Jovius.

** Antonino Petri, „Diarium Romanum ab anno 1404—1417".

[1] Es müßte heißen: eine Seneserin. Platen wählt in freier Weise die Form auf -er und läßt so das Abhängigkeitsverhältnis der Apposition deutlicher ans Ohr klingen. Vgl. auch unten S 350.

Digitized by Google

hielt er im Gehorsam der Königin, zu welcher er sich, wie bereits erwähnt worden, nach Neapel begab. Den Befehl der Truppen im Römischen hatte er dem Micheletto, einem Verwandten, übertragen.

## Viertes Kapitel.

Johanna II., bereits im fünfundvierzigsten Jahre ihres Alters, trug keine jener Eigenschaften in sich, die einen Herrscherberuf beurkunden. Da sie an den Männern eigentlich nichts liebte als das Geschlecht, so fehlte ihr der weibliche Scharfblick anderer auf den Thron berufener Frauen, welche die tüchtigsten Charaktere leicht zu unterscheiden und an die Spitze zu stellen im stande sind. In Vergnügungen und Hoffesten hatte sie bisher gelebt, geheimen Lieblingen ihre Gunst geschenkt. Aber weil bei verborgener Neigung die Gefahr um so größer, die Entdeckung um so leichter scheint, je höher der Gegenstand gestellt ist, zu dem sie sich erhebt, so hatte die Fürstin, Vornehmere zurückweisend, ihre Blicke auf einen Diener des Hauses, den Mundschenken Pandolfello Alopo, geworfen, einen damals sechsundzwanzigjährigen Jüngling von ausgezeichneter Körperschönheit, der ihr bereits als Knabe nach Östreich gefolgt war.* Als jedoch Ladislaus gestorben, konnte sie der Versuchung nicht widerstehn, den Geliebten zu erhöhen. Bald sah sich Pandolfello als Großkämmerer im Besitz eines der ersten Kronämter, und sein Wille ward auch der Wille der Königin. Bedeutend war hierüber die Entrüstung des Adels. Der Partei Durazzo, den Vertrauten des verstorbenen Königs, verdankte Johanna den Thron, und der nächste Platz an demselben ward einem Manne vergönnt, den sie als Knecht verachteten.

Maßregeln gegen die Barone schienen notwendig, und Johanna begann mit der Witwe ihres Bruders, deren Einfluß, durch große Besitzungen verstärkt, sie fürchtete. Denn Maria besaß durch ihren ersten Gemahl, Raimund Orsino, das Fürsten-

* „Cronica di Napoli" im 4. Band der „Raccolta de storici Napoletani".

tum Tarent nebst andern Ländereien. Als sie sich daher nach Lecce begeben wollte, ward sie samt ihren Kindern erster Ehe in Castel nuovo, wiewohl in ehrenvoller Gefangenschaft, zurückgehalten. Die Reihe kam nun an Sforza, der als Gebieter eines Heers vor allem gefährlich schien; sei es, daß man ihn wegen seiner Verbindung mit den Baronen in Verdacht hielt, sei es, wie viele Erzähler jener Begebenheiten behaupten, aus persönlicher Eifersucht Alopos. Wohl mochte Sforza, wenn auch bei vorgerücktem Alter, durch seine hohe Gestalt, seine kriegerische Haltung und den Reiz, den der Ruhm verleiht, die Aufmerksamkeit der Königin fesseln, und als einmal Alopo beide in einem scherzhaften Gespräche begriffen fand, worin Johanna dem Feldhauptmann wegen seiner Witwerschaft Vorwürfe machte, so säumte er nicht, letztern des Einverständnisses mit dem unzufriedenen Adel bei der Königin anzuklagen.* Diese verlieh dem Großkämmerer zu jeder nötigen Vorkehrung Vollmacht, und als Sforza am nächsten Morgen ins Castel nuovo kam, um die Königin zu sprechen, so wurde ihm gemeldet, sie befinde sich im Turm Beverella. Dort aber ward er festgehalten und in die unterirdischen Kerker gebracht, in denen sich bereits sein Todfeind, Paolo Orsino, befand. Diesen nämlich hatte Ladislaus kurz vor seinem Ende unter friedlichem Vorwand in seine Gewalt gebracht und dessen Hinrichtung befohlen, welche jedoch durch das Ableben des Königs hintertrieben wurde.

Die Festnehmung Sforzas steigerte noch mehr die Verstimmtheit der Barone. Die Grafen von Gerace und von Troja nebst andern Edelleuten begaben sich zur Königin, über ein so rechtswidriges und ohne Befragung der Staatsräte begonnenes Verfahren Beschwerde führend und auf eine gerichtliche Untersuchung antragend, der sich auch die Königin nicht widersetzte. Sie machten auf die Gefahren des ganzen Landes aufmerksam, welche aus einer Vereinigung der Sforzeskischen und Orsinischen Heerhaufen, die ihre Führer zu befreien strebten, erfolgen könnten, und vor allem wiederholten sie ein schon früher geäußertes Verlangen, daß

* Costanzo, „Storia di Napoli".

Digitized by Google

Johanna durch die Wahl eines Gemahls sich selbst eine Stütze, dem Reiche Beruhigung und womöglich einer uralten und seit anderthalbhundert Jahren in Neapel herrschenden Dynastie[1] Nachkommen verschaffen möchte.*

Vieler Fürstensöhne wurde gedacht, und aus Aragonien war bereits ein Gesandter gegenwärtig, der um die Hand der Königin für Don Juan, den zweiten Sohn König Ferdinands[2], werben sollte. Eine solche Verbindung schien von allen die vorteilhafteste. Denn die Aragonesen waren im Besitze von Sizilien, von ihnen konnte man im Fall eines Kriegs schleunige Hülfe, ja vielleicht die Wiedererwerbung jener schönen Insel erwarten.[3] Ein Rechtsgelehrter und ein Geistlicher wurden nach Spanien abgeschickt und in Valencia ein Vertrag abgeschlossen. Als aber Johanna erfuhr, daß der Prinz erst achtzehn Jahre zähle, zeigte sie sich völlig abgeneigt, sei es aus Scham, sei es, weil Pandolfello einen so jugendlichen Nebenbuhler scheute. Nicht dem Don Juan war Neapel bestimmt, wohl aber einst seinem Sohne, Ferdinand dem Katholischen[4], nachdem fast ein Jahrhundert verstrichen war und das unglückliche Reich mehr als ein Herrschergeschlecht hatte zu Grunde gehn sehn.

Die Wahl der Königin fiel endlich auf Jakob Bourbon, Graf von Marche, mit der herrschenden Familie Frankreichs verwandt und in männlichen Jahren. Je mehr hierüber die Barone ihre Zufriedenheit an den Tag legten, desto mehr fürchtete Pandolfello. Daß der künftige Gemahl der Königin im Bunde mit dem Adel ihn leicht unterdrücken würde, schien vorauszusehn, und er wandte sich daher an den einzigen Verbündeten, dessen Beistand von Gewicht sein und dessen Wohlthäter er werden konnte. Er stieg in Sforzas Kerker hinab, und diesen seiner Freundschaft versichernd und jede Schuld in Bezug auf dessen Gefangenschaft von sich ab-

* Costanzo.

[1] Dem Hause Anjou, welches seit 1266 über Neapel gebot.
[2] Ferdinand I., der Gerechte, König von Aragonien 1412—16.
[3] Seit der Sizilianischen Vesper (1282) gehörte die Insel den Aragoniern.
[4] Ferdinand II., der Katholische, König von Aragonien 1479—1516, eroberte Neapel im Jahre 1503.

Digitized by Google

wälzend, behauptete er, für dessen Befreiung beständig gewirkt zu haben. Diese sei jedoch nicht ihm selbst, wohl aber seiner Schwester Katharina Alopa gelungen, welche bei der Königin in großer Gunst stehe. Von Sforza hänge es nun ab, die Haft zu verlassen, den Titel eines Großconnetabels und einen bedeutenden Sold für seine Truppen in Empfang zu nehmen, und zugleich biete er ihm seine Befreierin mit reichlicher Mitgift zum Weib an. Sforza ging diese Bedingungen, die für einen hoffnungslos Gefangenen glänzend waren, ein und trat in die ihm übertragene Würde.

Nie konnte der Königin seine Hülfe erwünschter sein als eben damals; denn die Stadt Aquila befand sich im Aufruhr, und mehrere Barone zeigten widerspenstige Gesinnungen. Sforza zog nach Aquila, und in kurzer Zeit gelang es ihm, alles zu beruhigen. Die Aquilaner wurden bei einem Ausfalle, den sie wagten, gänzlich geschlagen, und Sforza bemächtigte sich der Stadt, die er jedoch nur mit Vergessenheit alles Vergangenen bestrafte.* Der Graf von Fondi und der Herzog von Sueffa sahen sich beim Herannahen des siegreichen Feldherrn veranlaßt, in Bedingungen einzugehn. Auch Julius Cäsar von Capua, ein leidenschaftlicher und nach hohen Dingen strebender Mann, der nach dem Tode des Ladislaus einen Teil von dessen Söldlingen an sich gezogen, ward zur Unterwerfung und Aussöhnung mit der Königin gezwungen. Hiedurch ward der Haß dieses Mannes gegen Sforza begründet, der beiden schlechte Früchte trug. Allgemeinen Neid unter den Baronen erregte jedoch Sforzas Empfang in Neapel und der königliche Pomp, welcher dessen Hochzeit begleitete.**

## Fünftes Kapitel.

Im Juli 1415 erfuhr man, daß Jakob von Bourbon sich bereits in Venedig befinde und nach Manfredonia sich einzuschiffen im Begriff sei, und es ward in die Königin gedrungen, ihm Gesandte entgegenzuschicken. Als aber Johanna zauderte, da sie den

* Cribellus.

** Costanzo.

Digitized by Google

künftigen Gemahl an Abhängigkeitsverhältnisse zu gewöhnen wünschte, so machten sich Julius Cäsar von Capua, der Graf von Troja und andere Barone aus eigner Machtvollkommenheit auf den Weg. Nun mußte auch die Königin nachgeben und schickte den Großconnetabel mit anständiger Begleitung ihrem Bräutigam entgegen, mit welchem man schon früher festgesetzt hatte, daß er bloß den Titel Graf und Generalgouverneur des Königreichs führen solle. Die Barone jedoch, die drei Tage eher als Sforza abgereist, trafen in der Ebene von Troja (einer von den Griechen während ihres Kampfs mit den Longobarden erbauten Stadt) auf den ersehnten Fürsten.

Da stieg Julius Cäsar vom Pferd und sprach: „Erlauchter König! Deine Majestät sei uns allen willkommen!" Die übrigen, die nicht zurückbleiben wollten oder im Einverständnis mit dem Capuaner standen, stiegen nun ebenfalls ab und begrüßten Jakob als König. Sie wurden freundlich empfangen, und Julius Cäsar gewann hinlängliche Zeit, um von dem Stand der Dinge in Neapel den König zu unterrichten, den er selbst geschaffen hatte. Denn erst in der Nähe von Benevent erschien Sforza mit seiner Schar, dem ein Herold vorausging und rief: „Dies ist der Großconnetabel!" Nicht minder soldatisch unbeholfen war sein eigner Gruß, und auf dem Pferde sich verneigend sagte er: „Erlauchter Graf! Die Königin, deine Gemahlin, erfreut sich deiner Ankunft und erwartet dich mit Ungeduld." Hierauf erwiderte Jakob nichts anderes als: „Wie befindet sich die Königin?" Und als die ihm zur Seite reitenden Barone für den Connetabel Platz machen wollten, bat er sie, ihn nicht zu verlassen.*

Im Schlosse von Benevent angelangt, versäumten auch die mit Sforza gekommenen Barone nicht, dem neuen Könige die Hand zu küssen. Als jedoch Sforza selbst sich zu demselben begeben wollte, vertrat ihm Julius Cäsar den Weg auf der Treppe, ihn als Verräter behandelnd und fragend, weshalb er, in einem Städtchen der Romagna geboren, dem rechtmäßigen Oberherrn die Huldigung zu versagen sich erdreiste, während die einheimischen

* Costanzo.

Digitized by Google

Großen des Reichs ihn anerkannten? Nach heftigem Wortwechsel warfen sie ihre Kopfbedeckung einander vor die Füße; doch nur von Sforza ward das hingeworfene Kampfzeichen von der Erde aufgegriffen.* Da erschien der Graf von Troja, und als oberster Seneschall trennte er die Streitenden und ließ sie verhaften, worauf aber Julius Cäsar bald wieder entlassen, Sforza in einen Kerker gebracht wurde.

Über alles dies erhielt die Königin schleunige Nachricht. Vom Adel verlassen, ihres Feldhauptmanns beraubt und erfahrend, daß allerorts, wo Jakob durchzog, ihm ein Lebehoch als König gebracht wurde, blieb ihr keine andere Wahl als Einwilligung in das Geschehene. In der Eile ward ein goldener Baldachin zugerüstet, und als der Fürst erschien, ward er unter demselben, bei lautem Volkszuruf, durch alle Sitze von Neapel geführt.** Auf der Brücke des Castel nuovo kam ihm Pandolfello in zahlreicher Begleitung entgegen, küßte ihm den Fuß und hielt ihm den Steigbügel. Oben empfing ihn mit verstellter Freundlichkeit Johanna, von ihrem Hofe umgeben, und stellte ihn den Versammelten mit den Worten vor: „Wer mich liebt und das Haus Durazzo, der begrüße diesen meinen Gemahl als König!" Worauf alle riefen: „Es lebe die Königin Johanna und der König Jakob, unsre Herrn!"***

Selten ist wohl ein Ehebund unter schlechtern Vorbedeutungen geschlossen, selten eine Brautnacht unter unerfreulichern Gesprächen verbracht worden. Der Erfolg derselben zeigte sich bereits am andern Morgen. Die versammelten Gäste, die ein mehrtägiges Fest zu feiern erwarteten, wurden zurückgewiesen, Alopo, der sich in die Zimmer der Königin geflüchtet hatte, festgesetzt und

---

* Cribellus.

** Die Stadt war in Sitze (Seggi) eingeteilt. Sie wurden so von den steinernen Sitzen genannt, auf welchen sich die Vornehmeren des Stadtviertels, nach Art der südlichen Völker, über die öffentlichen Angelegenheiten öffentlich besprachen. Über die Form dieser Sitze dient zur Aufklärung, daß sie von mehreren Geschichtschreibern Theatra genannt werden. Sie dienten auch zu Tanz und Gesang bei feierlichen Gelegenheiten.

*** „Giornali del Duca di Monteleone." „Cronica di Napoli."

Digitized by Google

ins Castel dell'Ovo[1] (einer[2] von Friedrich II. auf der Insel Megaris erbauten und durch eine Brücke mit dem festen Lande verbundenen Festung) abgeführt, wohin auch Sforza gebracht wurde. Auf der Folter gestand Pandolfello alles, was der mehr als billig vorwitzige Gatte über den Lebenswandel der Königin zu erfahren verlangte. Sodann ward der Überwiesene auf dem Mercato[3] enthauptet, durch die Stadt geschleift und am rechten Fuß aufgeknüpft. So rücksichtslos gegen die Ehre seiner Gemahlin handelte der neue Monarch, und zu solcher Höhe steigerte er ihren heimlichen Haß. Auch Sforza ward gefoltert, um von ihm die Abtretung seiner Besitztümer im Königreich zu erzwingen, ja selbst dem Tode würde er nicht entgangen sein, wenn ihn nicht der Mut seiner Schwester Margarete gerettet hätte. Die Geschichte ist zu schön, um sie nicht zu erzählen.

Daß Lorenzo und Micheletto, die an der Spitze der Sforzeskischen Heerhaufen standen, die Gefangenschaft ihres Verwandten und Führers nicht gleichgültig betrachten würden, war vorauszusehn. Sie hatten sich in Tricarico festgesetzt und verheerten das Land bis an die Thore von Neapel. Julius Cäsar ward gegen sie abgeschickt; da dieser jedoch auf friedlichem Wege eher zum Ziel zu gelangen hoffte, so wurden Unterhändler, aus vornehmen Geschlechtern der Hauptstadt, nach Tricarico gesendet. Schon waren Micheletto Attendolo und Michelino Ravignano, Sforzas Schwager, in Unterhandlungen begriffen, als Margarete, ihres Heldenstamms würdig, den Panzer anschnallte und, so durch die Stadt eilend, mit männlicher Beredsamkeit eine zahlreiche Schar um sich versammelte. In solcher Begleitung trat sie in den Saal, wo die Gesandten sich aufhielten, und gegen diese gewandt sprach sie: „Wie konntet ihr, die offenbaren Feinde meines Hauses, mein Gebiet zu betreten wagen? Nicht diesen Männern, mit denen ihr Verträge schließen wollt, gehört die Stadt; wohl aber den Meinigen, und solange sie ihrer Freiheit beraubt sind, bin ich allein Verweserin. An mich müssen eure Forderungen gerichtet sein;

[1] D. h. „Ei-Kastell", so benannt nach seiner Gestalt.

[2] Zu der Form „einer" vgl. oben S. 343, Anm. 1.

[3] Der Markt, auf welchem auch das Schafott des Hohenstaufen Konradin errichtet war.

Digitized by Google

doch jetzt erkläre ich euch nach Kriegsrecht für Gefangene, und nur wenn ihr meinen Bruder ledig gebt, mögt ihr dem Äußersten, das Sterbliche betreffen kann, entgehn.“*

So wurden die Abgesandten festgehalten, und da deren Verwandte in Neapel um das Leben derselben besorgt waren und den König deshalb beschworen, so nahm alles eine gelindere Wendung. Alle Angehörigen Sforzas wurden freigegeben, Margarete und ihr Gemahl Michelino durften im Königreiche ungekränkt verweilen, ebenso Katherina Alopa, die sich ins Kloster Santa Clara geflüchtet hatte. Über Sforza selbst gab der König die heilige Versicherung, daß dessen Leben nicht in Gefahr stehe, und er ward mit seinem ältesten Sohn Francesco (dem nachmaligen Herzog von Mailand) in ein anständiges Gefängnis im Castel nuovo gebracht. Micheletto wurde mit seinen Söldlingen in den Kirchenstaat entlassen, wo ihm jedoch ein ungünstiges Schicksal bevorstand. Er hatte sich an Braccio da Montone angeschlossen, der ihn auch wirklich in Sold nahm. Aber da dieser ehrgeizige Mann, der Perugia in Besitz genommen, nach der Herrschaft des verwaisten Roms strebte, so war es ihm vor allem darum zu thun, sich den Tartaglia, einen Anführer zahlreicher Söldlinge, zu verbinden. Diesem vergönnte er nun, sich der Besitzungen Sforzas in Toscana zu bemeistern, die dem Braccio selbst zum Schutze anvertraut worden waren. Bitter beklagte sich Micheletto über diese Treulosigkeit, welche auch einen Bruch zwischen Sforza und Braccio zur Folge hatte. Hierauf entließ letzterer den Micheletto, dessen er weniger bedurfte, und enthielt ihm sogar den Sold für seine Truppen vor. Da verkaufte der später so berühmt gewordene Niccolo Piccinino[1], der damals unter Braccio diente, sein eignes Silberzeug und bezahlte, über des Feldherrn Betragen entrüstet, den Sold an Micheletto, welcher letztere nun wenigstens Aquapendente in Sforzas Namen behaupten konnte.**

* Cribellus.

** Jovius. Cribellus.

[1] Nikolaus Piccinino († 1465), später neben Sforzas Sohn Franz der hervorragendste italienische Kondottiere, nach Braccios da Montone Tod Haupt von dessen Kriegsschule.

Digitized by Google

## Sechstes Kapitel.

Unterdessen hatte König Jakob seine neue Regierung angetreten. Zu seinen ersten Handlungen gehörte die Freilassung der verwitweten Königin Maria, die mit ihren Söhnen nach Tarent zurückkehren durfte. Sie hatte sich nämlich an Tristan von Clairmont, einen mit Jakob ins Land gekommenen und dessen höchste Gunst genießenden Franzosen, gewendet und demselben ihre Tochter erster Ehe mit der Grafschaft Copertino als Mitgift versprochen, welches Bündnis auch zu stande kam. Aber nicht, wie es vielen anfangs scheinen mochte, um sich die mächtige Familie der Orsini zu befreunden, hatte Jakob von Bourbon in diesen Bund gewilligt, wohl aber um seinen Freund zu bereichern, wie der Erfolg lehrte. Weit entfernt, die eingebornen Barone durch Wohlthaten an sich zu ziehn, vergab er die ersten Kronämter an Franzosen. Denn außer den Würden des Großkämmerers und Großconnetabels, die Alopo und Sforza bekleidet hatten, war auch das Seneschallenamt durch den Tod des Grafen von Troja, der, wie einige glauben, an Gift starb, ledig geworden. Niemand fühlte sich durch solche Übergehungen mehr beleidigt als Julius Cäsar von Capua, der sich hierauf nach Morcone zurückzog und selten in Neapel erschien.

Auch Paolo Orsino, der Kondottiere, wurde von Jakob seiner Haft entlassen; doch genoß er der Freiheit nur kurze Zeit. Auf Braccios Befehl ward er vom Tartaglia und Ludwig Colonna, während er zu Colfiorito außerhalb der Mauern spazieren ging, ermordet.

So gnädig sich König Jakob jedoch gegen die Vorstehenden erwiesen hatte, um so strenger verfuhr er gegen seine Gemahlin, und, neue Nebenbuhler fürchtend, ließ er sie, einer Gefangenen gleich, bewachen. Ein alter Franzose, den die Italiener Berlingiero nennen, ward ihr beigegeben, und so argusartig war seine Hut, daß Johanna, selbst der gewöhnlichen Bedürfnisse wegen, sich nicht entfernen durfte, ohne dessen Erlaubnis einzuholen.*

* „Giornali del Duca."

Digitized by Google

Große Unzufriedenheit entstand hierüber in der Stadt und zumal bei Hofe. Man war an glänzende Feste gewöhnt, die nun für immer geschlossen schienen, und besonders unwillig waren die jungen Männer von Adel, die sich der Königin in Ritterspielen zu zeigen pflegten, um durch Wohlgestalt oder kriegerische Geschicklichkeit ihre Aufmerksamkeit anzuziehn.

Monatelang war auf diese Weise Johanna den Blicken ihres Volks entzogen. Da geschah es gegen Ende des Jahrs 1415, daß fast alle neapolitanischen Edelleute sich nach dem Castel nuovo begaben und die Königin zu begrüßen wünschten. Berlingiero wies sie zurück, sie versicherten aber, nicht eher das Schloß verlassen zu wollen, bis sie nicht ihre Monarchin mit eignen Augen gesehn hätten. Endlich erschien der König selbst, entschuldigte seine Gemahlin mit Unwohlsein und bat die Gegenwärtigen, entweder ihr Anliegen ihm selbst zu vertrauen oder ihren Besuch zu verschieben. Hierauf versetzten jene, sie begehrten nichts anderes, als daß er seine Gemahlin in der Art behandle, wie es der Enkelin so vieler Könige gebühre, und nur insoferne sie ihm teuer wäre, würde er selbst auch ihnen teuer sein. Jakob erwiderte, er würde seiner Pflicht nachkommen, und entließ die Barone.

Bei dieser Szene war zufällig der Schreiber des Julius Cäsar gegenwärtig, und als er nach Morcone zurückkehrte, erzählte er den ganzen Vorfall seinem Herrn. Dieser baute darauf einen Plan, der dem Ehrgeize gemäß, aber aller Klugheit entgegen war. Im Jänner des folgenden Jahrs begab er sich nach Neapel, und teils durch sein Ansehn, teils weil er als Entferntlebender weniger verdächtig schien, gelang es ihm, die Königin ohne Zeugen zu sprechen. Indem er sich selbst und sein früheres Betragen gegen sie anklagte, äußerte er den Wunsch, ihr eine glänzende Genugthuung geben zu dürfen. Ihm solle sie sich vertrauen, er wolle sie der verlorenen Freiheit wieder teilhaft machen, und wenn es nötig schiene, den überlästigen König aus dem Wege räumen.

Johanna besaß Verstellung genug, um nicht zu stutzen. Seinem Anerbieten mit Dank entgegenkommend, beschied sie ihn nach Verlauf von einigen Tagen wieder ins Kastell, um näheres mit ihm zu besprechen. Aber zu tief war in ihrem Herzen der Groll



Digitized by Google

gegen Julius Cäsar gewurzelt, dem sie ihr ganzes Unglück schuldig war; zu sehr beweinte sie noch täglich den Pandolfello, um seinem Todfeinde sich anzuvertrauen. Dabei schien die ganze Unternehmung höchst gefährlich, ja es war die Möglichkeit vorhanden, daß der Capuaner vom Könige selbst geschickt worden, um ihr absichtlich eine Falle zu legen. Johanna war ohne große Gemütseigenschaften, aber nicht ohne Klugheit. Den Tod Alopos zu rächen und sich selbst bei ihrem Gemahle ein Verdienst zu erwerben, schien von allen der sicherste Ausweg. Sie entdeckte daher dem Könige alles und bat ihn, wenn Julius wiederkehren sollte, denselben zu behorchen, um sich von der Treue dessen zu überzeugen, den er als seinen ältesten Freund im Königreich anerkenne.

Als daher der Capuaner sich abermals bei der Fürstin melden ließ, verbarg sich der König hinter den gewirkten Teppichen, mit denen man in damaliger Zeit die Gemächer, anstatt der Tapeten, zu behängen pflegte.* Julius Cäsar entwickelte nun ungescheut seinen Mordanschlag. Den Abend des andern Tags wolle er der Königin reiche Geschenke zusenden, sein Schreiber, der von allem unterrichtet sei, würde dieselben begleiten, er selbst wolle sich verkleidet unter die Lastträger mischen. So würde es ihm leicht werden, sich im fürstlichen Schlafgemach zu verbergen, und ebenso leicht, den entschlummerten König zu töten und dessen Haupt in den Hof des Kastells zu werfen, um die erschreckten Franzosen zu schleuniger Flucht zu bewegen.**

Julius Cäsar ging sodann auf gleichgültige Gespräche über und beurlaubte sich mit heiterer Miene bei Johanna, worauf er noch dem Könige, der sich unterdessen in sein Zimmer zurückgezogen hatte, einen kurzen Besuch abstattete. Von da im Hof des Kastells angelangt und eben den Fuß in den Steigbügel setzend,

* „Behind the arras", wie es im „Hamlet" heißt.[1]

** Costanzo.

[1] In der 3. Szene des 3. Aktes sagt Polonius zum König, der durch Hamlets Benehmen bei der Aufführung der fremden Schauspieler verstört ist: „Mein Fürst, er (Hamlet) geht in seiner Mutter Zimmer. Ich will mich hinter die Tapete (behind the arras) stellen, den Hergang anzuhören." — Vgl. auch den Eingang von Szene 4 desselben Aktes.

Digitized by Google

ward er festgehalten und sogleich nach der Vicaria[1] gebracht. Zwei Tage reichten zum Urteil und dessen Vollstreckung hin. Julius Cäsar ward mit seinem Schreiber enthauptet, die Körper in der Nunziata[2] begraben, die Köpfe auf einen Pfahl gesteckt, wo sie nach dem Zeugnis eines Gleichzeitigen noch lange nachher sichtbar blieben, bis sie, vom Winde herabgeweht, von den Hunden verschlungen wurden.*

## Siebentes Kapitel.

König Jakob hatte Ursache zur Dankbarkeit gegen seine Gemahlin, und wirklich ward, von jener Zeit an, der Zwang gemildert, unter dem sie bisher gelitten hatte. Auch trafen aus Frankreich günstige Nachrichten ein; denn Ludwig II. von Valois war gestorben, und wiewohl er drei Söhne hinterließ, so schienen doch, ihrer Minderjährigkeit wegen, die frühern Ansprüche auf Neapel allmählich einzuschlafen. Auch war damals Frankreich in einem Zustande, der das Einmischen in fremde Händel wenig begünstigte.

Da geschah es im Dezember desselben Jahres (1416), daß Johanna den Garten eines florentinischen Kaufmanns besuchte, um dort den Abend bei einem fröhlichen Gastmahle zuzubringen. Kaum war in der Stadt bekannt geworden, daß die Königin das Kastell verlassen, als Adel und Volk sich scharenweis nach jenem Versammlungsorte zudrängte, wobei Johanna nicht versäumte, eine abgehärmte Miene zur Schau zu tragen und Klagen über ihre beschränkten Verhältnisse fallen zu lassen. Sei es Eingebung oder, wie es wahrscheinlicher ist, Verabredung, genug, als die Königin wieder in den Wagen steigen wollte, erregten zwei junge Edelleute, Ottino Caracciolo und Anechino Mormile, die großen Anhang im Volke hatten, einen Tumult und befahlen dem Kut-

* „Giornali del Duca."

[1] Vicaria oder Curia, das schloßähnliche Rathaus und Gerichtsgebäude am Capuanischen Thore; es enthielt auch die ausgedehnten Staatsgefängnisse.

[2] Kirchhof am Siechenhaus, nahe der Kirche Santa Maria Annunziata.



Digitized by Google

scher, nach dem erzbischöflichen Palast zu fahren. Johanna rief: „Meine Getreuen, verlaßt mich nicht!" Worauf alles erwiderte: „Es lebe die Königin Johanna!"*

Als Jakob Nachricht von diesem Aufruhr erhielt, flüchtete er, seiner Sicherheit wegen, ins Castel dell' Ovo. Die Königin, durch das zaghafte Benehmen ihres Gemahls vollkommen ermutigt, schlug nun ihren Sitz im Castel Capuano auf, das zur Übergabe vermocht wurde. Laut erklärte sich nun die Jugend, man müsse den König belagern und aufs äußerste bringen; die Bedächtigern jedoch waren weit entfernt, der Königin unumschränkte Gewalt verschaffen zu wollen, da sie ebensowenig von den fremden Günstlingen Jakobs als von Johannens einheimischen Lieblingen beherrscht sein wollten. Ein Vergleich wurde daher zu stande gebracht, den der Großkämmerer, ein Franzose, der die Achtung beider Parteien genoß, vermittelte. Der König solle zu seiner Gemahlin zurückkehren, ein bedeutendes Einkommen und den Titel eines Großvikars des Königreichs erhalten, der Königin jedoch bleibe es überlassen, ihren Hof nach eigenem Gutdünken zu bilden. Die Stadt Neapel gewährleistete den Vertrag.

Johanna ließ hierauf Sforza befreien und verlieh ihm die Stelle des Connetabels aufs neue. Zugleich schenkte sie ihm Troja und seinem Sohne Francesco Ariano. Zum obersten Seneschall ernannte sie späterhin den Sergianni Caracciolo, den sie vor allen Männern ihres Hofs begünstigte. Sergianni stand nicht mehr in der Blüte der Jugend; doch vereinigte er eine kräftige und ausdrucksvolle Gestalt mit großer Klugheit, und Johanna hatte bereits die Erfahrung gemacht, daß Wohlgestalt ohne geistige Überlegenheit kein Halt in der Not für weibliche Schwäche sei.

Sergianni, den wir bald einen langdauernden Einfluß auf die Angelegenheiten des Königreichs werden ausüben sehn, war aus einer alten, doch güterarmen Familie entsprossen. Durch die Vorsorge eines Oheims ward er einer standesmäßigen Erziehung teilhaft, und bald wurde er vom König Ladislaus, der mit ihm

* „Giornali del Duca."

Digitized by Google

in gleichem Alter stand, seiner kriegerischen Eigenschaften wegen ausgezeichnet. Dieser gab ihm eine Filangieri zur Gattin, wodurch er Graf von Avellino wurde. Als Ladislaus die nachmalige Königin Maria in Tarent belagerte, foderte einer von Mariens Rittern die Ritter des Königs zu einem öffentlichen Zweikampf. Sergianni übernahm diesen Kampf und besiegte den Gegner. In der Schlacht bei Roccasecca ward er verwundet, weil ihn Ladislaus, damaliger Sitte gemäß, mit dem blauen Mantel und den Lilien, seiner eignen Kleidung, geschmückt hatte, um die Feinde über die Person des Königs zu täuschen: eine Ehre, die bloß den Tapfersten zu teil wurde.*

Dieser Mann war es, dem Johanna die Leitung ihrer Person vertraute. Die Art und Gelegenheit, die sie ergriff, um ihn ihrer Neigung zu versichern, werden auf eine wunderliche Weise erzählt, die wir, ohne sie verbürgen zu wollen, mitteilen. Sergianni hatte, wie dergleichen Eigenheiten häufig vorkommen, einen unüberwindlichen Abscheu vor Mäusen. Als er nun einstmals im Vorzimmer der Königin Schach spielte, ließ diese, um ihn zu necken, eine Maus auf das Schachbrett werfen, worauf Sergianni wie ein Rasender aufsprang und sich ins Gemach der Königin flüchtete, welche diese Zusammenkunft nach ihrer Weise zu benutzen wußte.**

Daß die schnelle Erhebung Sergiannis den Neid der Barone erregen mußte, lag in der Natur der Sache. Vor allen unzufrieden zeigten sich Ottino Caracciolo und Anecchino Mormile, denen die Königin ihre Befreiung zu danken hatte, und deren sie zu vergessen schien. Ersteren wußte Sergianni durch Verleihung der Grafschaft Nicastro zu beschwichtigen. Vor allem aber dachte er daran, diejenigen zu entfernen, die er als Nebenbuhler an Wohlgestalt oder Ansehn zu fürchten hatte. So ward namentlich Urbano Origlia, der seiner außerordentlichen Schönheit wegen ge-

* Tristanus Caracciolus, „Vita Serzani Caraccioli".

** Corio, „Storie Milanesi". Collenuccio, „Compendio della Storia di Napoli". Letzteres ist das älteste Gesamtwerk über Neapel. Collenuccio schrieb es am Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts für Herkules von Este, welcher seine Jugendjahre am Hof zu Neapel verbracht hatte.

Digitized by Google

fährlich schien, als Gesandter nach dem Kostnitzer Konzil verbannt und Sforza nach Rom geschickt, wo Braccio da Montone bereits die Engelsburg belagerte.

Auf diese Weise gesichert, suchte Sergianni die Barone durch Ämter und Gehalte, die er den Franzosen abgenommen, und durch Verschwägerungen mit seiner Familie zu gewinnen, das Volk durch Austeilung von Lebensmitteln um geringen Preis. Nun, glaubte er, könne die Königin einen Schritt gegen ihren Gemahl wagen. Eines Abends beim Nachtmahl verlangte sie gebieterisch, daß Jakob alle Franzosen entferne. Bloß bei bewilligtem Schadenersatz, erwiderte jener, könne eine solche Verbannung stattfinden, und als die Königin darauf beharrte, stand er unwillig auf und begab sich in seine Gemächer, wo ihn Johanna sogleich bewachen und als Gefangenen behandeln ließ. Hierauf reisten alle Franzosen ab, und auch Castel dell' Ovo war durch eine Geldsumme zur Übergabe bewogen worden.

Unterdessen war Sforza gegen Rom vorgerückt. Doch vergeblich blieb seine Bemühung, den Braccio, dem er als Herausforderung einen blutigen Handschuh auf einer Lanze zusandte, zur offenen Schlacht zu bewegen. Er begab sich hierauf nach Ostia und ging über die Tiber auf einer Schiffbrücke, die er hinter sich zerstören ließ, um den Seinigen keine Wahl als den Sieg zu lassen. Als man ihm den Mangel an Lebensmitteln bemerklich machte, deutete er auf sein Schwert, daß diese und alles andere zu erwerben im stande sei. Zur guten Vorbedeutung gereichte es den Truppen, als des Nachts ein aufgejagter Hirsch sich in Sforzas Zelt verirrte, der ihn mit den Händen fing und erlegte.* Auch entsprach der Erfolg dem Vorzeichen. Braccio, der sich übermannt glaubte und den Römern mißtraute, wiewohl sie ihm mit Palmzweigen in den Händen entgegengezogen waren und „Es lebe Braccio!" gerufen hatten, floh nach Umbrien und ließ den Ponte molle hinter sich abbrechen, wodurch für den Augenblick Verfolgung unmöglich wurde. Sforza zog durch die Engelsburg in Rom ein, beruhigte die Stadt und übergab sie dem Kardinal

* Cribellus.

Digitized by Google

Isolani, nachdem er den Senator und die Proveditoren[1] ernannt hatte.* Hierauf schlug er den Tartaglia bei Toscanella, und dieser rettete sich selbst nur dadurch, daß er die Zugbrücke der Stadt aufziehn ließ und dabei einen Teil der Seinigen, die sich noch außerhalb befanden, preisgab. Den Niccolo Piccinino, der, in Paläſtrina zurückgeblieben, die römischen Herden auf seinen Streifzügen plünderte, nahm Sforza gefangen.

Dies alles geschah im Sommer und Herbst 1417. Im November desselben Jahrs ward zu Kostnitz der Kardinal Otto Colonna zum Papst erwählt und nahm, dem Tage seiner Wahl zu Ehren, den Namen Martin des Fünften an.

## Achtes Kapitel.

Martin V., einer berühmten römischen Familie entsprossen, hatte seine Studien in Perugia vollendet und war von Innocenz VII. zum Kardinal ernannt worden. Weniger durch Gelehrsamkeit als durch geistige und gemütliche Vorzüge, namentlich Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe, ausgezeichnet, hatte er sich in Kostnitz die allgemeine Verehrung der Prälaten und die Zuneigung des Kaisers erworben und war sofort einstimmig auf den Stuhl des heiligen Petrus erhöht worden. Kaiser Sigismund wünschte ihn in Deutschland festzuhalten, um die so sehr in Verfall geratenen geistlichen Angelegenheiten zu ordnen; die Franzosen luden ihn dringend nach Frankreich ein; doch sein ganzes Gemüt war nach Italien gerichtet, wo sich namentlich der Kirchenstaat im Zustande der äußersten Verworrenheit und des Abfalls befand, während Braccio Umbrien, die Königin Johanna Rom in Besitz hatte, Bologna hingegen sich als Frei-

* Antonius Petri, „Diarium".

[1] Kardinal Isolani war Statthalter für den auf dem Konstanzer Konzil weilenden Papst. — Der Senator stand an der Spitze der mittelalterlichen römischen Stadtrepublik; seit 1367 war ihm ein Stadtrat mit richterlicher und administrativer Befugnis beigegeben, bestehend aus 3 Räten, die den Titel Konservatoren führten, und die hier Platen mit einem sonst in Italien, z. B. in Venedig, üblichen Namen Proveditoren („Verweser") nennt.

Digitized by Google

staat regierte. Nicht eher glaubte der Papst der dreifachen Krone[1] sicher zu sein, als bis er sie in der Hauptstadt der Christenheit zu tragen ermächtigt wäre. Durch Savoyen begab er sich nach Mailand, wo ihn Philipp Visconte mit großem Pomp empfing, und verweilte sodann einige Zeit in Mantua. Dort begrüßten ihn die Abgesandten der Königin Johanna, die auf Sergiannis Rat einen Bund gegen Braccio und ihre eignen auswärtigen Feinde mit ihm schloß und ihm das römische Gebiet abzutreten versprach, wofür denn der Papst ihr Anerkennung und Belehnung mit dem Königreich zusagte.

Indessen war Sforza nach Neapel zurückgekehrt. Johanna überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, schenkte ihm Benevent und einen Teil der Einkünfte von Manfredonia. Aber bald fühlte er, daß er alles Einflusses beraubt und Sergianni an die Spitze der Angelegenheiten gestellt sei, was um so mehr ein Mißverhältnis zwischen beiden hervorbrachte, als Sforza während seines Feldzugs Ursache hatte, sich über den Seneschall wegen Vorenthaltung des Solds zu beklagen. Letzterm wie auch der Königin mußte es Besorgnisse einflößen, daß Sforza seine Gewalt vermehrte, indem er sich mit den ersten Baronen des Reichs verschwägerte. Seine Tochter Elise gab er dem Leonardo Sanseverino, und seinen Sohn Francesco, der bei Toscanella seine ersten Heldenproben abgelegt hatte, vermählte er mit Polyxena Russa, die ihm bedeutende Besitztümer in Kalabrien zubrachte. Als Francesco, um nach Kalabrien zu ziehn, Abschied genommen, soll ihm der Vater lange nachgesehn und dann zu seinen Begleitern gesagt haben: „Wahrlich, dieser wird einst über Italien herrschen!“*

Daß Sforza sich solchen Planen hingab, konnte am Hofe der Königin nicht verborgen bleiben. Da geschah es, daß Sergianni den Anecchino Mormile, der laut in allen Volksversammlungen gegen ihn sprach, festnehmen und foltern ließ, weil man eine von ihm an Sforza gerichtete Chiffer aufgefangen haben wollte.

* Cribellus.

[1] Über die dreifache päpstliche Krone, die Tiara, vgl. oben S. 107, Anm. 2.

Digitized by Google

Anecchino gestand nichts, und man glaubte allgemein, daß die Chiffer eine Erfindung von Sergianni sei, was jedoch hinreichte, die Königin wider Sforza zu reizen. Als dieser sich nun in die Provinz Basilicata begab, um einen Streit zwischen seinem Schwiegersohn Leonardo und dessen Oheim zu schlichten, so wurde ihm berichtet, daß ihm Sergianni Nachstellungen auf der Brücke bei Scafati, die über den Sarno führt, bereit hielte. Er schickte daher seine Begleiter über Scafati, er selbst jedoch verkleidete sich als Pferdeknecht und entkam, Sieb und Striegel in der Hand, durch einen weiten Umweg nach Acerra, von wo er sich zu seinen Heerhaufen, die bei Mazzone standen, begab. Zu Eboli hatte er mit Francesco Mormile, dem Bruder Anecchinos, unterhandelt, und dieser ihn zu anberaumter Zeit mit seiner Schar zu unterstützen versprochen. Als dieselbe ankam, begaben sich Sforza und Francesco Mormile mit den Ihrigen nach Neapel, durchritten die Stadt und riefen: „Langes Leben der Königin und Tod ihren Ratgebern!" Sergianni jedoch hatte seine Anstalten so gut getroffen, daß die Stadt völlig ruhig blieb, und jene beiden sich in die Nähe von Santa Maria Incoronata zurückzogen, welcher Ort damals zu den Vorstädten gehörte. Dorthin schickte die Königin den Feldhauptmann Francesco Orsino, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Sforza ging darauf ein und verteilte seine Truppen in die umliegenden Quartiere. Aber als er eines Tags sorglos am Ufer des nahen Meers spazieren ging, überfiel ihn plötzlich Orsino mit einer auserlesenen Schar. Der Kampf war ungleich. Sforza, der in Eile einen Heerhaufen zusammengerafft, zog sich fechtend längs des Strandes (wo gegenwärtig der westliche Teil der Stadt liegt) zurück und entrann durch die Grotte des Posilipps nach Casal di Principe.

Da jedoch ein großer Teil des Adels, zumal die Familie Origlia, auf seine Seite trat, so stellte er seine Scharen bald wieder her, zog sich nach Acerra und sodann nach Fragola, von wo er beständige Streifzüge in die Umgegend der Stadt ausführte, die Zufuhr abschnitt und die Landgüter verheerte. Da gerade die Zeit der Weinlese eingetreten war, so fielen diese Beeinträchtigungen den Neapolitanern doppelt beschwerlich. Die Bürger

Digitized by Google

versammelten sich, und, obwohl es die Königin zu hintertreiben suchte, wählte man zehn Abgeordnete aus dem Adel und zehn aus dem Volk, die die öffentlichen Angelegenheiten übernehmen sollten. Diese schickten Gesandte an Sforza, der der Königin seine Unterwürfigkeit zu bezeugen sich willig erklärte, jedoch Schadenersatz und die Vertreibung Sergiannis verlangte. Johanna, von den Abgeordneten angegangen, ja bedroht, mußte sich dem Vertrage anschließen. Sforza erhielt eine bedeutende Geldsumme für den Verlust, den er bei der Incoronata erlitten, Anecchino ward freigelassen, und Sergianni fand für gut, sich selbst nach Procida zu verbannen, wiewohl er von dort, als einer so nahe dem festen Lande gelegenen Insel, fortfuhr, die Königin und Neapel zu beherrschen.*

Während jener Vorfälle befand sich Antonio Colonna, der Neffe des Papstes, in Neapel. Er war von seinem Oheim vorzüglich deswegen gesandt worden, um die Befreiung des Königs Jakob auszuwirken, für den sich besonders der Herzog von Burgund, damals Regent von Frankreich (da Karl VI. wahnsinnig und dessen Sohn minderjährig war), auf das dringendste bei dem Papst verwendete. Johanna versprach die Freilassung ihres Gemahls, sobald die Verhältnisse des Landes geordnet wären, und Sergianni überhäufte den jungen Colonna mit Ehrenbezeugungen. Letzterer trug viel dazu bei, Sforzas Haß gegen Sergianni zu mildern; denn Sforza aufzuopfern konnte keineswegs im Plan des Papstes liegen, der sich seiner gegen Braccio zu bedienen hoffte.

Johanna, die sich auf alle Weise bestrebte, unter irgend einem Vorwande den Sergianni aus seinem Exil zu befreien, ernannte ihn zu ihrem Botschafter nach Florenz, wohin sich Martin V. im Anfange des Jahrs 1419, von den Florentinern eingeladen, begeben hatte. Dort wurde ihm die Genugthuung zu teil, daß sich ihm Johann XXIII. freiwillig unterwarf und seine Füße küßte, nachdem er sich, lange in Heidelberg gefangen, durch eine Geldsumme vom Pfalzgrafen zu lösen gewußt hatte.

* Costanzo.

Digitized by Google

Er ward von Martin zum Kardinal ernannt, ſtarb jedoch bald und liegt im Baptiſterium zu Florenz begraben.

Sergianni indeſſen ward von Antonio Colonna begleitet und übergab dieſem im Namen der Königin Oſtia, Civitavecchia und die Engelsburg, die bis dahin neapolitaniſche Beſatzung hatten. Den Papſt wußte er bald für ſich einzunehmen, ihm vorſtellend, welche Vorteile ein enger Bund zwiſchen ihm und der Regierung von Neapel beiden Teilen gewähren würde, wie der heilige Vater nur durch die Waffen der Königin in ſeine Staaten wieder eingeſetzt werden könnte, und wie ſehr letztere bedacht ſein würde, dem Hauſe Colonna anſehnliche Beſitzungen in ihren eignen Staaten zuzuteilen. Gleichwohl läßt ſich kaum bezweifeln, daß Martin ſchon damals mit Ludwig III. von Valois, älteſtem Sohn Ludwigs II., in Unterhandlungen wegen der Belehnung mit Neapel ſtand; doch darf man deshalb nicht annehmen, daß er der Königin einen Nebenbuhler, ſondern vielmehr, da ſie kinderlos war, einen Nachfolger in Ludwig von Valois zu geben wünſchte. Den Antonio ſowie ſeinen eignen Bruder Giordano ſandte er abermals nach Neapel, um die endliche Befreiung Jakobs zu erhalten. Zugleich erſchienen zwei Kardinäle, welche die Königin krönen ſollten. Da letztere dieſen entſcheidenden Schritt von ſeiten des Papſtes wünſchte, ſo durfte ſie deſſen Mahnungen nicht länger widerſtehn. Jakob wurde freigelaſſen, und, um ihn bei dem Volke in der verlornen Achtung wiederherzuſtellen, begleiteten ihn die Colonneſen zu Pferde und mit großem Gefolg der Barone durch die ganze Stadt. Jakob begab ſich jedoch ins Caſtel Capuano, da er im Caſtel nuovo fürchten mußte, jeden Augenblick wieder verhaftet zu werden.*

Sergianni war indeſſen von Florenz nach Livorno gegangen, wo ihn eine Galeere der Königin erwartete. Er hielt ſich jedoch in Gaeta auf und ſchützte Übelbefinden vor, indem er die Königin bat, den Sforza mit einem Heere ſogleich ins Römiſche zu ſenden, um dem heiligen Vater, der Verabredung gemäß, gegen Braccio beizuſtehn. Johanna, die vor Begierde brannte, ihren Sergianni

* „Giornali del Duca.“

Digitized by Google

wiederzusehn, raffte so schnell als möglich die nötigen Geldsummen zusammen und entsandte den Großconnetabel. Hierauf kehrte der Seneschall nach Neapel zurück und wurde mit Ehrenbezeugungen empfangen.

Um so mehr wünschten nun die Barone, daß ein dauerndes Verhältnis zwischen König Jakob und seiner Gemahlin zu stande käme, und daß ersterer zugleich mit ihr gekrönt würde. Um dies zu hintertreiben, belehnte Johanna die Colonnesen mit Salern und Amalfi.*

Doch Jakob von Bourbon schien endlich der traurigen Rolle, die er an jenem Hofe zu spielen hatte, müde zu sein. Als er eines Tags (im Mai 1419) mit einigen Vornehmen durch die Straßen ritt, begab er sich auf den Molo[1], bestieg eine kleine Barke und ließ sich auf ein genuesisches Schiff geleiten, nach welchem er bereits einige seiner Vertrauten geschickt hatte. Dieses brachte ihn nach Tarent, wo er von der Dankbarkeit der Königin Maria Beistand erwartete. Diese empfing ihn zwar als ihren Monarchen, wich jedoch der Zumutung aus, das Haus Orsini um seinetwillen in einen Bürgerkrieg zu verwickeln.** Seiner Gemahlin that Jakob zu wissen, sie möchte über seine plötzliche Abreise nicht erstaunen, da es ihm um Sicherheit seiner Person zu thun gewesen, die er an jedem andern Orte leichter zu finden hoffe als in seinem eignen Hause. Johanna ließ jedoch das genuesische Fahrzeug, als es nach Neapel zurückkehrte, aus dem Hafen jagen.***

Jakob hatte nun keine andere Wahl, als in sein Vaterland heimzuziehn. Die Königin Maria besorgte seine Einschiffung; doch ward er lange von ungünstigen Winden umhergetrieben, nach Cephalonien verschlagen und landete endlich in Venedig, in anderer Gestalt jedoch, als er es bei seiner Hinreise verlassen

* Costanzo.

** Auswärtige Geschichtschreiber, worunter auch Sansovino („Storia di Casa Orsina"), behaupten, Maria hätte den König in Tarent belagert, wovon jedoch die einheimischen nichts wissen.

*** „Giornali del Duca."

[1] Hafendamm.

Digitized by Google

hatte, wo ihm der Doge selbst auf dem Bucentoro[1] mit großem Pomp entgegengefahren war. Ein Jahr noch blieb er in Treviso.* Sodann nach Frankreich zurückreisend, begab er sich, lebensſatt, wie es scheint, in ein Franziskanerkloster zu Besançon, wo er die Königin Johanna noch um drei Jahre überlebte. Letztere ward nach seiner Abreise, im Oktober 1419, von einem der Kardinäle im Castel nuovo gekrönt, und zwei Monate lang dauerten die Feste, die sich an diesen feierlichen Akt anreihten.

In diese Zeit mag es auch fallen, daß Johanna ihren verstorbenen Bruder vom Kirchenbann lossprechen und ihm das große Grabmal errichten ließ, das noch heutzutage in San Giovanni a Carbonara wohlerhalten zu schauen ist. Die architektonische Anordnung desselben ist geschmacklos, die Skulptur für die damalige Zeit von Wert und auf Ähnlichkeit der dargestellten Personen abzweckend.

## Neuntes Kapitel.

Unterdessen war Sforza, den der Papst zum Gonfaloniere der Kirche[2] ernannt, und der zwei Söhne Sergiannis, die Ränke des letztern fürchtend, als Geiseln erbeten und nach Benevent geschickt hatte, bis über Rom hinaus vorgerückt und schlug ein Lager zwischen Viterbo und Montefiascone. Da es ihm an Fußvolk fehlte, so hatte er bereits seinen Sohn Francesco und seinen Schwiegersohn Leonardo Sanseverino mit den Ihrigen aus Kalabrien entbieten lassen und bat indessen die Viterbienser, ihm ihre Mannschaft zu Hülfe zu senden. Allein diese Schar ward des Nachts von Braccio plötzlich überfallen und ein großer Teil davon gefangen genommen. Hierauf bedrohte Braccio Viterbo und verkündigte, im Weigerungsfalle an den Gefangenen Rache

* Redusio, „Chronicon Tarvisinum".

[1] Über den Bucentoro, das Prunkschiff der venezianischen Dogen, vgl. oben, S. 208, Anm. 2.

[2] „Gonfaloniere della chiesa", „Bannerträger der Kirche", d. h. militärischer Schutzherr des Papsttums, war ein Titel, den sonst die Könige von Neapel (mit Ausnahme der Staufer) geführt hatten.

Digitized by Google

zu nehmen. Viterbo jedoch hielt stand, und Sforza beeilte sich, die bedrängte Stadt zu retten, und war bereits in der Nähe derselben angelangt. Aber mehrere seiner Hauptleute, worunter Niccolo Orsino, hatten sich heimlich mit Braccio verständigt, und als dieser heranrückte und Sforza eben auf Kundschaft ausgeritten war, brachten jene das Heer in Unordnung, und Niccolo Orsino, wie zur Flucht genötigt, warf sich nach Viterbo. Vergebens bestrebt sich Sforza, die Reihen wiederherzustellen, er eilt in die Stadt, um die Seinigen zu einem Ausfall aufzufodern; aber nur dreißig Mann folgen ihm. Mit diesen dringt er bis zu den feindlichen Feldzeichen vor und befreit viele seiner Gefangenen. Aber schwer am Halse verwundet und die Abnahme seines Häufleins bemerkend, wird er endlich von den Seinigen vermocht, sich zurückzuziehn.*

Während dieser Zeit hatte sich Francesco Sforza mit seinen Heerhaufen genähert, und in Rom von dem großen Verluste, den sein Vater bei Viterbo erlitten, benachrichtigt, beschleunigte er seine Reise, und die Vereinigung gelang glücklich zur Nachtzeit. Nun wagte Sforza ein neues Treffen, in dem er viele Gefangene machte, jedoch abermals auf seinen Rückzug bedacht sein mußte, weil Niccolo Orsino, dessen Verrat bisher, als Unfall angesehn, verborgen geblieben war, öffentlich mit seiner Schar zu Braccio überging. Aber nichts vermochte Sforzas Ausdauer, seinen Mut und Unternehmungsgeist zu bezwingen. Die Gefangenen hatte er, der damaligen Sitte gemäß, frei gegeben; aber Braccio befolgte sein Beispiel nicht und schickte die seinigen nach den kleinen Inseln im See von Bolsena. Da ließ Sforza in Viterbo einige Kähne zimmern, und diese wurden glücklich bei Nacht in den See geschafft, jeder nur mit einem einzigen Fährmann versehn. Als sie sich in der Nähe der Inseln befanden, stießen die Schiffer in die mit sich geführten Trompeten, wodurch die Wächter erschreckt den Feind in der Nähe glaubten. So gelang es, vierzig der vornehmsten Gefangenen zu befreien, da die Fahrzeuge keine größere Anzahl aufzunehmen vermochten.**

* Cribellus.

** Cribellus.

Hierauf ließ Sforza seinen Sohn ein Lager bei Viterbo aufschlagen, da innerhalb der Stadt die Pest ausgebrochen war, und er selbst eroberte auf Streifzügen mehrere dem Feinde zugehörige Kastelle, aus denen er Beute und Lebensmittel zurückbrachte. Diese waren um so willkommener, als Sergianni den Truppen keinen Sold gesandt hatte und der Mangel immer fühlbarer wurde. Fast im Angesichte des Feindes erstürmte Sforza die kleine Stadt Capitone bei Todi, wiewohl er anfangs, von einem Steinwurf in den Graben hinabgeschleudert, lange ohne Bewußtsein gelegen hatte. In Capitone nahm er den Grafen Brandolino, der ihn bei Viterbo verwundet hatte, und den Gattamelata aus Narni gefangen, welcher letzterer nachmals als venezianischer Feldherr berühmt geworden, und dessen Reiterstatue noch heutzutage, von der Hand des trefflichen Donatello gearbeitet, den Platz vor der Hauptkirche zu Padua ziert.[1]

Zugleich gelang es, den Tartaglia von Braccio abspenstig zu machen und mit dem Papste auszusöhnen. Sforza verschwägerte sich mit ihm, und Tartaglias Tochter ward mit Johannes, einem Sohne Sforzas, vermählt. Die Winterquartiere bezog Sforza, um in der Nähe des Papstes zu sein, in Acquapendente; Braccio stand in Assisi.

Aufs höchste war indessen der Papst gegen die Königin Johanna und ihren Seneschall aufgebracht. Denn weit entfernt, daß man Sforza, dem Vertrage gemäß, unterstützt hätte, ward der Sold sogar an Braccio verschwendet, den man fürchtete, indes man die Sforzesken, nach der Schlacht von Viterbo, für verloren hielt. Um den Haß Sergiannis gegen Sforza noch mehr zu steigern, trat der Umstand hinzu, daß einer der Söhne des erstern, als er auf den Zinnen eines Turms in Benevent spazieren ging, herabstürzte und starb, ein Unfall, den man, wo nicht für beabsichtigt hielt, doch der Nachlässigkeit der Wächter schuld gab.*

* Cribellus.

[1] Erasmo da Narni, mit dem Kriegsnamen Gattamelata, leistete Venedig in dem Landkrieg mit Mailand (1438–41) hervorragende Dienste, so daß die Republik den 1443 plötzlich verstorbenen Feldherrn auf ihre Kosten beerdigen und auf seinem Grabmal in Padua eine wundervolle bronzene Reiterstatue von Donatello (1386—1466) errichten ließ.

Digitized by Google

Als Martin auf diese Weise durch seine eigenen Verbündeten seinen Feind unterstützt fand, hielt er es für geraten, sich mit letzterm zu vergleichen, wozu die Florentiner, die dem Braccio geneigt waren, willig die Hände boten. Braccio kam nach Florenz, wo er vom Volke mit großem Jubel und ausgezeichneten Ehren, vom Papste ziemlich kalt empfangen wurde. Doch löste ihn dieser vom Interdikt, das er über ihn ausgesprochen, verleibte Orvieto, Narni und Terni dem Kirchenstaat wieder ein, belehnte den Braccio jedoch mit Perugia und den umliegenden Ortschaften; wofür denn Braccio versprach, dem Papste Bologna wiederzuerobern, was er späterhin auch ausführte. Martin konnte endlich mit Sicherheit nach Rom zurückkehren, und er that es um so lieber, als er sich von den Florentinern durch einige Spottlieder, welche die Knaben in den Straßen auf ihn absangen, für beleidigt hielt.*

Noch in Florenz jedoch beschied er den Sforza zu sich, und im Beisein der Vertrautesten entdeckte er ihm seine feste Absicht, Ludwig III. von Valois auf den Thron von Neapel zu setzen. Sforza zauderte lange, hiezu behülflich zu sein; doch der Papst machte ihn aufmerksam, daß die Schlüssel von Viterbo, wo sich Sforzas Hauptmacht befand, in seiner (des Papstes) Hand seien. Das Haus Durazzo drohe ohnedem auszusterben, und baldige Fürsorge sei notwendig, um jenes große Lehen dem päpstlichen Stuhl zu erhalten. Sforza sandte hierauf die Insignien des Großconnetabels an die Königin zurück, und Ludwig III., der sich längst nach dieser Unternehmung gesehnt hatte, verlieh ihm die künftige Würde eines Vizekönigs und die Summe von 30,000 Dukaten, um seine Kriegshaufen herzustellen.**

Im Juni 1420 rückte Sforza ins Königreich ein, verbot

---

* Leonardus Aretinus, „Historia sui temporis". Der Gesang war zu Ehren Braccios gedichtet. Leonardo, der sich vergebens bestrebte, durch vernünftige Gründe die Empfindlichkeit des Papstes zu beschwichtigen, führt zwei Verse aus jenem Volkslied an:

„Papa Martino
Non vale un quattrino".[1]

** Cribellus.

[1] „Papst Martin ist keinen Heller wert."

Digitized by Google

jedoch jede Feindseligkeit, da er wünschte, daß Johanna in seine Bedingungen eingehn und Ludwig III. zu ihrem Nachfolger erklären möchte. Hierauf erfolgte jedoch eine abschlägige Antwort, und Sforza lagerte sich bei Neapel, auf den Hügeln vor der Porta Capuana, die Flotte der Provenzalen erwartend, die ihm von Ludwig angekündigt worden war. Johanna hatte indessen den Antonio Caraffa, genannt Malizia, an den Papst nach Florenz geschickt, um dessen Vermittlung auszuwirken; doch es zeigte sich bald, daß auch der Papst Ludwigs Partei ergriffen hatte oder vielmehr an deren Spitze stehe.

Unbegreiflich erscheint auf den ersten Blick die Weigerung der kinderlosen Johanna, dem Valois die Nachfolge des Reichs zu sichern. Um diesen Umstand zu erklären, muß man zuerst Sergiannis Haß gegen Sforza zu Hülfe rufen, sodann erwägen, wie sehr die Durazzische Partei den Franzosen abgeneigt war, und auch die Unglücksfälle bedenken, von denen sich Sforza im Anfange seiner Unternehmung betroffen sah. Denn abgesehn, daß die verhießene Flotte lange vergebens auf sich warten ließ, und viele das Gerücht verbreiteten, daß sich dieselbe zerstreut habe, lag auch Francesco Sforza an einer für tödlich gehaltenen Wunde danieder; seine Gemahlin Polyxena nebst einer Tochter, die sie ihm geboren, waren vergiftet worden, wodurch er seine Besitzungen in Kalabrien verlor, und Leonardo Sanseverino, Sforzas Schwiegersohn, ward in einem Zweikampfe von Carafello Caraffa getötet.

Während sich nun aber Malizia, der Gesandte der Königin, in Florenz befand, erschien am päpstlichen Hofe Don Garzias Cavanilla, den Alfons, König von Aragonien, dorthin geschickt hatte, um mit dem Papste wegen Corsicas, das Alfons zu erobern strebte, zu unterhandeln, während Martin die Genueser, welche jene Insel in Anspruch nahmen, begünstigte. Mit diesem Don Garzias hatte Malizia Rücksprache, entdeckte ihm die traurige Lage der Königin Johanna und stellte die Meinung auf, daß Alfons, wenn er die in Sardinien liegende Flotte nach Neapel zur Rettung der Königin senden wolle, er[1] sich ein blühendes

[1] Diese ungewöhnliche Wiederaufnahme des Subjekts durch ein Pronomen ist kein Druckfehler, sondern steht auch in Platens Manuskript.



Digitized by Google

Königreich statt eines unfruchtbaren Eilands zueignen könne. Denn es ließe sich von der Dankbarkeit Johannens erwarten, daß sie ihn an Kindes Statt annehmen und zum Erben einsetzen würde. Don Garzias ging darauf ein und bat den Malizia, sich selbst nach Sardinien zu begeben, wo gegenwärtig König Alfons sich aufhalte. Malizia begab sich hierauf nach Piombino und schickte einen Schreiber der Königin in einer Fregatte an sie ab, um sie um Vollmacht zu bitten, mit Alfons zu unterhandeln. Johanna, die sich durch Sforza, der von der Landseite bereits alle Zufuhr abgeschnitten, bedrängt sah und jeden Tag der Ankunft der provenzalischen Flotte entgegenblickte, sandte aufs schleunigste die Vollmacht nach Piombino, und Malizia schiffte sich nach Sardinien ein.

## Zehntes Kapitel.

Ehe wir nun aber einer neuen Verwicklung in dieser Geschichte entgegengehn und einen der bedeutendsten Charaktere in dieselbe eingreifen sehn, ist es vielleicht nicht am unrechten Orte, über Alfons, seine Verhältnisse und Herrschaften, sowie über seine vorausgegangenen Unternehmungen einiges mitzuteilen.

Alfons, in Aragonien der fünfte, war der Sohn Fernandos, eines kastilischen Prinzen, welcher, als der Stamm der Grafen von Barcelona ausgestorben, auf den Thron von Aragonien berufen wurde, weil seine Mutter, die Königin von Kastilien, eine Schwester Martins, des letzten aragonischen Herrschers, gewesen war. Fernando, der zuerst Vormund seines Neffen Don Juan, Königs von Kastilien, gewesen, bestieg den ererbten Thron fast ganz ohne Kampf, wiewohl neben ihm noch vier andere Kronbewerber auftraten; so streng geordnet waren jene Länder durch die Reichsstände, die sich vorbehalten hatten, die Rechte der Bewerber zu untersuchen. Don Fernando hielt 1412 seinen Einzug in Saragossa und beschwur die Verfassung, worauf ihm gehuldigt wurde.*

* In Katalonien mußte er einen dreifachen Eid an verschiedenen Orten ablegen. Zurita, „Annales de Aragon".

Digitized by Google

Von Alfonsens früherer Jugend ist wenig bekannt; doch erhellt, daß ihn sein Vater an Weihnachten 1413 nach Tortosa zu Papst Benedikt XIII. schickte, wo er, nach alter Sitte, in Priesterkleidung und mit entblößtem Schwert beim Hochamte das Evangelium lesen mußte. Im Anfange des folgenden Jahrs erfolgte die Krönung Don Fernandos, wobei Alfons den Titel eines Prinzen von Girona erhielt, indem sein Vater ihn mit dem Mantel bekleidete und ihm einen goldnen Stab in die Hand gab. Später wurde er zu Valencia mit Donna Maria, der Schwester des kastilischen Königs, vermählt. Aber schon 1416 starb Fernando, im siebenunddreißigsten Jahr seines Alters.

Alfons, der erste von fünf Brüdern, wovon jedoch einer bereits gestorben war, bestieg den Thron in seinem zwanzigsten Jahre. Als die katalonischen Stände, wegen seiner Jugend, vorschlugen, ihm sieben Männer an die Seite zu setzen, welche Gott fürchteten, die Gerechtigkeit übten, den Leidenschaften nicht unterworfen und unbestechbar wären, versetzte der junge König, wenn es nur einen einzigen solchen Mann gebe, so wolle er ihm die ganze Regierung abtreten.*

Außer Aragon und Katalonien erbte Alfons die Königreiche Valencia, Majorca, Sizilien, Sardinien und Corsica. Den Besitz der beiden letztgenannten Eilande teilte er jedoch mit den Genuesern, mit denen schon seine Vorfahren in beständige Kriege verwickelt gewesen waren. Benedikt XIII. hatte zwar seinen Vater damit belehnt; doch schon Don Fernando hatte die Partei jenes Papstes, auf die vielfachen Beschwörungen des Kaisers Sigismund, verlassen, und Alfons lud die Kardinäle, die sich bei dem heiligen Vater in Peñiscola befanden, ein, sich nach der Kirchenversammlung in Kostnitz zu begeben, dem jedoch nicht alle Folge leisteten. Der König war übrigens mit dem Betragen seiner Gesandten bei dem Konzil nicht völlig zufrieden, sei es, daß er die Wahl eines spanischen Kardinals gewünscht hatte, sei es, daß Martin V., als Lehensherr der italischen Inseln, ihm nicht alle jene Vorteile zusicherte, die der König in Anspruch

* Panormita, „De dictis et factis Alfonsi Primi".



Digitized by Google

nahm. So geschah es, daß dieser sich nicht völlig entschied und die Auslieferung Benedikts an den römischen Hof verweigerte.*

Alfonsens ältester Bruder, Don Juan, war bei des Vaters Tode in Sizilien. Da jedoch die Sizilianer, die zu keiner Zeit gern unter auswärtiger Herrschaft standen, Miene machten, den Prinzen zu ihrem Könige auszurufen, so beschied ihn Alfons nach Spanien. Don Juan gehorchte, und sein Bruder wußte ihm für die verlorenen Hoffnungen diesseits und jenseits des Pharus (denn er war, wie schon erzählt, ein Jahr früher mit der Königin von Neapel versprochen gewesen)[1] einigen Ersatz zu leisten, indem er ein Ehebündnis zwischen ihm und der ältesten Tochter des Königs von Navarra zu stande brachte, welcher nach des Vaters Tode jenes Reich als Erbteil anheimfiel. Seine Schwester Maria vermählte Alfons mit dem Könige von Kastilien, dem Neffen seines Vaters.

Mit den Ständen geriet er bald nach seinem Regierungsantritt in Streit, weil sie, den Gesetzen gemäß, verlangten, daß er die Kastilianer, die in seinen Diensten waren, verabschiede. Zwei der vornehmsten, welche hohe Gerichtsämter bekleideten, mußte er auch wirklich entlassen; denn die Cortes erklärten, daß sie ihm im Nichtfalle den Gehorsam aufkündigen würden, der nur bedingnisweise geschworen sei.**

Aus diesen engen Verhältnissen mochte sich der König, der von Unternehmungsgeist beseelt war, herussehnen, und so rüstete er im Frühling 1420 eine Flotte, um nach Sardinien zu segeln und auch die verworrenen Zustände von Corsica zu seinem Vor-

---

* Zurita.

** Die Formel lautete bekanntlich folgendermaßen: „Nosotros, que cada uno por si somos tanto como os, y que juntos podemos mas que os, os hacemos nuestro Rey, contanto que guardareis nuestros fueros; si no, no!"[2]

---

[1] „Pharus", der Leuchtturm auf dem nach ihm benannten Nordostkap (Capo di Faro) Siziliens, von welchem diesseits die Insel, jenseits Italien und zwar das Königreich Neapel liegt. Über die Verlobung des aragonischen Prinzen mit Johanna II. vgl. oben, S. 346.

[2] „Wir, die jeder für sich allein so viel sind wie Ihr, und die zusammen mehr vermögen als Ihr, wir machen Euch zu unserem König, darauf rechnend, daß Ihr unsere Freiheiten achten werdet; wenn nicht, so nicht!"

Digitized by Google

teile zu lenken Als Verweserin der spanischen Reiche ließ er seine Gemahlin zurück.

Mit vierundzwanzig Galeeren und sechs Galeoten[1] segelte der König nach Majorca, wo noch vier venezianische Schiffe zu den seinigen stießen. Auf Sardinien landete er in Alghero auf der Westküste und verband sich dort mit seinem Statthalter Artal de Luna. Diesem gelang es, die in Aufruhr begriffenen Städte Terranuova und Longosardo zu bezwingen, worauf sich das wichtige Sassari ergab, und die Insel zum Gehorsam des Königs zurückkehrte.

In diese Zeit fällt die Gesandtschaft des Malizia Caraffa. Um jedoch den Lauf der spätern Begebenheiten nicht mehr unterbrechen zu müssen, wird es geratener sein, hier sogleich Alfonsens Kriegszug gegen Corsica anzureihen.

Wem diese Insel damals eigentlich zugehörte, ist schwer zu sagen. Barone und Bischöfe bekriegten sich untereinander beständig; die eine Partei rief dann die Genueser, die andere die Aragonier zu Hülfe, wovon jedoch keine jemals das ganze Eiland in Besitz nehmen konnte. Bloß die Stadt Bonifazio an der Südspitze desselben hatte ein dauerndes Bündnis mit Genua geschlossen. Wechselseitig gewährten beide Städte sich Zollfreiheit; Bonifazio wurde das Auge Genuas genannt. Die Genueser schickten dahin einen Podesta[2], welcher in Verbindung mit vier Ältesten, von den Bonifaziern gewählt, die Stadt regierte und das Recht über Leben und Tod hatte.*

Als der König von Aragon auf der Insel landete, hatte seine eigne Partei die Oberhand, an deren Spitze Vicentello Istria stand, der sich Graf von Corsica nannte. Leicht gelang daher dem erstern die Einnahme von Calvi, und die übrigen diesseits des Gebirgs gelegenen Städte kamen ihm von selbst entgegen; nicht so die transmontanischen[3], worunter Bonifazio, zu dessen Belagerung er sich anschickte.

* Petrus Cyrnäus, „De rebus Corsicis".

[1] Neben den schwerfälligeren Galeeren, den eigentlichen Kriegsfahrzeugen mit einer starken, die Zahl von 400 meist überschreitenden Bemannung, dienten die kleineren, gewöhnlich nur von 20 Ruderern bedienten Galeoten als Schnellsegler.

[2] Podesta, die erste Person des Magistrats, soviel wie Bürgermeister.

[3] Die jenseits des Gebirges gelegenen.

Digitized by Google

## Eilftes Kapitel.

Bonifazio liegt auf einem Felsen, dessen Oberfläche zweitausend Schritt im Umfange zählt und außer der Stadt noch einen Wald enthielt, dessen Bäume zu fällen streng verboten war. Gegen Sardinien zu ist der Fels schroff und unersteiglich. Der Hafen ist auf der Nord- und Ostseite vollkommen geschützt, schmal, aber tief, so daß er die größten Fahrzeuge aufzunehmen vermag. An seinen Ausgängen befinden sich zwei Türme, die ihn beschützen, und wovon einer zum Leuchtturm dient. Am frühen Morgen drang Alfons mit der Flotte gegen den Hafen vor und suchte sich der Türme zu bemächtigen. Die Wächter derselben verkündeten der Stadt die Gefahr durch aufsteigenden Rauch, und es eilte sogleich eine Schar von Jünglingen nach dem Leuchtturme, an dem bereits Alfons seine Leitern angelegt und seine Fahne aufgepflanzt hatte. Ein harter Kampf entspann sich, in welchem die Bonifazier siegten. Die Leitern wurden zertrümmert, die Fahne zerrissen und der König zurückgetrieben, der sich jedoch des gegenüberliegenden Turms bemächtigte und somit den Eingang in den Hafen erzwang. Er eroberte die Fahrzeuge der Feinde, die Wein- und Kornbehältnisse, die sich am Ufer befanden, und ließ sogleich dreizehn größere Schiffe unmittelbar an die Mauern der Stadt sich anlegen; denn die Felsen, auf denen sie ruht, sind ausgehöhlt und erlauben den Schiffen, in die Grotten derselben einzudringen. Die Katalanen[1] suchten nun von den Mastkörben aus die Mauern zu erklimmen, die sich jedoch augenblicklich mit feindlichen Bewaffneten erfüllten. Alfons indessen, der seine Truppen ausgeschifft, griff die Stadt von der Landseite an und bemächtigte sich zweier Thore, so daß die Bonifazier ihn mit Mühe vom Eindringen zurückhielten. Er ließ hierauf einen Hügel in der Nähe der Mauern besetzen, und aus den Bombarden[2] wurden ungeheure Steine in die Stadt geschleudert, die bedeutende Zerstörungen anrichteten. Da der Fels ohne Quellen ist, so litten

[1] Die Katalonier, die Leute des Königs Alfons. Seit dem 12. Jahrhundert bereits war Katalonien mit Aragonien vereinigt und lieferte dem Königreiche die besten Krieger.

[2] Geschütze, welche Steinkugeln oder Steinhagel schleuderten.

Digitized by Google

die Bonifazier (es war im August) an Wassermangel, bis endlich ein erquickender Regen fiel und die Zisternen wieder anfüllte.*

Alfons, dessen Freigebigkeit zu allen Zeiten grenzenlos war, setzte seinen Tapfern ungeheure Preise aus, und fünfhundert Goldstücke waren dem bestimmt, der zuerst die Mauer ersteigen und die Zeichen des Königs aufpflanzen würde. Mit Jubel ward dies Aufgebot im Heere vernommen und der Sturm zu Wasser und zu Lande erneut. Viele Bonifazier erlagen den Geschossen der Wurfmaschinen, die auch von den Schiffen aus geschleudert wurden; aber auch viele Katalanen stürzten, von feindlichen Pfeilen durchbohrt, aus den Mastkörben ins Meer. Da fiel plötzlich der Turm Scarincio, durch die Bombarden erschüttert, zusammen, und die Belagerer sprangen von den Segelstangen auf die Trümmer hinüber und richteten die königlichen Standarten auf. Laut erscholl der Siegsruf, die Stadt sei genommen. In der That war bereits eine beträchtliche Anzahl in dieselbe eingedrungen, sie warfen Feuerbrände in die vorzüglichsten Gebäude, und das Kornmagazin ging in Flammen auf. Da eilte die Mannschaft der weniger bedrohten Türme von allen Seiten herbei, ein hartnäckiges Gefecht entstand, und alle Katalanen, die sich innerhalb der Stadt befanden, wurden getötet. Indessen schleuderten die auf den Mauern Stehenden Feuer in die aragonischen Schiffe. Drei davon waren bereits halb verzehrt, und die übrigen sahen sich gezwungen, aus dem Hafen zurückzuweichen. Während auf diese Art alles auf der Seeseite beschäftigt schien, stürmten die Landtruppen des Königs die verlassenen Mauern. Aber Margarete Bobia, eine edle Korsin, die auf den Zinnen des bedrohten Thors mit den Ihrigen Wache hielt, ließ die Leitern durch große Steine zerschmettern, und eine Schar von Tapfern öffnete plötzlich die Pforten und trieb die Feinde mit entschiedener Niederlage zurück.**

Drei Tage und drei Nächte hatte ununterbrochen dieser Kampf gedauert, und die eintretende Pause benutzten die Bonifazier, um den zerfallenen Turm durch eingerammtes Pfahlwerk

* Cyrnäus.
** Cyrnäus.

Digitized by Google

zu befestigen. Da sie sich weigerten, mit dem Könige zu unterhandeln, so ließ dieser Briefe, an Pfeile befestigt, in die Stadt schießen und versprach denjenigen, die sich zu ihm flüchten würden, große Geldsummen zur Belohnung. Nur zwei, worunter ein Genueser, folgten dieser Lockung und berichteten dem König, daß Antonio Salvi, der Podesta der Stadt, schon vor Ankunft der Flotte gestorben und der Kornvorrat verbrannt sei, worauf Alfons beschloß, die Bonifazier durch Aushungerung zu bezwingen.

Nichtsdestoweniger ließ er einen andern, östlich gelegenen Hügel besetzen, um auch von dorther den Feind durch Wurfmaschinen zu beunruhigen, und der Hafen ward durch eine Kette geschlossen, damit kein genuesisches Fahrzeug den Bonifaziern Zufuhr und Hülfe zu bringen im stande wäre. Wohl hatte man in Genua aus andern Teilen der Insel die Nachricht von Bonifazios Belagerung erhalten, und der Doge Thomas Fregoso ließ zu diesem Behuf sieben Schiffe ausrüsten. Aber abgesehn, daß die Pest in Genua wütete und der Doge bemüht war, Ludwig III. beizustehn, so waren auch den ganzen Herbst hindurch die Winde so ungünstig, die See so stürmisch, daß kein Fahrzeug den Hafen verlassen konnte.*

Indessen war Bonifazio durch die Wurfmaschinen des Königs in einen so traurigen Zustand geraten, daß kaum ein einziges Haus noch Sicherheit darbot und die meisten in Trümmern lagen. Alle Einwohner daher, die nicht unmittelbar auf den Mauern Wache hielten, zogen sich in den nahe gelegenen Hain zurück, wo sie Hütten und Zelten[1] aufschlugen. Alfons bot sich häufig zum Vergleich an und versprach sogar, der Stadt ihre Freiheiten erhalten zu wollen. Dennoch zauderten die Bonifazier, und als von aragonischer Seite die Unmöglichkeit dargestellt wurde, dem Hunger zu widerstehn, von dem schon viele der Einwohner zu Gerippen verzehrt waren, so wurden von mehreren Seiten der Mauer Brotlaibe in das Lager des Königs hinab-

* Johannes Stella, „Annales Genuenses". Cyrnäus.

[1] Über die Form „Zelten" vgl. oben, S. 236, Anm. 1.

Digitized by Google

geworfen und ihm selbst ein aus Frauenmilch bereiteter Käse zum Geschenk gebracht.*

Hierauf begann Alfons, der unterdessen aus Spanien Verstärkungen erhalten, den Sturm aufs neue, sowohl von der Landseite als von den Schiffen aus, und die in den Mastkörben befindlichen Seesoldaten bedienten sich außer der Geschosse auch der Feuergewehre, denen viele Bonifazier zum Opfer wurden. Diese jedoch ließen den Mut nicht sinken. Statt der zerstörten Zinnen standen die Männer auf den Wällen, und die Frauen trugen ihnen Wein und Pfeile zu. Besonders nahmen diese sich der Verwundeten an und besorgten die Leichen, während die Vorsteher verordneten, daß alle Arzneien auf öffentliche Kosten verabreicht und die für die Freiheit Gefallenen vom Staate beerdigt würden.** Viele der Frauen gingen überdies bewaffnet, und andere gossen siedendes Wasser und Öl oder heißes Pech auf die Feinde. Selbst die Priester stießen Körbe voll zerstampften Kalks auf die Belagerer mit den Füßen hinunter, indes sie mit den Händen entzündete Reisigbündel hinabwarfen. Groß war jedoch die Not der Stadt, als ein Thor von den Katalanen gesprengt wurde. Aber die Bonifazier erfüllten in so dichter Menge den offenen Eingang, und die Hintenstehenden drängten die Vorderen mit solcher Gewalt, daß die Feinde zurückwichen und der veranlaßte Schaden wiederhergestellt werden konnte. Vor allem beschwuren die Weiber ihre Gatten, ihre Väter und Angehörigen, sie nicht der Schande anheimzugeben, nicht schnöder Entehrung durch katalanische Seeräuber. Den Männern selbst drohe der Sklavendienst auf des Königs Galeeren, der schmählicher als der Tod sei.***

Alfons ließ nun hölzerne Wälle und Belagerungstürme bauen, um sie, die den Mauern an Höhe gleichkamen, denselben zu nähern. Da öffnete sich plötzlich das Thor, und eine Schar von Jünglingen erschien mit unzähligen Fackeln, und in Verlauf einer Stunde ging das Werk so vieler Tage in Flammen auf. Aber

* Cyrnäus.
** Cyrnäus.
*** Cyrnäus.

Digitized by Google

nichtsdestoweniger zehrten Elend und Hunger an der unglücklichen Stadt. Tag und Nacht von den Feinden beunruhigt, schlaflos, abgezehrt irrten viele der eingeschlossenen Helden wie Schatten umher, und einige, aus Verzweiflung, gaben sich selbst den Tod.* Andere, schon durch Wunden geschwächt, rieb der Hunger auf. Tiere, die nie zuvor der menschliche Gaumen gekostet hatte, Kräuter, die selbst das Vieh verschmäht, und Baumrinde dienten zur Nahrung. In diesem Zustande entschlossen sich die Ältesten, mit Alfons zu unterhandeln. Sollte in vierzig Tagen keine Hülfe erscheinen, so wollten sie sich dem Könige ergeben. Ihm wurden zweiunddreißig edle Knaben als Geiseln überliefert, und so ruhte wenigstens vom Kampfe die Stadt.

Aber der König wollte nicht erlauben, daß eine Botschaft nach Genua gesandt würde. Da bauten die Bonifazier heimlich und in großer Eile ein kleines Fahrzeug und ließen dieses bei Nacht an Seilen ins Meer hinunter, an jener schroffen Stelle gegen Sardinien zu, die von feindlichen Schiffen unbesetzt war; mit dem Fahrzeug zugleich vierundzwanzig Jünglinge, denen Briefe an den Dogen und die Republik eingehändiget wurden. Aber da die Hinwegfahrenden keine Speise mit sich nehmen konnten (denn das wenige Gebliebene war in der Stadt am nötigsten), so bestrebten sich die Frauen um die Wette, sie mit der Milch ihrer Brüste zu nähren, um der Anstrengung des Ruderns nicht zu erliegen. Ja, es erzählt uns ein korsischer Geschichtschreiber, kein Tapferer sei damals in Bonifazio gewesen, der nicht irgend einmal am Busen eines Weibes getrunken hätte.**

Heiße Wünsche und Gelübde begleiteten die abreisenden Freunde. Der Senat ordnete öffentliche Gebete an, und mit nackten Füßen, wiewohl im strengsten Winter, zogen die Bonifazier von einer Kirche zur andern und priesen in lauten Gesängen den Gott der Heerscharen, ihn um die Rettung der Vaterstadt anflehend.

Unterdes waren die Abgesandten in einer Fahrt bis Porto

* Cyrnäus.

** „Nemo enim fuit Bonifacii, qui non suxerit mammas alicujus mulieris ea in obsidione.“ Cyrnäus.

Palo vorgedrungen, wo sie sich mit Speise erquickten. Aber kaum hatten sie Aleria im Rücken, als sie sich von zwei katalanischen Galeeren verfolgt sahn, aus denen mit Flinten nach ihnen geschossen wurde. Den Bonifaziern blieb kein Ausweg, als das hohe Meer zu verlassen und, zur Küste flüchtend, ans Land zu steigen. Die Einwohner von Campoloria, in deren Gebiet sie gelandet, eilten sogleich in Menge herbei, trieben die Katalonier, von denen sie einige gefangen nahmen, zurück und eroberten die Barke wieder, deren sich jene bereits bemächtigt hatten. Nun konnten die Abgesandten, gastfrei gestärkt und reichlich mit Mundvorrat ausgerüstet, ihre Reise fortsetzen. Aber erst spät und von ungünstigen Winden verfolgt, erreichten sie Genua.

## Zwölftes Kapitel.

Alfons, der die Eroberung Bonifazios für gesichert hielt, glaubte nun auch die übrigen auf der Ostseite des Gebirgs gelegenen Städte in seiner Gewalt zu haben und schickte seine Beamten aus, um die Abgaben einzutreiben. Aber jene kehrten mit dem Bemerken zurück, daß niemand in Corsica einen Tribut zu bezahlen gewillt sei. Hierauf sandte der König seinen Connetabel[1] mit zahlreichen Kriegsscharen. Viele Städtchen wurden schonungslos verheert; die Einwohner jedoch flüchteten mit ihren Gütern in die Gebirge, indes die Waffenfähigen dem Feind entgegengingen und sich in einem festen Lager verschanzten. Als sie jedoch der Connetabel mit den Bombarden beschießen ließ, konnten sie der Übermacht nicht widerstehn und flehten alle umliegenden Orte um Hülfe an. Die Korsen bedienten sich damals bei großen Gefahren eines kriegerischen Rufs, der von Nachbar zu Nachbar, von Feld zu Feld, von Hügel zu Hügel sich ununterbrochen fortpflanzte, so daß in kurzer Zeit eine Nachricht von einem Ende der Insel zum andern gelangen konnte.* Da erschien

* Cyrnäus.

[1] Der „Connetabel" („Marschall") hatte nach dem König den Oberbefehl über die Truppen.

Digitized by Google

zu ihrem Beistande Mariano Cajo, ein edler und reicher Korse, mit dreitausend Streitern. Jubelnd umgab ihn die Menge und begrüßte ihn mit dem vaterländischen Ruf: „Es lebe das Volk!" Er aber ermahnte sie zum Streit und beschwor sie, für die Insel, für sich selbst, für die Freiheit, für die Kinder alles zu wagen.* Zuerst in kleinern Scharmützeln versuchte er die Stärke des Feinds, und als er sich ihm gewachsen fühlte, bot er ihm eine Schlacht, die von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang mit der größten Erbitterung gekämpft wurde. Des Nachts zogen sich beide Teile in ihre Schanzen zurück, und als die Korsen am nächsten Morgen umherblickten, war das Lager der Feinde leer und der Connetabel zu seinem Könige zurückgekehrt.

Mit banger Erwartung sahen unterdessen die Bonifazier der Wiederkunft ihrer Gesandten entgegen. Während dieser Zeit befand sich das Volk den Tag über beständig auf dem Forum und der Senat in der Madonnenkirche; denn das Rathaus war zerstört. Endlich nach fünfzehn Tagen wurde bei Nacht die Rückkehr der Boten gemeldet. Unbemerkt landeten sie an jener verborgenen Stelle, unbemerkt wurden sie an Stricken emporgezogen. Alles eilte nach der Kirche, wo die Briefe des Senats von Genua, die schleunige Hülfe zusagten, verlesen wurden. Und nicht bloß Briefe, auch Getreide hatten die Genueser gesandt. Jubel und Dankgebete schollen in Bonifazio.

Aber es nahte der Tag der Übergabe, und die Botschafter des Königs erschienen in der Stadt. Die Ältesten erbaten sich nur eine Nacht Bedenkzeit. Sollte bis zum nächsten Morgen keine Rettung sich zeigen, so seien sie bereit, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Diese Bekanntmachung versetzte die Bonifazier in die tiefste Trauer. Überdies war ihnen von den Insulanern, die sich im Lager des Königs befanden, der Rat erteilt worden, sich nicht zu ergeben; denn das Los sei bereits über die Stadt und ihre Güter geworfen. Alfons habe beschlossen, sie sämtlich nach Katalonien zu schleppen, und wolle die verlassene Stätte mit seinen Kriegern bevölkern. In dieser Not versammelte der Senat das ganze Volk;

* Cyrnäus.

jeder solle über das Heil des Staats beratschlagen. Da begann vor allen Wilhelm Bobia, der selbst dem Senat angehörte, die Menge zur Ausdauer zu ermuntern. Nie seien dem Feinde, sagte er, die Schlüssel zu übergeben! Wenn man die Freiheit bereits verloren hätte, würde nicht jeder trachten, sie aufs neue zu erobern, und jetzt, da sie sich noch im Besitz derselben befänden, wollten sie ihr freiwillig entsagen? Er beschwor hierauf den Schatten des Grafen Bonifazio, des Erbauers der Stadt, der die maurischen Seeräuber viermal überwunden habe. Dieser blicke vom Himmel auf sie herunter. Nicht am Beistande Genuas sollten sie verzweifeln. Furchtbare Stürme, wie jeder sähe, erregten das Meer; aber der nächste günstige Windstoß würde die ersehnten Schiffe herbeiführen. Ihre Knaben zwar seien in den Händen der Feinde; aber besser sei es, die Kinder zu verlieren, als die ganze Stadt dem Untergang preiszugeben.* Da zollte die ganze Versammlung dem Redner ihren Beifall, seinen Vorschlag als das einzige Heil betrachtend. Alle Glocken wurden geläutet, ein Freudengeschrei erhob sich, und man rief von den Mauern herab, daß die gehoffte Hülfe erschienen sei. Dies wurde den Boten des Königs berichtet, die den andern Morgen die Übergabe zu heischen kamen. Auch die Weiber kleideten sich in Harnische, und dreimal zog die ganze Schar, an der Spitze die Fahnenträger, auf der Mauer, die den Feinden zugekehrt war, auf und nieder, um den König über ihre Anzahl zu täuschen. „Haben die Genueser Flügel", sagte Alfons, „um in die von allen Seiten belagerte Stadt sich einzuschleichen?" Da begann der Kampf aufs neue.

Vier Tage nach diesem Vorfall zeigten sich endlich die genuesischen Schiffe, sieben an der Zahl, die Genua kurz vor Weihnachten, von günstigen Nordwinden geleitet, verlassen hatten. Die Bonifazier schickten ihnen sogleich den Angelo Bobia mit einigen andern Männern entgegen, die bei Nacht nach den Schiffen schwammen. Die Genueser erstaunten über das leichenartige Aussehn der Bonifazier. Aber vier von den genuesischen Schiffshauptleuten erklärten, nur Lebensmittel ihnen darzureichen, seien sie

* Cyrnäus.

Digitized by Google

befähigt; unmöglich sei es, gegen die unzähligen Fahrzeuge des Königs einen Kampf zu bestehn, unmöglich, in den mit Ketten geschlossenen Hafen einzudringen. Als Angelo diese Erklärung vernahm, legte er vor Erstaunen den Zeigefinger an den Mund und sagte nach einer Pause:* „Euch ziemt es zu wagen, wir selbst werden euch von der Stadt aus Hülfe leisten. Alle unsere Hoffnungen waren auf Gott und euch gerichtet!" Die Schiffsführer jedoch beharrten auf ihrer Weigerung. Verzweiflung ergriff bei dieser Nachricht die belagerte Stadt. Die Frauen lagen auf ihren Knien in den Tempeln und flehten den Himmel an, sie zu retten, den Genuesern Tapferkeit einzuflößen.

Doch nicht alle Genueser dachten wie jene vier. Der Befehlshaber der Flotte, Giovanni Fregoso, des Dogen Bruder, ein zwanzigjähriger Jüngling, war vom Geiste seiner Ahnen beseelt.** Ebenso Raphael Negro, der Hauptmann des zweiten Schiffs, das seiner Größe wegen der „Schwarze Berg" hieß. Vor allem beschämte Jakob Boniffia, wiewohl plebejischer Abkunft, die Zaghaften, und in feuriger Rede foderte er zu den Waffen auf. Der Himmel schien sein Vorhaben zu begünstigen; denn am nächsten Morgen erhob sich ein heftiger und den Aragonesen ungünstiger Wind. Alle Segel aufgespannt, flog das Schiff des Boniffia voran, mit eisenbeschlagenem Vorderteil zersprengte es die Kette des Hafens gewaltsam; die beiden andern folgten ihm. Gedrängt zwischen die Schiffe des Königs, entspann sich ein blutiges, siebenstündiges Gefecht. So viel waren der Geschosse, daß sie die Luft verfinsterten. Mit Wurfzeugen, mit Pfeilen, ja mit dem Schwerte wurde gekämpft. Fast erlag der „Schwarze Berg" den katalanischen Bombarden; doch mit dem Anker hielt er sich an das Schiff des Boniffia fest. Ein genuesischer Taucher, Namens Andreas, stahl sich unter dem Wasser zu den feindlichen

* „Digitum a pollice proximum ori admovens et in stuporem attonitus."[1] Cyrnäus.

** „Cito assuefactus ad ardua."[2] Johannes Stella.

[1] „Den Zeigefinger vor Erstaunen an den Mund legend", Platens Übersetzung genau entsprechend.

[2] „Früh gewohnt, sich hohe Ziele zu stecken."

Digitized by Google

Schiffen und schnitt ihnen mittels eines scharfen Messers die Taue ab, mit denen sie an den Strand befestigt waren, so daß sie plötzlich in ein heftiges Schwanken gerieten. Dieser Umstand, als etwas Unerklärliches, brachte eine große Bestürzung hervor.*

Ungeheure Steine wälzten indes die Belagerten auf die aragonischen Fahrzeuge. Viele aus der Stadt ließen sich zu den Genuesern herab, da die Bonifazier im Seekrieg für besonders erfahren galten. Flüssiger Kalk und aufgelöste Seife wurden auf die feindlichen Verdecke ausgeschüttet, und bei jedem Schritte glitten die Katalonier ins Meer hinunter. Allgemeine Erschöpfung trennte zuletzt den Kampf; doch behaupteten die Genueser den Hafen, und auch die vier zurückgebliebenen Schiffe drangen hinein. Reichlich wurde nun die Stadt mit Lebensmitteln und Vorrat aller Art versorgt. Mehrere Tage blieben die Genueser im Hafen, vom Dank der Geretteten überhäuft. Am fünften Morgen sollte der günstige Wind zur Abfahrt benutzt werden. Da reihten die Katalanen eine dichte Schlachtordnung von Schiffen an der ganzen Breite des Hafens auf, um die Heransegelnden wie in einem Netze zu fangen. Aber diese hatten einen alten, in Bonifazio vorgefundenen Wrack[1] zum Brander benutzt, mit brennbaren Stoffen angefüllt. Ein kleines Boot folgte ihm. Als sie sich nun der Flotte näherten, warfen die Matrosen Feuer in den Brander und sprangen ins Boot zurück. Mächtige Flammen nach allen Seiten sprühte das entzündete Fahrzeug, nach allen Seiten stoben die Schiffe des Königs auseinander. Die Erschreckten noch mehr zu betäuben, erhoben die Genueser, bisher in Totenstille verharrend, ein ungeheures Geschrei, und es antworteten die Bonifazier, den Freunden, den Rettern, den Befreiern eine glückliche Fahrt von ihrem Felsen herunterwünschend, mit unermeßlichem Jubelruf.** Frei zogen die Schiffe der Republik von dannen, von Ruhm beladen langten sie in Genua an.

Während dieser Zeit hatte auch Calvi sich befreit. Die Be-

* Bracelli, „De bello inter Genuenses et Hispanos".

** Cyrnäus.

[1] Platen braucht „Wrack" als Maskulinum, vgl. oben, S. 266, Anm. 1.

Digitized by Google

satzung des Königs hatte Geiseln verlangt, die Calvenser sich Bedenkzeit ausgebeten. Als am andern Morgen das Hochamt in der Johanniskirche gehalten wurde, begaben sich dorthin die Jünglinge, die über den Panzer Weiberkleider geworfen hatten. Nach vollendeter Messe erklärte der Magistrat, daß keine Geiseln gegeben würden. Die Katalanen begannen den Kampf mit den Eingebornen; aber plötzlich stürzten die Jünglinge aus der Kirche heraus, die Schwerter unter den Röcken hervorziehend. Die ganze Besatzung bis auf einen wurde getötet.*

Als der König, der die Hoffnung, Bonifazio zu bezwingen, aufgegeben, diese Nachricht erfuhr und auch der Westseite der Insel nicht mehr vertrauen durfte, steuerte er im Januar 1421 mit seiner Flotte gegen Neapel zu, nachdenklich über die Freiheitsliebe Italiens, die der katalonischen wenig nachgab. Die Ketten des Hafens von Bonifazio aber wurden als Triumphzeichen in Genua aufgehängt.

---

* Cyrnäus.

Digitized by Google

# Zweites Buch.

## Erstes Kapitel.

Als Malizia Caraffa vor dem Könige erschien, ließ er kein Mittel unversucht, denselben zu der in Vorschlag gebrachten Unternehmung anzufeuern. Was als Ruhmbegier jugendliche Gemüter begeistern kann, die Pflicht des Ritters, einer bedrängten Frau beizustehn, die großen Vorteile, die einem König von Sizilien aus dem Besitze Neapels erwachsen mußten, alles ward in Anregung gebracht, um Alfons zu bestimmen. Dieser wollte jedoch die um ihn versammelten Großen nicht ungefragt lassen, welche fast einstimmig von einem solchen Vorhaben abrieten. Eine Frau, meinten sie, könne sich nicht leicht so viele Feinde, außer durch eigene Verschuldung, erweckt haben, sie würde eines beständigen Schutzes bedürfen, ihr Unbestand mache den Gewinn einer Unternehmung, die schwierig und weitaussehend sei, zweifelhaft. Die Kräfte von Aragonien dürften nicht an ein Land verschwendet werden, das, von ewigen Parteiungen zerrüttet, seine Herrscher in raschen Umwälzungen zu wechseln pflege. Hierauf versetzte Alfons, er gedenke zu helfen, wo man seiner Hülfe bedürftig sei; den Räten eines Königs ziemten königliche Gesinnungen, wo nicht, so schicke sich doch für den Alexander nicht, was dem Parmenio schicklich wäre.* [1]

* Panormita.

[1] Gegenüber dem genialen Ungestüm Alexanders des Großen riet sein Feldherr Parmenio stets zu Besonnenheit und Mäßigung. So erzählt Plutarch in der Biographie des Königs, Kapitel 29: „Hierauf kamen einige Vertraute des



Digitized by Google

Zu gleicher Zeit erschien bei Alfons auch ein Gesandter Ludwigs III., der ihn zu einem Bündnisse mit letzterm (beide waren durch Verwandtschaft verknüpft) einlud. Alfons versetzte, da sich Ludwig mit den Genuesern, den erbitterten Feinden der Katalanen, verbunden hätte, so müßte er erst dieser Freundschaft entsagen, ehe er der seinigen teilhaft werden könne; wozu sich aber Ludwig keineswegs verstand. So traten denn zwei Jünglinge einander gegenüber, deren Väter bereits sich in den Ansprüchen auf die Krone von Aragon begegnet waren[1], und später sehen wir noch einmal Franz I. und Karl V., diesen Geschlechtern entsprossen, in unversöhnlicher Nebenbuhlerschaft sich bekämpfen.[2]

Alfons ließ nun den Malizia rufen und erklärte ihm, daß er, trotz der ihm vorgestellten Hindernisse, der Königin Johanna sechzehn Galeeren zur Entsetzung Neapels senden wolle; um jedoch den Argwohn der Spanier zu beschwichtigen, müsse die Königin ihm ein Pfand ihrer Treue zusichern und ihm die Kastelle einräumen lassen. Hierauf sandte Malizia sogleich den Pasquale Cioffo, um der Königin die günstige Nachricht zu überbringen; er selbst schiffte sich mit der kleinen Flotte, zu deren Admiral Alfons den Raimund Perellos ernannt hatte, nach Sizilien ein, um sich dort mit Getreide und andern Lebensmitteln, deren die belagerte Stadt so sehr bedurfte, zu versehn. Pasquale war indes in Civita Vecchia, wo er einiges zu besorgen hatte, ans Land gestiegen; da übereilte ihn die Flotte Ludwigs, die nach Neapel segelte; er wurde gefangen, und seine Papiere fielen den Provenzalen in die Hände, die daraus die Plane der Aragonesen kennen lernten. Das Fahrzeug jedoch, auf dem sich Pasquale befunden hatte, entwischte

Darius mit einem Schreiben an, in welchem dieser dem Alexander für die Gefangenen 10,000 Talente und zur Befestigung ihrer Freundschaft eine von seinen Töchtern nebst allen diesseits des Euphrat liegenden Ländern anbieten ließ. Alexander ratschlagte deswegen mit seinen Freunden, und Parmenio rief aus: „Ich würde es thun, wenn ich Alexander wäre!“ — „Und ich“, versetzte Alexander, „würde es auch thun, wenn ich Parmenio wäre!“

[1] Mit König Martin war 1410 der letzte Fürst aus dem Geschlechte der Grafen von Barcelona gestorben. Von den zahlreichen Kronprätendenten, unter denen sich auch der Vater Ludwigs III., Ludwig II. von Anjou, befunden hatte, bestieg Ferdinand von Kastilien 1416 den Thron, welchem 1416 sein Sohn Alfons V. folgte.

[2] Anspielung auf die fast dreißigjährigen Kämpfe zwischen dem König von Spanien und deutschem Kaiser Karl V. (1515—56) und dem König von Frankreich Franz I. (1417—47).

Digitized by Google

und brachte nach Neapel die Nachricht, daß zwar Alfons seine Hülfe versprochen habe, Ludwig aber herannahe und stündlich erwartet werden dürfe.*

Dieser zeigte sich auch bald mit neun Galeeren und einigen genuesischen Lastschiffen, die Battista Fregoso befehligte. Sforza zog sich ans Gestad herab und empfing den Fürsten, der an der Mündung des Sebeto landete. Die Schiffe kreuzten nun täglich vor der Stadt, um die provenzalische Partei zur Empörung anzulocken. Doch wußte Sergianni Neapel im Zaum zu halten, und den Baronen der Gegenpartei ward bei Lebensstrafe verboten, ihre Wohnungen zu verlassen. Endlich zeigten sich zur großen Freude der Belagerten die aragonischen Schiffe zwischen dem Kap Minerva und der Insel Capri. Ludwigs Galeeren konnten, ihrer Minderzahl wegen, in keinen Kampf eingehn; sie zogen sich nach Castellamare zurück, und Perellos landete mit den Seinigen am Castel nuovo. Ausgezeichnet war der Empfang, den ihm die Königin bereitete. Mit eigner Hand hing sie ihm eine goldne Halskette um, übergab ihm die Schlüssel vom Castel dell' Ovo und ließ am folgenden Tag den König Alfons öffentlich als ihren Nachfolger und als Herzog von Kalabrien ausrufen.

Die Stadt war nun von der Seeseite entsetzt und mit Lebensmitteln reichlich versorgt; auch kehrte Battista Fregoso mit seiner Flotte nach Genua zurück, da Ludwig alle seine Kräfte, einen Landkrieg zu führen, anspannte. Später verlor jedoch Battista, unweit der Mündung des Arno, eine Schlacht gegen den aragonischen Admiral Romeo de Corbera, der ihn gefangen nahm. Die Folgen hievon waren für Genua bedeutend. Der Doge Thomas Fregoso, Battistas Bruder, mußte abtreten und flüchtete sich nach Sarzana. Die Republik übergab sich dem Herzog von Mailand, Philipp Visconte, dessen Schiffe die Stadt einschlossen, während sie Carmagnola zu Land belagerte.**

Die Lage Neapels war indes, trotz der Abfahrt der Genueser, bedenklich; um so mehr, da sich Sforza bald darauf Aversas be-

* Costanzo.

** Johannes Stella.



Digitized by Google

mächtigte und dieser nur ein paar Meilen von der Hauptstadt entlegene Ort nun zum Mittelpunkte der feindlichen Streitkräfte und den provenzalisch gesinnten Baronen zur Zuflucht diente. Die Königin hatte daher sogleich einen Boten nach Umbrien gesandt, um Braccio da Montone in ihren Sold zu nehmen, welcher jedoch Aquila und Capua zu Lehen verlangte, was ihm zugesagt ward. Unterdessen hatten die Sforzesken einen nächtlichen Einfall in die Stadt versucht, während ihnen von einigen Verschworenen ein abgelegenes Thor geöffnet worden. Dies Unternehmen mißlang jedoch, da man einen vorgeschobenen Balken, ohne Lärm zu machen, nicht durchsägen konnte, und daher die Pferde gar nicht, die Fußgänger aber nur einzelweise Zutritt erhalten konnten. Sie wurden wieder verjagt, die Verschwörung unterdrückt und einige Barone hingerichtet.

Nun schickte Johanna abermals drei Gesandte an Alfons nach Corsica und bat ihn, sein Werk zu vollenden und selbst in Neapel mit dem Rest seiner Flotte zu erscheinen. Worauf Alfons erwiderte, daß er nicht zaudern werde, sobald einmal Braccio mit den Seinigen sich dem Königreich nähere; denn ohne ihn würde er selbst bloß die Zahl der Belagerten unnütz vermehren. In der That war damals fast das ganze Reich in Ludwigs Händen. Nach Kalabrien hatte dieser den Francesco Sforza als Vizekönig geschickt, und auch die Abruzzen waren von der Königin abgefallen.

## Zweites Kapitel.

Hierauf begab sich Alfons zuerst nach Sizilien, teils um in der Nähe zu sein, teils um sich dort zu verstärken, und von dort aus sandte er einen Botschafter an Ludwig, ihm die Wahl zwischen Krieg und Räumung des Königreichs anbietend. Nur mit Widerwillen, hieß es, ergreife Alfons die Waffen gegen einen Freund und Anverwandten[1]; doch einer unglücklichen Frau, die seinen Schutz erfleht, beizustehn, halte er für unabweisliche Pflicht. Habe Ludwig Ansprüche auf das Reich, so solle er wenigstens den

[1] Ludwigs III. Mutter war eine Prinzessin von Aragonien.

Digitized by Google

Tod der Königin abwarten. Übrigens habe niemand ältere Rechte auf Neapel als Alfons, weniger durch die Adoption Johannas als durch Konstanze, die Tochter Manfreds, seiner Vorfahren Ahnfrau. Unter diesem Titel besitze er bereits Sizilien, während die Herrschaft Karls von Anjou bloß auf Anmaßung beruht habe.[1] Hierauf entgegnete Ludwig: Nicht das Alter der Ansprüche, bloß ihre Rechtmäßigkeit käme in Betracht; das Reich gehöre dem Papst, der die Anjous damit belehnt habe. Nicht Mitleid, Eroberungssucht sei der Beweggrund des aragonischen Monarchen; doch sollten ihn dessen Drohungen keineswegs abschrecken, und die gerechte Vorsehung würde den Kampf zwischen beiden entscheiden.*

Endlich, nachdem florentinische Kaufleute sich für Alfons und die Königin Johanna, wegen des Soldes, verbürgt hatten, verließ Braccio Perugia und drang im Juni 1421 durch die Abruzzen ins Königreich ein. Weniger durch Waffengewalt als durch Überraschung und den Schreck seines Namens eroberte er Sulmona und Castel di Sangro nebst andern Schlössern und drang mit solcher Schnelligkeit nach Capua vor, welches noch der Königin zugehörte, daß die Feinde, die nicht weit davon in Santa Maria Maggiore standen, seine Ankunft nicht gewahr wurden. Zwei feste Türme in der Nähe von Capua eroberte er durch List. Der eine schien durch seine ungeheure Höhe unbezwingbar. Braccio versteckte daher in einem benachbarten Hause eine Anzahl von Bogenschützen und trat selbst bewaffnet hervor, um mit den Befehlshabern, die sich auf der Zinne befanden, zu unterhandeln. Während nun jene sprachen und die Übergabe verweigerten, wurden sie von Pfeilen durchbohrt, und die übrigen ergaben sich. Der andere Turm, ein antiker Bau in der Nähe des alten Theaters von Capua, war durch außerordentliche Festigkeit ausgezeichnet. Braccio ließ zwanzig bewaffnete Fußgänger in den umliegenden Fruchthainen sich verbergen, wo die tausendfach mit Reben verschlungenen Pappeln, nach Art des dortigen Himmelstrichs, ein

* Fazius, „De rebus gestis ab Alfonso primo".

[1] Vgl. S. 201, Anm. 3 und S. 329.

Digitized by Google

undurchdringliches Dickicht bilden. Hierauf mußten zwei wehrlose Knaben, als Flüchtige, an der Festung vorüberlaufen, und da hier der Weg über antike Gewölbe führt, so wurden ihre widerhallenden Tritte von den Wächtern leicht vernommen. Die Knaben erkundigten sich um den Weg nach Maddalone, wo die Sforzesken standen, und gaben sich für Überläufer aus Braccios Lager aus. Da sie den Wächtern jedoch in dieser Gestalt eher entsprungene Diebe zu sein schienen, so eilten mehrere vom Turm herab, um sie einzufangen. Da brachen die Braccesken aus dem Versteck hervor, bemächtigten sich der Herabgestiegenen und brachten sie zu ihrem Anführer. Dieser bedrohte sie, als Verräter der Königin, mit den äußersten Martern, bis einer, um sein Leben zu retten, versprach, die Festung zu überliefern. Er wurde hierauf freigelassen, kehrte in den Turm zurück und fand Mittel, diesen dem Feinde zu öffnen.*

Über Marigliano, das er erstürmte, drang nun Braccio bis Neapel vor, ohne daß es Sforza verhindern konnte. Johanna schickte den ersten sogleich nach Castellamare, dessen feindliche Nachbarschaft ihr am meisten gefährlich schien. Braccio überfiel bei nächtlicher Weile die Stadt, nahm sie ein und ließ sie durch die Seinigen plündern. Da jedoch Sforza mit großer Übermacht herankam, war Braccio genötigt, sich über Torre del Greco[1] (von dem dort wachsenden Wein so genannt) in großer Eile zurückzuziehn, nachdem er beim Übergang des Sarno einen Teil der Mannschaft in den Wellen verloren hatte.

Unterdessen hatte Alfons mit einer beträchtlichen Flotte auf Ischia Anker geworfen. Als die Königin seine Ankunft erfuhr, schickte sie ihm sogleich den Sergianni entgegen, der ihn einlud, sich samt den Schiffen nach dem Castel dell' Ovo zu begeben, bis seine feierliche Aufnahme in Neapel vorbereitet sei; welcher Einladung der König folgte. Am Tage sodann, der zu seinem Einzuge bestimmt war, begab er sich zu Schiffe nach der Sebetomündung, wohin ihn die Galeeren der Königin, mit Blumen bekränzt

* Campanus, „Vita Braccii".

[1] „Grecoturm"; „Greco" („Grieche") ist eine griechische Weinsorte.

Digitized by Google

und mit Teppichen geschmückt, begleiteten. Um der Stadt ein Schauspiel zu geben, hatte er dem Perellos mit seinen Truppen befohlen, den Strand zu besetzen und ihm gleichsam die Landung zu versagen, die er in einem vorgestellten Seetreffen erzwang. Die Reiter Braccios waren längs der Porta del Carmine aufgestellt. Ein langer Damm von Brettern, der auf Fahrzeugen ruhte, war ins Meer hinausgebaut, dessen Höhe der Höhe des königlichen Verdecks gleichkam. Auf dieser Brücke begrüßte Braccio den König, der den sich knieſällig Beugenden aufhob und umarmte. Da geschah es, daß eines der Bretter nachgab und Alfons in den untern, mit Wasser gefüllten Raum eines Schiffs versank. Wiewohl er dem Unfalle eine scherzhafte Wendung zu leihen wußte, so diente dieser doch vielen zur unglücklichen Vorbedeutung, und der Boden des Landes schien Fremdlingen zwar eine günstige Aufnahme, doch wenig Sicherheit zu gewähren.*

Durch die Porta Capuana betrat Alfons die prächtig geschmückte Stadt. Alle Seggi[1] waren von den schönsten Frauen Neapels besetzt worden, die beim Schall der Halbtrommel teils in festlichen Tänzen den unter dem Baldachin reitenden König bewillkommten, teils in lauten Gesängen seinen Ruhm erhoben. An der Brücke des Castel nuovo empfing ihn die Königin, die ihn als Mutter umarmte und ihm die Schlüssel des Kastells zu übergeben befahl. „Dem Allmächtigen danke ich", sprach sie, „daß ich dich, dem Gegenwärtigen gegenwärtig, erblicke, dem ich als Abwesenden schon mein Heil verdankte. Denn gern gestehe ich, daß alles, was ich besitze, durch deine Wohlthaten mein ist. Durch dich hat mich Raimund von der feindlichen Flotte und Braccio von den Angriffen des Landheers befreit, und deine Ankunft läßt den Rest meiner Furcht verstummen. Deine Würdigkeit und Klugheit, dein großer Sinn blieben auch uns im fernen Italien nicht unbekannt. Laß mich also diesen Tag als den glücklichsten meines Lebens preisen, an dem ich dich in diese Stadt aufnehme, deren Bürger, wie du siehst, dich jubelnd begrüßen." Hierauf erwiderte

* Collenuccio.

[1] Vgl. Platens Anm. **, S. 349.

Digitized by Google

Alfons: „Wenn meine Hülfe dir nützlich war, o Johanna, so gereicht mir dies zur schönsten Befriedigung. Seitdem dein erster Gesandter mich in Sardinien antraf, hielt ich immer die Nichtachtung deiner Gefahren für schändlich. Jetzt, da ich dich in wachsender Bedrängnis erblicke, komme ich selbst, und für den günstigen Ausgang bürgt mir die Gerechtigkeit deiner Sache, die im Kriege der größte Schutz ist.*

## Drittes Kapitel.

Der Sommer verstrich hierauf in Festen. Dabei wurden häufige Gespräche zwischen Alfons und Braccio und ihren Hauptleuten über den Krieg und dessen Führung unter den verschiedenen Völkern gehalten. Ein einheimischer und gleichzeitiger Geschichtschreiber hat uns einiges davon aufbewahrt.** Die Spanier warfen den Italienern die Art vor, den Krieg im kleinen und mehr durch List als Kraft zu führen. In ihren Schlachten zähle man kaum einen oder den andern Toten, und die Gefangenen würden, nach vollendetem Treffen, freigelassen. Die Spanier hingegen, nach Weise der Deutschen und Franzosen, die für die tapfersten Völker gehalten würden, stürzten sich mit ganzer Gewalt auf den Feind und suchten ihn, wären sie siegreich, bis auf

* Fazius.

** Gian Antonio Campano, von seinem Vaterlande so genannt. Er war in einem Dorfe bei Capua zu Hause und zu seiner Zeit Braccios Unterthan. Seine Jugend brachte er in Neapel zu, wo er, als Hofmeister bei einer adeligen Familie, sich über die hier erzählten Begebenheiten genau unterrichten konnte. Später, an der Schule zu Perugia angestellt, welche damals von Braccios Ruhm noch voll sein mußte, schrieb er das Leben dieses Feldherrn ungefähr in den fünfziger Jahren; denn er erwähnt beiläufig, gegen das Ende des Werks, den eben vorgefallenen Tod des Alfons, der 1458 starb. Campano war übrigens, nebenbei gesagt, kein sonderlicher Freund von Deutschland, und als er dasselbe auf einer Gesandtschaftsreise verließ, richtete er folgenden Vers an dasselbe, den wir nicht zu übersetzen wagen:

„Adspice nudatas, barbara terra, nates!“ [1]

[1] „O barbarisches Land, sieh meinen Hintern entblößt.“

Digitized by Google

den letzten Mann zu vernichten. Hierauf vom Könige selbst aufgefodert, die Ehre Italiens zu verfechten, entgegnete Braccio: Klugheit vermöchte im Krieg das meiste, und große Massen wären in der Schlacht mehr hinderlich als nützlich. Ein Land, das man erobern wolle, vorher zu zerstören, wäre grausam und thöricht zugleich. Die überalpischen Völker führten den Krieg wie Tiere und suchten durch Ungestüm zu ersetzen, was ihnen an Geschicklichkeit gebreche. Die Anführer Italiens hingegen und ihre Scharen würden von frühster Jugend in Waffenübungen eingeweiht, an alle Beschwerlichkeiten und Gefahren der Feldzüge gewöhnt. Ihnen diene der Krieg als Handwerk, und sie suchten ihn zur Kunst zu steigern.

In diesen Tagen geschah es auch, daß der König mit seiner kriegerischen Begleitung eine Lustfahrt nach dem Golf von Bajä beschloß. Man bewunderte den schönsten Busen des tyrrhenischen Meers, seine heilsamen Quellen, seine myrtenreiche Gestade. Man besuchte den Avernersee[1] und stieg in die Höhlen der Sibylle[2] hinab.* In Pozzuoli zog vor allem das Amphitheater den Blick der Beschauenden an, wovon zwar gegenwärtig nur geringe Trümmer emporstehn, welches aber damals, vor mehr als vierhundert Jahren, der Zeit noch trotzen mochte.** Den Rückweg nahm der König zu Lande, und aus der Grotte des Posilipps hervortretend, begrüßte er das Grab Virgils.***[3] An demselben Tage langten sizilische Schiffe, mit Lebensmitteln beladen, an;

* Campanus.

** „Prominens superata vetustate theatrum."[4] (Campanus.)

*** Campanus.

[1] An den Avernersee, ein mit Wasser erfülltes Kraterbecken, aus dem mephitische Dünste aufsteigen, hatten die Alten den Eingang in die Unterwelt verlegt.

[2] Gemeint ist die nach Cumä benannte Cumanische Sibylle, eine Prophetin welche nach der Sage dem in Latium vordringenden Äneas die Zukunft Roms verkündet hatte, und deren niedergeschriebene Weissagungen König Tarquinius Superbus um hohen Preis erwarb.

[3] Publius Virgilius Maro (70—19 v. Chr.), der größte epische Dichter der Römer, liegt in der Nähe Neapels bestattet. Das Grab befindet sich angeblich am Eingang einer herrlichen Grotte zwischen jener Stadt und Pozzuoli, die nach einer benachbarten antiken, jetzt zerstörten Villa Namens „Pausilypum" (ital. „Posilippo", die „Gramstillende", „Sans Souci") benannt wurde.

[4] „Ein hochragendes Theater, das der Zeit getrotzt."

Digitized by Google

Überfluß erfüllte die Stadt, ritterliche Spiele und vaterländische Feste wurden mit Pracht gefeiert.

Braccio jedoch dachte bald an kriegerische Unternehmungen. Er durchzog das Land, bemächtigte sich mehrerer kleiner Städte und Festungen und drang bis ins Päpstliche vor, das er verheerte. Dadurch sah sich der Papst gezwungen, ihm auf sein Verlangen Citta di Castello, eine Stadt in Umbrien, abzutreten, worauf Braccio die eroberten Plätze freigab. Martin V. hatte schon früher den Tartaglia, der in seinem Solde stand, mit tausend Reitern Sforzan zu Hülfe geschickt; denn er konnte nicht mit gleichgültigen Augen ansehn, daß Braccio, sein Vasall, derjenigen Partei entgegentrat, die von der Kirche begünstigt wurde.

Braccio verlangte nun von der Königin, daß ihm, der Übereinkunft gemäß, Capua als Eigentum abgetreten würde. Sergianni widersetzte sich dieser Foderung; aber Alfons, der den erfahrenen Feldherrn auf keine Weise verlieren wollte, brachte es bei der Königin dahin, daß die Stadt dem Braccio überliefert wurde, wodurch die erste Mißhelligkeit zwischen dem König und Sergianni entstand. Die beiden Festungen Capuas wollten aber die Kastellane nur unter Erlegung einer bedeutenden Geldsumme abtreten; auch diese bezahlte Alfons, um den Braccio zu beschwichtigen. Die eine davon mußte dieser gleichwohl halb mit Betrug und halb mit Gewalt erobern. Ein Versuch übrigens, den Braccio machte, die Sforzesken, die zur Einbringung von Lebensmitteln sich aus Aversa entfernt hatten, von der Stadt abzuschneiden, mißlang durch Sforzas Wachsamkeit. Bei dieser Gelegenheit aber führte Braccio eine eigne List aus.

Zwischen Capua und Aversa befindet sich ein stehendes Gewässer, welches gegenwärtig unter dem Namen Regi lagni bekannt ist. Nur im höchsten Sommer war es zu durchwaten, und die wenigen Brücken oder Furten, die sich darboten, waren durch feste Türme geschützt. Einen davon mußte nun Braccio in seine Gewalt bekommen, wenn er den Übergang ausführen wollte. Er ließ daher einen unbärtigen, aber tapfern jungen Soldaten in Weibertracht kleiden, und dieser mußte als fliehende und von der Unverschämtheit der Kriegsleute verfolgte Dirne dem Turm sich

Digitized by Google

nähern, um Schutz und Aufnahme bitten. Der Wächter läßt ihn ein, und der Vermummte steigt auf die Zinne, unter dem Vorwande, sich nach den Verfolgern umzusehn. Dort zieht er sogleich die Leiter, auf welcher er emporgestiegen, weg, zieht das verborgene Schwert hervor, verwundet die Schildwache und stürzt sie hinab. Den Wächter, der sich noch im untern Raum befand, erschreckt er durch Drohungen und Steinwürfe, so daß dieser die Thür des Turms öffnet, um sich ins Freie zu retten. Dort wird er von den herbeieilenden Braccesken gefangen, nachdem der wieder herabgestiegene Jüngling ihn mit gezogener Klinge verfolgt hatte. So fiel der Turm in Braccios Hände.*

Da nun bereits die letzten Tage des Weinmonats herangerückt waren, so gedachte Alfons in diesem zu Ende gehenden Jahre, bei so bedeutenden Streitkräften, noch irgend eine entscheidende Waffenthat auszuführen und wählte dazu die Belagerung Acerras, eines in der Nähe der Hauptstadt gelegenen Ortes, durch welchen letztere beunruhigt wurde. Hiezu ward er besonders durch Sergianni angefeuert, der einen tödlichen Haß auf die Familie Origlia geworfen hatte, welcher Acerra gehörte. Der König führte eine große Anzahl Truppen, worunter alle seine Seesoldaten, und viele Belagerungswerkzeuge nach jener Stadt. Ein Sturm jedoch, den er wagte, wurde von den Acerranern mit bedeutendem Verlust der Seinigen zurückgeschlagen. In Acerra befand sich außer Gianpietro Origlia auch Santoparente Attendolo, ein Verwandter Sforzas, der den besten Kriegsmännern seiner Zeit beigezählt wurde. Sforza selbst zog mit seinem Heere gegen Acerra, um die Stadt zu entsetzen. Doch Alfons schickte ihm den Bentimiglia, einen Sizilianer, und den Piccinino mit allen Seesoldaten entgegen, zu denen sich später auch Braccio gesellte. Bei der Brücke von Casolla kam es zur Schlacht; ein Teil der Sforzesken hatte den Fluß bereits überschritten, sie wurden aber wieder zurückgedrängt. Sforza war bei der Überzahl der Feinde nicht im stande, die Brücke zu behaupten, und ging nach Aversa zurück. Auch Santoparente, der diese Zwischenzeit zu einem Ausfall be-

* Campanus.

Digitized by Google

nutzt hatte, ward von Alfons wieder in die Stadt gedrängt. Letzterer hatte bereits einen doppelten und durch Bastionen geschützten Graben um Acerra ziehn lassen, die Zufuhr abzuschneiden. Unterdessen bedrohten die Belagerungswerkzeuge, zum Teil vierrädrige Türme, welche die Höhe der Zinnen erreichten, die Stadtmauer unaufhörlich und richteten bedeutende Zerstörungen an; aber die Acerraner stellten bei Nacht mit großer Ausdauer die beschädigten Teile wieder her. Das Heer des Königs befand sich überdies in einer mißlichen Lage. Die Regenzeit war eingetreten, und die ohnedem sumpfige Gegend, schon bei den Römern als ungesund berüchtigt, bereitete den Gelagerten unerträgliche Beschwerden. Da beschloß Alfons, um den Krieg zu endigen, einen allgemeinen Sturm. Hievon wurde er durch die Anmahnungen des Papstes zurückgehalten, welcher an die beiden Könige zwei Kardinäle, Fonseca und Fiesco, gesandt hatte, um den Frieden zu vermitteln. Als jedoch Ludwig diese Zwischenzeit benutzte, um heimlich einige Verstärkungen nach Acerra zu werfen, so kehrte Alfons zu seinem frühern Vorhaben zurück. Die Stadt ward bestürmt; doch verteidigten sich die Acerraner mit Heldenmut, und da bedeutende Regengüsse eintraten, so wurde der Boden so schlüpfrig, daß weder Fußgänger noch Reiter sich zu halten vermochten. Alfons verlor ein paar seiner besten Hauptleute und eine große Anzahl Söldlinge, die durch Steinwürfe und Pfeile von der Mauer herab getötet wurden. Hierauf boten die Legaten abermals ihre Vermittlung an, und es wurde festgesetzt, daß ihnen, im Namen des Papstes, Acerra bis zur Herstellung des Friedens übergeben würde.* Alfons kehrte sodann nach Neapel zurück.

In dieser Zeit geschah es, daß Sforza den Tartaglia plötzlich bei einem Gastmahle verhaften ließ. Letzterer wurde des Einverständnisses mit Braccio beschuldigt und hatte auch vom König Alfons Pferde zum Geschenk erhalten. Der Papst sandte einen Abgeordneten, der die Sache untersuchen mußte. Tartaglia ward

* Crivelli behauptet, Acerra sei nicht den Legaten, sondern erst später dem Könige, nach dessen Aussöhnung mit Sforza, übergeben worden. Diese Meinung ist wahrscheinlicher; aber alle übrigen Berichterstatter weichen von ihr ab.

Digitized by Google

schuldig befunden und auf dem Platze von Aversa enthauptet. Seine Söldlinge jedoch, auf Sforza erbittert, gingen größtenteils zu Braccio über, der sich nach Capua begeben hatte.

## Viertes Kapitel.

Im März des folgenden Jahrs (1422) ward endlich durch die Legaten der Friede oder vielmehr ein unbestimmter Waffenstillstand zwischen beiden Parteien abgeschlossen. Ludwig übergab den Kardinälen Aversa und das feste Schloß von Castellamare und begab sich, an Mitteln erschöpft, nach Rom an den Hof des Papstes. Bald nachher wurden die Schlüssel der den Legaten anvertrauten Städte von diesen dem Könige eingehändigt. Höchst auffallend würde diese plötzliche Nachgiebigkeit des römischen Stuhls erscheinen, wenn man nicht folgende Umstände in Erwägung zöge. Martin befand sich in entschiedener Geldnot und war großer Summen zur Wiederherstellung seiner ganz in Verfall geratenen Hauptstadt bedürftig, wie er denn auch wirklich in architektonischer Hinsicht der Gründer eines neuen Roms genannt zu werden verdient. Ein Beispiel, das fast von allen seinen Nachfolgern bis tief ins nächste Jahrhundert hinein aufs eifrigste befolgt wurde, so daß die Aufführung von Gebäuden eine Lieblingsbeschäftigung der Päpste geworden ist. Sodann war Martin V. auf seine unbestrittene Würde vor allem eifersüchtig, und Alfons bedrohte ihn beständig mit der in seinen Königreichen zu erfolgenden Anerkennung Benedikts XIII.[1], der sich noch immer hartnäckig in Spanien verschanzt hielt. Ein zweiter Popanz, vom Papste wenigstens ebensosehr gefürchtet und dessen sich der König bediente, war Braccio da Montone, welcher auch wirklich bald darauf nach dem Kirchenstaate zog und Citta di Castello belagerte. Diese Stadt war ihm vom Papste

[1] Benedikt XIII., ein geborener Spanier, während des Schismas 1394 in Avignon gewählt, hatte das Kostnitzer Konzil nicht anerkannt, und lebte, obwohl 1417 von letzterem abgesetzt, bis 1424 auf einer spanischen Bergfeste, von wenigen Kardinälen umgeben, als selbständiger Papst.

Digitized by Google

zwar abgetreten worden, aber die Bürger, die sich als Freistaat regierten, waren mit dieser Abtretung keineswegs einverstanden.

Diejenigen, welche sich in damaliger Zeit eine Herrschaft im mittlern Italien oder vielmehr in Toscana (denn auch Perugia und alle auf der Westseite des Apennins gelegenen Städte wurden mit Recht zu Toscana gerechnet) gründen wollten, hatten einen schweren, ja unmöglichen Stand. Dieser kleine hetrurische Volksstamm, einer der begabtesten von allen, die uns die Weltgeschichte kennen lehrt, und welcher in seiner Blütezeit eine größere Fülle bedeutender Menschen, geistvoller Dichter, Geschichtschreiber, Politiker und Künstler hervorbrachte als das übrige Europa zusammengenommen, dieser Volksstamm, sage ich, war damals von dem entschiedensten republikanischen Geiste beseelt. Jedes Städtchen war eine Welt für sich und mußte besonders überwunden werden, worauf es dann immer, sobald es nur einigermaßen aufatmen konnte, die Freiheit wiederherstellte. Deshalb erhielten sich die toscanischen Republiken bis gegen die Hälfte des folgenden Jahrhunderts, während das übrige Italien, Venedig ausgenommen, längst unterlegen war. Dies mochte die Hauptursache sein, weshalb Braccio, trotz aller Gewandtheit und kriegerischen Überlegenheit, keine dauernde Herrschaft begründen konnte, ein Versuch, der den Sforzesken, welche die Lombardie und Genua zu unterwerfen hatten, gelang.

Von dieser, wie zu hoffen steht, erlaubten Abschweifung kehren wir zum Gang der Erzählung zurück. Ehe noch Braccio das Königreich verließ, ward zwischen ihm und Sforza, dem bei dem Waffenstillstande vergönnt worden war, sich nach Benevent zurückzuziehn, eine Zusammenkunft verabredet, die im Walde Saccomano stattfand. Die alte Freundschaft ward, so weit es thunlich schien, erneuert, und Braccio wandte alles an, seinen ehemaligen Waffengefährten zu bereden, sich mit der Königin auszusöhnen, worauf auch Sforza, der sich ohne Sold in einer ziemlich beschränkten Lage befand, einging.*

Unterdessen hatte Alfons das Reich bis auf einen gewissen

* Cribellus. Campanus.

Digitized by Google

Grad beruhigt. Die provenzalisch gesinnten Barone hielten sich in zweideutiger, doch unteilnehmender Entfernung; nur die Grafen von Maddalone und Caserta führten den Krieg fort. Das Schloß Maddalone, dessen schöne Trümmer noch heutzutage sichtbar sind, war dem Ottino Caracciolo zugehörig, der, wie wir schon wissen, gegen Sergianni erbittert war. Alfons, um zu schrecken, sandte die Gefangenen Ottinos als Landesverräter auf die Galeeren, worauf Ottino den katalanischen Gefangenen ein Auge ausreißen, Nase und Hände verstümmeln ließ und sie in diesem Zustande dem Könige zurückschickte.*

Da brach im April dieses Jahrs in Neapel die Pest aus, und der Hof begab sich nach Castellamare. Diese Stadt liegt Neapel gegenüber an der Wurzel eines Vorgebirgs, das sich 15,000 Schritte ins Meer hinausstreckt, durch seine gesunde Luft, seine Weine, seine Pomeranzengärten und Ölberge berühmt. Es scheidet den diesseitigen Golf von dem salernitanischen Meerbusen, und auf der Seite von Neapel liegen außer Castellamare noch Vico, Sorrent und endlich am Kap Minerva, der Insel Capri benachbart, Massa. Auf der salernitanischen Seite ist Amalfi der bedeutendste Ort. Alle diese Städte waren von Ludwigs Partei, und Alfons begann damit, Vico zu belagern, welches sich ihm, schlecht befestigt, wie es war, bald ergab. Hierauf zog er nach Sorrent, wo man sich längere Zeit widersetzte. Als ihm jedoch Amalfi und Massa ihre Schlüssel übersandten, als er auch die Insel Capri durch eine nächtliche Landung überrumpeln ließ und seine Besatzung in den gleichnamigen Hauptort derselben legte, so glaubten auch die Sorrentiner nicht länger Trotz bieten zu können. Diese Städte wurden aber in des Königs Namen vereidet, ein Umstand, der der Königin und ihrem Sergianni aufs höchste mißfiel, und der zuerst eine Spannung zwischen Mutter und Sohn hervorbrachte.

Beide begaben sich bald darauf nach Gaeta, sei es, daß sie der Pest so weit als möglich entfliehen wollten, sei es, daß Castellamare zwei Hofhaltungen nicht zu fassen vermochte. Da wir im

* Costanzo, „Cronica di Napoli".

Digitized by Google

Laufe dieser Geschichte noch mehrmals auf Gaeta zurückkommen werden, so ist es vielleicht nicht am unrechten Ort, von der Lage dieser Festung einen Begriff zu geben.

Zwischen dem Kap Fontania und dem Kap Mondragone erhebt sich ein Vorgebirg, dem sich ein seiner Länge nach gegen Süden gekehrter Bergrücken anschließt, so daß zwischen diesem und dem festen Land Italiens ein kleiner Golf entsteht, dessen Ufer zu den lieblichsten und fruchtbarsten Küstenstrichen der ganzen Halbinsel gehören. Hier gedeihen alle Südfrüchte, und zwischen Hainen von Granatbäumen, die in dieser Gegend vorzüglich häufig sind, erheben sich Trümmer des römischen Altertums. Unter ihnen die Villa Ciceros, in deren Nähe jener Römer ermordet wurde. Der vorerwähnte Bergrücken aber, den die jetzigen Festungswerke einfassen, ist ihretwegen kahl und durch die Natur schon von dem Rest des Vorgebirgs abgeschlossen. Denn nur eine schmale Landzunge verbindet ihn mit demselben, und auch diese ist großenteils mit Sand bedeckt, da sie bei stürmischer Witterung zur Hälfte überspült wird. Auf der höchsten Spitze des Bergs steht das kolossale Grabmal des Munatius Plancus, vom Volke der Turm des Orlando genannt, welcher heutzutage als Telegraph benutzt wird.* Wohl ist dieser Punkt wert, einen Augenblick dabei zu verweilen; denn die Aussichten, die sich hier vom Vorgebirg der Circe[1] bis zum Vesuv hin darbieten, mögen in der Welt nicht leicht ihresgleichen finden; sei es, daß man die offene, mit Inseln reichgeschmückte See, sei es, daß man den lachenden Golf mit seinen Orangengärten und die herrlichen Gebirgsküsten Italiens,

* Über den Munatius Plancus sehe man die bekannte Ode im Horaz: „Laudabunt alii etc."[2]

[1] Monte-Circeo. Hier soll nach der Sage die Zauberin Circe gewohnt haben, welche die Gefährten des Ulysses in Tiere verwandelte. (Homers „Odyssee", Gesang 10, V. 133 ff.).

[2] An Lucius Munatius Plancus (geb. um 85 v. Chr.), einen Parteigänger Cäsars und Oktavians mit wenig ehrenvoller politischer Vergangenheit, hat Horaz (65–8 v. Chr.) die 7. Ode des ersten Buches gerichtet: „Andere preisen dir Rhodus 2c." In dem Liede rühmt der Dichter seinen Lieblingsaufenthalt Tibur [Tivoli bei Rom] vor allen anderen Stätten der Welt und fordert Plancus auf, den heiteren Lebensgenuß nicht zu vergessen, sei es im Feldlager oder künftig in Tibur.

Digitized by Google

wo Hügel über Hügel sich auftürmen, betrachtet. Dieser Berg nun läuft gegen Süden in einen weit niedrigern, aber schroffen Felsen aus, und auf diesem Felsen ist das eigentliche Gaeta erbaut. Südwärts und westwärts fällt er steil ins Meer ab, so daß hier an keine Landung zu denken ist; nach der Seite des Golfs aber senkt er sich allmählich und bildet eine Fläche, die den untern Teil der Stadt enthält und durch Mauern geschützt ist, um welche ein Molo herumläuft. Aus dieser Lage geht hervor, daß Gaeta von der Landseite fast unbezwinglich ist und durch eine kleine Anzahl Truppen geschützt werden kann, von der Seeseite aber nicht allzulange haltbar, sobald einmal den feindlichen Schiffen der Eingang in den Golf offen steht.

Dieser schöne Landstrich war es, den das fürstliche Paar besuchte. Alfons jedoch bewohnte einen Palast an der Küste, jenseits der Landzunge, Johanna befand sich in der Stadt. Hieher kam Sforza von Benevent, um beiden seinen Hof zu machen; doch schien es, daß er von der Königin günstiger als vom König empfangen wurde, wiewohl er während eines mehrwöchentlichen Aufenthalts die katalanischen Großen häufig bei sich bewirtete. Mit ihm erschienen noch andere, ehedem provenzalisch gesinnte Barone.

Als nun der spanische Kardinal Fonseca nach Gaeta kommen sollte, um dem König die päpstliche Bestätigung der Adoption zu überbringen*, fuhr ihm Alfons auf einer Galeere entgegen, und Sforza stieg mit ihm zu Schiff. Die Biographen des letztern erzählen uns einstimmig, daß der König bei dieser Gelegenheit einen Mordanschlag gegen Sforza gebrütet habe. Strick und Sack seien schon bereit gewesen, um ihn zu fahen und zu ersäufen. Bloß das schnellere Eintreffen des Kardinals habe diesen Plan zerstört, und die Sforzesken sollen ihren Führer, den sie für verloren hielten, mit großem Jubel empfangen haben. Letzteres mag gegründet sein, im übrigen ist es schwer, jemanden eines Verbrechens zu zeihen, das nicht wirklich begangen worden, und Alfonsens

* Zurita meint, daß diese Bestätigung wegen des plötzlichen Todes des Kardinals dem Könige nie übergeben worden. Wahrscheinlicher ist, daß sie der Papst niemals ausgestellt, wiewohl es auch Fazio behauptet.



Digitized by Google

Charakter widerspricht einer solchen Beschuldigung ganz und gar. Auf der andern Seite aber mochte dem politischen Scharfblicke des Königs nicht entgehn, daß Sforza der einzige sei, der ihm den ruhigen Besitz des Reichs streitig zu machen, der einzige, der dem Argwohn der Königin einen hülfreichen und mächtigen Arm zu leihen im stande sei. Öffentlich ward festgesetzt, daß beide den Sforza in ihren Sold nehmen sollten, daß dieser jedoch, wo es keine gemeinschaftliche Unternehmung gelte, demjenigen, der ihn zuerst berufe, gehorchen sollte.* Heimlich aber ermunterte Johanna oder vielmehr Sergianni, der die Seele dieser Ränke war, den Sforza, die provenzalische Partei nicht allzusehr schwächen zu wollen, damit sich die Königin derselben im Fall der Not gegen Alfons bedienen könne.

Als im September die Pest in Neapel nachgelassen, begab sich Johanna nach der Insel Procida und von dort in das nahe Pozzuoli. Alfons, um keinem Verdachte Raum zu geben, folgte ihr dorthin zu Land und nahm unterweges Capua in Augenschein, das er noch nicht kannte. Aber die Königin hielt diese rasche Einholung für Verfolgung und ward um so mehr in dem Argwohn bestärkt, daß sie Alfons, wie Sergianni behauptete, nach Katalonien senden wolle, um unbeschränkter Herr von Neapel zu sein. Als dieser daher nach Aversa ging, eilte sie schnell nach Neapel und schlug ihren Sitz im Castel Capuano auf, da sie fürchtete, im Castel nuovo als Gefangene behandelt zu werden.**

## Fünftes Kapitel.

Wiewohl der König fortfuhr, seine Mutter zu besuchen, so war doch die Entfremdung beider selbst bei dem Volk schon offenkundig geworden, und wo sich die katalanischen Barone blicken ließen, wurde ihnen „Durazzo! Durazzo!" oder: „Es lebe die Kö-

* Cribellus.

** Es ist schon erwähnt worden, daß Castel nuovo und Castel dell' Ovo den Katalanen übergeben worden waren.

Digitized by Google

nigin Johanna!" entgegengerufen.* Sergianni Caracciolo, der sich häufig ins Castel nuovo, um dem Staatsrate beizuwohnen, begeben und gar wohl die nicht unverdiente Abneigung Alfonsens gegen seine Person bemerken mußte, bat sich von diesem einen Schutzbrief, versehn mit dem königlichen Insiegel, aus, der ihm bewilligt wurde.

Aber im April 1423 veranstaltete der König nach seiner festlustigen Weise einen öffentlichen Aufzug, bei welchem ein Elefant, der einen Turm trug, vorgestellt wurde. In dem Turme befanden sich viele katalanische Ritter, die, als Engel gekleidet, sangen und die Laute schlugen. Da erfuhr er, daß Sergianni einen andern Aufzug von neapolitanischen Baronen, als Teufel vermummt, verabredet hatte, sei es, bloß mit dem Könige zu wetteifern, sei es, eine öffentliche Feindseligkeit anzuspinnen.** Dieser letztere Zug unterblieb zwar durch den Tod eines der Teilnehmer, mit dem alle übrigen verwandt waren; doch Alfons wurde dadurch noch mißtrauischer, und als ihm sein Gesandter in Rom, Francisco de Ariño, schrieb, daß eine Verschwörung gegen ihn angezettelt sei, an deren Spitze Sergianni stehe, so ließ er diesen trotz des Geleitbriefs im Castel nuovo verhaften. Hierauf begab er sich unmittelbar zu Pferde nach dem Castel Capuano, um der Königin diesen Gewaltstreich anzuzeigen, oder vielleicht, wie auch ein aragonischer Geschichtschreiber nicht in Abrede stellt, um sie selbst in seine Gewalt zu bekommen. Denn er glaubte dadurch den furchtbaren Parteikämpfen, von denen das unglückliche Königreich zerrissen war, auf immer ein Ende zu machen. Sein Vorhaben mißlang. Ein Knabe, der im Dienst eines Florentiners stand, wußte sich unbemerkt durch die Pferde Platz zu machen und eilte, die Königin zu benachrichtigen. Diese ließ sogleich dasjenige Thor schließen, das nach der Stadt führte, auf welchem gegenwärtig der kaiserliche Adler zu sehen ist; Alfons jedoch ritt auf das außerhalb der Stadt befindliche Thor zu (denn Castel Capuano lag damals zur Hälfte außer-, zur Hälfte innerhalb der

* Collenuccio.

** „Giornali del Duca." „Cronica di Napoli."



Digitized by Google

Mauern), um sich dessen zu bemächtigen. Schon hatte das Pferd die Zugbrücke betreten, als diesem einer der Obenstehenden einen Mörser an den Kopf schleuderte, wodurch es zurückwich.* Andere sagen, der Kastellan Sanuto da Capua, ein starker und handfester Mann, habe es beim Zügel ergriffen und mit Gewalt jenseits der Brücke zurückgestoßen, die sogleich in die Höhe gezogen ward. Juan de Barbazi, der mit dem Könige gekommen, gab diesem seinen Helm, um ihn gegen die Steinwürfe, die von oben herabflogen, zu schützen. Verschiedene katalanische Barone wurden verwundet, einer getötet. Der König, um des Volks wegen die engen Straßen zu vermeiden, begab sich nach dem Mercato[1] und später ins Castel nuovo.

Daß die provenzalische Partei über diese Vorfälle erfreut war, läßt sich vermuten; doch auch viele von der durazzischen wollten Alfonsen belagern. Die Klügern aber, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, rieten zu einem Vergleich und begaben sich unbewaffnet zum Könige. Dieser war um so mehr zu einer gütlichen Ausgleichung geneigt, als er aus Spanien betrübende Nachrichten, die seine Gegenwart dort nötig machten, erhalten hatte. Diese Nachrichten mochten auch das meiste zu seinem Entschluß beigetragen haben, sich Sergiannis zu bemächtigen, um sich keine Feinde im Rücken zu lassen.

Kastilien war nämlich wegen der zarten Jugend Johanns II. der Schauplatz beständiger Zwistigkeiten und Unruhen geworden. Alfonsens Brüder, Don Juan und Don Enrique, die große Lehne in Kastilien besaßen, hatten sich beide dort eine Partei gebildet und haderten wechselseitig. Don Enrique hatte sich überdies ohne die Einwilligung des Königs mit dessen Schwester Donna Catalina vermählt und verlangte von demselben das Herzogtum Villena als Mitgift. Johann verweigert es, lockt den Don Enrique nach Madrid und nimmt ihn gefangen. Hierauf belagert er seine Schwester in Segura. Der Connetabel von Kastilien aber, von Enriques Partei, entführt sie glücklich nach Valencia. Auch an-

* „Cronica di Napoli."

[1] Dem Markt; vgl. S. 350, Anm. 3.

dere von Enriques Anhang suchen Schutz in Alfonsens Staaten, und dieser wird nun durch kastilische Gesandte in Neapel zur Auslieferung aufgefodert.*

Unterdessen suchte die Königin Johanna, die jedem Vergleich entgegen war, durch Zögerung Zeit zu gewinnen und hatte sogleich Boten an Sforza geschickt, der sich damals in einem Kloster bei Mirabello befand. Im Namen der Gevatterschaft, denn durch dieses kirchliche Band war sie mit Sforza verknüpft, beschwor sie ihn, ihr augenblicklich zu Hülfe zu eilen. Sforza, wiewohl er nur sechshundert schlechtbewaffnete und schlechtberittene Streiter aufzubringen vermochte, während der König gegen viertausend Mann besaß, eilte sogleich herbei. Unterweges trafen ihn die Abgesandten Alfonsens, die ihn ebenfalls zum Beistand aufsoderten. Sforza versetzte, daß der Ruf der Königin zuerst zu ihm gedrungen sei, daß er übrigens nichts so sehr als eine Versöhnung zwischen Mutter und Sohn wünsche und auf der Stelle zurückkehren wolle, wenn Alfons verspräche, die Königin nicht zu beunruhigen und ihr zu erlauben, sich an irgend einen festen Platz des Königreichs zu begeben. Dies wollte ihm Alfons keineswegs bewilligen und versetzte, daß er ihn, sobald er mit den Waffen in der Hand komme, weder zum Richter noch zum Vermittler wolle.

Als Sforza der Stadt sich näherte, schickte er noch einmal Friedensunterhändler an den König, doch mit demselben Erfolg. Alfons hatte das Heer unter Bernaldo Centellas auf der Straße von Acerra, woher Sforza zog, in Schlachtordnung treten lassen, und so kam es bald zwischen Poggio Reale und dem Castel Capuano zu einem blutigen sechsstündigen Gefecht. Sforza machte die Seinigen auf die schönen Harnische und Pferde der Katalanen aufmerksam, mit denen sie ihrer eignen Armut ein Ende zu machen hoffen konnten.** Dem Cicco Antonio, einem Neapolitaner, entriß er selbst die königliche Fahne, und als die Seinigen vor der Überzahl zu weichen begannen, bahnte er sich durch die um-

* Zurita.

** Er rief: „Alli ben vestiti, alli bene a cavallo!“[1] — „Giornali del Duca “

[1] „Auf die schön Geharnischten, auf die schön Berittenen!“

Digitized by Google

liegenden Gärten den Weg und stürzte plötzlich im Rücken des Feindes hervor, indem er eine Gartenmauer, die von Lehm war, durchbrechen ließ. Hierauf erfolgte eine gänzliche Flucht und Niederlage des königlichen Heers. Bedeutend war die Beute der Sforzesken. Achthundert Pferde fielen in ihre Hände, und hundertundzwanzig der vornehmsten sizilianischen und aragonischen Barone wurden gefangen. Der König mußte sich ins Castel nuovo flüchten, die Häuser der Katalanen wurden geplündert, und Johanna empfing den Sforza mit ehrenvollem Jubel als ihren Retter. Dieser, nachdem er bei der Königin bewirkt hatte, daß die Barone der französischen Partei nach Neapel zurückkehren durften, wandte sich gegen Aversa, um es zur Übergabe zu zwingen.

Jene Schlacht war am 30. Mai 1423 gekämpft worden; noch vor Mitte Juni erschien eine katalanische Flotte vor Neapel. Einige behaupten, daß Alfons sie berufen habe, um seine Unternehmungen gegen Corsica fortzusetzen, andere, daß sie bestimmt gewesen sei, die Königin mit Gewalt nach Aragonien abzuführen. Wie dem auch sein mag, nichts konnte Alfonsen erwünschter kommen als jene Flotte, die von dem Grafen von Cardona befehligt wurde. Die Landung konnte von der Königin nicht verhindert werden. Alfons ließ den Platz vor dem Castel nuovo, der damals außerhalb der Stadt lag, mit Wällen und Gräben befestigen, damit die Reiterei den Seinigen keinen Schaden zufügen konnte. Da jedoch die in diesem Lager eingeschlossenen Aragonesen von den Neapolitanern beständig geneckt wurden, so wagten sie einige glückliche Ausfälle, ja einer Schar gelang es, sogar in die Stadt selbst einzudringen. Innerhalb der Porta Petruccia nämlich (die jetzt nicht mehr vorhanden ist) befand sich ein Haus, an dem sich ein Weinstock emporschlang, um die offenen Arkaden desselben, wie man es noch jetzt häufig sieht, zu beschatten. Dieser Weinstock wurzelte außerhalb der Stadtmauer, und desselben bedienten sich die Katalanen, um hinaufzuklimmen, worauf sie die Thorwache überwältigten. Zu gleicher Zeit drang der Infant Don Pedro, Alfonsens Bruder, von der Seeseite in die Stadt ein, wovon der gegen den Hafen gelegene Teil in Flammen aufging. In dieser Not sandte die Königin Boten an Sforza, der von

Digitized by Google

Aversa herbeieilte. Aber da die Neapolitaner anfingen, sich leidend zu verhalten und dem Kampf wie einem Schauspiele zusahen so war Sforza mit seiner Reiterei nicht im stande, sich in den Straßen zu behaupten; denn die Katalanen hatten sich in den Häusern verschanzt und warfen Ziegel und Steine auf den Feind, der, ohne sich widersetzen zu können, vertrieben wurde. Da begab sich Sforza ins Castel Capuano und entführte die Königin mit ihren Kostbarkeiten nach Nola. Ein großer Teil der Bevölkerung Neapels, über fünftausend Männer und Weiber, folgten ihr weinend und wehklagend nach. Weithin leuchteten die Flammen.*

Indessen hatte Juanotto Pertusa, ein Katalonier, der in Aversa befehligte, dem Sforza zu wissen gethan, daß er ihm die Stadt übergeben wolle, mit der seltsamen Bedingung, daß sie Sforza plündern und zerstören solle. Man glaubt, daß Pertusa dadurch an den Aversanern, die ihn beleidigt hatten, Rache nehmen wollte. Sforza nahm die Stadt, erfüllte jedoch die Bedingung keineswegs, wofür die Aversaner ihn mit Dank überhäuften. Johanna begab sich nun der Sicherheit wegen nach Aversa. Das Castel Capuano jedoch war von Sforza einem Faentiner, Namens Graziano, zur Verteidigung übergeben worden; dieser, wahrscheinlich bestochen, überlieferte es dem König unter der Bedingung eines freien Abzugs. Er wurde dafür von Sforza, wie einige behaupten, mit eigner Hand aufgeknüpft.**

Johanna hegte nun keinen sehnlichern Wunsch als die Auslieferung Sergiannis. Auch hiezu bot Sforza, wiewohl zu gunsten seines Todfeinds, bereitwillig die Hand. Denn als der König, der die Schwachheit der Königin kannte, zwölf, nach andern zwanzig der vornehmsten katalanischen Barone für den Caracciol verlangte, gab sie Sforza heraus und erhielt von der Königin dafür die Städte Trani und Barletta, in deren eigentlichen Besitz er aber wegen seines frühzeitigen Todes nie gelangt ist. Nach seinem Tode wußten auch die übrigen Gefangenen aus Benevent zu entfliehen.

* Collenuccio. Summonte, „Storia di Napoli".

** „Giornali del Duca."

Digitized by Google

## Sechstes Kapitel.

In diesen Tagen erschien vor Alfons Michael Cossa, ein Ischiot, der Sergiannis Feind war, und lud den König ein, Ischia zu erobern, wozu er ihm behülflich sein wolle.* Die Insel selbst, von einem Vulkan gebildet, dessen verwitterte Laven mit Weinpflanzungen bedeckt sind, konnte wenig Schwierigkeit darbieten. Wohl aber die Hauptstadt. Diese, wiewohl sie sich gegenwärtig weiter verbreitet, war damals auf den Fels beschränkt, der an der südöstlichen Spitze des Eilands aus dem Meer hervorragt und durch eine Brücke mit der Insel verbunden ist. Dieser Fels, wegen seiner Steilheit, ward für unersteiglich gehalten. Jedoch behauptete Cossa, daß man sich leicht der Brücke bemächtigen und, der Stadt alle Zufuhr abschneidend, dieselbe durch Hunger besiegen könne. Alfons schickte in der Nacht sogleich einige Fahrzeuge aus, die die Brücke besetzten und die Tiefe des Meers, die sie für größere Schiffe empfänglich fanden, ausmaßen. Er machte sich hierauf selbst mit einer kleinen Flotte auf den Weg und foderte die Ischioten zur Übergabe auf, behauptend, daß er nicht der Feind der Königin Johanna, wohl aber ihrer schlechten Ratgeber sei. Die Stadt war jedoch in zwei Parteien geteilt, wovon die eine dem Cossa, die andere dem Christoph Manoccio gehorchte. Dieser letztere wußte die Übergabe zu hintertreiben, und Alfons rüstete sich zum Kampf. Er ließ eines der größern Schiffe, so nahe es möglich war, an den Fels anlegen und bemühte sich, eine Brücke auf denselben werfen zu lassen. Da jedoch die See zu stürmisch war, so foderte er drei Jünglinge auf, den Fels schwimmend zu erklettern und die Brücke mit Seilen an Bäume und Gestrüpp zu befestigen. Zwei von ihnen wagten es, an Gesträuchen sich festhaltend, weiter emporzuklimmen, da sie der Steilheit des Abschusses wegen von den Feinden nicht gesehn werden konnten. Ihnen folgten nun viele aus dem Schiff und hielten die Schilde übers Haupt, um vor den Steinwürfen der herbeieilenden Ischioten gesichert zu sein. Alfons suchte nun die

* Fazius.

Digitized by Google

Feinde von dem bedrohten Ort abzulenken, indem er die am Fuß des Felsen auf der andern Seite gelegene Vorstadt angreifen ließ. Um die Seinigen zu ermuntern, stieg er selbst in einen Kahn und näherte sich den Schiffen. Aber der Kahn, zu voll von Menschen, schlug um, und der König war in Gefahr, zu ertrinken; doch ward er glücklich von einigen Matrosen aus dem Wasser aufgefangen. Die Stadt, von zwei Seiten angegriffen, konnte ihrer geringen Bevölkerung wegen nicht widerstehn, und die Ischioten wurden gezwungen, die Waffen niederzulegen. Da Alfons die Gefangenen freiließ und mit Milde behandelte, so ergab sich auch bald die feste Burg, und der König kehrte nach Neapel zurück.*

Unterdessen hatten seine Feinde in Aversa bei der Königin alles angewandt, ihn zu verderben. Besonders war Sergianni erbittert und behauptete, daß man ihn während seiner Gefangenschaft durch Schlaflosigkeit zu töten gestrebt habe, indem sich Tag und Nacht Besuche bei ihm einfanden, die durch fortgesetztes Gespräch ihn wach zu erhalten versuchten.** Johanna ward leicht dahin gebracht, die Adoption Alfonsens aus dem Beweggrund seines Undanks feierlich zu widerrufen; ja, es gelang, wiewohl nicht ohne große Schwierigkeit, sie zu bewegen, Ludwig III. zu ihrem Nachfolger zu erklären. Hiezu wirkte besonders auch der Papst, der zugleich den Herzog von Mailand in den Bund zu ziehen gewußt hatte. Letzterer, der, wie schon erwähnt worden, damals im Besitz von Genua war, versprach eine Hülfsflotte nach Neapel zu senden. Alfons, über diese Nachrichten aufs höchste beunruhigt und durch die Umstände genötigt, nach Spanien zurückzukehren, ließ dringende Bitten an Braccio ergehn, sich sogleich mit den Seinigen nach Neapel zu begeben. Braccio hatte während dieser Zeit Citta di Castello erobert, sodann sich in Perugia, das er durch Bauwerke verschönte, aufgehalten und in Foligno sich zum Fürsten von Capua krönen lassen.*** Als des

* Fazius.
** Tristanus Caracciolus.
*** Campanus.

Digitized by Google

Königs Gesandte ankamen, befand er sich in Aquila, das ihm, wie schon gesagt, zuerkannt worden, das er jedoch mit Gewalt erobern mußte, da es der provenzalischen Partei ergeben war. Auf keine Weise wollte er nun von dieser Belagerung ablassen, denn sein Ehrgeiz beredete ihn, das ganze Königreich in seiner Gewalt zu haben, sobald er Capua und Aquila besäße. Doch sandte er dem König den Jakob Caldora nebst andern Feldhauptleuten zu Hülfe.

Unterdessen war Ludwig III. bereits in Aversa angekommen und von der Königin freundlich empfangen worden. Festgesetzt wurde, daß er den Königstitel beibehalten solle, um desto würdiger einem Könige entgegenzutreten, sonst aber solle er bloß das Herzogtum Kalabrien besitzen. Sforza zog nun mit seinem Schützlinge nach Neapel, Alfons schickte ihnen den Caldora mit einer Anzahl Truppen entgegen. Bei der Magdalenenbrücke, wo der Sebeto ins Meer fließt, kam es zur Schlacht; Sforza warf die Aragonesen zurück und pflanzte seine Zeichen vor den Thoren der Stadt auf. Alfons, der zu Wasser auf einer Galeere dem Kampfe zusah, ward von Sforzas Tapferkeit zur Bewunderung hingerissen und befahl den Seinigen, ihn zu schonen.*

Endlich, Mitte Oktobers 1423, schiffte sich Alfons nach Katalonien ein, da er fürchten mußte, daß die Kastilianer seine Erbstaaten mit Krieg überzögen. In Neapel ließ er als seinen Statthalter den Infanten Don Pedro zurück. Die See war ihm lange Zeit ungünstig. Er mußte sich zuerst in den Hafen von Gaeta flüchten und ward später noch einmal dahin zurückverschlagen. Endlich sammelte er die Flotte bei Ponza und beschied sie nach der Inselgruppe, die Marseille gegenüberliegt. Denn diesen Ort, als die Hauptstadt seines Feindes, gedachte er zu erobern. Ein Teil der Schiffe fand sich wirklich ein, und Alfons bemächtigte sich Marseilles durch einen nächtlichen Sturm. Drei Tage wurde geplündert. Ein großer Teil der Stadt verbrannte, weniger durch die Schuld der Katalanen als durch den mehrmals nach allen Seiten sich drehenden Wind. Die von Aix kamen den

* Costanzo.

Marseillern zu Hülfe; allein da sie gleiche Feldzeichen mit den Katalanen hatten, vermehrten sie nur die Verwirrung.* Die Frauen hatten sich in die Kirchen geflüchtet, und Alfons sorgte dafür, daß sie nicht beleidigt wurden. Sie wollten ihm hierauf ihren Schmuck zum Geschenk reichen lassen, den er zurückwies. Doch nahm er den Körper des heiligen Ludwigs, Bischofs von Toulouse, mit sich, der später in Valencia verehrt wurde.[1] Besatzung ließ er nicht in Marseille, da er seiner Mannschaft in Spanien benötigt war. Noch mannigfach von den Winden umhergeworfen, landete er zuletzt in Barcelona.

## Siebentes Kapitel.

Unmittelbar nach Alfonsens Abreise ward Sforza von der Königin nach den Abruzzen geschickt, um Aquila, von Braccio belagert, zu entsetzen. Mit häufigen Botschaften hatten die Aquilaner um Hülfe gefleht. Sforza, nachdem er seinen Sohn Francesco und eine andere Schar, die sich in Apulien befand, an sich gezogen, drang in die Abruzzen vor und nahm mehrere kleine Städte, die in Braccios Gewalt waren. Die Weihnachten feierte er in Ortona. Als sich nach vollendetem Hochamt die Hauptleute um ihn versammelten, erzählte er ihnen seinen Traum in der verwichenen Nacht. Er habe sich mitten in einem See befunden, den heiligen Christoph aber von fern gesehn und um Beistand angerufen.[2] Jener habe sich aber von ihm abgewandt.** Francesco und die übrigen baten ihn, seinen Aufbruch zu verschieben; denn er wollte am andern Morgen bei Pescara über

* Bouche, „Histoire de Provence".

** Cribellus. Jovius. Simoneta, „Vita Francisci Sfortii".

[1] Der heilige Ludwig, Bischof von Toulouse (1279–87), ein Sohn König Karls II. von Neapel, gehörte dem Franziskanerorden an und war zu Marseille, wo er starb, in der dortigen Ordenskirche begraben. In jenem Jahre entführte König Alfons die Reliquien nach der Metropolitankirche von Valencia.

[2] Der heilige Christoph oder Christophorus, ein Riese an Gestalt, erhielt nach der Legende als Bußübung den Auftrag, Pilger durch reißende Ströme zu tragen, über welche keine Brücke führte.

Digitized by Google

den Sangro gehn. Sforza jedoch versetzte, daß niemals Eile so nötig gewesen sei als eben jetzt.

Die Besorgnisse der Freunde vermehrten sich, als beim Auszug aus der Stadt der Fahnenträger mit dem Pferd stürzte und die Standarte zerbrach. Man gelangte an den Fluß. Der Feind stand auf der andern Seite der Furt und hatte dort Pfähle eingerammelt und Bogenschützen aufgestellt. Da versuchte Francesco mit seiner Schar den Übergang an der Mündung des Stroms ins Meer, das hier lagunenartig und sumpfig ist. Er kam glücklich ans andere Ufer und jagte den Feind nach Pescara zurück. Mit begeisterter Freude gewahrte Sforza von fern die Tapferkeit seines Sohns und foderte nun die Seinigen ebenfalls zum Übergang auf. Aber diese zauderten, da sich eben ein heftiger Ostwind erhob und die Wellen des Meers den Fluß anschwellten und zurücktrieben. Um den Untergebenen Mut einzuflößen, ritt Sforza mit einem Knaben, der ihm den Helm trug, voran; niemand folgte. Als sie sich in der Mitte des Wassers befanden, begann der Knabe zu sinken. Sforza griff nach ihm und wollte ihn bei den Haaren emporziehn. Da wichen dem Pferde auf dem schlammigen Boden die Hinterbeine, und Sforza glitt vom Sattel. Schwergeharnischt, wie er war, vermochte er nicht zu schwimmen. Zweimal wurden seine eisernen Handschuhe über dem Wasser gesehen; dann verschwand er. Vergebens ward späterhin sein Leichnam gesucht, den der Fluß ins Meer schwemmte.*

So starb Sforza am 3. Jänner 1424 im fünfundfünfzigsten Jahr seines Alters, nachdem er so vielen Schlachten getrotzt, so vielen Nachstellungen entgangen war. An Geist mochten ihm vielleicht andere Feldherrn seiner Zeit überlegen sein, an Tapferkeit kam ihm keiner gleich. Gegen Feinde war er großmütig, gegen Verräter unerbittlich, in der Mannszucht streng, zum Schutz des Landvolks stets bereitwillig, von Habsucht so weit

* Cribellus. Jovius. Flavius Blondus, „Historia". Merkwürdig ist, daß Sforzan in seiner Jugend einmal ein ähnliches Wagestück glücklich gelungen war. Bei der Belagerung von Pisa setzte er an der Mündung des Arno über diesen von Regengüssen mächtig angeschwollenen Fluß.

Digitized by Google

entfernt, daß er die Truppen häufig mit den Einkünften seiner Schlösser bezahlte. Bei wichtigen Unternehmungen pflegte er alle seine Hauptleute um Rat zu fragen; doch um nicht ihren Dünkel zu nähren, fing er von gleichgültigen Dingen zu sprechen an und gelangte wie von ungefähr auf den Gegenstand, den er beraten wollte.* In Religionsübungen war er pünktlich und unterschied sich hierin von Braccio, dem die Zeitgenossen vorwarfen, daß er nie in die Messe ginge. Seine Verwandten behandelte er mit Zärtlichkeit, und als zwei seiner Brüder an der Pest krank lagen und von allen verlassen waren, hielt er bis zum letzten Atemzug bei ihnen aus und ließ ihnen nach ihrem Tode eine Kapelle bauen. Er haßte die Schalksnarren und das Spiel. In müßigen Stunden beschäftigte er sich mit Leibesübungen, schleuderte große Steine und Wurfspieße oder übte sich im Springen und Laufen. Des Abends oder bei Regenwetter las er. Da er kein Latein verstand, so begnügte er sich mit den Abenteuern der Paladine[1]. Doch war er besonders wißbegierig nach Geschichten und suchte sich die Alten in Übersetzungen zu verschaffen. Einem gewissen Porcello, der ihm den Cäsar und Sallust übersetzen mußte, schenkte er ein Haus und einen Garten. Schreiben konnte er nicht und bediente sich zu diesem Geschäft der Mönche, die er auch als Spione verwendete, wozu er sie vor allen andern, wegen ihrer Schlauheit und Straflosigkeit, für tauglich hielt.**

Was die äußere Gestalt betrifft, so war Sforza von ungewöhnlicher Größe, breitschultrig, von starkem Muskelbau; um die Mitte des Leibs aber so schlank, daß man ihn fast mit den Händen umspannen konnte. Dabei von dunkler Gesichtsfarbe, die Augen blau, tiefliegend, mit buschigen Brauen, die Nase gebogen. In der Kleidung einfach, liebte er jedoch die Blankheit der Waffen und Harnische. Er war im Essen und Trinken mäßig, bei Feld-

* Jovius.

** Jovius.

[1] „Paladin" (von lat. palatium, „Königshof", „Pfalz") ist der Name für Vornehme aus der Umgebung eines Herrschers. Hier sind besonders die Paladine Karls des Großen gemeint, deren sagenhaft verklärte Heldenthaten zahlreiche, in der jeweiligen Landessprache abgefaßte Romane des Mittelalters verherrlichten.

Digitized by Google

zügen aber und besonders in der Schlacht oft einem plötzlichen Durst unterworfen, so daß er beständig einen Knaben an der Seite hatte, der ihm Wein oder Wasser nachtrug und ihn auch in der größten Hitze des Gefechts nicht verlassen durfte. Öfters äußerte er, nicht durchs Eisen, wohl aber durch Wassermangel fürchte er zu sterben.*

Als Braccio die Nachricht vom Tode seines Gegners erfuhr, wollte er derselben lange keinen Glauben schenken. Er empfing die Botschaft schwermütig, mit finstrer Stirn; sei es, daß er sich der Jugendfreundschaft erinnerte, sei es, daß er seines eignen Schicksals gedenk war. Denn die Astrologen hatten ihm vorhergesagt, daß Sforza eines plötzlichen Todes sterben, er selbst aber ihm in kurzer Zeit nachfolgen werde.**

## Achtes Kapitel.

Mit tiefem Schmerz, doch mit voller Besonnenheit des Geistes ertrug Francesco das Ende seines Vaters. Da seine Gegenwart am andern Ufer nötiger schien, wo der größte Teil des Heers sich befand, so ruderte er sich allein in einem kleinen Nachen hinüber und ermunterte in einer Rede, zusammenzuhalten und ihn nicht zu verlassen. Hierauf ließ er eine Besatzung in Ortona zurück und begab sich nach Benevent, um des väterlichen Besitztums nicht verlustig zu gehn, und von dort nach Aversa zur Königin. Diese bestätigte ihn in seines Vaters Rechten und verordnete, daß er und seine Brüder den Namen Sforza dem ihrigen beifügen sollten, dem Verstorbenen und ihnen selbst zu Ehren.*** Hierauf gedachte sie ihn vorerst zur Eroberung Neapels zu verwenden, welche Stadt fast allein noch in den Händen der Feinde war.

Denn es hatte unterdessen der Visconte, unter den Befehlen des Guido Torello, eine Flotte von zwölf größern Schiffen und zweiundzwanzig Galeeren gesandt, von denen einige durch Lud-

* Jovius.
** Jovius.
*** Simoneta. Cribellus.

wig III. ausgerüstet wurden. Die Flotte erschien zuerst vor Gaeta, wo Alfons den Antonio de Luna zurückgelassen. Da dieser die Einwohner wenig geneigt sah, eine doppelte Belagerung auszuhalten (denn Guido Torello hatte auch eine bedeutende Anzahl Truppen mit sich geführt), und da vom Könige zuvörderst durchaus keine Hülfe zu hoffen war, so übergab er die Stadt unter Bedingung eines freien Abzugs. Torello fuhr sodann gegen Neapel. Er bemächtigte sich der Insel Procida, und die Bürger von Castellamare kamen ihm freiwillig entgegen, nachdem sie den katalanischen Statthalter ermordet hatten. Ebenso die übrigen Ortschaften auf der Nordseite des Golfs. Er belagerte hierauf die Hauptstadt zur See und schiffte einen Teil seiner Truppen am Carmine aus, zu denen sich Francesco Sforza gesellte. Der Infant, auf diese Weise bedrängt und wenig Vertrauen auf die Neapolitaner setzend, von denen sich täglich viele ins Lager der Feinde begaben, um mit ihnen zu turnieren oder Brüderschaft zu trinken, beschloß, die Stadt eher verbrennen zu lassen als zu übergeben. Diesem Vorhaben widersetzte sich jedoch aufs eifrigste Jakob Caldora. Weder der Infant, sagte er, noch dessen Vorfahren hätten jemals eine so schöne Stadt wie Neapel erbaut, und der König hätte sie ihm anvertraut, um sie zu behüten und nicht, um sie anzuzünden.*

Die Mißverständnisse zwischen den Spaniern und den italienischen Feldhauptleuten wuchsen überhaupt mit jedem Tage, da überdies Don Pedro dem Caldora den verlangten Sold nicht auszubezahlen im stande war. Als daher ein Waffengefährte des letztern von den Feinden gefangen ward und diese ihn mit heimlichen Aufträgen an Caldora zurücksandten, so horchte dieser einem Vorschlag zur Ausgleichung um so lieber, als er, da Sforza tot war, hoffen konnte, die erste Stelle im Heer der Königin zu bekleiden. Da nun der Herzog von Mailand sich anheischig machte, ihm den rückständigen Truppensold zu bezahlen, so versprach er die Übergabe Neapels, dessen Schlüssel er in seiner Gewalt hatte. Als daher Guido und Francesco scheinbar die Mauern bestürmten,

* „Cronica di Napoli." „Giornali del Duca."

Digitized by Google

machte Caldora einen Ausfall und ließ sich von den Feinden bis in die Mitte der Stadt verfolgen, die somit von dem Heer der Königin erobert wurde. In den Sold der letztern trat nun auch Caldora. Castel Capuano ward eingenommen, und der Infant behielt bloß die beiden Kastelle an der Seeküste. Hierauf kehrte Guido Torello mit seiner Flotte nach Genua zurück.

Vor allem lag nun der Königin die Befreiung Aquilas am Herzen. Nur höchstens vierzehn Tage, erklärten die Gesandten, könne die Stadt sich halten wegen des gänzlichen Mangels an Lebensmitteln. Auch der Papst, dem Braccio hatte drohen lassen, er wolle ihn zwingen, hundert Messen für einen Pfennig zu lesen, wünschte die Vertilgung seines Todfeindes. Ebenso der Herzog von Mailand; denn die Florentiner, mit denen er in Krieg verwickelt war, wollten den Braccio nach der Einnahme von Aquila in ihren Sold nehmen und hatten ihm zu diesem Zweck bereits eine bedeutende Geldsumme zugesandt. So wurde nun bald ein Heer gerüstet und im Juni 1424 gegen Aquila geschickt. Das Schicksal Italiens sollte von einer Schlacht abhangen. Dem Jakob Caldora ward der Oberbefehl übertragen; ihm folgten die Sforzesken unter Francesco, und Ludwig Colonna führte die päpstlichen Truppen an. Tausend Maultiere mit Lebensmitteln zogen vor ihnen her.*

Aquila liegt auf Hügeln, die ein anmutiges, mit Wein und Korn gesegnetes Thal umgibt. Der Aterno durchströmt dasselbe, ein mäßiger Fluß; gegenwärtig kahle, damals aber waldige Berge schließen es ein. Als die Verbündeten den letzten Gebirgszug überschritten, der sie noch von der Ebene trennte, erschraken sie über die Schwierigkeit ihrer Lage. Nur schmale und schroffe Pfade führten hinunter, nur zwei Mann hoch konnten sie sich reihen, die Rosse am Zügel führend. Zwei Millien[1] standen sie

* Man besitzt ein eignes lateinisches Gedicht über die Schlacht von Aquila, aus welchem jedoch, außer der langen Weile, wenig zu erbeuten ist. Die meiste Auskunft über diesen Feldzug geben Simoneta und Campanus.

[1] Miglio, Plural Miglia, die italienische Meile; sie hatte in den einzelnen Staaten verschiedene, wenn schon wenig voneinander abweichende Länge und betrug ungefähr 1/4 deutsche Meile.

Digitized by Google

von dem feindlichen Heer entfernt, vier von der Stadt. Vor den Thoren derselben hatte Braccio den Niccolo Piccinino mit den Seinen sich aufstellen lassen, um die Aquilaner von einem Ausfalle abzuhalten. Geratener schien es daher dem Caldora, eine Schlacht mit Braccio zu vermeiden, doch alles zu versuchen, um die Stadt mit Lebensmitteln versorgen zu können. Dieser Plan, den Braccio voraussah, widersprach seiner Ungeduld. Mit einem Schlage wünschte er dem ganzen Kriege ein Ende zu machen, mit einem Schlage den Papst, die Königin und die lange belagerte Stadt zu überwältigen. Die Feinde verachtete er. Dem Caldora, der unter ihm gedient hatte, wußte er sich überlegen; Francesco galt als Knabe. Er schickte deshalb einen Herold an die Verbündeten und verpflichtete sich mit einem Schwur, sie nicht eher angreifen zu wollen, als bis sie ins Thal herabgestiegen seien. Diese Bedingungen schienen annehmbar. Ludwig Colonna begann den Zug mit den Päpstlichen, ihm folgte Francesco. Dieser wie seine Truppen waren in Trauer gekleidet wegen Sforzas Tod. Zuletzt kam Caldora mit den übrigen Anführern. Vergebens ward Braccio von den Seinigen beschworen, die einzeln Herabsteigenden zu überfallen, um so mehr, da seine Reiterei kaum ein Drittel so zahlreich war als die feindliche. Nicht eine einzelne Schar, versetzte er, alle wolle er ins Netz locken, und alle Pferde, die er den Felsenweg sich herabwinden sehe, sollten bald an seiner eignen Krippe fressen.*

Francesco Sforza unterdes befeuerte die Seinigen in einer Anrede, da ihm eine natürliche Beredsamkeit eigen war. Sie sollten ihrer frühern Thaten gedenken und einsehn, daß ihnen keine Wahl als Sieg oder Tod gelassen war. Denn auf der einen Seite hemme sie das Gebirg, auf der andern der Fluß, durch welchen Braccio einen Teil der Felder hatte überschwemmen lassen.

Als nun ein großer Teil der Verbündeten das Thal erreicht hatte, begann der Kampf. Erst stritt man mit Lanzenwürfen, dann ward zum Schwert gegriffen. Im Anfange des Gefechts ward Francescos Bruder Leone (nach dem Wappen so benannt,

* Simoneta.



Digitized by Google

das Kaiser Ruprecht seinem Vater gegeben)[1] aus dem Sattel gehoben und gefangen. Dies entmutigte die Sforzesken. Lang schwankte die Schlacht, endlich schien sie sich auf Braccios Seite günstig zu neigen. Da verließ Niccolo Piccinino seinen Posten vor den Thoren von Aquila, sei es, daß er dem Kampfe den Ausschlag geben wollte, sei es, daß er ihn für beendigt hielt und nach Beute lüstern war. Augenblicklich stürzten die Aquilaner hervor, die sich längst bewaffnet hatten. Nicht Männer bloß, auch die Frauen kamen, in Harnische gekleidet, und die Bracceskeu sahen sich unvermutet von beiden Seiten angegriffen. Nun fassen auch die Verbündeten neuen Mut; die päpstlichen Scharen, die bereits zerstreut schienen, sammeln sich aufs neue und dringen dem Feind entgegen. Überall sieht man den schwarzen Federbusch Francescos, der den Seinigen zum Sammelpunkt dient.* Vergebens erhebt Braccio seine Stimme, sie verhallt im Getöse; vergebens winkt er mit dem Schwert, der Staub verhüllt es. Ein Sforzeske, Pellino aus Cotignola, erbeutet die feindlichen Feldzeichen. Leone wird wieder befreit, Braccio zieht sich zurück, um Zuflucht in einem nahen Kastell zu finden. Um nicht erkannt zu werden, nimmt er den Helm ab, der mit einem silbernen Kranze geziert war. Aber Francesco hat ihn während des Treffens nie aus dem Blick verloren; er verfolgt ihn mit seiner Schar, und der Vorderste, ein gewisser Armaleo Brancaleone aus Foligno, ruft ihm zu, sich seinem Herrn zu ergeben.** Aber Braccio antwortet nichts, und Armaleo verwundet ihn am Genick, so daß jener vom Pferd sinkt. Nun ward er auf einem Schilde in Sforzas Zelt getragen. Dieser beschied sogleich die Wundärzte und sprach dem Gefangenen auf das freundlichste zu. Aber Braccio äußerte keinen Laut, sei es, daß ihn die Wunde daran verhinderte oder der Seele Stolz. Sprachlos, Trank und Speise zurückweisend, starb er am dritten

* Simoneta.

** Dieser Name, der sonst nirgend erwähnt wird, findet sich in: „Frammento d'una Storia di Foligno" in der Sammlung Tartinis. Die Aquilaner, wie ich in Aquila erfuhr, nennen einen ihrer Landsleute als Braccios Überwinder.

[1] Leone heißt „Löwe". Über das Wappen Sforzas vgl. oben, S. 341.

Digitized by Google

Tage. Er war sechsundfünfzig Jahre alt, seine Mutter überlebte ihn.

Braccio war aus einem der ältesten und vornehmsten Geschlechter Perugias entsprossen; auch hielt er, solang er lebte, beständig die Partei des Adels aufrecht. Nach manchem Kampf ward er Herr seiner Vaterstadt. Doch wiewohl man die damaligen kleinen Fürsten Italiens Tyrannen zu schelten pflegt, und wiewohl der Vertrag, den die Peruginer und Braccio abschlossen, mit den Worten beginnt: „Das peruginische Volk übergibt dem Braccio die Stadt, das Feld, die Straßen, die Kirchen, die Brunnen und sich selbst", so würde man doch sehr unrecht haben, sich einen Tyrannen nach unsern ukasischen[1] Begriffen darunter vorzustellen. Das damalige Volk behielt sich immer bedeutende Rechte vor, und am Schlusse desselben Vertrags heißt es: „Neue Steuern, wider den Willen des Volks, darf Braccio nicht ausschreiben. Gewaffnete Scharen darf er ohne Befehl des Volks in der Stadt nicht halten. Die Decemvirn[2] darf er nicht verachten. Der Altvordern Gesetze muß er aufrecht halten. Die Einrichtungen des Staats, wenn das Volk sie nicht abschafft, darf er nicht verletzen."*

Von seinen Zeitgenossen ward ihm, außer einem unbegrenzten Ehrgeiz, zu große Nachsicht gegen seine Truppen, Grausamkeit und Haß gegen die Geistlichkeit vorgeworfen. Er habe weder an Gott noch an die Heiligen geglaubt und sich gerühmt, daß er dreißig Jahre lang in keine Kirche gekommen. Einmal habe er sogar sechs Franziskanermönche, die auf einem Kirchturme in sol fa[3] sangen, herabwerfen lassen, so daß sie sämtlich den Geist auf-

* „Novas exactiones invito Populo ne cogito. Delectus in urbe, nisi Populus jusserit, ne habeto. Decemviros ne contemnito. Majorum decreta servato. Civitatis instituta, nisi quae Populus abrogassit, ne violato."[4] Campanus.

[1] „Ukasisch", Eigenschaftswort, gebildet von „Ukas", dem Namen für die Erlasse des russischen Zaren

[2] Dezemvirn, „Zehnmänner", die Magistratspersonen.

[3] In solfa singen, soviel wie nach den Noten singen.

[4] Der lateinische Text für die obige Übersetzung.



Digitized by Google

gaben.* So viel ist gewiß, daß Braccios Leiche dem Ludwig Colonna übergeben wurde, um dem Papst ein Geschenk damit zu machen. Feuerwerke und Tänze wurden in Rom über diesen Todesfall angeordnet, und im feierlichen Zuge zu Pferd begleiteten die Römer, mit Fackeln in den Händen, den Bruder des Papstes durch die Stadt.** Martin ließ den im Banne Gestorbenen außerhalb des Weichbilds, unweit der Basilika San Lorenzo, beerdigen und eine Säule auf das Grab setzen. Später aber, als Braccios Neffe Rom eroberte, grub er den Leichnam wieder aus und ließ ihm ein prächtiges Denkmal in Perugia aufrichten.

Kurze Zeit nach Ludwig Colonna kam auch Francesco Sforza nach Rom, um den päpstlichen Segen zu empfangen. Vorher hatte er noch, samt Caldora, das Kastell Paganica bei Aquila belagert, in welches sich Niccolo Piccinino geflüchtet hatte und wo Braccio die von den Florentinern empfangenen Gelder aufbewahrte. Ein Vergleich ward geschlossen, Niccolo sollte frei abziehn und die Hälfte der Geldsumme behalten. Aber Caldora wollte ihm einen Hinterhalt legen, um ihn seines Anteils zu berauben. Dies verhinderte jedoch Francesco, indem er dem Niccolo eine Bedeckung von Sforzesken mitgab. Eine edle Erkenntlichkeit für den einst seinem Vater von Piccinino geleisteten Dienst.***[1] Francesco ward nun vom Papste gegen den Tyrannen von Foligno, Braccios Freund, verwendet.

In demselben Jahre hatte Martin noch ein anderes Freudenfest ähnlicher Art zu feiern. Benedikt XIII. starb in Spanien, in einem Alter von beinahe neunzig Jahren.[2] Aber Alfons, dem es mehr als je darum zu thun war, dem heiligen Vater ein Gegengewicht zu halten, ließ von den beiden übrigen Kardinälen einen neuen Papst wählen, der sich Clemens VIII. nannte.

---

* „Giornali del Duca." Corio. „Cronica di Napoli."

** Infessura, „Diarium Romanum".

*** Siehe das fünfte Kapitel des ersten Buchs.

---

[1] Vgl. oben, S. 351.

[2] Über Benedikt XIII. vgl. S. 397, Anm. 1.

Digitized by Google

## Neuntes Kapitel.

Sobald Alfons von der Einnahme Neapels Nachricht erhielt, sandte er einen Teil seiner Flotte von Barcelona aus dahin, unter der Anführung des Don Fadrique de Luna, eines natürlichen Sohns König Martins von Sizilien. Früher hatte schon ein aus Sizilien kommendes Proviantschiff Mittel gefunden, ins Castel nuovo einzudringen und dasselbe mit Lebensmitteln zu versehn. Das Unternehmen der Flotte jedoch mißlang. Johanna hatte sogleich die vornehmsten Barone mit ihren Heerhaufen in der Hauptstadt versammelt; man trieb die Schiffe, die sich des kleinern Molo bemächtigen wollten, von allen Seiten zurück, und diese mußten sich begnügen, den Infanten aus dem Kastell zu befreien, in welchem ein Katalonier, Namens Dalmeo Cacirera, als Kastellan zurückgelassen ward.*

Der Infant hatte sich unterdessen eine andere Kriegsthat ausgedacht. Er war mit dem vertriebenen Dogen von Genua, Thomas Fregoso, in Verbindung getreten, und die Absicht war, diesen aufs neue in Genua einzusetzen und den Visconte der Herrschaft zu berauben;[1] wobei der Doge versprach, nach erlangter Gewalt auch dem Könige zur Wiedereroberung Neapels zu verhelfen. Don Pedro begab sich mit seiner Flotte nach Porto Pisano, wo sich einige florentinische Schiffe mit den seinigen vereinigten, da die Florentiner in einem langwierigen Kriege mit dem Visconte begriffen waren. Zugleich erschienen die Brüder des Dogen, Battista und Abraham. Zuerst versuchten sie, im Hafen von Genua sich zeigend, die Stadt aufzuwiegeln, indem sie den Ruf: „Es lebe das Volk und die Fregosen!" ertönen ließen. Doch selbst die fregosische Partei hielt sich ruhig, da man die Gemeinschaft mit den verhaßten Katalanen verabscheute. Hierauf wurden genuesische Küstenstädte von der Flotte verheert, Sestri und Rapallo, ersteres auf einer blühenden Landzunge gelegen, eingenommen. Die Ge-

* Zurita.

[1] 1421 hatte der Mailänder Herzog Filippo Visconte Genua erobert.

Digitized by Google

nueser sandten fünfzehn Galeeren und einige größere Schiffe unter der Anführung des Antonio Doria. Mehrere Schlachten wurden gekämpft, doch ohne glücklichen Erfolg für Genua, wiewohl auf der andern Seite auch Giovanni Fregoso, der jüngste Bruder des ehemaligen Dogen, tödlich verwundet wurde. Endlich entschloß sich der Herzog von Mailand zum Frieden, da er zugleich in der Lombardie von den Venezianern, in deren Dienste Carmagnola übergetreten war, hart bedrängt wurde. Er wollte dem König von Aragon Calvi und Bonifazio abtreten; diesem widersetzte sich jedoch der genuesische Senat aufs entschiedenste, und der Visconte übergab nun den Katalanen Porto Venere und Lerici zum Pfand, zwei damals stark befestigte Orte, wovon der erstere auf einem Vorgebirge des Golfs von Spezia, der andere in einer östlichen Bucht desselben, am Fuß des Gebirgs liegt. Der Infant fuhr hierauf mit seiner Flotte nach Sizilien.*

Das Königreich Neapel genoß während dieser Zeit und eine Reihe von Jahren hindurch der Ruhe, welche bloß durch die Ränke und das ehrgeizige Umsichgreifen Sergiannis und die Habgier des Papstes unterbrochen wurde. Martin V. glaubte seine Verwandten noch nicht hinlänglich begabt. Vor allem wünschte er Astura und Nettuno zu besitzen, welche dem Grafen von Nola, einem Orsino[1], zugehörten. Der Graf trat sie ab; die Königin mußte ihm jedoch Sarno und Palma dafür versprechen, und die Familie Gianvilla ward gezwungen, sie abzutreten. Hierauf verlangte der Papst für seinen Neffen Antonio, der bereits Salern besaß, das benachbarte Eboli nebst andern umliegenden Kastellen. Sie gehörten dem Francesco Mormile, einem Hause entsprossen, dem Johanna ehemals ihre Befreiung zu danken hatte.[2] Nichtsdestoweniger sandte sie ihre Truppen nach Eboli, und Francesco ward aus seinen Besitztümern verjagt. Antonio Colonna vermählte sich nun mit der Erbin von Cotrone und Catanzaro, wo-

* Zurita. Johannes Stella.

[1] Papst Martin V. entstammte dem römischen Geschlechte der Colonna, denen als mächtigste Rivalin die Familie Orsino gegenüberstand.

[2] Vgl. oben, S. 355 f.

durch ihm auch ein großer Teil von Kalabrien zufiel, und seine Schwester gab er dem Gian Antonio Orsino, Fürsten von Tarent, zur Gemahlin.* Dieser, der älteste Sohn der Königin Maria[1], war der mächtigste Vasall des Reichs.

Im Jahr 1428 kamen Johanna und Ludwig III. von Aversa nach Neapel, und letzterer wünschte um so mehr seinen Wohnsitz in Neapel aufzuschlagen, als dies dem Willen der Barone gemäß war, die ihn wegen seiner Milde und Bescheidenheit ebensosehr liebten, als sie den Einfluß des Seneschalls fürchteten. Aber Sergianni bestand bei der Königin darauf, daß Ludwig nach Kalabrien geschickt werde, teils weil ihm diese Provinz zugeteilt war, teils weil noch einige der dortigen Städte der katalanischen Partei huldigten, welche Ludwig erobern solle. Dieser hatte bald ganz Kalabrien unter sich gebracht und genoß die allgemeine Liebe des Volks, bei welchem er bis zu seinem Tode verblieb. Doch behaupten einige, daß er im Jahre 1429 der Krönung seines Vetters, Karls VII.[2], in Reims beigewohnt.**

Durch mächtige Verbindungen suchte nun Sergianni sein Ansehn immer mehr zu befestigen. Eine seiner Töchter vermählte er mit dem Sohne Jakob Caldoras, welcher letztere unterdessen Herzog von Bari geworden war, und eine andere ward dem Gabriel Orsino, Bruder des Fürsten von Tarent, angetraut. Auch dem Einflusse des ohnedem entfernten Ludwigs wußte er auf mehrfache Weise zu begegnen. Die Belagerung des Castel nuovo ließ er auf das lässigste betreiben und durch Waffenstillstände unterbrechen; und so geschah es, daß die Katalanen bis zum Tode der Königin im Besitz des Kastells blieben und täglich sogar, um Lebensmittel zu kaufen, sich in die Stadt begaben. Auch verschmähte er nicht, heimlich mit Alfons zu unterhandeln,

* Bonincontrius, „Annales".

** Bouche.

[1] Maria, die dritte Gemahlin des Königs Ladislaus von Neapel, eine verwitwete Fürstin von Tarent; vgl. oben, S. 344 f.

[2] König Karl VII. von Frankreich (gest. 1461) war bereits 1422 zur Regierung gelangt, aber erst 1429 ermöglichten die Siege der Jungfrau von Orléans die Krönung.

Digitized by Google

und da er nicht wagte, etwas Schriftliches von sich zu geben, so ließ er den König mündlich an eine Prophezeiung erinnern, die ihm dieser früherhin unter vier Augen vertraut hatte.*

Papst Martin hatte gleichfalls für gut gehalten, den König von Aragonien nicht aller Ansprüche zu berauben, und unterhielt mit ihm einen Briefwechsel, worauf Alfons den Gegenpapst fallen ließ. Clemens VIII. entsagte seiner Würde und ward zum Bischof von Majorca ernannt.[1] Martin selbst genoß der Alleinherrschaft jedoch nur kurze Zeit; er starb im Februar 1431 im dreiundsechzigsten Jahr seines Lebens und ward im Lateran bestattet.[2] Sein größter Ruhm ist, daß er Rom im Zustande der äußersten Auflösung gefunden und im tiefsten Frieden hinterließ.

Dieser Friede überlebte ihn jedoch nicht lange. An seiner Stelle ward im März desselben Jahrs ein Venezianer aus der alten Familie Condolmieri gewählt, der sich den Namen Eugen IV.[3] beilegte. Seine frühern Jahre hatte er im Kloster zugebracht, welches er zugleich mit seinem Jugendfreunde Antonio Cornaro betrat, nachdem er sein Vermögen der Kirche geschenkt. Als Antonios Oheim, Gregor XIII.[4], den päpstlichen Stuhl bestieg, machte er seinen Neffen zum Kardinal, welche Würde dieser jedoch nur unter der Bedingung annahm, daß auch Condolmieri derselben teilhaft werde.** Als Kardinal hatte sich Eugen durch Stillung eines Aufruhrs in Bologna und durch Wiederherstellung des von Trajan[5] erbauten Hafens von Ancona einen würdigen Ruhm erworben. Seine Gestalt überdies war ausgezeichnet,

* Zurita.

** Vespasiano, „Vita del Papa-Eugenio".

[1] Clemens (VIII.), ein Spanier, war 1424 von drei Kardinälen gewählt worden und verzichtete 1429.

[2] Die Kirche San Giovanni in Laterano ist die Hauptkirche Roms; das herrliche Grabmal Martins V. stammt von der Künstlerhand des Simone di Giovanni Ghini.

[3] Eugen IV. (1481–47).

[4] Platen irrt in der Zahl; gemeint ist Gregor XII. (1406—15), vorher Angelo de Cornaro.

[5] Trajan, römischer Kaiser 98–117 n. Chr, legte den noch heute vorhandenen älteren, 880 m langen Hafendamm an und schmückte ihn im Jahre 115 durch einen mächtigen Triumphbogen.

Digitized by Google

sein Äußeres ehrfurchtgebietend auf eine seltene Art. Ohne gelehrt zu sein, besaß er viele historische Kenntnisse, und die berühmtesten Geschichtschreiber der Zeit, worunter Poggio Bracciolini, Flavio Biondo und Leonardo Bruno, waren an seinem Hofe versammelt.[1] Die Baukunst liebte er, und zu den Kunstwerken, die unter seiner Regierung entstanden, gehören die ehrnen Thüren von Sankt Peter.*[2]

Im Leben beobachtete er gegen sich und andere eine mönchische Strenge, und sein erster Regierungsakt war gegen die Familie seines Vorgängers gerichtet. Denn man beschuldigte die Colonnesen, daß sie nicht nur den bedeutenden Geldschatz Martins V., sondern auch Juwelen und kostbare Kirchengeräte an sich gebracht. Auf der andern Seite wurde dem Papste schuld gegeben, daß er bloß im Interesse der Orsini, die an seiner Wahl Anteil hatten, verfahre. Wie dem auch sei, der Schatzmeister Martins und der Bischof von Tivoli wurden gefangen gesetzt, Stefano Colonna, Antonio, des vorigen Papstes Neffe, und dessen Bruder, der Kardinal Prospero Colonna, flohen aus der Stadt. Sie sammelten auf ihren umliegenden Gütern, wozu besonders Genzano und Marino gehörten, einige Heerhaufen, bemächtigten sich der Porta San Sebastiano und drangen in Rom ein, wo es gegen die päpstlichen Truppen, zu denen sich die römischen Sackträger gesellten, auf dem venezianischen Platz und der Piazza Colonna zur Schlacht kam. Da die Colonnesen jedoch von ihrem Anhange schlecht unterstützt wurden, mußten sie sich zurückziehn. Eugen rief den Jakob Caldora aus Neapel in seinen Sold; doch diesen bestach Antonio Colonna, dessen Reichtümer unermeßlich

* Vespasiano. Platina.

[1] Giovanni Francesco Poggio Bracciolini, aus Terra nuova (1380—1459), schrieb die Geschichte von Florenz; Flavio Biondo aus Forli (1388—1463) zeichnete sich als Darsteller des römischen Altertums aus; Leonardo Bruni aus Arezzo (1360–1444), der berühmte florentinische Staatskanzler, entwarf ein Bild seiner Zeit.

[2] Die bronzenen Thüren der Peterskirche, 1445 von Antonio Filarete vollendet, sind eines der ältesten Werke der Frührenaissance in Rom. Sie stellen neben einigen biblischen Figuren besonders Szenen aus dem Leben Eugens IV. dar.

Digitized by Google

waren. Da nun aber der Papst den Caldora, dem alles feil war, ebenfalls bestechen ließ, und sowohl die verbündeten Venezianer und Florentiner dem Papste ein Hülfsheer schickten, als auch die Königin Johanna ein anderes unter Marino Caracciolo, dem Bruder des Seneschalls, so trat Caldora auf die päpstliche Seite zurück, und die Colonnesen wurden vollständig besiegt. 75,000 Dukaten mußte Antonio der Kirche herausgeben; Eugen schleuderte eine Bannbulle gegen die Familie Colonna, in welcher er sie aller ihrer Güter, Lehne und Würden entsetzt, ihre Paläste der Zerstörung preisgibt, die gekrönte Säule, welche sie im Wappen führen, allenthalben auszumerzen befiehlt, ihnen ein ehrliches Begräbnis versagt und selbst ihren entferntesten Nachkommen einen ewigen Fluch hinterläßt. Sie sollen nie ein Amt bekleiden, nie ein Erbe erwerben können, beständige Armut solle ihr Los, das Leben ihnen zur Last, der Tod zur Erquickung sein.*

## Zehntes Kapitel.

Da in der Bulle des Papstes die Colonnesen nicht nur ihrer Besitztümer verlustig erklärt, sondern zugleich verboten war, dem Antonio Colonna auch nur den Titel eines Fürsten von Salern zu geben, so zog die Königin Johanna alle Güter jener Familie ein, und Caldora war hiezu behülflich, da er selbst einen Teil des Raubs zu erhalten hoffte. Antonio verlor auch Catanzaro und Cotrone, da seine Gemahlin ermordet ward und das Erbe der jüngern Schwester zufiel. Unter diesen Umständen begehrte Sergianni von der Königin Salern und den Fürstentitel. Die Kö-

* „De testamento aliorum nihil capiant, sint semper egentes et pauperes, ut iis perpetua egestate sordentibus sit mors solatium et vita supplicium.“ Bulla Eugenii Papae IV. adversus Prosperum de Columna Cardinalem.[1] Dies war bereits der dritte Bannfluch, der von den Päpsten gegen die Colonnesen geschleudert wurde. Der erste rührte von Alexander III., der zweite von Bonifacius VIII. her.

[1] Die lateinische Fassung des obenstehenden letzten Satzes

nigin versetzte, daß er bereits Capua besäße und sich Fürst von Capua nennen könne. Hierauf entgegnete Sergianni, daß Capua fast immer mit der Krone vereinigt gewesen und ihm daher von einem allenfalsigen Nachfolger im Königreich gewiß entzogen werden würde. Er bestand daher auf dem Besitz von Salern, Johanna beharrte auf ihrer Weigerung. Denn teils war ihr persönliches Verhältnis zu dem Seneschall wegen des vorgerückten Alters erkaltet, teils ward sie von Covella Ruffa, der Herzogin von Sessa, zur Festigkeit aufgemuntert. Diese Frau, die, der Sprödigkeit ihres Charakters willen, von ihrem Gemahl getrennt lebte, hatte sich in der letzten Zeit an die Königin, mit welcher sie verwandt war, besonders angeschlossen und wohnte mit ihr im Castel Capuano. Stolz und Herrschbegierde waren die Triebfedern ihres Wesens, und so konnte sie nicht lange mit dem Seneschall in friedlichen Verhältnissen ausharren. Letzterer, da er abschlägiger Antworten ungewohnt war, wurde durch die Weigerung Johannas aufs äußerste erbittert und vergaß sich so weit, daß er sie mit pöbelhaften Vorwürfen überhäufte. Als er dieselbe verlassen, trat die Herzogin hervor, die das beiderseitige Gespräch belauscht hatte, und als sie die Königin in Thränen fand, warf sie sich derselben zu Füßen und beschwor sie mit Leidenschaft, nicht länger die Sklavin eines armen Edelmanns sein zu wollen, den sie aus dem Staube gezogen, was der Enkelin so vieler Könige nicht gezieme. Nichts fehle mehr zum Übermut des Seneschalls, als daß er selbst an die geheiligte Person der Monarchin Hand anlege, und nichts könne sie davor schützen, da sie völlig in seiner Gewalt und selbst der Kastellan des Schlosses ein Verwandter und Geschöpf Sergiannis sei.

Johanna umarmte hierauf die Herzogin und versprach, die herrische Selbstsucht des Seneschalls nicht länger zu dulden. Der Kastellan wurde gewechselt und ein Vasall der Herzogin an dessen Stelle gesetzt. Die Edelleute des Hofs waren längst gegen Sergianni aufgebracht; ja es ging ein Gerücht, daß dieser nach dem Tode der Königin mit Caldora und dem Fürsten von Tarent eine Art von Triumvirat errichten und das Land mit denselben teilen wolle, welches sie dann als päpstliche Statthalter zu regie-

Digitized by Google

ren gewillt seien.* Die Herzogin wandte sich vor allem an Ottino Caracciolo, den wir schon als einen alten Feind des Seneschalls kennen. Diesem verschaffte sie Gehör bei der Königin zugleich mit Pietro Palagano von Trani und Marino Boffa, die ebenfalls vor Begierde brannten, den Sergianni zu stürzen. Doch vermochten sie der Königin kein Todesurteil zu entlocken. Sie sei zu alt, um sich mit einem Verbrechen zu beladen, und müsse bald vor ihren Richter treten; doch wünsche sie die Verhaftnahme des Seneschalls. Im Rat der Verschworenen wurde jedoch beschlossen, ihn zu ermorden; denn eine bloße Gefangensetzung schien bei dem Wankelmute der Königin allzu gefährlich und hätte das Verderben auf die Häupter der Teilnehmer zurückwälzen können.

Unter diesen Planen war der August des Jahrs 1432 herangekommen. Sergianni, um sich mit Caldora, dem er mißtraute, noch näher zu verbinden, hatte dessen Tochter mit seinem einzigen Sohne Trojano Caracciolo verlobt. Die Hochzeit sollte mit großer Pracht und auf Kosten der Königin im Castel Capuano gefeiert werden. Acht Tage waren dazu anberaumt, die unter Tänzen, Ritterspielen und Gastmählern verbracht werden sollten. Der Abend des sechsten Tags war von den Verschworenen zur Ausführung ihres Vorhabens festgesetzt worden. Das Brautpaar hatte sich bereits in seine Behausung zurückgezogen und Sergianni, der im Kastell wohnte, in sein Schlafgemach. Da sandten die Verschwornen einen Deutschen, der als vertrauter Diener der Königin ihr aus Östreich gefolgt war, voraus. Dieser pocht an die Thür und meldet dem Seneschall, daß die Königin durch einen heftigen Anfall von Gicht auf dem Tod liege und ihn auf der Stelle zu sprechen verlange. Sergianni richtet sich sogleich auf, begehrt von einem Knaben die Kleider und befiehlt diesem, die Thür zu öffnen, um sich näher zu unterrichten. Der Knabe öffnet und ruft: „Sie sind bewaffnet!" Worauf Sergianni versetzt: „Schließe! Schließe!" Zugleich bemächtigt er sich des Schwerts, das zu seinen Häupten hing. Aber die Verschworenen brachen durch die geöffnete Thüre mit Gewalt herein und stürzen

* Costanzo.

sich auf den nur zur Hälfte Bekleideten, den sie bald mit Dolchen und Messerstichen niederstrecken.*

Dies waren vorzüglich der Bruder Ottinos, Pietro Palagano, und ein Diener der Herzogin. Ottino selbst und Marino Bossa waren im Hof des Kastells geblieben, um sogleich, wenn der Streich mißlingen sollte, zu entfliehen. Diese befahlen nun, die Thore zu schließen und niemanden herauszulassen. Hierauf ließen sie den Sohn und Bruder Sergiannis nebst andern Verwandten desselben unter dem Vorwande ins Kastell entbieten, daß die Königin im Sterben sei. Alle kamen und wurden sogleich verhaftet, ihre Häuser geplündert. Caldora selbst war jedoch nicht bei der Hochzeit gegenwärtig und in den Abruzzen zurückgeblieben.

Sergiannis entstellter Leichnam ward, das eine Bein noch barfuß, ins Vorzimmer auf eine Bahre gelegt. Mit Tagesanbruch erschien die Herzogin von Sessa, welche die Nacht außer dem Kastell zugebracht hatte, betrachtete den Toten und rief: „Dies ist der Sohn der Isabella Sarda, der mir den Rang wollte streitig machen.“** Des Abends kamen einige Mönche aus San Giovanni in Carbonara, wo sich Sergianni eine Kapelle hatte bauen lassen, und bestatteten ihn ohne Sang und Klang. Die Königin erteilte den Mördern einen Schutzbrief, erklärte jedoch, daß sie keineswegs den Tod des Seneschalls gewollt habe. Jene entschuldigten sich, daß der Seneschall sich widersetzt und ihn lebendig zu fahen unthulich gewesen sei.

So starb Sergianni im sechzigsten Jahr seines Alters. In der erwähnten Kapelle, die hinter dem großen Denkmal des Königs Ladislaus befindlich, wurde ihm später ein Monument errichtet, das noch heutzutage wohlerhalten zu sehen ist. Sergianni ist auf demselben geharnischt in Lebensgröße abgebildet; seine kräftigen, aber wenig sympathischen Züge verraten einen Mann, der nicht immer die lautersten Wege, um zu seinen

* „Giornali del Duca.“ Tristanus Caracciolus.

** Sergiannis Mutter war die Tochter eines Pisanischen Kaufmanns. Siehe Fra Luigi Contarino, „Antichità di Napoli“.

Digitized by Google

Zwecken zu kommen, einschlug. Das Volk übrigens haßte ihn, wie jeden Günstling, und noch lange nach seinem Tode wurde in den Straßen Neapels ein Lied in der Landesmundart auf ihn gesungen, von welchem jede Strophe mit den Worten schloß:

„Muorto è lo pulpo e sta sotto la preta,
Muorto è Ser Janne, figlio de Poeta.“* [1]

## Eilftes Kapitel.

Als Ludwig III. den Tod des Seneschalls erfuhr, gedachte er, sich nach Neapel zu begeben; die Königin aber verhinderte es auf den Rat der Herzogin, und der stets Gehorsame gehorchte. Die Herzogin hatte nicht nur die Absicht, selbst zu regieren, sie war zugleich den Franzosen abgeneigt und im Interesse des Königs von Aragonien. Dieser letztere, der sich damals in Sizilien befand, wollte eine so günstige Gelegenheit, seinen Einfluß zu erneuern, nicht ungenutzt verstreichen lassen. Noch in demselben Jahre begab er sich trotz der Winterstürme nach der Insel Ischia, die von den Seinigen noch besetzt war. Ehe wir aber in dieser Erzählung fortfahren, dient es vielleicht zur Aufklärung, Alfonsens bisherige Unternehmungen seit dem Jahre 1424 nachzuholen.

* Pulpo (ital. polpo), der Polyp, ist das Wappen der Caraccioli, preta das neapolitanische Wort für pietra. Sergiannis Vater war Notar; ob er nebenbei auch ein Dichter gewesen, steht sehr zu bezweifeln. Wahrscheinlicher ist, daß man in der damaligen Zeit, wo die Schreibekunst so selten war, jeden Verfertiger von Schriften einen Poeten nannte. Ein Umstand, der auch in unsern Tagen vorkommt.[2] Das angeführte Distichon steht in den „Giornali del Duca“.

[1] „Tot ist der Polyp und liegt unter dem Stein, tot ist Herr Johann (Sergianni), des Dichters Sohn.“

[2] Das war Platen selbst passiert. So schreibt er an seinen Freund Fugger aus Rom (26. Nov. 1827; Nachlaß II, S. 53): „Als ich heute einzog, bat ich meine Hausfrau, einen Tisch zum Schreiben ans Fenster zu stellen. ‚Lei è poeta?‘ (‚Sie sind Dichter?‘) fragte sie. — ‚Non saprei, Signora.‘ (‚Ich wüßte nicht, Madam.‘) — ‚Chi deve saperlo, se lei non lo sa? No, no, quando si scrive, si è poèta!‘ (‚Wer sollte es denn wissen, wenn Sie es nicht wissen? Nein, nein, wenn man schreibt, ist man Dichter!‘) — Gegen ein solches Argument konnte ich natürlich nichts einwenden.“

Digitized by Google

Sogleich nach seiner Ankunft in Spanien wurden Unterhandlungen mit dem König von Kastilien wegen der Freilassung des Infanten Don Enrique angeknüpft. Der König von Kastilien jedoch, der ganz von seinem Günstlinge Don Alvaro de Luna beherrscht wurde, suchte dieselben in die Länge zu ziehn und wich jeder entschiedenen Antwort aus. Don Alvaro war ein Neffe des verstorbenen Gegenpapstes Benedikt.[1] Seine an sich selbst nicht unweise Politik hatte große Ähnlichkeit mit jener Sergiannis, indem er jeden fremden Einfluß zu entfernen suchte, um sich selbst desto fester zu behaupten. Da Alfons nun aber mit einem Einfall in Kastilien drohte, und da es ihm gelang, seinen Bruder, den Infanten Don Juan, auf seine Seite zu bringen, so ward der kastilische Hof zur Nachgiebigkeit veranlaßt. Don Enrique ward freigelassen, mußte jedoch sowohl dem König von Kastilien als dem Don Juan Ergebenheit angeloben. Letzterer war unterdessen durch den Tod seines Schwiegervaters König von Navarra geworden (1425). Er ward mit seiner Gemahlin Blanca in Pampeluna gekrönt, und beide wurden nach damaliger Sitte von den Großen des Reichs auf Schilden emporgehoben.*

Alfons, der indes mit seinen eignen Cortes[2] nicht immer im besten Vernehmen stand, strebte vor allem dahin, die ganze Halbinsel in sein Interesse zu ziehn. In dieser Absicht vermählte er auch seine Schwester Donna Leonora mit dem Infanten von Portugal, eine Ehe, deren Frucht jene Leonora war, die später mit Kaiser Friedrich verbunden wurde.[3] Der Stein des Anstoßes für Alfons war Don Alvaro, der den Anmaßungen der beiden Infanten beständig entgegentrat. Denn selbst Don Juan schätzte seine Besitzungen in Kastilien höher als sein Königreich Navarra und nahm es für eine Art von Verweisung, als ihm der kastilische Hof zu verstehn gab, er solle sich in seine eignen Länder begeben.

* Zurita.

[1] Benedikt XIII., ein Graf von Luna; vgl. oben, S. 397, Anm. 1.

[2] Ständen.

[3] Friedrich III., der deutsch-römische Kaiser (1440–93), vermählte sich 1452 in Rom, wo er zur Kaiserkrönung weilte, mit der 17jährigen Infantin Leonore von Portugal.

Digitized by Google

Als nun im Jahre 1429, kurz vor dem Erscheinen des Mädchens von Orleans, der Dauphin von Frankreich[1] sich in der äußersten Bedrängnis befand und Alfonsen um Hülfe anflehte, benutzte dieser einen solchen Vorwand, um gegen Kastilien zu rüsten, in das er wirklich einrückte. Don Alvaro zog ihm mit einem Heere entgegen. Da eilte der Kardinal von Foix, den Papst Martin gesandt hatte, zur Ausgleichung herbei, und die Königin von Aragonien, des kastilischen Monarchen Schwester, ließ ihr Zelt zwischen beiden Lagern aufrichten, um die Schlacht zu verhindern. Die Heere zogen sich nun wirklich zurück, ein gutes Verhältnis ward aber keineswegs hergestellt.*

Noch über ein Jahr lang dauerten die gegenseitigen Ränke, der kleine Krieg, die nutzlosen Unterhandlungen fort. Auf beiden Seiten schien es jedoch an bedeutenden Hülfsmitteln zu fehlen. Zumal wollten die katalanischen und aragonischen Stände die Notwendigkeit eines solchen Kampfes nicht einsehn und verweigerten dem König Subsidien. Nur im Falle eines Angriffs der Kastilianer erklärten sie zu seinem Beistand bereit zu sein. Alfonsens Angelegenheiten verschlimmerten sich sehr durch den Abfall eines seiner mächtigsten Vasallen, des Don Fadrique de Luna. Dieser, wie schon erzählt worden, war ein natürlicher Sohn des verstorbenen Königs von Sizilien und also Enkel des letzten aragonischen Herrschers aus der frühern Dynastie. Er besaß große Besitzтümer in Aragonien, und Alfons behandelte ihn wie einen seiner Brüder. Aber sei es nun, daß der eigene unruhige Charakter ihn verführte, sei es, daß der Kriegszug gegen Neapel und der Aufenthalt, den er mit Don Pedro in Sizilien gemacht, seinen Ehrgeiz geweckt hatte (denn die Sizilianer waren ihm sehr zugethan), oder auch, daß Don Alvaro ihn heimlich anspornte: genug, er entfernte sich plötzlich von Alfonsens Hof. Zum Vorwand diente, daß er mit seiner Schwägerin in einem blutschänderischen Verhältnis lebte, worüber die Verwandten derselben laute Klagen bei dem Könige erhuben. Alfons jedoch gewährte dem Don Fadrique

* Zurita.

[1] Karl VII., vgl. S. 423, Anm. 2.

Digitized by Google

einen Schutzbrief, um ohne Furcht zurückkehren zu können; dieser aber begibt sich 1430 nach Kastilien, spricht laut von seinen Erbrechten auf das aragonische Reich und noch mehr auf Sizilien und fodert endlich Alfonsen zu einem Zweikampf heraus, welcher zurückgewiesen wurde. Der König von Kastilien empfing den Don Fadrique mit großer Auszeichnung und schenkte ihm die Stadt Arjona, worauf Alfons sich der Güter desselben in Aragonien bemächtigte. Diesen Anlaß benutzte der König von Kastilien, um auch die Besitzungen der Infanten in seinem Reiche mit Beschlag zu belegen.

Es ist nicht unsre Aufgabe, in diese Geschichten näher einzugehn, genug, daß der diplomatischen Winkelzüge unzählige waren. Alfons zog den König von Granada[1] in sein Interesse, und dieser mußte der Infantin Catalina (Don Enriques Gemahlin) zu Hülfe eilen, die in Segura von den Kastilianern belagert wurde. Dafür wandten sich die letztern an die Genueser und versprachen denselben, ihnen wieder zur Freiheit zu verhelfen, wenn sie eine Flotte gegen Alfons auszurüsten willens seien. Desto fester verband sich nun Alfons mit dem Visconte in Mailand. Endlich ward auf Vermittlung des Königs von Portugal ein fünfjähriger Waffenstillstand zwischen Kastilien und Aragonien abgeschlossen. Don Fadrique jedoch schwur dem König von Kastilien feierlich den Vasalleneid und gelobte, nach damaliger Sitte, im Fall eines Wortbruchs barfuß nach Jerusalem zu wallfahrten.*

Durch jenen Waffenstillstand ward Alfons ermächtigt, seine Kräfte wieder auswärts zu verwenden, da der Aufenthalt in Spanien ihm zu keiner Zeit zu behagen schien. Er beschloß einen Kriegszug nach Afrika, teils aus eigenem Unternehmungsgeist und zum Schutze Siziliens, teils als Vorwand, um sogleich bei veränderten Umständen in Neapel gegenwärtig sein zu können. Mit sechsundzwanzig Galeeren und neun Lastschiffen segelte er von

* Zurita.

[1] Seit 1238 bildete Granada ein selbständiges maurisches Königreich, war aber bereits 1246 Kastilien tributpflichtig geworden; doch ließen der Freiheitsdrang der Mauren und kastilische Eroberungsgelüste es nie zu dauerndem Frieden kommen. – Alfons gewann 1430 König Mohammed Izquierdo für seine Pläne.



Digitized by Google

Barcelona hinweg. In Sardinien erhielt er Nachricht, daß die Stadt Tropea in Kalabrien, die seine Truppen noch besetzt hielten, von Ludwig belagert werde und nach zwanzig Tagen die Übergabe versprochen habe. Alfons beeilte sich, den Seinigen Hülfe zuzuführen; allein die Ungunst der Winde warf ihn nach den sardinischen Häfen zurück, wo er zwölf Tage verweilen mußte. Endlich gelang die Fahrt nach Palermo, wo er nur ein paar Stunden blieb, um sogleich nach Tropea zu schiffen. Er langte noch an demselben Tage an, an dem die Übergabe erfolgen sollte; allein der Wind verhinderte die Ausschiffung der Truppen, und als sie bewerkstelligt werden konnte, war die Stadt, die nicht unmittelbar an der See liegt, bereits in den Händen der Provenzalen. Der König kehrte hierauf nach Sizilien zurück und segelte von dort nach der Insel Gerbes, die in der Nähe des festen Lands von Afrika mit demselben durch eine Brücke verbunden ist. Schwierig war es, sich derselben zu nähern, teils einiger Untiefen wegen, teils weil die Eingeborenen eine große Menge von Steinen zu beiden Seiten ins Meer gesenkt hatten. Als jedoch Alfons einen Teil derselben hatte hinwegräumen lassen, gewannen einige Schiffe Platz. Mehrere der tapfersten Katalanen sprangen ans Land und trieben den Feind von der Brücke zurück, die sie bald in ihre Gewalt bekamen. Da langte auf einem Dromedar ein Gesandter des Königs von Tunis an, der Alfonsen einen Brief überbrachte.* Die Eroberung einer so kleinen Insel, hieß es darin, sei eines so großen Monarchen unwürdig, vielmehr solle er die Ankunft des Königs von Tunis mit seinem Heere abwarten, damit auf eine würdige Art König und König sich gegenüberstünden. Alfons ging diese Bedingung ein, und nach einigen Tagen erschien der afrikanische Fürst mit einem unermeßlichen Heere. Eine Schlacht entspann sich, in welcher die Geschichtschreiber den Sieg Alfonsen beimessen. Da dieser jedoch, wie erzählt wird, sich bald darauf wegen Mangels an Lebensmitteln von der Insel wieder entfernen mußte, so scheint jener Sieg von sehr zweifelhafter Natur gewesen zu sein und hatte in jedem Fall keinen Erfolg.

* Fazius.

Digitized by Google

Auf der Insel Gozzo erfuhr Alfons den Tod Sergiannis und segelte sofort nach Ischia, wie bereits erwähnt worden. Vermittels der Herzogin von Sessa gelangen ihm neue Unterhandlungen mit der Königin, welche ihn abermals an Kindes Statt annahm und zum Erben einsetzte.* Dieser Beschluß ward aber nie öffentlich bekannt gemacht und bald wieder zurückgenommen, indem die Herzogin mit Alfons zerfiel, weil dieser mit ihrem Gemahl, den sie haßte, ein Bündnis eingegangen war. Alfons schloß hierauf einen zehnjährigen Waffenstillstand mit der Königin und begab sich nach Sizilien.

## Zwölftes Kapitel.

Im Anfange des folgenden Jahrs 1434 erschien zu Schiffe im Golf von Neapel Margarete von Savoyen, die mit Ludwig III. verlobt war. Ihr Vater war jener Herzog Amadeus, der um dieselbe Zeit die Regierung niederlegte und sich mit seinen Vertrauten in eine Einsiedelei am Genfer See begab, später aber zum Gegenpapst vom Baseler Konzil gewählt wurde.[1] Als Johanna die Ankunft der Prinzessin erfuhr, wollte sie dieselbe nach Neapel einladen, dahin auch den König Ludwig bescheiden, um das Hochzeitfest feierlich begehn zu lassen. Ihre Umgebungen rieten ihr jedoch davon ab. Wenn sie ruhig herrschen wolle, müsse sie ihren Adoptivsohn so sehr als möglich von sich entfernt halten. Die Prinzessin mußte daher trotz eines heftigen Sturms in Sorrent landen, wohin ihr die Königin ein unbedeutendes Geschenk sandte. Sie schiffte sich hierauf nach Kalabrien ein, und die Vermählung ward in Cosenza gefeiert.

In dieser Zeit kam Gian Antonio Orsino, Fürst von Tarent, nach Neapel. Auch gegen ihn betrug sich die Königin auf den

* Zurita gibt das ganze Dokument; es ist vom 4. April 1433.

[1] Amadeus VII., Graf von Savoyen, regierte 1391 (seit 1419 mit dem Titel Herzog) bis 1433, in welchem Jahre er zu gunsten seines Sohnes abdankte. Auf dem Basler Konzil wurde er 1439 zum Gegenpapst gegen Eugen IV. gewählt und nahm die Wahl als Felix V. an, verzichtete indes 1449 wieder. Er starb 1451 zu Genf.



Digitized by Google

Rat ihrer Ratgeber mit großer Kälte, und als er einst das Castel Capuano verlassen wollte und den ganzen Hof von Soldaten besetzt fand, geriet er in solche Furcht, daß er aus einem Fenster herausspringen wollte, um sich in Sicherheit zu bringen.* Doch wurde er durch Ottino Caracciolo beschwichtigt, der ihm sagte, daß die Truppen wegen der Soldbezahlung versammelt seien, und ihm die Thore, welche verschlossen waren, öffnen ließ. Der Fürst begab sich jedoch spornstreichs nach Acerra, das sein Eigentum war. Ohne Zweifel rührte seine Furcht von seinen Verbindungen mit Alfons her, wiewohl die Geschichtschreiber darüber schweigen. Die Königin suchte ihn wieder zu begütigen und machte ihn zum Oberfeldherrn gegen die Sanseverinesken[1], welche damals (man weiß nicht, aus welcher Ursache) in Ungnade gefallen waren. Gian Antonio bemächtigte sich ihrer Besitzungen. Aber die Mutter des Grafen Sanseverino lag der Königin flehentlich an, ihre Söhne zu begnadigen, worauf Johanna dem Fürsten befahl, die eingenommenen Städte wieder zurückzustellen. Gian Antonio behielt jedoch diejenigen, die seinem Gebiet am nächsten lagen, und wollte dieselben bloß nach bezahlten Kriegskosten herausgeben. Diesen Umstand benutzten seine Feinde bei Hof, worunter vorzüglich der Graf von Caserta und Marino Boffa, die sich auf seine Kosten zu bereichern hofften. Auch Jakob Caldora, aus demselben Grunde, reizte die Königin gegen den Fürsten auf. Er wurde nach Neapel vorgeladen, und als er nicht erschien, ward ein Kriegszug gegen ihn angeordnet, den Caldora befehligte, während auch König Ludwig den Bescheid erhielt, ihn von Kalabrien aus anzugreifen.

Der Fürst von Tarent, der fünftausend Reiter und viele Fußtruppen in Sold hatte, verzweifelte nicht an seiner Verteidigung. Er selbst trat dem König Ludwig entgegen, seinen Bruder Gabriel und seinen Feldhauptmann Ruffino, einen Lombarden, sandte er nach Ascoli di Satriano, um Caldora aufzuhalten. Als jedoch Gabriel sich nach Minerbino begab, wußte Caldora den Ruffino

* Costanzo.

[1] Über die Familie der Sanseverinen vgl. S. 336, Anm. 1.

Digitized by Google

zu bestechen, und dieser verriet seinen Herrn und Wohlthäter, indem er Ascoli übergab. Er wurde aber später von Caldora auf das schnödeste behandelt und endigte sein Leben als Bettler in der Lombardie.* Caldora eroberte nun die Besitzungen des Fürsten in Terra di Bari und vereinigte sich mit Ludwig, um Castellaneta zu belagern, welches sich auch ergeben mußte. Diesem Beispiele folgten viele andere Kastelle, und Gian Antonio mußte sich nach Tarent zurückziehn, das den Feinden widerstand. Ebenso Lecce, Gallipoli und einige andere feste Schlösser; alles übrige Land nahm Caldora für die Königin in Besitz, und da Ludwig kränkelte, wollte er demselben nicht einmal ein in gesunder Gegend gelegenes Kastell abtreten, um sich zu pflegen.** Ludwig, weil der Winter herannahte, ging daher nach Cosenza zurück. Aber ohnedem von zartem Körperbau, durch den Feldzug über Verhältnis angestrengt und durch die schlechte Luft in den Niederungen von Terra di Otranto mit Fiebern heimgesucht, erholte er sich nicht mehr, und im Ehebett überfiel ihn ein plötzliches Übel, das ihn in wenigen Tagen ins Grab führte. Er starb Mitte Novembers 1434. In seinem letzten Willen verordnete er, daß sein Herz zu seiner Mutter nach der Provence gebracht werde und sein Leib im Dom von Neapel begraben. Dieses letztere ward jedoch nicht zur Ausführung gebracht, und er liegt in Cosenza. Seine Witwe wurde späterhin mit einem Pfalzgrafen von Bayern vermählt.

Die Königin Johanna empfing die Nachricht von Ludwigs Tode mit dem größten Schmerz. Sie weinte und warf sich zur Erde, indem sie laut den Gehorsam und die sanften Gemütseigenschaften des Verstorbenen erhob und sich selbst über die kalte Behandlung, die sie ihm angedeihen ließ, anklagte. Hierauf legte sie die tiefste Trauer an, wie Mütter für ihre Söhne zu tragen pflegten.

Desto schnöder betrug sich Caldora, und als er die Todesbotschaft erhielt, zog er ein scharlachenes Wams an, um seine Verachtung zu bezeigen.*** Er hatte sich bereits nach Bari begeben und

* „Giornali del Duca."
** „Giornali del Duca."
*** „Giornali del Duca."

Digitized by Google

wollte dort seine Reichtümer in Ruhe genießen. Die beiden Unterfeldherren jedoch, die er zurückgelassen, Minicuccio von Aquila und Graf Onorato Gaetano, konnten sich nach Ludwigs Abzug gegen den Fürsten von Tarent nicht lange halten. Gaetano ward gefangen genommen, und in kurzer Zeit eroberte der Fürst, der die Liebe seiner Unterthanen in hohem Grade besaß, die ganze Provinz von Otranto wieder. Als Statthalter nach Kalabrien ward von der Königin Giovanni Cossa geschickt.

Aber schon am 2. Februar 1435 starb Johanna II., die seit geraumer Zeit leidend war, nach zwanzigjähriger Regierung und im fünfundsechzigsten Jahr ihres Alters. Schwäche und Unbestand wird ihrem Charakter wie ihren Sitten vorgeworfen; doch verletzte sie niemals den äußerlichen Anstand. Ihr Ruf war übrigens so schlecht, daß einmal sogar ein florentinischer Gesandter es wagen konnte, ihr Liebesanträge zu machen, worauf sie ihn lachend fragte, ob dies auch in seiner Vollmacht stehe.* Außer den schon Erwähnten sollen besonders Artugio Pappacoda und Urbano Origlia ihre Gunst genossen haben. Auch wird erzählt, daß sie einige ihrer Liebhaber heimlich töten ließ, um mit ihnen die eigene Schuld zu begraben.** Im übrigen erschien sie stets freigebig und herablassend und versagte zu keiner Zeit ihren Unterthanen Gehör. Ihren Hof unterhielt sie mit großer Pracht und zeigte sich selbst immer voll Würde und in königlicher Kleidung. Sehr frühe des Morgens stand sie auf, und nachdem sie eine Stunde lang in ihren Sälen auf und nieder gegangen war, hörte sie die Messe. Die kirchlichen Feste und Umgänge versäumte sie nie, und in der Fastenzeit besuchte sie sämtliche Kirchen zu Fuß. Sie war so wohlthätig, daß sie einmal hundert arme Mädchen zu gleicher Zeit ausstattete. Ein paar Stunden des Tags brachte sie jedesmal mit Musik zu. Sie war nicht ohne Kenntnisse und auch des Lateins kundig, in welcher Sprache noch im sechzehnten Jahrhundert einige Liebesbriefe von ihr vorhanden waren, die sie dem Pandolfello geschrieben hatte. Auf die Erhaltung ihrer Gestalt verwandte

* Summonte.
** Mazzella.

Digitized by Google

sie viele Sorgfalt, und jeden Morgen mußten hundert Eselinnen vor den Palast kommen, deren Milch sie zum Bad gebrauchte.*

Ihr marmornes Bild ist uns auf dem Grabmale des Ladislaus aufbehalten, wo sie sitzend, mit dem Reichsapfel in der Hand, abgebildet ist. Es verrät mehr starke und junonische als schöne Züge, die Augen groß, die Brauen sehr hoch, der Blick nicht ohne Verstellung.[1] Die Geschichtschreiber schildern sie jedoch von üppigen Formen, blendender Gesichtsfarbe, blonden Haaren, hellen und heitern Augen. Ihre Art zu reden soll einschmeichelnd, ihr Anstand abgemessen und königlich gewesen sein.**

Als die letzte ihres Stamms fand sie niemanden, der ihr ein Grabmal errichtet hätte. Sie liegt unweit des Hauptaltars in der Annunziata, unter einem einfachen Leichensteine.

---

* Mazzella.

** Nichts jedoch kann ungereimter sein, als daß man ein berühmtes Bild von Leonardo da Vinci[2], das namentlich in der Galerie Doria zu Rom vorhanden ist, für eine Johanna II. ausgibt, mit deren authentischem Marmorbildnis (welches, nebenbei gesagt, nach Art griechischer Statuen einen leichten Anstrich von Farbe hat) es nicht die geringste Ähnlichkeit besitzt. Ein früheres Bild der Johanna zu kopieren, konnte Leonardo in seiner Zeit nicht die mindeste Aufforderung finden. Jenes einzige und unschätzbare Bildnis stellt übrigens allerdings eine Johanna vor, die Königin von Neapel gewesen. Es ist entweder Johanna von Aragonien, die zweite Gemahlin Ferdinands I.[3], oder ihre gleichnamige und unglückliche Tochter, die mit Ferdinand II vermählt war.[4] Beide waren gleichzeitig mit Leonardo.

---

[1] Eine lithographische Nachbildung dieses Monumentes wurde der Originalausgabe der „Geschichten von Neapel" beigegeben.

[2] Leonardo da Vinci, der berühmte florentinische Maler (1452–1519).

[3] Johanna, die Schwester König Ferdinands II. von Aragonien, überlebte ihren Gemahl, welcher 1494 starb.

[4] König Ferdinand II von Neapel verschied im Jahre seiner Vermählung 1496.

Digitized by Google

# Drittes Buch.

## Erstes Kapitel.

Nachdem die Königin gestorben war, kam ein Testament zum Vorschein, in welchem sie sechzehn von ihren Räten und Hofleuten zu Governatoren[1] des Reichs ernannte und ihre Krone dem jüngern Bruder Ludwigs III., Renatus, Herzog von Lothringen, hinterließ. Der Stadt Neapel vermachte sie eine große Summe Geldes und verteilte noch mehrere Legate an die Ihrigen sowohl als an den Visconte in Mailand und die Genueser. Von vielen ward jenes Dokument für untergeschoben gehalten.* Die Neapolitaner jedoch pflanzten sogleich die Fahne des Königs Renatus und die des Papstes auf und erwählten zwanzig Volksvertreter aus den höhern und niedern Ständen, um der Regierung zur Seite zu stehn, Zwiespalt und Ränke zu verhindern. Gesandte wurden sofort nach der Provence geschickt, um den neuen Oberherrn in sein Erbreich einzuladen.

Bald nach dem Tode der Königin landete Giovanni Ventimiglia in Kalabrien, von Alfons gesendet. Er brachte dem Für-

* Flavius Blondus[2], ein Zeitgenosse, sagt ausdrücklich von den Governatoren: „a quibus testamentum illius nomine, subornatis qui se notarios et testes subscriberent, est confictum.“[3]

[1] Verweſern.

[2] Flavio Biondo (1388—1463), verdienter italien. Altertumsforscher.

[3] „Von denen unter ihrem (der Königin) Namen ein Testament mit gefälschten Notar- und Zeugenunterschriften erdichtet wurde“

sten von Tarent Verstärkungen und zugleich den Stab des Großconnetabels. Caldora lag unterdessen krank in Bitonto und schickte seine Söhne Antonio und Berlingiero gegen den Orsino, und diese foderten ihn zur offenen Schlacht heraus. Dem Fürsten riet jedoch Minicuccio von Aquila, den er in seinen Sold genommen, jene Ausfoderung zurückzuweisen, da es ihm nicht gezieme, sich selbst und seine wiedererworbenen Besitzungen gegen zwei Abenteurer aufs Spiel zu setzen, die nichts zu verlieren hätten. Caldora indessen, der es nicht verschmerzen konnte, bei der Verteilung des königlichen Nachlasses entfernt zu sein, ließ sich in einer Sänfte nach Neapel tragen und erhielt einen Teil des Raubs, indem zugleich ein neuer Soldvertrag mit ihm abgeschlossen wurde. Ebenso wurden der Graf von Pontadera und Micheletto von Cotignola geworben, und das Heer bestand bald aus 6000 Reitern und 10,000 Mann Fußtruppen. Neapel stellte aus seinen Mitteln noch eine eigene Stadtwache, und es ward beschlossen, daß die Volksvertreter zweimal die Woche am Staatsrat teilnehmen sollten, welcher sich täglich drei Stunden vormittags und drei Stunden des Abends versammelte.*

Als Papst Eugen durch Gesandte erklären ließ, daß nur derjenige die Krone erhalten könne, dem er sie selbst verleihe, und daß er den Patriarchen von Alexandrien, Giovanni Vitellesco, als Statthalter nach Neapel senden werde, ward ihm zu wissen gethan, daß man dem rechtmäßigen König Renatus getreu bleiben wolle. Bloß die Städte und Flecken in den Abruzzen schlossen einen Bund und verkündeten, nur ein vom heiligen Vater eingesetztes Oberhaupt anerkennen zu wollen.

Alfons hatte die Nachricht vom Tode Johannas in Messina vernommen und sogleich den Carafello Caraffa ins Königreich geschickt, um die Barone und ihre Gesinnungen auszuforschen. Dieser hatte mit dem Herzog von Sessa und andern unterhandelt, welche sich bereit zeigten, den König aufs entschiedenste zu unterstützen. Der Herzog hatte bereits seine Thätigkeit begonnen. Ein Vasall von ihm, Giovanni Caramanico, war Befehlshaber der

* Mazzella.

Digitized by Google

Burg von Capua, und diesen suchte er zu bereden, ihm die Stadt in die Hände zu liefern. Caramanico zeigte sich bereitwillig, erklärte jedoch, daß vor allem das Kastell an der Volturnobrücke in seiner Gewalt sein müsse, ehe er die Stadt übergeben könne. Sollte ihm dieser Streich gelingen, so wolle er mit dem Horn ein Zeichen geben. Hierauf brachte er einen seiner Freunde, der auf der Brücke des Kastells die Wache hatte, auf seine Seite, und dieser ließ des Nachts verabredetermaßen ein Seil vom Turme herab, und an diesem kletterten die unten harrenden Soldaten des Herzogs von Sessa empor. Nur Dreien jedoch glückte dieses Wagestück wegen der Höhe und Steilheit der Mauern. Caramanicos Freund verbarg dieselben, und da er gegen die Besatzung mit Gewalt nichts auszurichten vermochte, so lockte er sie einzeln unter dem Vorwande eines Auftrags zu sich und ließ sie gefangen setzen. Ebenso gelang es, den Befehlshaber selbst zu verhaften. Caramanico wurde bald von diesem günstigen Ereignis unterrichtet, wagte aber noch nicht, die Maske fallen zu lassen, weil er sich vor dem Citatino, dem die Truppen in der Stadt anvertraut waren, fürchtete. Da geschah es, daß Citatino zwei Bürger, die miteinander haderten, festnehmen und in die Burg führen ließ. Hierauf benachrichtigte Caramanico den Citatino, die beiden Bürger wünschten sich in des letztern Gegenwart zu vergleichen, und er möchte sich daher in die Burg begeben. Citatino kam, ward aber auf der Schwelle des Schlosses verhaftet und von seinen Begleitern getrennt. Nun gab Caramanico das Zeichen mit dem Horn; der Herzog von Sessa führte die Seinigen heran und eroberte Capua ohne Blutvergießen.*

Schleunig wurde hievon Alfons in Sizilien benachrichtigt und um baldige Hülfe angesprochen, da sich Capua gegen das Heer von Neapel, das zu erscheinen nicht lange zaudern würde, mit Schwierigkeit halten könne. Auch ward er um eine persönliche Zusammenkunft gebeten, da man sich über die fernere Führung des Kriegs nicht vereinigen konnte. Alfons begab sich hierauf mit sieben Galeeren nach Ischia, und von da landete er unweit Sessa,

* Fazius.

Digitized by Google

auf dem Gebiet des Herzogs. Dieser nebst den andern Baronen ging ihm ans Ufer entgegen, und der König lud sie in sein Schiff, um bei einem fröhlichen Mittagsmahle die nächsten Angelegenheiten zu besprechen. Alfons hätte vor allen Dingen gern Gaeta wegen der Sicherheit des Hafens in seiner Gewalt gehabt. Die Barone erklärten jedoch, daß sie die Ihrigen in Capua nicht entbehren könnten, wenn man diesen wichtigen Besitz nicht wieder preisgeben wolle; ja, daß zur Behauptung dieses Platzes Truppenverstärkungen nötig seien. Einstimmig wurde beschlossen, den Fürsten von Tarent nach Capua zu berufen; unterdessen sollten die Infanten in Sizilien die königliche Flotte ausrüsten. Mitten durch die Feinde fand Carafello den Weg zu dem Orsino, der sich bereitwillig zeigte, mit einer bedeutenden Heerschar aufzubrechen. Als ihm Berlingiero Caldora bei den Caudinischen Pässen[1] die Straße versperrte, ging er über Cerito und schlug ein Lager bei Francolisi. Nachdem er eine Zusammenkunft mit Alfons gehabt, warf er einen Teil seiner Truppen nach Capua. Caldora und Pontadera eilten herbei, um die Stadt zu belagern, und mehrere unentschiedene Gefechte fanden statt. Doch verzögerte Caldora geflissentlich einen ernsthaften Angriff; denn er wünschte, daß ihn, im Fall der Einnahme, die Governatoren zum Herrn von Capua machten, wie es früher Braccio und Sergianni besessen hatten. Die Governatoren erklärten jedoch, hiezu keine Vollmacht zu besitzen.

## Zweites Kapitel.

Alfons hatte sich unterdessen mit seinen Galeeren nach Gaeta begeben, dessen Besitz er als den Entscheidungspunkt des ganzen Kriegs betrachtete. In Gaeta befanden sich damals Ottolin Zoppo, Gesandter des Herzogs von Mailand, und Francesco Spinola mit einer genuesischen Besatzung, welche der Senat von Genua, wie es scheint, aus eigner Machtvollkommenheit gesandt

[1] Die Caudinischen Pässe sind enge Bergpässe auf der Straße von Capua nach Benevent.

Digitized by Google

hatte; teils aus verjährtem Haß gegen die Katalanen, teils weil sich in Gaeta große Niederlagen genuesischer Kaufmannswaren befanden. Den Ottolino hatte der Visconte an die Königin Johanna geschickt, um ihr sein Beileid über den Tod Ludwigs III. zu bezeugen, und wahrscheinlich, um eigene Ansprüche auf Neapel geltend zu machen. Als jedoch Ottolino in Gaeta ankam, erfuhr er den Tod der Johanna.*

Alfons belagerte nun die Stadt zu Wasser und zu Land und schnitt alle Zufuhr ab, nachdem er auch den Fürsten von Tarent mit einem großen Teil der Seinigen an sich gezogen hatte. In Capua blieb Ventimiglia zurück. Der Berg über Gaeta, auf welchem der sogenannte Turm des Orlando[1] steht, geriet durch Bestechung in des Königs Gewalt. Er lag zwar schon damals innerhalb der Befestigungen, es war jedoch zwischen demselben und der eigentlichen Stadt noch eine zweite Mauer gezogen. Sofort sahen sich die Gaetaner aufs höchste bedrängt, und noch mehr als die Belagerungswerkzeuge, gegen welche sie sich durch Wollsäcke schützten, bestürmte der Hunger. Außer dem Getreide, wovon wenig vorhanden war, diente besonders der Zucker als Nahrungsmittel, dessen sich viel in den Warenspeichern vorfand, und welchen Spinola in kleinen Raten verteilen ließ.** Endlich entschloß man sich, alle Waffenunfähigen mit Gewalt aus der Stadt zu stoßen. Die Begleiter des Königs rieten demselben, sie nach Kriegsrecht zurückzutreiben. Als jedoch diese Verjagten von den Gaetanern mit Steinwürfen verfolgt wurden und sich verzweifelnd vor dem Lager Alfonsens auf die Kniee warfen, erbarmte er sich der Unglücklichen und ließ sie, mit Speise erquickt, ihres Wegs ziehn. Während aber die Not in Gaeta wuchs, verlangten die Einwohner vom Ottolino (Spinola lag an einer Wunde danieder), daß mit dem Könige unterhandelt würde. Ottolino erbat sich daher von Alfons als Unterhändler den unter dem Namen Pa-

* Summonte.
** Fazius.

[1] Über denselben vgl. S. 400.

Digitized by Google

normita bekannten Lehrer des Königs[1], mit welchem dieser die Alten zu lesen pflegte. Panormita kam in die Stadt. Er stellte den Gaetanern die Übermacht des Königs, die wenige Hoffnung auf Entsatz vor Augen, er nannte den Hunger das einzige Übel, dessen Ertragung unmöglich sei. Sodann verwies er auf Alfonsens Großmut und erklärte, daß man entweder zu siegen fähig sein oder dem Sieger gehorchen müsse.* Die Gaetaner zeigten sich jedoch zu keiner Übergabe geneigt und erbaten sich eine gewisse Frist, die der König um so weniger bewilligte, als unterdessen auch die Infanten mit der Flotte aus Sizilien angelangt waren. Ottolino, gegen den Willen Spinolas, erschien selbst im feindlichen Lager, um mit Alfons zu unterhandeln; jedoch ohne Erfolg. Letzterer begann einen allgemeinen Sturm, ward aber zurückgeworfen.

Unterdessen hatte man in Genua vierzehn Schiffe ausgerüstet, um den Belagerten beizustehn. Nicht ohne Widerstreit des Adels und nur durch den herzoglichen Einfluß ward zum Befehlshaber Biagio Assereto ernannt, von plebejischer Abkunft, aber als Seeheld berühmt. Um die Stärke der aragonischen Flotte auszuforschen, ward Benedikt Pallavicini unter dem Vorwand an Alfons gesandt, daß er sich mit ihm wegen der Übergabe Gaetas verständigen solle. Ihm ward vom Könige vergönnt, sich in die Stadt zu begeben, die er zum Widerstand aufmunterte und schleunige Hülfe versprach. Dem Könige brachte er die Nachricht zurück, daß es unmöglich sei, die Gaetaner zur Nachgiebigkeit zu bereden, worauf er sich nach Genua zurückbegab.**

Bald darauf langte im Lager des Königs die Nachricht an, daß eine genuesische Flotte herannahe. Da Alfons im Golf von Gaeta seine Schiffe nicht hätte entfalten können, beschloß er, dem Feinde ins offene Meer entgegen zu fahren. Er selbst übernahm

* Fazius.

** Longueglia, „Guerre de' Genovesi contro Alfonso Primo".

[1] Antonio Beccadelli, nach seiner Vaterstadt Palermo Panormita genannt (1394–1471), berühmter Humanist, ist der Verfasser der von Platen benutzten und in seinen Anmerkungen öfters citierten Biographie des Königs Alfons („De dictis et factis Alfonsi Primi").

Digitized by Google

den Oberbefehl, damit unter den Infanten kein Rangstreit entstehe, und steuerte nach der Richtung der Ponzainseln. Eine Anzahl Fahrzeuge ließ er zurück, um die Stadt blockiert zu halten.

Als die Flotte von den Genuesern bemerkt wurde, schickten sie einen Trompeter an den König. Sie verlangten, hieß es, mit ihm keinen Krieg; er möchte erlauben, daß sie das ihnen verbündete Gaeta mit Lebensmitteln und Soldaten unterstützten, dann würden sie ohne Feindseligkeit nach Genua zurückkehren. Alfons behielt den Boten zwei Tage lang auf dem Schiff und besprach sich erst vielfach mit den Seinigen. Seine eigene Meinung war ganz für das Wagstück einer Schlacht; er haßte die Genueser und glaubte ihnen wegen Bonifazio Wiedervergeltung schuldig zu sein. Überdies vertraute er auf die Größe seiner Schiffe, auf den Mut seiner Truppen, auf seine Überlegenheit an Streitkräften. Gleichwohl gab es manche im Rat des Königs, die sich einem zu liefernden Seetreffen widersetzten. Die Genueser, sagten sie, hätten bessere Matrosen, und daran läge in einer Seeschlacht mehr als an den Truppen selbst. Die Größe der aragonischen Schiffe sei kein Vorteil bei einer so windstillen Jahrszeit (es war im hohen Sommer), sie würden sich bloß durch ihre Unbeweglichkeit auszeichnen. In einem Kriege, bei dem so viel auf Wind und Wetter ankommt, dürfe man die Person des Königs nicht mutwillig aussetzen. Besser sei es, nach Gaeta zurückzuschiffen, um die Zufuhr zu verhindern, wozu die großen Lastschiffe tauglicher seien als zum Gefecht.*

Alfons war für solche Vorschläge taub. Jedoch sandte er mit dem Trompeter den Grafen von Venafro, Francesco Pandone, an den genuesischen Admiral und ließ gemäßigte Bedingungen vorschlagen. Wolle Assereto sein Vorhaben aufgeben, so verspreche Alfons, dem Spinola mit den Seinigen freien Abzug zu gewähren, im Falle Gaeta erstürmt werde. Was die in der Stadt niedergelegten Kaufwaren betreffe, so verspreche er, dieselben unter seine eigene Obhut zu nehmen. Beschließe man aber einen un-

* Broccelli. Fazius

gleichen Kampf, so solle man die Übermacht der königlichen Flotte in Erwägung ziehn und nicht Genua zu Grunde richten wollen, um Gaeta zu retten, das Alfons bloß als rechtmäßiger Besitzer in seine Gewalt bekommen wolle. Hierauf erwiderte Assereto: Den Belagerten beizustehn, habe Genua sein Wort verpfändet; nicht über die Sicherheit der Genueser wolle man unterhandeln, sondern über die der Gaetaner. Daß er unverrichteter Dinge umkehre, würden selbst seine Soldaten nicht zugeben.*

So rüstete man sich gegenseitig zur Schlacht, die in den ersten Tagen des August unweit der Insel Ponza statthatte. Vom frühen Morgen bis zum Einbruch der Nacht wurde gekämpft. Gleich im Anfange des Treffens hatte Assereto dem Jakob Giustiniani befohlen, mit drei Schiffen scheinbar die Flucht zu ergreifen. Der Infant Don Enrique wollte sie verfolgen, ward aber von Alfons zurückgehalten. Außer dem Admiralschiff Asseretos und noch zweier andern war jedes der genuesischen Fahrzeuge gezwungen, gegen zwei aragonische zu fechten. Die kämpfenden Schiffe ketteten sich mit Haken aneinander, so daß der Ausweg zur Flucht unmöglich wurde. Bald zeigte sich der Vorteil, den die seegeübten Genueser vor den Landtruppen des Königs voraus hatten. Von den letztern konnten sich wenige auf den Verdecken aufrecht halten, viele wurden von der Seekrankheit befallen. Das königliche Schiff, die Mañana, hatte gleich im Anfange das feindliche des Assereto mit großem Ungestüm angegriffen; aber dieses drehte sich plötzlich und stieß mit solcher Gewalt wider das Hinterteil der Mañana, daß dieselbe sich völlig auf eine Seite neigte und den Geschossen der Genueser offnen Spielraum darbot. Hievon war besonders Ursache, daß Alfons außer dem obern Mastkorb noch einen zweiten in der Mitte des Hauptmastes hatte befestigen lassen, der mit Soldaten erfüllt war.** Der ganze Ballast war bereits auf die geneigte Seite herabgesunken, und der untere Raum begann leck zu werden. Während die Mañana sich in dieser Bedrängnis befand, sah sie mit einem Male die drei vom Giustiniani

* Lengueglia
** Fazius.

Digitized by Google

befehligten Schiffe umkehren und gegen sich heransegeln. Der Angriff der Neuhinzugekommenen war so heftig, daß Alfons gezwungen war, sich mit einigen Fürsten unter das erste Verdeck zu verfügen, ohne sich jedoch ergeben zu wollen. Vergebens hatte sich eine aragonische Galeere an die Mañana angelegt, um den König zur Flucht zu bewegen. Das Verdeck war von den Pfeilen und Wurfzeugen der Genueser besät; sie bedienten sich zugleich des Öls, um den Boden zu verunsichern, und des Kalks, der die Luft dergestalt verfinsterte, daß kaum Freund und Feind sich mehr unterscheiden konnten.* Der König war wieder aufs Verdeck emporgestiegen, um mit den Seinigen zu sterben oder womöglich zu entrinnen. Aber auch diese letzte Ausflucht wurde vereitelt. Die Genueser, deren viele bereits auf der Mañana kämpften, hatten die katalanischen Matrosen vermocht, die Taue des Mastbaums zu durchschneiden, so daß dieser mit Krachen herabstürzte. Als nun ein großes Wurfgeschoß unmittelbar an der Seite des Königs niederfiel und das Schiff jeden Augenblick mehr Wasser schöpfte, drangen die Fürsten auf das entschiedenste in Alfons, sich ins Unabänderliche zu fügen und nicht durch einen freiwilligen Tod die Hoffnung künftiger Triumphe zu vereiteln. Schon früher hatte sich der König von Navarra mit seinem Schiffe dem Galeotto Lomellino übergeben. Alfons forschte nun nach den Namen der feindlichen Hauptleute, und als er hörte, daß ein Giustiniani dabei sei, welche Familie damals die Insel Scios als Souverän beherrschte, so ergab er sich in dessen Hände und ward vermittels einer Brücke auf das feindliche Verdeck gebracht.**

Am andern Morgen übergaben die verschiedenen Schiffshauptleute ihre Gefangenen dem Admiral, und Alfons erklärte, daß er sich in die Verfügung des Herzogs von Mailand stelle. Außer den beiden Königen fielen auch der Infant Don Enrique, der Fürst von Tarent, der Herzog von Sessa, der Graf von Venafro, Minicuccio von Aquila nebst einer namhaften Anzahl sizilianischer und katalanischer Großen in die Hände der Sieger.

* „Giornali del Duca".
** Collenuccio. Bracelli.

Digitized by Google

Die Menge der geringern Gefangenen war so bedeutend, daß sie Affereto ohne Lösegeld freiließ, weil sie seiner eignen Mannschaft überlegen waren. Bloß Don Pedro rettete sich mit den Galeeren und einem Kriegsschiff nach Ischia. Dreizehn Schiffe eroberten die Genueser, und als sie in Gaeta anlangten, verbrannten sie dieselben sämtlich im Übermut des Siegs.* Unterdessen hatten auch die Gaetaner einen Ausfall auf das Landheer des Königs, das sich wegen der Trauerbotschaft in großer Zerrüttung befand, gemacht, dasselbe zerstreut und im Lager eine ungeheure Beute vorgefunden. Jakob Caldora, der das Gebiet des Herzogs von Sessa verwüstete, kam herbei, um den Raub zu teilen.

Affereto mit seinen Gefangenen verließ jedoch Gaeta bald wieder unter dem Vorwand, einen Streich auf Ischia auszuführen. Der eigentliche Grund mochte sein, daß er nicht unter Spinolas Befehlen stehn wollte, welcher letztere der republikanischen Partei in Genua zugethan war, während Affereto sich unter dem Einflusse des Visconte befand. Dem Könige ward nun der Antrag gestellt, Ischia und die Kastelle von Neapel den Siegern zu überliefern, was er jedoch auf das standhafteste ablehnte. Als die Flotte ungefähr tausend Schritte von Ischia entfernt war, wurde sie durch einen heftigen Sturm zerstreut und sammelte sich erst später wieder bei der Insel Ponza. Anstatt aber nach Ischia umzukehren, richtete Affereto seinen Lauf nordwärts und landete in Porto Venere. Dort fand er einen Boten des Visconte, welcher ihm befahl, den König nicht nach Genua, sondern nach Savona zu führen, von wo ihn der Herzog nach Mailand wolle bringen lassen. Im Angesicht der Schiffshauptleute, die sämtlich der genuesischen Adelspartei angehörten, ein solches Vorhaben in Vollzug zu setzen, wagte Affereto keineswegs. Er bediente sich daher folgender List: Alle Befehlshaber, so gebot er, sollten am nächsten Morgen die sämtliche Beute ausliefern, damit eine gleiche Verteilung derselben veranstaltet werde. Hiezu waren jene wenig geneigt und schifften voraus nach Genua.** Das Admiralschiff

* Giornali del Duca.

** Fazius.



Digitized by Google

indessen, das zurückgeblieben, steuerte gegen Savona und gab dort den König in die Hände des herzoglichen Statthalters. Vergebens warteten die Genueser ungeduldig auf die Ankunft des erlauchten Gefangenen.

## Drittes Kapitel.

Unterdessen waren die neapolitanischen Gesandten, welche den Thronerben aus der Provence abzuholen bestimmt waren, in Marseille angelangt. Hier erfuhren sie aber, daß Renatus sich in der Gefangenschaft des Herzogs von Burgund befinde, und so waren denn die beiden Kronbewerber des unglücklichen Reichs ihrer Freiheit beraubt.

Renatus hatte sich in zartem Alter mit der Tochter des Herzogs von Lothringen vermählt und dieser ihn zum Erben eingesetzt, welches Erbrecht auch von Kaiser Sigismund anerkannt worden war. Renatus setzte sich in Besitz des Landes, nachdem der Kardinal von Bar, Bruder des letzten Herzogs, im Jahr 1430 gestorben. Aber Anton von Vaudemont, Neffe des in der Schlacht bei Azincourt getöteten Karls[1], behauptete, Lothringen sei ein Mannslehn und könne nicht auf die Tochter des Verstorbenen übergehn. Er gehörte zur burgundisch-englischen Partei[2], während Renatus, nachdem das Mädchen von Orleans den Dauphin nach Reims geführt, seine Waffen mit denen der Franzosen vereinigt hatte. Daher bewilligten die burgundischen Stände, die durch die Besitznahme des Renatus einen neuen Feind an ihren Grenzen sahn, eine Geldsumme, um die Ansprüche Antons zu beschützen. Hiezu foderte sie besonders der Marschall von Toulongeon auf, der Antons Freund war.*

* Barante, „Histoire de Ducs de Bourgogne".

[1] Platen irrt; Karl I. von Ober-Lothringen fiel nicht in der Schlacht bei Azincourt (1415), sondern starb erst 1431.

[2] In den erbitterten Kämpfen zwischen Frankreich und England, die seit dem Einfall des englischen Königs, Heinrichs V., aufs neue entbrannt waren und in denen bis zum rettenden Auftreten der Jungfrau von Orleans das festlän-

Digitized by Google

Schwer ward es jedoch diesen beiden, eine Anzahl Truppen zusammen zu bringen; denn Philipp der Gute von Burgund wollte seine übrigen Provinzen nicht entblößen. Endlich brachte man ein kleines Heer auf, meist aus Abenteurern und Bastarden vornehmer Familien zusammengesetzt. Das Heer des Renatus jedoch war ebenso zahlreich als ansehnlich; ihn begleiteten viele lothringische und deutsche Herren. Bei Bulligneville traf man zusammen. Der Marschall, der die Burgunder befehligte, wollte sich wegen der Übermacht des Feinds zurückziehn; aber Renatus schnitt ihnen den Weg ab. Übermut war die Stimmung seiner Truppen, welche von jeher zur Niederlage geführt hat. Die Burgunder verschanzten sich hinter ihr Gepäck und stellten auf beiden Flügeln einiges Geschütz auf. Man beschloß, zu Fuß, nach Weise der Engländer, zu kämpfen. Renatus, nachdem er eine Herausforderung an den Marschall erlassen, drang vor. Aber die Seinigen wurden gleich im Anfange durch die feindlichen Feldschlangen[1] in Unordnung gebracht. Bald darauf fiel einer der angesehensten Hauptleute, Renatus selbst ward verwundet und gefangen; ebenso der Bischof von Metz. Der Sieg Burgunds war vollständig, und der Marschall führte den Renatus nach Dijon. Dort besuchte ihn sechs Monate später der Herzog von Burgund. Renatus, der sich in seiner Einsamkeit mit Poesie und Malerei beschäftigt, machte demselben ein Geschenk mit zwei Gemälden auf Glas, worauf er Philipp den Guten selbst und dessen Vater abgebildet. Der Herzog ließ sie in die Kirchenfenster der Kartause einsetzen.*

Isabelle, die Gemahlin des Renatus, wandte indes alles an, um ihren Gatten zu befreien. Ebenso der lothringische Adel. Diese Befreiung gelang endlich im Jahr 1432; doch unter der

* Barante.

dische Reich zu unterliegen schien, hatte sich Burgund mit dem Nationalfeind verbündet, seit Herzog Johann 1419 bei einer Zusammenkunft mit dem Dauphin, dem späteren König Karl VII., ermordet worden und seinem Sohn und Nachfolger, Philipp dem Guten (1419–67), die Aufgabe zugefallen war, den Tod des Vaters zu rächen.

[1] Feldgeschütze geringeren Kalibers.



Digitized by Google

Bedingung, daß sich Renatus bei dem Aufruf des Herzogs wieder zu stellen habe. Seine Söhne gab er als Geiseln. Da man sich nun über die förmliche Auslösung nicht verständigen konnte, kehrte er später in seine Haft zurück und ward in einem Schlosse bei Salins gefangen gehalten. Der Herzog erlaubte ihm, als die Gesandten von Neapel in Burgund ankamen, dieselben in Dijon zu bewillkommnen. Doch gab er ihm, trotz der Verwendungen des Königs von Frankreich, seine Freiheit nicht zurück, da er mit Alfons ein freundschaftliches Verhältnis unterhielt.

Die Gesandten beredeten nun des Renatus Gemahlin, ihnen nach Neapel zu folgen. Isabelle schiffte sich mit ihrem zweiten Sohne, der den Titel Marquis von Piemont führte, ein und landete im Oktober 1435 mit vier Galeeren in Gaeta. Da sie dem Ottolino Zoppo mißtraute, führte sie ihn als herzoglichen Botschafter mit sich nach Neapel und veränderte den Magistrat, welches ihr jedoch später zu großem Nachteile gereichte. In Neapel ward sie mit allgemeinem Jubel als Königin empfangen und unter dem Baldachin durch die Stadt begleitet. Selbst der Graf von Nola, wiewohl des Verständnisses mit Alfons verdächtig, huldigte ihr. Den Jakob Caldora ernannte sie zum Großconnetabel.

Dieser letztere hatte sich von Gaeta nach Sessa zurückgewandt und belagerte die Stadt. Um sich von ihm zu befreien, pflanzten die Sessaner die Fahnen des Visconte auf, und Caldora ward auf Ottolins Mahnung veranlaßt, Sessa zu verlassen und kehrte nun alle seine Streitkräfte gegen Capua, in dessen Besitz er als Fürst zu gelangen hoffte. Er schlug eine Schiffbrücke über den Volturno und schickte einen Teil des Heers unter Micheletto Attendolo und Antonio Pontadera auf das jenseitige Ufer, um die Stadt von beiden Seiten einzuschließen. Capua war durch Mangel an Lebensmitteln nicht minder als durch innern Parteizwist bedrängt; Ventimiglia jedoch wußte die Ordnung zu behaupten und knüpfte Unterhandlungen mit Pontadera an. Caldora erhielt hievon Nachricht und ließ den Pontadera zu sich entbieten. Dieser aber leugnete hartnäckig, und Caldora, der vielleicht einen Soldatenaufstand befürchtete, oder den Micheletto, Antonios Freund, nicht

Digitized by Google

beleidigen wollte, entließ ihn wieder zu den Seinigen.* Pontadera empfing nun vom Ventimiglia 3000 Goldgulden, verheimlichte den Verrat nicht länger und zog sich mit seinen Söldlingen nach der römischen Campagne, wo seiner jedoch ein trauriges Schicksal harrte, das wir später erzählen werden. Micheletto allein vermochte sich nicht zu halten und vereinigte sich mit Caldora. Dieser hatte unterdessen die Nachricht erhalten, daß die Grafen von Sora und Laureto (von Alfonsens Partei) seine Besitzungen in den Abruzzen verheerten. Er hob daher, ohnedem geschwächt, die Belagerung von Capua auf und eilte nach den Abruzzen, wo er nicht nur sein Eigentum wiedereroberte, sondern auch die Feinde hart in die Enge trieb. Micheletto wandte sich nach Kalabrien und brachte die ganze Provinz bis auf die Stadt Scilla in seine Gewalt. Ihn begleitete der Marquis von Piemont, damals ein zehnjähriger Knabe.

## Viertes Kapitel.

Die Königin Isabella erwarb sich indessen das allgemeine Zutrauen. Ihre glänzende Schönheit, ihr kluges und herablassendes Betragen, die Art, wie sie alle zu gewinnen, allen ein geneigtes Gehör zu schenken wußte; dabei die Sittsamkeit ihres Wesens, worin sie so sehr von ihrer Vorgängerin abwich, war für die Neapolitaner ein so seltnes und hinreißendes Schauspiel, daß sie mehr wie eine Gottheit als eine Sterbliche verehrt wurde.** Leider sollte das glückliche Gestirn, unter dem sie ihre Herrschaft antrat, seine Stellung bald verändern. Während sie die Haft ihres Gemahls beklagte, konnte es ihr zum Troste gereichen, daß auch der Gegner sich in fremder Gewalt befinde; plötzlich aber langte die Nachricht an, Alfons sei befreit und nähere sich dem Königreich.

Alfons, der mit königlicher Auszeichnung behandelt wurde, war von Savona nach Mailand gebracht worden. Bis zehn Mil-

* Fazius.
** Nazzella.

Digitized by Google

lien vor der Stadt ging ihm Piccinino entgegen. Die Herzogin, welche ihm gleichfalls entgegenkam, kniete vor ihm nieder.* Er ward außer der Stadt in den Palast geführt, welchen die letztere zu bewohnen pflegte. Nach dreien Tagen erst ward er in die Burg begleitet. Der Herzog hatte sich an einem Ort verborgen, wo er, ohne bemerkt zu werden, den König betrachten konnte.

Filippo Visconte, einer der bedeutendsten, aber rätselhaftesten Charaktere jener Zeit, lebte fast von aller menschlichen Gesellschaft getrennt, mit einigen Lieblingen in den geheimsten Gemächern seiner Paläste. Von dort aus regierte er, und dort brütete er beständig kriegerische Plane, obwohl persönlich dem Waffenhandwerk abgeneigt. Bloß die Jagd liebte er leidenschaftlich. Feldherrntalente ehrte er vor allen, Kunst und Wissenschaft wenig; doch bezeugt die große Vorliebe, die er für Dante und Petrarca empfand, den Tiefsinn seines Geschmacks, während er die Dichter seiner eignen Zeit verachtete. Zweizüngigkeit in Rede und Schrift war ihm zur andern Natur geworden, in alle Kunstgriffe des Herrschens schien er eingeweiht. Aber während er auf der einen Seite seinen Umgebungen überlegen war, folterten ihn auf der andern Gespensterfurcht und ein bis ins kleinlichste gehender Aberglaube; und die Widersprüche, von denen sein Leben voll war, begleiteten ihn bis ins Grab. Er, der unaufhörlich vor dem Tode gezittert hatte, starb zuletzt mit der größten Fassung, ja beinahe freiwillig, da er die Ratschläge der Ärzte zurückwies.**

Dieser Mann war es, der in dem Zeitpunkte, von dem wir sprechen, zum Schiedsrichter Italiens berufen war. Schwer fiel es ihm, seine Menschenscheu zu überwinden und seinem erlauchten Gast persönlich entgegenzutreten. Endlich ward festgesetzt, daß bei der ersten Zusammenkunft bloß von gleichgültigen Dingen die Rede sein solle. Hierauf erschien der Visconte vor dem Könige mit entblößtem Haupte und gebeugtem Knie.*** Man unterhielt sich über Gegenstände der Jagd, einem Vergnügen, dem auch

* Zurita.

** Candidus Decembrius, „Vita Phillippi Vicecomitis".

*** Bracelli.

Digitized by Google

Alfons besonders ergeben war. Des andern Morgens schickte ihm der Herzog Falken und Pferde zum Geschenk. Sie sahen sich hierauf öfters und jagten zusammen im herzoglichen Park. Hier gelang es nun bald Alfonsen, den Visconte ganz für sich einzunehmen. Dazu trug nicht wenig Niccolo Piccinino bei, der seine Absichten gegen Francesco Sforza, den der König haßte, durch diesen durchzusetzen hoffen konnte. Auch bedurfte Filippo kaum der Einflüsterungen eines andern, um gewahr zu werden, wie gefährlich es sei, den Franzosen in Italien festen Fuß fassen zu lassen, da Mailand und Genua leicht die ersten Opfer davon sein konnten. Er entschied sich daher für die katalanische Partei, wiewohl der Erfolg auf die Länge den Erwartungen nicht entsprach. Seine Astrologen konnten ihm nicht vorhersagen, daß seine eigene Nachkommenschaft und die des Königs von Aragonien von demselben Schlage sollte zerschmettert werden, und noch weniger, welch ein Weltreich im Westen von Europa sollte gegründet werden, um den Ruin Italiens zu vollenden.[1] Sehen wir doch in unsern eignen Tagen weit deutlichere Wahrzeichen verachten, und aus ähnlicher Franzosenfurcht den Untergang von Europa beschleunigen![2]

Der Visconte entließ alle seine Gefangenen ohne Lösegeld. Der König von Navarra und Don Enrique begaben sich nach Spanien, und ersterm wurde die Statthalterschaft von Aragonien anvertraut. Der Fürst von Tarent und der Herzog von Sessa wurden nach Neapel vorausgesandt, um ihre Partei aufs neue zu

[1] König Ludwig XII. von Frankreich (1498—1515) vertrieb 1499 aus Mailand die Sforza, durch die Vermählung Franz Sforzas mit einer natürlichen Tochter des letzten Visconti, auch deren Nachkommen und Nachfolger, und verjagte mit spanischer Hilfe 1501 aus Neapel den letzten aragonischen König, Friedrich (1496–1501). Ganz Italien aber fiel später nach Besiegung des französischen Königs Franz I. durch den Frieden von Cambrai 1529 an Karl V., deutsch-römischen Kaiser, König von Spanien und Beherrscher des neuentdeckten Amerika, den Begründer der habsburgischen Weltmacht.

[2] Platen schrieb diese Worte im Februar 1832, wie er selbst im Manuskript der „Geschichten" angibt. Damals stand Europa unter dem Eindruck der französischen Julirevolution (1830), die in Frankreich zu einem Thron- und Regimewechsel und in Belgien, Polen und Deutschland zu Volkserhebungen Anlaß gegeben hatte. Beides rief seitens der Mächte zahlreiche reaktionäre Gegenmaßregeln hervor, die nach der Meinung des Dichters die Auflösung der alten europäischen Staatengebilde nur rascher herbeiführen mußten.

Digitized by Google

ermutigen. Alfons selbst eilte über Pontremoli nach Porto Venere, das noch von seinen Truppen besetzt war, um eine neue Flotte vorzubereiten.

Welchen Eindruck diese Begebenheiten in Genua hervorbringen mußten, war vorauszusehn. Da befahl der Visconte den Genuesern, eine Anzahl Schiffe zu Alfonsens Unterstützung auszurüsten; ja, als gaetanische Gesandte nach Genua kamen, um dem Senat für ihre Rettung zu danken, ließ sie der Herzog nach Mailand bringen und als Gefangene behandeln. Nun riß den Genuesern die Geduld. Längst hatte Francesco Spinola auf eine Gelegenheit gelauert, seine Vaterstadt zu befreien. Früher in venezianischer Gefangenschaft, hatte er dort schon Plane zum Verderben des Visconte geschmiedet und Venedigs Beistand angerufen. Er versammelte nun viele der Edeln in seinem Palaste, und in feuriger Rede die Beleidigungen des Herzogs vorstellend, bot er sich zum Haupt der Verschwörung an, wenn es andern an Mut gebrechen sollte. „Nie soll es", fügte er hinzu, „von Francesco Spinola gesagt werden, daß er sich weniger tapfer für Genua bewiesen als für Gaeta!"*

Mit Thomas Fregoso, dem in Sarzana verbannten Dogen, wurden Unterhandlungen angeknüpft und der Plan gefaßt, den herzoglichen Statthalter, Opizino Alzate, am Weihnachtsabend zu ermorden. Dies ward jedoch wieder aufgegeben. Die ganze Unternehmung schien höchst bedenklich, da der Visconte das Castelletto[1] in Genua und die Festungen im Polceverathal in seiner Gewalt hatte. Endlich bot sich eine andere Gelegenheit dar. Der Herzog, dem die Umtriebe in Genua nicht entgangen waren, schickte einen neuen Statthalter in der Person des Erasmo Trivulzio. Opizino zog demselben vor das Thor San Tommaso entgegen. Diesen Augenblick eines festlichen Aufzugs benutzte Spinola und brach plötzlich mit einer bewaffneten Schar von Verwandten und Freunden hervor, die Freiheit ausrufend. Das Volk schloß sich ihm an, Erasmo flüchtete ins Castelletto, Opizino

* Lengueglia.

[1] Cidatelle.

Digitized by Google

suchte in den Straßen der Stadt die Seinigen zu versammeln; doch ward er bald aus den Fenstern durch Steinwürfe von den Frauen verwundet, von dem entrüsteten Volke durchbohrt. Lange lag sein nackter Leichnam vor der Kirche San Siro als Siegeszeichen.* Seine Soldaten verschonte man, das Blut eines Einzigen sollte genügen. Später wurden auch die Festungen erobert; vergeblich sandte der Herzog den Piccinino, um die Stadt wieder zu unterjochen. Acht Proveditoren[1] wurden ernannt, sie erwählten den Isnardo Guarco, einen siebzigjährigen Greis, zum Dogen. Aber Thomas Fregoso erschien mit den Seinigen, vertrieb ihn aus dem Palast und verkündete, daß sein eignes früheres Recht weder durch die Tyrannei des Visconte noch durch die Wahl des Isnardo erloschen sei.**

## Fünftes Kapitel.

Der Fürst von Tarent hatte sich zuerst nach Palermo eingeschifft, wo er den Infanten Don Pedro von dem Vorgefallenen benachrichtigte und ihn aufforderte, den König in Porto Venere abzuholen. Hierauf ging er über die Meerenge von Messina nach Kalabrien hinüber. Don Pedro rüstete seine Flotte und schickte ein Schiff mit Lebensmitteln nach Porto Venere voraus, welches, durch heftigen Wind getrieben, schon am dritten Tag anlangte. Er selbst jedoch sah seine Fahrzeuge durch den Sturm zerstreut, und erst im Golf von Gaeta, wo er in bedeutender Entfernung von der Stadt anlegte, gelang es ihm, sie wieder zu sammeln. Da begaben sich einige Männer von Gaeta, die der katalanischen Partei angehörten, zu ihm und stellten ihm als leichte Unternehmung dar, sich der Feste zu bemächtigen. In der Stadt wüte die Pest, der Governatore[2] sei gestorben, die meisten Provenzalisch-

* Giustiniano, „Storie di Genova".

** Folieta, „Historia Genuensis".

[1] Titel hoher Würdenträger in Venedig.

[2] Der von der Königin Isabella eingesetzte höchste Beamte, der „Gouverneur".

Digitized by Google

gesinnten hätten sich in gesündere Gegenden geflüchtet. Die Wachen seien nachlässig verteilt, man ruhe auf den errungenen Lorbeern.* Don Pedro ergriff eine so günstige Gelegenheit mit Freuden. Durch Überredung und Bestechung gelang es, noch mehrere zu gewinnen. In größter Stille näherte sich die Flotte des Nachts; Leitern wurden an einer wenig bewachten Stelle angelegt, eine Anzahl Katalanen bemächtigte sich des nächsten Turms und öffnete das Thor. Nun drang der Infant mit den Seinigen gewaltsam ein, und nach kurzem Widerstand ergab sich die Besatzung, welche aus der Stadt gejagt und durch aragonische Truppen ersetzt wurde. So erlag Gaeta einer nächtlichen List, um welches Achill und die tausend Kähne vergebens gekämpft hatten.[1]

Auf Panormitas Rat blieb Don Pedro in Gaeta und sandte den Perellos mit den Schiffen nach Porto Venere. Alfonsens Abreise verzögerte sich; denn der Visconte bat ihn, sich mit seiner Flotte gegen Savona zu wenden, welches damals noch in der Gewalt des Herzogs war. Aber ein anhaltend ungünstiger Wind verhinderte den König, den Hafen zu verlassen, und als er die Fahrt antreten wollte, befand sich Savona bereits in den Händen der Genueser, und der Herzog entließ ihn seiner Verpflichtung. Er segelte hierauf nach Gaeta, wo er am 2. Februar 1436, ein Jahr nach dem Tode der Königin Johanna, anlangte. Frühling und Herbst vergingen im Hin- und Herreisen zwischen Gaeta und Capua und in den Zurüstungen eines neuen Heers. Er erbaute damals das Kastell von Gaeta, wie es noch heutzutage vorhanden ist, und nahm den Minicuccio von Aquila mit 200 Lanzen in seinen Sold.** Während dessen hatte sich Jakob Caldora nach Apulien geworfen und einen Krieg im kleinen mit dem Fürsten von Tarent geführt, den jedoch ein Waffenstillstand beendigte.

---

* Fazius.

** Summonte.

---

[1] Platen vergleicht die Eroberung von Gaeta mit derjenigen Trojas. Wie gegen jenes die zahlreichen Galeeren und die Tapferkeit Alfonsos nichts ausrichteten, so gewannen auch die Griechen Troja weder durch die Macht ihrer Flotte, die nach Homer 1186 Schiffe zählte, noch durch die Heldengröße Achills, sondern durch verschlagene List

Denn im Oktober waren Minicuccio und Riccio von Montechiaro in den Besitz der Stadt Pescara gelangt, und Chieti war abgefallen. Dorthin eilte der alte unermüdliche Caldora, wiewohl im tiefsten Schmerz über den Tod seines Sohns Berlingiero. Dieser hatte sich in Bari in einen Pagen verliebt, und als er sich des Nachts zu demselben schleichen wollte, ward er von einem Steinwurfe getroffen. Aus Scham verheimlichte er die Wunde und starb daran.*

Das Glück war indessen Alfonsen günstig. In Capua führte ihm der Fürst von Tarent seinen Vetter, den Grafen von Nola, zu, der zur katalanischen Partei übertrat. Alfons gab ihm seine Verwandte, Leonora von Aragonien, zur Gemahlin und zur Mitgift Amalfi. Und als Leonora, damals in Spanien, sich dieser Verbindung widersetzte, befahl der König, sie mit Gewalt zu Schiff zu bringen.** Auch der Graf von Caserta fiel von der Königin ab. Mit Hülfe dieser beiden gelang es, Scafati zu erobern, dessen feste Burg auf einer Insel im Sarno lag. Da jedoch Brücke und Ufer des schmalen Flusses besetzt waren, so konnte die Burg nicht lange widerstehn. Alfons schenkte diese Herrschaft dem Grafen von Nola, der auch Sarno besaß. Hierauf wandte er sich gegen Castellamare; die Stadt ergab sich, das Kastell wurde erstürmt. Vergebens suchte er jedoch auf einem Zug durch die caudinischen Pässe den Trojano Caracciolo, Sergiannis Sohn, der Graf von Avellino war, auf seine Seite zu locken. Als er zurückkehrte, überfiel ihn mitten in den Apenninen ein ungewöhnliches Schneegestöber, wodurch viele seines Heers erkrankten. Der Fürst von Tarent bezog hierauf Winterquartiere in Apulien.

Isabella, die bereits einen Teil der nächsten Umgebungen Neapels in der Gewalt der Feinde sah, schickte den Ottino Caracciolo an den Papst nach Florenz, seinen Beistand anflehend. Eugen sandte ihr wirklich ein Hülfsheer, dessen Anzahl sehr verschieden bezeichnet wird. Anführer desselben war Giovanni Vitellesco, Patriarch von Alexandrien.

---

* Giornali del Duca.

** Zurita.

Digitized by Google

Dieser merkwürdige Mann war in Corneto geboren. Nachdem er seine Studien in Bologna vollendet, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er sich zum Parteihaupt aufwarf. Ohne gelehrt zu sein, besaß er eine große Beredsamkeit und das Talent, die verwickeltsten Händel mit Leichtigkeit zu schlichten. Bald schloß er sich an den Tartaglia an, der sich damals in Toscanella aufhielt. Dieser benutzte ihn als Schreiber und zu Gesandtschaften, nicht selten auch zum Waffenhandwerk. Als Tartaglia in Aversa enthauptet wurde, kehrte Vitelleschi nach Rom zurück, und Martin V., der seine Gaben zu schätzen wußte, ernannte ihn zum Protonotar.[1] Noch günstiger war ihm das Glück, als Eugen IV. an die Regierung kam. Er hatte diesen Papst früher als Kardinal von Siena kennen gelernt und ihm in Viterbo, wo Eugen sich seiner Gesundheit wegen aufhielt, dienstfertig und hülfreich zur Seite gestanden.* Dessen erinnerte sich Eugen, der ein unterwürfiges Anschließen an seine Person besonders liebte, und ernannte ihn zum Bischof von Recanati und später zum Patriarchen von Alexandrien.[2] Als hierauf der Papst durch einen Aufstand der Römer gezwungen ward, nach Florenz zu flüchten, Rom jedoch bald wieder, durch eine List des Befehlshabers der Engelsburg, in päpstliche Gewalt kam, ward Vitelleschi gesendet, um den Kirchenstaat aufs neue zu unterjochen. Hierbei entfaltete er sein ganzes militärisches Talent und seine ganze Grausamkeit. Er war der Ruffo[3] jener Zeit. Vor allem wütete er gegen die Savellen und Colonnesen.[4] Palästrina, das den letztern gehörte, ward dem Boden gleich gemacht. Den Antonio, Grafen von Pontadera,

* Garimberti, „Fatti memorabili di alcuni Papi e di tutti Cardinali passati".

[1] „Obergeheimschreiber"; es gibt deren zwölf beim päpstlichen Hof, in deren Händen die Leitung aller die Kirche betreffenden Geschäfte liegt.

[2] Bis zum 5. Jahrhundert hießen alle Bischöfe Patriarchen; seitdem verblieb in der katholischen Kirche diese Bezeichnung nur für die Diözesen Alexandria, Antiochia, Jerusalem, Konstantinopel und Rom bestehen.

[3] Kardinal Lodovico Ruffo-Scilla (1750–1832) eroberte 1799 an der Spitze von Söldnerhaufen Neapel für König Ferdinand I. zurück, welcher 1796 bei Errichtung der Parthenopäischen Republik von den Franzosen vertrieben worden war.

[4] Mächtige römische Familien, die in der Campagna wie Tyrannen herrschten.

Digitized by Google

dessen Söldlinge, wie schon erzählt worden, die Campagna von Rom durchstreiften, nahm er bei Piperno gefangen und befahl, ihn an einen Ölbaum aufzuhängen. Als ihn Pontadera um eine seinem Range mehr angemessene Todesstrafe anflehte, ließ ihn der Patriarch höher als die übrigen und mit zwei Stricken zugleich aufknüpfen.* Pontaderas Neffen erlitten später auf dem Kapitol dieselbe Strafe. Als hierauf der Patriarch seinen Einzug in Rom hielt, ward er mit großem Jubel empfangen. Teils weil er die unruhigen Barone ausgemerzt, teils weil er die Kornpreise (denn es herrschte eine große Teurung) herabgesetzt hatte. Magistrat, Priester und Volk, mit Fackeln und Olivenzweigen in den Händen, gingen ihm bis zum Lateran entgegen und führten ihn unter einem prächtigen Baldachin, der dann dem Volk zur Beute überlassen wurde, bis San Lorenzo in Damaso, wo der Patriarch vom Pferde stieg und den Hochaltar küßte. Hierauf wurde ihm von der Bürgerschaft eine große Geldsumme in einem goldnen Becher überreicht.**

## Sechstes Kapitel.

Es war im April 1437, als der Patriarch die Gränzen des Königreichs überschritt, wohin er schon früherhin einen Streifzug unternommen hatte. Alfons, der ihm ohne die Hülfe des Fürsten von Tarent nicht gewachsen war, wollte sich auf den Rat der Katalanen nach Gaeta zurückziehn. Die neapolitanischen Barone vermochten ihn jedoch, in Kampanien zu bleiben, und da Capua nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versorgt war, zog er sich mit dem Heere nach Tiano. Der Patriarch eroberte Cepperano nebst andern Kastellen und drang in Kampanien ein. Da er sich nicht stark genug fühlte, um Capua zu belagern, bat er die Königin um Hülfstruppen, und Isabelle sandte den Antonio Caldora, Sohn des Connetabels, mit 800 Reitern. Antonio je-

* Jovius, „Elogia".
** Paolo Petroni, „Mesticanza", im Muratori.

Digitized by Google

doch verließ das Heer, um seine Gemahlin zu besuchen, und während dessen ward sein Stellvertreter vom Ventimiglia geschlagen, und fast alle geriethen in Gefangenschaft. Hierauf entsagte der Patriarch der Belagerung von Capua und begab sich nach Neapel, wo ihn Isabella mit Ehrenbezeugungen empfing. Doch zeigte sich bald, daß die Caldoresken[1], auf seinen Einfluß eifersüchtig, ihn zu unterstützen wenig geneigt seien. Nach drei Tagen zog er sich gegen Aversa und sodann durch die caudinischen Pässe nach Montesarchio, das er verbrannte und plünderte.

Unterdessen hatte Alfons den Fürsten von Tarent herbeigerufen, und dieser schlug ein Lager bei Montefuscolo, während Ventimiglia auf der andern Seite herankam, um den Weg nach Benevent abzuschneiden. Der Patriarch schickte hierauf eine Schar nach Benevent, um Lebensmittel herbeizuführen, indem er vier Schwadronen in den Hinterhalt legte. Der Fürst eilte heran, um sich der Lebensmittel zu bemächtigen, ward aber plötzlich überfallen und mußte sich in sein Lager zurückziehn. Die Folge dieses Siegs war, daß die Burg von Montesarchio, die bisher widerstanden hatte, sich ergab, worauf der Patriarch am frühen Morgen des andern Tags das Heer des Fürsten unversehends angriff und in die Flucht schlug. Der Fürst, der durch einen Weinberg entfloh, verwickelte sich in die Reben, das Pferd stürzte, und er selbst ward gefangen.* Als der Papst diese Nachricht erfuhr, schickte er dem Patriarchen den Kardinalshut. Auch Jakob Caldora, der ein Todfeind des Fürsten war, näherte sich nun dem Vitelleschi. Beide hatten eine Zusammenkunft im Lager des letztern, sie umarmten sich und wechselten ihre gegenseitigen Ansichten über die Führung des Kriegs. Doch war dies Bündnis von kurzer Dauer. Der Papst, der der Familie Orsina vielfach befreundet war, befahl, den Fürsten von Tarent zu befreien, wenn er die päpstlichen Zeichen aufzupflanzen geneigt sei, wozu sich Gian Antonio verpflichtete. Hiedurch fanden sich aber sowohl die Königin als Caldora beleidigt. Schwer ist es übrigens,

* Collenuccio.

[1] Die Söldnerhaufen des Caldora.

Digitized by Google

während dieses ganzen Bürgerkriegs bei so widersprechenden Nachrichten den wahren Zusammenhang der Begebenheiten auszumitteln. So viel scheint gewiß, daß der Kardinal Vitelleschi das Land eher im Namen der Kirche als für den König Renatus zu erobern wünschte, während Caldora bei der provenzalischen Partei seinen Vorteil zu finden glaubte, wiewohl er auch mit Alfons mehrmals Unterhandlungen anspann.*

Wiewohl nun Caldora und Vitelleschi einige feste Plätze gemeinschaftlich eroberten, so wurde doch Alfons bald benachrichtigt, daß zwischen beiden eine neue Entfremdung eingetreten sei, wozu die Freilassung des Orsino, wie es scheint, den Anstoß gegeben. Der Kardinal zog allein nach Salern; Alfons hatte sich ins Nolanische geworfen, um ihm entgegenzugehn, dem er nach dem Abmarsche Caldoras beinahe überlegen war. Da kamen ein paar Vitelleskische Reiter ins Lager des Königs, die diesem vorstellten, daß der Kardinal leicht zu einem Waffenstillstande die Hand bieten würde, wozu sich Alfons geneigt zeigte. Doch glaubte er, zu diesem Zweck das Vitelleskische Heer noch mehr in die Enge treiben zu müssen, und eilte gegen Salern. Auf dem Wege schlug er eine Schar Hülfstruppen, welche unter dem Befehl eines Deutschen von Montefuscolo herbeikamen, und nahm einen großen Teil derselben gefangen. Der Kardinal ging hierauf einen zweimonatlichen Waffenstillstand ein und versprach, zwischen König und Papst den Frieden zu vermitteln. Alfons schlug bald nachher ein Lager zwischen Aversa und Neapel, um der Hauptstadt die Lebensmittel abzuschneiden. Die Königin Isabella jedoch wandte alles an, um den Kardinal mit Caldora auszusöhnen, und es gelang ihr mittels des Erzbischofs von Benevent. Die beiden Heere vereinigten sich und zogen die ganze Nacht hindurch, bei Fackelschein, gegen das königliche Lager. Ein aragonisch gesinnter Baron hatte dem Könige zwölf Briefe in verschiedenen Richtungen zugesandt, die ihn von der bevorstehenden Gefahr benachrichtigen sollten. Alle, bis auf einen, wurden aufgefangen.**

* Zurita.
** Collenuccio. Fazius.

Digitized by Google

Alfons jedoch, teils wegen der Entzweiung der Gegner, teils wegen des mit Vitelleschi abgeschlossenen Vertrags, schenkte der Nachricht keinen Glauben und setzte sich ruhig zur Tafel. Plötzlich erschien ein Bote, welcher aussagte, daß die Feinde bloß noch eine Millie[1] entfernt seien. Alfons stieß den Tisch um und schwang sich aufs Pferd, den Weg nach Capua einschlagend. Nur ein geringer Teil der Mannschaft konnte ihm folgen. Doch dienten ihm die Sümpfe, die sich zwischen Capua und Aversa befinden, zum Anhaltspunkt, und die beuteluſtigen Feinde zeigten keine Luſt, sich der starkbesetzten Brücke zu bemächtigen. Gepäck und Hausrat nebst vielen Gefangenen fielen in ihre Hände. Auch die Aversaner machten einen Ausfall ins Lager des Königs, wo sie das Fleisch noch an den Spießen und die Tische gedeckt fanden.*

Caldora und Vitelleschi begaben sich hierauf nach Neapel, wo jedoch neuerdings offene Feindseligkeit zwischen beiden ausbrach. Der Kardinal hatte von der Königin die Übergabe von Aversa verlangt, teils um seine Gefangenen unterzubringen, teils um einen festen Wohnort im Königreich zu besitzen. Caldora hatte sich im Staatsrate diesem Ansinnen widersetzt und Isabella es abgeschlagen. Hierauf wandte sich Caldora nach seinen Besitzungen in den Abruzzen, und der Kardinal beschloß, nach Apulien zu ziehn, um jene reichen Provinzen zu brandschatzen. Hierüber waren besonders die Bürger von Trani, einer sehr wohlhabenden Stadt, erschrocken. Ein großer Teil der Einwohner war erst vor kurzem vom Judentum zur christlichen Religion übergetreten und fürchtete für die unter der Ägide des alten Glaubens erworbenen Schätze. Sie schickten daher die Schlüssel der Stadt an Alfons, welcher versprach, in kurzem einige Galeeren zu senden, um das Kastell, das noch in den Händen der Gegner war, von der Seeseite zu belagern. Dorthin wandte sich nun Vitelleschi und ging zuerst nach Andria, wo der Fürst von Tarent sich aufhielt. Aber bald kam es zwischen den Vitellesken und den

* „Giornali del Duca".

[1] Meile.

Digitized by Google

Bürgern zu einem blutigen Kampf, und nur mit Mühe gelang es dem Fürsten, die Ordnung herzustellen. Der Verdacht des Kardinals, der dem Fürsten bereits mißtraute, vermehrte sich, als dieser wegen Gesundheitsrücksichten sich weigerte, gegen Trani mitzuziehn. Doch gewährte er dem Kardinal einen großen Teil seiner Reiterei.

Die von Trani, an deren Spitze Paolo Palagano stand, hatten zwischen der Stadt und dem Kastell, das auf einer Landzunge liegt, einen tiefen Graben gezogen, um einen Ausfall unmöglich zu machen. Um denselben zu überschreiten, ließ Vitelleschi die Reiter absitzen; aber die Reiterei des Fürsten weigerte sich zu gehorchen, und der Kardinal, der sich verraten glaubte, verließ Trani und zog mit den Seinigen nach Bisceglia und Giovinazzo, wo er alles vorsätzlich verheeren ließ. Für jeden abgehauenen Olivenstamm gab er seinen Söldlingen einen Ablaß von hundert Tagen.* Als er aber mit jedem Augenblick den aragonischen Schiffen entgegensehn mußte und die ganze Macht des Fürsten von Tarent im Rücken hatte; als endlich Caldora, an den er Boten geschickt, sich weigerte, ihm zu Hülfe zu eilen, verließ ihn der Mut. Auf einer kleinen Barke schiffte er sich nach Ancona ein und ging von dort nach Ferrara, wo damals Eugen mit dem griechischen Kaiser eine Kirchenvereinigung bezweckte. Noch einige Zeit gelang es ihm, sich in der Gunst des Papstes zu erhalten und einem großen Teile des Kirchenstaats vorzustehn. Doch endlich stürzten ihn seine eigene Ränke oder der Haß des Patriarchen von Aquileja, von welchem Eugen beherrscht wurde. Vitelleschi ward beschuldigt, ein geheimes Verständnis mit Niccolo Piccinino, dem Feldhauptmann des Visconte, zu unterhalten, und als er eben im Begriff war, mit seinem Heere Rom zu verlassen, um nach Toscana zu ziehn und vorher noch den prachtvollen Palast in Augenschein zu nehmen, den er sich in Corneto erbaut hatte, hielt ihn der Befehlshaber der Engelsburg auf der benachbarten Brücke an und lockte ihn unter einem Vorwande bis ans Thor des Kastells, wo er von den Wachen gefangen

* „Giornali del Duca".



Digitized by Google

genommen und, da er sich zur Wehre setzte, verwundet wurde. An diesen Wunden starb er bald darauf oder, wie es wahrscheinlicher ist, an Gift.*

Die Truppen, die er in Apulien zurückgelassen, wußte Caldora an sich zu ziehn, und diesem fiel auch der reiche Hausrat des Kardinals in die Hände. Die Burg von Trani jedoch, zu Land und See belagert, übergab sich nach tapferm Widerstand, und die genuesischen Galeeren, die ihr zu Hülfe eilen wollten, kamen zu spät. Der Fürst von Tarent ließ die päpstlichen Zeichen von den Zinnen seiner Schlösser abnehmen und erklärte sich wieder offen für Alfons.

## Siebentes Kapitel.

Endlich im April 1438 langte in Neapel die Nachricht von der Befreiung des Renatus an. Er mußte dem Herzog von Burgund ein ungeheures Lösegeld bezahlen und vier lothringische Festungen zum Pfand geben.** In der Provence mit Freudenbezeugungen aufgenommen und die Stände um Geld bittend, schiffte er sich mit fünf Galeeren nach Genua ein. Die Genueser gaben ihm sieben Schiffe zur Begleitung, und zwei andere fand er in Porto Venere. In Porto Pisano kam ihm Francesco Sforza entgegen und bot ihm seine Dienste an. Renatus lehnte sie ab, sei es aus Geldmangel, sei es, weil er fürchtete, Caldoras Eifersucht zu erregen. Zu Neapel landete er an der Magdalenenbrücke und begab sich ins Castel Capuano. Der Papst hatte ihm die Investitur[1] zugeschickt, und am folgenden Himmelfahrtstage ritt er, die Krone auf dem Haupt, durch die Stadt. Auf das Verlangen seiner Gemahlin schlug er siebenundzwanzig vornehme Jünglinge zu Rittern, und die damit verbundenen Feste waren vom größten Jubel des Volks begleitet, das den ganzen Krieg für be-

* Bonincontrius. Garimberti.

** Barante.

[1] Belehnung durch Ausfertigung eines Lehnbriefes.

Digitized by Google

endigt hielt. Aber Geldmangel vermochte ihn, die genuesische Flotte wieder zu entlassen, und als seine Armut bekannt wurde, nahm sein Anhang bedeutend ab.* Caldora wurde nun aus Apulien, Micheletto aus Kalabrien herbeigerufen, und beide stellten ihre Söldnerscharen dem neuen Könige vor. „Ich vermag", sagte ihm Caldora, „deiner Majestät kein andres Geschenk zu machen als diese Leute, und sterbe zufrieden, dein Angesicht gesehn zu haben; denn da ich alt bin, will ich mich zurückziehn, um auszuruhn." Renatus versetzte: Im Kriegshandwerk seien die Alten die Erfahrensten, und er hoffe, seines väterlichen Rats zu genießen.

Hierauf ging Caldora nach Scafati und nahm es ein. Da jedoch Alfons in die Abruzzen gezogen war, fürchtete Caldora für seine Güter und entbot den Micheletto mit seinen Heerhaufen zu sich, um dem Könige desto sicherer die Spitze bieten zu können. Micheletto bat ihn, noch ein paar Tage Geduld zu haben, worauf er ihm folgen wolle. Caldora, darüber entrüstet, ließ ihm sagen, er möchte nur zu den Stieren von Kalabrien[1] zurückkehren; worauf Micheletto erwiderte, Caldora möchte nach Belieben die Schafe in den Abruzzen heimsuchen.**

Alfons war unterdessen gegen Sulmona vorgerückt, und diese Stadt hatte ihm ihre Schlüssel übersandt. Caldora folgte ihm und schlug ein festes Lager bei Casa Candidella unweit Sulmona. Beide Heere standen sich hier gegenüber, nur ein Bach trennte sie. Aber Alfons vernahm, daß Francesco Sforza nördlich durch die Marken ins Königreich eingedrungen, um die Besitzungen des Josua Acquaviva, seines persönlichen Feindes, zu verwüsten, der einer der Feldhauptleute des Königs war. Dieser, um nicht von beiden Seiten eingeschlossen zu werden, vermied eine Schlacht mit Caldora und zog sich nach Celano und Alba, die er eroberte. Sforza stand indessen in Atri und rückte nicht weiter vor, wahrscheinlich durch den Visconte zurückgehalten, der ihm seine Tochter

* „Giornali el Duca".

** „Cronica di Napoli".

[1] Kalabrien ist besonders reich an Hornvieh und Büffeln.



Digitized by Google

Bianca zur Ehe versprochen hatte; wiewohl florentinische Geschichtschreiber behaupten, der Visconte hätte ihn geflissentlich, als gelegentliches Schreckbild gegen Alfons, in die Abruzzen einrücken lassen. Alfons schickte ihm drei schöne Pferde und ein prächtiges, mit Perlen gesticktes Kleid. Zugleich bot er ihm den Stab des Großconnetabels und den Besitz von Salern an. Sforza schickte die Geschenke zurück mit dem Bemerken, daß er bessere Pferde besitze als der König.*

Caldora beschwor hierauf den Renatus, sich mit ihm zu vereinigen, um den Krieg mit einem Schlage zu beenden. Renatus machte sich mit Micheletto auf den Weg, und in Torrello erschien vor ihm der Graf von Caserta und huldigte ihm. Bei Sulmona vereinigten sich die beiden Heere; doch mißlang die Einnahme dieser Stadt. Die Aquilaner jedoch, der französischen Partei leidenschaftlich ergeben, sandten ihm 7000 Mann Fußtruppen, so daß das Heer des Renatus bis zu 18,000 Mann stieg.** Alfons erhielt hievon Nachricht, als er bei Castelvecchio sich sorglos dem Vergnügen der Jagd hingab. Er floh hierauf mit den Seinigen ins Lager. Doch Renatus bezweckte keinen Überfall. Er sandte Alfonsen einen Herold mit dem blutigen Eisenhandschuh, um ihn zur Feldschlacht, Heer gegen Heer, herauszufodern. Alfons nahm den Handschuh an und beschenkte den Herold reichlich, erwiderte jedoch, daß ihm selbst als Gefoderten die Wahl des Kampfplatzes gebühre. Er bescheide daher seinen Nebenbuhler binnen acht Tagen nach Terra di Lavoro zwischen Acerra und Nola.*** Diesem Rufe zu folgen, war Renatus keineswegs geneigt, da er sich der Abruzzen mit leichter Mühe zu bemächtigen hoffte. Er eroberte verschiedene Kastelle und ward in Aquila mit großem Jubel empfangen. Dort hatte er mehrfache Unterredungen mit Fra Bernardino von Siena[1], der nachmals heilig gesprochen

* „Cronica di Napoli". Zurita.
** „Giornali del Duca".
*** Fazius.

[1] Bruder Bernardin von Siena (1380–1444), Franziskaner von der strengeren Observanz, ein Buß- und Wanderprediger, 1450 heilig gesprochen.

Digitized by Google

wurde, und besuchte dessen Predigten mit seinen Feldhauptleuten.* Durch die Geschenke der Aquilaner unterhielt er noch eine Zeitlang sein großes Heer; doch als der Sold erschöpft war, verließ es ihn größtenteils.

Alfons erwartete unterdessen an der anberaumten Stelle den Feind, und als dieser nicht erschien, ließ er ein öffentliches Instrument darüber ausfertigen. Hierauf zog er durch die Caudinischen Pässe nach Arpaja, bemächtigte sich der Stadt und nahm den Marino Bossa, dem sie gehörte, gefangen. Mit diesem versöhnte er sich und ließ ihn seine übrigen Kastelle abtreten, um sie ihm nach vollendetem Kriege zurückzustellen. Als der Graf von Caserta hörte, daß der König sich gegen seine Besitzungen wende, kam er ins Lager und schwur ihm abermals den Eid der Treue, indem er seinen Sohn als Geißel zurückließ; nicht ohne das Gespött des Lagers, wo man ihm vorwarf, in zwei Jahren die Feldzeichen fünfmal gewechselt zu haben.**

Nachdem Alfons sich auch mit den Grafen aus der Familie Zurlo verständigt, rückte er gegen das Ende Septembers vor Neapel, um es zu Land und Meer zu belagern. Seine Galeeren beliefen sich auf zwölf, sein Landheer auf 15,000 Mann. Neapel fand sich entblößt, da fast die ganze kriegsfähige Jugend den Renatus begleitet hatte. Ottino Caracciolo lag krank im Bette. Doch waren vier genuesische Schiffe in der Nähe, welche Lebensmittel herbeigeführt hatten, und es gelang diesen, ihre Mannschaft ans Land zu bringen, um der bedrängten Stadt beizustehn. Alfons bezog ein Lager auf der Nordseite, und nahe dabei hatte sich der Infant Don Pedro mit seinen Heerhaufen gelagert; unweit der Karmeliterkirche, in welcher Konradins[1] Grab. Eines Tags, als eben der Infant die Seinigen anfeuerte, traf ihn eine Kugel vom Glockenturm jener Kirche. Sie zerschlug ihm den

* Cirillo, „Annali della città dell' Aquila". Im S. Bernardino zu Aquila bewundert man noch heutzutage das schöne Grabmal des Heiligen aus der besten Zeit der Kunst.

** Zurita. „Cronica di Napoli".

[1] Konradin, der 1268 enthauptete letzte Staufer; vgl. S. 329, Anm. 2

Digitized by Google

Schädel, den sie mit sich ins nahe Meer führte. Alfons erhielt diese Botschaft, als er eben in der Magdalenenkirche die Messe hörte. Doch erhob er sich nicht eher von den Knien, als bis der Gottesdienst beendigt war. Hierauf ließ er sich zum Leichnam seines Bruders führen, und weinend öffnete er dessen Harnisch und küßte die nackte Brust, indem er ausrief: „Frater, laborum et gloriae nostrae particeps, aeternum vale!“*[1]

Don Pedro starb im siebenundzwanzigsten Jahr seines Alters, an Schönheit und Tapferkeit hervorragend, zum Krieger geboren. Ein Kalabrese hatte die seidene Mütze des Infanten gefunden und brachte sie in die Stadt zur Königin Isabella. Doch empfing diese die Nachricht unter Thränen, den Tod eines Verwandten in ihm beklagend. Sie bot Alfonsen an, den Infanten in der Stadt begraben zu lassen, und wollte ihm den ganzen Klerus heraussenden. Alfons lehnte es ab und ließ den Leichnam in einer verpichten Kiste nach dem Castel dell' Ovo bringen, um ihm dermaleinst ein feierliches Leichenbegängnis zu bereiten.

Sechsunddreißig Tage stand der König vor Neapel. Da traten so heftige und andauernde Regengüsse ein, daß es unmöglich schien, sich länger im Lager zu halten. Gott wolle nicht, hieß es, daß Neapel genommen werde. Schon Don Pedros Tod hatte die Soldaten entmutigt; denn man schrieb seinen Fall einer göttlichen Strafe zu, weil er die Kirche hatte beschießen lassen. Zugleich tischten die Priester ein Wunder auf, dem auch der König Glauben schenkte. Er zog sich hierauf nach Capua und der Fürst von Tarent nach Apulien.

## Achtes Kapitel.

Als Renatus von der Belagerung Neapels Kunde erhielt, zog er aus, die Hauptstadt zu retten, und schickte den Caldora gegen Ventimiglia, der ihm den Weg versperren wollte. Venti-

* Mazzella Fazius.

[1] „Bruder, Genosse der Mühen und unseres Ruhmes, leb' ewig wohl!“

miglia ward geschlagen, und Renatus drang bis Neapel vor. Caldora kehrte sogleich in die Abruzzen zurück und nahm den einzigen Sohn des Herzogs von Sessa, den er gefangen genommen, mit sich, da er ein großes Lösegeld für denselben erwartete. Dem Renatus, der seine persönliche Hülfe verlangte, machte er Vorschüsse, wofür ihm dieser Aversa verpfändete. Noch ehe dies geschah, hatte Alfons Caivano, einen zwischen Neapel und Caserta gelegenen Ort, erobert, welchem Renatus wegen Geld- und Truppenmangel keinen Beistand verleihen konnte. Doch fiel Caivano in seine Hände, nachdem Alfons sich gegen Ponte corvo gewandt hatte, um keinen Feind im Rücken zu behalten. Alfons kehrte nun sogleich zurück und bemächtigte sich des Städtchens abermals, worauf er seine Truppen nach Mondragone legte. In seine Fahnen hatte er einen gekrönten Drachen als Sinnbild der Wachsamkeit aufgenommen, im Gegensatz eines andern Emblems des Renatus, welches einen Stier vorstellte, mit der Aufschrift: „Pas à Pas“.*[1]

Um diese Zeit erschien ein französisch gesinnter Priester aus Pozzuoli vor dem Renatus und versprach, das Castel dell' Ovo in dessen Gewalt zu bringen. Unter der Besatzung befinde sich einer seiner Freunde und Landsleute, Namens Giacomo Cecato, Schwiegersohn des Kastellans, und ihn hoffe er vermittels Versprechungen leicht zu überreden. Renatus verhieß ihm eine bedeutende Belohnung, und der Priester offenbarte seinem Freunde den Vorschlag. Giacomo ging scheinbar darauf ein, teilte jedoch den Plan sogleich seinem Schwiegervater mit, der sich darüber bei Arnaldo Sanz, einem Katalonier, der im Castel nuovo befehligte, Rats erholte. Arnaldo schlug vor, sich einer List zu bedienen, um den Feind in die Falle zu locken. Giacomo mußte mit ein paar Franzosen, die Renatus unter dem Vorwande der Auswechslung von Gefangenen ins Castel dell' Ovo geschickt hatte, sich besprechen und zeigte sich bereitwillig, in einer anberaumten Nacht, wo er die Wache hatte, das Kastell zu überliefern. Re-

* Mazzella.

[1] „Schritt für Schritt.“

Digitized by Google

natus schickte zuerst fünf Mann und zwei Trompeter voraus, welche letztere, nachdem die beiden ersten Thore in ihrer Gewalt seien, ein Zeichen geben sollten. Jene fünf wurden von Giacomo festgehalten und die Trompeter zum Blasen gezwungen. Nun ließ Renatus die Seinigen über den Brückendamm nach dem Inselkastell vorrücken, während die Besatzung auf den Mauern stand, um sie mit Steinen zu zerschmettern. Da jedoch die Nacht sehr finster war, so hatten die Aragonesen ihre Feinde nicht nahe genug herankommen lassen; die List wurde bald entdeckt, und nur wenige waren verwundet.*

Dieser Vorfall hatte jedoch sehr bedeutende und für Alfons nachteilige Folgen. Bald hierauf nämlich ließ Arnaldo Sanz die genuesischen Schiffe bombardieren, die sich noch immer, unter Anführung des Niccolo Fregoso, im Hafen befanden. Da geschah es, daß ein Stein (denn eiserner Kugeln scheint man sich noch selten bedient zu haben) unmittelbar bei dem Fregosen, der eben Geld zählte, niederfiel und das Schiff namhaft beschädigte. Niccolo schwur, dafür Rache zu nehmen. Er ließ auf dem Dach einer am Molo[1] gelegenen Kirche eine Ballista[2] aufpflanzen und das Kastell dergestalt mit Steinwürfen überfäen, daß die Wachen sich nicht mehr zu halten vermochten. Arnaldo schickte hierauf eine Barke ins Castel dell' Ovo und ließ jene fünf gefangenen Franzosen herbeiführen, welche er den Geschossen der Wurfmaschine aussetzte. Als die Genueser gleichwohl fortfahren wollten zu schießen, eilte ein französischer Anführer herbei, beschützte seine Landsleute und foderte den Fregosen auf, statt einer ungerechten lieber eine ruhmwürdige Rache zu nehmen und den Turm San Vincenzo, der dem Castel nuovo zum größten Schutz gereiche, zu erobern. Er selbst wolle ihm hierin mit den Seinigen beistehn. Niccolo willigte ein, und Renatus ward davon benachrichtigt.

Der Turm San Vincenzo lag unweit des Kastells, auf allen Seiten vom Meer umgeben; eine starke Mauer schützte ihn von

* Fazius.

[1] Hafendamm
[2] Wurfgeschütz.

der Seeseite gegen die Brandung. Arnaldo sandte sogleich zwanzig der Tapfersten nach dem Turm, die jeden Versuch der Übergabe sich selbst dadurch zu vereiteln suchten, daß sie die Schlüssel ins Meer warfen.* Aber Arnaldo, dessen Pulvervorrat erschöpft war, konnte nicht verhindern, daß eines der Schiffe zwischen Turm und Kastell seine Stellung nahm, so daß der erstere von allen Seiten umschlossen und bestürmt wurde. Die Besatzung stand auf der Plattforme, welche den Turm umgab; aber das Geschütz der umringenden Feinde wirkte so heftig, daß jene, bereits alle verwundet, ins Innere zurückzuweichen gezwungen waren. Die Franzosen bemächtigten sich der Plattforme, und es gelang ihnen, nach siebenstündigem Gefecht die Thüre des Turms in Brand zu stecken, worauf sie hineindrangen und die Besatzung zwangen, die Waffen niederzulegen. Renatus, die Tapferkeit der Feinde ehrend, ließ die Verwundeten verpflegen. In ihm war hiedurch der Gedanke aufgestiegen, sich auch des Kastells zu bemächtigen, da er bemerkt hatte, daß es gänzlich an Pulver fehle. Hierin bestärkte ihn ein Soldat, der sich aus dem Kastell an einem Seile heruntergelassen; dieser verriet ihm, daß die Lebensmittel beinahe aufgezehrt seien.

Sobald Alfons, der in Gaeta stand, Nachricht von der Einnahme des Turms erhielt, sammelte er seine Truppen und zog gegen die Hauptstadt, nur daß er zuerst noch die Ankunft des Fürsten von Tarent erwarten wollte. Eine zweite Verzögerung wurde ihm durch die List eines gewissen Marco Persico bereitet, der als scheinbarer Überläufer ihm versprach, die Karmeliterkirche Neapels, welche am Ausgange eines Thors nach der Seeseite gelegen und stark befestigt war, in seine Gewalt zu bringen. Doch müßte man, der Sicherheit wegen, den Neumond abwarten.

Unterdessen hatte Renatus vor dem Castel nuovo ein Lager geschlagen, das er mit einem Walle und doppelten Graben umzingelte. Zugleich wurde eine Balkenkette vom Turm San Vincenzo bis zum Molo gezogen und dieselbe durch die genuesischen Schiffe bewacht. Endlich kam der König Alfons über die Berge

* Fazius.

Digitized by Google

herbei und lagerte auf dem Pizzofalcone[1], welcher damals außerhalb der Stadt lag. Doch war diese Stellung, da sie dem Geschütz von San Elmo[2] ausgesetzt war, unhaltbar. Einzelne Kämpfe entspannen sich nun zwischen beiden Lagern, und unter andern drang Pierluigi Origlia, des Renatus Haushofmeister, ins aragonische Lager ein, um seine Lanze zu brechen. Alfons bewunderte dessen Tapferkeit und verbot, bei dem Verlust der beiden Hände, nach dem Origlia mit einem Feuergewehr zu zielen. Bloß Schwert und Lanze seien gegen ihn erlaubt.*

Um diese Zeit wollten sich die Provenzalen eines Geschützes bemächtigen, das vor dem Thore des Kastells aufgepflanzt war. Sie drangen mit Ungestüm vor, befestigten an der Kanone ein Seil und zogen sie gegen den Molo zu. Aber Arnaldo ließ sogleich eine Menge Steine auf sie hinabwerfen, und unmittelbar darauf machten die Katalanen einen Ausfall, trieben den Feind zurück, zerschnitten das Seil mit den Schwertern und brachten die Kanone im Triumph zurück. Bei diesem Anlasse hatten sich drei der genuesischen Schiffe jenseits des Molo gezogen, und diesen Augenblick benutzte der Kastellan des Castels dell' Ovo, um ein Boot mit 38 Mann und einigen Lebensmitteln nach dem Castel nuovo zu senden, welche glücklich, wiewohl nicht ohne hartnäckigen Kampf, ihre Bestimmung erreichten. Bald hierauf gelang es auch dem Arnaldo, durch zwei in einem Kahne befindliche Seesoldaten die Hafenkette zu brechen, indem sie einen eisernen Haken daran befestigten, welcher vom Kastell aus durch ein Seil gelenkt wurde. Doch frommte dieses Wagestück wenig, da die Genueser ihre Wachsamkeit verdoppelten. Indessen unterhielt Arnaldo seinen Verkehr mit Alfons durch einen Schwimmer, der die in eine Wachskugel verpichten Briefe unter dem Wasser beförderte.** Da im Kastell die Lebensmittel sowohl als Steine und Wurfgeschütz völlig ausgingen, vergönnte Alfons dem Kastel-

* Collenuccio.

** Fazius. Costanzo.

[1] Ein Hügel am Hafen, gegenüber dem Castel dell' Ovo.

[2] San Elmo, die dritte Citadelle Neapels, liegt über der Stadt, hinter dem Pizzofalcone

lan in Unterhandlungen einzugehn. Er selbst zog sich mit dem Heere nach Castellamare, weil in seinem Lager, das beständig von San Elmo beschossen wurde, die größte Unzufriedenheit überhandnahm. Man wolle gern, hieß es, im Kampfe sterben; aber nicht wie Ziegen erlegt werden.

Um diese Zeit waren Gesandte des Königs von Frankreich angekommen, die den Frieden vermitteln sollten. Wolle Alfons (so wurde vorgeschlagen) dem Renatus einen jährigen Waffenstillstand bewilligen, so solle nach Ablauf dieser Zeit das Castel nuovo sein gehören, unterdessen aber in der Gewalt der Gesandten verbleiben, denen es Arnaldo um freien Abzug bereits übergeben hatte. In diesen Vorschlag einzugehn, war Alfons wenig geneigt. Da geschah es, als sich die Abgesandten von Neapel aus zum Könige begeben wollten, daß sie auf dem Wege von katalanischen Kriegsknechten überfallen und geprügelt wurden. Hierüber erbittert, reisten sie sogleich ab und übergaben das Kastell dem Renatus, die Rache ihres Monarchen androhend.* Diese blieb jedoch aus, da Karl VII. zu viel bei sich selbst beschäftigt war. Die Übergabe erfolgte im August 1439.

Alfons ging hierauf von Castellamare nach Salern, welche Stadt er, nicht aber das feste Schloß, einnahm und dem Raimund Orsino schenkte. Sodann eroberte er Capaccio, versöhnte sich mit den Sanseverinen und ging nach Kampanien zurück, als er hörte, daß Jakob Caldora aus den Abruzzen herannahe. Er versperrte diesem den Übergang des Volturno unweit Santa Agata. Caldora, welchem ohnedem die Nachricht zukam, daß Neapel an Lebensmitteln Mangel habe, zog sich ins Beneventanische. Hier wollte er seine Soldaten in eine kleine Stadt, Namens Colle, einquartieren; doch widersetzte sich der Magistrat. Caldora beschloß nun, die Stadt mit den Waffen zu nehmen. Als er nun außerhalb derselben mit dem Grafen Altavilla und einigen andern spazieren ritt, rühmte er sich, bald gewaltsam nach Neapel vordringen zu wollen. Er habe siebzig Jahre, doch fühle er die Kraft eines Fünfundzwanzigjährigen Aber bei diesen Worten überfiel ihn

* „Giornali del Duca".

Digitized by Google

ein Schlagfluß, und er stürzte, von den Seinigen aufgefangen, vom Pferd.* Ins Zelt getragen, starb er bald nachher, im November des oben erwähnten Jahrs, und ward in Sulmona begraben. Er hinterließ den Ruf des erfahrensten Feldherrn seiner Zeit und des habgierigsten. Übrigens besaß er außerdem eine große Beredsamkeit und jene feinere Bildung, die nur aus Büchern erlernt wird. Den Herzogstitel, der ihm erteilt ward, legte er sich niemals bei. Auf dem Harnisch seiner Pferde und den Bedeckungen der Wagen war folgendes Motto angebracht: „Coelum coeli Domino, terram autem dedit filiis hominum".[1]

## Neuntes Kapitel.

Bald hierauf geschah es, daß Aceerra sich dem König Alfons übergab und seinen ehemaligen Herrn, den Fürsten von Tarent, zurückverlangte. Nun ward auch, trotz des strengen Winters, Aversa eingenommen und das feste Schloß durch Giovanni Ventimiglia belagert. Renatus, der ganz Kampanien in den Händen des Königs sah, und dem Aversa wegen der Zufuhr von Lebensmitteln vor allem wichtig war, entbot den Antonio Caldora mit seinem Heere nach Neapel. (Denn dieser hatte sich nach den Abruzzen gezogen, weil er, nach dem Tode seines Vaters, einen Abfall der Vasallen befürchtete.) Zugleich bestätigte ihn Renatus in den Lehen und Würden seines Vaters. Aber Antonio entschuldigte sich, daß er als neuer Feldherr, ohne vorher die Truppen zu besolden, einen solchen Zug nicht wagen könne; vielmehr solle sich Renatus nach den Abruzzen begeben, wo er die ihm ergebenen Provinzen leicht zu einer Beisteuer bewegen könne. Renatus, der einen Verrat von seiten Antonios besorgte, wollte demselben jede Ausflucht abschneiden und beschloß, ihm nach Apulien entgegenzukommen. Mit den Truppen war dies unmöglich, teils weil sie der Macht Alfonsens nicht gewachsen waren, der alle

* „Cronica di Napoli".

[1] „Der Himmel dem Himmelsherrn; die Erde aber gab er den Menschensöhnen."

Digitized by Google

festen Plätze in seiner Gewalt hatte; teils weil Neapel nicht entblößt werden durfte. Er bediente sich daher einer List und ließ öffentlich bekannt machen, daß er seine Sache für verloren erachte und auf einem genuesischen Fahrzeuge nach der Provence zu schiffen gewillt sei. Diese Nachricht wurde sogleich dem König von Aragon hinterbracht, der Neapel bereits für erobert hielt, weshalb denn auch die Zugänge von Kampanien nachlässiger bewacht wurden.*

Da ließ Renatus gegen Ende Januars 1440 eine Anzahl seiner Getreusten bei Nacht zu sich einladen, teilte ihnen seinen Plan mit, heimlich zu den Caldoresken zu entfliehn, und empfahl ihnen seine Gemahlin und Kinder. Vierzig Ritter begleiteten ihn und einiges Fußvolk. Mehrere junge neapolitanische Edelleute gingen zu Fuß mit, da sie keine Zeit mehr fanden, ihre Pferde zu holen. Einsame Feldwege einschlagend, sahn sie sich mit Tagesanbruch im Angesichte Nolas. In Bajano wurden sie angehalten und gaben sich für Aragonesen aus, die Summonte erobern wollten, indem sie „Orso Orso“[1], den orsinischen Kriegsruf, ertönen ließen, der von denen in Bajano wiederholt wurde. Bei hellem Tage schien es nicht länger ratsam, auf offenkundigen Straßen zu verweilen, und Fra Antonello, ein Mönch aus Monte Vergine (einem berühmten Wallfahrtsort bei Avellino), führte sie übers Gebirg, wo sie jedoch einige Fuß hoch Schnee trafen. Dabei trat Regen und Schneegestöber ein, und mehrere verunglückten. Auch fehlte es an Nahrungsmitteln. Nur ein Soldat hatte dreizehn Brote und eine Flasche Wein bei sich, die Renatus selbst unter die Ermatteten verteilte. So kamen sie nach San Angelo della Scala, einem befreundeten Ort, der dem Ottino Caracciolo zugehörte. Der Kastellan empfing den Monarchen aufs beste und gab ihm seine Kleider zum Wechseln, da Renatus durchnäßt war und die Mantelsäcke verloren gegangen. Zugleich schürte er ein großes Feuer an, und Renatus ch sott si selbst die Eier; denn es war Fasttag. Auch schaffte der Kastellan mit Mühe

* „Giornali del Duca“. „Cronica di Napoli“.

[1] „Bär, Bär!“

Digitized by Google

ein kleines Glas für den König herbei, da sonst nur irdene Krüge vorhanden waren. Doch Renatus versetzte, er wolle die Landessitte nicht verderben, und trank aus dem Krug.*

Erquickt und getrocknet schlugen sie die Straße von Benevent ein. Die Bauern von Pietra Stornina überfielen den Zug mit Geschrei, da sie den König nicht erkannten. Aber ein französischer Hauptmann mit einigen Reitern trieb sie zurück und machte fünf von ihnen zu Gefangenen, die er dem Renatus, der sich bereits bei Altavilla befand, zuführte. Die Landleute knieten vor demselben nieder; doch er hieß sie aufstehn und frei in ihre Heimat zurückkehren, indem er sagte: „Ich bin Renatus, der gekommen ist, das Land zu retten und nicht, es zu verderben." Als die von Altavilla dessen gewahrten, brachten sie Lebensmittel aus der Stadt und luden den König ein, bei ihnen zu übernachten, wiewohl sie der feindlichen Partei angehörten; denn der Graf hatte sich, nach Caldoras Tode, mit Alfons verglichen. Renatus nahm diese Einladung nicht an und ritt noch in der Nacht bis Benevent, wo ihn der Erzbischof in sein Haus aufnahm und ihm fünfzig Dukaten vorstreckte. Des andern Tags aß Renatus in der ärmlichen Wohnung des Fra Antonello, der in Benevent zu Hause und ein leidenschaftlicher Anhänger der provenzalischen Partei war. Diese Huld und Leutseligkeit des Königs erwarb demselben allenthalben Freunde, und viele boten sich an, ihn zu begleiten. Er hieß sie jedoch zurückkehren und bat sie, wenn sie ihm wahrhaft dienen wollten, auf Schleichwegen Lebensmittel nach Neapel schaffen zu lassen.** Er selbst ging nach Padula. In der Nähe standen ein paar der feindlichen Partei angehörige Kondottieren mit einer kleinen Truppenzahl, die ihm jedoch zwei Pferde und sechs silberne Tassen überschickten und sich bereit zeigten, in seinen Sold zu treten, was Renatus auch annahm. Sodann ging er nach Lucera und endlich nach Aquila. Überall wurden ihm Geldgeschenke überbracht, die aber nicht hinreichten, um den Antonio Caldora zu befriedigen.

---

* „Giornali del Duca".

** Costanzo.

Digitized by Google

Unterdessen hatte Alfons die Flucht des Renatus mit großem Unwillen vernommen. Er schalt diejenigen, die ihm die Nachricht von dessen Einschiffung überbracht hatten, und sagte zu den Umstehenden: „Nun gilt es, daß jeder seine Schuldigkeit thue, da jener Löwe entfesselt ist!“* Die Belagerung der Burg von Aversa ward nun mit großem Eifer und bedeutenden Kriegsanstalten betrieben.

Renatus wandte alles an, um diesen wichtigen Punkt zu retten; allein Antonio Caldora war den ganzen Frühling hindurch zu keinem Aufbruch zu vermögen. Endlich, gegen Ende Mais, war Renatus bis Dragonara vorgerückt, in der Hoffnung, Caldora werde nachfolgen. Dieser aber befand sich in Carpenone bei seiner Gemahlin, die er auf das zärtlichste liebte. Als Renatus ihn auch bis dorthin aufsuchen wollte, kam ihm Antonio beschämt bis Bojano entgegen und empfing von ihm das demselben noch übrige Geld, womit er sich aber auch nicht beruhigen wollte, wiewohl Renatus versprach, ihn in Neapel besser zu befriedigen, wo er von den Florentinern geschickte Summen erwarte.** Mit Mühe ließ sich Caldora endlich von seinem Schwager Trojano Caracciolo, den Alfons aus Avellino verjagt hatte, bereden, sich dem Heer des Renatus anzuschließen.

Durchs Beneventanische wollte dieser letztere gegen Aversa vordringen. Aber Alfons kam ihm durch die Caudinischen Pässe entgegen. Als sich die Heere gegenüber standen, sandte Renatus einen Herold ins aragonische Lager, um dem König Alfons abermals einen Zweikampf, sei es Mann gegen Mann, oder Schar gegen Schar, anzubieten, welcher über die Herrschaft des Landes entscheiden solle. Aber Alfons antwortete, daß er bereits die meisten Plätze des Reichs in seiner Gewalt habe und nicht mehr darum kämpfen könne. Auch sei das Ziel eines guten Feldherrn nicht der Kampf, sondern der Sieg.***

Renatus entschloß sich hierauf zur Schlacht und griff das Lager des Königs mit außerordentlichem Ungestüm an. Auch be-

* „Giornali del Duca“.

** „Cronica di Napoli“.

*** Zurita.

Digitized by Google

gannen bereits die Aragonesen zu weichen, und Alfons, welcher sich, Unwohlseins halber, in einer Sänfte tragen ließ, war nahe daran, in Gefangenschaft zu geraten. Da rief Antonio Caldora plötzlich seine Leute aus dem Treffen zurück, und als ihm Renatus darüber Vorwürfe machte, versetzte er, der Feind sei überlegen, es sei ein Hinterhalt zu befürchten, und Renatus sei von der Art, in Italien Krieg zu führen, nicht unterrichtet. Schon früher soll Riccio da Montechiaro, Antonios Freund, einen Reiter an Alfons geschickt haben, um ihm zu versichern, daß Antonio und er selbst seine Diener seien. Vielleicht hätte Caldora diesen Tag zu völligem Abfall benutzt, wenn er nicht bemerkt hätte, daß Renatus die Truppen durch seine Tapferkeit begeistert habe.* Dieser letztere eilte nun gegen Neapel, und Antonio, wiewohl widerwillig, mußte nachfolgen. Da Proviant von Genua ankam, so fiel Antonios Vorwand, in Neapel Hungers sterben zu müssen, zu Boden.

Während Alfons nach Aversa zurückgekehrt war, jedoch vergeblich den ihm vom Visconte mit 4000 Reitern zu Hülfe gesandten Niccolo Piccinino erwartete (denn dieser war unterdessen von den Florentinern besiegt worden), schlug Renatus ein Lager bei Neapel, auf dem Weg nach Nola, und lud die sämtlichen Feldhauptleute zu einem Mittagsmahle ins Castel nuovo ein. Hier richtete er folgende Worte an Caldora: „Herzog, Ihr wißt, daß ich Euch nach dem Tode Eures Vaters in allen seinen Würden und Besitzungen bestätigte und Euch bat, hieher zu eilen, um mir und dieser Stadt beizustehn. Ihr fandet für gut, mich zu überreden, zu Euch zu kommen, und ich, den königlichen Anstand auf die Seite setzend, folgte Eurem Rate. Mit Gefahr meines Lebens durchzog ich die Provinzen, nicht als König, sondern vielmehr als Euer Steuereinnehmer, und alles Geld, das ich eingetrieben, übergab ich Euch. Gleichwohl wißt Ihr, wie viele Mühe es mir kostete, Euch zum Abmarsche zu bewegen. Auf der Reise, wenn ich eine Sache anordnete, befahlt Ihr das Gegenteil, und bei den Caudinischen Pässen habt Ihr mir den sichern Sieg entrissen. Aus Liebe zu Eurem Vater will ich Euch in allen Euren Titeln und

* „Cronica di Napoli".

Digitized by Google

Güterbesitzungen ungekränkt lassen; aber ich will, daß Eure Truppen, die ich bezahlen muß, auch meinen Befehlen gehorchen.“*

Antonio wollte sich entschuldigen; Renatus aber ließ ihm ein Zimmer des Kastells zur Haft anweisen. Als jedoch des erstern Dienerschaft diese Nachricht im Lager verbreitete und hinzufügte, daß Antonio solle enthauptet werden, entstand ein Tumult unter den Caldoresken, und die provenzalischen Feldzeichen wurden zerrissen. Raimund Caldora jedoch, Antonios Oheim, beruhigte die Truppen und begab sich zum Renatus, um diesen zu bewegen, dem Antonio die Freiheit zu schenken; dann wolle er für das Heer gut stehen. Antonio wurde nun befreit und als Vizekönig nach den Abruzzen abgeschickt, worauf die Truppen den Eid der Treue leisteten. Aber bald erfuhr man, daß Antonio, statt abzureisen, sich an der Magdalenenbrücke befinde und den größten Teil des Heers um sich versammelt habe. Er schickte einen Boten um den andern an Renatus und bat um seine Wiedereinsetzung als Feldherr, indem er die Schande nicht ertragen könne, allein und mit der Fahne im Sack nach den Abruzzen zurückzukehren.** Renatus, mit Recht entrüstet, wollte sich zu keinem Vergleich verstehn, und endlich ließ ihm Antonio sagen, er befände sich auf der Magdalenenbrücke und nicht im Kastell und könne jeden Augenblick zu Alfons nach Aversa abziehn. Endlich, auf das Zureden von Antonios Verwandten, schickte ihm Renatus 2000 Dukaten und befahl ihm, zurückzukehren. Aber Antonio, der sich von Alfons einen Geleitsbrief ausgewirkt, ging mit den Truppen nach den Abruzzen. Ihm folgte auch Trojano Caracciolo, sein Schwager, nachdem er sich bei Renatus beurlaubt. Dieser letztere, durch solche Treulosigkeit außer Fassung gebracht, schickte auch den Raimund Caldora mit den Seinigen von sich; denn obgleich er ihn, wie er sagte, für einen Biedermann halte, so genüge doch der Name Caldora, um ihn abzuschrecken. So blieb Renatus mit wenigen Kriegshaufen in Neapel zurück.

Ehe jedoch Antonio abreiste, hatte er noch eine heimliche

* „Cronica di Napoli“. „Giornali del Duca“.

** „Giornali del Duca“.



Digitized by Google

Unterredung mit Alfons in einem Wäldchen bei Acerra, wohin sich der König unter dem Vorwand der Jagd begab. Alfons soll hier, über die außerordentliche Schönheit und kriegerische Gewandtheit Antonios erstaunt, zu den Seinigen geäußert haben: „Dieser Mann würde der erste Ritter in der Christenheit sein, wenn er reiner Gesinnungen fähig wäre.“* Eine nähere Verbindung kam jedoch nicht zu stande, da beide den Fürsten von Tarent scheuten, der, ein Todfeind der Caldoresken, die Würde des Großconnetabels bekleidete. Antonio aber, um dem Könige seinen guten Willen zu beweisen, vermochte den Kastellan von Aversa, dessen Freund er war, zur Übergabe der Burg.

## Zehntes Kapitel.

Nachdem Aversa verloren war, hielt Renatus seine Lage für so unsicher, daß er Frau und Kinder nach der Provence zurückschickte. Zugleich sollte ihr Bestreben sein, ihn von dorther mit Geld und Truppen zu unterstützen. Auch wurden Unterhandlungen solcher Art mit Alfons angeknüpft, daß dieser letztere in den vollen Besitz des Königreichs gesetzt werden solle, nach seinem Tode jedoch, da er keine rechtmäßigen Erben habe, solle das Land an die Söhne des Renatus zurückfallen. Alfons hatte wenig Veranlassung, in solche Bedingungen einzugehen, und auch die dem Renatus leidenschaftlich ergebenen Neapolitaner widersetzten sich jeder Aussicht auf katalanische Herrschaft.

Unterdessen hatte Alfons, wiewohl fruchtlos, Pozzuoli und Torre del Greco belagert, die einzigen, außer Neapel, ihm in Kampanien noch abspenstigen Orte, und Garzia Cavanilla hatte auch Benevent durch Vertrag in die Hände des Königs gebracht. Sodann hatte Caldoras Statthalter in Apulien sowohl Bari als andere Städte dem Fürsten von Tarent überliefert. Antonio, der bisher eine zweideutige Rolle gespielt hatte, glaubte nun, wenn er nicht alles verlieren wolle, sich ernstlich der aragonischen Partei anschließen zu müssen. Er sandte daher seinen Sohn dem Könige

* Costanzo.

Digitized by Google

als Geisel. Alfons gab denselben als Gesellschafter seinem eignen natürlichen Sohn Ferrante bei, den er, einen achtzehnjährigen Jüngling, kürzlich aus Spanien entboten hatte.

Wer die Mutter dieses Don Ferrante[1], der nachmals in der Geschichte Italiens eine so bedeutende Rolle spielte, gewesen sei, ist nie bekannt geworden. Da einmal Alfons geäußert haben soll, sie stünde höher als er selbst, so schloß man daraus, daß er mit seiner Schwägerin, Donna Catalina von Kastilien, in einem unerlaubten Umgang gelebt habe. Wahrscheinlicher ist, daß sie eine Ehrendame seiner Gemahlin gewesen, welche letztere vergiften ließ, worauf Alfons den Schwur solle gethan haben, die Königin niemals wiederzusehen, den er auch gehalten hat.*

Wie dem auch sei, Alfons hatte sich den Don Ferrante zum Nachfolger in dem Lande erkoren, dessen Eroberung er bald zum Ziele zu führen hoffen konnte. In diesem Falle versprach er auch dem Antonio Caldora reichen Ersatz für die in Apulien eingebüßten Besitzungen, die er dem Fürsten von Tarent zu entreißen keineswegs gewillt war. Unterdessen hatte sich Renatus an den Papst und an Francesco Sforza gewandt, die ihm schleunige Hülfe zusagten.

Francesco, welcher in Apulien Troja, Manfredonia, Lucera und andere Orte besaß, sandte den Cäsar Martinengo mit einem Heerhaufen, und dieser schloß sich an die Sforzeskische Besatzung an, die Victor Rangone in Troja befehligte. Auch Renatus schickte seinen Feldherrn Lionello, Grafen von Celano, nach dieser Seite. Alfons, der Cajazza und einige andere feste Plätze eingenommen, zog sich nun nach Apulien. Antonio Caldora verstärkte ihn mit 500 Reitern, da er selbst die Abruzzen wegen der Nähe Sforzas, der in den Marken stand, nicht verlassen wollte.

* Zurita.

[1] Als König Ferdinand I. von Neapel (1458–94). Zahlreiche Kämpfe gegen Kronprätendenten zur Behauptung seiner Herrschaft und gegen innere Revolutionen zu deren Sicherung, erbitterte Kriege mit den Päpsten um den Lehnzins, bald freundliche, bald feindliche Verbindungen mit den mächtigsten Staaten, wie Mailand, Florenz, Venedig, machen ihn zu einer der merkwürdigsten Gestalten in der italienischen Geschichte seiner Zeit.



Digitized by Google

Troja liegt auf einem Hügel, der die apulische Ebene beherrscht. Die Stellung des Feinds war vorteilhaft; doch Alfons, der zuerst seine Anzahl ausgekundschaftet, bot ihm die Schlacht an. Rangones Rat war, sich auf der Höhe zu halten und die Stadt zu verteidigen. Martinengo jedoch glaubte den rechten Flügel des Königs umgehn zu können und warf sich in die Ebene. Durch eine Wendung schnitt ihn Alfons von der Stadt ab, und indem jener sich wieder zu nähern strebte, entstand unter den Seinigen eine allgemeine Flucht. Der Graf von Celano mußte sich an einem Seil auf die Mauern von Troja emporziehen lassen.* Dem Francesco Severino gelang es, mit unerhörtem Sprunge, über den Stadtgraben zu setzen. Ein ebenso seltner Fall wird von einem aragonischen Ritter erzählt, der, den Feind verfolgend, bis in die Stadt hineinsprengte, aber wohlbehalten durch das entgegengesetzte Thor wieder hervorkam. So groß war die Verwirrung. Alfons selbst hatte sich zu weit hervorgewagt; er ward von einem Sforzesken angehalten, der ihn zum Gefangenen machen wollte und um seinen Namen befragte. Als jedoch Alfons mit entschiedener Fassung antwortete, er sei der König, fiel ihm jener zu Füßen und ergab sich ihm als Gefangener.**

Das katalanische Heer begab sich hierauf nach Biccari, um dieses Kastell einzunehmen. Die Belagerten warfen volle Bienenkörbe auf den Feind herab, wodurch dieser erst zum Weichen gezwungen, sodann aber, durch den Mut des Lodovico Podio angetrieben, das Städtchen einnahm und plünderte.***

Unterdessen hatte Francesco Sforza seinen Bruder Alexander ins Königreich geschickt, und dieser hatte bei Chieti den Raimund Caldora aufs Haupt geschlagen und gefangen genommen. Sodann knüpfte Francesco Unterhandlungen mit Antonio an und beredete ihn, die Partei des Königs, in dessen Heere er doch nur eine untergeordnete Rolle spielen könne, zu verlassen, wofür er seinen Oheim befreien wolle. Antonio, der gegen Alfons, wegen

* „Cronichette antiche".
** Fazius.
*** Fazius.

Digitized by Google

der Nichtzurückgabe von Bari, erzürnt war, fand sich zum abermaligen Wechsel geneigt und schloß sich mit den Seinigen an die Sforzesken an. Vorher ließ er jedoch den König bitten, ihm seinen Sohn auf einige Tage nach Carpenone, wo die Mutter krank läge, zu senden, welches ihm auch Alfons bewilligte.

An demselben Tage, an welchem Alfons Caldoras Verrat erfuhr, verriet ihm ein Priester die Insel Capri, die er sogleich von seinen Galeeren besetzen ließ. Kurz darauf landete dort ein provenzalisches Schiff, von jener Übergabe nicht unterrichtet, und fiel mit einer großen Geldsumme in die Hände der Katalanen, wodurch die letzte Hoffnung des Renatus, den Krieg mit einigem Erfolge fortzusetzen, zu Grunde ging.

Zwar hatte Eugen den Kardinal von Tarent mit einem Heere über die Grenze geschickt; aber dieser schloß bald darauf einen Waffenstillstand mit Alfons und zog sich wieder ins Römische zurück, wahrscheinlich weil dem Papste Francesco Sforza gefährlicher schien als Alfons. Die Genueser hatten den Arunzio Cibo mit 800 Bogenschützen nach Neapel gesandt, und von dorther kamen auch von Zeit zu Zeit Lebensmittel; gleichwohl wuchs die Not in Neapel täglich, und das Getreide stieg zu ungeheuren Preisen. Das nicht waffentragende Volk mußte sich mit Kräuterkost begnügen. Denn Alfons hielt die Stadt bereits in strenger Belagerung und bemächtigte sich einer Bastei, die Renatus auf dem Pizzofalcone hatte erbauen lassen.* Dort ließ er seinen Sohn zurück und ging nach Pozzuoli.

Diese auf einem schroffen, in den Golf von Bajä sich hinauserstreckenden Felsen erbaute Stadt war ihrer Lage nach unbezwingbar; da sie aber Alfons zu Land und Wasser umzingelte, zwang sie der Hunger zur Übergabe. Diesem Beispiele folgte auch Torre del Greco. Auch Vico und Massa am sorrentinischen Vorgebirge wurden im Frühling 1442 von den Galeeren des Königs erobert, die Ebene von Sorrent, welche Stadt sich nicht ergeben wollte, verwüstet. Denn von dorther kamen noch häufig Barken mit Lebensmitteln nach Neapel.

* Fazius.

Digitized by Google

Während dieser Zeit hatte Riccio da Montechiaro, unter dem Vorwand, daß er zu Alfonsens Partei gehöre, den Durchzug durch San Germano verlangt, den ihm der dortige Kastellan Arnaldo Sanz bewilligte. Als er sich jedoch auf dem Marktplatze befand, nahm er den Arnaldo gefangen und brachte die Stadt in seine Gewalt. Hierauf belagerte er das feste Schloß, das auf der Höhe, unweit des Klosters von Monte Casino, liegt. Alfons aber, davon unterrichtet, zog ihm in Eilmärschen entgegen. Sodann ließ er durch Mendoza den Berg umgehn, während er selbst die Truppen des Riccio von der Stadtseite angriff. Letzterer, der sich umzingelt sah, flüchtete zuerst mit den Seinigen ins befestigte Kloster und sodann nach den Grenzen des Kirchenstaats. San Germano öffnete dem Könige die Thore, worauf dieser zur Belagerung von Neapel zurückkehrte.*

## Eilftes Kapitel.

Da geschah es, daß zwei Brüder, der Maurerzunft angehörig, durch den Hunger aus der Stadt getrieben wurden und sich zu Alfons, der sich gerade in Aversa aufhielt, begaben. Sie entdeckten ihm, daß sie früher an dem Aquädukt, der das Wasser von Oglinolo nach Neapel bringt, gearbeitet, und daß die Stadt durch diesen Zugang am leichtesten zu erobern sei. Alfons, höchst erfreut über diesen Vorschlag, teilte ihn den Seinigen mit, die ihn jedoch als schwierig und unnütz zurückwiesen, indem die ausgehungerte Stadt keinen langen Widerstand mehr zu leisten fähig sei. Der König beschloß jedoch, diese Gelegenheit zu ergreifen, da er wußte, daß Antonio Caldora mit den Sforzesken sich anschicke, Neapel zu entsetzen.**

Das Nötige wurde verabredet, den Maurern große Belohnungen versprochen. Die Sache wurde jedoch in der Stadt ruchbar, und Renatus befahl zweien Anführern, der Wasserleitung zu wahren, und diese ließen innerhalb des Aquädukts eine drei-

* Fazius.

** „Cronica di Napoli".

Digitized by Google

fache Mauer erbauen, durch welche, vermöge eines Gitters, das Wasser seinen Durchfluß nehmen konnte.

Am Fronleichnamsfeste, das Renatus feierlich beging, kam ein Neapolitaner aus dem aragonischen Lager in die Stadt und erzählte, Alfons hätte behauptet, binnen achtzehn Stunden in Neapel sein zu wollen. Dies wurde jedoch als leere Drohung verachtet. Die der Wasserleitung Vorgesetzten bedienten sich zur Untersuchung derselben eines gewissen Sacchitello, welcher aber, wahrscheinlich von den Feinden bestochen, einen ungetreuen Bericht abstattete. Wenigstens verschwand er kurz darauf aus der Stadt, indem er sich von der Mauer hinunterließ.*

An einem Abende in den ersten Tagen des Junius 1442 beorderte Alfons 200 Mann, welche samt den beiden Maurern, mit Fackeln versehn, durch einen außerhalb Neapel gelegenen Brunnen in den Aquädukt hinabstiegen. Sobald die ersten in der Stadt seien, solle der letzte ein Zeichen geben, auf welches der König mit dem Heere gegen die Stadtmauern vorrücken sollte. Alfons wartete lange vergeblich, endlich rückte er vor; da aber von den Seinigen keine Stimme laut wurde, zog er sich wieder zurück, indem er sie für verunglückt hielt. Dieser Zufall schlug ihm zum Vorteil aus, da die Wachen auf den Zinnen, als sie ihn abziehn sahen, nachlässiger wurden und zum Teil der Ruhe pflegten.

Die Ursache jedoch der langen Zögerung derjenigen, die sich in der Wasserleitung befanden, war die vorgefundene Sperrmauer, welche erst zerstört und sodann der Weg geebnet werden mußte. Die Soldaten, die der Niedrigkeit des Gewölbes wegen bloß mit Armbrüsten und kurzen Piken bewaffnet waren, kamen endlich an den ersten Brunnen innerhalb der Stadt, unweit des Thors Santa Sofia. Mit großen Schwierigkeiten war das Emporklettern im Brunnen verbunden, das sie jedoch, indem sich einer auf die Schultern des andern stellte, ausführten.** Die Maurer steigen zuerst hinauf und sehn sich in einer kleinen Wohnung,

* „Cronica di Napoli".

** Facius.

Digitized by Google

wo sie eine alte Frau mit ihrer Tochter finden. Die Alte, welche Lärm schlagen will, wird teils mit Gewalt, teils mit Versprechungen zurückgehalten, indem auch die Tochter die Partei der Ankömmlinge ergreift. Vierzig Mann sind auf diese Weise glücklich emporgestiegen, da man sogleich Strickleitern hinabgelassen hatte. Da pocht der von der Arbeit zurückgekommene Sohn der Alten an der Thüre. Man beschließt ihn zu töten, wird jedoch durch die Bitten der Mutter zurückgehalten. Als dieser nun, bei geöffneter Thür, die Gewaffneten wahrnimmt, ergreift er die Flucht und ruft durch die Straßen, daß der Feind in der Stadt sei. Die Soldaten, in Verzweiflung, stürzen aus dem Hause, um sich über die nahe Stadtmauer zu retten. Da sie aber dieselbe schlecht beschützt finden, töten sie die Wachen und suchen das Thor zu öffnen. Dieser Versuch mißlingt, und sie bemächtigen sich des nächsten Turms, auf dem sie die aragonische Fahne aufpflanzen. Alfons, der unterdessen das verabredete Zeichen erhalten, war wieder umgekehrt. Es war allmählich Tag geworden, und Renatus eilte sogleich mit einer Schar nach dem Thor Santa Sofia. Die Eingedrungenen werden hart bedrängt, und viele retten sich durch einen Sprung von der Mauer ins Freie. Renatus tötet mehrere mit eigner Hand. Alfons läßt auf der Außenseite Sturmleitern anlegen. Ein Pferd, dessen sich ein Katalane bemächtigt, vermehrt die Verwirrung; denn Renatus glaubt, die feindliche Reiterei sei durch ein offnes Thor gedrungen.*

Unterdes vernahmen 300 gepanzerte Genueser, welche das Thor San Gennaro bewachten, das aragonische Heer sei in der Stadt. Da sie den tödlichen Haß der Katalanen gegen die Genueser kannten, verlassen sie ihren Posten und flüchten sich ins Castel nuovo. Das oben erwähnte Thor lag damals, bei kleinerem Umfang der Stadt, unweit des Frauenklosters Donna Regina. Einige Nonnen, welche bei dem Heere des Königs Verwandte und Brüder hatten, steigen auf das flache Dach und geben den Feinden Winke, sich dieser schwachbesetzten Seite zu nähern.**

---

* Collenuccio.

** „Giornali del Duca".

Digitized by Google

Pedro de Cardona mit 400 Mann eilt sogleich dem Thore zu, und ein gewisser Spiccicaso, der ein Handgeld verdienen wollte, läßt ihnen Strickleitern von der Mauer hinab.

Bald war nun die Stadt voll von Feinden, und das Thor Santa Sofia ward gesprengt. Renatus, um nicht gefangen zu werden, zog sich ins Castel nuovo zurück. Vier Stunden lang plünderten die Katalanen Neapel; endlich zeigte sich Alfons und gebot bei Todesstrafe, der Plünderung Ziel zu setzen.

Bei Renatus befanden sich von neapolitanischen Edeln vor allen Giovanni Cossa und Ottino Caracciolo. Da Weib und Kinder des erstern im Castel Capuano wohnten, so ließ Renatus, bei freiem Abzug, dieses letztere dem Könige übergeben, da es aus Mangel an Lebensmitteln ohnedem nicht zu behaupten war. Er selbst schiffte sich auf einem genuesischen Schiffe, das einen Tag nach der Eroberung Neapels am Castel nuovo mit Lebensmitteln gelandet war, ein; oft die sehnsüchtigen Blicke nach der schönen Stadt zurückwendend und sein eignes Schicksal verwünschend.* Auch er sollte des oft erprobten Sprüchworts gewahr werden, daß die Lilie[1] in Italien keine Wurzeln schlägt. Zuerst ging er nach Pisa und von dort nach Florenz zu Papst Eugen. Später ließ er auch Castel nuovo überliefern, unter der Bedingung, daß Giovanni Cossa und Ottino Caracciolo von Alfons Verzeihung erhalten sollten, welches bewilligt ward. Auch mußte Alfons dem Kastellan, einem Genueser, Namens Antonio Calvo, die große Geldsumme ausbezahlen, welche Renatus diesem letztern schuldig war. Das Kastell San Elmo wurde schon früher eingenommen.

Kurze Zeit nach dem Fall von Neapel zog Alfons mit dem Heere nach den Abruzzen, wo Antonio Caldora und Giovanni Sforza mit auserlesenen Truppen standen. Antonio beeilte sich nicht, dem Könige entgegenzukommen, da er ihn vielmehr in den ihm selbst ergebenen Provinzen, deren Örtlichkeit ihm genau bekannt war, erwarten wollte. Er stand zwischen Castel di Sangro

* Fazius.

[1] Die Lilie befand sich im Wappen der Könige von Frankreich.

Digitized by Google

und Trivento. Der König rückte bis Isernia vor und nahm diese Stadt. Hierauf ging er nach Carpenone, wo Caldoras Familie und Schätze sich befanden. Antonio Reale, Caldoras Milchbruder, versprach den Ort in vier Tagen zu übergeben, wenn keine Hülfe sich zeige; wahrscheinlich in der Absicht, Alfonsens Heer bei Carpenone festzuhalten. Caldora kam indessen heran und suchte den König in dem engen Thal einzuschließen, das von dem Berge, auf dem Carpenone liegt, und zweien andern gebildet wird. Geteilt waren die Meinungen im aragonischen Lager, ob hier eine Schlacht zu liefern sei. Ventimiglia riet hiezu, wofern die unschätzbare Person des Königs nicht zugegen wäre. Alfons erwiderte, seinetwegen solle eine große That nicht unterbleiben, und setzte den Helm auf.*

Indessen gelang es, durch einen gefangenen Caldoresken den Paolo Sangro, einen der besten von Antonios Hauptleuten, zu bestechen. Die Schlacht begann hierauf mit großer Hartnäckigkeit von beiden Seiten und neigte sich zuerst zum Vorteile Caldoras, der das erste Treffen des Königs durchbrach. Aber da Alfons immer neue Mannschaft voranschickte, da ein Teil der Caldoresken, um das Gepäck der Katalanen zu plündern, sich entfernt hatte, da endlich Paul Sangro mit seiner Schar unter dem Ruf: „Aragona, Aragona!“ sich gegen die Seinigen umwandte, erfolgte in Caldoras Heer allgemeine Flucht und Entmutigung. Antonio, der sich einen Ausweg mit dem Schwerte bahnen wollte, wehrte sich mit großer Tapferkeit gegen acht bis zehn katalanische Reiter. Da kam Alfons herbei und rief dem Umzingelten zu: „Graf! Ihr habt uns lange genug zu schaffen gemacht; es ist nun Zeit, daß wir zu Tische gehn!“** Antonio sprang hierauf vom Pferde und ließ sich vor dem Könige auf ein Knie nieder, der ihn jedoch wieder aufsitzen hieß Unterdessen war Giovanni Sforza mit fünfzehn Reitern nach der Grenze entflohn.

Carpenone öffnete nun die Thore. Nachdem der König gespeist hatte, ließ er den ganzen Schatz des Antonio Caldora, von dessen

* Fazius.

** „Cronica di Napoli“.

Vater gesammelt, vor sich bringen. Außer einer großen Summe in Gold fanden sich eine Menge von Kostbarkeiten. Alfons aber eignete sich nichts zu als einen kristallenen Becher.* Alles andere übergab er der Gemahlin Antonios, Sergiannis Tochter. Dem Antonio selbst ließ er alle Erbgüter der Familie; nur die von den beiden Caldoras zu Lehn getragenen verteilte er unter die Getreuen seines Heers. Gerechtigkeit, pflegte er zu sagen, sei bloß den Guten angenehm, Milde aber auch den Schlechten.**

Hierauf übersandten Aquila und andere Städte freiwillig ihre Schlüssel. Alfons zog durch Apulien, nahm die Sforzeskischen Besitzungen weg und brachte das ganze Land zur Ruhe. So gelangte er nach zweiundzwanzigjähriger Ausdauer in den friedlichen Besitz des Königreichs. Beruhte sein Unternehmen auf einem strafbaren Ehrgeiz, so haben wenigstens seine Nachkommen teuer dafür gebüßt.[1]

---

* Collenuccio. Fazius. Panormita u. s. w.

** Panormita.

---

[1] Alfonsens Sohn, König Ferdinand I., hatte die Zügel der Regierung mit kräftiger Hand geführt, aber er mußte vor seinem Tode (1494) noch der großen Gefahr ins Auge blicken, welche Neapel von Frankreich, dem Erben der Anjous, drohte. Durch die französische Invasion König Karls VIII. wurde Ferdinands Nachfolger, Alfons II. (1494—95), bereits im ersten Jahre seiner Herrschaft des Thrones beraubt und starb bald darauf im Kloster. Sein Sohn Ferdinand II. (1495—96), zu dessen gunsten der Vater verzichtet hatte, eroberte wohl das Land zurück; aber nachdem er nur kurze Zeit des erkämpften Friedens und eines jungen Eheglücks genossen hatte, verschied er plötzlich (1496). Es folgt ihm sein Oheim, Alfons' II. Bruder, der edle König Friedrich (1496—1501); doch durch einen neuen Eroberungszug Frankreichs unter König Ludwig XII. und durch schmählichen Verrat seines Verwandten und Verbündeten, König Ferdinands des Katholischen von Aragonien, wird er aus Neapel vertrieben und überliefert sich der Gnade Frankreichs, auf dessen Boden ihn 1504 der Tod ereilte. Ihn hatte der Gram um seinen ältesten Sohn, den jungen Ferdinand getötet, der nach Spanien in Gefangenschaft geführt war; dort lebte letzterer noch bis 1550, hinterließ aber, durch spanische Staatskunst mit notorisch unfruchtbaren Frauen verheiratet, keine Nachkommen. Seine Mutter, der man die jüngeren Knaben entreißen wollte, entfloh aus Frankreich nach Ferrara und führte dort ein kümmerliches Dasein, bald den Tod der Söhne beweinend. Von ihren Töchtern heiratete allein Charlotte den Grafen Nikolaus von Laval. Dieser Ehe entsproß Anna, die spätere Gemahlin eines de la Tremouille, ein Haus, das später Ansprüche auf Neapel erhob, ohne indessen in seinen Besitz zu gelangen. — Jammervolles Unglück betraf auch Alfonsens weibliche Nachkommen. Seine Enkelin Beatrix, die nach dem Tode ihres Gemahls Matthias Corvinus von Ungarn sich mit dem

Digitized by Google

## Zwölftes Kapitel.

Für den Jänner des folgenden Jahrs 1443 hatte Alfons ein Parlament nach Benevent zusammenbeschieden, da er Neapel als eine ihm zu abgeneigte Stadt betrachtete. Die Neapolitaner baten jedoch dringend, daß jene Zusammenkunft nach alter Weise in der Kirche San Lorenzo zu Neapel gehalten werde. Alfons bewilligte dies mit Freuden, verschob aber seinen Einzug, da ihm ein Triumph nach Art römischer Feldherren sollte bereitet werden. Die Mauern der Stadt wurden beim Carmine niedergerissen, um den hohen Wagen aufzunehmen. Dieser war vergoldet, der Sitz von Purpur, vier weiße, prächtig geschirrte Pferde zogen ihn. Über ihm trugen zwanzig aus den ersten Häusern den Baldachin. Nur der Fürst von Tarent wollte sich zu dieser demütigen Rolle nicht bequemen und ritt neben dem Wagen her.* Der König trug ein seidnes, mit Zobel besetztes Kleid, sein Haupt war unbedeckt; denn den Lorbeerkranz, den man ihm anbot, wollte er nicht annehmen. Indem er die sämtlichen Sitze[1] in der Stadt durchzog, die mit Blumen bestreut und mit Teppichen behangen waren, begrüßten ihn dort, unter Gesang und Musik, die tanzenden Frauen.**

Hinter dem Wagen gingen Klerus und Adel, und es folgten sodann einige festliche Aufzüge, unter denen sich besonders der von den Florentinern veranstaltete auszeichnete. Zwölf schön gekleidete Jünglinge, mit klingendem Roßgeschirr, ritten voraus. Ihnen folgte die Fortuna mit ihrer Kugel. Sodann erschienen die Tugenden, Gerechtigkeit am höchsten, und hinter ihnen ein gekrönter Julius Cäsar, der vor den König trat und ihm die Tugen-

* „Cronica di Napoli".

** Fazius.

Böhmenkönig Wladislaw vermählte, verlor durch päpstlichen Schiedsspruch Gatten und Thron; und Isabella, die Vermählte Johann Galeazzos, sah ihren jungen Gemahl, den Erben Mailands, eines gewaltsamen Todes von der Hand des selbst nach der Krone strebenden Vormundes und Oheims Lodovico Moro sterben. Beide Frauen waren kinderlos geblieben.

[1] Über die „Sitze" (Seggi) in Neapel vgl. Platens Anmerkung S. 349**.

den vorstellte. „Du hast sie bisher gepflegt", sagte er, „bewahre sie bis ans Ende! Denn nicht sie, wohl aber das Glück ist unsicher. Doch bitte ich zu Gott, daß er dir dein Glück erhalte und der Stadt Florenz ihre Freiheit."* Hierauf folgten ähnliche Züge der Spanier und Neapolitaner.

Vom Parlamente wurde dem Könige eine Beisteuer von einem Dukaten für den Feuerherd bewilligt und sein Sohn Ferrante als Nachfolger und Herzog von Kalabrien anerkannt. Später erschien auch die Investitur des Papstes.

Jener Triumphzug jedoch sollte durch ein plastisches Kunstwerk dargestellt und verewigt werden, welches noch bis auf den heutigen Tag über dem innern Portal des Castel nuovo wahrzunehmen. Dieses vorzügliche und seiner Zeit voraneilende Werk wird vom Vasari[1] dem Giuliano da Majano, einem Florentiner[2], zugeschrieben. Aus einer Grabschrift in der Kirche Santa Maria nuova erhellt jedoch, daß es von einem mailändischen Meister, Pietro di Martino, verfertigt worden, der, von Alfons in den Ritterstand erhoben, erst 1470 starb.** [3]

So viel scheint gewiß, daß Alfons auch den Giuliano mit großen Ehren überhäufte und dessen Leichenbegängnis auf das feierlichste begehn ließ. Das Castel nuovo ließ er verschönern, den Molo vergrößern, die Grotte des Posilipps erweitern. Außer der Kunst erfreute sich auch die Wissenschaft, zumal Geschichtschreibung und Gottesgelehrtheit, seines ausgezeichneten Schutzes. Er rühmte sich, die ganze Bibel vierzehnmal durchlesen zu haben, und besuchte häufig die theologischen Hörsäle.*** Mit seinem

* Panormita.

** Eugenio, „Napoli Sacra". Summonte.

*** Panormita.

[1] Giorgio Vasari (1512—74), Maler und Baumeister aus Arezzo, verfaßte „Lebensbeschreibungen der hervorragendsten Maler, Bildhauer und Architekten", eins der wichtigsten Quellenwerke für die Geschichte der italienischen Kunst. Obige Notiz findet sich im Leben des Giuliano da Majano (Ausgabe von Milanesi, Bd. II, S. 470. 482 f.).

[2] Giuliano da Majano (1432 bis gegen 1491), nach seinem Geburtsorte in Toscana benannt, war Bildhauer und Architekt. Berühmter ist sein jüngerer Bruder, Benedetto da Majano (1444—97), der neben Ghiberti und Donatello als der Begründer der florentinischen Plastik gilt.

[3] Über Pietro di Martino ist nichts weiteres bekannt.

Digitized by Google

Lehrer Panormita[1] pflegte er die alten Historiker zu lesen. Den Livius[2] und Cäsars Kommentarien[3] führte er beständig bei sich. Bei der Belagerung von Gaeta wollte er sich der Steine aus Ciceros nahgelegener Villa nicht bedienen, wiewohl daran Mangel war.

Die Gelehrten seiner Zeit wurden reichlich von ihm beschenkt, unter ihnen Lorenzo Valle[4], der ihm den Herodot[5] und Thucydides[6] übersetzen mußte. Von Georg von Trapezunt[7] ließ er den Aristoteles, vom Poggio[8] die Cyropädie[9] übertragen, vom Filelfo[10] den Xenophon und einige Lebensbeschreibungen des Plutarch[11], wofür er jenem 12,000 Thaler und zwei Ringe von großem Wert schenkte. Als er hörte, daß der Kanzler des genuesischen Senats,

---

[1] Vgl. S. 445, Anm. 1.

[2] Titus Livius aus Padua (59 v. Chr. bis 17 n. Chr.) schrieb die Geschichte Roms von Gründung der Stadt bis auf seine Zeit in 142 Büchern.

[3] Gajus Julius Cäsar (100—44 v. Chr.) veröffentlichte Berichte über seine Kriege gegen die Gallier (58—52) und über die römischen Bürgerkriege der Jahre 49 und 48.

[4] Lorenzo della Valle, gewöhnlich Valla genannt (1407—57), der Lessing unter den Humanisten, berühmt durch seinen Nachweis, daß die sogenannte Konstantinische Schenkung, nach welcher Kaiser Konstantin dem Papste die Herrschaft über Rom, Italien und das ganze Abendland übertragen habe, eine Fälschung sei.

[5] Herodot aus Halikarnaß (um 484 bis um 425), der Vater der griechischen Geschichtschreibung, schilderte die Kämpfe zwischen den Hellenen und Barbaren, insbesondere die Perserkriege.

[6] Thukydides aus Athen (um 455 bis um 400), der Begründer der pragmatischen Geschichtschreibung, welche nach den Ursachen und dem Zusammenhang der geschichtlichen Ereignisse fragt, ist der Darsteller des Peloponnesischen Krieges.

[7] Georg von Trapezunt (1395—1481), einer der ersten Griechen, die als Wanderlehrer ihre Sprache und Bildung nach Italien verpflanzten, übersetzte zahlreiche Werke seiner Muttersprache ins Lateinische.

[8] Über Poggio, den florentinischen Staatssekretär, vgl. oben S. 426, Anm. 3. Er widmete 1447 seine Übersetzung dem Könige.

[9] In der Cyropädie („Erziehung des Cyrus"), einem historischen Tendenzroman, wird an dem Leben des persischen Königs (559—529 v. Chr.) das Musterbild des wahren Herrschers entworfen. Die Schrift rührt von dem dritten großen Geschichtschreiber der Hellenen, von Xenophon aus Athen (um 434 bis nach 359 v. Chr.), her.

[10] Francesco Filelfo aus Venedig (1427—81), Humanist und Dichter, übersetzte die kleineren, teils historischen, teils moralisch-philosophischen Schriften des Athenäers.

[11] Plutarch aus Chäronea (um 46 bis um 120 n. Chr.), griechischer Populärphilosoph und Historiker, verfaßte 46 Lebensbeschreibungen berühmter Griechen und Römer, in welchen er das Hauptgewicht auf die Charakterschilderung und Entwickelung der dargestellten Persönlichkeiten legte.

Digitized by Google

Jakob Bracello[1], beschäftigt sei, den Krieg der Republik gegen die Katalanen zu beschreiben, schickte er ihm eine reiche Halskette mit goldnem Gehänge, auf welchem auf einer Seite die Wahrheit, auf der andern der Ruhm abgebildet waren.* Einen Hof ohne Gelehrte pflegte er eine sternlose Nacht, Könige ohne Bildung gekrönte Gimpel zu nennen.

Was das Äußere betrifft, so war Alfons von mittlerer Statur und zartgebaut, die Farbe bleich, das Angesicht heiter, die Nase gebogen und das Haar dunkel. Von Hochmut war er so weit entfernt, daß er einmal einem Bauern seinen Esel aus dem Kote ziehen half, und bei der Belagerung von Pozzuoli, als das Meer den Leichnam eines Genuesers ausspülte, ließ er denselben beerdigen und schnitzte selbst das hölzerne Kreuz, um es auf den Hügel zu pflanzen**. Als ihm einmal ein Höfling zum Verdienst anrechnete, daß er Sohn, Bruder und Enkel eines Königs sei, antwortete er mit einem Vers von Dante:

„Che sol grande è colui chi per se splende.“***[2]

* Panormita.
** Mazzella.
*** Mazzella.

[1] Jacopo Bracelli (gest. um 1466), Staatskanzler von Genua, gefeiert wegen des eleganten Stiles seiner diplomatischen Noten und öffentlichen Reden, schrieb mehrere durch Form und Inhalt ausgezeichnete Werke über die Geschichte des genuesischen Freistaates.

[2] „Daß allein der groß ist, welcher durch sein eigenes Licht strahlt.“

Digitized by Google

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Die verhängnisvolle Gabel | 1 |
| Einleitung des Herausgebers | 3 |
| Der romantische Ödipus | 89 |
| Einleitung des Herausgebers | 91 |
| Die Liga von Cambrai | 181 |
| Einleitung des Herausgebers | 183 |
| Die Abbassiden | 225 |
| Einleitung des Herausgebers | 227 |
| Prolog | 231 |
| Geschichten des Königreichs Neapel | 319 |
| Einleitung des Herausgebers | 321 |
| Vorwort | 325 |
| Erstes Buch | 328 |
| Zweites Buch | 385 |
| Drittes Buch | 440 |


Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

Digitized by Google

# Verlags-Verzeichnis

des

# BIBLIOGRAPHISCHEN INSTITUTS.

## *Encyklopädische Werke.*

| | M. | Pf. |
|---|---|---|
| ***Meyers Konversations-Lexikon,*** *fünfte Auflage.* Mit ungefähr 10,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 1000 Tafeln, darunter 158 Farbendrucktafeln und 290 Kartenbeilagen. *(Im Erscheinen.)* | | |
| *Geheftet, in 272 Lieferungen je* | — | 50 |
| *Geheftet, in 34 Halbbänden je* | 4 | — |
| *Geb., in 17 Halblederbänden je* | 10 | — |
| ***Meyers Kleines Konversations-Lexikon,*** *fünfte Auflage.* Mit mehr als 130 Karten und Illustrationstafeln. | | |
| *Geheftet, in 66 Lieferungen je* | — | 30 |
| *Geb., in 3 Halblederbänden je* | 8 | — |
| ***Meyers Hand-Lexikon des allgemeinen Wissens*** in einem Band, *fünfte Auflage.* | | |
| *Gebunden, in Halbleder . .* | 10 | — |

## *Naturgeschichtliche Werke.*

| | M. | Pf. |
|---|---|---|
| ***Brehms Tierleben,*** *III. Aufl.* Mit 1910 Textbildern, 12 Karten und 179 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. | | |
| *Geheftet, in 130 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Geb., in 10 Halblederbänden je* | 15 | — |
| ***Brehms Tierleben,*** **Volks- u. Schulausgabe,** *II. Aufl.* Mit 1179 Textbildern, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln. | | |
| *Geheftet, in 53 Lieferungen je* | — | 50 |
| *Geb., in 3 Halblederbänden je* | 10 | — |
| ***Haacke, Schöpfung der Tierwelt.*** Mit 469 Textbildern, 1 Karte u. 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. | | |
| *Geheftet, in 13 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Gebunden, in Halbleder . .* | 15 | — |
| ***Ranke, Der Mensch.*** *II. Aufl.* Mit 1398 Textbildern, 6 Karten u. 35 Farbendrucktafeln. | | |
| *Geheftet, in 26 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Geb., in 2 Halblederbänden je* | 15 | — |
| ***Ratzel, Völkerkunde.*** *II. Aufl.* Mit 1103 Textbildern, 6 Karten und 56 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. | | |
| *Geheftet, in 28 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Geb., in 2 Halblederbänden je* | 16 | — |
| ***Neumayr, Erdgeschichte.*** *II. Aufl.* Mit 873 Textbildern, 4 Karten u. 34 Tafeln in Holzschnitt u. Farbendruck. | | |
| *Geheftet, in 28 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Geb., in 2 Halblederbänden je* | 16 | — |
| ***Kerner, Pflanzenleben.*** Mit 2100 Textbildern und 40 Farbendrucktafeln. | | |
| *Geheftet, in 30 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Geb., in 2 Halblederbänden je* | 16 | — |

**Ausführliche Prospekte über jedes Werk stehen gratis zur Verfügung.**

Digitized by Google

## Geographische und geschichtliche Werke.

| | M. | Pf. |
|---|---|---|
| ***Sievers, Afrika.*** Mit 154 Textbild., 12 Karten u. 16 Tafeln in Holzschn. u. Farbendruck. | | |
| *Geheftet, in 10 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Gebunden, in Halbleder* . . | 12 | — |
| ***Sievers, Asien.*** Mit 156 Textbildern, 14 Karten und 22 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. | | |
| *Geheftet, in 13 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Gebunden, in Halbleder* . . | 15 | — |
| ***Sievers, Amerika.*** Mit 201 Textbildern, 13 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. | | |
| *Geheftet, in 13 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Gebunden, in Halbleder* . . | 15 | — |
| ***Sievers, Europa.*** Mit 166 Textbildern, 14 Kartenbeilagen und 28 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. | | |
| *Geheftet, in 14 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Gebunden, in Halbleder* . . | 16 | — |
| ***Sievers, Australien.*** Mit 137 Textbildern, 12 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. | | |
| *Geheftet, in 14 Lieferungen je* | 1 | — |
| *Gebunden, in Halbleder* . . | 16 | — |
| ***Neumanns Orts-Lexikon des Deutschen Reichs.*** *III. Auflage.* Mit 3 Karten, 31 Städteplänen und 276 Wappenbildern. | | |
| *Geheftet, in 26 Lieferungen je* | — | 50 |
| *Gebunden, in Halbleder* . . | 15 | — |
| ***Meyers Kleiner Hand-Atlas.*** Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. | | |
| *30 Lieferungen . . . . . je* | — | 30 |
| *Gebunden, in Halbleder* . . | 10 | — |
| ***Meyer, Eine Weltreise.*** Mit 1 Karte u. 100 Abbildungen. | | |
| *Gebunden, in Leinwand* . . | 6 | — |
| ***Blum, Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks.*** Mit 1 Porträt. | | |
| *Geheftet* . . . . . | 6 | — |
| *Gebunden, in Halbleder* . . | 7 | 50 |

## Meyers Klassiker-Ausgaben.

*Alle Bände in elegantem Leinwand-Einband; für feinsten Saffian-Einband sind die Preise um die Hälfte höher.*

| Deutsche Litteratur. | M. | Pf. |
|---|---|---|
| **Arnim,** 1 Bd., von *J. Dohmke* | 2 | — |
| **Brentano,** 1 Bd., v. *Demselben* | 2 | — |
| **Bürger,** 1 Bd., v. *A. E. Berger* | 2 | — |
| **Chamisso,** 2 Bde., von *H. Kurz* | 4 | — |
| **Eichendorff,** 2 Bde., v. *R. Dietze* | 4 | — |
| **Gellert,** 1 Bd., v. *A. Schullerus* | 2 | — |
| **Goethe,** 12 Bde., von *H. Kurz* | 30 | — |
| **Hauff,** 3 Bde., v. *M. Mendheim* | 6 | — |
| **Heine,** 7 Bde., von *E. Elster* | 16 | — |
| **Herder,** 4 Bde., von *H. Kurz* | 10 | — |
| **E. T. A. Hoffmann,** 2 Bde., von *Demselben* . . . . . | 4 | — |
| **H. v. Kleist,** 2 Bde., v. *Demselben* | 4 | — |
| **Körner,** 2 Bde., von *H. Zimmer* | 4 | — |
| **Lenau,** 2 Bde., von *C. Hepp* | 4 | — |
| **Lessing,** 5 Bde., von *F. Bornmüller* . . . . . | 12 | — |
| **Novalis** u. **Fouqué,** 1 Bd., von *J. Dohmke* . . . . . | 2 | — |
| **Platen,** 2 Bde. von *G. A. Wolff* | 4 | — |
| **Schiller,** 6 Bde., von *H. Kurz* — 8 Bde., von *Ludw. Bellermann,* je . . . . . | 2 | — |
| **Tieck,** 3 Bde., von *G. L. Klee* | 6 | — |
| **Uhland,** 2 Bde., von *L. Fränkel* | 4 | — |
| **Wieland,** 3 Bde., von *H. Kurz* | 6 | — |

| Englische Litteratur. | M. | Pf. |
|---|---|---|
| **Altenglisches Theater,** von *Robert Prölß,* 2 Bde. . . . | 4 | 50 |
| **Burns,** Lieder u. Balladen, von *K. Bartsch* . . . . . | 1 | 50 |
| **Byron,** Ausgew. Werke, *Strodtmann*sche Ausg., 4 Bde. . . | 8 | — |
| **Chaucer,** Canterbury-Geschichten, von *W. Hertzberg* | 2 | 50 |
| **Defoe,** Robinson Crusoe, von *K. Altmüller* . . . . . | 1 | 50 |
| **Goldsmith,** Der Landprediger, von *K. Eitner* . . . . . | 1 | 25 |
| **Milton,** Das verlorne Paradies, von *Demselben* . . . . . | 1 | 50 |
| **Scott,** Das Fräulein vom See, von *H. Viehoff* . . . . . | 1 | — |
| **Shakespeare,** *Dingelstedt*sche Ausgabe mit Biogr. von *R. Genée,* 9 Bde. . . . . | 18 | — |
| **Shelley,** Ausgew. Dichtungen, von *Ad. Strodtmann* . . . | 1 | 50 |
| **Sterne,** Die empfindsame Reise, von *K. Eitner* . . | 1 | 25 |
| — Tristram Shandy, v. *F. A. Gelbcke* . . . . . | 2 | — |

Digitized by Google

| | M. | Pf. |
|---|---|---|
| **Tennyson,** Gedichte, von *Ad. Strodtmann* | 1 | 25 |
| **Amerikanische Anthologie,** von *Ad. Strodtmann* | 2 | — |

## Italienische Litteratur.

| | | |
|---|---|---|
| **Ariost,** Der rasende Roland, von *J. D. Gries,* 2 Bde. | 4 | — |
| **Dante,** Göttliche Komödie, v. *K. Eitner* | 2 | — |
| **Leopardi,** Gedichte, von *R. Hamerling* | 1 | — |
| **Manzoni,** Die Verlobten, von *E. Schröder,* 2 Bde. | 3 | 50 |

## Spanische u. portugiesische Litteratur.

| | | |
|---|---|---|
| **Camoëns,** Die Lusiaden, von *K. Eitner* | 1 | 25 |
| **Cervantes,** Don Quijote, von *Edm. Zoller,* 2 Bde. | 4 | — |
| **Cid,** Romanzen, v. *K. Eitner* | 1 | 25 |
| **Spanisches Theater,** v. *Rapp* und *Kurz,* 3 Bde. | 6 | 50 |

## Französische Litteratur.

| | | |
|---|---|---|
| **Beaumarchais,** Figaros Hochzeit, von *Fr. Dingelstedt* | 1 | — |
| **Chateaubriand,** Erzählungen, von *M. v. Andechs* | 1 | 25 |
| **La Bruyère,** Die Charaktere, von *K. Eitner* | 1 | 75 |
| **Lesage,** Der hinkende Teufel, von *L. Schücking* | 1 | 25 |
| **Mérimée,** Ausgewählte Novellen, von *Ad. Laun* | 1 | 25 |
| **Molière,** Charakter-Komödien, von *Demselben* | 1 | 75 |
| **Rabelais,** Gargantua, v. *F. A. Gelbcke,* 2 Bde. | 5 | — |
| **Racine,** Tragödien, von *Ad. Laun* | 1 | 50 |
| **Rousseau,** Bekenntnisse, v. *L. Schücking,* 2 Bde. | 3 | 50 |
| **Rousseau,** Briefe, v. *Wiegand* | 1 | — |
| **Saint-Pierre,** Paul u. Virginie, von *K. Eitner* | 1 | — |
| **Sand,** Ländliche Erzählungen, von *Aug. Cornelius* | 1 | 25 |
| **Staël,** Corinna, von *M. Bock* | 2 | — |
| **Töpffer,** Rosa u. Gertrud, von *K. Eitner* | 1 | 25 |

## Skandinavische u. russische Litteratur.

| | | |
|---|---|---|
| **Björnson,** Bauern-Novellen, v. *E. Lobedanz* | 1 | 25 |
| — Dramatische Werke, von *Demselben* | 2 | — |
| **Die Edda,** von *H. Gering* | 4 | — |
| **Holberg,** Komödien, von *R. Prutz,* 2 Bde. | 4 | — |
| **Puschkin,** Dichtungen, v. *F. Löwe* | 1 | — |
| **Tegnér,** Frithjofs-Sage, v. *H. Viehoff* | 1 | — |

## Orientalische Litteratur.

| | | |
|---|---|---|
| **Kalidasa,** Sakuntala, v. *E. Meier* | 1 | — |
| **Morgenländische Anthologie,** von *Demselben* | 1 | 25 |

## Litteratur des Altertums.

| | | |
|---|---|---|
| **Aschylos,** Dramen, v. *A. Oldenberg* | 1 | — |
| **Anthologie** griechischer und römischer Lyriker, v. *Jakob Mähly,* 2 Teile in 1 Bd. geb. | 2 | — |
| **Euripides,** Ausgewählte Dramen, von *J. Mähly* | 1 | 50 |
| **Homer,** Odyssee, v. *F. Ehrenthal* | 1 | 50 |
| — Ilias, von *Demselben* | 2 | 50 |
| **Sophokles,** Dramen, von *H. Viehoff* | 2 | 50 |

**Geschichte der antiken Litteratur,** von *J. Mähly.* Geb. 3 50

## *Wörterbücher.*

| | M. | Pf. |
|---|---|---|
| **Dudens Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache,** *vierte Auflage.* Gebunden, in Leinwand | 1 | 50 |
| **Meyers Sprachführer,** geb. **Deutsch-Arabisch** | 5 | — |
| — **Dänisch und Norwegisch** | 3 | — |
| **Deutsch-Englisch** | 2 | 50 |
| — **Französisch** | 2 | 50 |
| — **Italienisch** | 2 | 50 |
| — **Neugriechisch** | 4 | — |
| — **Portugiesisch** | 5 | — |
| — **Russisch** | 3 | — |
| — **Schwedisch** | 3 | 50 |
| — **Spanisch** | 3 | — |
| — **Türkisch** | 5 | — |

Digitized by Google

**Althaus**, Märchen aus der Gegenwart. 508—510.
**Andersen**, Bilderbuch ohne Bilder. 860.
**Archenholz**, Preuß. Armee vor und in dem Siebenjährigen Kriege. 840.
**Ariosto**, Der rasende Roland. I. 947 bis 954.
— Der rasende Roland. II. 955—962.
**Arndt**, Gedichte. 825. 826.
— Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein. 827—829.
— Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze. 1096.
**Arnim**, Die Ehenschmiede. — Der tolle Invalide. — Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott. 349. 350.
— Isabella von Ägypten. 530. 531.
**Äschylos**, Orestie (Agamemnon. — Das Totenopfer. — Die Eumeniden). 533. 534.
— Der gefesselte Prometheus. 237.
**Beaumarchais**, Figaros Hochzeit. 298. 299. [1069—1071.]
**Bechstein**, Deutsches Märchenbuch.]
**Beer**, Struensee. 343. 344.
**Bellamy**, Ein Rückblick. 2000—1887. 830—833.
— Mit geschlossenen Augen. — Ein Schiffbruch. 1040.
**Bersezio**, Eine Seifenblase. 1095.
**Biernatzki**, Der braune Knabe. 513 bis 517.
— Die Hallig. 412—414.
**Björnson**, Arne. 53. 54.
— Bauern-Novellen. 134. 135.
— Zwischen den Schlachten. 408.
**Blum**, Ich bleibe ledig. 507.
**Blumauer**, Virgils Äneis. 368—370.
**Börne**, Aus meinem Tagebuche. 234.
— Vermischte Aufsätze. 467.
**Brehm**, Die Bären. 757. 758.
— Die Fische. 1027.
— Die Haushunde. 759. 760.
— Die Insekten. 1025.
— Die Kriechtiere und Lurche. 1026.
— Löwe und Tiger. 756.
— Die Menschenaffen. 754. 755.
— Die Pferde und Esel. 1056.
— Die Säugetiere. 1015.
— Die Vögel. 1016.
**Brentano**, Geschichte vom braven Kasperl. 460. [235. 236.]
— Gockel, Hinkel und Gackeleia.]
— Märchen I. 564—568.
— Märchen II. 569—572.
**Bret Harte**, s. Harte.
**Büchner**, Dantons Tod. 703. 704.
**Bülow**, I. Shakespeare-Novellen. 381 bis 383.
— II. Spanische Novellen. 384—386.
— III. Französische Novellen. 387—389.
— IV. Italien. Novellen. 390—392.
— V. Englische Novellen. 473. 474.
— VI. Deutsche Novellen. 475. 476.
**Bürger**, Gedichte. 272. 273.
**Burns**, Lieder und Balladen. 748—750.
**Byron**, Harolds Pilgerfahrt. 398. 399.
— Die Insel. — Beppo. — Die Braut von Abydos. 188. 189.
— Don Juan. I—VI. 192—194.
— Der Korsar. — Lara. 87. 88.
— Manfred. — Kain. 132. 133.
— Mazeppa. — Der Gjaur. 159.
— Sardanapal. 451. 452.
**Caballero**, Andalusische Novellen. 849 bis 851.
**Calderon**, Festmahl des Belsazer. 334.
— Der Arzt seiner Ehre. 921. 922.
— Der wunderthätige Magus. 923. 924.
— Gomez Arias. 512.
— Das Leben ein Traum. 906. 907.
— Der Richter von Zalamea. 908. 909.
**Cäsar**, Denkwürdigkeiten vom Gallischen Krieg. 773—776.
**Cervantes**, Don Quijote. I. 777—780.
— Don Quijote. II. 781—784.
— Don Quijote. III. 785—788.
— Don Quijote. IV. 789—793.
— Neun Zwischenspiele. 576. 577.
**Chamisso**, Gedichte. 263—268.
— Peter Schlemihl. 92.
**Chateaubriand**, Atala — René. 163. 164.
— Der Letzte der Abencerragen. 418.
**Chinesische Gedichte.** 618.
**Claudius**, Ausgewählte Werke. 681.]
**Collin**, Regulus. 573. 574. [bis 683.]
**Coppée**, Novellen. 912. 913.
**Dante**, Das Fegefeuer. 197. 198.
— Die Hölle. 195. 196.
— Das Paradies. 199. 200.
**Daudet**, Fromont junior und Risler senior. 855—858.
**Defoe**, Robinson Crusoe. 110—113.
**Deutsche Reichsverfassung.** 1094.
**Deutscher Humor.** 805. 806.
**Diderot**, Erzählungen. 643. 644.
**Dickens**, David Copperfield. 1. Teil. 861—868.
— David Copperfield. 2. Teil. 869—876.
**Droste-Hülshoff**, Bilder aus Westfalen. — Bei uns zu Lande auf dem Lande. 691.
— Die Judenbuche. 323.
— Lyrische Gedichte. 479—483.
— Die Schlacht im Loener Bruch. 439.

Digitized by Google

**Eberhard,** Hannchen und die Küchlein. 979. 980.
**Eichendorff,** Ahnung und Gegenwart. 551—555. [540. 541.]
— Aus dem Leben eines Taugenichts.]
— Gedichte. 544—548.
— Julian. — Robert und Guiscard. — Lucius. 542. 543.
— Kleinere Novellen. 632—635.
— Das Marmorbild. — Das Schloß Dürande. 549. 550.
**Einhard,** Kaiser Karl der Große. 854.
**Erckmann-Chatrian,** Erlebnisse eines Rekruten von 1813. 817—819.
— Waterloo. 1060—1063.
**Eulenspiegel.** 710. 711.
**Euripides,** Hippolyt. 575.
— Iphigenia bei den Tauriern. 342.
— Iphigenie in Aulis. 539.
— Medea. 102.
**Feuchtersleben,** Zur Diätetik der Seele. 616. 617. [453—455.]
**Fichte,** Reden an die deutsche Nation.]
**Fischart,** Das Jesuitenhütlein. 1055.
**Forster,** Ansichten vom Niederrhein etc. 926—933.
**Fouqué,** Undine. 285.
— Der Zauberring. 501—506.
**Fränkel,** Uhlands Leben und Werke. 1038.
**Friedrich der Große,** Aus den Werken. 796. 797.
**Der Froschmäusekrieg.** 721.
**Fürst Bismarcks Reden.** 807—810.
**Gaudy,** Venezian. Novellen. 494—496.
**Gellert,** Fabeln und Erzählungen. 231 bis 233. [917.]
**Gherardi del Testa,** Gold und Flitter.]
**Gerhardt,** Ausgewählte Dichtungen. 936. 937.
**Gewerbeordnung für das Deutsche Reich.** 1057—1059.
**Goethe,** Clavigo. 224.
— Dichtung u. Wahrheit. I. 669-671.
— Dichtung u. Wahrheit. II. 672-675.
— Dichtung u. Wahrheit. III. 676-678.
— Dichtung u. Wahrheit. IV. 679.680.
— Egmont. 57.
— Faust I. 2. 3.
— Faust II. 106—108.
— Ausgewählte Gedichte. 216. 217.
— Götz von Berlichingen. 48. 49.
— Hermann und Dorothea. 16.
— Iphigenie. 80.
— Italienische Reise. 258—262.
— Die Laune des Verliebten. — Die Geschwister. 434.
— Werthers Leiden. 23. 24.
— Wilh. Meisters Lehrjahre. 201-207.
— Die Mitschuldigen. 431.
— Die natürliche Tochter. 432. 433.
**Goethe,** Reineke Fuchs. 186. 187.
— Stella. 394.
— Torquato Tasso. 89. 90.
— Die Wahlverwandtschaften. 103 bis 105.
**Goethe-Schiller,** Xenien. 208.
**Goldoni,** Der wahre Freund. 841. 842.
**Goldsmith,** Der Landprediger von Wakefield. 638—640.
**Grabbe,** Don Juan und Faust. 1108.
— Napoleon. 338. 339.
**Griechische Lyriker.** 641. 642.
**Grimm,** Kinder- und Hausmärchen. 1009—1011.
**Grimmelshausen,** Simplicissimus. 278 bis 283.
**Guntram,** Dorfgeschichten. 658—660.
**Gyllembourg,** Konrad und Hanna. 996 bis 998. [425—427.]
**Hagedorn,** Fabeln und Erzählungen.]
**Hammer,** Schau um dich und schau in dich. 1072.
**Harte,** Bret, Die Erbschaft von Dedlow Marsh. 898.
— Ein fahrend. Ritter d. Foot-Hills. 972.
— Kapitän Jims Freund. 899.
**Hauff,** Die Bettlerin vom Pont des Arts. 60. 61.
— Das Bild des Kaisers. 601. 602.
— Jud Süß. — Othello. 95. 96.
— Die Karawane. 137. 138.
— Lichtenstein. 34—38.
— Der Mann im Mond. 415—417.
— Memoiren des Satan. 604—607.
— Phantasien im Bremer Ratskeller. 600.
— Die Sängerin. — Letzte Ritter von Marienburg. 130. 131.
— Scheik von Alessandria. 139. 140.
— Das Wirtshaus im Spessart. 141. 142. [bis 1032.]
**Hebbel,** Ausgewählte Gedichte. 1030]
— Mutter und Kind. 1033.
— Die Nibelungen. 1012—1014.
**Hebel,** Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. 286—288.
**Heine,** Atta Troll. 410.
— Buch der Lieder. 243—245.
— Deutschland. 411.
— Florentinische Nächte. 655.
— Neue Gedichte. 246. 247.
— Die Harzreise. 250.
— Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski. 654.
— Die Nordsee. — Das Buch Le Grand. 485. 486.
— Romanzero. 248. 249.
**Herder,** Der Cid. 100. 101.
— Über den Ursprung der Sprache. 321. 322.
— Volkslieder. 461—464.

Digitized by Google

**Hippel,** Über die Ehe. 441—443.
**Hoffmann,** Der goldene Topf. 161. 162.
— Doge und Dogaresse etc. 610. 611.
— Das Fräulein von Scuderi. 15.
— Das Majorat. 153.
— Meister Martin. 46.
— Rat Krespel etc. 608. 609.
— D. unheiml. Gast. — Don Juan. 129.
**Holberg,** Hexerei oder Blinder Lärm. [521.]
— Jeppe vom Berge. 308.
— Die Maskerade. 520.
— Der politische Kannegießer. 620.
**Hölderlin,** Gedichte. 190. 191.
— Hyperion. 471. 472.
**Holmes,** Der Professor am Frühstückstisch. 627—629.
**Homer,** Ilias. 251—256.
— Odysse. 211—215.
**Hufeland,** Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. 535—538.
**Humboldt, A. v.,** Ansichten der Natur. 834—839. [din. 302—307.]
**Humboldt, W. v.,** Briefe an eine Freun-
**Ibsen,** Die Frau vom Meer. 1023. 1024.
— Gespenster. 945. 946.
— Nora. 895. 896.
— Rosmersholm. 852. 853.
— Stützen der Gesellsch. 910. 911.
— Ein Volksfeind. 918. 919.
— Die Wildente. 770. 771.
**Iffland,** Die Jäger. 340. 341.
— Die Mündel. 625. 626.
— Der Spieler. 395. 396.
— Verbrechen aus Ehrsucht. 623. 624.
**Immermann,** Der Oberhof. 81—84.
— Der neue Pygmalion. 85.
— Das Trauerspiel in Tirol. 1106. 1107.
— Tristan und Isolde. 428—430.
— Tulifäntchen. 477. 478.
**Irving,** Die Legende von der Schlafhöhle. — Dolph Heyliger. 651. 652.
— Sagen von der Alhambra. 180.
**Jacobsen,** Novellen. 897.
**Jean Paul,** Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz. 650.
— Flegeljahre. 28—33.
— Der Komet. 144—148.
— Siebenkäs. 115—120.
**Jókai,** Novellen. 712—714.
**Jung-Stillings Leben.** 310—314.
**Kant,** Von der Macht des Gemüts. 325.
— Kritik der reinen Vernunft. 761—769.
**Kennan,** Russisches Gefängnisleben. [915. 916.]
— Sibirien. 886—893.
**Kirchenlieder.** 970. 971. [1029.]
**Klee,** Tiecks Leben und Werke. 1028.
**Kleist,** Erzählungen. 73. 74.
— Die Familie Schroffenstein. 465. 466.
— Die Herrmannsschlacht. 178. 179.
— Das Käthchen von Heilbronn. 6. 7.
**Kleist,** Michael Kohlhaas. 19. 20.
**Kleist,** Penthesilea. 351. 352.
— Der Prinz von Homburg. 160.
— Der zerbrochene Krug. 86.
**Klinger,** Sturm und Drang. 599.
**Knigge,** Über den Umgang mit Menschen. 294—297.
**Kopisch,** Ausgew. Gedichte. 636. 637.
— Das Karnevalsfest auf Ischia. — Die blaue Grotte. 583. 584.
**Körner,** Der grüne Domino. 700.
— Die Gouvernante. 999.
— Erzählungen. 143.
— Leier und Schwert. 176.
— Der Nachtwächter. 657.
— Der Vetter aus Bremen. 656.
— Zriny. 42. 43. [1086.]
**Korolenko,** Der blinde Musiker. 1085.
**Kortum,** Die Jobsiade. 274—277.
**Kotzebue,** Die deutsch. Kleinstädter. 171.
— Die beiden Klingsberg. 257.
— Menschenhaß und Reue. 526. 527.
— Pagenstreiche. 524. 525.
**La Bruyère,** Die Charaktere. 743—747.
**Le Grand,** Der König von Schlaraffenland. 1076.
**Lenau,** Die Albigenser. 156. 157.
— Ausgewählte Gedichte. 12—14.
— Faust. — Don Juan. 614. 615.
— Savonarola. 154. 155.
**Lennep,** Novellen. 938. 939.
**Lesage,** Der hinkende Teufel. 69—71.
**Lessing,** Emilia Galotti. 39.
— Gedichte. 241. 242.
— Hamburg. Dramaturgie. 725—731.
— Laokoon. 25—27.
— Minna von Barnhelm. 1.
— Miß Sara Sampson. 209. 210.
— Nathan der Weise. 62. 63.
— Vademekum für Pastor Lange. 348.
**Lichtenberg,** Bemerkungen vermischten Inhalts. 665—668.
**Luther,** An den christlichen Adel deutscher Nation. 1099. 1100.
— Tischreden I. 400.
— Tischreden II. 715.
— Tischreden III. 716.
— Tischreden IV. 751—753.
— Tischreden V. 801. 802.
— Tischreden VI. 803. 804.
**Maistre,** Der Aussätzige von Aosta. 724.
— Die Reise um mein Zimmer. 859.
— Die Gefangenen im Kaukasus. 935.
**Marggraff,** Fritz Beutel. 1109—1114.
**Matthisson,** Gedichte. 484.
**Meinhold,** Die Bernsteinhexe. 592—594.
**Mendelssohn,** Phädon. 528. 529.
**Mendelssohn-Bartholdy,** Reisebriefe aus den Jahren 1830—32. 882-885.
**Mendheim,** Hauffs Leben und Werke.
**Mérimée,** Colomba. 93. 94. [1019.]
— Kleine Novellen. 136.

Digitized by Google

**Milton,** Das verlorne Paradies. 121–124.
**Molière,** Die gelehrten Frauen. 109.
— Der Misanthrop. 165.
— Der Tartüff. 8.
**Mont,** Idyllen. 1115. 1116.
**Möser,** Patriot. Phantasien. 422—424.
**Müllner,** Die Schuld. 595. 596.
**Münchhausens Reisen u. Abenteuer.** 300. 301.
**Musäus,** Legenden von Rübezahl. 72.
— Volksmärchen I. 225. 226.
— Volksmärchen II. 227. 228.
— Volksmärchen III. 229. 230.
— Volksmärchen IV. 621. 622.
**Nathusius,** Aus dem Tagebuch eines armen Fräuleins. 794. 795.
**Neugriechische Gedichte.** 619.
**Neumayr,** Die Erde im Weltraume. 1091. 1092. [497. 498.]
**Novalis,** Heinrich von Ofterdingen.]
**Oehlenschläger,** Correggio. 469. 470.
**Pasqué,** Das Urbild des Fidelio. 1093.
**Patentgesetz und die Musterschutzgesetze d. Deutsch. Reichs.** 1000.
**Pellico,** Meine Kerkerhaft. 1034—1036.
**Pestalozzi,** Lienhard u. Gertrud. 315 bis]
**Petersen,** Prinzessin Ilse. 914. [320.]
— Irrlichter. 975. 976.
**Petöfi,** Gedichte. 645—647.
**Platen,** Die Abbassiden. 630. 631.
— Gedichte. 269. 270.
**Puschkin,** Boris Godunof. 293.
— Dramen. 920.
— Poetische Erzählungen. 940.
**Racine,** Athalia. 172.
— Britannicus. 409.
— Phädra. 440.
**Raimund,** Der Bauer als Millionär. 436.
— Der Verschwender. 437. 438.
**Ranke,** Diluvium und Urmensch. 1101. bis 1103.
**Ratzel,** Grundzüge der Völkerkunde. 1088—1090.
**Raupach,** Der Müller u. sein Kind. 435.
**Römische Lyriker,** Ausgew. Gedichte.]
**Russische Novellen.** 653. [578. 579.]
**Sachs,** Ausgew. Gedichte. 1074. 1075.
— Das heiße Eisen. — Das Narrenschneiden. — Der tote Mann. 1073.
**Saint-Pierre,** Paul und Virginie. 51. 52.
**Sallet,** Laien-Evangelium. 487—490.
— Schön Irla. 511.
**Sand,** Franz der Champi. 97. 98.
— Lelia. 963—969.
— Der Teufelssumpf. 47.
**Saphir,** Album geselllg. Thorheiten. 720.
— Genrebilder. 717.
— Humorist. Vorlesungen. 718. 719.
**Schenkendorf,** Gedichte. 336. 337.
**Schiller,** Die Braut von Messina. 184.]
— Don Karlos. 44. 45. [185.]
**Schiller,** Erzählungen. 91.
— Fiesko. 55. 56.
— Ausgewählte Gedichte. 169. 170.
— Der Geisterseher. 21. 22.
— Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung. 1064—1068.
— Die Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs. 811—816.
— Die Jungfrau von Orleans. 151. 152.
— Kabale und Liebe. 64. 65.
— Maria Stuart. 127. 128.
— Der Neffe als Onkel. 456.
— Die Räuber. 17. 18.
— Turandot. 612. 613.
— Über naive und sentimentalische Dichtung. 346. 347.
— Über Anmut und Würde. 99.
— Wallenstein I. 75. 76.
— Wallenstein II. 77. 78.
— Wilhelm Tell. 4. 5.
**Schlegel,** Englisches und spanisches Theater. 356—358.
— Griechisches u. römisches Theater. 353—355.
**Schleiermacher,** Monologen. 468.
— Über die Religion. 877—881.
**Schmid,** Die Ostereier. 905.
— Genoveva. 977. 978.
— Der Weihnachtsabend. 934.
**Schopenhauer,** Aphorismen z. Lebensweisheit. 845—848.
**Schubart,** Leben und Gesinnungen. 491—493.
**Schullerus,** Gellerts Leben und Werke. 1020.
**Schulze,** Die bezauberte Rose. 772.
**Schwab,** Äneas. 741. 742.
— Die Argonauten-Sage. 693.
— Doktor Faustus. 405.
— Bellerophontes. — Theseus. — Ödipus. — Die Sieben gegen Theben. — Die Epigonen. — Alkmäon. 696. 697.
— Fortunat und seine Söhne. 401. 402.
— Griseldis. — Robert der Teufel. — Die Schildbürger. 447. 448.
— Herkules u. d. Herakliden. 694. 695.
— Die vier Heymonskinder. 403. 404.
— Hirlanda. — Genovefa. — Das Schloß in der Höhle Xa Xa. 449. 450.
— Die schöne Melusina. 284.
— Kaiser Octavianus. 406. 407.
— Odysseus. 738—740.
— Kleine Sagen des Altertums. 309.
— Die Sagen Trojas. 732—736.
— Der gehörnte Siegfried. — Die schöne Magelone. — Der arme Heinrich. 445. 446.
— Die letzten Tantaliden. 737.
**Scott,** Das Fräulein vom See. 330. 331.

Digitized by Google

**Sealsfield,** Der Virey und die Aristokraten etc. I. 1077—1080.
— Der Virey und die Aristokraten etc. II. 1081—1084.
**Seume,** Mein Leben. 359. 360.
— Mein Sommer. 499. 500.
**Shakespeare,** Antonius und Kleopatra.
— Coriolan. 374. 375. [222. 223.]
— Cymbelin. 556. 557.
— Ende gut, Alles gut. 562. 563.
— Hamlet. 9. 10.
— Julius Cäsar. 79.
— Der Kaufmann von Venedig. 50.
— König Heinrich IV. 1. Teil. 326. 327.
— König Heinrich IV. 2. Teil. 328. 329.
— König Heinrich VIII. 419. 420.
— König Lear. 149. 150.
— König Richard III. 125. 126.
— Macbeth. 158.
— Othello. 58. 59.
— Romeo und Julie. 40. 41.
— Ein Sommernachtstraum. 218.
— Der Sturm. 421.
— Verlorne Liebesmüh'. 518. 519.
— Viel Lärm um Nichts. 345.
— Was ihr wollt. 558. 559. [177.]
— Die lustigen Weiber von Windsor.]
— Wie es euch gefällt. 560. 561.
— Wintermärchen. 220. 221.
— Die Zähmung der Keiferin. 219.
**Shelley,** Die Cenci. 522. 523.
— Königin Mab. 582.
— Lyrische Gedichte. — Alastor. 581.
**Smith,** Nachgelassene Denkwürdigkeiten. 603.
**Sophokles,** Antigone. 11.
— Der rasende Ajas. 580.
— Elektra. 324.
— König Ödipus. 114.
— Ödipus auf Kolonos. 292.
— Philoktetes. 397.
— Die Trachinierinnen. 444.
**Souvestre,** Am Kamin. 900.
**Spitta,** Psalter und Harfe. 1017. 1018.
**Staël-Holstein,** Deutschland, I. Teil.
— II. Teil. 986—990. [981—985.]
**Sterne,** Empfindsame Reise. 167. 168.
**Stieglitz,** Bilder des Orients. 585—591.
**Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich.** 1021. 1022.
**Tacitus,** Germania. 925.
**Tasso,** Das befreite Jerusalem. 684—690.
**Tausendundeine Nacht.** I. Teil. 1001]
— II. Teil. 1005—1008. [bis 1004.]
**Tegnér,** Frithjofs-Sage. 174. 175.
**Tennyson,** Ausgewählte Dichtungen. 371—373.
**Theuriet,** Erzählungen. 1087.
**Tieck,** Der Alte vom Berge. 290. 291.
— Der Aufruhr in den Cevennen. 661 bis 664.
— Der Geheimnisvolle. 1097. 1098.
— Die Gemälde. 289.
— Des Lebens Überfluß. 692.
— Shakespeare-Novellen. 332. 333.
**Töpffer,** Rosa und Gertrud. 238—240.
**Törring,** Agnes Bernauer. 393.
**Twain,** Skizzen. 991—995.
**Uhland,** Gedichte. 941—944.
— Dramatische Dichtungen. 973. 974.
**Ungarische Volkslieder.** 843. 844.
**Urhebergesetze und Litterarkonventionen des Deutschen Reichs.** 1104. 1105.
**Varnhagen von Ense,** Blücher. 705-709.
— Fürst Leopold von Dessau. 798-800.
**Vega, Lope de,** Kolumbus. 335.
**Viehoff,** Blütenstrauß französischer und englischer Poesie. 597.
**Voltaire,** Karl XII. von Schweden. 901—904.
— Philosophische Aufsätze. 648. 649.
**Von-Wisln,** Der Landjunker. 698. 699.
**Voß,** Luise. 271.
**Waldau,** Aus der Junkerwelt. 376—380.
**Wechselordnung, allgem. deutsche,** und **Wechselstempelsteuergesetz.** 1037.
**Werner,** Martin Luther. 722. 723.
— Der vierundzwanzigste Februar. 894.
**Wieland,** Clelia und Sinibald. 457. 458.
— Gandalin. 182. 183.
— Musarion. — Geron der Adelige. 166.
— Oberon. 66—68.
— Pervonte oder die Wünsche. 459.
— Schach Lolo etc. 598.
— Das Wintermärchen. — Das Sommermärchen. 532.
**Wolzogen,** Schillers Leben. 820—824.
**Wunderhorn, des Knaben.** I. 1041 bis]
— II. 1046—1050. [1045.]
— III. 1051—1054.
**Zachariä,** Der Renommist. 173.
**Zimmer,** Körners Leben und Werke. 1039.
**Zschokke,** Abenteuer einer Neujahrsnacht. — Das blaue Wunder. 181.
— Der Feldweibel. — Die Walpurgisnacht. — Das Bein. 366. 367.
— Das Goldmacherdorf. 701. 702.
— Kleine Ursachen etc. 363. 364.
— Kriegerische Abenteuer eines Friedfertigen. 365.
— Der tote Gast. 361. 362.

Die Sammlung wird fortgesetzt. Bei Bestellungen genügt Angabe der den Titeln beigedruckten Nummern.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Meyers Klassiker-Ausgaben

verdanken neben der schönen Ausstattung bei billigem Preis den ihnen zugesprochenen *eignen Wert* vor allem ihrer Korrektheit, welche ihnen durch die Sorgfalt *kritischer Arbeit* zu teil geworden ist.

Im Äußern schon übereinstimmend, lassen dieselben erkennen, daß sie sich einem *einheitlichen Plan* einfügen und einem *gemeinsamen Gesichtspunkt* unterordnen. Es versammeln sich in diesen Ausgaben die hervorragendsten Schriftsteller aus den Blüte-Epochen der Litteraturen, der deutschen wie der ausländischen. In beiden sind die wertvollsten Resultate sprachlicher wie historischer Forschung, in letztern aber die größtmögliche *Meisterschaft der Übersetzungskunst* zur Geltung zu bringen gesucht.

Digitized by Google

Digitized by Google